Allgemeine
Geſchichte
der
bekannten Staaten
von ihrem
Urſprunge an bis auf die neuern
Zeiten
aus ſichern Schriften verfaßt.
Zehender Theil,
welcher
den Anfang der Geſchichte von
Deutſchland
enthält,
oder
der Geſchichte der Deutſchen
Erſter Band.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchen Freyheiten.

Heilbronn,
in der Eckebrechtiſchen Buchhandlung
1770.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Ich übergebe endlich den Erſten Band der Geſchichte der Deutſchen. Ich erkenne die Gerechtigkeit der Vorwürfe, welche mir das Publikum über der Verzögerung dieſer ſchon vor geraumer Zeit verſprochenen

Ausgabe gemacht hat. Die Klagen ſind mir allezeit höchſt empfindlich geweſen, welche mir in häufigen Briefen von verſchiedenen Liebhabern der vaterländiſchen Geſchichte, oder von denjenigen Herren, welche die Namen der Subſcribenten geſammlet haben, gemacht worden ſind. Allein die Gründe, womit ich dieſe Vorwürfe beantwortete, waren zu meiner Entſchuldigung hinreichend. Die überhäuften öffentlichen und Privat-Geſchäfte, welche den erſten Verfaſſer unterbrachen; die ſpäte Wahl eines andern Verfaſſers; Krankheiten, Amtsgeſchäfte und andere Zerſtreuungen, welche auch dieſen gerade am Schluſſe des Bandes hinderten, würden mich vollkommen rechtfertigen, wenn man nicht dieſe Sprache allzu oft aus dem Munde nachläſſiger Verleger und Schriftſteller zu hören gewohnt wäre. Meine Rechtfertigung ſoll ſich alſo allein auf der Beſchleunigung der folgenden Bände grün-

den.

den. Wann dieſe nicht, ſobald als es die Möglichkeit verſtattet, auf den Meſſen erſcheinen werden, ſo unterwerfe ich mich willig der Strafe, meine Entſchuldigungen und Gründe von dem Publikum als ſtrafbare Ausflüchte verdammt zu ſehen.

Der Erſte Band hat die verſprochene Stärke um einige Bogen nicht erreicht. Daß dieſes nicht einen kleinen Eigennuz zum Grunde habe, wird die gröſſere Bogenzahl des folgenden Bandes beweiſen. Die wichtige und weitläuftige Geſchichte Heinrichs IV. durfte um weniger Bogen willen nicht unterbrochen werden. Der Verfaſſer, welcher den Band beſchloſſen hat, hat ſich noch die Freyheit genommen, in dem Plan eine kleine Veränderung zu treffen. Er hat die Anmerkungen, welche von Conrad I. an jeder Regierung einzeler Kaiſer beygefügt werden ſollten,

auf zwo oder drey Regierungen eingeſchränkt, ſo wie die merklichen Veränderungen in dem gemeinen Weſen der Deutſchen ſolche an die Hand gaben. Man wird dieſe Veränderung, wenn ſie den Beyfall der Leſer erhalten wird, in den folgenden Bänden beybehalten.

Heilbronn,
den 14. März 1770.

der Verleger.

Geſchichte der Deutſchen,
Erſte Periode.

Allgemeine Betrachtungen über die Deutſchen von den älteſten Zeiten bis auf die Stiftung der fränkiſchen Monarchie.

Die Unwiſſenheit und die Leidenſchaften der Menſchen haben über den Urſprung und die erſten Schickſaale unſerer Vorfahren Finſterniß und Dunkelheit ausgebreitet. Ihre Begebenheiten haben eine Menge Muthmaſſungen hervorgebracht, unter welchen die Wahrheit noch weit mehr verdunkelt worden iſt. Allein alle andere Nationen Europens haben eben dieſes Schickſaal erfahren, und welcher Schriftſteller kann ihren Urſprung und die erſten Schickſaale dieſer Völker mit einiger Gewißheit beſtimmen? Die Schriftſteller einer fremden Nation, welche überhaupt alle andere zu verachten gewohnt

war, haben die erſten Begebenheiten der Deutſchen aufgezeichnet; ein Strabo, Plinius, und Tacitus. Da ſelbſt ein Livius bey der Geſchichte von Carthago verdächtig wird: und da nur allzuoft die blinde Liebe gegen das Vaterland mächtiger, als alle Wahrheit, auf den Schriftſteller wirket: ſo werden wohl Plinius und Strabo von einem Jahrhundert zum andern verdächtige Zeugen bleiben. Und Tacitus, welcher mit Verachtung die Sitten ſeiner Nation betrachtet, und mit Zittern die Gewalt der Tyrannen, unter welchen er lebte, ſchreibt eine Geſchichte der Deutſchen, um ſeine Römer wenigſtens durch eine Satyre zu ſtrafen. Dieſen dunklen und zweydeutigen Weg mußten die neuern Schriftſteller der Deutſchen betreten, und mitten unter der Erforſchung verlohren ſie die Wahrheit, und zeichneten die Fabel auf. Unzählige Muthmaſungen haben Sie uns hinterlaſſen; einer hat immer den andern abgeſchrieben; die Beleſenheit iſt nach jedem Jahre geſtiegen, und hat endlich ſo gar die Wahrſcheinlichkeit unterdrücket.

Der Urſprung der Deutſchen iſt alſo oft wiederholet, niemals richtig beſtimmet worden. a) Die Gränzen Deutſchlands machen gleichſam die erſte wahre Begebenheit in unſerer

a) Um nur einige Schriftſteller anzuführen: Paul. Huchenbergii diſſertatio de origine illuſtri Germanorum, Heidelbergæ 1694. Joh. Ge. Eccard de origine Germanorum, eorumque vetuſtiſſimis coloniis, migrationibus ac rebus geſtis cum præfatione C. L. Scheidii, Gœttingæ 1750. Eine gan-

ſerer Vaterländiſchen Geſchichte aus, um deſto mehr iſt es nöthig, ſie auch wegen dieſer Seltenheit anzuzeigen. Gegen Abend war die Gränze von Deutſchland der Rhein, gegen Mittag gränzte unſer Vaterland an die Alpen, gegen Mitternacht an die Nord- und Oſt-See, und gegen Morgen an die Sarmatiſchen Völker. b) Von den älteſten Zeiten alſo an, bis auf den Cimbriſchen Krieg, ſind uns die Schickſaale der Vorfahren ganz unbekannt; allein in dieſer Periode brechen auf einmal zwey Völker hervor, fallen in die römiſche Provinzien ein, und ſuchen daſelbſt Wohnungen. Die Cimbern und Teutonen waren dieſe zwey Völker, jene hatten Holſtein, und dieſe die benachbarten Inſeln der Oſt-See bewohnet. c) Alle ihre Verrichtungen ſind anfangs ſiegreich. Sie bemächtigen ſich Illyriens; überwinden den 64.
Papirius Carbo, gehen hierauf nach Gal- u.
lien, und auch hier werden an der Rhone die R.C.
zwey römiſche Feldherrn, Manlius und Cöpio geſchlagen. d) Noch ſetzen ſie ihre Wanderungen mit vielem Glücke fort, und breiten ſich ſelbſt in Italien aus. Nunmehro aber hören auch ihre Siege auf einmal auf. Marius überwindet beyde Nationen, die Teu-

ze Bibliothek kann man nachleſen in Häberlins Entwurf einer Reichs-Hiſtorie S. 5.

b) Pomponius Mela L. 3 c. 5, und meine Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts, Halle 1766. 8. S. 2.

c) Ptolomæus in Geographia L. 2. c. XI.

d) Livius epitome LXIX. Meine Geſchichte S. 3.

Teutonen und Cimbern, e) ſie müſſen die römiſche Provinzien verlaſſen, und in ihre ehemalige Wohnungen zurücke gehen. Wenn man zwar einige römiſche Geſchichtſchreiber lieſt; ſo ſollte man glauben, daß dieſe Völker auf einmal wären vertilget worden. Man entdeckt aber doch gar bald dieſe Widerſprüche; und Tacitus Ptolomäus, und Claudian reden auch nach dieſer Niederlage noch immer von den Cimbern und Teutonen. f) Nach dieſem Kriege verläßt uns wieder die Wahrheit der Geſchichte, und allererſt zu der Periode des Cäſars finden wir von neuem einigen Stoff zu der Geſchichte der Deutſchen.

Wir können nicht einmal mit aller Gewißheit beſtimmen, wenn die Deutſchen ſich nach Gallien gewendet haben. Genug, der König Arioviſt und ſeine Nation ſind zulezt dahin gekommen. Dieſer Arioviſt, König der Schweden, unterdrückte einige deutſche Völker, welche ſich daſelbſt niedergelaſſen hatten, und eignete ſich dieſes Land zu. Der römiſche Senat und das Volk erkannten ihn ſo gar für einen König, und für ihren Freund, als auf

e) In den Schlachten bey Aix in Provence, und in der Ebene bey Vercelli, Plutarch. in vita Marii. Dieſe Völker hatten 5 exercitus conſulares, und folgende Conſules: den Carbo und Silanus, den Scaurus Aurelius und Caſſius, den Servilius Cæpio und M. Manlius überwunden. Man ſehe auch den Cæſar de bello Gallico L. I. C. XL.

f) de moribus Germaniæ C. XXXVII, L. II. C. II. L. IV. latisque paludibus exit Cimber — —

auf einmal Cäſar die Waffen wider ihn ergreift. Er überwindet ihn mehr durch ſeine Liſt und Klugheit, als durch die Stärke ſeines Muths und Tapferkeit. Genug, Arioviſt muß wieder über den Rhein fliehen, obgleich einige deutſche Völker, als die Nemetes, die Vongiones, und die Tribacci an dem jenſeitigen Ufer des Rheins zurücke bleiben. g)

Auſſer dieſem Krieg, den Cäſar mit dem Arioviſt geführet hat, unterdrückte er noch einige andere deutſche Völker, die ſich in Gallien niederlaſſen wollten. h) Er breitete hierauf ſo gar ſeine ſiegreichen Waffen über den Rhein aus, allein hier war ihm das Glück zuwider, und er mußte, ohne ſeine Abſichten zu erreichen, die Gegenden Deutſchlands verlaſſen. Alle dieſe Begebenheiten hat Cäſar ſelbſt aufgezeichnet; i) allein wer ſeinen Charakter, und ſeinen Ehrgeiz ſelbſt aus den Rathſchlägen wider ſein Vaterland kennt; der wird leicht vermuthen, mit welchem Geiſte der Partheylichkeit er alle ſeine Thaten verewiget und niedergeſchrieben hat. Unter dem Kayſer Auguſt wagten die Deutſchen von neuem Einfälle in die Provinz Gallien; und Agrippa wurde wider ſie geſchickt. Er beſchüzte zwar die Provinz

g) Livius Epit. CIV, beſonders Dio Caſſius L. XXXVIII. Unter den Neuern Spener. Hiſtoria Germaniæ univerſalis Tom. I. p. 29.

h) Die Uſipetes und Tenchteri.

i) Cæſar L. I. c. 29. c. 35 — 48. c. 50 — 54. L. IV. c. 10. L. V. c. 29.

Gallien, führte aber ſonſt keine große Begebenheit aus.

Einige Zeit hierauf fielen ſo gar einige deutſche Völker mit weit ſtärkern Heeren in die Provinz Gallien ein, und überwanden völlig den bekannten römiſchen Feldherrn, den Lollius. k) Auguſtus ſchickte hierauf ſeine Stief-Söhne, den Druſus und Tiberius, wider die deutſchen Völker. Dieſe ſind bis nach dem freyen oder großen Deutſchland gedrungen, und haben einen anſehnlichen Theil deſſelben unter die Bothmäßigkeit der Römer gebracht. Da ſie aber Deutſchland nach eben den Geſetzen und Gewohnheiten, wie andre Provinzien, regieren wollten, und da ihre Herrſchaft der freyen Denkungsart der deutſchen Völker unerträglich wurde; ſo munterte ſie einer von ihren Helden, Herrmann, auf, die Waffen zu ergreifen, und den Stolz der Römer zu demüthigen. Das Glück unterſtüzte dieſen Muth, und der römiſche Statthalter Quintilius Varus, welcher ganz ohne Sorgen war, wurde auf einmal angegriffen, und mit ſeinen drey Legionen erſchlagen. l) Auguſtus mußte daher das freye Deutſchland wieder verlaſſen, und der Rhein wurde von neuem die Gränze zwiſchen Deutſchland und Gallien. m) Derjenige Theil von Deutſchland,

k) Clades Lolliana Suetonius in Auguſto c. XXXIII.

l) Tacitus L. I. Annalium c. 61. Ferdinand. a Forſtenberg monumenta Padebornenſia p. 22. & 34. Maſcov Geſchichte der Deutſchen §. 25 — 28.

m) Florus L. IV. c. XII. Hac clade factum, ut impe-

land, welcher unter der Bothmäßigkeit der Römer war, wurde das erſte und das zweyte, wie auch das obere und niedere Deutſchland genannt, und war von dem freyen oder groſſen Deutſchland ganz unterſchieden. n)

Dem Auguſtus folgte in der Kayſerwürde der Tiberius, und ſeine Regierung würde vielleicht der Geſchichtſchreiber der Deutſchen ganz mit Stillſchweigen übergehen können, wenn nicht der heldenmüthige Geiſt des Germanicus und ſeine Siege ſie merkwürdig gemacht hätten. Dieſer tapfere Held breitete in Deutſchland von neuem Furcht und Schrecken aus, er verwüſtete viele Gegenden, und überwand den großen Beſchützer der deutſchen Freyheit, den Herrmann. Mitten in dieſen Siegen mußte er ſtille ſtehen; Tiberius beneidet ihn ſelbſt, rufet ihn zurücke, und zerſtört alle Folgen ſeiner Triumphe. o) Nach dieſen Siegen des Germanicus, und nach ſeiner Zurückberufung, bleiben die Deutſchen vor den Waffen der Römer ganz ſicher. Allein zu eben der Zeit brechen ſelbſt innerliche Kriege in Deutſchland aus, und die gröſten Helden kommen durch ihre eigene Waffen um. Herrmann überwältiget den Marobodnus, und er ſelbſt, den kein Römer hatte beſiegen,

 und

rium, quod in littore Oceani non ſteterat, in ripa Rheni ſtaret.

n) Germania prima, Germania ſecunda, Germania ſuperior, Germania inferior, Germania magna, oder libera. Meine Geſchichte, S. 8.

o) Tacitus Annal. L. I. c. 49. 50 — 54.

und ſeinen Muth ſchwächen können, wird ein trauriges Opfer ſeiner verrätheriſchen Freunde. p) Unter den Kayſern Claudius und Caligula führten die deutſchen Völker noch immer Kriege unter einander, welche uns Tacitus in ſeinen Jahrbüchern beſchrieben hat. q) Ich will ſie nicht wiederholen, da ihre Vorſtellung vor die Leſer nicht eben lehrreich seyn würde. Wenn aber damals nicht einfältige Prinzen und Tyrannen in Rom geherrſcht hätten, ſo hätte auf einmal die deutſche Freyheit unterdrücket werden können. Nero hatte noch geringern Muth als ſeine Vorfahren, und noch größere Laſter. Und die Deutſchen verfolgten noch immer einander, beſonders führten zu dieſer Periode die Catten und die Harmundurer, wegen dem Beſitz der Salzwerke, einen blutigen Krieg unter einander. r) Die Regierungen der Kayſer Galba, Vitellius und Otho waren von keiner langen Dauer; unter dem Kayſer Veſpaſian aber vereinigten ſich die deutſchen Völker von neuem wider die Römer. Sie drohten nicht allein der Provinz Gallien, ſondern würden ſie auch von der Herrſchaft der Römer befreyet haben, wenn nicht die Klugheit des römiſchen Feldherrn, und beſonders die Unbeſtändigkeit der Einwohner, ihren Sieg auf einmal zernichtet hätte.

p) Tacitus L. II. Annalium c. 88. Spener, c. l. S. 38.

q) Annalium L. XI & XII.

r) Tacitus Annalium L. XIII. c. 56 u. 59.

hätte. s) Die Zeiten eines Domitians und Trajans, ſo große Beyſpiele auch in der römiſchen Geſchichte die Thorheit des erſten, und die Tugend eines Trajans darbieten können, ſind ganz unfruchtbar an Begebenheiten zu unſerer vaterländiſchen Geſchichte. Und unter dem Hadrian und Antonin dem Frommen, ergreifen unſere Vorfahren von neuem die Waffen wider einander; ganze Ströhme von Blut flieſſen dahin, da inzwiſchen dieſe Niederlagen die Ruhe und Sicherheit Roms befeſtigen. t) Allein unter Antonin dem Philoſophen vergeſſen die deutſchen Völker auf einmal alle Uneinigkeit, und errichten die ſtärkſten Bande der Freundſchaft. Sie vereinigen ſich alle wider Rom. Die Catten, die Frieſen, die Marſer, die Bruckterer, überfallen Gallien und Italien; die Quaden, die Markomannen, und andere deutſche Völker, Pannonien. In Gallien widerſteht ihnen Julian, in Italien Pertinax, und an der Donau ſelbſt Antonin. Dieſer erfochte durch die beſondere Tapferkeit der zwölften Legion wider die Quaden den vollkommenſten Sieg. u) Zu dieſen Zeiten verändern ſich die Nahmen der Nationen. Einige erhielten neue Nahmen; andere wurden bekannter, als ſie vorhero geweſen waren;

s) Tacitus Hiſtoriarum L. IV. C. XII — XXXVII. De moribus Germaniæ c. 39.

t) Tacitus de moribus Germaniæ c. 33.

u) Julius Capitolinus in vita Marci Aurelii Antonini Philoſophi c. XIV, XXI, XXII. Ammianus Marcellinus L. XXXI. C. V.

die Allemannier, die Franken, die Sachſen, und die Thüringer. x) Nach dem Antonin regieren Kayſer, welche die vereinigte Macht der deutſchen Völker und ihre Bündniſſe förchten, und nicht wagen ihrer Tapferkeit zu widerſtehen. Commodus, Caracalla, und Alexander Severus erkaufen ſich von dieſen Völkern den Frieden. y) Eben ſo unglücklich waren die Regierungen der folgenden Kayſer. Die deutſchen Völker machten von Zeit zu Zeit ſtärkere Bündniſſe unter einander; ſie überfielen bald dieſe, bald jene römiſche Provinz, und hätten nicht noch einige Kayſer, als ein Claudius, Aurelianus, Probus, Conſtantin, und ſeine Söhne, ſie mit vielem Muthe zurücke gehalten: ſo würde das römiſche Reich noch viel eher unter ihre Bothmäßigkeit gekommen ſeyn. Damals blieben die Donau und der Rhein noch immer die Gränzen des römiſchen Reichs. Allein bey dem Anfange des fünften Jahrhunderts verlieren die Römer eine Provinz nach der andern: es erfolgen die bekannten Wanderungen der Völker, und man ſiehet neue Königreiche entſtehen. Die deutſchen Völker zerſtreuen ſich in alle Länder, und ihre Thaten machen die Geſchichte der fremden Nationen aus. Die engliſche, die ſpaniſche, die italiäniſche und franzöſiſche Ge-

x) Meine Geſchichte S. 6. und die daſelbſt angeführte Schriftſteller.

y) Sportianus in Caracalla. Lampridius in Commodo. in Alexandro Herodianus L. VI. c. VII.

Geſchichtſchreiber müſſen ſich mit dem erſten Plane der Begebenheiten dieſer Völker in ihren Geſchichtsbüchern beſchäftigen; und der deutſche Geſchichtſchreiber betrachtet nur die Schickſaale der Franken, jenen merkwürdigen Zeitpunkt, der über das Ganze ſeiner Geſchichte Licht und Deutlichkeit ausbreitet. z)

z) Dieſe ganz lezten Worte habe ich aus meiner Geſchichte S. 6. entlehnet.

Chara-

Charakter und Sitten der Deutſchen.

Mit gröſserer Gewiſsheit kann man die Sitten und den Charakter der Deutſchen entwerfen, als die Thaten, die ſie in den älteſten Zeiten ausgeführet, beſchreiben. Cäſar, oder beſonders Tacitus, melden uns ſo viele Gebräuche von unſern Vorfahren, ſo viele Gewohnheiten, daſs man einigermaſen ihren National-Charakter, und ihre Tugenden und Leidenſchaften beſtimmen kann. Beyde, Cäſar und Tacitus, ſind freylich Ausländer, deren Glaubwürdigkeit immer verdächtig bleibt, zumal des leztern, der vielleicht oft die Deutſchen erhebt, um ſeine Landsleute, die Römer, verächtlich zu machen. Die alten Deutſchen hatten von Natur einen guten Verſtand, ſo wie man ihn von einer Nation verlangen kann, welche die Lebensgeiſter nur zur Ausbildung der Leiber anwendet. Sie beobachteten eine Religion, die zwar der Menſchheit offenbar widerſprach, aber doch auch zugleich den vielen unnützen Cäremonien; und ihre Andacht war mehr das Kennzeichen der Ehrerbietung, als ein Denkmaal von einer unnützen und lächerlichen Pracht. Sie verehreten das Alter, bezeigten demſelben Gehorſam, und übertrafen in dieſer Tugend ſehr weit den Leichtſinn der ſpätern Zeiten. Sie drück-

drückten in vielen Handlungen gewiſſe Triebe einer natürlichen Billigkeit, eines Mitleidens und der Großmuth aus; welche Tugenden ſich bey ihren Nachkommen von einem Zeitalter zum andern immer mehr verlohren haben. Sie zitterten bey den traurigen Schickſaalen der Unglücklichen, empfanden Mitleiden, und leiſteten ihnen Beyſtand. Jene Unglücklichen, welche entweder das Alter, oder Stürme des Unglücks, alles Troſts und Unterſtützung beraubet hatten, wurden von ihnen aufgerichtet und unterſtützet. Eben ſo beſorgt waren ſie für ihre Familie und Anverwandten. Ihre Freunde liebten ſie aufrichtig, ohne Eigennutz, ohne Falſchheit und ohne Betrug, und Tacitus ſagt: die Deutſchen verlaſſen weit eher ihre Trauer, als ihren Schmerz. Wie liebreich und gütig waren ſie nicht gegen ihre Sclaven, und wie ſehr erniedrigten ſie nicht hierdurch die unedle Denkungsart der Römer gegen dieſe Unglücklichen? Wie heilig war nicht ihre Gaſtfreyheit, und wie genau erfüllten ſie nicht dieſelbe? Ihre Treue machte eine von den vorzüglichſten Eigenſchaften ihres Charakters aus, wodurch ſie ſich von allen andern National-Charakteren unterſchieden haben. Ihr Muth und ihre Tapferkeit gründete ſich auf die Erhaltung ihrer Freyheit. Und auch dieſes macht ihrer Denkungsart große Ehre. Sie kannten keine ſo zeitige Liebe, als ihre Nachkommen, und als die Griechen und Römer; allein ihr Feuer hatte auch reinere und beſtän-

beſtändigere Flammen. Ihre Sitten im Eheſtande waren ſchön und unſchuldig, weit entfernt von dem thörichten Geſchmack unſerer Zeiten. Eine Frau war in Abſicht ihres Mannes, wie die Seele in dem Cörper, ihre Abſichten und Begierden giengen nicht über denſelben hinaus. Die Erziehung ihrer Kinder hatte zwar nur die Natur zur Wegweiſerin, und entfernte ſich von den Regeln der Kunſt; allein ſie war doch ein Beweis von einer männlichen und geſezten Liebe, und von einer unermüdeten Sorgfalt. In ihrem äußerlichen Betragen waren die Deutſchen höflich ohne Falſchheit und ohne Verſtellung, einzig und allein nach der Aufrichtigkeit ihres Herzens. Es iſt wahr, unſere Vorfahren hatten viele Tugenden nicht, durch welche Wir unſern Charakter mehr verſchönert haben; ſie hatten ferner viele Leidenſchaften und Laſter, welche Wir durch die Stärke der Religion, und durch die Strahlen der Wiſſenſchaften entweder völlig beſiegt haben, oder doch zu verbergen wiſſen; allein wie viele Tugenden fehlen nicht auch unſerm Zeitalter? und wie viele Gattungen von Laſtern, theils ganz neue, theils nur veränderte, haben nicht die Stelle dererjenigen eingenommen, die wir verlaſſen haben? Die Tugenden unſerer Vorfahren waren alſo auch mit einigen großen Laſtern vermiſchet, und ſelbſt dieſe muß der gewiſſenhafte Geſchichtſchreiber mit eben der Aufrichtigkeit erzählen, als er ihre Tugenden angeprieſen hat.

Die

Die Deutſchen waren rachgierig, ſie liebten den Trunk, ein Laſter, das ſich immer unter unſerer Nation erhalten, und von einem Zeitalter zum andern fortgepflanzt hat. Die Deutſchen verfolgten auch ihre Feinde mit der gröſten Rache, ihre Kriege waren ſehr grauſam, und wir zittern, wenn wir an viele ihrer Handlungen zurück denken. Ich glaube aber immer, daß man ihnen nicht ſo wohl dieſes Laſter zueignen könne, als vielmehr ihrer Erziehung, und beſonders dem herrſchenden Charakter der damaligen Zeiten. Ihre Religion war widerſprechend, unnatürlich, ſelbſt bey einigen Gebräuchen mit Grauſamkeit vermiſcht; aber hier klage man nicht unſere Vorfahren, ſondern überhaupt die menſchliche Vernunft an, daß ſie in der Finſterniß herumirren, und keine Strahlen des Lichts hat entdecken wollen. — — Aus ihren bürgerlichen Verfaſſungen ſchimmert nur die Natur hervor, keine Kunſt und Nachdenken; aber die Frage iſt vielleicht nicht ſchwer zu entſcheiden, ob ſie nicht glücklicher bey dem Genuſſe der natürlichen Freyheit waren, als unter einer Regierung, die ſie ſinnreich und mit aller Kunſt quälte? In den älteſten Zeiten bewohnten ſie noch keine Städte, ſondern lebten zerſtreut auf dem Lande. a)

Ueppigkeit, Pracht und Wolluſt waren ihnen ganz unbekannt, und die Bedürfniſſe der Natur waren die Gränzen ihrer Begierden.

a) Tacitus de moribus Germaniæ C. XVI.

den. Jede Nation hatte ihre eigne bürgerliche Verfaſſung. Einige gehorchten Königen, einige Fürſten, und andere Grafen. Allein, nach dem Beyſpiele anderer Staaten, beſaß jede Nation die gröſte Gewalt, die ſie in den öffentlichen Verſammlungen ausübte, und das Anſehen der Könige und Fürſten war nach dem Willen der Nationen eingeſchränket. b) Bey jeder Nation finden wir verſchiedene Stände, als den Adel, die Freygebohrnen, die Freygelaſſenen, und die Leibeigenen. c) Die Geburt verſchaffte jedoch keine Hochachtung, und der Verdienſt machte den wahren Adel aus. Ihre Religion kam weit eher mit der Einfalt des erſten natürlichen Gottesdienſtes, als mit dem Aberglauben überein. Sie verehrten die Gottheit in einem Walde, ohne derſelben, nach dem Beyſpiele ſo vieler Nationen, eine lächerliche Geſtalt zu geben.

Auch Männern vom Verdienſte bezeigten unſere Vorfahren ihre Dankbarkeit und Hochachtung. So verewigten ſie die großen Thaten ihrer Helden durch Geſänge, und der Innhalt ihres Liedes war Großmuth und Tapferkeit. Die Deutſchen glaubten eine göttliche Vorſicht, und die Unſterblichkeit der Seele, nur wurden beyde Wahrheiten durch den Aberglauben verunſtaltet. Die erſte brachte die Wahr-

b) Tacitus de moribus Germaniæ C. XI und XX.

c) Tacitus l. c. C. XIII, XIV, XXIV, XXV u. XXVIII. Unter den Neuern gehören beſonders hieher die in vorigem Jahre herausgekommenen Diſſertationes des Herrn Gebhauers ad Tacitum.

Wahrſagungen, hervor, und vielleicht entſtund ihre beſtändige Neigung zum Krieg, und ihr heroiſcher Muth eben daher, weil ſie ſich von einer ewigen Dauer ihres Geiſtes unterrichtet und überzeuget hatten. Bey ihren Opfern verlohren ſie das Gefühl der Menſchheit, und dachten eben ſo grauſam, als ſo viele andere Nationen. Ihren Prieſtern hatten ſie ſehr viele Gewalt überlaſſen, und die Verehrung, die ſie ihnen erzeigten, war übertrieben. d) Dieſe waren in allen Verſammlungen des Volks gegenwärtig, und verließſen auch niemals daſſelbe im Kriege. Selbſt das Syſtem ihrer Religion unterhielt ihre kriegeriſche Neigungen. Die Führung der Kriege war demnach auch die vornehmſte Abſicht ihrer bürgerlichen Verfaſſungen. Sie eilten von einem Streiten zum andern fort, und Tapferkeit machte das einzige und wahre Verdienſt aus. Der Jüngling hatte beſtändig die Waffen in den Händen, und es war ihm ſogar eine Schande, ſie nicht immer zu führen. Dieſe beſtändige kriegeriſche Beſchäftigungen unterdrükten nothwendig die völlige Ausbildung ihrer ſittlichen Handlungen, und verurſachten, daß ſelbſt andere Einrichtungen in ihren bürgerlichen Verfaſſungen vernachläßiget wurden, und daß einige Gewohnheiten von einem kriegeriſchen Syſtem und gewiſſer Härte zeigten. Erſt gegen das Ende dieſer Periode entdecken wir die älteſten

d) Tacitus C. VII.

Geſetze der deutſchen Völker, der Franken, der Burgunder, der Vandaler, der Weſtgothen, der Alemannier, der Sachſen, der Frieſen, und Bayern. e) Das Richteramt war in den älteſten Zeiten in gröſtem Anſehen; ſo gar, daß ſelbſt die Fürſten Richter genennet wurden. f)

Man erwählte zu dieſem Amt die vornehmſte Perſonen. Dieſe Richter hatten ihre Beyſitzer, daher in den folgenden Zeiten die Schöppen ihren Urſprung genommen haben. Die Ausübung der Gerechtigkeit kam freylich mit dem noch zu wenig aufgeklärten Verſtande unſerer Vorfahren, und mit ihren Sitten überein. Die Grade der Strafen waren nicht der Natur der Verbrechen angemeſſen. Der richtige Maaßſtab zwiſchen dem Verbrechen und der Strafe war ihnen ganz unbekannt. Der Todtſchläger wird, um nur nur ein Beyſpiel anzuführen, begnadiget; allein der Müſſiggänger wird in den Schlamm der Moräſte geſtürzt, und muß daſelbſt umkommen. g) Da ſie die Natur der Streitigkeiten nicht jederzeit richtig erförſchen konnten, ſo nahmen ſie in Streitigkeiten, welche zweifelhaft und allzu tief verwickelt waren, ihre Zuflucht zu einer göttlichen Entſcheidung, aus welcher die der Menſch-

e) Dieſe Geſetze haben geſammlet: Johannes Heroldus in Orig. & Antiquit. Germanorum, Baſileæ 1557. fol. Frid. Lindenbrogius Codex legum antiquarum, Francof. 1613. fol. Peter Georgiſch Corpus Juris Germanici antiqui, Halæ 1738.

f) Tacitus de moribus Germaniæ C. VI. & XII.

g) Tacitus de moribus Germaniæ C. XXI.

Menſchlichkeit ſo zur Schande gereichenden Gottes-Urtheile, und das aller Vernunft widerſprechende Fauſt-Recht entſtanden ſind, h) welche die Staatskunſt der Cleriſey in folgenden Zeiten noch weit mehr ausgebreitet hat. Man entdekt auch ſchon in dieſen älteſten Zeiten einige obgleich ſehr dunkele Spuren von dem Lehnsweſen. Diejenige, welche dem Könige, oder dem Fürſten in ſeinen Feldzügen folgten, erhielten als eine Belohnung für ihre Tapferkeit nach geendigtem Kriege einige Ländereyen. i) Die Handlung der Deutſchen hatte keine Vollkommenheit. Man kennt von dieſer Periode keine Manufactur, als die Fabrik in Leinen. Diejenige Nationen, welche an der See wohnten, hatten einigen, obgleich ſehr ſchwachen und unvollkommenen Schiffbau. Die Wiſſenſchaften waren ihnen völlig unbekannt. Ihre Arzneykunſt war nach Erfahrung, und ihre Sternkunſt eine Beobachtung von der Abwechslung des Mondes. Die Poeſie erhielt noch den meiſten Beyfall, und ihre Sänger ſind mehr als zu berühmt. Ihre Muſik war einfach, und ihre Luſtbarkeiten beſtunden in ritterlichen Spielen. Mit einem Worte: Künſte und Wiſſenſchaften blieben, ſo wie in andern Ländern, alſo auch in Deutſchland, ſehr lange verborgen liegen, und wenn auch nach der Zeit einige Stralen hervorbrechen, ſo werden ſie alsbald wieder von dem Aberglauben ganz verdunkelt.

h) Lex Alemannorum tit. 44. apud Georgiſch.
i) Tacitus de moribus Germaniæ C. XIV.

Zweyte Periode
der Geſchichte der Deutſchen.

Geſchichte Frankreichs unter den Merowingern.

Dieſe Schickſaale hatten alſo unſere Vorfahren, da ſie noch in Republiquen unter dem Schutze der Freyheit lebten. Allein nunmehro machen die Begebenheiten der Franken einen großen Theil der deutſchen Geſchichte aus, und ohne deren Erzählung bleibt ſelbſt dieſe dunkel und ungewiß.

Die Begebenheiten eines Pharamunds, Clodio, Märovåus und Childerichs, ſind mit vieler Dunkelheit umhüllt; ſie alle haben verſucht, ſich Galliens zu bemächtigen: allein ihre Verſuche waren gröſtentheils von keinen glüklichen Folgen. Clodio wurde Anfangs aus Gallia ciſalpina von dem tapfern Aetius wieder vertrieben; er kehrte aber bald wieder zurück, und bemächtigte ſich nicht nur der Provinzien zwiſchen dem Rhein, der Maaß, und der Moſel, ſondern fiel auch ſo gar in

das

das erſte und zweyte Belgien k) ein. Mä-rovaus beängſtigte die Monarchie jenſeits des Rheins, und Childerich, da er laſterhaft war, wurde Anfangs ſelbſt von ſeiner Nation verjagt, kam aber wieder zurück, und nahm das Reich von neuem in Beſitz. Im eigentlichen Verſtande iſt der erſte Stifter der franzöſiſchen Monarchie der Clodoväus. Dieſer verjagte die Römer völlig aus dieſem Lande, indem er ihren Befehlshaber, den Syagrius, überwand. Außer dem iſt er auch der erſte unter den fränkiſchen Königen, welcher die verſchiedene Nationen unter einem Scepter glücklich vereiniget hat. l) Eben dieſer König hat noch 482
viel größere Begebenheiten ausgeführt. Er überwand in dem Jahre 491 die Thüringer, 491
und nöthigte ſie, der fränkiſchen Monarchie einen jährlichen Tribut zu entrichten. m) Inzwiſchen behielt Thüringen ſeine politiſche Verfaſſung, und ſeine eignen Könige, wie dann Hermanfried, welcher ſich im Jahre 500 500
mit des oſtgothiſchen Königs Theodorici Schweſter Tochter Amalberga vermählte, in der Geſchichte mehr als zu bekannt iſt. Selbſt dieſer Sieg wurde durch die Begebenheit, welche dieſer König in Alemannien ausführte, und durch deren große und glorreiche Folgen

k) Belgia prima, Belgia ſecunda.

l) Gregorius Turonenſis L. II. c. 32. c. 35 — 37 Hiſtoire de France par Daniel à Amſterdam 1720 p. 45.

m) Geſta Regum Francorum c. 10. apud du Cheſne T. I. p. 698.

ganz verdunkelt. Die Alemannier waren ſchon lange über die zunehmende Macht der Franken eiferſüchtig geweſen. Sie hatten ſich des erſten Germaniens n) zu bemächtigen geſucht, und breiteten nunmehro ihre Waffen ſogar in dem zweyten Germanien aus. Clodovåus war ihnen entgegen gegangen, und beyde Armeen rückten in dem Herzogthum
496 Jülich gegen einander. In dem Jahre 496 erfolgte bey Züljich die merkwürdige Schlacht, in welcher dieſe Nation überwunden, und Alemannien mit der fränkiſchen Monarchie vereiniget wird. Es wurden hierauf von dem Könige franzöſiſche Colonien in dieſes Herzogthum geſchikt, und von dieſen haben Frankenland, und die Stadt Frankfurt am Mayn ihre Nahmen erhalten. Inzwiſchen veränderte Clodovåus weder die Sitten, Geſetze und Gewohnheiten der Alemannier, noch auch ihre politiſche Verfaſſung. Alemannien hat auch nach der Zeit ſeine eignen Herzoge gehabt, nur mit dem Unterſcheide, daß dieſe die Hoheit der fränkiſchen Könige erkennen mußten. o) Allein eben dieſe merkwürdige Schlacht brachte dem Clodovåus noch einen weit größern und edlern Sieg zuwegen, den Sieg über die Irrthümer und Thorheiten der Abgötterey. Die Geſchichtſchreiber der damaligen

n) Germania prima, Germania ſecunda.

o) Gregorius Turonenſis L. II. c. XXX. Geſta Regum Francorum c. XV. apud du Cheſne Tom. I. p. 701. Maſcov Geſchichte der Deutſchen in den Anmerkungen S. 243.

maligen Periode haben bey dieſer Begebenheit hinreichenden Stoff gefunden, die Wahrheit durch eine Menge von Fabeln zu verſchönern und auszuſchmücken, oder vielmehr zu verdunkeln. Allein wenn man der Wahrheit, ohne auf andere Nebenumſtände zu ſehen, ganz unpartheyiſch folgt, ſo entdekt man von dieſer großen Begebenheit nur zwey Triebfedern. Clodoväus nahm die chriſtliche Religion an, und führte dieſelbe in ſeinen Ländern ein, theils auf die Vorſtellungen ſeiner Gemahlin, der Chlotildis, welche eine chriſtliche burgundiſche Prinzeßin war, theils munterten ihn zu dieſer Handlung beſondere Gründe der Staatskunſt auf. Mit einem Wort: eben die Gründe, welche Conſtantinen bewogen, die Thorheiten der Heyden zu verlaſſen; und die chriſtliche Religion, der alle Philoſophie weichen muß, zu erkennen, würkten auch ſo ſtark auf das Herz und auf den Verſtand unſers Clodoväus. p) Vielleicht würde ich nicht wagen, öffentlich dieſe Urſache zu entdecken, wenn nicht ein großer Gottesgelehrter unſerer proteſtantiſchen Kirche ſchon lange vor mir eben alſo geurtheilet hätte. q) Die chriſtliche Religion verbeſſerte die Sitten der Unterthanen, ſie lehrte den denen Großen ſo ſchuldigen Gehorſam, und die benachbarte chriſtlichen Kö-

p) Gregorius Turonenſis Lib. II. c. XXX. & XXXI. Anaſtaſii Papæ, epiſtolæ ad Clodovæum in d'Achery Spicilegio Tom. III. p. 304.

q) C. W. F. Walchii diſſ. de Clodovæo M. ex rationibus politicis chriſtiano Jenæ 1751.

nigreiche konnten den Clodováus belehren, wie ſicher und beſeſtiget der Thron eines chriſtlichen Königs ſey, und wie glücklich ein Land, wo die Religion unter dem Volke geehret wird. Dieſe Beyſpiele, und das beſtándige Zureden der Chlotildis, und der chriſtlichen Biſchöffe, welche Sie bey ſich hatte, brachten endlich die glükliche Begebenheit hervor, daß der König, und mit ihm ſein ganzes Land, die chriſtliche Religion annahm. Nach dieſer wichtigen Veränderung hat Chlodováus noch Kriege geführt mit den Königen der Burgunder, und der Gothen. Er entriß ihnen alle Beſitzungen, die ſie in Frankreich inne hatten, bis auf Burgund, Languedoc und Provence. r) Man kann von dieſen Kriegen keine andere Urſache angeben, als die Begierde nach Eroberungen, obgleich uns einige Schriftſteller verſichern, daß ſie Clodováus aus Religionseifer geführet habe, weil dieſe Nationen Arianer waren; dieſe Urſache iſt jedoch ſchon längſt als eine Fabel widerleget worden. Nach dieſen Siegen würde vielleicht Clodováus die nützlichſten Anſtalten zu der Ausbreitung der chriſtlichen Religion und zu der Aufnahme ſeines Reichs gemacht haben, wenn er die Früchte dieſer ſeiner Siege hätte genieſſen können. Allein er ſtarb
511 im Anfange des fünfhundert und eilften Jahrs, und im 45ſten Jahr ſeines Alters. Clodováus hatte mit der burgundiſchen Prinzeßin drey Söhne

r) Gregorius Turonenſis L. II. c. 27.

Söhne gezeuget, den Chlodomir, den Childebert, und den Chlotarius. Er hinterließ aber auſſer dieſen noch einen Prinzen, welcher der älteſte war, den Theuderich, deſſen Mutter aber uns die Geſchichtſchreiber nicht gemeldet haben. Nunmehro finden wir in der franzöſiſchen Geſchichte verſchiedene Theilungen, die mit der Monarchie erfolgt ſind, unter welchen aber die vorzüglichſte bleibt die Theilung des ganzen Reichs in Auſtraſien, und in Neuſtrien. Auſtraſien begriff die Länder zwiſchen der Moſel, und dem Rhein, ſo wie Neuſtrien ſich von der Moſel bis an die Loire erſtreckte. Der älteſte unter dieſen Brüdern erhielt Auſtraſien; die andern Brüder aber theilten ſich in Neuſtrien. Chlodomir hatte ſein Hoflager zu Orleans; Hildebert zu Paris, und Chlotarius zu Soiſons. Deutſchland, als deſſen Geſchichte wir hier beſchreiben, gehörte zu Auſtraſien, und begriff die Provinzien Alemannien, Thüringen und Bayern unter ſich, nur das einzige Sachſen ſuchte ſeine Freyheit zu behaupten. Die Schickſaale der andern deutſchen Völker ſind dunkel und ungewiß. Der erſte König Auſtraſiens war Theuderich der erſte. Dieſer ſezte das zweyte Belgien vor den Anfällen feindlicher Völker in Sicherheit. Hierauf ſuchte er ſich Thüringens zu bemächtigen. In dieſer Abſicht vereinigte er ſich mit dem Könige der Thüringer, dem Hermanfried, wider deſſen Bruder, den Balderich. Nachdem nun Balderich um-

gebracht war, und Hermanfried die verſprochene Bedingungen nicht erfüllen wollte, ſo griff ihn Theuderich ſelbſt an, und überwindet ihn Anfangs an der Unſteuth. Nach der Zeit macht er dieſen König ſicher, ladet ihn zu zu einem Geſpräche nach Zulpich ein, verſtellt ſich, und läßt ihn, da es dieſer König am wenigſten vermuthet, daſelbſt umbringen. s) Durch dieſe grauſame und betrügeriſche Hand-
531 lung kommt Thüringen in dem Jahre 531 unter die Gewalt Auſtraſiens. Der König Theuderich rückt nach dem Tode des Hermanfrieds in dieſes Land mit der Armee, und dieſes, da es keinen König hatte, und dieſen Einfall nicht vermuthete, muß ſich ſeinen Waffen unterwerfen. Auſſer dieſen Handlungen, durch welche Theuderich ſeine Tapferkeit gezeiget hat, beſizt er auch noch dieſes Verdienſt, daß er verſchiednen deutſchen Völkern, als den Alemanniern, Beyern und Ripuariern Geſetze gegeben hat. Eben ſo glücklich in Eroberungen war der Sohn des Theodorichs, der Theodobertus. Dieſer überzog in Geſellſchaft ſeiner zwey Vettern, des Childeberts und des Chlotarius, den damaligen König von Burgund Godomar; er überwand ihn, nahm ihn gefangen, und Burgund kommt auf dieſe Art unter die Bothmäſſigkeit der Franken. t) Dieſe Könige theilten Burgund unter ſich, ſo wie Provence und Rhätien, welche Länder ſie

s) Gregorius Turonenſis L. III. C. IV, VII, VIII.

t) Marius in Chronico apud du Cheſne Tom. I. p. 213.

ſie ebenfalls in dem Jahre 536 überwältigten. u) 536
Burgund hat inzwiſchen ſeine eigne Verfaſſung behalten, und wurde keineswegs als eine durch die Gewalt der Waffen überwundne Provinz betrachtet. Die Geſetze, die Sitten und die Gewohnheiten wurden dieſer Nation gelaſſen, und ſie empfand nur in ſo weit die fränkiſche Hoheit, daß ſie den Königen Kriegsdienſte leiſten, und jährlich eine gewiſſe Steuer entrichten muſte. Dem Theodobertus folgte in dem Königreich Auſtraſien ſein Sohn Theobaldus, zu deſſen Geſchichte man in den Denkmälern der damaligen Zeit ſehr wenigen Stoff antrift. Er ſoll in Deutſchland eine Nation, die Weriner, überwunden haben; da uns aber die Geſchichte von dieſer Nation gar keine Nachricht gibt, ſo läßt ſie uns in einer eben ſo ſtarken Unwiſſenheit wegen dem Anfang, Fortgang und dem Ende dieſes Krieges. Er ſtarb, ohne
Nachkommen zu hinterlaſſen, und Chlotarius 558
der erſte folgte ihm in dem Königreich Auſtraſien. Dieſer Chlotarius wurde, da ſeine Brüder ohne männliche Nachkommen mit Tode abgiengen, wieder der alleinige Beſitzer von der ganzen fränkiſchen Monarchie. Dieſe ſeine große und weitläuftige Macht wurde auch den benachbarten Nationen fürchterlich. Er hat zuerſt die Sachſen mit Krieg überzogen; er war Anfangs glücklich gegen dieſe Nation, und überwand ſie in einer Schlacht; allein nicht lange hernach wurde er ſelbſt überwunden.
Chlo-

u) Procopius de bello gothico, L. I. c. XIII.

Chlotarius, um dieſe ſeine Niederlage zu rächen, brach von neuem wider ſie auf, überwand ſie, und nöthigte dieſe Nation, dem fränkiſchen Reiche einen jährlichen Tribut zu entrichten. x) Nach ſeinem Tode wurde die Monarchie wieder unter ſeine vier Söhne gethei-
561 let, und Siegebertus ward König von Auſtraſien. Dieſer König führte glückliche Kriege mit den Thüringern und den Hunnen, und da nachmals ein Theil der Sachſen ſich nach Italien zu dem König der Longobarden, dem Alboin, begab, ſo bediente ſich Siegebert dieſer Gelegenheit, und überließ denen Schweven die von den Sachſen verlaſſene Wohnungen, um dieſe Nation deſto mehr zu ſchwächen, und zu demüthigen. Dieſe Nation würde auch gänzlich ihre Freyheit verlohren haben, wenn nicht ſelbſt unter dem Siegebert und ſeinen Brüdern bürgerliche Kriege entſtanden wären, durch welche die Macht dieſer Monarchie geſchwächt, und ihr Anſehen verdunkelt wurde. Dieſe Kriege vertilgten die königliche Familie, ſo, daß
613 im Jahre 613 Clotar der zweyte, der Sohn Childerichs, des erſten, von dieſem Stamme noch allein übrig war. Unter dieſem wurde die ſo oft getheilte Monarchie abermals vereiniget. y) Dieſer Fürſt hatte ſehr friedliebende Neigungen, und die Monarchie konnte ſich damals keinen beſſern König wünſchen. Die bishero geführte Kriege hatten ſie ungemein geſchwächt,

x) Gregorius Turonenſis L. IV. C. XXII.
y) Gregorius Turonenſis L. IV. C. 41 — 43.

geſchwächt, und die Ausbreitung der chriſtlichen Religion, und der Künſte des Friedens verhindert. Clotar wendete auch die Zeiten des Friedens sehr nüzlich an. Er verbeſſerte die Geſetze der Nation, und beförderte die chriſtliche Religion. In dem Jahre 622 ent- 622
ſchloß er ſich, ſeinem Sohne Dagobert Auſtraſien zu überlaſſen, und ihm zwey Miniſter beyzuſellen, welche zugleich die Verwaltung von den Geſchäften dieſes Reichs übernehmen ſollten. Der eine dieſer Miniſter war Arnulph, Biſchoff zu Metz, und der andere Pipin, den er zum oberſten Hofmeiſter von Auſtraſien ernannte. Dieſer lezte Miniſter war aus einem edlen Hauſe an der Maaß entſproſſen, und von ihm, wie auch von Arnulphen, ſtammt in der Folge der Zeit die königliche Familie der Carolinger her. z) Eben ſo merkwürdig wird in folgenden Zeiten diejenige Würde, die er damals erhielt, die Würde eines Groß-Hofmeiſters. Dieſe Würde eines Reichs-Groß-Hofmeiſters ſcheint eine Nachahmung von den Burgundern und Oſtgothen zu ſeyn. In der fränkiſchen Monarchie nahm ſie gleich mit der Stiftung derſelben ihren Urſprung, ob ſie gleich erſt in folgenden Zeiten ſich bis zu einer gefährlichen Größe und Macht ausgebreitet hat. In den erſten Zeiten war nicht mehr als ein Reichs-Groß-Hofmeiſter; bey der Zergliederung der fränkiſchen Monarchie aber entdecken

z) Libellus de Majoribus domus apud du Cheſne Tom. II. p. 1. ſeq.

decken wir in jedem dieſer getheilten Reiche einen Reichs-Groß-Hofmeiſter. So hatte Auſtraſien, Neuſtrien und Burgund jedes ſeinen Reichs-Groß-Hofmeiſter. Dieſe Würde hatte zuerſt einige Aehnlichkeit mit der Würde eines Ober-Hausmeiſters; ſie ſtieg aber gar bald bis zu dem Anſehen eines erſten Staatsminiſters und oberſten Feldherrns empor. Unter Clodwig dem zweyten und Siegebert dem zweyten iſt der Zeitpunkt, wo das Anſehen dieſer Staatsbeamten ihre Größe und Macht erreicht hat, die hernach den lezten merovingiſchen Königen ſelbſt ſo gefährlich wurde, und ſie vom Thron ſtürzte. — Clotar gieng ſchon im Jahre 628 mit Tod ab, und
628 ſeine Regierung wird von den Geſchichtſchreibern, als die Zeiten eines weiſen und gütigen Fürſten angeprieſen. Auſſer dem Dagobert hatte Clotar noch einen Prinzen hinterlaſſen, den Charibert. Dagobert ſuchte jedoch die ganze Monarchie an ſich zu reiſſen, und wurde auch in dieſer Handlung von den Großen der Monarchie unterſtüzt. Unter dieſen waren jedoch auch einige, welche die Rechte ſeines jüngern Bruders erkannten, und dieſes bewegt endlich den Dagobert, ihm einen Theil der väterlichen Verlaſſenſchaft zu überlaſſen. Er erhielt die Provinz Gaſconien, und ſchlug ſein Hoflager zu Thoulouſe auf. a) Die Regierung des Dagoberts war inzwiſchen ſehr abwechſelnd, ſo, daß man in den erſten Jahren ſeine

a) Fredegarius C. 59. apud du Cheſne T. I.

ſeine Tugenden bewundern, und in den leztern ſeine Laſter verabſcheuen muſte. So lange Arnulph noch am Hofe war, und die Staats-Geſchäfte verwaltete, ſo zeigte Dagobert Eigenſchaften, welche eines königlichen Thrones würdig waren. Allein ſo bald dieſer die Einſamkeit erwählte, und den Hof verließ, ſo übertraf Dagobert alle ſeine Vorfahren an Ausſchweifungen und Leidenſchaften. Er hatte auf einmal drey Gemahlinnen, die Königinnen genennt wurden: er beſchwehrte ſeine Unterthanen mit Auflagen, und vergriff ſich ſo gar an geiſtlichen Gütern. b) Da ſein Bruder Charibert im Jahre 631 ſtarb, ſo bemächti- 631
get ſich Dagobert, ohne auf deſſen hinterlaſſene Prinzen zu ſehen, Aquitaniens, und vereiniget demnach abermals die fränkiſche Monarchie. Die lezten Jahre ſeiner Regierung machte dieſer König Dagobert durch Kriege, die er mit den Scloven und Weſtgothen führte, merkwürdig.

Die ſcloviſchen Völker hatten ſich theils in Dalmatien niedergelaſſen, theils hatten ſie ihre Wohnungen in Kärnthen und Steyermark aufgeſchlagen. Die Urſache zu dieſem Kriege, welchen Dagobert mit den Scloven führte, war, weil dieſes Volk einige Güter der fränkiſchen Kaufleute geplündert hatte. Dagobert war gegen dieſe Nation gar nicht glücklich: ſeine Völker wurden überwunden, und dieſes gab den Scloven Gelegenheit, die angränzende frän-

b) Fredegarius C. 60.

fränkiſche Länder ſtets zu beunruhigen. c) So unglücklich aber auch die Waffen des Dagoberts gegen die ſcloviſchen Völker geweſen waren; ſo miſchte er ſich doch in die häußliche Angelegenheiten fremder Nationen. In Spanien ſtritten die zwey weſtgothiſchen Könige, zu Indiln und Sieſenand um die königliche Krone. Dagobert unterſtüzte die Anſprüche des Siſenands, und ſchickte ihm eine eigene Armee aus Burgund zu Hülfe. Dieſe Armee
638 rückte bis Saragoſſa, kehrte aber, ohne eine große Begebenheit ausgeführt zu haben, alsbald wieder zurück.

Nicht lange darauf geht Dagobert mit Tode ab; in Anſehung ſeines moraliſchen Charakters iſt ſich Dagobert nicht immer ähnlich geblieben. Bey dem Antritt ſeiner Regierung war er ein Freund der Tugend, und die guten Eigenſchaften, die er damals zeigte, erwarben ihm die Liebe und die Hochachtung ſeiner Unterthanen; in der Folge der Zeit aber veränderten ſich dieſe gute und edle Geſinnungen. Dagobert gieng von der Tugend zum Laſter über, und ſo groß Anfangs die Liebe ſeiner Unterthanen geweſen war, ſo ſtark wurde auch nachmals der Haß und die Verachtung, die er ſich durch ſeine Laſter und Thorheiten zuzog. Inzwiſchen blieb damals noch die Größe der franzöſiſchen Monarchie. Die Provinzen wurden im Gehorſam erhalten, und die fremden Völker wagten keine Empörung wider

c) Fredegarius C. XLVIII, LXVIII, LXXIV, LXXV.

wider die Herrſchaft der Franken. Allein nach ihm iſt auch die Epoche in der franzöſiſchen Geſchichte, wo die Könige anfangen von dem Ehrgeiz und den übrigen Leidenſchaften ihrer Miniſter unterdrükt zu werden, und wo ihnen nichts mehr übrig bleibt, als der Schatten der Hoheit, ein ohnmächtiger Titel und eine prächtige Tafel. Dagobert hatte 2 Söhne hinterlaſſen, Clodwig II, und Siegebert II. d) Beyde waren noch minderjährig, und die verſchiedenen Reiche, die zur franzöſiſchen Monarchie gehörten, wurden von Groß-Hofmeiſtern verwaltet, als Neuſtrien von dem Aega, Auſtraſien von dem Grimoald, und Burgund von dem Flacchardus. Dem Pipin folgte in der Stelle eines Groß-Hofmeiſters, auch wider den Willen der Könige, sein Sohn 609
Grimoald. e) Dieſe Begebenheit wurde unter andern Urſachen auch die Gelegenheit, daß Radulph, Herzog von Thüringen, ſich wider die franzöſiſche Monarchie empörte. Siegebert gieng zwar über den Rhein, und ſuchte ſich dem Herzog zu widerſetzen, wurde aber von ihm in einer Schlacht überwunden, und hierdurch giengen auf einmal alle Vortheile der vorhergehenden Siege verlohren; Thüringen befolgte nicht mehr die Befehle der Könige der Franken, ſondern ſuchte nunmehro ſeine eigene Hoheit

d) Genealogia regum Francorum apud du Cheſne T. I. p. 795.

e) Fredegarius C. l. Cap. 79. & 88.

Hoheit zu behaupten, wie denn Radulph ſo gar mit fremden Nationen Bündniſſe errichtete. f) In dem Jahre 650, denn dieſes Jahr ſcheint die richtige Zeitrechnung zu ſeyn, ſtarb Siegebert, und hinterließ einen Prinzen, Dagobert; allein der Groß-Hofmeiſter Grimoald entfernet denſelben, und ſucht ſeinem eigenen Sohne, dem Gildebert, die königliche Würde zu verſchaffen. Dieſer Rathſchlag aber wird völlig fruchtloß. Grimoald muß im Gefängniß ſterben, und von dem lezten Schikſal ſeines Sohnes ſchweigt die Geſchichte. g) Nunmehr kommt die ganze Monarchie wieder unter die alleinige Herrſchaft Clodwig II; allein, kaum ware dieſe Vereinigung geſchehen, ſo geht er auch ſchon im Jahre 656 mit Tode ab. h) Clodwig hinterließ 3 Prinzen, Clotharius III, den Gilderich und Theodorich. Die 2 erſtere theilten die Länder unter ſich, und der lezte muſte auf einige Zeit ſeinen rechtmäſſigen Anſprüchen entſagen. Da auch Clotar mit Tode abgeht in dem Jahre 670, ſo wurde die Monarchie wieder vereiniget, welche Vereinigung jedoch durch eine Unruhe, welche von dem Groß-Hofmeiſter, dem Ebroin, erreget ward, Anfangs auf einige Zeit verhindert wurde. Dieſer Mann ſuchte dem ſchon bemerkten Prinzen, Theodorich, die Nachfolge in Neuſtrien und Burgund zu verſchaffen. Da er aber bey dieſer Handlung nur den

f) Fredegarius C. 77.
g) Geſta Francorum C. 43.
h) Daniel Geſchichte von Frankreich, T. I. p. 412.

den Trieben ſeines Ehrgeitzes folgte, und anſtatt einer richtigen Klugheit ſich die Gewalt zu ſeiner Wegweiſerinn erwählte, ſo ſcheiterten auf einmal alle ſeine Rathſchläge. Die Nation ergriff die Waffen, es erfolgte eine allgemeine Aufruhr, er muſte entfliehen, und ſein leztes Schickſal endigte ſich mit einer Gefangenſchaft; dieſe Widerwärtigkeit betraf zugleich den Prinzen, da inzwiſchen ſein Bruder, Gilderich, diejenige königliche Krone erlangte, die ihm beſtimmt war. Gilderich war alſo nunmehro wieder der Beſitzer der franzöſiſchen Monarchie; da er aber keine königliche Tugenden zeigte, und von ſeinen Rathgebern zur Grauſamkeit verleitet wurde; ſo ward er ſchon im Jahr 673, nebſt ſeiner Gemahlin und einem ſeiner Söhne, umgebracht. 673 Ein anderer Sohn von ihm kommt erſt nach vielen Jahren in der Reihe der franzöſiſchen Könige vor, und heiſſet Gildebertus III. i) Nach dem Tode des Gilderichs erfolgen wichtige Veränderungen in der franzöſiſchen Monarchie; Theodorich wird von ſeiner Gefangenſchaft befreyet, und beſteigt den königlichen Thron von Neuſtrien; in Auſtraſien aber wird Dagobert König, ein Prinz, deſſen Geſchichte mit Dunkelheit umhüllt iſt, und deſſen Gedächtniß erſt nach vielen Jahrhunderten wieder erneuert worden. k) Sein Tod kann nur gemuthmaſſet werden, und fällt ins Jahr 678. Dieſer breitete

i) Geſta Francorum C. 45.
k) Hentſchenius de tribus Dagobertis.

tete abermals Unruhen in der Monarchie aus. Auſtraſien widerſezte ſich der Herrſchaft des Theodorichs, und Pipin überwindet ihn in einer Schlacht im Jahr 687, durch welchen Sieg er die Würde eines Groß-Hofmeiſters in Auſtraſien, Neuſtrien und Burgund erhielt. Nunmehro ließ Pipin den Königen einzig und allein den Titel, breitete ſein Anſehen theils bey der Jugend der Könige Clodwigs III, Gildeberts III und Dagoberts III, theils durch große Siege mehr und mehr aus. Er ſuchte beſonders die deutſchen Völker, welche während der großen Unruhen, die wir bisher beſchrieben haben, die Lehensherrſchaft der fränkiſchen Monarchie nicht mehr erkannt hatten, wieder zum vorigen Gehorſam zu bringen. Beſonders nöthigte er zu dieſer Pflicht die Alemannier und die Bayern. So fieng auch Pipin mit dem Herzog der Frieſen, dem Radbott, einen Krieg an, war glücklich gegen denſelben, und nöthigte dieſe Nation zuerſt, daß ſie die Hoheit der Franken erkennen muſte. Mit eben dem Glücke bezwang er die Sachſen, die Bundsgenoſſen der Frieſen; indem er aber vielleicht noch größere Thaten würde ausgeführet haben, übereilte ihn 714
714 der Tod. l) Nach dem Abſterben des Pipins regiert ſein Sohn, Carl Martell, die ganze Monarchie, obgleich noch die merovingiſchen Prinzen Dagobert III, Gilderich III, Clotharius IV. und Theodorich V. den königlichen Titel

l) Geſta regum Francorum. C. 49. Fredegarius c. 102.

Titel führen. Carl ſuchte beſonders hierdurch ſein Anſehen zu befeſtigen, daß er gegen fremde Völker groſſe Begebenheiten ausführte; die Alemanier und die Aquitanier wurden im Jahre 725 zum Gehorſam genöthiget, und den Saracenen die Landſchaft Languedoc entriſſen. Indem er die Früchte dieſer Siege genoß, wurde ihm von dem Pabſt Gregor III. durch eine Geſandſchaft die Patriciats-Würde angebothen, vorzüglich aus dieſer Abſicht, damit er dem Pabſt wider die Longobarden beyſtehen ſollte, welche ſich damals dem römiſchen Gebiete näherten. Carl würde gewiß auch dieſe Ehre erlangt haben, wenn ihn nicht ſo frühzeitig, ſchon im Jahr 741, der Tod weggeraft hätte. m) In dem Charakter Carl Martells entdekt man, unter ſeinen übrigen Eigenſchaften, beſonders einen vorzüglichen kriegeriſchen Muth, und dieſer hat ihm auch den Beynahmen Martell zuwege gebracht, man findet ihn während ſeiner Regierung beſtändig ſiegreich unter fremden Völkern. Mit ſeinen Ländern hatte er kurz vor ſeinem Tode eine eigene Verordnung gemacht. Der eine ſeiner Söhne, Carolomann, erhielt Auſtraſien, Schwaben und Thüringen; Pipin, der zweyte Prinz, Neuſtrien, Burgund und Provence, und außerdem ſollte der jüngſte Prinz Grifo einige Ländereyen erhalten. n) Dieſe

m) Epiſtolæ Gregorii III. ad Carolum Martellum apud du Cheſne T. III. p. 703 & 704.

n) Annales Metenſes ad annum 741.

lezte Verordnung wurde jedoch gar bald zernichtet; Griſo nemlich wurde gefangen geſezt, und die ganze Monarchie kam nunmehro unter die Herrſchaft der zwey erſtern Brůder. Dieſe ſuchen nunmehro die Herzoge von Bayern, von Schwaben und von Aquitanien, welche bey verånderter Regierung ſich empöret hatten, zum Gehorſam zu bringen; ſie brechen wider dieſelbe auf, und die Einigkeit, die zwiſchen beyden Brůdern herrſcht, unterdrůcket gar bald alle ihre Rathſchlåge. Der Zeitpunkt, zu welchem die Begebenheit wider dieſe Herzoge
742 ausgefůhret wurde, iſt das Jahr 742, und in den Urkunden von eben dieſem Jahr entdecken wir abermals einen merovingiſchen Prinzen, Gilderich III. auf dem franzöſiſchen Throne. Aber der ganze Stoff ſeiner Geſchichte beſteht auch einzig und allein in dem Andenken ſeines Namens. o) Einige Jahre hierauf 747 ſucht Carolomann die Einſamkeit, begiebt ſich in ein Cloſter, und Pipin erlangt auf dieſe Art den alleinigen Beſiz der Monarchie. Da Pipin in der That königliche Eigenſchaften beſaß; da der merovingiſche Prinz, den er vielleicht aus Staatskunſt auf den Thron erhoben hatte, in der Dunkelheit und in der Verachtung lebte; da alle ſeine Vorfahren bereits alle Hinderniſſe überwunden hatten; ſo konnte Pipin nunmehro leicht ſelbſt den königlichen Namen erlangen. Zu der Erreichung dieſer Abſicht wurde ihm

o) Ab Ekhard de rebus Franciæ orientalis T. I. p. 443.

ihm ſelbſt die Religion beförderlich, durch welche man bey nahe in allen Jahrhunderten ſeine Leidenſchaften und die Würkungen des Ehrgeitzes zu befriedigen geſucht hat. Pipin fragt alſo im Jahre 748 den allerheiligſten Vater der Chriſtenheit, den Pabſt Zacharias III. um ſeinen Rath, ob er den königlichen Titel annehmen ſolle; und der Raub einer königlichen Krone wird gleichſam eine Gewiſſens-Sache. Der Pabſt giebt ihm ſeinen Beyfall, und nunmehro konnte Pipin gar leicht auch ſich die Einwilligung der Biſchöffe verſprechen. Die Geiſtlichkeit hat, wie die Geſchichte übereinſtimmend lehrt, von den älteſten Zeiten an, bis auf die Periode, da die menſchliche Vernunft anfieng gleichſam aus ihrem Traum aufzuwachen, den Willen und die Neigungen der Nationen in ihrer Gewalt gehabt, und ſie zu allen Abſichten bewegen können. Pipin, da er die Geiſtlichkeit alſo zu ſeinen Freunden hatte, konnte eben ſo ſtark auf die Einwilligung der Nation hoffen. Man ſchreibt im Jahre 752 den Reichstag zu Soiſons aus, der Mißbrauch der Religion unterſtüzt die Staatskunſt und den Ehrgeiz. Pipin wird zum Könige ausgeruffen, man fügt gleich eine Ceremonie bey, um gleichſam den Raub einer königlichen Krone zu heiligen, oder vielmehr eine ganze Nation ſelbſt mit der gröſten Andacht zu betrügen. Bonifacius ſalbt und krönt den neuen König, und auf dieſe Art haben die Religionen noch viele Gebräuche und Ceremonien, bey welchen

nicht der Befehl eines weiſen Geſezgebers, ſondern die menſchliche Leidenſchaft hell hervorſchimmert. Nunmehro verläßt jedermann den unglücklichen Prinzen Hilderich, man ſchickt ihn in ein Cloſter, allwo er, nebſt ſeinem Sohne Theodorich, einige Zeit darauf mit Tode abgeht. Die Geſchichte hat ihn mit ihrem Tadel verfolgt, und ihn auf der verächtlichſten Seite vorgeſtellt; aber gemeiniglich ſind Tadel und Schmeicheley nach den glücklichen oder unglücklichen Schickſaalen der Menſchen von den Geſchichtſchreibern ſehr ungerecht ausgetheilet worden. Pipins Anſehen breitete ſich nunmehro ſelbſt über die Alpen aus, hier in Italien hatte der König der Longobarden, Aiſtulph, anſehnliche Eroberungen gemacht, das Exarchat überwältiget, und Rom kam ſelbſt in Gefahr, indem er die feſten Plätze der daſigen Gegend belagerte; der Pabſt Stephan III, dem der orientaliſche Hof nicht weiter beyſtehen konnte, reiſete ſelbſt im Jahr 754 nach Frankreich, und bewog Pipin, ihm wider die Longobarden beyzuſtehen. p) Damals erlangte Pipin auch die Patriciats-Würde, und nachdem er fruchtloß dem Könige der Longobarden einige Vorſchläge gethan hatte: ſo begab er ſich im Jahre 755 in dieſes Land. Aiſtulph war ihm entgegen gegangen, aber die unglückliche Schlacht, in welcher er bey Suſa geſchlagen wurde,

p) Annales Metenſes & Bertiniani ad annum 754. Epiſtolæ Pontificum ad reges Francorum apud du Chesne T. 3. p. 715.

wurde, nöthigte ihn, in die Stadt Pavia zu fliehen. Pipin folgt ihm da nach, und nach einer Belagerung zwingt er dieſen König zu einem Frieden, der jedoch ſehr billige Bedingungen enthielt. Italien blieb in dem Beſiz der Longobarden, und nur das Exarchat wurde von Pipin dem Pabſt und der römiſchen Kirche überlaſſen. q) Nunmehro verläßt Pipin Italien, Aiſtulph aber überſchreitet gar bald die Bedingungen des Friedens, er ſezt ſeine Truppen von neuem in Bewegung, nähert ſich den Gegenden der Stadt Rom, und belagert dieſelbe. Dieſe Umſtände nöthigen den Pipin, ſich abermals mit Truppen nach Italien zu begeben, und kaum iſt er daſelbſt angelangt: ſo verliehrt Aiſtulph auch ſchon allen Muth. Er wagt nicht weiter eine entſcheidende Begebenheit, bezeugt alsbald ſeine Neigung zum Frieden, und der im vorigen Jahre geſchloſſene Vertrag wird von neuem beſtätigt. r) Dieſer Vertrag iſt auch alsbald vollzogen worden. Auf dieſe Art erlangte der Pabſt die dem König der Longobarden genommene Plätze. Hier iſt in der Geſchichte 756
der Zeitpunkt, wo die Päbſte anfangen, eine weltliche Herrſchaft zu erlangen, welche weltliche Herrſchaft ſelbſt der Sache der Religion in den folgenden Zeiten ſo vielen Nachtheil zugezogen hat. Pipin begiebt ſich nunmehr nach

q) Annales Metenſes ad annum 754. Annales Bertiniani ad annum 755.

r) Annales Francorum Metenſes ad annum 756.

Frankreich zurück, und führte verſchiedene glück-
758 liche Kriege mit den Sachſen, s) mit den Her-
763 zogen von Bayern, t) und von Aquitanien. u)
761 Unter dieſen Kriegen iſt der aquitaniſche vor-
züglich merkwürdig, der auch am längſten ge-
dauert hat, und allererſt nach 9 Jahren geen-
diget wurde. Wir wollen die einzelen Gefechte
nicht wiederholen; genug, die Folge dieſes Kriegs
war, daß Aquitanien mit der franzöſiſchen
Krone vereiniget wurde. Nicht lange darauf
768 im Jahr 768 geht Pipin mit Tode ab. Pi-
pin beſaß viele und große Eigenſchaften, er
wußte ſich Hochachtung und Furcht zu erwer-
ben, war in den Künſten der Heucheley nicht
unerfahren, und wußte beſonders die geheim-
ſten Ränke der Staatskunſt mit dem ehrwür-
digen Namen der Religion zu verbergen. Er
regierte ganz unumſchränkt, und indem er den
Schatten der Gewalt den Groſſen der Monar-
chie überließ: ſo wurden alle ſeine Befehle be-
folgt. Seine Regierung war ganz ruhig, und
es erfolgte keine Empörung, obgleich er eine
geraubte königliche Krone trug. Dieſe Ruhe
entſtund vorzüglich von denjenigen Begriffen,
die man von ſeiner Klugheit hatte; ſeine Tugen-
den wurden gleichſam das allgemeine Sprüch-
wort der Nation, ſo gar, daß man eine jed-
wede kluge Handlung nach der Klugheit dieſes
Für-

s) Annales Francorum Bertiniani ad annum 758.

t) Annales Francorum Bertiniani ad annum 763 & 764.

u) Annales Francorum Metenſes ad annum 761—768.

Fürſten abzumeſſen pflegte, und daß man Niemanden einen größern Lobſpruch ertheilen konnte, als wenn man überhaupt ſagte: er iſt ſo klug, wie Pipin. Pipin hatte ſeine Schwachheiten und Fehler, und die Geſchichte bemerkt, daß er einige natürliche Kinder hinterlaſſen hat. Nach dem Tode des Pipins folgten ihm ſeine Söhne Carl und Carlomann. Dieſe theilten im Jahre 768 die Monarchie unter ſich. Man findet in der franzöſiſchen Geſchichte verſchiedene Theilungen. Die erſte geſchahe noch von Pipin ſelbſt, welche aber von keinem Beſtand war; denn nunmehro erlangte Carl das Königreich Neuſtrien, Burgund, Aquitanien und Provence; und Carlomann Auſtraſien, Thüringen, Alemannien, und die damit verknüpfte Länder. Auch dieſe Theilung iſt wieder verändert worden. Denn im Jahre 768 erhielt Carl noch einen Theil von Auſtraſien. x) Beyde Brüder lebten bey dem Anfange ihrer Regierung nicht eben in der beſten Einigkeit, und dieſes Mißvergnügen bewog den Herzog von Aquitanien, den Hunald, ſich wider die franzöſiſche Monarchie von neuem zu empören. Carl brach alsbald wider ihn 769
auf, war glücklich gegen denſelben, nahm ihn gefangen, und dieſer Krieg wurde mit einem Feldzug geendiget. y) Wider Vermuthen geht unterdeſſen Carlomann im Jahre 771 mit Tode ab, und ob er gleich zwey Söhne hin-

x) Eginhardus in vita Caroli Magni C. 3.
y) Annales Metenſes ad annum 769.

hinterließ, ſo wurde doch nunmehro Carl der Beherrſcher von der ganzen Monarchie; indem dieſe, nebſt ihrer Mutter, nach Italien giengen. Carl fieng nunmehro an, diejenige große Begebenheiten auszuführen, welche ſeinen Namen in der Geſchichte unvergeßlich machen. Die erſte Begebenheit, welche in ſeiner Geſchichte unſere Aufmerkſamkeit verdient, iſt der ſächſiſche Krieg, der oftmals geendiget, oft aber auch wieder angefangen, und allererſt nach 30 Jahren völlig beſchloſſen wurde. Die Sachſen bewohnten damals denjenigen Theil von Deutſchland, der zwiſchen dem deutſchen Meere Abendwärts, und zwiſchen Böhmen Oſtwärts liegt. Dieſe Gegenden wurden Oſtphalen, Weſtphalen und Engern genennt, wie denn auch die Nation eben dieſe Eintheilung gehabt hat. Dieſe Gegenden waren wieder in beſondere Gebiete abgetheilt, jedes von dieſen hatte ſeinen eigenen Herzog. Die Gewalt dieſer Herzoge war, wie überhaupt bey den damaligen Völkern der damaligen Periode, ſehr eingeſchränkt. Die Liebe zur Freyheit machte damals noch unſern National-Stolz aus. Wenn die Sachſen einen Krieg anfiengen, ſo übertrugen ſie die völlige Herrſchaft einem einzigen Herzoge, der aber, ſo bald der Krieg vorüber war, auch dieſes Anſehen wieder verlohr. Zwey Heerführer der Sachſen haben ſich in dem damaligen Kriege mit Carl, dem Großen, durch ihren Heldenmuth und andere große Eigenſchaften beſonders berühmt

gemacht.

gemacht. Dieſe ſind Wittekind und Albion geweſen. Die Urſachen des ſächſiſchen Krieges werden bey den Geſchichtſchreibern verſchiedentlich erzählt. Carl der Große gab wenigſtens äuſſerlich vor, ſie von dem Götzendienſte und der heidniſchen Religion zum Chriſtenthum zu führen; die Mittel zu dieſer frommen Handlung wurden Feuer und Schwerd, und wenigſtens konnte er doch unter dem prächtigen Titel eines Heiligen ein ganzes Land erobern, wodurch er nicht allein die Gränzen ſeiner Monarchie in Sicherheit ſezte, ſondern auch zugleich die Eroberungen ſeiner Vorfahren in Deutſchland befeſtigte. Dieſe Eroberungs-Begierde wurde die wahre Urſache des Krieges, der mit aller der Grauſamkeit iſt geführt worden, mit allen den unedlen Leidenſchaften, die uns die Geſchichte von den meiſten Apoſteln der neuern Zeiten erzählt. Dieſer Krieg wurde von Carln auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 772 in Gegenwart der Reichsſtände vorgetragen und beſchloſſen. Carl rückte hierauf alsbald mit einer Armee in Sachſen ein, zerſtöhrte die Statue des Hermanns, und kehrte, da ihm die Sachſen Gehorſam verſprochen hatten, und da auſſerdem Italien ſeinem Muthe eine neue Laufbahn zeigte, wieder zurück. Hier in Italien hatte der König der Longobarden, Deſiderius, Carln beſonders hierdurch beleidigt, weil er ſeines Bruders Wittwe in ſeinen Schuz genommen hatte. Carl brach im Jahre 774 nach Italien

lien auf, und ſo, wie er ſich dem König der Longobarden näherte, zog ſich dieſer zurück, und ſchloß ſich endlich zu Pavia, ſo wie ſein Sohn, Adalgiſus, zu Verona ein. Beyde Plätze wurden von ihm erobert, Deſiderius ſelbſt gefangen, in ein Kloſter geſchickt, das longobardiſche Reich zerſtöhrt, und der gröſte Theil Italiens mit der franzöſiſchen Monarchie noch in dieſem Jahr 774 glücklich vereinigt. z) Während der Abweſenheit Carl des Großen in Italien hatten die Sachſen von neuem ſich empört, und die Befeſtigungen Carls in Sachſen zerſtöhrt. Carl brach nunmehro wider dieſe auf; das Glück unterſtüzte ihn abermals, er überwand ſie an der Weſer, und ſie muſten ihm von neuem Gehorſam verſprechen. Aus dieſem Gefechte muſte Carl nach Italien gehen. Hier hatten im Jahr 776 die Herzoge von Friaul, Benevent und Spoletto, eine Empörung unternommen, und ſich mit den Griechen und dem Sohne des Königs Deſiderius, Adalgiſus, vereiniget. Carl ſtillte gar bald dieſen Aufruhr, befeſtigte ſeine Macht in Italien, und ließ daſſelbe durch eigene obrigkeitliche Perſonen verwalten. a) Kaum hatte er Italien verlaſſen: ſo muſte er von neuem wider die Sachſen aufbrechen, welche ſich abermals

z) Eginhardus in vita Caroli magni p. 4. Annales Egenhardi ad annum 773 & 774. Poeta Saxo ad annos eosdem. Fragmentum hiſtoriæ Longobardicæ apud Muratori Tom. I. Parte II. p. 183.

a) Annales Eginhardi ad annum 776. Egenhardus in vita Caroli magni l. c. p. 6.

mals empört hatten. Er drang demnach zum drittenmal in dieſes Land, und nöthigte die vornehmſten Sachſen, daß ſie auf der Verſammlung zu Paderborn erſcheinen, und ihm den verbindlichſten Eyd der Treue leiſten muſten. b) Die Sachſen folgten auch dieſem Befehle des Königs bis auf den Wittekind, deſſen National-Haß gegen die Franzoſen nicht unterdrücket werden konnte. Dieſer war zu dem König von Dännemark geflohen, da inzwiſchen die übrigen Heerführer der Sachſen in Zukunft Carln als ihren Oberherrn zu erkennen verſprachen. Noch eine andere Begebenheit machte die Verſammlung zu Paderborn merkwürdig. Ein Fürſt der Saracenen in Spanien, Ibinalarabi, erſchien daſelbſt, und begab ſich freywillig unter die Oberherrſchaft Carls, des Großen; bat ihn aber zugleich um ſeinen Schuz wider den Abderam, den vornehmſten Fürſten der Saracenen in Spanien, der ihm die Stadt Saragoſſa und einige andere Plätze entriſſen hatte. Dieſe Bitte ſchmeichelte zu ſehr der Denkungsart und dem Ehrgeitze Carls, als daß er dieſelbe nicht hätte erfüllen ſollen. Man ſahe ihn gar bald nach Frankreich zurückgehen, und daſelbſt einige Anſtalten treffen, um nunmehr auch ſeine Eroberungen in Spanien auszubreiten. Nach der Verſammlung ſeiner Armee theilte er dieſelbe in zwey Heere, führte das eine ſelbſt an, und

b) Annales Eginhardi ad annum 777. Daniel Geſchichte von Frankreich 2ter Theil, S. 263.

778 und drang von zwey Seiten in Spanien ein. So unvermuthet den Saracenen dieſe ſchnelle Annäherung der Franzoſen war, deſto größer war die Beſtürzung, und deſto glücklicher die Unternehmung Carls. Pampellona ergiebt ſich. Mit eben dem Glück wird Saragoſſa belagert, und dem Ibinalarabi, nachdem ſich die Saracenen nicht lange vertheidigt hatten, von Carln wieder überlaſſen. Dieſe ſchnelle Eroberung Carls vermehrte die Furcht der Saracenen noch mehr, und verſchiedene Plätze erneuerten theils den Eyd der Treue, theils leiſteten ſie denſelben zum erſtenmal. Mit einem Worte, es hatte das Anſehen, als wenn Carl eben ſo, wie das longobardiſche Königreich in Italien, die ſaraceniſche Herrſchaft in Spanien zerſtören würde. Allein hier hielten ihn an der völligen Vollendung ſeines Sieges viele andere Gründe zurück. Die zweydeutigen Geſinnungen der ſaraceniſchen Fürſten; die Eiferſucht der chriſtlichen Prinzen in Spanien, und ſelbſt die Lage des Landes und die Beſchaffenheit der Jahreszeit wurden ſehr mächtige Hinderniſſe, die alle Carls ſonſt ſehr natürliche Neigung zurück hielten. Er unterwarf ſich demnach nur diejenige Ländereyen, welche an den pirenäiſchen Gebürgen und dem Ebro liegen, und eilte hierauf nach Frankreich zurück. Noch vor ſeinem Zurückzuge hatte er verſchiedene Rathſchläge gefaßt, welche ihm den Beſitz dieſer Eroberung auch vor die Zukunft verſicherten. Er nahm Geiſeln von dem Ibinalarabi

larabi, und verordnete an den Gränzen ſei-ner Eroberungen Marggrafen, welche ſie vor den Einfällen der Saracenen beſchützen ſoll-ten. Der Zurückzug Carls wurde nicht von demjenigen Glück unterſtüzt, das er bey ſei-nem Eintritt in dieſes Land gehabt hatte. Er ſahe ſich von den Gaſconiern angegriffen, ſein Geräthe geplündert, und verlohr zugleich einige ſeiner Feldherrn. Dieſe Niederlage er-litte Carl auf dem pirenäiſchen Gebürge, und dieſes bewog ihn, zu der Unterſtützung ſeiner Truppen, die er in Spanien zurückegelaſſen hatte, verſchiedene Grafen in den Gegenden Aquitaniens zu ernennen. c) Bey ſeiner Durchreiſe in Aquitanien bemühte ſich Carl, den Charakter des gefälligſten Fürſten auszu-drücken. Er theilte viele Belohnungen aus, und ſelbſt dieſe Austheilungen geſchahen mit einer gewiſſen Klugheit und Vorſicht, die nicht allein ihm ſelbſt vortheilhaft wurde, ſon-dern auch in der Folge der Zeit und in gewiſ-ſer Abſicht der Monarchie. Man weiß, daß 778 ſich von dieſen ertheilten Belohnungen die Befeſtigung des Lehnweſens herſchreibt. Kaum hatte Carl dieſen beſchwehrlichen Zug nach Spanien geendiget, und war zurückege-kehret, ſo erhielt er abermals Nachrichten von einer neuen Empörung der Sachſen. Wittekind war während der Abweſenheit Carls

c) Annales Metenſes ad annum 778. Pacta Saxo ad annum 778. Daniel c. l. S. 264 und 265.

Carls wieder aus Dännemark zurücke gekommen, und munterte ſeine Landsleute auf, die Carln verſprochene Treue von neuem zu brechen. Sie richteten hierauf bis an den Rhein die ſchröcklichſten Verwüſtungen an, zu welchen ſie nur immer theils die Begierde nach Beute, theils die Rache und der unverſöhnliche Geiſt des Wittekinds aufmuntern konnten. Carl blieb einige Zeit ganz ruhig, und ſchenkte ſeinen abgematteten Völkern Ruhe; und die ihnen, wegen des beſchwehrlichen Zuges nach Spanien, ſo nöthige Erholung. Nur der ſchwächſte Theil ſeines Heeres mußte nach Deutſchland rücken, und ſich daſelbſt mit einigen andern Völkern vereinigen. Kaum war dieſe Vereinigung geſchehen, ſo flohen auch die Sachſen, wie beynahe jederzeit, überall zurücke. Die Franken verfolgten ſie aber mit der gröſten Hitze, und erreichten ſie in Heſſen, allwo eine völlige Niederlage den bishero bezeugten Muth ganz fruchtlos machte. d)
778 Carl wendete inzwiſchen ſeine Zeit zu der Verbeſſerung einiger Mißbräuche an, welche der Aberglaube und die ſehr unrichtige Begriffe von Frömmigkeit in dem Staate ausgebreitet hatten. Diejenigen Oerter, die der Andacht gewiedmet waren, ſollten zugleich die gröſten Laſter beſchützen, und jeder Böſewicht, der in eine Kirche flohe, blieb vor aller Strafe ganz ſicher. So findet man bey allen Syſtemen der Religionen immer wi-

dere

d) Daniel c. l. S. 269.

derſprechende Begriffe, gleichſam zu einem immerwährenden Unterſchied des Geſetzbuchs, entweder von der menſchlichen Vernunft, oder wohl gar von den menſchlichen Leidenſchaften.

Dieſes beſondere Vorurtheil nun, das man von der Heiligkeit der Kirchen hatte, gab allen Laſtern die vortreflichſte Nahrung. Man brachte ſeinen Feind um; mit einem Wort, man begieng Laſter, bey welchen das Gefühl der Menſchlichkeit ſich empöret; und die Kirche nahm uns auf, und war gleichſam die Schutzſtätte für alle Leidenſchaften und Laſter. Carl widerſezte ſich dieſem ſchröcklichen Mißbrauche, und dem Eifer der Biſchöffe, welche dieſe Gewohnheit, gewiß aus eignen Grundſätzen, die man immer bey den Geiſtlichen angetroffen, nicht abſchaffen wollten.

Hier kommt mir Carl viel größer vor, als wenn ich ihn mitten im Gefechte ſiegreich gegen ſeine Feinde erblicke. Und vielleicht wurde auch eben die Stärke des Muths bey der Unterdrückung dieſes Mißbrauchs erfordert. Man kennt die Vorurtheile, die Macht, und die Widerſpenſtigkeit der Geiſtlichen. Carl drung aber hindurch, und überwand die Hinderniſſe, welche ihm entgegengeſezt wurden. Er verordnete auf einer Verſamm- 779
lung zu Heriſtall, daß jeder Miſſethäter, der eine nach den Geſetzen des Todes ſchuldige Miſſethat begangen, von der Kirchen

Freyheit ausgeſchloſſen ſeyn ſollte. Um aber ſich nach dem Vorurtheil der Nation noch einigermaſen zu richten, ſo wurde dieſer Miſſethäter nicht aus der Kirche abgeholt, ſondern man reichte ihm keine Nahrung. Dieſe Verordnung verhinderte im folgenden die ſchröcklichſte Ausſchweifungen des Laſters, das bis auf dieſe Periode unter dem Schutze des Aberglaubens ſicher getobt hatte. e)

Nach dieſer mit Weisheit errichteten Verordnung rückte Carl von neuem nach Sach-
780 ſen, und drung bis an die Weſer. Hier verſprachen die Sachſen ihm von neuem Gehorſam. Carl vergab ihnen auch dießmal die ſo oft erfolgte Empörungen, und ſchickte in fol-
781 gendem Jahre nur einige Prieſter nach Sachſen, welche die chriſtliche Religion mehr ausbreiten, und hierdurch ihren Gehorſam befeſtigen ſollten. Carln beſchäftigten damals neue Unruhen, die in Italien entſtanden waren, und welche ſeine Gegenwart verlangten. Der Pabſt hatte mit dem Statthalter der Griechen zu Neapolis Streitigkeiten, und den Beyſtand Carls verlangt. Zugleich aber ſuchte auch damals Aragiſus, Herzog zu Benevent, eine beſtändige Gemeinſchaft mit dem griechiſchen Hofe, und dem Prinzen Adalgiſus zu unterhalten, um ihm den Beſitz von Italien wieder zu verſichern. Carl reißte mit ſehr wenigem Volke, und in Geſellſchaft

e) Daniel in der Geſchichte von Frankrejch c. l. S. 270.

ſchaft ſeiner beyder jüngern Prinzen, des Carlomanns und des Ludewigs, nach Italien. Das Oſterfeſt feyerte Carl zu Rom, allwo 781
auch der Prinz Carlomann, deſſen Taufe noch nicht vollzogen war worden, von dem Pabſte getauft, und ſein ehemaliger Nahme Carlomann mit dem Nahmen Pipin vertauſcht wurde. Carl hatte noch aus ganz andern Abſichten den Pipin und ſeinen Bruder, den Ludewig, mit nach Italien genommen. Sie erhielten beyde die königliche Salbung vom Pabſte, und Pipin wurde zum Könige der Lombardey, Ludewig aber zum Könige von Aquitanien ausgerufen. Beyde Reiche erhielten auf dieſe Art ihre eigene Beherrſcher, und wurden nicht mehr, welches ihnen jederzeit empfindlich geweſen war, als mit der Krone Frankreich vereinigte Provinzien betrachtet. Italien verlohr hierdurch die Zuneigung gegen den Prinz Adalgiſus, und Aquitanien, welches Carl aus einem Herzogthum zu einem Königreich erhoben, wurde aufgemuntert, ſich dieſer Ehre durch den genaueſten Gehorſam würdig zu machen. f) Inzwiſchen ſuchte Carl, welcher glaubte, mit dieſer Staatsklugheit alle Unruhen in Italien auf einmal geendiget zu haben, ſein Mißvergnügen gegen die Herzoge von Benevent und Spoleto zu verbergen. Es erfolgte auch auſſerdem noch eine andere Begebenheit, welche

f) Annales Metenſes ad annum 781. Annales Eginhardi ad eundem annum. Daniel c. l. S. 272.

welche Carln den Beſitz von Italien noch ſtärker verſicherte. An dem orientaliſchen Hofe regierte damals, als Vormünderin ihres Sohnes, des Conſtantins, die Kayſerin Irene, deren beſondere Klugheit die Geſchichte in allen Jahrhunderten bewundert hat. Der Anfang ihrer Regierung war mit ſo auſſerordentlichen Vorfällen verwickelt, daß beſondere Eigenſchaften des Geiſtes erfordert wurden, ſie auf einem Throne zu erhalten, der beſtändig erſchüttert wurde. In ihrem Reiche ſelbſt hatte Sie Zuſammenverſchwörungen zu unterdrücken; und zu eben der Zeit mußte Sie auswärtigen Feinden theils mit Klugheit, theils mit Gewalt widerſtehen. Dieſe Umſtände konnten ſelbſt Carln aufmuntern, Neapel den Griechen zu entreiſſen, und ſeine Siege in Italien gleichſam zu vollenden. Irene, welche eben dieſe Beſorgniß hatte, wußte Carln durch Klugheit von dieſer Eroberung zurücke zu halten, und ihn auf andere Vortheile aufmerkſam zu machen. Sie ſchickte Geſandten *an ihn*, welche eine Vermählung des jungen Kayſers Conſtantins mit der älteſten Prinzeßin Carls, der Rotraud, unterhandeln ſollten. Dieſe Vermählung befeſtigte zugleich die Bande des Friedens und der Eintracht zwiſchen dieſen zwey mächtigen Fürſten Europens. Carl nahm dieſe Vorſchläge mit der gröſten Zufriedenheit an, und der Vermählungs-Vertrag wurde unterzeichnet, obgleich deſſen

Voll-

Vollziehung, da beyde der Prinz, und die Prinzeßin noch in ihren erſten Jahren waren, aufgeſchoben werden mußte. g) Nunmehro kehrte Carl aus Italien nach Frankreich zurücke, und kaum war er daſelbſt angelangt, ſo ſuchte er eine andere Begebenheit auszuführen, an welcher ihn bishero Geſchäfte von größerer Beſchaffenheit verhindert hatten.

Thaßilo, Herzog von Bayern, hatte bereits ſeit dem Jahre 757 die Oberherrſchaft der 757 Könige von Frankreich über ſeine Länder erkannt. Allein in dem Jahre 762, da er dem 762 König Pipin auf einem Feldzuge wider Aquitanien folgte, verließ er ihn auf einmal, widerſprach allen Verbindungen mit der franzöſiſchen Monarchie, und unterhielt mit den Feinden derſelben eine beſtändige Freundſchaft. Carl hatte ſo lange ſeinen Zorn und Unwillen zu unterdrücken gewußt, bis er denſelben mit Nachdruck dem Herzog zeigen konnte. Die beſtändige Kriege in Italien und Sachſen ertheilten ihm ganz andere Beſchäftigungen. Nunmehro aber ſchickte er Geſandten an den Herzog, welche verſuchen ſollten, ihn mit Vorſtellungen zu ſeinen Pflichten zurücke zu führen. Dieſe waren auch nicht fruchtlos. Der Herzog Thaßilo erſchien auf dem Reichstage zu Worms, unterwarf ſich Carln; und

g) Daniel c. l. S, 273.

gab zur Verſicherung ſeiner künftigen Treue einige Geißeln. h)

782 In dem Jahre 782 zeigte ſich Carl abermals den Sachſen, und hielt eine Verſammlung, auf welcher viele fremde Geſandten erſchienen, die ihm alle die Hochachtung und friedfertige Neigungen ihrer Fürſten verſicherten. Carl begab ſich hierauf zurücke nach Frankreich, aber kaum war er daſelbſt wieder angelanget, ſo vernahm er die Einfälle der Sclavonier, die ſie nach Sachſen und Thüringen unternommen hatten. Carl ſchickte einige Truppen wider ſie, die ſich mit einigen andern Völkern, beſonders auch mit den Sachſen vereinigen ſollten. Inzwiſchen hatten aber die Sachſen ſelbſt auch die Waffen ergriffen, und Wittekind war nach der Abweſenheit Carls des Großen wieder aus Dännemark zurückgekommen, und hatte die Nation zu allen Ausſchweiſungen der Rache aufgemuntert. Die Feldherrn Carls rückten alſo anſtatt gegen die Sclavonier gerad auf die Sachſen, welche ſich nahe an der Weſer gelagert hatten. Adalgiſus und Geilon erwarteten nicht einmal den Feldherrn Teudrich, welcher noch nicht über den Strohm gegangen war, ſondern ſuchten ihm die Ehre des Sieges, den er ſich vielleicht allein würde zugeeignet haben, aus Eiferſucht zu entreiſſen. Die Sachſen blieben bey dem erſten Angriffe

h) Eginhardi Annales ad annum 781. Daniel c. l. S. 274.

griffe ſehr ſtandhaft, trennten ſich aber auf einmal, und fielen von allen Seiten auf die Franken. Dieſe wurden gänzlich überwunden, Adalgiſus und Geilon büßten ſelbſt ihr Leben ein, und der ſchwache Ueberreſt flohe über die Weſer. Teudrich meldete die Niederlage alsbald Carln, und dieſer eilte mit einem neuen Heere, um die Beleidigung zu rächen. Sein Nahme und die Nachricht von ſeinem Anzuge ſchwächte allen Muth einer Nation, die einige Augenblicke zuvor geſiegt hatte. Carl forderte die vornehmſten Heerführer der Sachſen vor ſich. Sie kamen, baten um Gnade, und klagten den Wittekind, als den Urheber ihrer Empörung, an, der inzwiſchen abermals nach Dännemark geflohen war. Carl ließ hierauf dieſe Sachſen einſchlieſſen, vier tauſend fünf hundert, welche ſeine Truppen in dem leztern Treffen geſchlagen hatten, wurden nach Verden geführt, und daſelbſt als Miſſethäter hingerichtet. 782
Dieſe erſchröckliche Züchtigung breitete Anfangs eine allgemeine Beſtürzung über die Nation aus, die ſich aber gar bald, als Wittekind abermals zurückkam, in Wuth und Rache verwandelte. Mit einem Worte, die ganze Nation ergreift die Waffen, und es erfolgt ein allgemeiner Aufruhr. Von dem Jahre 783 bis auf das Jahr 785 wurde ganz 783
Sachſen verwüſtet, und die Nation ſelbſt in 785
dreyen verſchiedenen Schlachten überwunden. Inzwiſchen wünſchte Carl ſelbſt, einen Krieg

zu endigen, der ihn ſchon ſo lange an großen Thaten zurückegehalten hatte. Er ſuchte dahero die zween Heerführer der Sachſen, den Wittekind und Albion zu gewinnen, und ſich mit dieſen auszuſöhnen. Beyde kamen auch nach Frankreich, und zwar nach Artigni, wo der König damals ſein Hoflager aufgeſchlagen
785 hatte. Carl nahm ſie daſelbſt mit vieler Grosmuth auf, die auf einmal alle Empfindungen der Rache unterdrückte, und ſie gleichſam mit Hochachtung gegen den König, und mit einem immerdauernden Gehorſam gegen ſeine Befehle erfüllte. Sie nahmen ſogar die chriſtliche Religion an, und ſeit dieſer Periode blieben ſie Carln auch nach ihrer Zurückkunft nach Sachſen getreu. i) Nun genoß Carl einige Zeit, von der Seite Germaniens, Ruhe, und er wendete ſie an, um eine Reiſe
786 nach Italien zu unternehmen. Hier machte Aragiſus, Herzog von Benevent, immer neue Unruhen, und war beſtändig in Streitigkeiten verwickelt. Sein Geiſt war überhaupt zur Unruhe geneigt, und wurde ſtets von heftigen Leidenſchaften regiert. Sein Stolz, der zugleich von einigem Muthe unterſtüzt wurde, würde einem andern Könige, als Carln, gefährlich geweſen ſeyn. Carl überſahe dieſe Fehler, vergab ihm die beſtändige Unruhen, die er erregte, und ſuchte durch dieſe Mäßigung auch Italien ſeine Großmuth zu zeigen. Bey ſeiner Zurückkunft nach Deutſch-

i) Annales Eginhardi ad annum 781 — 785.

Deutſchland ſuchte er dem Thaßilo, Herzog von Bayern, über deſſen Aufführung er ſchon bey ſeiner Anweſenheit in Italien neue Klagen gehöret hatte, einige Furcht zu erwecken. Er zog Truppen wider ihn zuſammen, die ſich von allen Seiten dem Herzogthum Bayern nähern mußten. Thaßilo, der ſeine Ohnmacht fühlte, eilte dahero zu ihm, und ſuchte fußfällig ſeine Gnade, die er auch abermals erhielt. Allein kaum war er in ſein Herzog- 787
thum zurückegekehret, ſo trat er in neue Unterhandlungen mit den Feinden der Monarchie, ſuchte in Italien einen Aufruhr zu erregen, und Deutſchland durch die Einfälle der Hunnen in Schrecken zu ſetzen. Carln waren alle dieſe Handlungen gar nicht unbekannt. Er ſchrieb eine Verſammlung nach Ingelheim aus, und der Herzog mußte daſelbſt nebſt andern Vaſallen erſcheinen. Von ſeinen eigenen Unterthanen wurde er angeklaget, und man überführte ihn ſo deutlich von ſeinen geheimen Verbindungen mit den Hunnen, daß ihm keine Entſchuldigung übriggelaſſen wurde. Man ſprach ihm das Leben ab; allein 788
Carl nahm ihm nur ſein Herzogthum, welches in Grafſchaften getheilet wurde, und ſchickte ihn in ein Kloſter. k) Unterdeſſen erfolgten doch diejenige Kriege, mit welchen der Herzog die Monarchie zu beunruhigen geſucht hatte. Die Hunnen fielen zu drey verſchiednen malen

k) Eginhard in vita Caroli magni p. 6. Annales Eginhardi ad annum 788. Pacta Saxo ad annum eundem.

malen in die Länder des Königes ein. Das eine Heer derſelben brach nach Italien auf, das andere nach Bayern. Beyde wurden aber gänzlich geſchlagen, und da ſie den Einfall nach Bayern noch einmal wiederholten, ſo wurden ſie von neuem überwunden. Dieſer Krieg ward demnach gar bald geendiget, aber von weit größern Folgen waren die Unruhen in Italien. Die Kayſerin Irene hatte ihre Geſinnungen völlig verändert. Sie wünſchte nunmehro nicht ſo wohl die Vermählung ihres Sohnes mit der Kayſerlichen Prinzeßin, als vielmehr ſelbſt den Beſitz von Italien. Die verabredete Vermählung wurde aufgehoben, und der orientaliſche Hof errichtete die genaueſten Verbindungen mit dem Herzog von Benevent, Aragiſus. Dieſer Fürſt verſprach einen Aufruhr in Italien wider Carln zu erregen. Man hatte ſchon eine Geſandſchaft mit den anſehnlichſten Geſchenken an ihn abgehen laſſen; als er und ſein Sohn unvermuthet mit Tode abgiengen, ſo,
788 daß die Geſandten fruchtlos wieder zurückkehren mußten. Dieſes Abſterben ſtellte noch keinesweges die Ruhe vollkommen in Italien wieder her. Die Gemahlin dieſes Prinzens, Adelberga, ſezte die genaue Freundſchaft mit den Griechen fort. Sie ſuchte aber aus beſondern Abſichten, dieſelbe Carln mehr zu verbergen, als dieſer Fürſt gethan hatte. Ihr Sohn Grimoald hielt ſich als eine Geißel in Frankreich auf; und ſie wünſchte, daß ihm

Carl das Herzogthum ſeines Vaters überlaſſen möchte. So viele Gründe der Staatskunſt auch immer Carln zurücke halten konnten, in dieſe Bitte zu willigen, ſo ertheilte er ihm doch die Belehnung, und verſtattete ihm, in ſein Herzogthum Benevent zurücke zu gehen. Carls Hofnung auf die Großmuth, und die übrigen guten Eigenſchaften dieſes Herzogs war auch gar nicht ungegründet geweſen. Seine Mutter, die Adelberga, ſchmeichelte ſich zwar, ihn völlig zu ihren Abſichten lenken zu können; die Feinde Carls in Italien glaubten ſchon alle ihre Wünſche erfüllt zu ſehen, und Adalgiſus rückte alsbald mit einem Heer aus Griechenland nach Italien. Inzwiſchen rückte ihnen der fränkiſche Feldherr Vinigiſus entgegen, und vereinigte ſich mit den Herzogen von Benevent und Spoleto, welche die Griechen ganz irrig als Freunde betrachteten. Es erfolgte eine der 788
der hitzigſten Schlachten zwiſchen den Griechen und Franken; die zwey Herzoge gaben Carln die vortreflichſten Beweiſe von ihrer Treue, und grieffen die Griechen mit allem Muthe an. Der Sieg wurde gar bald entſchieden. Die Griechen wurden überwunden, zerſtreut, und Adalgiſus verließ Italien, das er niemals wieder geſehen hat. l) So glorreich endigte ſich für Carln das Jahr 788, in dem er ſo viele Schlachten gewonnen, ſeine Macht

l) Eginhardi annales ad annum 788. Daniel c. l. S. 282.

Macht in Italien ſtärker befeſtiget, und ein neues Land, das Herzogthum Bayern, erobert hatte. In dem folgenden Jahre war Carl theils für die Beförderung der Religion, theils für die Ausbreitung der Künſte und
789 Wiſſenſchaften in ſeinen Ländern ungemein beſorgt. Die erſte Anſtalt betraf den Gottesdienſt und beſonders die Verbeſſerung der Kirchen-Geſänge. Pipin hatte bereits verordnet, daß der römiſche Kirchen-Geſang in allen Kirchen und Klöſtern eingeführt werden ſollte. Allein die Geiſtlichkeit wollte ihre einmal eingeführte Geſänge nicht verlaſſen. Man ſahe ſogar bey der Anweſenheit Carls zu Rom eine Eiferſucht zwiſchen den römiſchen und den königlichen Sängern.

Beyde lachten einander am Oſterfeſte zu Rom aus. Carl, der gegenwärtig war, und dieſes mit anſahe, entſchied für die römiſche Kirchen-Geſänge, die auch in ſeinen Ländern eingeführt werden mußten. Weit größer und wichtiger waren die Bemühungen dieſes Königes um Künſte und Wiſſenſchaften. So mannigfaltig auch die Beſchäftigungen Carls waren, und obgleich bey nahe ſein ganzes Leben unter Schlachten und Eroberungen vorüber gieng, ſo hatten doch alle dieſe Zerſtreuungen ſeine natürliche Neigung zu den Wiſſenſchaften nicht unterdrücken können. Dieſe Neigung und dieſen Geſchmack wünſchte er auch unter ſeiner Nation allgemein auszubreiten. In dieſer Abſicht ſtiftete er in ſeinen

nen Ländern verſchiedne Schulen, und rufte den berühmten Alcuin aus Engelland an ſeinen Hof. Er überhäufte ihn nicht nur mit Wohlthaten, ſondern würdigte ihn auch ſeines vertrauteſten Umgangs; ſo, daß er ihn ſelbſt unter ſeine Freunde aufnahm. Die Geſchichte ſagt uns, daß nach dem Plane dieſes Mannes eine eigene Akademie ſey geſtiftet worden.

Die gelehrteſten Männer hielten daſelbſt ihre Zuſammenkünfte, unterredeten ſich von den Schriftſtellern, die ſie geleſen hatten, und ein jeder, um hierdurch die Neigung zu den Wiſſenſchaften auszudrücken, legte ſich den Nahmen eines berühmten Mannes aus dem Alterthume bey. Alcuin nennte ſich den Flaccus oder Horatz, der König ſelbſt den David. So widerſprechend alſo der Geiſt des Helden der ſtillen Beſchäftigung des Gelehrten zu ſeyn ſcheinet, ſo iſt doch die Liebe zu den Wiſſenſchaften immer die Lieblings-Neigung der Helden geblieben. m) Dieſe Anſtalten beſchäftigten Carln im Winter; und
in dem Frühlinge des Jahres 789 eilte er ge- 789
gen die Sclavonier, um ſeinen Ruhm von neuem als Eroberer auszubreiten. Zwiſchen der Elbe und der Eyter an den baltiſchen Küſten wohnten die Vilſen, und hatten die Abotriten zu Nachbarn, die mit Frankreich in Verbindungen ſtunden. Die Vilſen verwü-

ſteten

m) Daniel c. 1. S. 288.

ſteten unaufhörlich das Land der Abotriten, und dieſe ruften endlich Carln zu Hülfe.

Carl rückte mit Truppen in dieſe Länder, und kaum hatte er ſich denſelben genähert, ſo baten die Herzoge und kleinen Könige der Sclavonier, wie auch die Vilſen ſelbſt, um Friede. Carl bewilligte ihnen denſelben, nahm Geißeln von den Vilſen an, und kehr-
789 te wieder zurücke nach Frankreich. Das Jahr
790 790 war zwar ganz ruhig für Carln; doch wurde ſchon damals der Anfang zu einem Kriege, der bald hierauf erfolgte, gemacht. So wie ſich Carls Eroberungen immer weiter ausbreiteten, ſo vermehrte ſich auch die Eiferſucht der übrigen Nationen, und beſonders erhielt Carl auch durch ſeine neue Länder neue Nachbarn, mit welchen Streitigkeiten wegen der Gränzen bey nahe unvermeidlich wurden. Unter dieſen waren von der Seite Bayerns die Abaren oder die Hunnen, eine Nation, die unſerm deutſchen Vaterlande ſo fürchterlich geweſen iſt. Mit dieſem Volk entſtunden Mißhelligkeiten wegen der Gränzen. Man ſchickte von beyden Theilen Geſandten an einander; allein weder Carl noch auch die Hunnen wollten ihren vermeintlichen Anſprüchen entſagen. Dieſe Verweigerung wurde die Loſung zu einem Kriege, den Carl
791 mit einem zahlreichen Heere im Jahr 791 in eigener Perſon eröfnete. Er rückte in der vortreflichſten Ordnung bis an die Mündung des Inn-Fluſſes. Hierauf wurden einige Tage

in ſeinem Lager andächtige Ceremonien verrichtet. Man theilte Almoſen aus; man hielt geiſtliche Umgänge; man lief mit bloßen Füſſen und ſung Litaneyen. Nach dieſen frommen ritterlichen Uebungen rückte das Heer mit vielem Muth in das Land der Avaren. Die Hunnen hatten Verſchanzungen gemacht, dieſe wurden erobert, alle Feinde umgebracht, und das Blutvergieſſen ward allgemein. Dieſe Niederlage breitete Beſtürzung unter der ganzen Nation aus, ſie verließ die Städte und flohe in die Wälder. Mit einem Worte, der König rückte in ein überall verlaßnes Land, und gieng mit ſeinem Heere bis an den Einfluß des Raabſtromes in die Donau; und da er keinen Feind ſahe, ſo kehrte er wieder nach Bayern zurück. n) Die Zufriedenheit Carls über dieſe glückliche Verrichtungen gegen die Hunnen wurde gar bald durch eine Gefahr geſtöhret, die ihm von ſeinem eignen Sohn, dem Pipin, bevorſtund. Carl hatte ſich zu dreyen verſchiednen malen vermählet, mit der Himiltraud, der Hildegard, und der Faſtrada. Von der Himiltraud war Pipin gebohren; von der Hildegard hatte Carl drey Söhne, den Carln, den Carlomann, der den Nahmen Pipin erhielt, und den Ludewig; von der Faſtrada hatte Carl nur Töchter. Alle dieſe Prinzen erhielten ſchon da-

n) Eginhardi Annales ad annum 791. Eginhardus in vita Caroli Magni p. 6.

damals Länder, nur der einzige Pipin, der Sohn der Himiltraud, blieb von dieſer Gnade ſeines Vaters ausgeſchloſſen, und Carl ſchien ihn eben ſo geringer Aufmerkſamkeit zu würdigen, als ſeine Mutter, von der er ſich geſchieden hatte.

Dieſer Prinz, der ſeine Brüder auf königlichen Thronen ſahe, ward endlich ſo mißvergnügt, daß er den Rath faſſete, ſeinen Vater zu tödten. Er fand gar bald viele Freunde, die ſeinen gefährlichen Rathſchlägen ſchmeichelten, und ſeine Hofnung noch
792 mehr aufzumuntern ſuchten. Mit dieſen ſeinen Freunden begab er ſich nach Regenſpurg, verſammlete ſie des Nachts in einer Kirche, um nunmehro dieſen gefaßten Entſchluß auszuführen. An dieſem Orte war von ohngefähr ein Prieſter, der eingeſchlafen war, geblieben. Sie ſahen ihn nicht eher, als bis er alle ihre Rathſchläge gehöret hatte, und ohne ihm nach dem Leben zu ſtehen, nöthigten ſie ihn nur einen Eyd zu ſchwören, daß er das Geheimniß nicht entdecken wollte. Kaum aber war Ardulph, denn ſo hieß der Prieſter, von ihrer Gewalt befreyet, ſo eilte er in den Pallaſt Carl des Großen, entdeckte die ganze Sache, und Pipin wurde nebſt ſeinen Freunden gefangen. Man überzeugte ihn ſeines Verbrechens in einer feyerlichen Verſammlung, und ſprach ihm das Leben ab. Allein Carl milderte dieſes Urtheil, und ſchickte

den unruhigen Prinzen in ein Kloſter. o) Inzwiſchen waren die Hunnen in ihr Land zurücke gegangen, und machten Anſtalten, den Krieg, wenn ihn Carl wieder erneuern ſollte, mit größerm Muthe als jemals, auszuhalten. Die Sachſen empörten ſich auch wieder von 793
neuem; in dem Herzogthum Benevent war 79•
kaum ein Aufruhr geſtillet worden; und in Spanien hatten die Saracenen Barcellona weggenommen, und ſogar Streifereyen nach Languedock gewaget. Alle dieſe unglückliche Begebenheiten, die beynahe auf einmal erfolgten, nöthigten Carln, den Krieg gegen die Hunnen ganz aufzuſchieben; und den welchen die Sachſen wieder angefangen hatten, mit einer gewißen Mäßigung und Vorſicht zu führen, ſo, daß er einzig und allein ihre Streifereyen in ſeine eigne Länder zurück zu halten ſuchte. Inzwiſchen wurde ſeine Unruhe von der Seite Spaniens gar bald geſtillet. Die Saracenen waren von dem König Alphonſus völlig geſchlagen worden, und mußten die nach Languedock geſendeten Völker wieder zurücke ziehen. Carl konnte alſo in Deutſchland bleiben, und zu der Fortſetzung des Krieges mit den Sachſen neue Rathſchläge faſſen. Ehe er aber noch ſein Heer in Be- 794
wegung ſezte, berufte er die in der Geſchichte ſo merkwürdige Kirchenverſammlung zu Frankfurt am Mayn. Auf dieſer Verſammlung wurde unter andern merkwürdigen Angelegenheiten

o) Annales Eginhardi ad annum 792.

heiten die Ketzerey des Neſtorius, welche im Jahre 792 der Biſchof von Urgel, Felix, wieder erneuert hatte, unterſucht, und verworfen. Der andere Gegenſtand, mit dem man ſich daſelbſt beſchäftigte, betraf die Bilder der Heiligen, und die Schlüſſe, welche man wegen ihrer Verehrung auf der Kirchenverſammlung zu Nicea entworfen hatte. Die Kirche erkannte dieſe Kirchenverſammlung zu Nicea als eine allgemeine. Allein die Verſammlung zu Frankfurt glaubte, daß jene zu Nicea eine göttliche Verehrung der Bilder verlanget hätte, da ſie doch nur eine ehrerbietige Beugung verordnet hatte, und wegen dieſer unrecht verſtandnen Meynung verwarf ſie einmüthig dieſen Dienſt, und dieſe Anbetung. Dieſe unrecht verſtandne Meynung war jedoch nicht die einzige Urſache, wegen welcher die Väter der Kirchenverſammlung zu Frankfurt die Nicäiſche Schlüſſe mißbilligten und verworfen; ſondern es miſchte ſich auch hier in eine Sache, welche die Religion und den Gottesdienſt betraf, die Gewalt der menſchlichen Leidenſchaften. Die Bilderſtürmerey, welche die griechiſchen Kayſer zuerſt aufgebracht und befördert hatten, erweckte vor die Griechen kein günſtiges Vorurtheil in Italien, und dieſe hatte nebſt andern Urſachen Carl Gelegenheit gegeben, ſeine Herrſchaft daſelbſt zu befeſtigen. Die kluge Kayſerin Irene überſahe dieſe nachtheilige Folgen, und ihr Sohn Conſtantinus mußte ſich bey dieſer Angelegenheit noch mit

größerer Vorſicht und Klugheit betragen, das iſt, er mußte ſich einem einmal eingeführten Gebrauche nicht widerſetzen, ſondern dem Aberglauben des Volks ſchmeicheln. Dieſe Maßregeln konnten ihm gar bald wieder die Neigungen der Italiäner gewinnen, welche auſſerdem ſchon lange über die Herrſchaft Carls mißvergnügt geweſen waren. Dieſe Klugheit der Irene war alſo den beſondern Abſichten Carls gerade zuwider, welcher die Religion des griechiſchen Kayſers auf alle Art verdächtig zu machen ſuchte. Dieſes war die wahre Urſache, wegen welcher er und ſeine Biſchöffe zu Frankfurt Rathſchläge faſſeten, die den Maßregeln des orientaliſchen Hofes völlig entgegengeſetzet waren, und daß er nunmehro die Schlüſſe einer Kirchenverſammlung verwarf, die er doch einige Zeit zuvor ſelbſt gebilliget hatte. p)

Auſſer dieſem Bilderſtreite erfolgte noch eine andere Begebenheit zu Frankfurt. Thaſ- 794
ſilo, Herzog von Bayern, trat daſelbſt in ſeinem und ſeiner Erben Nahmen Carln ſein Herzogthum durch eine feyerliche Urkunde ab. q) Nach dieſer Verſammlung zog Carl abermals ſeine Völker wider die Sachſen zuſammen. Er drung von zwey Seiten in dieſes Land, und ob es gleich Anfangs das Anſehen hatte, als wenn die Sachſen eine Schlacht erwarten würden, ſo ſchickten ſie doch abermals Ge-

p) Daniel c. l. S. 296 — 306.
q) Annales Eginhardi ad annum 794.

Geſandte an den König, und lieſſen um Verzeihung bitten. Carl bewilligte ihnen auch dießmal dieſelbe, doch nahm er einen großen Theil dieſer Nation, und ſchickte ihn, nach aller Wahrſcheinlichkeit, an die Küſten des
796 mittelländiſchen Meers. Nicht lange hernach erhielt Carl Nachricht von dem Abſterben des Pabſtes Hadrian des Erſten, und von der Wahl des neuen Pabſtes, Leo des Dritten. Seine Feldherren, und ſein Sohn Pipin waren von neuem nach Ponnonien gedrungen, und hatten, da daſelbſt unter den Hunnen Uneinigkeit herrſchte, wichtige Siege über
796 dieſelben erfochten. r)

Die Freude des Königs über dieſe glückliche Begebenheiten, wurde durch die Nachrichten aus Spanien noch mehr vermehrt.
797 Hier tobten ebenfalls innerliche Kriege, welche die Herrſchaft der Franken befeſtigten. Ein Fürſt der Saracenen kam ſelbſt zu Carln nach Aachen, und meldete ihm die Uneinigkeit, welche die Saracenen untereinander hatten.

Carl ſchickte hierauf ein Heer unter dem Könige von Aquitanien über die pirenäiſchen Gebürge, welches Hueska belagern ſollte. Die Geſchichte hat uns aber den Fortgang und das Ende dieſer Belagerung nicht aufgezeichnet. Carl würde ohnſtreitig bey der damaligen Verfaſſung von Spanien große Vortheile erlangt haben, wenn nicht die Sachſen ihm dieſe Siege zernichtet hätten. Dieſe

r) Annales Eginhardi ad annum 796.

Dieſe konnten noch nicht im Gehorſam erhalten werden, obgleich Carl ihnen bald Beweiſe ſeiner Gnade, bald ſeiner Rache gab. So hatten die mitternächtigen Sachſen über 798 der Elbe die Geſandten Carls, die ſeine Befehle daſelbſt ausrichten ſollten, erſchlagen. Der König ſezte hierauf alle Oerter diſſeits der Weſer und Elbe in Flammen.

Einige Zeit zuvor waren Geſandten der Kayſerin Irene zu Aachen angekommen, und ſuchten ihre Monarchin bey Carln wegen einer Handlung zu entſchuldigen, die vielleicht niemals entſchuldiget werden kann. Man muß bey dieſer Begebenheit auf die Geſchichte des griechiſchen Hofes zurücke gehen, wenn man ſie nach ihren Nebenbegebenheiten und Folgen völlig entwickeln will. Irene hatte die Regierung des Kayſerthums in dem Nahmen ihres Sohnes mit ſo vieler Klugheit geführet, daß ſie allgemein verehret wurde. Allein eben dieſe ihre angebohrne Neigung zur Regierung verleitete ſie zu den gröſten Ungerechtigkeiten gegen ihren Sohn, den Conſtantin. Dieſer hatte bereits das zwanzigſte Jahr 797 zurücke geleget, ohne daß er Hofnung hatte, ſelbſt nunmehro die Regierung anzutreten. Irene und ihre Lieblinge beſorgten alle Angelegenheiten des Staats. Conſtantin, dem nothwendig dieſes Schickſal empfindlich ſeyn mußte, ſuchte Mittel, von dieſem beſchwehrlichen Joche befreyet zu werden. Er fand auch einige Freunde, die ihn unterſtützen,

und wider den Ehrgeiz ſeiner Mutter beſchützen wollten. Aber dieſer ganze Anſchlag wurde verrathen, ſeine Freunde wurden beſtraft, und die Armee mußte der Kayſerin die Fortſetzung ihrer Herrſchaft durch einen Eyd verſichern. Nur die armeniſchen Truppen widerſezten ſich einer ſo ungerechten Forderung, und dieſes Beyſpiel der Treue breitete ſich nachmals unter die übrigen Truppen aus, ſo, daß auch dieſe einmüthig den Conſtantin zu ihrem alleinigen Regenten und Kayſer verlangten. Conſtantin begab ſich zu dieſen Truppen, und mit deren Hülfe zog er gleichſam als
797 ein Sieger in Conſtantinopel ein; nahm die Lieblinge ſeiner Mutter gefangen, und ließ ſie ſelbſt in Verwahrung bringen. Allein nicht lange hierauf, da dem Kayſer ſeine Rathſchläge, beſonders ſeine Feldzüge, nicht glücklich von ſtatten gehen wollten, ſöhnte er ſich mit ſeiner Mutter, der Irene, wieder aus, ertheilte ihr alle Gewalt, die Sie jemals gehabt hatte, und unterwarf ſich alſo gleichſam ſelbſt wieder der Sclaverey. Dieſe war auch kaum wieder an den Hof gekommen, ſo faßte ſie neue Rathſchläge, um ihren Sohn gerade in das Verderben zu führen. Auf ihre Vorſtellungen wurden dem Conſtantin ſeine beſten Freunde verdächtig, und beſtraft; ſelbſt ſeine Gemahlin, die *Maria*, in ein Kloſter geſchickt, und eine neue Vermählung mit einer *Theodora* geſchloſſen. Dieſer Vermählung widerſezten ſich einige Geiſtliche, die Conſtantin

nach

nach dem Rathe ſeiner Mutter, um ihn hier-
durch verhaßt zu machen, beſtrafen mußte, ob
Sie gleich zu eben der Zeit dieſe ganze Aus-
führung mißbilligte, und dieſe Perſonen öffent-
lich beklagte.

Nachdeme ſie nun alle dieſe Rathſchläge
ausgeführet hatte, ſo ſuchte Sie endlich ihren
Sohn ſelbſt vom Throne zu ſtürzen, und ihn
gefangen zu nehmen. Man hatte alles ange- 798
ordnet, die Soldaten umringten ihn ſchon,
als er noch durch die Flucht entkam, ſich in
ein Schiff ſezte, und nach dem Orient flohe.
Irene verzweifelte, und erblickte die gröſte Ge-
fahr, in welche ſie gerathen würde, wenn der
Kayſer bey der Armee in Orient anlangte.
Schon war Irene entſchloſſen, ſich ihrem
Sohne zu unterwerfen, allen Anſprüchen auf
die Regierung zu entſagen, und künftig in der
Einſamkeit zu leben. Dieſen Rath verwarf
Sie jedoch wieder, ſchrieb an einige Perſo-
nen, welche dem Kayſer gefolget, und die
ihre verborgene Freunde waren, daß ſie ihren
Sohn, den Conſtantin, ſollten gefangen neh-
men. Dieſer Anſchlag ward auch vollzogen,
der Kayſer ſelbſt von denenjenigen, die er als
ſeine Freunde betrachtete, gefangen, und nach
Conſtantinopel gebracht. Hier wurden ihm
die Augen ausgeſtochen, worauf er nicht
lange hernach mit Tode abgieng. s) Nun
hatte die Irene ſelbſt mit dem Blute ihres
eignen Sohnes ihren Ehrgeiz geſtillet. Sie

s) Daniel c. I. S. 317--321.

regierte nunmehro ſelbſt als Kayſerin. Um dieſe ſchröckliche That zu entſchuldigen, hatte Sie Geſandten an Carln den Großen geſchickt, welche das Leben und den Charakter ihres Sohnes, des Conſtantins, mit den gröſten Verläumdungen anklagen, und zugleich die Fortſetzung des Friedens ſuchen ſoll-
798 ten. Carl nahm die Geſandten wohl auf; t) und endigte zugleich während ſeines Aufenthaltes zu Aachen die Streitigkeit des Biſchoffes von Urgel, des Felix. Obgleich derſelbe ſchon wiederrufen hatte, ſo ſuchte er doch ſeine neuen Lehrſätze immer wieder auszubreiten, zumal da er von dem Biſchoffe zu Toledo unterſtützet wurde. Alcuin mußte auf den Befehl Carls an beyde Biſchöffe ſchreiben, Felix antwortete ihm mit einem Buche, und der Biſchoff von Toledo mit einem Briefe, der aber ſo viele Schmähungen und Läſterungen enthielt, daß ich nicht eben Neigung habe, ſie zu wiederholen. Carl ließ hierauf von dem Pabſt Leo in einer Kirchenverſammlung zu Rom dieſe Sache nochmals unterſuchen, welche den Irrthum des Felix von neuem verdammte, und ihn, wenn er nicht die Wahrheit erkennen wollte, mit dem Banne beſtrafte. Als Carl dieſe Verurtheilung erfuhr, ſo ließ er eine Kirchenverſammlung zu Urgel halten, und befahl derſelben, daß ſie den Felix, wenn er nicht wiederrufen würde, abſetzen ſolle. Dieſer Befehl des Königes ward auch voll-

t) Annales Eginhardi ad annum 798.

vollzogen, der Biſchof aber verlangte, ſelbſt vor Carln zu erſcheinen, daß in deſſen Gegenwart ſeine Sache unterſucht würde. Man bewilligte ihm auch dieſe Bitte, und er wie- 798
derrufte zu Aachen völlig ſeinen Irrthum. Nach der Zeit nahm er ihn doch wieder von neuem an, und ſtarb endlich zu Lyon, nachdem er zuvor ſeines Biſthums war entſetzet worden. u) Kaum hatte Carl dieſe Streitigkeit der Kirche beygelegt, ſo erhob ſich ſelbſt in Rom eine Empörung wider den Pabſt Leo den Dritten, die von weit wichtigern Folgen war. Zwey nahe Anverwandten des verſtorbenen Pabſtes Hadrians, Paſcal und Campul, welche vorzüglich die Wahl des Pabſtes Leo befördert hatten, ſchmeichelten ſich mit der beſondern Gunſt dieſes neuen Pabſtes, von welcher ſie große Belohnungen erwarteten. Da aber dieſe Hofnung völlig fehl ſchlug, ſo machten ſie eine Zuſammenverſchwörung wider ihn, überfielen ihn einmal plötzlich, und übten alle Ausſchweifungen der Rache an ihm 799
aus. Der Herzog von Spoleto nahm den Pabſt inzwiſchen in ſeine Staaten auf, er meldete die Begebenheit Carln, und verlangte von ihm die Erlaubniß, nach Frankreich zu kommen.

Carl ertheilte gleich Befehle zu ſeiner Rei- 799
ſe, und der Pabſt, der zu ihm kam, erzählte den ganzen Vorfall. x) Nachdem man wegen

u) Daniel c. l. S. 324.
x) Annales Eginhardi ad annum 799.

gen vielen Angelegenheiten, beſonders wegen denjenigen, die in künftigem Jahre zu Rom ausgeführet werden ſollten, Rathſchläge gefaſſet hatte; ſo reißte der Pabſt unter einer Bedeckung, die ihm Carl mitgab, nach Rom, wo er nunmehro mit der gröſten Zufriedenheit aufgenommen wurde.

Nachdem Carl noch verſchiedne Geſchäfte ausgerichtet hatte, ſo brach er endlich ſelbſt
800 nach Rom auf. Er langte daſelbſt unter vielen Freudensbezeugungen des Volks an. Hier unterſuchte er zuerſt die Sache des Pabſtes Leo. Biſchöffe und Aebte, wie auch viele von Adel, und von weltlichem Stande wurden verſammlet, um den Pabſt von denjenigen Laſtern zu überführen, die man ihm ſchuld gegeben hatte. Carl foderte jeden auf, ſeine Anklage vorzubringen, aber die ganze Verſammlung beobachtete ein tiefes Stillſchweigen. Am folgenden Tage rechtfertigte ſich Leo in Gegenwart der Cleriſey, und einer großen Menge Volks, worauf die Ruhe wieder hergeſtellet wird. Die zwey vornehmſten Urheber der gegen den Pabſt verübten Grauſamkeit, Paſcal und Campul, wurden, da dieſer ſelbſt den Kayſer dieſerwegen bath, ſehr gelinde, nur mit der Verweiſung, beſtraft. y)
800 Nicht lange hierauf folgte eine viel größere Begebenheit, welche über die Thaten Carls einen

y) Eginhardi Annales ad annum 800, apud Du Cheſne tom. II. collect. ſcriptorum rerum Francicarum p. 238.

einen eigenen Glanz ausbreitete. Ich rede hier von der Kayſerlichen Würde, die, wenn ſie auch nur ein Titel war, da Carl ſchon Italien, und die Rechte eines Kayſers als Patricius beſaß, doch ſeine Herrſchaft befeſtigte, ſeine Hoheit vergrößerte, und ſelbſt ſeinen Nachfolgern die größten Vortheile verſicherte. Ich will bey dieſer Begebenheit diejenigen Umſtände wiederholen, die vor mir ſchon ſo viele Schriftſteller, beſonders aus einem Eginhard, aufgezeichnet haben. Carl begab ſich am Weynachtsfeſte in die Peterskirche zu Rom, um die Meſſe anzuhören. Da er kniend vor dem Altar lag, trat der Pabſt herbey, ſezte ihm eine Krone auf ſein Haupt, und das Volk rufte einſtimmig: Es lebe Carl, der Kayſer. Mitten unter dieſem allgemeinen freudigen Zuruf ſezte ſich Carl auf einen Thron, den man vor ihn errichtet hatte. Der Pabſt bezeugte ihm nunmehro die Ehrerbietung, als Kayſer, und erklärte, daß man ihm künftig anſtatt der Patriciats-Würde den Titel eines Kayſers ertheilen würde. Zugleich gab er ihm die kayſerliche Kleidung, und Carl begab ſich in ſelbiger, aus der Kirche, unter der Begleitung und einem beſtändigen Zurufe des Volks in ſeinen Pallaſt. z) Eginhard will uns zwar

z) Eginhardus in vita Caroli magni in collectione ſcriptorum rerum Germanicarum Reuberi p. 11. Annales Eginhardi ad annum 801. Pacta Saxo ad annum 801. Unter den neuern Daniel t. 1. S. 230.

zwar überreden, daß Carl, wenn er dieſe Begebenheit voraus gewußt hätte, niemals in die Kirche würde gegangen ſeyn; allein dieſe ganz irrig vorgegebene Beſcheidenheit hat Eginhard vielleicht aufgezeichnet, um die Verdienſte ſeines Königes deſto ſtärker zu erheben, und ſeine vorzügliche Leidenſchaft zu verbergen. Wie hätte Carl ſeine Lieblings-Neigung, den Ehrgeiz, bey einer ſo ſtarken Verſuchung wohl unterdrücken können? Vielmehr wenn man alle Begebenheiten im Zuſammenhange betrachtet, ſcheint die Entwicklung dieſer Handlung ihm gar kein Geheimniß geweſen zu ſeyn.

801 Carl blieb noch einige Zeit zu Rom. Er machte verſchiedne Einrichtungen zu einer beſſern Verwaltung dieſes Landes, unterſuchte einige ſowohl geiſtliche als auch weltliche Geſchäfte, machte den Kirchen in Rom prächtige Geſchenke, ſchickte einige Truppen in das Herzogthum Benevent, um die daſigen Aufrührer zu züchtigen, und verließ allererſt nach dieſen Verrichtungen die Stadt Rom. Auf ſeinem Zurückzuge ertheilte er den perſiſchen Geſandten zu Pavia ein feyerliches Gehör, welche ihm einige Geſchenke von ihrem Monarchen überbrachten. Zu eben dieſer Zeit that der König von Aquitanien glückliche Feldzüge gegen die Saracenen in Spanien. Zata, Fürſt der Saracenen, welcher noch vor einiger Zeit Carln dem Großen den Eyd der Treue geleiſtet hatte, ſuchte gar bald denſelben zu übertre-

treten. Schon im Jahr 799 war der König 799
von Aquitanien mit einem Heere nach Spa-
nien gerückt, und ſuchte den Saracenen Le-
rida zu entreiſſen. Zata kam ihm entgegen,
und bezeugte ihm alle Ehrerbietung; da aber
Ludewig Barcellona beſetzen wollte, ſo
brachte er verſchiedne Entſchuldigungen vor,
und entfernte ſich heimlich von ihm, gieng nach
Barcellona, und machte Anſtalten, den Ort
mit Gewalt zu vertheidigen. Ludewig war
damals zu ſchwach, als daß er Barcellona
alsbald hätte angreifen ſollen, er gieng viel-
mehr vorbey, und unternahm die Belagerung
von Lerida. Dieſen Ort eroberte er in kur-
zer Zeit, und ſchloß hierauf, weil er keine
völlige Belagerung wagen wollte, Barcellona
ein. Dieſe Einſchlieſſung mußte Barcellona
ganzer zwey Jahre erdulden; da aber nach-
mals Zata durch Liſt von ihm zu Narbonne
gefangen wurde, ſo eröfnete Ludewig im
Jahre 801 völlig die Belagerung. Die Be- 801
ſatzung ſtritt mit auſſerordentlicher Tapferkeit,
und weder der Hunger, noch auch die Lage
der übrigen Umſtände konnte ihren Muth
ſchwächen. Homar, ein Anverwandter des Za-
ta, ſuchte denſelben noch mehr durch die Hofnung
zu befeſtigen, die er den Soldaten machte, daß
der Fürſt von Cordua mit Hülfe zu ihrer Be-
freyung herbey eilen würde. Dieſer näherte ſich
auch der Stadt Barcellona, und ruckte mit
ſeinen Truppen bis Saragoſſa vor. Ludewig
ſchickte ihm einen Theil ſeiner Truppen entge-
gen,

gen, und da dieſer Fürſt ſahe, daß Barcellona nicht anders, als durch einen Sieg entſezet werden könnte, ſo zog er ſich wieder zurücke. Ludewig vereinigte hierauf ſeine Truppen, und ſezte die Belagerung mit größerem Eifer als jemals fort. Nichts deſtoweniger bezeugte die Beſatzung alle Standhaftigkeit, und ergab ſich erſt nach einigen Wochen auf gewiſſe Bedingungen. Vermöge dieſes hatten die Soldaten die Freyheit, hinzugehen, wohin ſie wollten. a) Dieſe lange Dauer der Belagerung, der Muth der Soldaten, und der zum Entſatz herbeygerückte Fürſt von Cordua, hatten dem Kayſer Carln dem Großen viele Unruhe erwecket, und er hatte auch ſeinem älteſten Sohn Carln befohlen, ſich mit dem Könige von Aquitanien zu vereinigen. Dieſer ſtund ſchon im Begriff, ſeinem Bruder zu Hülfe zu kommen, als man ihm meldete, daß die Stadt übergeben worden ſey. Ludewig machte nunmehro verſchiedne Anſtalten zu Barcellona, übergab einem Grafen dieſe Statthalterſchaft, und begab ſich hier-
801 auf zu ſeinem Vater nach Aachen, der ihn mit vieler Zufriedenheit aufnahm. Hier zu Aachen ſtellte Carl verſchiedne Luſtbarkeiten an, und ertheilte auch den perſiſchen Geſandten ein feyerliches Gehör. Seine vornehmſten Rathſchläge bezogen ſich nunmehro vorzüglich auf die Mittel, welche ihm den Beſitz von ganz Italien ertheilen könnten. Carln könnten

a) Eginhardi Annales ad annos 797, und 801.

ken zu der Ausführung dieſer Rathſchläge einige Scheinurſachen gar nicht fehlen. Der Herzog von Benevent, Grimoald, zeigte eben ſo geringe Neigung als ſein Vorfahr, Carls Befehle zu befolgen. Er war immer zum Aufruhr geneigt, und gründete ſeine Hofnungen auf die Hülfe der Kayſerin Irene. Dieſe hatte noch Sicilien inne, und von dieſer Seite wollte Carl ſeine Eroberungen ausführen. Irene, welche durch die grauſamſte Ungerechtigkeit den Thron beſtiegen hatte, konnte die Gefahren vorausſehen, denen Sie bey einem entſtandenen Kriege, bey deſſen abwechſelnden Veränderungen, und ungewiſſen Ausgange, entgegen eilen würde. Bey dieſen förchterlichen Ausſichten in die Zukunft faſſete ſie den Rath, Carln eine Vermählung anzutragen, und ihm dieſe durch einen eignen Geſandten anzuzeigen. b) Dieſer Vorſchlag, eine Vermählung mit der Kayſerin Irene, ſchmeichelte der Denkungsart Carls viel zu ſtark, als daß er ihn nicht hätte billigen ſollen. Auf dieſe Art betrachtete er ſich auf einmal als den Beherrſcher von zwey Kayſerthümern, und der Beſitz der occidentaliſchen Kayſerwürde ward ihm hierdurch wider alle und jede Anſprüche verſichert. Er meldete dem Pabſte dieſen wichtigen Vorfall, der ihn billigte, und ſendete Geſandten nach Conſtantinopel, welche die Neigungen der Kayſerin noch

b) Daniel c. l. S. 339.

noch genauer erforſchen, und dieſes Geſchäfte unterhandeln ſollten. Irene beherrſchte nunmehro ganzer vier Jahre das orientaliſche Kayſerthum, und ſahe ſich von ihrem Volke, deſſen Schickſale ſie auf alle Art zu erleichtern ſuchte, geliebt. Die Großen verehrten Sie zwar auch, aber nur mit Zwange, und wünſchten immer hierbey, ſelbſt diejenige Hoheit zu erlangen, die Sie beſaß, und die ihnen in ihrer Perſon, als eines Frauenzimmers, ſehr ungewöhnlich vorkam. Sie hatte beſonders zwey Miniſter, die Patricien Stauraz und Aetius, welche in ihrem Nahmen die Geſchäfte des Reichs beſorgten. Zwiſchen die-
801 ſen beyden entſtund in dem Jahre 801 eine Uneinigkeit, bey welcher ſich die Kayſerin vor den Aetius erkläret hatte. Dieſe Uneinigkeit würde wichtige Folgen nach ſich gezogen, und Stauraz ſeine Abſicht erreicht haben, wenn
802 ihn nicht unvermuthet der Tod übereilet hätte. Aetius konnte zwar ſelbſt nicht die Kayſerwürde erlangen, allein er ſuchte zu derſelben ſeinen Bruder, den Leo, zu erheben. Schon hatte er alle Anſtalten zu der Ausführung dieſes Anſchlags gemacht, als die Geſandten Carl des Großen in Conſtantinopel ankamen; Er wendete alle Mühe an, die Neigung der Kayſerin zu unterdrücken, und ihr alle die nachtheiligen Folgen lebhaft vorzuſtellen, welche dieſer außerordentliche Entſchluß gewiß nach ſich ziehen würde. Beſonders glaubte er ſie hierdurch zu einer Unentſchloſſenheit

ſenheit zu bringen, wenn er ihr den Ehrgeiz Carl des Großen mit den lebhafteſten Farben ſchilderte, der niemals erlauben würde, daß ſie nur den geringſten Antheil an der Regierung nähme. Durch dieſe Vorſtellungen wurde die ganze Unterhandlung verzögert. Inzwiſchen vereinigten ſich auch viele Große der Monarchie, die eben ſo mißvergnügt über den Vorſchlag der Vermählung, als erbittert gegen den Hochmuth des Aetius, und gegen die ehrgeitzigen Rathſchläge, welche er wegen ſeines Bruders, des Leo, gefaßt hatte, waren. Sie beſchloſſen alſo, die Kayſerwürde dem Patricius Nicephorus zu übertragen, der auch dieſes Geſchenk mit der gröſten Zufriedenheit annahm. Man vereinigte alſo die Rathſchläge, und die Sache ward auch vollzogen. Die Soldaten, welche den großen Pallaſt bewahrten, wurden gewonnen. Sie erkannten den Nicephorus als Kayſer, und die Sache wurde in der ganzen Stadt bekannt, ohne daß die Kayſerin Irene die geringſte Nachricht davon erhalten hätte. Dieſer Anfang einer ſo wichtigen Begebenheit wurde in der Nacht vollzogen. Mit anbrechendem Tage krönte man den neuen Kayſer; viele, die auch von dieſer ganzen Sache nichts gewußt hatten, kamen herbey, und verſtärkten ſeinen Anhang. Die Kayſerin war ohne Hülfe in ihrem Pallaſt eingeſchioſſen, bis endlich Nicephorus in Begleitung vieler Patricien ſich zu ihr begab, ihr die ganze Sache meldete,

und um ihre Einwilligung bat. Irene ſchien gar nicht über dieſen unerwarteten Einfall beſtürzt zu ſeyn, und ſagte mit vielem Muthe: Sie bete die Vorſicht jezt in dieſen Augenblicken, bey ihrer Erniedrigung mit eben dem Eifer an, als ſie es bey ihrer Erhöhung gethan habe. Ich erwarte von euch, ſagte ſie ferner zu dem Nicephorus, die einzige Gnade, mir zu erlauben, daß ich den Pallaſt noch ferner als eine Privatperſon bewohne, den ich als Kayſerin erbaut habe. Ich erkenne euch freywillig als einen Kayſer, und werde den Schatz des Reichs euch überliefern. Nicephorus verſprach endlich, dieſe Bitte zu erfüllen; kaum aber war er völlig Herr von Conſtantinopel, ſo fieng er an, die Größe ihres Geiſtes zu fürchten, und ließ ſie nach der Inſel Lesbus bringen, wo ſie ſchon im folgenden Jahre
803 803 mit Tode abgieng. c) Die Geſchichte des Orients zeigt uns wenige Kayſerinnen von einem ſo erhabenen Verſtande, als die Kayſerin Irene beſas. Allein ſo groß auf der einen Seite die Gaben ihres Geiſtes waren, die ſelbſt ihr Geſchlecht weit zu übertreffen ſchienen; ſo ſchröcklich waren auch im Gegentheil ihre Laſter und Ausſchweifungen. Ihre Sorgfalt vor die Schickſale des Volks, ihr Eifer vor die Erhaltung der Religion, und ihre Klugheit, mit welcher ſie ſich einige Zeit auf dem Throne zu behaupten wußte, machten ſie einer kayſerlichen Krone vollkommen wür-

c) Daniel c. l. S. 340 und 341.

würdig; allein die Grauſamkeit, mit welcher ſie gegen ihren eigenen Sohn wütete, machte ſie zum Gegenſtande der allgemeinen Verachtung, und daß Niemand ihr leztes Schickſal, da ſie auf einmal ſo tief erniedriget wurde, beklagen konnte.

Dieſe unerwartete Veränderung des orientaliſchen Hofes erfolgte bey der Anweſenheit der Geſandten Carl des Großen in Conſtantinopel. Der neue Kayſer Nicephorus ließ ſie in ſeinen Pallaſt rufen, erzählte ihnen die Urſachen dieſer merkwürdigen Begebenheit, und verſicherte hierbey; daß die Irene die Vermählung mit Carl dem Großen niemals würde vollzogen haben. Zugleich bezeugte er ſeine aufrichtigen Geſinnungen gegen den Kayſer Carl, und daß er Geſandten, die ſich nach Frankreich begeben ſollten, ernennen wolle. Die franzöſiſchen Geſandten verlieſſen alſo Conſtantinopel, und es folgten ihnen zugleich die Geſandten des Kayſers Nicephorus. Sie trafen Carln auf ſeinem Schloſſe Selz, in Elſas, an, und er nahm ſie mit ganz außerordentlicher Pracht auf. d) Hier wurde nun der merkwürdige Friede geſchloſſen zwiſchen dem abendländiſchen und morgenländiſchen Kayſerthum, in welchem Carl nach einigen überwundnen Schwürigkeiten, vor einen rechtmäßigen Beſitzer der occidentaliſchen Kayſerwürde erkannt wurde. e) 802

d) Annales Eginhardi ad annum 802 und 803.

e) Annales Metenſes ad annum 802. conf. Leopoldi

Was die Einrichtung der Gränzen zwiſchen beyden Monarchien anbelangt, ſo ſagt **Eginhard**, daß die franzöſiſche Herrſchaft in Italien ſich nicht über das Herzogthum Benevent erſtreckt, das übrige aber von der öſtlichen Seite Italiens, zwiſchen beyden Meeren, dem orientaliſchen Kayſerthum gehöret habe. Nachdem nun Carl von dieſer Seite ſich den Beſitz ſeiner Länder verſichert hatte, ſo dachte er wieder an Ponnonien und Germanien zurücke. In dem erſten Lande ließ er Kirchen erbauen, und die chriſtliche Religion ausbreiten. Und in Germanien verurſachten ihm die Sachſen eine neue Beſchäftigung. Um ſich auf einmal von den beſtändigen Unruhen zu befreyen, die ihm ſo viele Hinderniſſe in dem Fortgange ſeiner
802 Siege verurſachet hatten, entſchloß ſich Carl, einige tauſend Familien von den Nord-Sachſen in ſeine fränkiſchen Länder zu verſetzen, und ihnen gewiße Felder zur Anbauung zu überlaſſen. f) Die hierdurch ledig gewordne Gegenden beſezte Carl mit ſeinen treuen Aboritten. Von dieſer Zeit hören alle Empörungen in dieſem Lande völlig auf, und die Ruhe wird all-
806 gemein daſelbſt gegründet. Einige Jahre hernach berufte Carl der Große die vornehmſten Stände der Monarchie nach Thionville, um

di Com. de Clary et Aldringen Tentamen de titul. Imperatoris Rom. qui Carolo magno etiam ex pacto cum Græcis imperatoribus acceſſiſſe vulgo creditur, Viennæ 1755.

f) Eginhardi Annales ad annum 804.

um eine Theilung ſeiner Staaten vorzunehmen. Dieſe erfolgte auch daſelbſt, und ſeine Länder wurden unter ſeine drey Söhne dergeſtalt getheilet, daß Ludewig ganz Aquitanien und Gaſconien erhielt, jedoch Turs ausgenommen; desgleichen alle Ländereyen in einer Linie von Nevers bis an den Rhein; Pipin wurde Herr von Italien, von einem Theile von Bayern und Alemannien; desgleichen von den Ländereyen von der Donau bis an den Rhein, und vom Rhein bis an die Alpen. Carl endlich erlangte den Beſitz von Frankreich diſſeits der Loire; das Königreich Burgund einen Theil von Alemannien, und Bayern. Neuſtrien, Auſtraſien, Thüringen, Sachſen und Frießland. g) Nachdem die Stände des Reichs dieſe Theilung gebilliget hatten, eilten die Söhne Carls in ihre Staaten zurücke. Ihre Gegenwart war 806
daſelbſt nothwendig, und ſie fanden viele Beſchäftigungen. Pipin mußte die Saracenen von Corſica zurücke treiben, welche daſelbſt eine Landung gethan hatten; Carl unternahm einen glücklichen Feldzug gegen die Sclavonier, und Ludewig focht mit eben dem Glücke gegen die Saracenen, welche in die fränkiſchen Länder eingefallen waren. h)

g) Poeta Saxo ad annum 806. Charta diviſionis imperii Francorum apud du Chesne in Collectione ſcriptorum rerum Francicarum Tom. II. p. 88.

h) Eginhardi Annales ad annum 806.

Dieſe Siege ſezten die Franken in dem
807 Jahre 807 fort, und trieben nicht allein die Saracenen von Italien zurücke, welche in Sardinien und Corſica Landungen wagten, ſondern verjagten ſie auch aus Spanien, und nahmen die Städte wieder ein, deren ſie ſich bemächtiget hatten. Selbſt Carl der Große dachte noch auf neue Unternehmungen. Er hatte nun Sachſen völlig unter ſeine Gewalt gebracht, und war Herr von ihrem Lande dieß- und jenſeits der Elbe. Die Abodritten waren ihm auch getreu; aber eben dieſe Völker mußten beſtändige Einfälle von den Dänen erdulten. Dieſe Völker wurden von dem Könige Gottfried beherrſchet, einem Fürſten, welcher nicht nur mächtig war wegen der Menge des Volkes, und der Schiffe, die er beſaß; ſondern der zugleich auch vielen Muth hatte. Er verjagte den Herzog Traſico, den Carl in dem Lande der Abodritten eingeſe-
808 zet hatte. So bald der Kayſer von dieſem Einfalle Nachricht erhielt, wurde der Prinz Carl mit einem Heere dahin geſendet. Gottfried begab ſich hierauf nicht nur zurücke, ſondern ließ auch zur Vertheidigung ſeiner eignen
809 Staaten eine Mauer aufführen. i) Inzwiſchen waren auch die Feindſeligkeiten zwiſchen Pipin, König von Italien, und den Griechen wieder ausgebrochen. Die griechiſche Flotte war in den venetianiſchen Inſeln angelangt, und Comachio wurde angegriffen.

Allein

i) Annales Eginhardi ad an. 808. Poeta Saxo ad a. e.

Allein die daſige Beſatzung hatte die Griechen, da ſie kaum Anſtalten zu einer Belagerung gemacht hatten, tapfer zurücke getrieben. Dieſe Niederlage bewog den Heerführer der Griechen, dem Könige von Italien, Pipin, Vorſchläge zu einem Frieden zu thun, und vorzugeben, er habe hierzu von dem griechiſchen Hofe Befehle erhalten. Pipin war auch gar nicht ungeneigt, ſie anzuhören. Al- 809
lein zwey der vornehmſten Venetianer, Willhar und Beot, welche größern Vortheil bey der Uneinigkeit zwiſchen beyden Reichen fanden, wußten denſelben zu hintertreiben, ſo, daß der griechiſche Befehlshaber ſich entfernte, ehe noch die Sache ihre Richtigkeit erhielt. k) Mit eben dem unglücklichen Erfolge hatte der König von Aquitanien den Feldzug in Spanien in dieſem Jahre geführet. Die Städte Tortoſa und Hueſca wurden fruchtlos belagert.

Unterdeſſen ſuchte ſich der König von Dännemark mit Carl dem Großen auszuſöhnen, und entſchuldigte die Einfälle, welche er in das Land der Abodritten unternommen hatte. Man ſchickte auch von beyden Theilen Abgeordnete; allein da keiner von beyden Monarchen nachgeben wollte, ſo nahmen die Feindſeligkeiten wieder ihren Anfang. Der König der Normannen machte Carln in der That wegen ſeiner Klugheit und Verwegenheit nicht geringe Unruhe. Er drohte ihm

k) Daniel c. l. S. 360. und 361.

ſo gar, daß er nach Aachen kommen, und ihn zu einem Zweykampf herausfodern werde. Carl traf aber ſo weiſe Anſtalten, daß er zu dieſer Zeit nicht über die Elbe nach Sachſen
809 gehen konnte. Inzwiſchen hatten aber die Franken in andern Ländern deſto mehrere Beſchäftigungen, da in dem Jahre 809 und 810 der Krieg beynahe in allen Provinzien ausbrach. In Spanien hatte nach dem Abſterben des daſigen Statthalters, des Grafens Aureolus, Amaroz, welcher im Nahmen des Königes von Cordua die Städte Saragoſſa und Hueſca beſezt hielt, ſich der ſogenannten ſpaniſchen Mark bemächtiget. Wie er aber nachhero wohl ſahe, daß er ſich ohnmöglich gegen Carln und den König von Cordua würde behaupten können, ſo entſchuldigte er ſich bey Carln, und gab vor; er habe die ſpaniſche Marck dieſerwegen mit den Städten Saragoſſa und Hueſca vereiniget, um dieſe Länder Carln zu unterwerfen, den er als ſeinen oberſten Lehnsherren erkennen
810 wollte. Carl ſchlug ihm auch einige Bedingungen vor, unter welchen er ſeine Unterwerfung annehmen wollte. Allein Amaroz machte verſchiedne Einwürfe, und man konnte zu keinem Schluſſe kommen. Inzwiſchen wurde dieſer Calife in Hueſca eingeſchloſſen, und ihm die ſpaniſche Marck wieder entriſſen. l) Mit größerer Lebhaftigkeit ward der Krieg in Italien geführet. Pipin, König in Italien, überwand

l) Eginhardi Annales ad annum 810.

wand überall die Venetianer, und ließ ſo gar eine Flotte nach Dalmatien ſeegeln, die ſich aber bey Annäherung der griechiſchen Flotte wieder zurück begeben mußte. Dieſer Krieg ward 810 inzwiſchen noch in dieſem Jahre durch einen zu Aachen geſchloſſenen Frieden geendiget, vermöge deſſen Venedig dem Orient wieder zurück gegeben wurde.

Vorzüglich aber beſchäftigte Carln noch immer Gottfried, König von Dännemark. Er fiel in dieſem Jahre in Frießland ein, breitete ſich daſelbſt aus, unterwarf ſich viele Plätze, und ſchlug die Franken, welche ſich ſeinen Einfällen widerſetzen wollten, zurücke. Carl hatte kaum dieſe wiederwärtigen Nachrichten gehöret, ſo brach er eiligſt wider ihn auf. Auf einmal aber war die däniſche Flotte wieder zurücke gegangen, wovon die Urſache war, der Tod des Königes Gottfrieds, der von einem ſeiner eignen Soldaten war umgebracht worden. Auf dieſe Art erlangte auch der Krieg auf einmal ſein Ende. Denn der Nachfolger des Gottfrieds, Hemming, ſöhnte ſich mit Carln dem Großen aus, und verlangte keine einzige von den von ſeinem Vorfahr gemachten Eroberungen. m) In dieſem Jahre 810 war auch Pipin, König von Italien, geſtorben, der, auſſer fünf Prinzeßinnen, Bernharden hinterließ, der von Carln zum König von Italien

m) Eginhardus in vita Caroli magni p. 7. Annales Eginhardi ad annum 811.

811 Italien ernennt wurde. n) Nicht lange hernach erfuhr auch Carl der Große das Abſterben ſeines älteſten Prinzens, des Carls, o) ſo daß alſo von denjenigen Prinzen, die von Königinnen gebohren waren, nur allein der König von Aquitanien, Ludewig, noch am Leben
812 war, den er auch in dem folgenden Jahre auf der Verſammlung zu Aachen zum Mitregenten des Kayſerthums annahm. p) Unter allen dieſen Veränderungen und Geſchäften, vergaß Carl weder die Ausbreitung der Religion, noch auch die Aufnahme ſeiner Länder.
813 Er hielt in dem Jahre 813 viele Kirchenverſammlungen, und erneuerte den Frieden mit den Königen von Dännemark. Unterdeſſen hatten die Saracenen, welchen die Minderjährigkeit des Königes von Italien zu ihren Unternehmungen vortheilhaft zu ſeyn ſchien, von neuem Landungen in Corſica gewagt, allwo ſie viele Verwüſtungen anrichteten; da ſie ſich aber auch nachmals Sardinien näherten, ſo wurden ſie mit vielem Verluſte zurücke getrieben. Nicht lange hierauf, bey dem Anfan-
814 ge des Jahres 814, gieng Carl der Große mit Tode ab. q)

Cha-

n) Annales Francorum Fuldenſes ad annum 810 apud du Chesne coll. c. Tom. II. Poeta Saxo ad annum 811.

o) Poeta Saxo ad annum 811.

p) Eginhardus in vita Caroli magni p. 4.

q) Poeta Saxo ad annum 814. Eginhard l. c. p. 12.

Charakter Carl des Großen.

Carl hatte alle die Eigenſchaften, welche den Charakter eines großen Mannes ausmachen. Sein Verſtand war außerordentlich; ſeine Denkungsart großmüthig und erhaben; ſein Herz aufrichtig; ſein äuſſerliches Betragen einnehmend, und alſo gebildet, daß daſſelbe die Ausübung ſeiner Tugenden, und die Schönheit ſeines Verdienſtes, dem menſchlichen Verſtande auf der prächtigſten Seite vorſtellen konnte. Wie viele Grade aber würden ſeine Verdienſte nicht noch haben erreichen können, wenn er nicht zu einem Zeitpunkte gelebt hätte, wo der Aberglaube Finſterniß in dem menſchlichen Verſtande ausgebreitet hatte. Carl bleibt jedoch, wenn wir ſeine Verdienſte nach den Verdienſten ſeiner Vorfahren, ſeiner Zeitgenoſſen, und ſeiner Nachfolger abmeſſen, ein großer Geiſt des menſchlichen Geſchlechts. Man überſehe ſeine Siege, den Geiſt der damaligen Geſetze, die Verfaſſung der Länder, Künſte und Wiſſenſchaften, und endlich ſeine ſittlichen Handlungen, ſo wird man das achte Jahrhundert beneiden müſſen, daß es ein Original gehabt hat, von welchem die folgenden Jahrhunderte nicht jederzeit ähnliche Copien hervorgebracht haben. Carl endigte auf einmal viele Kriege, da die nachfolgenden Könige und Fürſten kaum einen endigen können. Jezt iſt er in Deutſchland, und ſchlägt die Sachſen; auf einmal

eilt

eilt er nach Italien, und entreißt der mächtigſten Nation ihre Länder. Er eilt ſiegreich fort, und breitet Furcht und Schrecken in Spanien aus. Dieſe glücklichen Verrichtungen waren die Würkungen von der Größe ſeines Geiſtes, und von denjenigen Eigenſchaften, welche die Natur dem menſchlichen Geſchlechte, in einem Jahrhunderte nur einmal zeigt, um daſſelbe an die Größe der Vollkommenheiten, deren der Menſch fähig iſt, erinnern zu können. Eben ſo bewundernswürdig bleibt Carl, wenn wir ihn im Staats-Rathe, in den Kirchenverſammlungen, und in einer Geſellſchaft von Gelehrten betrachten. Sein groſſer Geiſt würkte in allen Handlungen. Von ſeinen Nachbarn wurde er geförchtet; in den entlegenſten Ländern hochgeſchäzt, und von ſeinen Unterthanen geliebet. Die Wohlfarth dieſer ſeiner Unterthanen war ſeine vornehmſte Beſchäftigung, und die Vorſchriften, die er den obrigkeitlichen Perſonen ertheilte, um ſie zu der Ausübung der Gerechtigkeit zu bewegen, werden in keinem Zeitalter aufhören, Muſter der Nachahmung zu ſeyn. Vielleicht aber können dieſe Tugenden Carls nur darum ſo groß und prächtig ſcheinen, weil ſie einen königlichen Thron zieren; Laßt uns ihn alſo ohne Krone und Scepter betrachten, unter die Privat-Perſonen ſtellen, und diejenigen Handlungen prüfen, die er als Menſch unternommen, und ausgeführet hat. Er war gefällig gegen ſeiner Mutter, und ſorgte vor die gute

Auf-

Auferziehung ſeiner Kinder. Er liebte die ſchönen Wiſſenſchaften, und ſein angenehmſter Zeitvertreib war die Unterredung mit Gelehrten. Er berufet den berühmten Alcuin aus Engelland, um die Unwiſſenheit aus ſeinen Ländern zu verbannen, und die Sitten ſeiner Unterthanen zu verſchönern. Sollte nicht dieſe Handlung ſeiner Denkungsart eben ſo viele Ehre machen, als ein Triumph über eine barbariſche Nation? Die Gnade dieſes Fürſten zu erlangen, ſagen die Schriftſteller einmüthig, war die Gelehrſamkeit das beſte, das ſicherſte Mittel. Wie viele Regierungen können die folgenden Zeiten wohl aufweiſen, wo die Gelehrſamkeit ſich nur dem Throne des Fürſten hat nähern, und auf ihre Gnade einen ſchwachen Anſpruch wagen können? Carl redete ſelbſt die griechiſche und lateiniſche Sprache, und verſtund die Sprachlehre, die Redekunſt und die Vernunftlehre. Er verbeſſerte die Geſetze der Nation, und ſelbſt bey der Tafel wurde ihm die Geſchichte großer Fürſten und Männer vorgeleſen. Er war holdſelig im Umgange, leutſelig und beredt. Carl hatte, wie alle Menſchen, ſeine Leidenſchaften und ſeine Fehler, welche jedoch aus der Güte ſeines Herzens ihren Urſprung hatten. Seine große Liebe gegen ſeine Gemahlin verurſachte, daß er ihre Herrſucht und die unglücklichen Folgen derſelben überſahe. Seine große Zärtlichkeit gegen ſeine Töchter verurſachte Unordnung in dem königlichen Hauſe.

Die

Die gröſste Schwachheit, die er hatte, war vielleicht ſeine groſse Neigung zur Wolluſt, die ihn aber des Ranges, den er unter den gröſten Männern des Alterthums behauptet, gewiſs nicht unwürdig machen wird.

Die Regierung des Kayſers Ludwigs, mit dem Beynahmen der Fromme.

Der Leitfaden der Geſchichte führt mich nunmehro auf die Regierung eines Mannes, der an Güte des Temperaments, an Tugend und Frömmigkeit Carln den Groſsen weit übertraf; der aber an Gröſse der Thaten ſeinen Ruhm nicht erreicht hat. Allein die Geſchichte iſt doch zu weit gegangen, wenn ſie den Nahmen Ludwigs ſo tief hat erniedrigen, und wegen einiger Staatsfehler ſelbſt auch den Ruhm ſeiner andern Handlungen hat verdunkeln wollen. Man darf nur in die Geſchichte der vorhergehenden Zeit zurück ſehen, ſo werden uns die daſelbſt beſchriebenen Kriege gar bald überzeugen können, daſs Ludwig allerdings mit einigem Muthe und Tapferkeit begabt geweſen ſey. Selbſt auch diejenige Periode, ſo eine Reihe von Unglücks-Fällen ſie auch immer enthält, wird doch noch immer einige Beweiſe von ſeiner Tapferkeit geben können.

Er hatte kaum die Nachricht von dem Abſterben ſeines Vaters erhalten, ſo war ſein erſtes Geſchäfte, die lezte Willens-Meynung deſſelben auf das vollkommenſte zu erfüllen. Nach dieſem beſorgte er verſchiedne häusliche Geſchäfte, welche beſonders die Prinzeßinnen, ſeine Schweſtern, betrafen. Dieſe hatten bereits bey Lebzeiten Carl des Großen die Hoheit ihrer Geburt durch viele Ausſchweiffungen verdunkelt, und da ſie befürchteten, daß Ludewig dieſe Laſter nicht ſo, wie ſein Vater, überſehen würde, ſo faßten ſie den Entſchluß, zu entfliehen. Allein Ludewig kam ihnen zuvor, machte ihre Rathſchläge fruchtlos, und wies einer jeden dieſer Prinzeßinnen ihre Wohnung in einem Kloſter an. Seine natürlichen Brüder, den Drogo, Hugo und Dietrich behielt er bey ſich, und ſorgte vor ihre Auferziehung. r) Die Weitläuftigkeit der Monarchie, welche dieſer Kayſer beherrſchte, ertheilte ihm nothwendig mannigfaltige Beſchäftigungen. Man ſtelle ſich hierbey einen Staat vor, welcher über dem pyrenäiſchen Gebürge, die ganze Breite von Spanien bis an den Ebro; ferner ganz Italien; ganz Frankreich; und in Germanien alle diejenigen Ländereyen in ſich begreift, zwiſchen dem Rhein, der Donau und der Saale; Auſſer allen dieſen Ländern gehörten auch damals zu der fränkiſchen Monarchie Ober- und Nieder-Pannonien,

r) Daniel c. l. S. 390 -- 392.

Bayerische Staatsbibliothek

nien, Dacien, Iſtrien, Croatien und Dalmatien. Endlich hatte ſich auch Carl alle Völker zwiſchen dem Rhein, der Donau, dem Ocean und der Weichſel unterwürfig gemacht. s) Von dieſer weitläuftigen Monarchie war alſo Ludewig, wenn man Italien ausnimmt, das Bernhard, der Sohn des Pipins, und der Enkel Carl des Großen beſas, der alleinige Beherrſcher. Noch in die-
814 ſem Jahre 814 berufte er die Reichsſtände nach Aachen, unterſuchte den Zuſtand der Provinzen, und gab denen ſogenannten auſſerordentlichen Geſandten eigne Befehle, alle Unordnungen zu unterdrücken, und die Gerechtigkeit allgemein auszubreiten. t) Sein Vetter Bernhard mußte zu eben dieſer Zeit den Eyd der Treue, wegen dem Königreich Italien, ihm leiſten. In ſeinem ganzen Reiche herrſchte damals die Ruhe, nur daß von der Seite Spaniens die Saracenen beſtändige Einfälle wagten, aber auch immer wieder zurückgetrieben wurden. Unterdeſſen dauerten zu eben dieſer Periode die Unruhen in Dännemark, von denen wir in der Geſchichte Carl des Großen geredet haben, noch immer fort. Heriolt, welcher nebſt andern den Beſitz dieſes Königreichs verlangte, und in einer Schlacht von den Söhnen des verſtorbenen

s) Eginhardus in vita Caroli Magni p. 14. und eben derſelbe in Annalibus ad annum 814.

t) Theganus de geſtis Ludovici pii apud du Cheſne Tom. II. p. 280. c. X.

nen Königs Gottfrieds war überwunden worden, ſuchte den Beyſtand des Kayſer Ludwigs. Selbſt die Staatskunſt rieth Ludwigen, daß er dem Heriolt, welcher den Streit nicht lange mehr unterhalten konnte, beyſtund, weil jederzeit die Unruhen, welche in Dännemark waren, der franzöſiſchen Monarchie nicht anders als vortheilhaft ſeyn konnten. Die Sachſen und Abodriten erhielten daher Befehl, nach Dännemark aufzubrechen. Sie 815
rückten auch in dieſes Land ein; da aber die normanniſchen Könige alle Vorſicht angewendet hatten: ſo endigte ſich der ganze Feldzug mit einer Plünderung an den Gränzen. u)
Gegen das Ende des Jahres 815 war in der 815
Stadt Rom wider den Pabſt Leo eine Zuſammenverſchwörung entſtanden, der ſie aber zeitig entdeckte, und die Schuldigen am Leben beſtrafen ließ. Mit dieſer Strenge des Pabſtes war unſer Kayſer Ludewig nicht eben zufrieden, der auch dieſerwegen den König Bernhard nach Rom ſchickte. Dieſer unterſuchte die ganze Sache, und ſtattete Ludewigen Bericht davon ab, welcher hierauf beruhiget wurde. x) Schon in dem folgenden
Jahre 816 ſtarb dieſer Pabſt, und an ſeine 816
Stelle wurde Stephan gewählt, mit dem Zunahmen der Vierte, in der Reihe der Päbſte. Dieſer nahm alsbald im Nahmen des Kayſers die Huldigung von den Römern ein, machte

 ihm

u) Daniel c. l. S. 394.

x) Annales Eginhardi ad annum 815.

ihm ſeine Wahl zum Pabſte bekannt, und
bezeugte vieles Verlangen, ſelbſt nach Frank-
reich zu kommen, und ſich mit dem Kayſer zu
unterreden. Nicht lange hierauf reißte auch
Stephan nach Frankreich, ward vom Kayſer
mit vieler Zärtlichkeit empfangen, den er nach-
mals mit ſeiner Gemahlin gekrönet und geſalbet
hat. Beyde unterredeten ſich hierauf von der
Verfaſſung der römiſchen Kirche und von ei-
nigen andern weltlichen Angelegenheiten der
Stadt Rom, Stephan aber reiſete bald wie-
der zurück, und Ludewig beſchäftigte ſich nun-
mehro mit der Verbeſſerung der Kirchen-
zucht. Beſonders ſchienen dieſe, die Biſchöf-
fe und die Ordensleute männlichen und weib-
lichen Geſchlechts, ungemein nöthig zu haben.
Man ſieht wenigſtens aus einem Buche, wel-
ches der damalige Biſchof von Metz abgefaſ-
ſet hat, daß ihnen die Beſcheidenheit beſon-
ders angeprieſen, und die Moden der Hofleute,
die ſie nachzuahmen ſuchten, unterſagt wer-
816 den. y)

Inzwiſchen wurden auch mitten unter
dieſen geiſtlichen Beſchäftigungen die Frie-
densſchlüſſe mit den Saracenen und dem ori-
816 entaliſchen Hofe erneuert. Allein den nor-
718 manniſchen Königen, welche Ludewigen be-
wegen wollten, daß er den Heriolt nicht wei-
ter beſchützen ſolle, gab er kein Gehör, viel-
mehr beobachtete er noch immer die Staats-
kunſt, daß er den innerlichen Krieg in Dänne-
mark

y) Daniel c. l. S. 396.

mark unterhielt, damit ſeine Staaten von dieſer Seite nicht beunruhiget würden. Kurze Zeit darauf, im Jahr 817, unternahm Ludewig diejenige Handlung, die in folgenden Zeiten die Quelle von ſo vielen Unglücksfällen und Empörungen wurde. Er fieng nemlich nach dem Beyſpiel ſeines Vaters Carl des Großen an, ſeine Länder unter ſeine drey Prinzen zu theilen. Dieſe waren Lothar, Pipin und Ludwig. Allein jetzo waren die Umſtände von ganz andrer Beſchaffenheit, als zu dem Zeitpunkte Carl des Großen. Carl der Große unternahm dieſe Theilung, da er aller Wahrſcheinlichkeit nach keine Erben mehr zu hoffen hatte, Ludwig unternahm ſie in ſeinen beſten Jahren. Carl hatte ein Anſehen unter ſeinen Unterthanen erhalten, welches ſich eben ſo ſtark auf Furcht als auf Liebe gründete; Ludwig aber ward mehr geliebt als gefürchtet; unter Carl dem Großen konnte keine Eiferſucht entſtehen, denn Ludwig ward nicht eher Mitregent des Kayſerthums, als bis ſeine zwey Brüder geſtorben waren; Allein unter Ludwigen war die Eiferſucht nicht nur unter ſeinen drey Söhnen zu befürchten, ſondern auch ſelbſt von ſeinem Vetter, dem Bernhard, Könige von Italien. Alle dieſe Gründe hatten auf Ludewigen keinen Eindruck gemacht, vielmehr unternahm er im Jahr 817 folgende Theilung ſeiner Länder unter ſeine drey Söhne: ſein älteſter Sohn Lothar wird Mitregent des Kayſerthums; Pipin, ſein

817

817

zweyter Sohn, König von Aquitanien; und Ludwig, der dritte Sohn, König von Bayern. z) Kaum war dieſe Theilung geſchehen, ſo ſahe man auch die unglücklichen Folgen von dieſer Uebereilung hereinbrechen. Bernhard, König von Italien, betrachtete die Ernennung des Lothars zum Mitregenten des Kayſerthums, als eine Beleidigung, und da er ſelbſt an dem Hofe Ludwigs des Frommen viele Freunde hatte, ſo fieng er endlich den Aufruhr öffentlich an, nachdem er ſchon einige Zeit zuvor wegen der Huldigung an Ludwigen ſeinen Verdruß unterdrückt hatte. Ludwig ſammlete eiligſt ein Heer, und rückte nach den Alpen. Die Nachricht von ſeiner Annäherung breitete unter den Truppen des Bernhards ein allgemeines Schrecken aus, und da zu eben der Zeit Ludwig dieſen Truppen viele Verſprechungen machte, wenn ſie den König Bernhard verlaſſen würden, ſo ward die Flucht allgemein, und Bernhard ſahe ſich bald von allen ſeinen Truppen verlaſſen. In dieſer Verzweiflung legt Bernhard die Waffen nieder, geht über die Alpen, und bittet den Kayſer um Vergebung. Der Kayſer konnte ſeinen Zorn nicht verbergen. Er erinnerte beſonders den Bernhard, daß er ihm den Beſitz

z) Agobardi Epiſtola flebilis ad Ludovicum Imperatorem de diviſione Imperii Francorum in Bibliotheca P. P. maxima Lugd. Tom. XIV. pag. 313. ſeq. Nithardus, de diſſenſionibus filiorum Ludovici Pii in Coll. ſcriptorum rerum Germanicarum Schilteri p. 86.

ſitz Italiens allein zu danken habe, und nachdem er alle Mitſchuldige erfahren hatte, ſo ließ er von den Ständen auf einer Verſammlung zu Aachen dieſe ganze Sache unterſuchen. Man ſprach ihm das Leben ab, Ludwig aber milderte dieſe Strafe, und gab Befehl, daß ihm die Augen ausgeſtochen wurden, eine nach den damaligen Zeiten noch gnädige Strafe, welche ſich vom Orient bis in die Abendländer ausgebreitet hatte. Kurze Zeit hierauf 818
ſtarb Bernhard, und Italien wurde nunmehro von neuem mit der franzöſiſchen Monarchie völlig vereiniget. a) Zu eben der Zeit, da Bernhard die Waffen wider Ludwigen ergrief, hatte ſich Sclaomir, Herzog der Abodriten, wider Frankreich empört. Dieſen Herzog hatte die Eiferſucht wider ſeinen eigenen Sohn, den Ceudrach, dem Ludwig ebenfalls die herzogliche Würde überlaſſen hatte, zu einem Aufruhr verleitet. Er hatte ſich ſo gar mit den Königen der Normannen in geheime Verbindungen eingelaſſen, und blieb ganz ruhig, als dieſe in ſein Land einfielen. Allein die ganze Unternehmung endigte ſich mit Verwüſtungen des Landes. b) Auch Britannien hatte ſich im Jahre 818 in Frey- 818
heit zu ſetzen geſucht. Sie hatten ſich einen eigenen König gewählt, den Mormann. Da aber der Kayſer alsbald mit Truppen in dieſes Land rückte, und Mormann überall zurückge-

a) Theganus in collect. c. p. 280.
b) Eginhardi Annales ad annum 817.

trieben wurde: ſo brachte ihn ſein eignes Volk um, legte die Waffen nieder, und unterwarf ſich dem Kayſer, der ſie auch ſeiner Begnadigung würdigte. c) Nachdem Ludwig dieſe Unruhe geſtillet hatte, und ſich wieder zurücke begab, erfuhr er den Tod ſeiner Gemahlin, der Hermengard, gab hierauf den Geſandten von verſchiednen fremden Völkern feyerliches Gehör, und beſtrafte nachmals den Herzog der Gaſconier, den Lupus, welcher ſich empöret hatte, von dem König von Aquitanien aber, dem Pipin, war überwunden worden. Der Kayſer verwies ihn in das Elend, und eben dieſes Schickſal wiederfuhr dem Herzog der Abodriten, dem Sclaomir, von deſſen Empörung ich bereits geredet habe, der
818 aber in dem Jahre 818 war gefangen genommen worden. Nicht lange hierauf ſuchte ſich Ludwig eine zweyte Gemahlin, und die Groſſen der Monarchie unterhielten dieſe Neigung, theils aus Furcht, damit nicht etwa Ludwig die Krone niederlegen und die Einſamkeit erwählen möchte, theils aber auch aus Hofnung, damit ſie vielleicht ihre Geſchlechter mit der kayſerlichen Familie verbinden könnten. Dieſes Glück erlangte auch der Herzog Guelf, mit deſſen Tochter, der Judith, ſich Ludwig zum zweytenmal vermählte. d) Kaum war dieſe Vermählung geſchloſſen, ſo bekam Ludwig neue

c) Daniel c. l. S. 402.

d) Theganus l. c. p. 280. C. L. Scheidii Origines Guelficæ Tom. II. L. IV. p. 14.

neue Beſchäftigungen, welche ihm der Herzog von Nieder-Pannonien, Liuduit, verurſachte. Dieſer empörte ſich wider den Kayſer, ſuchte ſich von der Oberherrſchaft Frankreichs zu befreyen, und hatte auch die Sclavonier zwiſchen der Drau, der Sau, und Kärnthen ſich zu Freunden gemacht. e) Ludwig ſchickte den Statthalter von Friaul wider ihn, der aber, da der Herzog die weiſeſten Anſtalten gemacht hatte, ſich wieder zurück ziehen mußte, und keine wichtige Begebenheit ausführen konnte. Dieſer glückliche Anfang des Krieges vermehrte den Muth des Liuduit, und er verlangte nunmehro vom Kayſer, daß er die Bedingungen ſeiner Unterwerfung mildern ſolle. Ludwig verwarf dieſen Antrag, und Liuduit ſuchte überall dieß- und jenſeits der Donau Freunde und Bundsgenoſſen zu erhalten. Allein ſeine Vorſtellungen, da er ſie beſonders an ihre ehemalige Freyheit und an die Ungerechtigkeit Carl des Großen erinnerte, machten zwar ihre Treue einiger maſſen wankend; allein es fehlte ihnen an Muthe, ſich mit ihm zu vereinigen, und der Herrſchaft der Franken zu entſagen. Unter ſo vielen Nationen war eine einzige, die Timotier, welche es wagte, ſich nach ſeinem Beyſpiel wider die Franken zu empören. Inzwiſchen war Cadolack, Statthalter von Friaul, mit Tode abgegangen, und an ſeine Stelle Balldrich zum Befehlshaber erwählet worden. Kaum hatte 819
dieſer

e) Eginhardi Annales ad annum 819.

dieſer Nachricht erhalten, daß Liuduit in Kärnthen eingefallen ſey, und daſelbſt alle Ausſchweifungen der menſchlichen Rache begieng, ſo brach er mit ſeinen wenigen Truppen gegen ihn auf, da ſich denn auch der Herzog zurückzog. Zu eben der Zeit ſuchte Borna, Statthalter von Dalmatien, den Liuduit zurück zu treiben, wurde aber von ihm ſo muthig angegriffen, daß dieſer Herzog abermals einen wichtigen Sieg erfochte. Er breitete ſich nunmehro mit ſeinem ſiegenden Heere in ganz Dalmatien aus. Borna nöthigte ihn aber, nachmals doch die Provinz zu verlaſſen. f)
819 Wegen dieſer Empörung wurden auf der Verſammlung zu Aachen in Gegenwart des Kayſers Berathſchlagungen angeſtellt, und der Entſchluß fiel dahin aus, daß man den Herzog mit drey Kriegsheeren angreifen wolle. Dieſer Entſchluß wurde auch vollzogen, allein Liuduit hatte ſo gute Maasregeln gefaßt, daß drey Armeen unverrichteter Sache wieder zurückgehen mußten. g) Nach ihrem Zurückzuge wendete Liuduit deſto größere Sorgfalt an, den Beſitz ſeiner Länder zu behaupten. Er befeſtigte ſeine Plätze noch mehr, und wußte ſogar die Könige von Dännemark zu ſeinem Vortheile einzunehmen, und ſie zu bewegen, die fränkiſche Monarchie nach ſeinem Beyſpiele zu beunruhigen. Daher ſahe man in dieſem
820 Jahre 820 eine däniſche Flotte, welche alle

f) Eginhardi Annales ad annum 819.
g) Eginhardi Annales ad annum 820.

alle Küſten von Frankreich durchſtrich, deren lezte Verrichtung ſich aber doch nur mit Plünderungen und Verwüſtungen endigte. Auch 821
im Jahre 821 wußte ſich Liuduit abermals zu vertheidigen, ob er gleich von neuem von drey verſchiedenen Heeren des Kayſers angegriffen wurde. Denn die Verrichtung derſelben hatte einen eben ſo unglücklichen Erfolg, wie in dem vorigen Jahre. Bis auf dieſe Periode kann die Geſchichte Ludwigs Klugheit auf keine Art anklagen, und ihn einiger wichtigen Fehler beſchuldigen; Allein nunmehro wird er von einem Staatsfehler zum andern gleichſam fortgeriſſen, woraus denn jene Kette unglücklicher Begebenheiten und Wiederwärtigkeiten entſteht, die ihn nicht nur bey ſeinen Unterthanen und Zeitgenoſſen, ſondern auch ſelbſt bey den ſpäteſten Nachkommen verächtlich gemacht hat. Wenn man aber ganz unpartheyiſch bis auf die lezte Triebfeder dererjenigen Handlungen zurücke geht, die ich jetzo beſchreiben werde, und ohne auf den Tadel und die Heftigkeit der Anklagen zurücke zu ſehen, nur die Natur der Begebenheiten betrachtet, ſo wird man bald gewahr, daß alle ſeine Fehler nicht ſo wohl ſeiner eignen Denkungsart, als vielmehr den allgemeinen Begriffen der damaligen Zeiten zugeeignet werden können. Man muß bey der Betrachtung dieſer Begebenheiten immer die falſchen Begriffe von Frömmigkeit, Tugend, und Gerechtigkeit, in das Gedächtniß zurücke ruffen, und das große Anſehen und die

Gewalt der Geiſtlichen ſich lebhaft vorſtellen, welche damals die einzigen Rathgeber an Höfen waren, deren Vorſtellungen Könige und Fürſten befolgten. Es iſt wahr, man wird mir immer, wenn ich auch noch viele andre Gründe zu der Vertheidigung Ludwigs hinzufügen wollte, das Betragen Carls des Großen entgegen ſtellen können; allein am Ende wird man doch keine andere Schlußfolge heraus bringen, als daß Carl ein größeres Genie, als Ludwig, gehabt habe, aber noch lange nicht hiermit beweiſen, daß Ludwig verdiene, ſo tief unter ihn erniedriget zu werden. Allein ich, als Geſchichtſchreiber, werde nicht urtheilen, ſondern nur die Reihe der Begebenheiten erzählen, und der Leſer entſcheide alsdann ſelbſt. Der Abt von Adelhard, welcher ſo wohl wegen ſeinen Verdienſten, als auch wegen ſeiner nahen Verwandſchaft mit dem Kayſer in großem Anſehen ſtund, hatte den Hof vor einiger Zeit verlaſſen, und ſich in eine Einſidlerey begeben.

Seine Freunde wußten aber gar bald Mittel, daß er nicht nur wieder zurücke berufen, ſondern auch viel ſtärker geſchützt wurde, als jemals. Sie wußten Ludwig ſeine Frömmigkeit, Ergebenheit in den Willen des Kayſers, und ſeine übrigen Tugenden ſo lebhaft anzupreiſen, daß dieſer auf einmal Verlangen trug, ihn wieder bey Hofe zu haben. Adelhard war auch kaum wieder zurücke gekommen,

men, ſo gewann er völlig das Vertrauen des Kayſers. Auf ſeine Vorbitte vergab Ludewig allen denjenigen Geiſtlichen, welche an der Empörung des Bernhards einigen Antheil gehabt hatten, und ſie verlieſſen diejenigen Oerter, die man ihnen zu ihrem Aufenthalt als eine Strafe angewieſen hatte. Allein dieſer Rathgeber gieng noch viel weiter. Er ſtellte Ludewigen ſo gar vor, daß die Strafe, mit welcher er den Bernhard gezüchtiget habe, ungerecht geweſen ſey, obgleich der Kayſer nicht einmal von dieſer ganzen Empörung ſelbſt geurtheilet hatte. Ludwig, der überhaupt ein gütiges Temperament, und ein gutes und ſanftes Herz beſaß, empfand gar bald hierüber große Beunruhigungen und Zweifel des Gewiſſens. Er ſahe ſich vor ſtrafbar an, und um einige Stillung von der Unruhe, von welcher ſein Geiſt beängſtiget wurde, zu empfinden, ſo klagte er ſich ſelbſt in einer Verſammlung 822
zu Attigni an, betrachtete dieſe Handlung als die gröſte Laſterthat, und verdammte ſeine damals gefaßten Rathſchläge. Zu eben dieſer Zeit bath er den Abt von Adelhard um Vergebung, daß er ihn von Hofe entfernet hatte, und rufte ſeine natürlichen Brüder, (denn auch dieſe Handlung betrachtete er als ein ſtrafbares Verbrechen) aus dem Kloſter zurücke. h) Dieſes wunderbare Beyſpiel von Frömmigkeit, zu welcher aber Ludewig einzig und allein durch ſeinen Miniſter war verleitet worden, hatte

h) Eginhardi Annales ad annos 821. und 822.

hatte natürlicher Weiſe ſehr viele ſchlimme Folgen. Die Unterthanen wurden durch daſſelbe gleichſam die Richter ihrer Könige; der Ehrgeiz und Hochmuth der Geiſtlichen ward befeſtiget, und da ſich der Kayſer gleichſam den Empörern unterwarf, ſo mußten nothwendig in folgenden Zeiten eine Unruhe nach der andern die Mo-
822 narchie in Gefahr ſetzen. Inzwiſchen da Ludewig ſich zu Attigni auf eine ſo unweiſe Art beſchäftigte, ſiegten ſeine Kriegsheere gegen den Liuduit, und nöthigten ihn, Pannonien zu verlaſſen, und zu den Soraben, welche einen Theil von Dalmatien bewohnten, zu fliehen. Er bezeugte zu eben dieſer Zeit Neigung, ſich mit Ludewigen auszuſöhnen, und die fränkiſchen Feldherren waren bereit, ſeine Bedingungen zu hören. Ludewig hatte aber in dieſem Jahre auch noch andere Empörungen zu ſtillen gehabt, welche überhaupt den meiſten Stoff von der Geſchichte der damaligen Zeiten ausmachen. In Britannien und von Seiten der pyrenäiſchen Gebürge waren neue Empörungen geſchehen, aber auch alsbald unterdrücket worden. Man ſiehet zu dieſer Periode beſtändige Abwechslungen von dieſer Beſchaffenheit bey den Nationen. So wie ſich bald eine empöret, ſo ſuchet bald die andere ſelbſt auf eine übertriebene Art die Macht und die Herrſchaft des Kayſers zu verehren. So wurde Ludewig in dem Jahre 823 von zwey Prinzen der Vilſen gebethen, den Ausſpruch zu thun, welcher unter ihnen die königliche

Krone tragen ſolle. Die Vilſen nemlich, welche zwiſchen der Elbe und Weichſel ihre Wohnungen hatten, wurden von eignen Königen beherrſcht, erkannten aber die fränkiſche Oberherrſchaft, und entrichteten einen jährlichen Tribut. Hier ſtritten zwey Brüder um die königliche Krone, wurden aber zulezt einig, die Entſcheidung ihrer Anſprüche dem Kayſer zu überlaſſen. Der eine gründete ſich auf das Recht der Erſtgeburt, ſo wie der andere auf die Neigung des Volks, das ihn zum König ernennet hatte. **Ludewig** entſchied auch zum 823
Vortheil dieſes Prinzen, beendigte dieſe Streitigkeit auf dem Reichstage zu Frankfurt am Mayn, und ſchickte beyde Prinzen überhäuft mit Geſchenken, und ganz beruhiget, wieder in ihr Land zurücke. i) Zu eben dieſem Jahre 823
823 ward **Liuduit** von einem Herrn in Dalmatien, zu dem er ſeine Zuflucht genommen, und ſich durch ſeine Vorſprache mit dem Kayſer auszuſöhnen geſucht hatte, umgebracht worden.

Dieſer Tod befreyte **Ludewigen** von einem Kriege, welcher die Monarchie bey den nachmaligen erfolgten großen Unruhen, in viele Gefahren hätte verwickeln können. Mitten unter der Ruhe, welcher ſich damals die fränkiſchen Provinzien und Italien zu erfreuen hatten, tobt in der Stadt Rom der Geiſt der Unruhe und der Zwietracht. Schon lange zuvor hatten daſelbſt beſtändig zwey Partheyen geherr-

i) Eginhardi Annales ad annum 823.

geherrſchet, wovon die eine den Päbſten geneigt war, die andre aber ſich derſelben zu wi-
823 derſetzen ſuchete. Damals war Lotharius von dem Pabſte Paſcal zum Kayſer gekrönt worden, und jede von den bemerkten Partheyen ſuchte ſich auf alle Art dem jungen Prinzen gefällig zu machen. Theodor und Leo, zwey der vornehmſten Anhänger von derjenigen Parthey, die dem Pabſte gar ſehr zuwieder war, fuhren fort, ihn immer zu beleidigen, und allerhand Unruhen zu erregen, bis er endlich ſie gefangen nehmen, und hinrichten ließ. Ihre Freunde ſäumten nicht, dieſen Vorfall nach Frankreich zu melden, und ſo gar vorzugeben, daß ihnen dieſe grauſame Strafe wiederfahren ſey, weil ſie ihre Neigung für den jungen Kayſer Lotharius allzu ſtark bezeuget hätten. k) Ludwig war über das Betragen des Pabſts und über die ſchnelle Vollziehung der Strafe gegen den Theodor und Leo ungemein mißvergnügt. Er ſendete eigene Geſandten nach Rom ab, welche dieſe Sache unterſuchen ſollten. Dieſe fanden auch bey der ganzen Sache lauter Wiederſprüche, und bey den Anklagen nur verdächtige Zeugniſſe. Der Pabſt aber erbot ſich alsbald, die Gerechtigkeit ſeines Betragens und ſeine Unſchuld durch einen Eyd zu beſtätigen. Er ſchwör ihn auch nebſt dreyßig Biſchöffen, und die kayſerlichen Geſandten verlieſſen die Stadt Rom. Nach ihrer Zuruckkunft ertheilten ſie Ludewigen von

k) Annales Eginhardi ad annum 823.

von der Vollendung ihrer Geſchäfte Nachricht; die Unſchuld des Pabſtes blieb ihm immer verdächtig, doch meynte er, daß man einem Statthalter Chriſti wohl auf ſein Wort, noch vielmehr alſo auf ſeinen Eyd glauben könne. Schon im folgenden Jahre 824 ſtarb Paſcal, und 824
Eugenius der zweyte folgte ihm in der päbſtlichen Würde. Er war kaum gewählt, ſo reißte der Kayſer Lotharius nach Rom, ſtellte ihm ſehr lebhaft die Partheylichkeit und die Leidenſchaften des verſtorbenen Pabſtes vor, ermahnte ihn, dieſem Beyſpiele nicht zu folgen, und überhaupt mit größrer Weisheit und Mäßigung zu regieren, als ſeine Vorfahren. Lothar übte damals noch andre Rechte als Kayſer zu Rom aus, und ſuchte beſonders diejenigen Perſonen, die verfolgt und unterdrückt wurden, zu beſchützen. Zu eben der Zeit, als Lothar den Päbſten ſeine Macht zeigte, breitete ſein Vater Ludwig in Dännemark ſein Anſehen noch mehr aus. Heriolt hatte in dieſem Jahre abermals die Hülfe und den Schuz des Kayſers wider ſeine Feinde geſucht. Der Kayſer ſchickte auch zwey Grafen nach Dännemark, um die Streitigkeiten der daſigen Fürſten zu unterſuchen. Heriolt nahm zu eben dieſer Periode die chriſtliche Religion an, und es erfolgte der Anfang der Ausbreitung des Chriſtenthums in Dännemark von dem Ebbo, Erzbiſchoffe zum Reims. l) Nicht lange

l) Daniel c. l. S. 415.

ge hierauf erfolgte in der Familie des Kayſers Ludewigs eine merkwürdige Begebenheit. Seine Gemahlin, die Judith, gebahr ihm einen Prinzen, den Carl, welchen die Geſchichtſchreiber den Kahlen nennen. Da nunmehro ſo wohl durch des Liuduit Tod, als auch durch die Unruhen, welche in Dännemark herrſchten, die fränkiſche Monarchie völlig beruhiget war, ſo beſchloß Ludwig, die Britannier, welche immer von einem male zum andern ſich empöret hatten, völlig zu demüthigen. Er rückte dahero in Geſellſchaft ſeiner zwey Söhne, des
824 Pipins, Königs von Aquitanien, und des Ludwigs, Königs von Bayern, in ihr Land. Seine Macht war viel zu zahlreich, als daß die Britannier einigen Wiederſtand hätten leiſten können. Sie unterwarfen ſich der Gnade des Kayſers, ſie ſtellten ihm Geiſeln, und Ludwig, nachdem er ihr Land verwüſtet hatte, begab ſich wieder zurück. m) Nach ſeiner Zurückkunft fand er einige Geſandten des Orients, welche beſondere Geſchäfte bey ihm zu verrichten hatten. Den Orient beherrſchte damals der Kayſer Michael, mit dem Beynahmen der Stammelnde, und ſein Sohn Theophilus. Sie hatten ſelbſt an den Kayſer Ludewig geſchrieben, ihm ihre Thronbeſteigung gemeldet, und ſuchten beſonders wegen den Streitigkeiten des Bilderdienſtes ſeine Freundſchaft und Vermittelung. Ob ſich gleich dieſe Kayſer in ihrem Briefe Kayſer der

m) Eginhardi Annales ad annum 824.

der Römer, und Ludwigen nur einen ſogenannten Kayſer genennt hatten, ſo beſas doch dieſer zu viele Frömmigkeit, als daß er in einer Sache, welche die Religion betraf, nicht ihren Willen hätte erfüllen ſollen. n) Die griechiſchen Kayſer ſuchten aus beſondern Staatsgründen in dieſer Streitigkeit den Rath der fränkiſchen Biſchöffe. Man muß ſich bey dieſer Begebenheit an die Kirchenverſammlung zu Frankfurt am Mayn, die ich beſchrieben habe, und an die Caroliniſchen Bücher erinnern. Man muß aber überhaupt wiſſen, daß die fränkiſchen Biſchöffe denen Bildern in der Kirche keine Verehrung und Anbetung erzeigen wollten; ob ſie gleich die Aufſtellung der Bilder in den Kirchen nicht unterſagten. o) Ludwig hielt eine Kirchenverſammlung zu Paris, auf welcher die daſelbſt verſammelten Biſchöffe abermals die Meynung erneuerten, daß man nemlich denen Bildern keine Verehrung erzeigen ſolle. Eben dieſe Meynung hatten die Griechen. Auf dieſer Kirchenverſammlung wurde auch der Brief des Pabſtes Hadrian des erſten, den er an die Kayſerin Irene wegen Verehrung der Bilder abgefaſſet hatte, deſſelben gleichen die Wiederlegung der Caroliniſchen Bücher gemisbilliget und verworfen. Schon damals alſo wich die gallikaniſche Kirche von der übertrie-

n) Eginhardi Annales ad annum 824. Daniel c. l. S. 417. ſq.

o) Daniel c. l. S. 421.

benen Verehrung der übrigen Kirchen, gegen den apoſtoliſchen Stuhl gar ſehr ab. Der Kayſer Ludwig fand ſich bey dieſen Umſtänden in großer Verlegenheit. Auf der einen Seite wußten ihn die Biſchöffe, welche der Kirchenverſammlung zu Paris beygewohnet hatten, völlig zu ihrem Vortheil einzunehmen; und auf der andern Seite hatte er viel zu übertriebene Begriffe, von Gottesfurcht und Frömmigkeit, als daß er ſich nach dem Beyſpiel Carl des Großen, in einer Sache, welche nach den damaligen Zeiten die Religion betraf, dem allerheiligſten Vater hätte wiederſezen ſollen. Man ſiehet dieſes ſehr deutlich aus denjenigen Befehlen, welche er den Biſchöffen von Sens und Orleans, dem Jeremias und Jonas, die er als Geſandten nach Rom ſchickte, ertheilet hat. Er ſagte unter andern Worten folgende: Brauchet Geduld und Mäßigung bey euern Unterredungen mit dem Pabſte; wiederſprecht ihm nicht offenbar, ſondern ſucht durch höfliche Gefälligkeit ihn auf den Mittelweg zu bringen, damit in dieſer Lehre von den Bildern die äuſſerſten Abwege glücklich vermieden werden. Könnet ihr, ſagte Ludwig zulezt, ihn nicht auf dieſe Art ge-
824 winnen: ſo ſollet ihr das Geſchäfte keineswe-
ges mit Gewalt treiben. Der Kayſer ſchrieb auch ſelbſt an den Pabſt, und in dieſem Briefe zeigte er noch weit größre Ehrerbietung. Er entſchuldigte ſich wegen der zu Paris gehaltenen Kirchenverſammlung, er überſendete ihm

die

die Schlüſſe derſelben, erklärte aber hierbey, daß er ihm in ſeiner Lehre gar kein Ziel ſetzen wolle, verſicherte auch, daß er einzig und allein darum Geſandte nach Conſtantinopel ſenden wolle, damit er zeigen könne, wie geneigt er ſey, den Frieden der Kirche wieder herzuſtellen. Der Pabſt Eugenius aber war gar nicht geneigt, die Meynung der franzöſiſchen Biſchöffe zu billigen, er folgte vielmehr dem Beyſpiele des Pabſtes Hadrian des erſten, und die kayſerlichen Geſandten reißten unverrichteter Sache wieder von Rom ab. Nach ihrer Zurückkunft verlieſſen auch die griechiſchen Geſandten Frankreich, p) und nahmen zwar die Lehrſätze der franzöſiſchen Biſchöffe mit nach Conſtantinopel, ſie wurden aber weder von denenjenigen, welche die Verehrung der Bilder behaupteten, noch auch von den Feinden derſelben gebilliget, und die Verfolgung fieng an, heſtiger zu wüten, als jemals. Auch in Frankreich wurde von neuem über den Bilderdienſt mit vieler Hitze geſtritten. Claudius, Biſchof von Turin, ließ aus allen Kirchen ſeines Kirchſprengels die Bilder wegſchaffen, und obgleich Jonas, Biſchof von Orleans, wider ihn ſchrieb, ſo billigte er doch ſelbſt nicht die Anbetung der Bilder. Zulezt fieng aber doch die fränkiſche Kirche an, zu eben den Grundſätzen in Anſehung des Bilderdienſtes wieder zurück zu kehren, die man bey dem Anfange der Regierung Carl des Groſen

p) Eginhardi Annales ad annum 824.

ſen gehabt hatte, und unter dem Pabſt Hadrian dem zweyten vereinigte ſie ſich völlig mit der römiſchen Kirche. q) In dem Jahre
825 825 kam Viomarch, der Urheber der ſchon beſchriebenen Empörung, in Britannien in Geſellſchaft vieler andern zu Aachen an, er bat den Kayſer um Vergebung, und dieſer, der jederzeit zum Vergeben geneigt war, würdigte ihn nicht nur ſeiner Gnade, ſondern überhäufte ihn auch mit Geſchenken. Allein Viomarch war kaum nach Britannien zurück gekehrt, ſo vergaß er die gnädigen Geſinnungen des Kayſers und alle ſeine Geſchenke. Er bewog die Britannier zu einem neuen Aufruhre, unter-
825 nahm Verwüſtungen in den fränkiſchen Landen, wurde aber zulezt von einem fränkiſchen Befehlshaber gefangen, und von deſſen Truppen ermordet. r) Sein Tod beruhigte den Kayſer von der Seite Britanniens, aber deſto ſtärker waren die Bewegungen an den pirenäiſchen Gebürgen. Abderam der zweyte, König von Cordua, ſuchte beſtändig die fränkiſchen Grafen zu einem Aufruhr zu verleiten, und ſie zu bewegen, in ſeine Dienſte zu treten: ſo hatte er einige Jahre zuvor den Grafen Bera, Statthalter von Barcellona, in ſeine Dienſte gezogen, und obgleich dieſer Graf ſich zu vertheidigen ſuchte, ſo fiel doch immer ein ſtarker Verdacht, daß er den Saracenen nicht un-
825 geneigt ſey, auf ihn zurücke. In dieſem Jahre

825

q) Daniel c. l. S. 422.

r) Eginhardi Annales ad annum 825.

825 war einer ſeiner Freunde, Aizon, aus ſei-
ner Gefangenſchaft zu Aachen entflohen, be-
gab ſich nach Catalonien, erregte daſelbſt ei-
nen Aufruhr, nahm viele Plätze weg, und wur-
de von dem König Abderam mächtig unter-
ſtüzt. Ludwig ſuchte anfangs, wie gewöhn- 826
lich, durch ſeine Güte dieſe Empörung zu ſtil-
len. s) Allein Aizon, der ſich einmal auf die 827
Saracenen verließ, verwarf alle Vorſchläge,
und Ludwig ſchickte ſeinen Sohn, den Pipin,
wider ihn. Das fränkiſche Heer rückte jedoch 828
ſehr ſpät wider ihn an, und mußte zulezt, oh-
ne ſeine Abſicht zu erreichen, zumal da das Land
gänzlich verwüſtet war, wieder zurück gehen.
Ludwig war über dieſen unglücklichen Aus-
gang der Sachen ſo mißvergnügt, daß er die
Befehlshaber ihrer Bedienungen entſezte. Der
Kayſer Lothar und ſein Bruder Pipin rück-
ten zwar nachmals von neuem nach Spanien,
jedoch auch dieſer Feldzug war ohne glückliche
Folgen, und Ludwig ſahe zulezt ſich genöthi-
get, den Aizon unter dem Schutze des Abde-
ram in dem Beſitz einiger ſpaniſchen Städte
ruhig zu laſſen.

Denn nunmehro breiteten ſich diejenigen
Unruhen und Zwiſtigkeiten in der kayſerlichen
Familie ſelbſt aus, welche Ludwigen zu ſehr
beſchäftigten, als daß er an die fremden Län-
der hätte denken können. Wenn man dieſe 828
Streitigkeiten nach ihrer wahren Veranlaſ-
ſung

s) Eginhardi Annales ad annum 826.

ſung beurtheilen will, ſo muß man an die übereilte Theilung, welche Ludwig mit ſeinen Staaten vornahm, und an ſeine zweyte Vermählung, zurücke denken. Kaum war aus dieſer der Prinz Carl, mit dem Beynahmen der Kahle ge-
823 bohren, ſo war auch die Kayſerin beſtändig beſchäftiget, den Kayſer zu bewegen, daß er die erſte Theilung verändern, und auch dieſem Prinzen einige Staaten ertheilen ſolle. Bey dieſer neuen Theilung ſchien der Kayſer Lotharius am meiſten zu verliehren, weil er überhaupt Mitregent des Kayſerthums und erklärter Nachfolger ſeines Vaters war; da im Gegentheil ſeine beyden Brüder ſchon ihre beſtimmten Theile hatten, welche nicht ſo leicht von neuem zergliedert werden konnten. In dieſer Betrachtung wurde es nothwendig, wegen dieſer neuen Theilung beſonders den Kayſer Lotharius zu gewinnen. Die Kayſerin Judith ſaumte auch nicht, die Zuneigung des Lothars gegen den jungen Prinz Carl durch verſchiedne Verbindlichkeiten zu erhalten, ſo, daß dieſer endlich in eine neue Theilung willigte, ob gleich ſeine zwey Brüder ganz andere Geſinnungen hatten. t) Allein es dauerte nicht lange, ſo reuete den Lothar dieſes Verſprechen, und viele von den Hofleuten konnten ſein Mißvergnügen ſehr deutlich wahrnehmen, welche ſich hierbey, nach ihrer unruhigen Denkungsart, ſchmeichelten, daß vielleicht alle dieſe bevorſtehende Veränderungen ſelbſt eine allgemeine

t) Daniel c. l. S. 430. ſeq.

gemeine in der Regierung nach ſich ziehen könnten. Einige Jahre blieb jedoch die ganze Sache unterdrückt, und die unruhigen Neigungen der Gemüther waren gleichſam beſänftiget und geſtillet. Da aber nachmals bey den Feldzügen in Spanien das Glück Ludewigen verließ, und da die Bulgaren zu eben der Zeit in Pannonien einfielen, ſo dachte man an die Siege Carl des Großen zurücke, und betrachtete mit Verachtung die Zeiten Ludwigs des Gütigen. Dieſe Verachtung verwandelte ſich bald in einen offenbaren Haß. Der Kayſer hatte einige Feldherren, die nicht vollkommen ihre Pflichten erfüllt haben ſollten, ihre Bedienungen genommen. Unter dieſen waren Matfried, einer der größten Feldherren ſeiner Zeit, und Hugo, mit deſſen Tochter Lothar ſich vermählet hatte. Dieſe unterließſen nicht, die Uneinigkeit des Kayſers mit ſeinen Söhnen immer ſtärker auszubreiten, und den Lothar völlig wider ſeinen Vater einzunehmen. Sie vereinigten ſich hierauf mit den übrigen Mißvergnügten, und ſuchten den Geiſt des Widerwillens auch unter den übrigen Unterthanen zu erregen, daß ſie über die Mißbräuche in der Regierung ſich beklagen, zugleich aber verlangen ſollten, daß in der einmal feſtgeſezten Theilung keine Veränderung unternommen werden ſollte. Um ihre Klagen über die Regierung gleichſam zu beſtätigen, führten ſie alle und jede natürliche Zeichen des Himmels, alle durch den Lauf der Natur einmal

mal feſtgeſezte Würkungen auf dem Erdboden, als Beweiſe der göttlichen Strafgerechtigkeit an. Dieſe Klagen waren gerade von ſo einer Beſchaffenheit, daß ſie auf ein ſo gütiges Herz, als Ludewig beſaß, den tiefſten und lebhafteſten Eindruck machten. Er geſtund dahero öffentlich, daß er nicht löblich regiere, und ſeine Rathſchläge in Zukunft verbeſſern wolle. Noch mehr bewegten einen Mann, der durch den beſtändigen Umgang mit den Geiſtlichen an die Begriffe des Aberglaubens völlig gefeſſelt war, die Zeichen des Himmels, und die Würkungen der Natur auf dem Erdboden. Er ſendete alſo eiligſt Geſandten in die Provinzien ab, welche die Mißbräuche auf die ſorgfältigſte Art unterſuchen ſollten. u) Unter dieſen war beſonders der Abt Vala, ein Mann von großem Verſtande, aber nicht von den edelſten Geſinnungen des Herzens. Wenn man ſich von der großen Gewalt der Geiſtlichkeit in den damaligen Zeiten lebhaft überzeugen will, ſo darf man nur die Vorſtellung dieſes Abts, welche er auf der allgemeinen Verſammlung zu Aachen machte, lebhaft
828 überdenken. Stolz auf das Anſehen eines Heiligen, das er erlangt hatte, ſchilderte er die Mißbräuche in den Provinzien mit der größten Lebhaftigkeit, und beynahe bey jedem Mißbrauche machte er dem Kayſer in Gegenwart ſeines Volks die bitterſten Verweiſe. Ludewig, welcher das Geheimniß nicht verſtund, die

u) Daniel c. l. S. 430. ſeq.

die Gewalt der Majeſtät mit der Liebe gegen ſeine Unterthanen zu vereinigen, nahm dieſen Tadel und die Frechheit dieſes Mannes mit der größten Demuth auf. Er ſtellte hierauf vier verſchiedne Kirchenverſammlungen zu Maynz, zu Paris, zu Lyon und Toulouſe an, auf welchen nicht nur die Fehler ſeiner Unterthanen, ſondern auch ſelbſt ſeine eignen von den Geiſtlichen unterſuchet werden ſollten.

Inzwiſchen ſahe die Kayſerin Judith die wahre Abſicht von der Vorſtellung des Abts Vala ein, und zugleich auch die feindſeligen Geſinnungen des Grafen Matfrieds und Hugo. Sie überredete auch endlich den Kayſer, daß er den Lotharius nach Italien ſchicken, ſich nicht mehr auf die Redlichkeit des Abts Vala verlaſſen, und den Herzog von Languedock, Bernharden, Statthalter von Barcellona, nach Hofe berufen mußte. Dieſer Bernhard beſaß einen durchdringenden Verſtand, viele Gegenwart des Geiſtes, Standhaftigkeit, und hatte auſſerdem als Held eigne Verdienſte. Die Geſchichte wird aber ſelbſt auf die beſte Art entſcheiden können, ob dieſe Gaben des Geiſtes durch ſo böſe Eigenſchaften des Herzens ſind verdunkelt worden, als Radbert x), der Panagyriſt des Abts Vala, uns hat überreden wollen. Bernhard war kaum an den Hof gekommen, ſo zernichtete ſeine Gegenwart und Anſehen den Fortgang 829

von

x) Paſchaſius Radbertus in vita Valæ.

von den Rathſchlägen des Lothars und ſei-
829 ner Freunde. Er brachte auch nebſt der Kay-
ſerin den Ludewigen dahin, daß er zu Worms
eine Verordnung herausgab, vermöge wel-
cher der Prinz Carl Alemannien, Rhätien
und Oberburgund erhielt. y) Dieſe Ver-
ordnung erbitterte den Lothar und ſeine zwey
Brüder, den Ludewig und Pipin, völlig, die
Anzahl der Mißvergnügten vermehrte ſich,
und aller Haß fiel beſonders auf den neuen
Miniſter, den Bernhard, zurücke. Man ſag-
te öffentlich: es regiere kein Kayſer, ſondern
nur der Knecht des Miniſters und der Kayſe-
rin. Diejenigen Geſchichtſchreiber, welche
durch den allgemeinen Haß der Nation eben-
falls zur Partheylichkeit und Verläumdung ver-
leitet worden ſind, haben ſo gar zu dieſer Be-
ſchuldigung noch eine andere beygefüget, daß
nemlich eben dieſer Miniſter einen unerlaubten
Umgang mit der Kayſerin unterhalte. An-
dere Geſchichtſchreiber haben jedoch dieſe Be-
gebenheit nicht niedergeſchrieben, und es wür-
de dahero unbillig ſeyn, dem Geiſte der Leiden-
ſchaft zu folgen, und ſeine Beſchuldigungen
mit Gewißheit zu behaupten. Alle dieſe Kla-
gen konnten den Muth des Miniſters nicht er-
ſchüttern. Er gieng vielmehr ſtandhaft auf
dem Wege fort, den er einmal betretten hatte,
und ſeine Gegenwart des Geiſtes machte da-
mals die Prinzen noch ſo unentſchloſſen, als
daß ſie gewagt hätten, ſich dem Willen ihres
Vaters

y) Theganus l. c. p. 281. Nithardus l. c. p. 86.

Vaters mit Gewalt zu wiederſetzen. Der Abt Vala hielt ſich damals in ſeinem Kloſter Corbie wegen Krankheit auf. Er hatte zwar 829
an den Staatsgeſchäften keinen Antheil: Allein der Kayſer hatte doch noch immer für ſeine Einſichten und Eifer groſſe Hochachtung. Im ganzen Reiche wurde er aber eben ſo ſtark geſchäzt, als gefürchtet. Die Mißvergnügten glaubten dahero, ihren Rathſchlägen den größten Nachdruck und Gewalt zu geben, wenn ſich der Abt mit ihnen vereinigte. In dieſer Hofnung eilten ſie zu ihm in ſein Kloſter, ſtellten ihm mit aller Beredſamkeit die vielen Unglücksfälle vor, unter welchen die Länder ſeufzeten, entſchuldigten den Kayſer, klagten aber deſto heſtiger die Grundſätze ſeines neuen Miniſters, des Bernhards, an, und baten endlich den Abt Vala, nach Hofe zu gehen, und ſich dieſen Uebeln zu widerſetzen. Dieſes Vertrauen ſchmeichelte der Denkungsart des Abts, und er gab ihren Bitten willig Gehör. Man nahm aber damals ſeine Ermahnungen nicht mit derjenigen Gelaſſenheit auf, wie ehemals zu Aachen, vielmehr mußte er ſich von Hofe entfernen, ohne im geringſten ſeine Abſichten erreicht zu haben. z) Eben dieſes hatten die Mißvergnügten eifrig gewünſchet, um ihn hierdurch deſto leichter in das Bündniß ihrer Untreue zu ziehen. Vala widerſtund aber 829
damals noch immer, bis man ihn zulezt überredete, daß Bernhard den Rath gefaſſet habe, den

z) Daniel c. l. S. 436.

den Kayſer und die Prinzen von der erſten Gemahlin umzubringen, um Carln dem Kahlen die Monarchie allein zu verſichern. Nunmehro fieng Vala an, ſeinen Beytritt zu den Rathſchlägen der Mißvergnügten ſelbſt als ein Verdienſt zu betrachten, ſein Eifer kam in volle Bewegung, und ſein Beyſpiel wurde für viele andere Biſchöffe und Aebte ebenfalls eine Aufmunterung. Sie verſammelten ſich, und wurden einig, vor das Wohl der Kirche und des Vaterlandes alles zu wagen. Der Abt Vala ſchien damals, da er ſich wider ſeinen rechtmäßigen Oberherrn empörte, ſelbſt ſeine Verdienſte, als Heiliger, noch mehr zu erhöhen. Noch waren die drey Prinzen bey der Verſammlung, in welcher wegen der Zuſammenverſchwörung war berathſchlaget worden, nicht gegenwärtig geweſen, obgleich der Anfang aller dieſer Begebenheiten ſeinen Urſprung von dem Wiederwillen nahm, welchen ſie wegen der neuen Theilung der fränkiſchen Länder
829 gefaſſet hatten. Nunmehro ward auch das Volk durch dieſen frommen Eifer der Biſchöffe und Aebte in volle Bewegung geſezt; die Mißvergnügten waren bereit, den gefaßten Anſchlag auszuführen, und ertheilten den Prinzen die Nachricht, daß ſie nunmehro erwartet würden. a) Bald hierauf zeigte ſich auch zu der lezten Entwicklung dieſer Handlung eine Gelegenheit. Britannien hatte ſich aber-

a) Annales Bertiniani apud du Chesne Tom. III. ad annum 829.

abermals empöret, und der Miniſter Bernhard rieth dem Kayſer, ſelbſt dahin zu gehen, und ſeinen Sohn, den Pipin, ebenfalls aufbrechen zu laſſen. In dem Jahre 830 wurden 83
demnach wegen dieſem Krieg auf der Verſammlung zu Aachen Berathſchlagungen angeſtellt, und Ludwig gab ſeinen Truppen Befehl, ſich zum Aufbruche bereit zu halten. Allein er ward nicht wenig beunruhiget, als ein großer Theil der Truppen unter verſchiednem nichtigen Vorwande erklärte, daß ſie nicht dahin gehen könnten. Ludewig trat dennoch in Geſellſchaft ſeines Sohns Ludewigs, Königs von Deutſchland, die Reiſe an. Lothar kam zu eben der Zeit in Frankreich an; und Pi- 38
pin, König von Aquitanien, verbarg nicht weiter ſeine Geſinnungen, ſondern erklärte ſich mit ſeiner Armee öffentlich wider den Kayſer. Ludewig, König von Deutſchland, verließ nunmehro auch ſeinen Vater, und dieſer ſahe ſich auf einmal von der größten Gefahr umgeben. In dieſer traurigen Lage der Umſtände faſſete er noch den Rath, ſeine Gemahlin und den Miniſter von ſich zu entfernen, und glaubte, vielleicht hierdurch, da ſie der Gegenſtand des allgemeinen Haſſes waren, die aufgebrachten Gemüther wieder zu beſänftigen. Sie trennten ſich demnach alle drey von einander; Bernhard gieng nach Barcellona zurücke; die Kayſerin in ein Kloſter zu Laon, und der Kayſer lagerte ſich mit dem ſchwachen Heere ſeiner Truppen, (denn viele hatten ihn ſchon ver-

verlaſſen,) bey Compiegne. Pipin näherte ſich auch mit ſeinen Truppen dieſem Orte, und ließ die Kayſerin Judith in der Stadt Laon gefangen nehmen. Sie wurde hierauf in ein
830 Kloſter geſchickt. Inzwiſchen wurde von dem Kayſer und ſeinem Sohne, dem Pipin, eine Verſammlung zu Compiegne gehalten. Hier demüthigte ſich Ludwig abermals auf eine Art, welche ſein Anſehen nothwendig ſchwächen, und ſeine Hoheit verdunkeln mußte. Er geſtund, daß er viele Fehler begangen, und gegen ſeine Gemahlin zu große Nachſicht gebraucht habe. Er billigte gleichſam ſelbſt den Aufruhr und das Betragen der Mißvergnügten, und verſprach, künftig weiſer zu regieren. Mit dieſer Verſammlung aber endigte ſich noch keinesweges die entſtandne Unruhe. Lothar rückte nunmehr auch mit Truppen herbey, und vereinigte ſich mit den Truppen des Pipins. Kaum war dieſe Vereinigung geſchehen, ſo wurde der Kayſer von allen ſeinen Truppen verlaſſen, und in dieſer Gefahr, zumal da er nicht entfliehen konnte, blieb ihm kein andrer Rath übrig, als ſich und ſeinen Prinz Carl der Gnade ſeiner aufrühriſchen Söhne zu unterwerfen. Inzwiſchen begegnete Lothar ſeinem Vater mit einiger Achtung, ließ ihm den Titel eines Kayſers, ob er gleich keine Gewalt mehr hatte, und wünſchte, daß er dieſen zulezt ſelbſt freywillig nieder-
830 legen möchte. In dieſer Abſicht wurden dem Kayſer einige Mönche zu ſeiner Geſellſchaft gege-

gegeben, welche in ihm die ehemalige Neigung zu dem Kloſterleben, die er bey Lebzeiten ſeines Vaters bereits geäußert hatte, wieder erregen ſollten. Allein dieſe, und beſonders einer unter ihnen, Gombald, erfüllten gar nicht die Wünſche des Lothars. Sie ſuchten dem Kayſer bey den verdrüßlichen Umſtänden, in welchen er ſich verwickelt befand, verſchiedne gute Rathſchläge zu ertheilen, und Gombald beſonders bemühte ſich, ihn mit ſeinen jüngern Prinzen auszuſöhnen. Er wurde in dieſer Sache ein glücklicher Unterhändler. Er ſtellte dem Ludwig und dem Pipin mit aller Stärke der Beredſamkeit das klägliche Schickſal ihres gütigen Vaters vor, und zugleich den Hochmuth ihres ältern Bruders, des Lothars, der ſich doch zulezt alle Länder allein zueignen, und ſich zu ihrem Oberherrn machen würde.

Zugleich machte er ihnen im Nahmen ihres Vaters verſchiedne Verſprechungen, welche die Vergrößerung ihrer Länder betraf. Dieſe Vorſtellung des Mönchs Gombalds machte auf die Gemüther der Prinzen den lebhafteſten Eindruck. Sie billigten dieſelben, und eilten zu ihrem unglücklichen Vater, um ſich mit ihm auszuſöhnen. Dieſe Ausſöhnung erſchütterte den Muth des Lothars, und ſeiner Freunde, und ſchwächte ihre Hofnung, ob ſie ſich gleich noch immer ſchmeichelten, den einmal angenommenen Plan ihrer

Unternehmungen auf dem nächſten Reichsta-
830 ge glücklich auszuführen. Dieſer Reichstag ward nach Nimwegen ausgeſchrieben. Der Kayſer Ludwig veränderte nach dieſer Ausſöhnung ſein ganzes Betragen. Er ſammlete gleichſam von neuem Muth, ſeine ehemalige Sprache der Demuth und der Gelaſſenheit verwandelte ſich in einen gebietheriſchen Ton, und alle Furcht verſchwand ſo gar, daß er einige Rathſchläge faßte, wegen der Empörung der Britannier, von welcher ich bereits geredet habe.

Alle dieſe Maasregeln zeigten nun wohl den Freunden des Löthars, daß ihre ſchon gefaßte Hofnungen fruchtlos und betrügeriſch ſeyn würden. Voller Unruhe begaben ſie ſich in das Zelt des Lothars, zeigten ihm die Gefahr, die ihm bevorſtund, und daß ihm kein andrer Rath übriggelaſſen würde, als entweder ſeinen Vater gefangen zu nehmen, oder ſich zurück zu ziehen. Beyde Rathſchläge ſchienen dem Kayſer Lotharius mit großer Gefahr verbunden zu ſeyn, und man fieng an, von einer Zeit zur andern zu berathſchlagen, ohne einen ſtandhaften Entſchluß zu faſſen. Dem Kayſer Ludwig wurde die Unruhe, welche in dem Lager ſeines älteſten Sohnes herrſchte, ſehr wohl bekannt, und er ließ ihn daher bitten, indem er alle mögliche Sicherheit verſprach, zu ihm in ſein Lager zu kommen. Jedermann wiederrieth dieſes dem Lothar: allein dieſer überdachte ſehr weislich die Folgen,

welche

welche ſeine Halsſtarrigkeit nach ſich ziehen könnte, überwand alle Hinderniſſe, und begab ſich zu ſeinem Vater. Ludwig umarmte ihn, vergab ihm nach ſeiner gütigen Denkungsart alle Fehler, ſtellte ihm aber hierbey vor, daß er ſich falſchen Freunden zu ſehr überlaſſen habe; die ſelbſt mit dem Umſturz der Monarchie ihre eignen Vortheile zu befördern ſuchten. Mit einem Worte: Ludwig ſprach damals ſo rührend und nachdrücklich; daß Lothar mit thränenden Augen ſich zu ſeinen Füſſen warf, um ſeine Gnade bat, und Gehorſam vor künftige Zeiten verſprach. Inzwiſchen, da ſich beyde Fürſten mit einander unterredeten, herrſchte in beyden Lagern die gröſte Aufmerkſamkeit. Die Freunde des Lothars zeigten hierbey am wenigſten Mäßigung: ſie machten ſchon dem Kayſer Ludwig die bitterſten Vorwürfe, weil er keinen Glauben und Treue halte, und man grief ſchon von beyden Theilen zu den Waffen. Auf einmal lieſſen ſich der Kayſer Ludwig und ſein Sohn Lothar beyden Heeren in ſo einer Stellung ſehen, welche die Zufriedenheit, die ſie wegen ihrer Ausſöhnung empfanden, vollkommen ausdrückte. Dieſe Gegenwart ſtillte die Hitze der aufgebrachten Gemüther, und niemand unterſtund ſich, eine ſo weiſe Aufführung beyder Fürſten zu tadeln. Nunmehro ſuchte der Kayſer Ludwig diejenigen zu beſtrafen, welche alle dieſe Unruhen erreget hatten. Er hielt 83.
in Gegenwart ſeiner Söhne eine Verſamm-

lung zu Nimwegen, ließ die Geſetze nachſchlagen, und nach dieſen mußten ſie als Verbrechen der beleidigten Majeſtät das Leben verliehren. b) Ludwig aber milderte die Strenge der Geſetze, und ſie wurden in verſchiedene Klöſter zur Gefangenſchaft geführt. Nach geendigter Verſammlung reißte Ludwig nach Aachen, und dachte nunmehro an ſeine Gemahlin, die aus dem Kloſter Poitiers wieder
831 zu ihm geholt wurde. Der Pabſt Gregor der vierte befreyte ſie ſelbſt von ihrem Kloſtergelübde, und erkannte daſſelbe, weil man ſie zu dieſem Leben gezwungen habe, für nichtig. Ludwig nahm ſie mit auſſerordentlicher Freude auf; da man aber die Unſchuld ihrer Sitten überall verdächtig gemacht hatte: ſo befreyte ſie ſich durch einen feyerlichen Eyd, (denn dieſer hat immer die größten Verbrechen verbergen müſſen,) in öffentlicher Verſammlung von dieſem Verdachte. Kaum aber war ſie an den Hof zurückgekommen: ſo ſuchte ſie ſich an allen ihren Feinden vollkommen zu rächen. Dieſes Schickſal wiederfuhr auch dem Vala, Abt von Corbie, der auf ein Schloß geſezt, und von aller Geſellſchaft der Menſchen entfernet wurde. Selbſt der kayſerliche Prinz Lothar war von dieſer Rache nicht ausgeſchloſſen, er verlohr die Mitregentſchaft, behielt

b) Zu dieſen Begebenheiten gehört Thegauus de Vita Ludovici pii apud du Chesne Tom. II. C. cit. p. 281. ſeq. unter den Neunen bin ich dem Daniel gefolget.

hielt nur den Titel eines Königs von Italien, und ſein Nahme wurde nicht weiter in die öffentlichen Urkunden geſezt. Unterdeſſen erhielten ſeine Brüder diejenigen Städte, welche ihm Ludwig ehemals verſprochen hatte. Alle dieſe Handlungen, die Ludwig nach dem Willen ſeiner Gemahlin vollziehen mußte, machten ihm die gröſste Unruhe. Bey keiner Gelegenheit bezeugte er größern Unwillen und Verdruß, als wenn er ſtrafen ſollte, und nach ſeinem ſanften Herzen war er nicht weiter fähig, dieſes ſtrenge Betragen noch länger auszuhalten. Er machte dahero einige Zeit hernach eine allgemeine Verzeihung bekannt, und berufte die in die Klöſter verwieſenen wieder zurücke. Selbſt den Abt Vala wollte er begnadigen, indem er noch immer gegen ſeine Tugenden und Verdienſte viele Hochachtung hatte; nur ſollte er ſeine Fehler bekennen. Es wurde dahero der Mönch Paskaſius zu ihm geſendet, der ihm den Willen des Kayſers eröfnen ſollte. Paskaſius vollzog dieſes Geſchäfte: allein Vala, der ein unbändiger Heiliger war, würde eher allen Gefahren entgegen gegangen ſeyn, als ſeine Fehler bekannt haben. Wie, ſagte er, Paskaſius, du ſollteſt mich beſſer kennen, als mir dieſen Antrag thun; Ich habe keinen Fehler begangen, und würde mich ſelbſt entehren, wenn ich einen bekennen wollte. Ermahne mich vielmehr für die Gerechtigkeit ſtandhaft zu leiden. Paskaſius ſchwieg hierauf ganz ſtille, meldete dem

Kayſer ſeine Verrichtung, und da dieſem der Charakter eines ſo eigenſinnigen Mannes gefährlich zu ſeyn ſchien: ſo veränderte er ſein Gefängniß, welches an Italien gränzte, wo Lotharius war, und ließ ihn in die Abtey Corbie bringen. c) Inzwiſchen rufte Ludwig den Grafen Bernhard, Statthalter von Barcellona, von neuem nach Hofe. Seine Gegenwart erweckte neue Unruhen. Zwiſchen dieſem und dem Mönch Gombald entſtund die gröſte Eiferſucht, der während der Abweſenheit des Bernhards das Vertrauen des Kayſers völlig gewonnen hatte. Die Kayſerin würdigte auch den Bernhard nicht weiter einer beſondern Achtung, und dieſer ſuchte aus Rache, den Pipin zu einer neuen Empörung aufzumuntern. Pipin wußte hierbey ſich gar nicht zu verſtellen. Ludwig hatte ihn auf einen Reichstag nach Thionville beruffen: aber er erſchien nicht eher, als nach Endigung deſſelben. Er bezeugte dem Kayſer ſeinen Widerwillen und Verdruß bey jeder Gelegenheit, begab ſich endlich heimlich von Aachen weg, und flohe nach Aquitanien. Ludwig machte
832 te dahero im Jahre 832 Anſtalten, ihn mit Gewalt der Waffen zum Gehorſam zu nöthigen. Es wurde eine Verſammlung nach Orleans beruffen, und Lothar und Ludwig erhielten Befehl, nach Aachen zu kommen, und in Geſellſchaft des Kayſers den Feldzug wider ihren Bruder

c) Von den Begebenheiten des Abts Vala kann man nachleſen: Paſchaſius Radbertus Vita Valæ.

Bruder zu eröfnen. Beyde Brüder aber waren ſchon von dem Pipin gewonnen. Ganz Bayern ſtund beym Anfange des Frühlings in Waffen, und Ludwig mußte ſeinen Reichstag bey Maynz halten. Hier ſammlete er ein zahlreiches Heer, brach wider ſeinen Sohn Ludwig auf, und da dieſer viel zu ſchwach war, auch ſich fälſchlich eingebildet hatte, daß die Truppen ſeines Vaters zu ihm übergehen würden: ſo mußte er nach Bayern zurück fliehen. Sein Vater folgte ihm nach, und kam bis nach Augsburg, wo er Befehl gab, daß ſein Sohn Ludwig zu ihm kommen ſollte. Ludwig, welcher die gelaſſene Denkungsart ſeines Vaters wohl kannte, und ſich auf dieſelbe verließ, gehorchte ſeinen Befehlen, bat um Vergebung, die er auch erhielt, und nach verſprochenem Gehorſam vor die Zukunft, wieder in ſeine Lande zurück kehrte.

Ludwig begab ſich nunmehr auch nach Maynz, und von da nach Frankfurt, wo Lothar, der noch nicht gewagt hatte, die Waffen öffentlich zu ergreifen, ihm entgegen kam. Er verſicherte: daß er an den Feindſeligkeiten ſeiner Brüder keinen Antheil genommen habe; und Ludwig ſchien dieſes aus Liebe zu glauben. Nunmehro mußte Aquitanien noch beruhiget werden. Pipin aber, dem ſein ganzer Anſchlag mislungen war, folgte dem Beyſpiele ſeiner Brüder. Er und der Graf Bernhard erſchienen vor dem Kayſer, und ihre Verbre-

chen wurden unterſucht. Das Verbrechen des Pipins war keinem Zweifel unterworfen. Aber den Bernhard konnte man nicht ſo leicht überführen. Er war bereit, ſeine Unſchuld durch einen Zweykampf zu beſtätigen, und obgleich niemand denſelben mit ihm wagte: ſo entſezte ihn doch Ludwig ſeiner Ehrenſtellen. Pipin ſuchte die Gnade ſeines Vaters, die er aber dißmal nicht anders erhielt, als daß er einige Zeit zu Trier in der Gefangenſchaft bleiben ſollte. d) Es hatte das Anſehen, als wenn er dieſes Schickſal mit vieler Gelaſſenheit ertrage, indem er ſich ungemein demüthig gegen ſeinen Vater bezeigte, und mit der größten Aufrichtigkeit Treue und Gehorſam verſprach. Aber jezo hatte ſich Pipin zu verſtellen gewußt. Er entflieht auf der Reiſe nach Trier, und giebt den Aquitaniern von neuem Befehl, die Waffen zu ergreifen. Nachdem Ludwig, eben da er auf der Reiſe nach Aachen war, den neuen Ungehorſam ſeines Sohns erfuhr: ſo ſuchte er ihn durch verſchiedne Verſprechungen wieder zu ſeiner Pflicht, und an den Hof zurück zu führen: aber keine einzige war vermögend, den Prinz zu dieſem Entſchluß zu bewegen. Dieſe abermals erregte Unruhe hatte auch viel gefährlichere Folgen, als alle die andern, die wir bisher beſchrieben haben, und Ludwig mußte doch zulezt die allzu große Gütigkeit gegen ſeine Kinder

d) Von dieſen Begebenheiten handelt beſonders auch Daniel c. l.

der bereuen. Dieſe drey Brüder erneuerten die Verbindungen wider ihren Vater; da auch nachmals Ludwig den Pipin enterbte, und ſein Königreich Aquitanien dem Prinzen Carl gab: ſo wütete dieſer bürgerliche Krieg heftiger, als jemals in der kayſerlichen Familie. Beyde Theile ergriefen alſo von neuem die Waffen. Lothar wußte ſich hierbey durch ſeine Staatskunſt noch weit fürchterlicher zu machen, als durch ſein Kriegsheer. Er ſuchte den Pabſt mit in ſeine Streitigkeit zu verwikeln, und die beſondre Heiligkeit dieſes Mannes konnte freylich die Größe ſeines Laſters vermindern, und ſeinen Handlungen das Anſehen der Gerechtigkeit ertheilen. Lothar begab ſich alſo zum Pabſt Gregor dem vierten, ſchilderte ihm ſehr lebhaft die Laſter und das ganze Betragen der Kayſerin Judith, 833
und daß ſie allein durch die Gewalt, welche ſie über den Kayſer ausübe, alle Drangſale, unter welchen die Unterthanen ſeufzen müßten, über die Monarchie ausgebreitet habe. Er beklagte die redlichen Männer, welche den Hof hätten verlaſſen müſſen, die Enterbung des Pipins, und ſein eigenes Schickſal. Nach dieſer Vorſtellung bat er den Pabſt; daß er durch ſein Anſehen dieſe Streitigkeiten endigen, und ſelbſt nach Frankreich reiſen ſolle. Der allerheiligſte Vater freute ſich nicht wenig über die ſchöne Gelegenheit, ſich ſo tief in die Staatsſachen einer mächtigen Monarchie zu miſchen, und zugleich ſein geiſtliches Anſehen hierbey zu

befeſtigen. Er trug alſo gar kein Bedenken, mit dem Lothar nach Frankreich zu reiſen, ob er gleich von Kayſer Ludwig keine Erlaubniß erhalten hatte. Dieſe Gegenwart des Pabſtes bey dem Heere des Lotharius machte auf die fränkiſchen Unterthanen ſehr vielen Eindruck, und die ungerechteſte Handlung ſchien ſelbſt das Anſehen der Tugend und der Billigkeit zu erhalten. Lothar unterließ hierbey nicht, verſchiedne Nachrichten zum größten Nachtheil ſeines Vaters auszubreiten, machte überall bekannt, daß der Pabſt von der Gerechtigkeit ſeiner Handlungen vollkommen überzeugt ſey, und daß er ſeinen Vater, und alle Biſchöffe, die ſeine Rathſchläge unterſtützen würden, mit dem Banne belegen wolle. Ludewig fragte inzwiſchen, wegen dieſer unvermutheten Gegenwart des Pabſtes in Frankreich, die Biſchöffe um Rath, beſonders den Biſchof von Lyon, den Agobard. Dieſer aber gab ihm zur Antwort, daß, da der Pabſt mit keinem Kriegsheere, ſondern in der Abſicht, um den Frieden in der Monarchie wieder herzuſtellen, nach Frankreich gekommen ſey: ſo könne ſich der Kayſer auch ihm nicht wiederſetzen. Mitten unter dieſen Bewegungen über die Gegenwart des Pabſtes in Frankreich, rückten die drey Brüder mit ihren Truppen zwiſchen Baſel und Colmar zuſammen, ſo wie Ludewig ein Lager ohnweit Straßburg bezog. Lothar war von Zeit zu Zeit immer mehr bedacht, den Pabſt zu ſeinem Vortheil einzunehmen, und

ließ

ließ ſo gar in dieſer Abſicht den Abt Vala in das Lager holen. Dieſer ſollte gleichſam, da er als ein Heiliger bekannt war, alle Klagen des Lotharius feyerlich beſtätigen. Alle dieſe Umſtände machten endlich diejenigen fränkiſchen Biſchöffe, welche dem Kayſer getreu geblieben waren, aufmerkſam, und ſie faßten den Muth, dem Pabſte in einem nachdrücklichen Schreiben ihre Verwunderung über ſein Betragen zu bezeugen. In dieſem Schreiben, wie man noch aus der Antwort des Pabſtes ſehen kann, erinnerten ſie ihn an den Eyd der Treue, den er dem Kayſer geleiſtet habe, und verſicherten zugleich, daß, wenn er ſich unterſtehen würde, den Kayſer in den Bann zu thun: ſo würden ihm die Kirchen Frankreichs und Germaniens keine Ehrerbietung und Gehorſam mehr erzeigen. Dieſes Schreiben ſezte den Pabſt in einige Unruhe und Beſtürzung; welche jedoch Vala, und ſein getreuer Gefährde, Paskaſius, gar bald zu mindern wußten. Dieſe ſchlugen die Kirchenväter und die Sammlungen der vorhergehenden Päbſte nach, und wußten gar bald nach ihrer Art aus einigen Stellen zu beweiſen, daß ein Pabſt die Gewalt habe, ſich um die Streitigkeiten der Könige und Fürſten zu bekümmern, und dieſelben beyzulegen. Man kann leicht denken, wie zufrieden der allerheiligſte Vater über dieſen Eifer und Entdeckungen geweſen ſey, und er ſchrieb den Biſchöffen mit ſo vielem Stolze zurücke, als noch keiner ſeiner Vorfahren gethan hatte.

te. Er tadelte ſie heftig, daß ſie ihn Bruder, und nicht Vater genennet hatten, er nennte ſie Meyneidige, Betrüger und Schmeichler, welche anſtatt den Kayſer zu der Erfüllung ſeiner Pflichten zu ermahnen, ſeine Leidenſchaften unterhielten. Er zeigte ihnen, daß ſie ihm größern Gehorſam leiſten müßten, als dem Kayſer, weil ſein, als das geiſtliche Anſehen, weit über die weltliche Gewalt, das iſt, über die Hoheit des Kayſers erhoben ſey. e) Dieſe ſtolze Antwort des Pabſtes zeigte dem Kayſer ſehr deutlich, daß er den falſchen Vorſtellungen ſeiner Söhne vollkommen Beyfall gegeben habe, und er entſchloß ſich dahero, den Ausgang dieſer Sachen nicht länger aufzuſchieben, ſondern denſelben der Entſcheidung
833 einer Schlacht zu überlaſſen. Er näherte ſich dahero dem Lager ſeiner Söhne, und dieſe ſetzten ſich auch in Verfaſſung. Da aber jedermann dem Gefechte entgegen ſahe: ſo dachten dieſe auf Mittel, ihren Vater mit Liſt völlig zu überwinden. Sie ſendeten den Pabſt in ſein Lager, um einen Vergleich zu vermitteln, und Ludewig, welcher ihnen abermals trauete, ernennte den Erzbiſchof von Vienne, Bernhard, zum Unterhändler. Ludwig nahm den Pabſt eben nicht mit beſondern Merkmaalen der Freundſchaft und Gefälligkeit auf, und ſagte

e) Anaſtaſius in vitis Pontificum, in Gregorio IV. p. 245. Gregorius IV. in epiſtola ad Epiſcopos regni Francorum Tom. XIV. Biblioth. patr. max. p. 315.

ſagte ihm, ohne ſich zu verſtellen, wie unbillig ſeine Aufführung ſey, da er ungehorſame Söhne in ihren Laſtern zu beſtärken ſuche. Der Pabſt verſicherte zwar: daß er aus den redlichſten Abſichten, um Friede zu ſtiften, nach Frankreich gekommen ſey: aber die folgende Geſchichte wird immer dieſe Treue und Aufrichtigkeit ungemein verdächtig machen. Nachdem der Pabſt einige Zeit in dem Lager des Kayſers geweſen war: ſo begab er ſich wieder zu den Prinzen. Er verſprach bald wieder zurücke zu kommen. Inzwiſchen bedienten ſich die Prinzen der Gelegenheit, da ſie den Truppen ihres Vaters ſo nahe ſtunden, und ſuchten dieſelben durch Geſchenke, Verſprechungen und Drohungen auf ihre Seite zu ziehen. Dieſer Anſchlag gieng ihnen auch glücklich von ſtatten, und Ludwig ſahe ſich auf einmal von allen ſeinen Truppen verlaſſen. In dieſer äuſſerſten Gefahr und Beſtürzung ſchickte der Kayſer Geſandten an ſeine Söhne ab, und ließ ſie fragen, ob ſie ihn der Wuth der Soldaten aufopfern wollten? Sie ertheilten ihm zur Antwort, daß er unter der Bedeckung, die ſie ihm ſchicken würden, zu ihnen kommen, und daſelbſt vor aller Gefahr ſicher ſeyn ſollte. Ludwig verließ hierauf ſein Lager, und ſeine Söhne eilten ihm entgegen. Er empfieng ſie mit vieler Standhaftigkeit. Ich bin bey dem Unglücke, das mich betrift, ſagte er mit Gelaſſenheit, wenig vor meine Perſon beſorgt. Werdet ihr aber auch mit eben der Groſsmuth, wie

ihr verſprochen habt, der Kayſerin, und dem Prinzen Carl begegnen? Sie ſind in eurer Gewalt, bedenkt aber, was ihr ihrem Geblüte ſchuldig ſeyd. Die Prinzen verſprachen alle Bedingungen zu erfüllen, und der Kayſer überwand ſich, umarmte ſie, und eilte in ihr Lager. Aber wie betrügeriſch war nicht auch damals ihre Treue? Der Kayſer wurde von ſeiner Gemahlin, und dem Prinzen Carl abgeſondert. Man rufte alsdenn eine Verſammlung zuſammen, von welcher der Abt Vala der vornehmſte Urheber war. Man erklärte in dieſer den kayſerlichen Thron vor ledig, und übertrug dem Lothar die Regierung, zugleich erhielten ſeine zwey Brüder einige Ländereyen, welche nach aller Wahrſcheinlichkeit von dem Erbtheile Carls des Kahlen genommen wurden. f) Der Pabſt Gregorius der vierte konnte nunmehro wohl einſehen, daß ihn Lotharius hintergangen, und zur Beförderung böſer Rathſchläge verleitet habe. Er verließ dahero mit Verdruß Frankreich, und begab ſich nach Italien zurücke.

Lotharius vergieng ſich immer weiter. Nachdem ſich ſeine Brüder von ihm getrennt hatten, hielt er ſeinen Vater immer härter, und
833 berufte eine Reichsverſammlung noch Compiegne, wo er ſich der Regierung noch ſtärker verſichern wollte, als er bey der Gefangenſchaft ſeines Vaters auf eine ſehr eilfertige Art gethan

f) Acta exauctorationis Ludovici Pii in Petri Pithæi Scriptor. XII. p. 322. ſeq.

gethan hatte. Er konnte leicht vermuthen, daß noch immer einige ſeyn würden, welche die Ungerechtigkeit, die er gegen ſeinen Vater begieng, mißbilligten, und die nur aus Furcht ihre Einwilligung zu den gemeinſchaftlichen Entſchlieſſungen gegeben hatten. Lothar ward alſo zu Compiegne noch einmal zum Nachfolger ſeines Vaters gewählt, und diejenigen, auf welche der Verdacht einiger Treue gegen den abgeſezten Ludwig zurücke fiel, mußten demſelben durch einen Eyd wiederſprechen. Allein auch dieſe neue Wahl beruhigte den Lotharius noch nicht. Seine zwey vornehmſten Miniſter, die Grafen Lambert und Matfried, wußten jedoch durch den Rath, den ihnen einige Biſchöffe und Aebte ertheilten, ein Mittel zu finden, welches Ludewigen auf immer vom Throne entfernen ſollte. Sie ſchlugen vor, ihn zur Kirchenbuſſe zu nöthigen, welche Strafe ihn freylich zu allen und jeden Verrichtungen eines Regenten völlig unfähig machte. Dieſer Vorſchlag wurde gebilliget, und die Biſchöffe und Aebte verſammelten ſich mit den übrigen Herren.

In dieſer Verſammlung führte Ebbo, Biſchof von Reims, das Wort, ein Mann von einem böſen und verabſcheuungswürdigen Gemüthe, den Ludwig der Fromme, mit 833 Wohlthaten überhäuft, und von der niedrigſten Stufe des menſchlichen Lebens bis zu der Würde eines Biſchofs erhoben hatte. Er

ſprach

ſprach viel von der Gewalt, welche die Biſchöffe auszuüben verbunden wären, wendete ſich nochmals auf die Regierung des Kayſers Ludwigs, warf ihm die gröſten Fehler und Laſter vor, und ſchilderte überhaupt dieſelbe mit den nachtheiligſten Farben. Aus dieſer Vorſtellung machte er endlich den Schluß, wie nothwendig es ſey, daß der Kayſer Buſſe thue. Zugleich las er einen Aufſatz ab, in welchem die verſchiednen Anklagen wider den Kayſer enthalten waren. Man beſchuldigte ihn in dieſem wegen dem Betragen gegen ſeine natürlichen Brüder, und gegen ſeinen Vetter Bernhard; ferner wegen dem Theilungs-Vertrag; und daß er den Unordnungen im Staate, ſo oft ihm auch dieſe die Biſchöffe vorgeſtellet hätten, nicht habe ſteuern wollen. Nach dieſer Anklage, bey welcher aber der Kayſer ſich nicht vertheidigen konnte, fiel die Entſcheidung der meiſten Perſonen, welche gegenwärtig waren, dahin aus, daß der Kayſer Zeit ſeines Lebens in dem Stande der Buſſe blei-
833 ben ſolle. Dieſes Urtheil ward auch von dem Kayſer Lotharius beſtätiget. Man machte hierauf daſſelbe dem Kayſer bekannt, und er wurde zur Vollziehung dieſes Urtheils von Compiegne nach Soiſons geführet. Man muß erſtaunen über die Verwegenheit der damaligen Biſchöffe. Die Geiſtlichkeit verſammlete ſich zu Soiſons in der Kirche, unter dem Zulaufen des Volks. Lothar beſtieg einen Thron, und der Kayſer Ludwig ward vor den

Altar

Altar geführt, fiel daſelbſt nieder, verdammte ſich ſelbſt, und bath von der Gewalt der Biſchöffe die Gnade einer Kirchenbuſſe. Nach dieſer demüthigen Bitte ermahnten ihn die Biſchöffe, daß er bey dieſer Buße aufrichtiger handeln ſolle, als ehemals, damit er den Zorn GOttes nicht noch ſtärker wieder ſich reitzen möchte. Er ſagte, daß ſein Herz mehr empfinde, als er ausdrücken könne, und daß er ſich aller Sünden, die man ihm vorgeleſen habe, ſchuldig erkenne. Kaum kann man das Gemählde von dieſer Handlung vollenden. Auf ſolche Art trieben die Biſchöffe ihr Spiel mit der Majeſtät eines Kayſers, und die Religion wurde der Vorwand, unter welchem ſie ihre Gewalt auszubreiten ſuchten. Kein Fürſt 833
hatte jemals größere Ehrerbietung gegen die Prieſter bezeigt, als Ludewig: allein eben dieſe Ehrerbietung wurde die Quelle von ſeinem Unglücke. Das Volk, welches der Vollziehung dieſer tragiſchen Handlung beygewohnet hatte, verließ mit Verdruß und Mißvergnügen die Kirche. Lothar aber, der ſich auf die Biſchöffe und Aebte verließ, blieb ganz gleichgültig hierbey, und ließ nunmehro in dem ganzen Reiche eine Schrift ausſtreuen, in welcher ſeine Aufführung vertheidiget ward, und die den Agobard zum Verfaſſer hatte. g) Allein wie gemeiniglich bey Veränderungen von

g) Zu dieſen Begebenheiten gehöret beſonders daher: Theganus l. c. p. 282.

von dieſer Art der Beyfall und die Einwilligung des Volks und der Großen ſich auf beſondere Abſichten, Wünſche und Eigennutz gründet, welche, ſo bald dieſe nicht erfüllet werden, alsbald aufhören, und ſich wieder verändern; ſo ſahe man auch in der fränkiſchen Monarchie, da dieſe Aufführung der Biſchöffe überall bekannt wurde, anſtatt des ehemaligen Beyfalls, einen allgemeinen Verdruß und Wiederwillen der Nation. Lothar auch ſelbſt verſtund gar nicht die Kunſt, ſich auf einem unrechtmäßiger Weiſe angemaßten Throne mit Klugheit zu behaupten.

Er hatte zwey Miniſter, die Grafen Lambert und Matfried, welche eben ſo we-
833 nig als er, dieſe Geſchicklichkeit beſaſſen. Anſtatt der Einigkeit bey den gemeinſchaftlichen Berathſchlagungen, herrſchte unter ihnen eine unedle Eiferſucht; und auſſerdem war jeder mehr auf ſeinen eignen Vortheil bedacht, als vor die Sache des Kayſers beſorgt, ſo daß ſelbſt die Talente, welche man ihnen nicht abſprechen kann, der Monarchie ſchädlich wurden. Ihrem Geiſte und Muthe war der Ausgang und die Entwicklung der Begebenheiten, welche ich bishero erzählet habe, einzig und allein zuzuſchreiben; allein nunmehro ſuchte der eine ſein eignes Glück mit dem Verderben des andern zu befördern. Dahero entſtund die große Uneinigkeit, welche ſich bey jeder Berathſchlagung zwiſchen beyden äuſſerte,

und

und der beſtändige Wiederſpruch. Da ſie nun in dem Nahmen des Lothars alle Geſchäfte verwalteten, ſo verurſachte dieſes ſelbſt bey den wichtigſten Geſchäften eine Unentſchloſſenheit des Fürſten. Selbſt wiederſprechende Verordnungen wurden an die Provinzien geſendet, welche denn die Fehler der neuen Regierung mit leichter Mühe entdeckten. Lothar begieng hierbey noch einen eignen Fehler.
833 Er bezeigte ſeinen Brüdern gar nicht diejenige Achtung, welche ſie gehoffet hatten, und wußte ſeinen Ehrgeiz und Neigung nach einer alleinigen Herrſchaft nicht zu verbergen. Bey dieſen erwachten alſo hierdurch deſto leichter die natürlichen Empfindungen von Liebe gegen einen Vater, der ſie auſſerdem jederzeit zärtlich geliebet hatte. Sie fiengen alſo an, ihre Handlungen und Ungehorſam zu bereuen. Da dieſe Reue diejenigen, welche nicht aus freyem Willen, ſondern aus Zwang und Furcht der Empörung beygetreten waren, gewahr wurden, ſo ſäumten ſie nicht, dieſe Geſinnungen immer mehr zu befeſtigen, und noch im Jahre
833 ſahe man in Frankreich, in Burgund, 833
in Aquitanien und in Germanien, zum Vortheil des abgeſezten Kayſers Ludwigs, geheime Zuſammenkünfte halten. Ludwig, König von Deutſchland, faßte zuerſt den Entſchluß, ſeinen Vater aus dem Gefängniſſe zu befreyen, und er brachte mit leichter Mühe den Pipin, König von Aquitanien, ebenfalls auf ſeine Seite, ſo daß auch dieſer bereit war, ſein Krie-

gesheer mit dem ſeinigen zu vereinigen. Beyde Brüder wurden hierauf einig, daß ſie, ehe man noch die Waffen ergrief, den Lotharius durch gütliche Vorſtellungen bewegen wollten, mit ſeinem Vater auf keine ſo grauſame Art umzugehen. Ludewig, König von Bayern, ſchickte auch Geſandten an den Lothar, die aber ganz kaltſinnig aufgenommen wurden, und obgleich beyde Brüder nachmals perſönlich eine Zuſammenkunft hielten, ſo hatten doch ihre Unterredungen einen fruchtloſen Ausgang. Alle dieſe Begebenheiten machten den Nahmen des Lothars noch mehr verhaßt; ſo wie im Gegentheil dieſe Geſinnungen des Ludewigs gegen ſeinen Vater, ſelbſt ſeine ehemaligen Verbrechen in Vergeſſenheit brachten. Er ließ durch das Betragen ſeines Bruders, des Lothars, den Muth gar nicht ſinken, ſchickte vielmehr neue Geſandten nach Aachen, die verlangen mußten, den Kayſer Ludewig zu beſuchen. Lothar ward endlich durch die vielen Geſandſchaften ermüdet, und erlaubte ihnen in Gegenwart gewißer Perſonen den Kayſer zu ſprechen. So bald dieſe Geſandten, der Abt Grimold, und der Herzog Gebhard, den Kayſer ſahen, warfen ſie ſich ihm zu Fuße, und bezeigten ihm im Nahmen ihres Königes die gewöhnliche Ehrerbietung. Nach dieſem beobachteten ſie ein tiefes Stillſchweigen. Allein ihre Minen und Stellung drückten mehr aus, als alle Reden. Der Kayſer dankte vor die Zärtlichkeit

ſeines Sohnes, und bezeugte, wie er ſeine Kinder jederzeit liebe; worauf denn die Geſandten ſich entfernten. Sie nahmen nunmehro auch bey dem Lothar Abſchied. Dieſer erhielt zu eben der Zeit Nachricht, daß ganz Germanien die Waffen ergriffen habe, und daß die Auſtraſier über dem Rhein ebenfalls dieſem Beyſpiele gefolget wären. h) Lothar hatte das Ungewitter voraus geſehen, und bereits den Geſandten geſaget, daß er die Rathſchläge des Königes von Deutſchland wohl wiſſe; er wolle aber ſchon Mittel finden, die Abſichten ſeiner Feinde zu zernichten. Nach erhaltener Nachricht von der Anrückung ſeines Bruders brach Lothar mit ſeinem Vater von Aachen eiligſt nach Compiegne auf, und da ihm dieſer auch dahin folgte, ſo wendete er ſich nach Paris. Auf dieſem Wege begegneten ihm einige Freunde des Königes von Bayern mit Truppen, und da er ſich auf einmal von ſo vielen Feinden umgeben ſahe, ſo ſagte er zu ſeinem Vater: er ſey bereit, ſich in allem einer allgemeinen Verſammlung der Reichsſtände zu unterwerfen, und man ſolle dieſerwegen kein Blut vergieſſen. Der Kayſer Ludewig ſchickte dahero an den Graf Egbard, daß er ſich zurück ziehen, und ſeinen Eifer mäßigen ſolle, weil die Sachen zu einem gütlichen Vergleiche kommen würden. Inzwiſchen hatte ſich Pipin, König von Aquitanien, 834

h) Von dieſen Begebenheiten: Theganus l. c. pag. 283 und 284. Nithardus l. c. p. 87.

tanien, auch den Ufern der Seine genähert. Lothar ſahe dahero keinen andern Rath, den er ergreifen könnte, als daß er ſich nach Burgund zurücke ziehen, und ſeinen Vater wie auch den Prinz Carl verlaſſen müſſe. Er ſchickte ſie dahero beyde in die Abtey S. Denys. Kaum war dieſe Nachricht bekannt worden, daß der Kayſer ſich zu S. Denys aufhalte, ſo drängte ſich jedermann herbey, um ihm ſeine Ehrerbietung und Freude zu bezeugen. Man hielt hierauf in der Kirche zu S. Denys eine Verſammlung. Hier wurden die ehemaligen Verordnungen der Biſchöffe zernichtet und aufgehoben; die Biſchöffe reich-
834 ten ihm die Krone, und er wurde von neuem auf den Thron erhoben. Nach dieſer Verſammlung reißte er auf eines ſeiner königlichen Schlöſſer, nach Chierſie, wo ſich ſeine beyden Söhne Pipin und Ludewig wieder mit ihm ausſöhnten. Hier ward auch Pipin von neuem mit dem Königreiche Aquitanien belehnt. Von Chierſie reißte Ludewig in Geſellſchaft ſeines Sohnes, des Königs von Bayern, nach Aachen. An dieſem Orte machte er eine allgemeine Begnadigung bekannt, von welcher jedoch der Biſchof von Reims, der ihn zu Compiegne am meiſten beleidiget hatte, ausgeſchloſſen wurde.

Dieſer ward in das Gefängniß gebracht. Kurze Zeit hierauf ward auch die Kayſerin Judith von ihrer Gefangenſchaft befreyet. Sie

war zu Tortona bewacht worden, kaum aber hatte man in Italien die veränderten Umſtände der franzöſiſchen Monarchie erfahren, ſo führten ſie ſelbſt diejenigen, deren Aufſicht ſie anvertrauet war, nach Aachen zurücke. Ludewig hatte alſo nunmehro alle ſeine Wünſche erreicht, nur mußte noch Lotharius überwunden werden, der theils in Burgund, theils in Britannien unterſtützet wurde. Er hofte noch immer, ihn in der Güte zu gewinnen. Daher ſchickte er erſt ein ſtarkes Heer unter dem Grafen Odo nach Britannien ab, allwo Matfried und Lambert Truppen zuſammen gezogen hatten. Sie vereinigten ſich alsbald miteinander, und die gemeinſchaftliche Gefahr, welche beyden zugleich drohete, unterdrückte auf einmal den ehemaligen Haß, Uneinigkeit und Eiferſucht. Odo, welcher freylich die Uebermacht hatte, war gar nicht aufmerkſam, und indem er glaubte, daß beyde Feldherren noch ſehr weit entfernet wären, wurde er auf einmal mit aller Hitze angegriffen. Ihr Muth erſezte die geringe Anzahl der Truppen, und da Odo wegen dieſes unvermutheten Angriffes alle Rathſchläge verlohr, und voller Schreken war; ſo wurde er nebſt andern Befehlshabern getödtet, ſeine Truppen aber völlig zerſtreuet. Lothar hatte kaum die Nachricht von dieſem Siege erhalten, ſo machte er auch eine Bewegung, um die Truppen des Kayſers auf ſich zu ziehen, weil er wohl voraus ſehen konnte, daß die zwey Grafen, Matfried

und Lambert, ſich nicht lange der Uebermacht würden wiederſetzen können. In dieſer Abſicht belagerte er Chalon an der Saone, das er auch, nachdem die daſigen Truppen den tapferſten Wiederſtand gethan hatten, endlich einbekam. Nunmehro aber rückte der Kayſer Ludwig, nebſt dem Könige von Bayern, wider den Lothar. Dieſer vereinigte ſich mit den Grafen Matfried uud Lambert, und beyde Heere kamen ſehr nahe bey einander zu ſtehen. Lothar brach aber weiter auf, und näherte ſich der Loire, da inzwiſchen ſein Vater, welcher durch ein neues Heer des Königes von Aquitanien war verſtärket worden, ihm beſtändig nachfolgte. Dennoch verſuchte der Kayſer Ludewig noch einmal den Weg der Güte, und ſchickte einige Geſandten an ſeinen Sohn ab, welche eine Unterhandlung mit ihm anfangen ſollten. Dieſe ſtellten ihm auch ſehr lebhaft die Gefahr vor, in welche ihn ſeine fernere Unbiegſamkeit nothwendig ſtürzen würde. Lothar gab auch endlich ihren Vorſtellungen Gehör, und verſprach, mit ſeinen Befehlshabern in das kayſerliche Lager zu kommen.

Er begab ſich auch kurze Zeit hierauf dahin, warf ſich dem Kayſer zu Füſſen, und bat um Vergebung. Der Kayſer bewilligte ihm und ſeinen Freunden dieſelbe, und ſagte mit vieler Grosmuth: ich vergebe euch, und räume auch allen euern Freunden ihre Güther wieder ein. Euch Lothar übergebe ich Italien

von neuem, und erlaube euch, dahin abzugehen, jedoch werdet ihr wieder ohne meine Erlaubniß nach Frankreich kommen: ſo könnt ihr niemals Vergebung wieder hoffen. i) Nach dieſer Ausſöhnung ward auch der Friede unter den Truppen bekannt gemacht. Lothar begab ſich nach Italien, und der Friede ward völlig wieder hergeſtellt. Allein die Würkungen eines bürgerlichen Krieges dauerten noch immer fort. Man ſahe überall Verwüſtungen und Rauberey. Die Provinzen ſeufzten unter mancherley Gewaltthätigkeiten, welche theils der Adel, theils die Prieſter verübten, und in den Klöſtern herrſchte eine allgemeine Unordnung. Bey allen dieſen Unruhen aber, welche damals ſo viele Jahre die Monarchie erſchütterten, hatten doch fremde Nationen aus denſelben keine Vortheile zu erlangen geſucht. Weder die Saracenen, noch auch die Griechen hatten Einfälle gewagt, nur die Normänner waren zweymal nach Friesland gekommen, nach einigen Verwüſtungen aber alsbald wieder zurück gegangen. In dem Jahre 835 ſuchte Ludwig diejenigen Biſchöffe zu beſtrafen, welche ihn zu Compiegne abgeſezt hatten. Die meiſten hatten ſich entfernt. 835
Ludwig berufte einen Reichstag nach Thionville, wo der Biſchof zu Reims, Ebbo, erſcheinen mußte. Er wurde daſelbſt abgeſezt, welche Strafe auch vielen andern Biſchöffen wiederfuhr. Die Kayſerin hatte zwar damals

 alles

i) Daniel c. l. kann hier nachgeleſen werden.

alles Anſehn wieder erlangt, aber die Ausſichten in die Zukunft beunruhigten ſie deſto mehr. Des Kayſers Geſundheit ward immer ſchwächer, und die Eiferſucht ſeiner drey Prinzen ſchien ihr allerdings nach ſeinem Tode gefährlich zu werden. Sie ſuchte dahero einen dieſer
835 drey Brüder zu gewinnen. Verſchiedne Gründe bewogen ſie, auf den Lothar zu fallen. Der Kayſer ſtimmte ſelbſt dieſer Wahl bey, und ſchickte Geſandten nach Italien, welche ein Bündniß zwiſchen dem Lothar, der Kayſerin, und dem Prinz Carl unterhandeln ſollten. Lothar bezeugte ſich zu allem bereit, und ernennte Geſandten, welche wegen dieſer Unterhandlung nach Frankreich reiſen mußten. Unter dieſen Geſandten war der Abt Vala, und ſo unangenehm auch dieſer Mann nothwendig der Kayſerin ſeyn mußte, ſo ward er doch, weil man wußte, daß er das Herz des Lothars in ſeiner Gewalt habe, mit aller Gefälligkeit (denn wie ſehr kann nicht der Eigennuz die Geſinnungen der Höfe verändern?) aufgenommen. Selbſt der Kayſer wurde der Friedensſtifter zwiſchen dem Lothar und ſeiner Gemahlin. Man vergaß alle Mishelligkeiten; Lothar ſollte ſelbſt nach Frankreich kommen; allein er wurde krank, und der Abt Vala ſtarb auch vor der Schlieſſung dieſes Vertrags. Kaum hatte Lothar ſeine vorige Geſundheit wieder erlangt: ſo zeigte er Geſinnungen, welche ſeinen ehemaligen Verſprechungen ſehr wiederſprachen. Mit einem Worte, er unternahm

Hand-

Handlungen, die ſeinen Vater beleidigten, ſo gar, daß ſchon dieſer Anſtalten machte, nach Italien zu reiſen. Dieſe Reiſe unterblieb zwar, aber Lothar getraute ſich auch nicht, von neuem ſeinen Vater zu bitten, daß er nach Frankreich kommen dürfe. Die ganze Unterhandlung ward alſo völlig fruchtlos, und in dem ganzen Jahre 836 wurde die Sache, wegen einer neuen Thei- 836
lung, mit einem tiefen Stillſchweigen unterdrückt. In dem Jahre 837 aber entſchloß 837
ſich Ludwig, ſeinem Prinzen Carl das Königreich Neuſtrien zu ertheilen. Dieſer Entſchluß wurde dem Prinzen gar bald bekannt. Sie hielten auch dieſerwegen eine Zuſammenkunft, wurden aber einig, ſich jetzo zu verſtellen, und die Ausführung ihrer Abſichten günſtigern Zeitumſtänden zu überlaſſen.

Der Kayſer vollzog auch nunmehro ſeinen Entſchluß, und Carl ward auf dem Reichstage zu Chierſie zum König von Neuſtrien ernennt. Kurze Zeit darauf ſtarb Pipin, Kö- 838
nig von Aquitanien, und dieſer Tod brachte wichtige Veränderungen hervor. Pipin hatte zwey Prinzen hinterlaſſen, der älteſte hatte gleichen Nahmen mit ihm, der jüngre aber hieß Carl. Allein dieſe zwey unmündigen Prinzen wurden von niemanden unterſtützt, daß ſie hätten hoffen können, ihrem Vater in dem Königreiche Aquitanien nachzufolgen. Die Kayſerin Judith ſäumte hierbey nicht, alle die Verbrechen des verſtorbnen Pipins zu erneuern,

neuern, und beſonders die Beſchwerlichkeiten vorzuſtellen, die aus der Theilung des Königreichs Aquitanien entſtehen würden. Man fiel endlich auf einen Rath, welcher mit den Neigungen der Kayſerin auf die beſte Art übereinſtimmte. Nach dieſem Rathe ſollte Ludwig, König von Bayern, bey der neuen Theilung gar nicht bedacht, und das ganze übrige fränkiſche Reich zwiſchen dem Lothar und dem Prinzen Carl getheilt werden. Dieſe Theilung würde zugleich die vollkommenſte Freundſchaft zwiſchen der Kayſerin, dem Lothar, und dem Carl ſtiften. Auf dieſe Art würde auch Ludwig, König von Bayern, viel zu ſchwach ſeyn, als daß er dieſe gemeinſchaftlichen Freunde beunruhigen könnte. Dieſer Rath wurde vom ganzen Hofe und ebenfalls auch vom Lothar gebilliget. Der Kayſer ſuchte ihn alſo nunmehr zu vollziehen, und Lothar ward nach Worms beruffen. Hier erfolgte die neue Theilung. Carls Lande wurden zwiſchen die Maas, das Schweitzerland, die Rhone und dem Ocean eingeſchloſſen. Auſſer dem erhielt er, was Frankreich über dem pirenäiſchen Gebürge beſas; das übrige erhielt Lothar. k) Ludewig, der dieſes erfuhr, konnte nicht länger ſeinen Schmerz und Verdruß unterdrücken. Er ergrief die Waffen, da ihm aber der Kayſer alsbald entgegen rückte, ſo mußte er Vergebung ſuchen, und Gehorſam

k) Annales Francorum Fuldenſes ad annum 838.

horſam verſprechen. l) Unterdeſſen entſtunden zu eben der Zeit zum Vortheil des Pipins in Aquitanien einige Unruhen, aber auch dieſe wurden durch die ſchnelle Gegenwart des Kayſers alsbald unterdrückt. Mitten unter dieſen Beſchäftigungen hatte der König von Bayern, Ludwig, im Jahr 840 einen neuen 840
Aufruhr erregt, und war nach Allemannien eingedrungen. m) Der Kayſer begab ſich hierauf alsbald nach Deutſchland, gieng nach Thüringen, zerſtreute daſelbſt die Feinde, und Ludwig mußte nach Bayern fliehen. Der Kayſer folgte ihm nicht nach, indem ihn theils ſeine Unpäßlichkeit verhinderte, theils auch ſeine väterliche Liebe, die immer von neuem bey ihm aufwachte. Inzwiſchen ward er immer unpäßlicher, ſo daß er nicht einmal den Reichstag zu Worms halten konnte, den er wegen der neuen Unruhen beruffen hatte. Er ließ ſich auf eine Inſel nahe bey Maynz, Ingelheim gegenüber, bringen. Hier ſtarb er kurze Zeit hierauf im Jahre 840. n) 840

Cha-

l) Nithardus l. c. p. 88.

m) Nithardus l. c. p. 89.

n) Nithardus l. c. p. 90. Auſſer dem Theganus und Nithardus, bin ich auch bey dieſer Geſchichte den Annalibus Bertinianis, und unter den Neuern am meiſten dem Daniel gefolget.

Charakter Ludewig des Gütigen.

Wenn die vortreflichen Eigenſchaften des Herzens, welche Ludwig ſo vollkommen beſas, durch einige große Talente des Geiſtes wären erhöhet worden: ſo würden die Lobſprüche, die man ihm alsdenn gewiß ertheilt hätte, ſelbſt den Nahmen und den Ruhm ſeines Vaters verdunkeln. So aber hat die Geſchichte nur immer auf ſeine Fehler, und auf die traurigen Schickſale, welche unter ſeiner Regierung die Monarchie zerrütteten, zurück geſehen; ſeine ſtillen Tugenden aber und die Güte ſeines moraliſchen Charakters gar keiner Aufmerkſamkeit gewürdiget, und uns einzig und allein Ludwigen als einen verachtungswürdigen Regenten geſchildert. Dieſer große Tadel, bey welchem man alle übrigen Tugenden dieſes Fürſten mit einem tiefen Stillſchweigen unterdrückt, bleibt vielleicht ein eben ſo ſtarker Fehler der Partheylichkeit, als jene Begeiſterung, mit welcher uns die Schriftſteller des mittlern Zeitalters ſelbſt die Fehltritte dieſes Monarchen haben anpreiſen wollen. — Die vornehmſte Eigenſchaft, welche Ludwig beſaß, und aus der man überhaupt ſeinen ganzen Charakter beurtheilen muß, war die Frömmigkeit; und zwar war dieſe Tugend nach den Begriffen der damaligen Zeiten gebildet, das iſt, nach Vorurtheilen, und nach dem größten Aberglauben. Schon in ſeiner Jugend äuſſerte ſich dieſe Neigung ſo ſtark, daß er ſtets

in der Bibel forſchen, alle andre Wiſſenſchaften aber vernachläßigen wollte, und daß er aus dieſem übertriebenen Eifer nicht einmal leiden konnte, wenn man ihm die ſchönſten Stellen der Poeten des Alterthums vorſagte. Hierbey hatte **Ludwig** ein ſanftes, gefälliges und nachgebendes Herz, und zugleich alle die Tugenden, welche aus der erſten Tugend, aus der Frömmigkeit, gleich Bächen aus den Quellen entſpringen, und ſich ausbreiten. Allein, ſo wie ſeine Frömmigkeit ſich auf keine richtigen Begriffe von Religion gründete, und in einem vorzüglichen Grade oft übertrieben und lächerlich wurde, eben alſo waren auch ſeine Tugenden größtentheils unnatürlich, und entfernten ſich von jenen richtigen Grundſätzen, welche allererſt unſern Tugenden ihren wahren Werth ertheilen müſſen. Mit dieſen Geſinnungen trat **Ludwig** die Regierung einer ſo weitläuftigen Monarchie an, als damals die fränkiſche war, und eines Volks, das nicht jederzeit durch Liebe und Gnade, ſondern oft auch durch Furcht und ein ſtrenges Anſehen im Gehorſam erhalten werden muſte. Selbſt ſeine große Nachſicht, ſeine zärtliche Liebe, und ſein beſtändig zur Vergebung geneigtes Herz, wurden dahero die nächſte Veranlaſſung zu den vielen Wiederwärtigkeiten, mit welchen er beſtändig zu ſtreiten hatte. Wenn ſeine Gemahlin, ſeine Söhne, und ſeine Rathgeber, eben ſo aufrichtige Geſinnungen, und ein ſo redliches Herz gehabt hätten, als **Ludwig** beſaß: ſo würden wir ſeine Regierung,

rung, als das Muſter eines friedfertigen und tugendhaften Fürſten, verehren. Da aber die Kayſerin beynahe von keiner andern Neigung, als von der Liebe gegen ihren Sohn, die ſich zugleich auf ihren beſondern Eigennutz gründete, geleitet wurde; da die Prinzen Lothar, Pipin, und Ludwig ebenfalls nur den Ehrgeiz und die Eiferſucht in Betrachtung zogen; da die Miniſter, beſonders aber die Geiſtlichen, nicht vor das Anſehen ihres Herrn, und die Wohlfarth der Unterthanen, ſondern vor die Beförderung ihrer beſondern Abſichten beſorgt waren; ſo mußte der Kayſer, der die Rechtſchaffenheit in eben dem Grade bey andern zu finden glaubte, als er ſie ſelbſt auszuüben ſuchte, nothwendig aus einem Unglück in das andre geſtürzt werden. Bey allen dieſen Stürmen aber, die Ludwigen unaufhörlich beunruhigten, verlohr er doch nicht allen Muth und Standhaftigkeit; ſondern er demüthigte vielmehr, wenn er nur einige Freunde wieder fand, die ſein Anſehn und ſeine Rathſchläge zu unterſtützen bereit waren, den Stolz ſeiner Feinde, ſtellte ſich vor ſeine Truppen, und gab immer wieder einige Beweiſe von Muth und Unerſchrockenheit des Geiſtes. Allein ſelbſt die größten Siege hatten vor ihn, da er ſtets geliebt zu werden, aber niemals Furcht zu erwecken ſuchte, keine Folgen. Seine große Liebe gegen ungehorſame Söhne, und die beſtändige Neigung, ſeine Unterthanen durch Ruhe und Frieden glücklich zu ſehen,

machten

machten ihn jederzeit zu einer aufrichtigen Ausſöhnung bereitwillig; bey welcher er niemals diejenigen Pflichten, die er ſeinem eignen Anſehn ſchuldig war, zu Rathe zog. Er vergab alſo, ohne die Folgen zu überdenken, welche ſeine große Gelindigkeit bey unbiegſamen Gemüthern nach ſich ziehen könnte; und ob man gleich ſeine Gnade von einer Zeit zur andern misbrauchte: ſo veränderte er doch niemals ſeine gütige Denkungsart. Mit einem Worte, er würde glücklich regieret haben, wenn er nicht allzubegierig geweſen wäre, ſeine Unterthanen von dieſen edlen Geſinnungen durch viele wiederholte Beyſpiele zu überzeugen. Beynahe gegen keinen Stand hat ſich Ludwig ſo gefällig bezeigt, als gegen den geiſtlichen; allein auch keiner hat ihn mit größerm Undank belohnt, als dieſer. Die Biſchöffe und Aebte ſind es vorzüglich geweſen, die ihm ein Unglück nach dem andern, und zulezt noch die große Verachtung, daß er Krone und Scepter niederlegen mußte, zuzogen; und ich habe alles geſagt, wenn ich überhaupt bemerke, daß ſeine Zeiten die Epoche ſind, wo man die erſten und deutlichſten Spuren von dem ungerechten Ehrgeiz, und von einer falſchen und betrügeriſchen Staatsklugheit einiger chriſtlichen Prieſter, in der Geſchichte entdeckt. Wenn nun aber auch gleich dieſer Kayſer wegen ſeiner Staatsklugheit und ſeines Heldenmuthes keine ſo große Bewunderung, als ſein Vater Carl, verlangen kann; ſo glaube

ich doch, daß die moraliſchen Tugenden und Eigenſchaften des Herzens, welche über ſein ganzes Leben einen ſo hellen Glanz ausbreiten, in eben dem Grade unſre Hochachtung und Verehrung verdienen. Ludwig war ein Freund der chriſtlichen Religion, und beſaß alſo auch alle diejenigen Tugenden, welche jederzeit ſo genau mit dieſer Liebe vereinigt ſind. Beſcheidenheit und Demuth drückte er in ſeinem ganzen Betragen aus. Freygebigkeit, dieſe nach den Begriffen der damaligen Religion ſo weſentliche Pflicht eines wahren Chriſten, war ſeine Lieblingsneigung. An Keuſchheit und Mäßigung ſind ihm wenige ſeiner Nachfolger gleich gekommen, und ſeine Offenherzigkeit war ſo groß, daß ſie ihn in viele Unglücksfälle verwickelte, und ſelbſt ſeinen Ruhm, als Staatsmann und Fürſt, verminderte. Entfernt von aller Falſchheit unterdrückte Ludwig, ſelbſt gegen diejenigen, die auf ſeinen Untergang ihr Glück zu befeſtigen ſuchten, alle Rache und Verfolgung. Noch in den lezten Augenblicken ſeines Lebens überſahe er mit einer ſeltnen Großmuth die Laſter ſeines Sohnes, des Ludewigs; vergab ihm dieſelben, und ſterbend ſagte dieſer Kayſer noch einige Worte, die uns auf einmal ſeinen Geiſt und ſeine Denkungsart völlig entdecken. **Ich vergebe ihm von Herzen, ſagte er, und wenn er zugegen wäre, würde ich ihn zärtlich umarmen; aber ich wünſche, daß er auch GOtt um Vergebung anrufen, und be-**

denken

denken möchte, daß er zum Theil an meinem Tode Urſache ſey, und, mit der heiligen Schrift zu reden, meine grauen Haare mit Herzeleid in das Grab gebracht habe.

Regierung des Kayſer Lotharius des Erſten.

Die fränkiſche Herrſchaft erſtreckte ſich auch 840
nach dem Tode Ludwig des Frommen noch eben ſo weit, als ſie ſich zu dem Zeitpunkt Carl des Großen ausgebreitet hatte; außer an der Seite der Donau, wo bey den damaligen unglücklichen Streitigkeiten der kayſerlichen Familie einige Völker abgefallen waren, die auch ſeit der Zeit nicht wieder unter die Bothmäßigkeit der franzöſiſchen Monarchie gebracht worden ſind. Allein nunmehro ſchien dieſe Größe und Hoheit auf einmal unterzugehen, da die Staaten nicht nur zertheilet wurden, ſondern auch innerliche Kriege entſtunden, welche den fremden Nationen die vortreflichſte Gelegenheit zeigten, ſich der Gewalt der fränkiſchen Monarchie zu entreiſſen. Ludwig hatte drey Söhne hinterlaſſen, den Lothar, Ludwigen, und Carl den Kahlen. Lothar, deſſen Ehrgeiz noch bey Lebzeiten ſeines Vaters die Monarchie ſo ſehr beunruhiget hatte, faßte von neuem nach deſſen Tode den Rath, ſeine Rechte als ehemaliger Mitregent im Kay-

ſerthum hervorzuſuchen, und alſo die geſammte franzöſiſche Monarchie wenigſtens als oberſter Lehnsherr zu beherrſchen. Er wollte demnach denjenigen Plan wieder geltend machen, den ſein Vater in dem Jahre 817 auf dem Reichstage zu Aachen zu ſeinem Vortheil entworfen hatte. In dieſer Abſicht ſchickte er in die Länder ſeiner Brüder Geſandten, welche
840 die Treue der Unterthanen wankend machen, und die großen Herrn der Monarchie unter verſchiednen Verſprechungen zu ſeinem Vortheil bewegen ſollten. o) Inzwiſchen ſchickte er auch eine eigne Geſandſchaft an Carln ab, welcher damals in Aquitanien war, und die Freunde des jungen Pipins zu unterdrücken ſuchte. Er bat ihn, dieſen jungen Prinz nicht auf das äuſerſte zu treiben, ſondern ſeinen Zorn ſo lange zu unterdrücken, bis ſie eine gemeinſchaftliche Unterredung würden gehalten haben. Der Schutz, den er ſeinem Vetter, dem Pipin, hierdurch erzeigte, gründete ſich ebenfalls auf die Staatskunſt, indem er hierdurch Carln in Aquitanien beſchäftigen wollte. Seine Maasregeln betrafen damals beſonders die Unterdrückung des Königes von Deutſchland, Ludwigs. Allein dieſer hatte die feindſeligen Geſinnungen ſeines Bruders gar zeitig entdeckt, und auch bereits Gegenanſtalten gefaßt. Lothar traf ihn mit ſeinem Heer bey Frankfurt an; beyde Fürſten, ob man gleich Anfangs eine

o) Annales Bertiniani, Metenſes, et Fuldenſes ad annum 840.

ne Schlacht vermuthete, unterredeten ſich daſelbſt mit einander, und wurden zulezt einig, die Entſcheidung ihrer Streitigkeiten noch einige Zeit aufzuſchieben. Dieſe Verzögerung war eine beſondre Staatsliſt des Lothars, der inzwiſchen ſeinen jüngern Bruder, den Carl, zu unterdrücken ſuchte. Kaum hatte auch der Waffenſtillſtand mit Ludwigen von Bayern ſeine Richtigkeit erhalten: ſo rückte Lothar mit ſeinem Heere in Frankreich ein. Carl, der dieſes Ungewitter nicht vermuthete, ſchickte Geſandten an ihn, die ihm alle Verſicherung der Freundſchaft und Treue geben mußten. Dieſer wußte ſich auch zu verſtellen, und bezeugte die größte Neigung, ſich mit ſeinem Bruder auszuſöhnen, und die Ruhe wieder herzuſtellen. Inzwiſchen rückte Lothar immer weiter in Frankreich ein, und entdeckte ſeine wahre Geſinnungen immer deutlicher. Den jungen Pipin hatte er zu ſeinem Vortheil eingenommen, und dieſer machte auch wider Carln Bewegungen. Carls Gegenwart wurde dahero in Aquitanien ebenfalls ſo nothwendig, als in Neuſtrien. In dieſer Verlegenheit der Sachen ſchickte er noch einmal Geſandten an den Lothar, der inzwiſchen über die Maas gieng, und in Neuſtrien viele Freunde und Anhänger fand. Wegen dieſer Untreue konnten die Feldherrn Carls nicht einmal wagen, dem Lothar ein Treffen zu liefern, und dieſer, da er keinen Wiederſtand fand, gieng nunmehro gerade auf Paris loß. Dieſer ſchnelle Fortgang,

gang, da ſich alles zwiſchen der Maas und der Seine ihm unterwarf, wurde gleichſam die Loſung, daß noch viele andre auf ſeine Seite traten. Eben dieſes Glück unterſtüzte ihn, da er nach der Loire forteilte, und Carl mußte zu eben der Zeit, um gleichſam alle Wiederwärtigkeiten auf einmal zu erdulden, die Nachricht erfahren, daß die Britannier einen Einfall in Frankreich unternehmen würden. In dieſer Unruhe verſammlete Carl diejenigen Feldherrn, die ihm bey allen dieſen wiederholten Unglücksfällen noch immer getreu geblieben waren. Sie riethen ihm alle, eine Schlacht zu wagen, und verſprachen, daß ihr Muth den Mangel des Volks erſetzen ſollte. Carl, der durch dieſen edelmüthigen Eifer ungemein gerühret ward, gieng auch dem Lothar entgegen, und rückte bis bey Orleans vor, welches nur einige Meilen weit von dem Lager des Lothar entfernt war. Lothar ſchickte hierauf Geſandten an ihn, welche dem äuſſerlichen Anſehen nach einen Frieden unterhandeln, in der That aber ſeine Freunde von ihm abwendig machen ſollten. Carl, obgleich Lothar ſich fälſchlich mit dieſer Hofnung geſchmeichelt hatte, überdachte die gegenwärtige Lage ſeiner Sachen, und entſchloß ſich endlich, vor dießmal nachzugeben, und einige harte Vorſchläge dem ungewiſſen Ausgange des Krieges vorzuziehen. Vermöge derſelben ſollte Carl im Beſitz von Aquitanien und Languedok bleiben, ferner der zehen Grafſchaften zwiſchen der Seine und der Loire; Lothar

wollte ihm auch die Provence abtreten, und die übrigen Streitigkeiten ſollten auf einer beſondern Verſammlung unterſuchet und entſchieden werden. Während dieſes Waffenſtillſtands ſuchte Carl die vornehmſten Herrn ſeiner Länder auf ſeine Seite zu ziehen, beſonders aber bemühte er ſich, den Bernhard, Herzogen von Languedok, zu gewinnen. Dieſer Herzog konnte vorzüglich die Parthie des jungen Pipins in Aquitanien unterſtützen. Er weigerte ſich Anfangs, Carls Rathſchläge zu unterſtützen, außer wenn ſich dieſer zugleich mit dem Pipin ausſöhnen wollte. Unterdeſſen hätte ihn Carl beynahe in Bourges gefangen genommen, zulezt aber unterwarf ſich Bernhard der Gnade Carls freywillig, und dieſer trug ihm ſo gar auf, in ſeinem Nahmen eine Unterhandlung mit dem Pipin anzufangen. Diejenige feſtgeſezte Zeit, wo auf der Verſammlung zu Attigni die übrigen Streitigkeiten unterſucht werden ſollten, kam immer näher; und Carl entſchloß ſich, weil er freylich dem Lothar nicht trauen konnte, mit einem Kriegesheere daſelbſt zu erſcheinen.

Da auch nunmehro ſeine eignen Vortheile mit dem Intreſſe des Königs von Bayern genau vereinigt waren, indem beyde den Beſitz ihrer Länder vor dem Ehrgeiz des Lothars ſchützen mußten; ſo wünſchte er ſich mit dieſem genauer zu verbinden. Lothar hatte den Willen, die Verſammlung zu Attigni zu halten: doch ſuch- 841

te er ſich dem Kriegesheere des Carls zu widerſetzen, indem ſein Wille nicht war, daß Carl daſelbſt mit Truppen erſcheinen ſollte. Dieſer ſuchte bey allen Hinderniſſen ſeinen Anſchlag auszuführen, gieng bey Rouen über die Seine, und näherte ſich der Stadt Paris. Mitten unter der Zeit, da Carl nach Neuſtrien eingedrungen war, rückte Lothar nach Germanien wider den Ludwig. Er hatte einige Unterhändler vorhero dahin geſchickt, um das Volk durch Drohungen und Verſprechungen zu gewinnen. Dießmal erreichte auch Lothar wieder ſeine Abſicht. Ein Theil von den Truppen Ludwigs gieng zu ihm über; die übrigen flohen nach Bayern, und Lothar würde ihnen gefolget ſeyn, wenn ihn nicht Carls glücklicher Uebergang über die Seine zurücke gehalten hätte. Er ließ inzwiſchen Truppen über dem Rhein ſtehen, begab ſich nach Aachen, und ſchickte von da Geſandten an Carln, die ſich über ſeine feindliche Bewegungen beſchwehren mußten. Carl brachte ebenfalls gegen den Lothar verſchiedne Klagen vor, bezeugte aber hierbey ſeine große Neigung zum Frieden, und wie er entſchloſſen ſey, auf die Verſammlung nach Attigni zu kommen. Er reißte auch dahin, Lothar aber übereilte ſich, eben nicht dahin zu kommen. Inzwiſchen mußte dieſer bald hierauf erfahren, daß ſich der König von Bayern, Ludewig, mit Carln
841 vereiniget habe, und daß beyde Könige entſchloſſen waren, ihm eine Schlacht zu liefern.

ſern. p) Lothar erwartete damals noch einige Truppen, die ihm der junge Pipin aus Aquitanien zuführen wollte, und gieng dieſem auch bis nach Auxerre entgegen. Aber beyde Könige folgten ihm auch hier nach, dahero er ſich von dieſem Orte einige Meilen weit entfernen mußte. Hier erhielt Lothar abermals Geſandten von ſeinen Brüdern, die ihm nochmals Friedensvorſchläge eröfnen, zugleich aber auch, wenn er hierzu keine Neigung habe, eine Schlacht anbiethen mußten. Lothar ertheilte hierauf keine andre Antwort, als daß er Geſandten an die Könige ſenden wolle; zog ſich aber zugleich bis Fontenai zurücke, um ſeine Vereinigung mit dem jungen Pipin zu erleichtern. Allein auch bey dieſem Flecken näherten ſich ihm beyde Könige, und eine Schlacht ſchien nunmehro unvermeidlich zu ſeyn. Dieſer Wiederſpenſtigkeit des Lothars aber ohnerachtet, wurden ihm, da ſchon alles zur Schlacht fertig war, neue Friedensvorſchläge gethan. Nachdem man ihm verſchiedne Bedingungen vorgeſchlagen hatte, ſo trug man ihm auch wieder eine neue Theilung vor; bey welchem Vorſchlag Lothar, um ihn zu überlegen, einigen Aufſchub ſuchte. Dieſer ward ihm auch auf drey Tage bewilliget; aber er meynte es auch dießmal nicht redlich, und ſuchte nur die Ver-

L 5 ſtär-

p) Annales jam citati ad annum 841. Nithardus l. c. p. 91. 92. 94 — 97. Formulæ fœderis Ludovici Germanici et Caroli apud Kulpiſium in collectione ſcriptorum rerum germanicarum p. 113.

ſtärkung des jungen Pipins zu erhalten. Dieſe Hofnung ſchlug ihm auch nicht fehl. Der junge Pipin kam in ſeinem Lager an, und ſeine Erklärungen zeigten nunmehro ſehr deutlich, daß er ſeine Brüder nur habe aufzuhalten, und zu hintergehen geſucht. Dieſe ſeine Antwort, durch welche er überhaupt zu erkennen gab, daß er, ſo wie ſeine Vorfahren, eine der Kayſerwürde gemäße Macht beſitzen müſſe, wurde gleichſam die Loſung zu der Schlacht.

841 Sie erfolgte auch bey Fontenoy, und beyde Könige erhielten von allen Seiten den vollkommenſten Sieg. q) Lothar flohe mit weniger Mannſchaft bis Aachen. Dieſe Schlacht war für die Ueberwundenen ſowohl, als für die Ueberwinder ungemein blutig geweſen; die neuern Geſchichtſchreiber jedoch haben die Anzahl der Erſchlagenen ungemein vergrößert. Die zwey Könige trennten ſich nunmehro von einander, und Lothar war auf neue Mittel bedacht, um den erlittenen Verluſt wieder herzuſtellen. Er breitete überall die Nachricht aus, daß ſein Bruder Carl in der Schlacht geblieben; Pipin aber gefährlich verwundet ſey; er unterhielt noch immer mit den Feinden Carls in Neuſtrien ein Verſtändniß; und brachte beſonders auch die Sachſen und Frieſen auf ſeine Seite. Mit dieſer Verſtärkung machte er von neuem Anſtalten, dem Könige von Bayern in ſein Land zu

q) Annales citati ad annum 841.

zu fallen. Da aber Ludwig alsbald den König Carl zu Hülfe rufte, und dieſer ſelbſt in das Land des Lothars einen Einfall unternahm, ſo mußte Lothar ſich wieder zurücke ziehen. Er rückte aber nunmehro in das Land des Carls, konnte jedoch daſelbſt wegen den vortreflichen Anſtalten, die Carl getroffen hatte, eben ſo wenig ſeine Abſicht erreichen, als in Bayern. Vielmehr that er nunmehro Carln ſelbſt Friedensvorſchläge, wenn er von ſeinem Bündniſſe mit dem Könige von Bayern abgehen wollte. Allein dieſer verwarf den Antrag, und entſchuldigte ſich wegen der Treue, 841
die er dem Könige von Bayern zugeſaget habe, und alſo auch nicht brechen könne. Der Krieg wurde alſo zwiſchen beyden Brüdern fortgeſezt, und Lothar mußte von Zeit zu Zeit immer mehr erfahren, wie ſehr ſein erlangter Ruhm herabſinke, und ſeine Rathſchläge einen fruchtloſen Ausgang hätten. Inzwiſchen hatten die Könige von Bayern und Frankreich abermals ihr Bündniß wider den Lothar erneuert, und ein Theil der Truppen des Lothars an der Moſel hatte bey ihrer Annäherung die Flucht ergriffen. Lothar flohe endlich gar bis nach Lyon, und die beyden Könige faßten nunmehro den Entſchluß, ihm gleichſam auf rechtsbeſtändige Art, alle ſeine Länder dieſſeits der Alpen und am Rheine zu entreiſſen. Auf eben die Art alſo, wie zu den Zeiten Ludwig des Frommen, wurden die Biſchöffe Frankreichs die Richter in dieſer

Strei-

Streitigkeit, und theilten von neuem königliche Kronen und Länder aus. In dieſer Abſicht wurde eine Verſammlung der Biſchöffe nach Aachen berufen, welche entſcheiden ſollte, ob nicht Lotharius wegen dem Krieg, den er angefangen, verdiene, daß man ihm diejenigen Länder nehme, die er, vermöge der Verordnung ſeines Vaters, habe erhalten ſollen.

Die Biſchöffe unterſuchten hierauf das ganze Leben des Lothars, erneuerten alle ſeine Laſter, ſo gar diejenigen, die er wider ſeinen Vater begangen hatte, und machten endlich den Schluß, daß er nicht würdig ſey, dieſe Länder ferner zu regieren. Sie fragten alsdenn in Gegenwart des Volks die beyden Brüder des Lothars, ob ſie weiſer, als er regieren wollten? und da ſie dieſes verſicherten, ſo ſagte einer der vornehmſten Prälaten: So nehmet denn das Reich durch GOttes Gewalt, und regieret es nach ſeinem heiligen Willen. Dieſes Machtwort wurde durch einen freudigen Zuruf des Volkes beſtätiget. Nach dieſer Ceremonie ſchritten auch beyde Könige zu der Theilung. Ludewig erhielt Frießland, ganz Germanien, und die Länder zwiſchen der Maas und dem Rhein; Carl aber alle übrige Länder, bis an die Alpen und den Ocean. Dieſe Maasregeln, und da auſſerdem die zwey Könige die Großen und das Volk völlig auf ihrer Seite hatten, bewogen denn endlich den Lothar, ſo ſtolz und unbiegſam

ſam er auch ſonſt war, im Ernſt Friedensvorſchläge zu thun, und einige Geſandten an beyde Könige zu ſchicken. Da nun dieſe Könige des Krieges ſehr überdrüßig waren, ſo vergaſſen ſie auf einmal die Verordnung der Biſchöffe, bezeugten ebenfalls große Neigung zu der Wiederherſtellung des Friedens, und man ward von beyden Theilen wegen Schlieſſung eines Waffenſtillſtandes, und zu beſonderer Zuſammenkunft einig. Die Geſandten hatten eine Verſammlung zu Coblenz gehalten, und nachdem die meiſten Schwierigkeiten glücklich überwunden waren, ſo unternahmen endlich dieſe drey Fürſten zu Verdun eine neue 843
Theilung. Nach dieſem Verdüner Vertrage erhielt Ludwig Deutſchland, oder Oſtfranken; Carl der Kahle Frankreich, und Lothar die Kayſerwürde, Italien, und das ganze Land zwiſchen dem Rheine und der Schelde, Hennegau, Cambray, und einige andre Grafſchaften über der Maas, nebſt den Ländereyen an der Saone und Rhone. r) Auf dieſe Art wurde Deutſchland ein beſonderes Reich, welches mit der franzöſiſchen Monarchie in keiner Verbindung mehr ſteht. Es beſtund damals aus fünf Völkern, aus den

Oſtfranken, Allemannien, Bayern, Thüringern, und Sachſen.

Die

r) Annales Bertiniani ad annum 843. Nithardus c. l. p. 106. Unter den Neuern bin ich bis auf dieſe Epoque dem Daniel noch gefolget, den ich aber nun verlaſſe.

Die Regierung Ludewigs des Deutſchen.

Ludwig der Deutſche hatte beſtändige Kriege mit den Sclaviſchen Völkern zu führen, welche ſowohl gegen Norden, und an der Oſtſee, als auch gegen Oſten in Böhmen und Mähren ihre Wohnungen hatten. Man kann dieſe Begebenheiten nicht völlig mit Stillſchweigen übergehen, ob ſie gleich in die Hauptrevolutionen keinen wichtigen Einfluß haben. Ich will ſie alſo nach der Chronologiſchen Reihe der Jahre, ſo wie ſie ſich zugetragen haben, vorſtellen, ob ich gleich vor unnöthig halte, die Beſchreibungen der einzeln Gefechte und Schlachten zu wiederholen.

844 In dem Jahre 844 empörten ſich die Abodriten, welche Ludewig dem Deutſchen zinnsbar waren. Er brach wider ſie auf, und nachdem er ihren König Gozzomvit erleget hatte, ſo brachte er ſie wieder zum Gehorſam.
845 In dem Jahre 845 mußte er einen Krieg mit den böhmiſchen Sclaven führen, in welchem jedoch eine einzige Schlacht das Schickſal dieſer Völker entſchied. Er überwand ſie, und nahm die vornehmſten Häupter der Nation gefangen. Eben dergleichen Kriege fallen unter ſeiner Regierung mit den Sorben, und mit den Mähren vor, wobey das Glück zwar immer abwechſelnd war, jedoch wurden zulezt dieſe unruhigen Völker gedemüthiget.

Wie

Wie denn auch die Kriege mit den Böhmen, und andern ſclaviſchen Völkern immer wieder erneuert worden ſind. s) Dieſe Unruhen verurſachten die Erneuerung der herzoglichen Würde in Thüringen und Sachſen. Zur Beſchützung der Gränzen wider die Einfälle
dieſer Völker erwählte Ludewig Tachulfen 847
zum Herzog von Thüringen, dem nachmals
Ratolfus und Poppo gefolget ſind, und Lu- 874
dolfen zum Herzog von Sachſen. t) So fin- 877
den wir auch einen Herzog von Böhmen, Erneſtus, welcher aber im Jahre 861 auf dem Reichstage zu Regenſpurg dieſe Würde wieder verlohr. u) Inzwiſchen wurde die Macht Ludewigs von Deutſchland ungemein ver-
mehrt. Im Jahre 868 ſtarb Lotharius der 868
Zweyte. So bald als Carl, König von Frankreich, Nachricht von dieſem Tode erhalten hatte, ſo eilte er nach Verdün, ward zu Metz gekrönt, und maſſete ſich den Beſitz von ganz Lothringen an. Allein Ludewig, König von Deutſchland, machte ebenfalls, vermöge der Verträge, die er mit der fränkiſchen Monarchie geſchloſſen hatte, Anſprüche auf dieſes Reich, obgleich dieſes Land eigentlich der Kayſer Ludwig der Zweyte hätte erhalten ſollen, als welcher der nächſte Erbe war. Carl wollte

s) Annales Fuldenſes et Bertiniani ad annum 844 — 872.

t) Pfeffinger ad Vitriarium Tom. II. p. 93 — 98. p. 212 — 314.

u) Annales Fuldenſes ad annum 849. und 861. Köhlers Reichshiſtorie S. 33.

te anfangs ſeinem Bruder Ludewig dem Deutſchen ſeine Forderung ſtreitig machen, da ihm aber dieſer mit einem Kriege drohete, und Carl den Frieden wegen der Einfälle der Normänner ungemein nöthig hatte, ſo gieng er endlich im Jahr 870 zwiſchen Merſen und Heriſtall einen Vergleich ein. Vermöge deſſelben bekam Ludwig diejenige Oerter, welche Deutſchland am nächſten lagen, nemlich die Stifter Baſel, Straßburg, Metz, Trier, Cöln, Utrecht, ferner Elſaß, die Unterpfalz jenſeits des Rheins, einen Theil von dem heutigen Lothringen, die jetzigen Herzogthümer Jülich, Limburg, Cleve, ferner Holland, Seeland, Braband, nebſt Aachen, der Hauptſtadt des Lothringiſchen Reichs; das übrige blieb bey Frankreich, nemlich: Provence, Lion, la Breße, das Delphinat, die Grafſchaft Burgund, ein Theil von Lothringen um Toul und Verdun, Namur, Hennegau, und einige Stücke von Flandern, und von Brabant. x) Dieſer erſte Theil von Lothringen wird Ober-Lothringen, wie auch das Deutſche Lothringen, und der andere Theil wird das weſtliche oder Nieder-Lothringen, wie auch das franzöſiſche Lothringen, von den Geſchichtſchreibern genennt. Ludewig von Deutſchland erkannte ſelbſt die Rechte des Kayſers Ludwig des Zweyten auf Lothrin-

x) Annales Bertiniani ad annum 870 Schœpflin Alſatia illuſtrata Tom. I. p. 621. §. 3. Pfeffinger ad Vitriarium Tom. I. p. 459.

Lothringen, und die Kayſerin Engelberga überredete ihn ſo gar, daß er ſeinen Theil von Lothringen im Jahre 872 freywillig an den- 872
ſelben abtrat. Allein da dieſer Kayſer Ludwig der Zweyte im Jahre 875 mit Tode 875
abgieng, ſo wurde Ober-Lothringen von neuem mit dem deutſchen Reiche vereiniget. y) Zu eben dieſer Zeit ſuchte Ludewig das Königreich Italien und die Kayſerkrone zu erhalten, allein der König von Frankreich, Carl der Kahle, war ihm zuvor gekommen, und indem er Anſtalten zu einem Kriege macht, geht er im Jahre 876 876
mit Tode ab. z)

y) Annales Bertiniani ad annum 872.

z) Annales Fuldenſes et Bertiniani ad annum 875. ſeq.

Die Regierung der drey Söhne Ludewig des Deutſchen,

als:

876 Carlomanns,

Ludewigs,

und

Carls, mit dem Beynahmen der Dicke.

Noch bey Lebzeiten Ludewigs des Deutſchen hatte man durch eine Theilung zu Forchheim alle Mißhelligkeiten zu unterdrüken geſucht, welche, ſo wie in vorigen Zeiten, unter dieſen drey Prinzen entſtehen könnten. a) Vermöge dieſer Theilung erhielt Carlomannus Bayern, Oeſterreich, Kärnthen, Böhmen, Mähren, und diejenigen Länder, die ehemals zu Pannonien gerechnet wurden; Ludovicus bekam Sachſen, Frießland, Thüringen, Franken, und den größten Theil von dem deutſchen Lotharingen; endlich wurden Carln die noch übrigen Lande am Rheinſtrohm mit Allemannien, oder Schwaben, und alles was über dem Mayn bis an die Alpengebürge gelegen, auch ein Stück vom Lotharingiſchen Reiche, nemlich Elſaß, ertheilet. b)

Dieſe

a) Annales Bertiniani et Fuldenſes ad annum 876.

b) Bünau in der Kayſer und Reichshiſtorie Tom. IV. S. 408.

Dieſe Theilung erhielt zwar die Einigkeit unter dieſen drey Brüdern, und befeſtigte ihre Freundſchaft; allein der Ehrgeiz ihres Vetters, des Kayſers Carls des Kahlen, verwickelte ſie gar bald in einen weitläuftigen Krieg. Dieſer hatte bereits mit ihrem Vater einen Krieg geführet, und kurz vor deſſen Tode ein neues Heere wider denſelben zuſammen gebracht, deſſen er ſich nunmehro mit deſto glücklicherem Erfolge bedienen konnte, da die ehemals unter Ludewigen vereinigte Macht Deutſchlands getheilet war. In der That hatte auch Carl die Abſicht, ſich wo nicht der ganzen Verlaſſenſchaft ſeines verſtorbenen Bruders, doch wenigſtens eines Theils derſelben zu bemächtigen. c) Um dieſe ſeine Abſicht zu erreichen, ſuchte er zuerſt denjenigen Theil von Lothringen, den er ſeinem verſtorbenen Bruder hatte überlaſſen müſſen, desgleichen die Städte Worms, Maynz, und Speyer, welche an die franzöſiſche Monarchie ſehr nahe gränzten, zu erobern. Dieſe Eroberung unterſtützte er eben ſo ſtark durch liſtige Unterhandlungen als mit offenbarer Gewalt. Er war dahero kaum von dem Tode ſeines Bruders benachrichtiget, ſo brach er von Kierſi auf, und kam in Begleitung eines päbſtlichen Geſandten, welcher gleichſam die Untreue gegen ſeine Vettern rechtfertigen ſollte, zu Stenay an,

c) Annales Fuldenſes ad annum 876. Bünau c. l. S. 4.

Vorhero ſchon hatte Carl durch Geſchenke die Biſchöffe, und andre Stände von Lothaꝛingen zu gewinnen gewußt. Er brach von
876 da weiter auf, gieng nach Aachen, von da nach Cöln, allwo er über den Rhein gehen wollte, bis dahin hatte Carl keinen Wiederſtand gefunden, und ſeine Völker glaubten, ganz Deutſchland zu erobern. Allein hier kam ihm ſein Vetter Ludewig entgegen, welcher den Muth ſeines Vaters geerbet hatte, lagerte ſich dieſſeits des Rheins, Cöln gegen über, und ſuchte ihm den Uebergang ſtreitig zu machen. d) Indem er aber wohl ſahe, daß die Macht Carls zu überwiegend war, als daß er ihm in der Länge hätte widerſtehen können, ſo ſchickte er Geſandten nach Cöln, die ihm die Unbilligkeit ſeines Betragens vorſtellen, und ihn an die Bande der Verwandſchaft, und an ſeine gethane Verſicherungen erinnern ſollten. Carl blieb aber bey allen dieſen Vorſtellungen ganz gleichgültig, und er wurde von dem Ehrgeiz zu ſtark geleitet, als daß gethane Verſprechungen, oder Bande der Verwandſchaft ihn von ſeinen einmal gefaßten Rathſchlägen hätten zurücke halten ſollen. Er brachte verſchiedne Ausreden vor, und glaubte, die dem Vater gethane Verſicherungen könnten ſeinen hinterlaſſenen Söhnen unmöglich zu ſtatten kommen. Ludewig ſahe alſo wohl, daß eine Schlacht

d) Rhegino in collectione Piſtoriana ad hunc annum. Bünau c.l. S. 4.

Schlacht unvermeidlich ſeyn würde, und um ſeinem Heere, welches weit ſchwächer war, als die Armee ſeines Vetters, einigen Muth zu machen, ſo nahm er ſeine Zuflucht zu den in den damaligen Zeiten bekannten Waſſer- und Feuerproben. Von dieſen Gewohnheiten, mit welchen der Aberglaube unſere Vorfahren ſo gröblich hintergieng, werde ich bey den Betrachtungen über die Sitten beſonders reden. Hier erzähle ich einzig und allein den Fortgang der Begebenheiten. Nachdem man in dem Lager Ludewigs die Vorſicht um ihren Beyſtand angerufen hatte, ſo machten dreyßig Männer in Beyſeyn der ganzen Armee, theils durch kaltes, theils durch ſiedendes Waſſer, theils durch glüendes Eiſen die Probe, ob Ludewigs Unternehmen gerecht und billig ſey. e) Dieſe Proben liefen nach Wunſche ab, der Muth der Soldaten vermehrte ſich, und Ludewig ſuchte ſich deſſelben zu bedienen. Er gieng ſelbſt über den Rhein, um ſeinen Feinden in Rücken zu kommen, und ſchlug ſein Lager ohnweit Coblenz auf. Mitten unter dieſen Anſtalten ſchickte er doch noch einmal Geſandten an Carln, die eine Ausſöhnung unterhandeln ſollten. Dieſer wußte ſich zu verſtellen, nahm die Geſandten ſehr wohl auf, verſprach ſelbſt einige Abgeordnete an Ludewigen zu ſenden, und bezeugte viele Neigung zu einem Frieden. Inzwiſchen glaubte er, das ſchwache deutſche Heere einſchlieſſen, und dem-

e) Bünau c. l. S. 6, und folg.

demſelben Geſetze vorſchreiben zu können; wie er denn Rathſchläge faſſete, daſſelbe in der Nacht zu überfallen. Ludewig aber erfuhr alle dieſe Rathſchläge, ſezte ſein Heer in Bereitſchaft, und erwartete ſeinen treuloſen Vetter. Kaum hatte er dieſe Anſtalten vollzogen, ſo kam Carl mit ſeinem Heere ohnweit Andernach an, und grief das Lager der Deut-
876 ſchen mit unglaubbarer Hitze an. Allein Ludewig und ſeine Truppen ſtritten ſo tapfer, daß Carl den Sieg völlig verlohr, und mit vielem Verluſte davon fliehen mußte. Nach dem Zeugniſſe der gleichzeitigen und glaubwürdigen Geſchichtſchreiber war die Niederlage und der Verluſt ungemein groß. Die Kriegsrüſtungen giengen verlohren; die Schätze wurden den Siegern zum Theil; ein großer Theil des Heeres ward gefangen, und ſehr viele kamen durch das Schwerd der Feinde um. f) Carl flohe Anfangs in das Kloſter des heil. Lamberti bey Lüttich an der Maas, eilte aber von da nach Epternach, in das heutige Luxenburgiſche; da inzwiſchen Ludewig ſich des Sieges mit großer Klugheit zu bedienen wußte. Er gieng von Andernach nach der Hauptſtadt Aachen, und nach einem kurzen Aufenthalt nach Coblenz, wo er mit ſeinem Bruder, dem König Carl, eine Unterredung hielt. Bey dieſer wollte auch Carolomann gegenwärtig ſeyn, allein die Kriege, welche er mit den

f) Annales Bertiniani et Fuldenſes ad annum 876. Bünau c. l. S. 10.

den ſclaviſchen Völkern führen mußte, hielten ihn damals zurücke. Dieſe Völker hatten ſich nach dem Tode Ludewig des Deutſchen abermals empöret; Carlomann brachte ſie aber mit eben dem Glücke wieder zum Gehorſam, wie ſein Vater, ſo, daß ſie die Waffen niederlegen, und ſeine Oberherrſchaft erkennen mußten. g) Kurze Zeit hierauf 876
hielten jedoch dieſe drey Brüder zu Saalfeld eine Unterredung, wo der Theilungsvertrag zu Forchheim erneuert, und ihre Freundſchaft durch ein Bündniß befeſtiget wurde. In dieſem verſprachen ſie einander endlich, daß ſie ſtets den Frieden unter einander halten, und daß gegen auswärtige Feinde einer dem andern mit aller Macht beyſtehen wollten. h) Dieſes Bündniß befeſtigte den Thron eines jeden dieſer Könige, ſo wohl wider innerliche Empörungen, als auch wider neue Einfälle des franzöſiſchen Monarchens. Dieſer war nicht allein durch den Verluſt bey Andernach ungemein geſchwächt, ſondern konnte auch nunmehro kaum ſeine eigene Länder wider die Einfälle der Normänner beſchützen. Ein großer Theil derſelben war unter der Anführung des Rollo nicht nur mit einer Flotte in die Seine eingelaufen, ſondern hatte ſich auch an den daſigen Küſten feſtegeſezt. Rollo bemächtigte ſich hierauf

 des

g) Annales Bertiniani ad annum 876. Bünau c. l. S. 11.

h) Rhegino ad annum 876.

des größten Theils von Neuſtrien, und Carl ſahe ſich zulezt genöthiget, mit wichtigen Summen Geldes den Frieden zu erkaufen. i) Die Einfälle der Normänner waren es jedoch nicht allein, welche Carl den Kahlen beunruhigten, ſondern in Italien erregten die Saracenen und verſchiedne italieniſche Fürſten ihm eben ſo vielen Verdruß. Die erſtern breiteten ſich bey den damaligen Unruhen in dem untern Theile von Italien ungemein aus, und wurden ſelbſt von den Neapolitanern, den Salernitanern, und den Einwohnern von Gäta und Amalfi vorzüglich unterſtüzt. Pabſt Johannes hatte zwar dieſerwegen eine eigne Kirchenverſammlung zu Ravenna gehalten, da aber dieſelbe fruchtlos abgelaufen war, k) ſo bat er den Kayſer um ſchleunige Hülfe. Der Kayſer war inzwiſchen viel zu ſehr entkräftet, als daß er dem Pabſt einen nachdrücklichen Beyſtand hätte leiſten können. Er befahl dahero nur dem Herzog von Spoletto, Lambertus, den Pabſt wider die Saracenen zu vertheidigen. Johannes, welcher wohl wußte, daß ſelbſt Italien in den genaueſten Verbindungen mit den Saracenen ſtehe, verſuchte Anfangs, ſie durch gütliche Vorſtellungen zu beſänftigen. Bey einigen hatten dieſe in der

i) Annales Bertiniani ad annum 876. et 877. Bünau c. l. p. 14.

k) Epiſtola Synodi Ravennatenſes apud Harduinum Collectionis Conciliorum Tom. 6. Parte I. p. 185.

der That einen glücklichen Erfolg, als bey dem Herzog von Salerno, Guaſarius, welcher nicht nur dem Bündniſſe mit den Saracenen entſagte, ſondern auch ſelbſt die Waffen wider ſie ergrief. l) Allein die übrigen 877
blieben den Ungläubigen getreu, und der Bruder des Fürſten von Neapel, des Sergius, der Biſchof Athanaſius, gab ihnen einige Ländereyen bey Neapel, und verwüſtete hierauf in ihrer Geſellſchaft Capua, Benevent, Salerno und Spoletto. Auſſerdem hatten ſich die Saracenen Campagniens bemächtigt, die Sabiner ihre Wuth empfinden laſſen, und ſo gar den Pabſt genöthiget, ihnen einen jährlichen Tribut zu bewilligen. Der Pabſt ſchrieb daher nochmals an Carln, und bat um Hülfe; und um ihn deſto eher zu dieſem Römerzug zu bewegen, ſo hielt er in dieſem Jahr 877 eine allgemeine Kirchen- 877
verſammlung zu Rom, auf welcher die Wahl Carls nochmals beſtätigt werden ſollte. m) Auf dieſer Verſammlung erklärten auch alle anweſende Biſchöffe, daß ſie die Wahl Carls zum Kayſer völlig billigten. Dieſen Schluß der Kirchenverſammlung ſchickte der Pabſt alsbald nach Frankreich; ſo groß jedoch dieſe Bemühungen des Pabſts geweſen waren, ſo war es doch unmöglich, daß Carl damals nach Italien reiſen konnte. n) Der

l) Chronicon Caſinenſe l. 1. c. 40. Bünau c. l. p. 16.
m) Bünau l. c. pag. 16.
n) Annales Bertiniani ad annum 877.

ſchwache Zuſtand ſeiner Armee hielt ihn nicht allein damals zurück; ſondern auch ſelbſt eine gefährliche Krankheit. Der Pabſt blieb unterdeſſen ganz unbeweglich bey ſeinen Bitten, ſchickte ſo gar zwey Biſchöffe nach Frankreich, welche die Gefahr der römiſchen Kirche ſo lebhaft vorſtellten, als daß Carl dieſe Reiſe noch länger hätte aufſchieben ſollen. Ehe er aber dieſelbe antrat, hielt er eine allgemeine Reichsverſammlung zu Kierſy, auf welcher Rathſchläge gefaßt wurden, wie man den deutſchen Königen begegnen könnte, wenn ſie während der Abweſenheit des Kayſers Einfälle unternehmen ſollten. Die Regierung wurde dem Prinzen des Kayſers, Ludewigen, überlaſſen, zugleich aber auch einigen Biſchöffen,
877 ſen, Aebten und weltlichen Herrn. o) Nach dieſen Anſtalten reißte Carl nach Italien, er begegnete dem Pabſt zu Vercelli, der ihn aus Pavia begleitete. Die Freude des Pabſts über die Gegenwart des Kayſers ware auſſerordentlich, allein ſie wurde bald in Schreken verwandelt, als er die Nachricht erhielt, daß Carolomann, König von Bayern, ebenfalls mit einem zahlreichen Heere nach Italien gegangen ſey. Dieſer, als der älteſte Prinz des verſtorbnen Königs von Deutſchland, Ludwigs, machte noch immer Anſprüche auf die kayſerliche Krone, weil ſein Vater ſelbſt von Ludwig dem Zweyten zum Nachfolger in der

o) Annales Bertiniani ad annum 877. Bünau l. c. pag. 18.

der Kayſerwürde war beſtimmt geweſen. Seine Brüder unterſtüzten ihn in dieſen Anſprüchen. p) Er brach demnach mit einem Heere von Bayern und ſclaviſchen Völkern auf, und begab ſich gerades Weges nach Pavia, wo Kayſer Carl ſich aufhielt. Dieſer gerieth in eine deſto größere Beſtürzung über die ſchnelle Anrückung des Carlomanns, da ſein Heer noch nicht zu Pavia angelangt war. Er flüchtete nach Tortona, allwo er ſeine Völker erwartete. Der Pabſt verſuchte alles, um den ſchwachen Muth des Carls wieder zu beleben, und ihn von ſeinem Zurückzug nach Frankreich zurück zu halten. Allein alle Vorſtellungen wurden fruchtlos; da ſelbſt ſeine getreuſten Stände ihn verlieſſen, und da diejenigen, ſo ihm Truppen zuführen ſollten, als der Abt Hugo, der Graf von Auvergne, Bernard, und der Marggraf von Languedock gleiches Nahmens, zurück blieben. Carl flohe noch weiter bis nach Maurienne, ehe er aber dahin kam, machte der Tod ſeiner unglücklichen Regierung auf einmal ein Ende. q) Carlomann konnte nunmehr um deſto eher 877.
ſeine Abſicht erreichen, da er keinen Gegner mehr in Italien wider ſich hatte. Er begab ſich auch alsbald nach Pavia, ward als König erkannt,

p) Annales Bertiniani ad annum 877. et Annales Fuldenſes ad annum 877. Bünau l. c. p. 19.

q) Annales Bertiniani ad annum 877. Annales Fuldenſes ad eundem annum. Rheginonis Chronicon ad annum eundem. Bünau l. c. pag. 19. und 20.

erkannt, und maßte alle ſich königliche Gewalt in Ober-Italien an. r) Schon damals würde er nach Rom gegangen ſeyn, wofern ihn nicht beſondre Begebenheiten in Bayern zurück zu gehen genöthigt hätten. s) Inzwiſchen gab er dem Pabſt Johannes Nachricht von ſeiner Thronbeſteigung in Italien, und dieſer ſchrieb zwar an ihn mit vieler Höflichkeit: doch verlangte er, daß Carlomann bey ſeiner künftigen Reiſe nach Rom einige Bedingungen erfüllen ſollte. Johannes verlangte nemlich, daß der König der römiſchen Kirche einige Freyheiten bewilligen, und die Feinde des Pabſtes, beſonders den Adalbertus, Marggrafen von Toſcana, und die Herzoge von Spo-
877 letto, Lambertus und Wido, nicht beſchützen ſolle. t) Unterdeſſen war Carlomann in Oettingen angelangt, deſſen Brüder bishero ruhig regiert hatten. König Ludwig von Deutſchland hatte die Linones und die Siusli, nebſt einigen andern ſclaviſchen Völkern, die ſich abermals empöret hatten, zum Gehorſam genöthiget. In dem folgenden
878 Jahre aber 878 hielt Ludwig einen Reichstag zu Frankfurt, auf welchem auch Carolomann gegenwärtig war. u) Auf dieſem Reichstage trat Carolomann ſeinen Antheil von Lothringen freywillig an Ludwigen ab, der

r) Bünau l. c. p. 22.
s) Annales Bertiniani et Fuldenſes ad an. 877.
t) Bünau l. c. S. 22.
u) Annales Fuldenſes ad annum 878. Bünau l. c. S. 24.

der ihn aber wieder mit ſeinem jüngern Bruder, mit Carln, theilte. Die Abſicht Carlomanns war hierbey, um Italien allein und ruhig beſitzen zu können, das ihm aber ſeine Brüder um deſto weniger ſtreitig machten, da der Beſitz dieſes Landes mit vielen Unruhen verknüpft war. Der Pabſt war noch immer Willens, die kayſerliche Krone dem franzöſiſchen Könige zu ertheilen, obgleich der Herzog von Spoletto, und der Marggraf von Toſcana öffentlich die Parthie des Carlomanns genommen hatten. Lambertus bezeugte hierbey ſo viel Erbitterung wider den Pabſt, daß es das Anſehen hatte, als wenn er ſelbſt den Thron beſteigen wollte. Der Pabſt verſuchte endlich, ſelbſt nach Frankreich zu fliehen, und gab vor; daß er nach Bayern zu dem Carlomann reiſen wolle. x) Lambertus wiederſezte ſich aber dieſer Reiſe, 878 drung ſelbſt in Rom ein, nahm den Pabſt gefangen, und nöthigte die Bürgerſchaft, dem Carlomann den Eyd der Treue zu leiſten. y) Der Pabſt entwich unterdeſſen aus dieſer Gefangenſchaft, und flohe nach Frankreich. Von Genua aus ſchrieb er an Carlomann, führte die bitterſten Klagen über die Tyranney des Herzogs von Spoletto, und verſicherte; daß er eine Ausſöhnung zwiſchen dem König von Frankreich und Carlomann nebſt ſeinen Brüdern bewerkſtelligen wolle. Zugleich bat er

x) Bünau l. c. S. 24.

y) Annales Fuldenſes ad an. 878.

er den Carlomann; daß er nebſt ſeinen Brüdern Geſandten auf die allgemeine Kirchenverſammlung ſenden ſolle, die er zu Troyes zu halten entſchloſſen ſey. z) Unterdeſſen langte der Pabſt zu Arles an, wo er von dem Herzog von Burgund mit der größten Ehre empfangen wurde. Dieſer, ſo groß auch das Anſehn war, das er erhalten, hatte die Abſicht; ſeinen Ehrgeiz noch viel weiter zu treiben, und ſich ſo gar ſelbſt auf den Kayſerthron zu ſchwingen. Er berathſchlagte dieſerwegen mit dem Pabſt Johannes, und ſuchte ſich ihm auf alle Art gefällig zu machen. a) Der Pabſt wurde durch ſeine Hülfe nach Lion gebracht, von da er ſich nach Troyes begab, allwo er Anſtalten zu der Kirchenverſammlung machte. Dieſe ward auch eröfnet. Man that daſelbſt die Feinde des Pabſtes in den Kirchenbann, und entſchied theils einige Kirchenſachen, theils beſondre Angelegenheiten der franzöſiſchen Monarchie. b) An eben dieſem Orte, zu Troyes, ließ ſich König Ludwig vom Pabſt krönen, und dieſe Krönung hat einige neure Geſchichtſchreiber auf die Muthmaſſung gebracht, als wenn Ludwig damals vom Pabſt zum Kayſer ſey gekrönt worden. Die Urkunden zeigen jedoch

z) Bünau l. c. S. 26.

a) Annales Bertiniani ad an. 878. Annales Fuldenſes ad eundem annum. Bünau c. l. S. 28.

b) Annales Bertiniani ad an. 878. Sirmondi Concilia galliæ Tom. III. S. 473. Bünau l. c. S. 28.

doch gerade das Gegentheil. Allein dieſes hat ſeine Richtigkeit, daß der Pabſt dem König von Frankreich die kayſerliche Krone verſprach, iedoch unter der Bedingung, wenn er nach Italien kommen würde. Denn an ſeiner Gegenwart und Hülfe war dem Pabſt alles gelegen. c) Nach Endigung dieſer Kirchenverſammlung brach der Pabſt nach Italien wieder auf. Ihn begleitete der Herzog von Burgund, Boſo, den er zu einem Sohn des römiſchen Stuhls ernennt hatte. Unterdeſſen ſchrieb der Pabſt an Carln, König von Allemannien, beſchwerte ſich, daß er nebſt ſeinen Brüdern nicht auf der Kirchenverſammlung zu Troyes erſchienen ſey; meldete, daß er den Boſo an Kindesſtatt angenommen, und ermahnte endlich den König und deſſen Brüder, daß ſie den Boſo in dem ruhigen Beſitz ſeiner Länder nicht ſtöhren ſollten, weil er ſie widrigen Falls mit dem Banne beſtrafen würde. Boſo hatte ſich verſchiedner Oerter von Lothringen bemächtiget, und hofte ſie unter dem Schuz des Pabſtes gegen die rechtmäßigen 878
Anſprüche der deutſchen Könige zu behaupten. Allein der Pabſt hatte noch ganz andre Abſichten, die er mit dieſem Herzog ausführen wollte. Er ſuchte ihm die kayſerliche Krone zu verſchaffen. d) Der König Ludwig von Frank-

c) Annales Bertin. ad an. 878. Mabillon de re diplomatica l. 6. p. 548. Bünau c. l. S. 30.

d) Annales Fuldenſes ad annum 878. Bünau l. c. S. 30. und 31.

Frankreich war damals nicht im Stande, an Italien und die Kayſerwürde im Ernſt zu denken. Sein Vater hatte ihm einen äuſerſt verfallenen Staat hinterlaſſen, und nach ſeinem Tode war eine allgemeine Empörung erfolgt. Die vornehmſten Stände, als: der ſchon oft genennte Herzog Boſo, der Abt Hugo, und die Grafen Bernardi von Auvergne und Gothien plünderten in allen Provinzen, e) und hatten die verwittwete Kayſerin Richildin auf ihre Seite gebracht, welche von ihrem Gemahl die Reichskleinodien erhalten hatte, um ſie dem Prinzen Ludwig zu übergeben. Nun wurden ihm zwar dieſelben zu Compiegne überliefert, f) allein er hatte dieſen misvergnügten Ständen die wichtigſten Abteyen und Städte überlaſſen, deſſelben gleichen der Geiſtlichkeit die anſehnlichſten Rechte und Freyheiten bewilligen müſſen. Alsdenn erſt ward er in der königlichen Würde
878 beſtätiget, und zu Reims gekrönt. Auf dieſe Art ſtieg nothwendig das Anſehn der Stände empor, und die ehemalige Gewalt der Könige verlohr ſich nach und nach. g) Dieſe Unruhen in der franzöſiſchen Monarchie würden dem Könige Ludewig noch viel nachtheiliger geweſen ſeyn, wenn er nicht die Freundſchaft der deutſchen Könige zu erhalten geſuchet hätte. Beſonders war ihm an der Freundſchaft des

e) Annales Bertiniani ad an. 878. Bünau l. c. S. 32.
f) Annales Bertiniani ad annum 877.
g) Bünau c. l. S. 32.

des Königes Ludwigs von Deutſchland wegen Lotharingen ungemein viel gelegen. h) Er hatte wegen Befeſtigung dieſer Freundſchaft verſchiednemal Geſandten an ihn geſchickt, und der deutſche König hatte zulezt das ohnweit Maſtricht gelegne Merſen zu einer Zuſammenkunft vorgeſchlagen. Sie kamen 878
auch noch in dieſem Jahre beyde dahin, und trafen endlich wegen ihren verſchiedenen Streitigkeiten einen Vergleich. Wegen Lothringen ſollte es bey derjenigen Theilung bleiben, welche ihre Väter errichtet hatten, und ſollte keiner an den andern weiter einen Anſpruch machen; die Italiäniſchen Angelegenheiten verſchob man wegen der Abweſenheit der zwey andern deutſchen Könige Carls und Carlomanns bis auf eine neue Unterredung zu Grondeville; und endlich verſprachen beyde Könige einander alle Freundſchaft, beſonders aber, daß, wenn einer von ihnen mit Tode abgehen würde, der andere die hinterlaſſenen Prinzen auf alle Art beſchützen wolle. i) König Ludewig von Deutſchland begab ſich hierauf nach Bayern, wo Carlomann tödtlich krank lag, und ſuchte ſich noch bey Lebzeiten ſeines Bruders der Erbſchaft und der Treue der bayeriſchen Stände

h) Annales Fuldenſes ad annum 877. und 878. Annales Bertiniani ad annum 878.

i) Aimoinus hiſtoria Francorum L. V. C. 38. Bünau c. l. S. 34.

Stände zu verſichern. k) Dieſe Krankheit des Carlomanns beförderte ungemein die Un-
789 ruhen in Italien. Da er auf dieſe Art nicht nach Rom reiſen konnte, ſo hatte der Pabſt nicht allein die vortreflichſte Gelegenheit, beſtändige Ausflüchte und Entſchuldigungen wegen der Kayſerwürde vorzubringen, ſondern auch ſelbſt, zum Vortheil des Boſo, dem er einmal dieſe kayſerliche Würde zugedacht hatte, Unterhandlungen anzufangen. Schon auf ſeiner Rückreiſe aus Frankreich, ſchickte er eigne Briefe ſowohl an den Erzbiſchof zu Mayland, Anſpertus, als auch an die übrigen Reichsſtände Italiens ab, in welchen er ſich zwar immer als ein Freund der franzöſiſchen Könige zu verſtellen ſuchte, doch aber auch hier-
879 bey ſeines geliebten Boſo nicht vergaß. l) Die zu Pavia angeſezte Kirchenverſammlung hatte zwar keinen Fortgang, allein der Pabſt berufte nach ſeiner Ankunſt zu Rom alsbald einen neuen Synodum, auf welchem, wegen der Schwachheit Carlomanns, ein neuer König von Italien gewählt werden ſollte. m) Inzwiſchen machte Carl, König von Allemannien, Anſtalten, nach Italien zu gehen, und ſich dieſes Landes zu bemächtigen. Dieſes war dem Pabſt Johannes gar nicht unbekannt, er wußte ſich aber zu verſtellen, bat ihn, ſelbſt dahin zu kommen, und lud zu gleicher

Zeit

k) Annales Fuldenſes ad annum 879.

l) Bünau c. l. S. 34.

m) Epiſtolæ Johannis, Pontificis epiſtola 160.

Zeit den dritten deutſchen König Ludwigen ein, daß er ſich nach Italien begeben ſollte. Die wahre Abſicht des Pabſtes hierbey war, Streitigkeiten unter den fränkiſchen Königen zu erregen, und wenn dieſe ſich würden geſchwächt haben, alsdann dem Boſo die königliche Würde von Italien zu verſichern. n) Aus dieſer Urſache befahl er dem Erzbiſchoffe 879
von Mayland, dem Anſpertus, daß er keinem von den fränkiſchen Königen eine Verſammlung der Stände erlauben ſolle, damit dieſe die Wahl eines neuen Königs nicht unternehmen könnten. Vielleicht würde auch der Pabſt ſeine Abſichten erreicht, und unter den deutſchen Königen den Geiſt der Uneinigkeit erreget haben, wenn nicht durch den Tod des Königs von Frankreich, Ludwigs, der Zuſtand Deutſchlands, Frankreichs, und Italiens auf einmal wäre verändert worden. Dieſer hatte ſich nach dem zu Merſen o) errichteten Vertrage, nach Languedoc begeben wollen, um eine daſelbſt erregte Empörung zu ſtillen, ward aber zu Troyes gefährlich krank, ließ ſich von da nach Compiegne bringen, allwo er ſeinen Geiſt aufgab. Nach ſeinem Tode verfiel 879
die Macht der Krone ungemein. Sein junger Sohn und Nachfolger, Ludwig, hatte kein Anſehen, und Hugo, Boſo, Bernhard und Theodoricus riſſen alle Gewalt an ſich, ſo daß

n) Bünau c. l. S. 36.

o) Chronicon Rheginonis ad annum 878. Annales Bertiniani, & Metenſes ad annum eundem.

daß Ludwig nur den königlichen Namen behielt. Allein die Herrſchſucht und andre Leidenſchaften zerſtöhrten gar bald die Einigkeit unter dieſen vier Herrn, und machten die übrigen Stände aufmerkſam. p) Unter dieſen war beſonders der Abt Gauzlinus von St. Denys, welcher bisher Erzcanzler von Frankreich geweſen, der über alle Handlungen dieſer Herrn misvergnügt war.

879 Er betrachtete ſie als ſeine Feinde, und dachte auf Mittel, ſie von ihrer erlangten Höhe wieder herabzuſtürzen. In kurzer Zeit bekam er viele und groſſe Anhänger, beſonders auch Conraden, Grafen von Paris. Dieſe ſezten eine Reichsverſammlung zu Creil an, auf welcher der Schluß dahinaus fiel: man ſolle Ludwigen, König in Deutſchland, die königliche Krone von Frankreich übertragen. Man ſchickte auch eine Geſandtſchaft an ihn, und dieſer nahm den Antrag an, vergaß alle dem verſtorbnen Könige gethane Verſprechungen, und langte mit einer Armee zu Verdun an. q) Hier legten zwar Gauzlinus und Conrad den Huldigungs-Eid ab; dieſes war jedoch ein zu ſchwacher Anfang, als daß Ludwig die Erfüllung ſeiner Wünſche hätte hoffen können. Die Miniſter des Königs hatten inzwiſchen ſich auch in einige Verfaſſung geſezt, eine Reichsverſammlung nach Meaux
879 aus-

p) Annales citati.

q) Annales Bertiniani, & Metenſes ad annum 879. Bünau c. l. S. 38.

ausgeſchrieben, und daſelbſt beſchloſſen, den König Ludwig von Deutſchland durch gütliche Vorſchläge zu bewegen, daß er die Parthey der Aufrührer verlaſſen ſolle. Es kamen dahero Geſandten nach Verdun, welche ihm dasjenige Stück vom lotharingiſchen Reiche, das ehemals Carl der Kahle erhalten hatte, zu überlaſſen verſprochen, wenn er ſich zurückziehen und ſeine übrige Forderungen aufgeben wollte. r) Dieſer Vorſchlag machte gar bald Ein- 879
druck auf das Gemüth des Ludwigs, der ſich auſſerdem auf die Verſprechungen der Stände nicht verlaſſen konnte. Er nahm ihn alſo an, gieng nach Frankfurt zurück, und ließ alsbald durch Geſandte in den über der Maas gelegenen Landen den Huldigungs-Eid abnehmen. s) Auf dieſe Art ward nunmehr ganz Lothringen mit Deutſchland vereiniget. t) Dieſe Ausſöhnung war niemanden nachtheiliger, als dem Abt Gauzlinus, und dem Conrad. Sie ſuchten daher, den König Ludwig von neuem zu bewegen, daß er ſich das ganze Reich unterwürfig zu machen ſuchen, ihnen aber inzwiſchen einige Völker bewilligen ſolle, damit ſie ſicher nach Frankreich zurückkehren könnten. Ludwig ward auch gar bald, beſonders 879
durch die Vorſtellungen ſeiner Gemahlin, der Luit-

r) Rhegino ad annum 879. Annales Metenſes ad h. a. Bünau S. 39.

s) Annales Bertiniani ad annum 879.

t) Maſcov Diſſertatio de nexu regni Lotharingiæ cum imperio Germanico.

Luitgardis, gewonnen, und faßte von neuem den Entſchluß, nach Frankreich zu gehen. Unterdeſſen giengen die beyden Aufrührer mit Truppen voraus, und ſezten ganz Frankreich von neuem in Beſtürzung. Vielleicht würde der König Ludwig ihnen gefolgt ſeyn, wenn nicht einige unvermuthete Hinderniſſe auf einmal ſeine Rathſchläge fruchtlos gemacht hätten. Mitten unter dieſen Unruhen in der franzöſiſchen Monarchie hatte Arnulf, der natürliche Sohn des Carlomanns, ſich in deſſen Ländern feſtzuſetzen geſucht, weil man ſeinen Tod täglich erwartete.

Dieſen Unternehmungen ſuchte ſich Ludwig zu wiederſetzen, und rückte mit einigen Truppen in Bayern ein. König Carlomann
879 blieb zwar Anfangs nicht gleichgültig, daß ſein Bruder noch bey ſeinen Lebzeiten ſich ſeiner Länder zu bemächtigen ſuche; Allein er zeigte ſich bald zur Ausſöhnung bereit, ließ ſeinen Bruder zu ſich kommen, übergab ſein Reich deſſen Schutze, und ſtellte ihn den ſämtlichen Ständen als ihren künftigen König vor. u) Auf dieſe Art hatte zwar Ludwig keine Beſchäftigung mehr in Bayern, allein eine neue Unruhe in Lothringen hielt ihn vor dießmal von ſeinem Zuge nach Frankreich zurück: Hugo, ein Sohn des Lotharius, von der Waldrada, ſuchte abermals ſeine Rechte auf Lothringen aus-

u) Annales Francorum Fuldenſes ad annum 879. Bünau c. l. S. 40. ſeq.

auszuführen, er berufte ſich dißmal auf das 879
Beyſpiel des jetzigen Königs von Frankreich, Ludwigs, als deſſen rechtmäßige Geburt eben ſo ſehr beſtritten werden könne, als die Seinige. Er fand gar bald viele Freunde und Anhänger, bemächtigte ſich verſchiedner Oerter, ſo daß zulezt der deutſche König ihn in einem Schloſſe ohnweit Verdun belagern mußte. Aber auch hier waren ſein Glück und ſeine Anſprüche auf einmal geendiget; das Schloß ward erobert, und Hugo mußte Lothringen verlaſſen. x) Nunmehro konnte Ludwigen an ſeinem Zuge nach Frankreich nichts mehr zurück halten. Er brach mit einem Heere dahin auf, wurde von dem Conrad und Gauzlinus eingeholet, und drung bis nach Ribemont. Inzwiſchen wiederſezten ſich auch die vier Reichsverweſer, und ſuchten die weitere Einfälle in das Innere von Frankreich zu verhindern. Man krönte nunmehro zu Ferrieres beyde Prinzen, den Ludwig und Carlomann. Dieſe Krönung hatte die glücklichſten Folgen. Das Volk trat den gekrönten Kö- 879
nigen völlig bey, und die mächtigſten Stände zeigten alle Bereitwilligkeit, ſie zu unterſtützen. Auf dieſe Art verſammlete ſich ein zahlreiches Heer, welches die neugekrönten Könige beſchützen konnte. y) Nachdem Ludwig dieſe plözliche Veränderung erfuhr, unterdrückte er ſeine Eroberungs-Begierde, war mit

x) Annales Metenſes ad annum 878.

y) Annales Bertiniani ad annum 879.

mit Lothringen zufrieden, und die nächſte Folge davon war, daß man wegen Errichtung einer beſtändigen Freundſchaft eine perſönliche Zuſammenkunft hielt. In dieſer ſöhnten ſich die Könige aus, die franzöſiſchen entſagten nochmals ihren Anſprüchen auf Lothringen, traten von neuem die Abtey St. Vedaſti zu Arras ab, und man ward einig, eine neue Zuſammenkunft zu Gondreville zu halten. z) Bey dieſer ſollte auch der König von Allemannien, Carl, gegenwärtig ſeyn, und man wollte ſich über die Mittel berathſchlagen, durch welche der Herzog Boſo gedemüthiget werden könnte. Dieſer hatte ſich nunmehro ſelbſt zum Könige von Provence und Burgund aufgeworfen, wodurch denn die Rechte der franzöſiſchen und deutſchen Könige beleidiget waren. Boſo beſaß ſelbſt wichtige Güther, und erlangte noch mehrere von Carln, der ſeine Schweſter zur Gemahlin genommen hatte.

Nachdem auch Carl die kayſerliche Würde erhalten hatte, ſo ertheilte er dem Boſo im
876 Jahr 876 die herzogliche Würde und die Stadthalterſchaft von Italien. Allein auch hiermit war die Herrſchſucht des Boſo noch nicht geſtillt, ſondern er entführte die Ermingardis, Prinzeßin Ludwig des Zweyten, mit wel-
877 cher er im Jahr 877 ſich vermählte. In Betrachtung dieſer Vermählung gab ihm Carl die Verwaltung von Provence, und nach deſſen

z) Annales Metenſes ad annum 879.

ſen Tode wurde ſein Ehrgeiz von dem Pabſt Johannes noch mehr unterſtüzt. Dieſer hatte dem Erzbiſchof von Arles, dem Roſtagno, den Titel eines päbſtlichen Vicars in Frankreich beygelegt, wovor dieſer zum Vortheil des Boſo gar bald die Biſchöffe zu gewinnen wußte. In dem Jahr 879 ward eine Verſamm- 879
lung der Geiſtlichkeit zu Monte ausgeſchrieben, allwo zuvor dem äuſſerlichen Anſehen nach über kirchliche Sachen ſollte berathſchlaget werden, in der That aber wollte man daſelbſt den Boſo zum Könige erwählen. Nachdem man über den Verfall von Burgund verſchiedene Klagen geführet hatte, ſo machte man zulezt den Schluß, den Boſo zum König von Burgund zu erwählen, und ihn durch eigne Geſandten von dieſer Wahl zu benachrichtigen. Boſo hatte kaum das Schreiben der Verſammlung erhalten, ſo begab er ſich nach Lion, allwo er von dem Erzbiſchof Aurelian zum Könige von Burgund gekrönet ward. a)

Dieſes Reich begrief damals ganz Provence, die Gegend von Lion, den heutigen Delphinat, Savoyen, und die Grafſchaft, nebſt einem Antheil des Herzogthums Burgund, von den Grenzen von Languedoc bis an die Genfer See. b) Boſo hatte mit leichter Mühe dieſes Reich erlangen können, da die caro-

a) Annales citati ad annos 878, und 879. Rhegino ad annum 879. Bünau c. l. S. 44. 45. ſeq.

b) Bünau c. l. S. 47.

carolingiſchen Könige ſelbſt untereinander uneinig waren. Nachdem aber dieſe ſich mit einander ausgeſöhnt hatten, ſo dachten ſie im Ernſt auf Mittel, den Boſo zu demüthigen. Dieß ſollte der vornehmſte Gegenſtand der Unterredung zu Gondreville ſeyn, und jetzo, noch vor dieſer Zuſammenkunft, ward man zu Orbe einig, dieſe Unternehmung auszuführen, ſo bald Carl ſeinen Römerzug nach Wunſche würde geendiget haben. Inzwiſchen ſuchte Carolomann noch einmal Italien ſeine Herrſchaft zu zeigen, und ließ ſich, ſo krank er auch immer war, nach Verona bringen; damit er dieſes Reich ſeinem Bruder ſtreitig machen könnte. Der Pabſt beobachtete hierbey eine eigne Staatskunſt, er blieb dem Carolomann getreu, und wiederſezte ſich doch auch auf keine Art den Abſichten des Carls. Carl hatte nunmehr die italiäniſchen Grenzen erreicht, und der Pabſt kam ihm bis nach Verona entgegen. Aus allen dieſen Umſtänden konnte man zwiſchen beyden vor die Zukunft die genaueſte Freundſchaft und Einigkeit muthmaſſen. c)
879 Allein dieſelbe wurde bald darauf durch eine andre Begebenheit auf einmal geſtöhrt. Es hatte der Pabſt Johannes dem Erzbiſchof von Mayland, Anſpertus, ſeine erzbiſchöfliche Würde genommen, und Carl, der dieſem Prälaten günſtig war, bemühte ſich, ihm das verlohrne Bißthum wieder zu verſchaffen. In dieſer Abſicht that Carl dem Pabſt verſchiedene

c) Epiſtolæ Johannis Epiſtola 155.

dene Vorſtellungen, dieſer aber verwarf ſie alle. Carl zeigte jedoch, wie gleichgültig ihm die Freundſchaft des Pabſtes ſey, und ſo oft ihn dieſer zu einer perſönlichen Zuſammenkunft einlud, ſo oft ſchlug ſie dieſer auch aus. d)
Unterdeſſen war Ludwig von Deutſchland 880
nach Lothringen gegangen, und ſuchte ſich den Streifereyen der Normänner zu wiederſetzen. Dieſe verwüſteten auf die grauſamſte Art die umliegenden Länder, und ſuchten ſich an dem Rhein und der Schelde feſtzuſetzen. Ludwig ſtieß von ohngefähr in dem carbanariſchen Walde auf ein Heer dieſer Räuber, und ſchlug ſie glücklich in die Flucht. Inzwiſchen war ein anderes Heer der Normänner in die Gegend Lüneburg eingefallen, und hatte die ſächſiſchen Truppen völlig überwunden. e) Nach dieſen Begebenheiten erhielt Ludwig die Nachricht, daß ſein Bruder Carolomann zu Oettingen mit Tode abgegangen ſey, nachdem er kurz zuvor Italien verlaſſen hatte. f)
Er hinterließ nur einen natürlichen Prinzen, den 880
Arnulf, von der Ludſwinda. Ludwig begab ſich hierauf nach Regensburg, und nahm von den hinterlaſſenen bayriſchen Landen ſeines Bruders Beſitz, doch gab er dem natürlichen
Prinzen, dem Arnulf, Kärnthen. Kurze Zeit 880
darauf ward die Verſammlung zu Grondeville gehalten, bey welcher aber Ludwig nur Geſandten

d) Epiſtolæ Johannis Epiſtola 230 & 231.
e) Rhegino ad annum 880.
f) Annales Francorum Fuldenſes ad annum 880.

ſandten geſchickt hatte, indem er nach ſeiner Reiſe aus Bayern gefährlich krank wurde. Auf dieſer Verſammlung machten die franzöſiſchen Könige zuerſt diejenige Theilung bekannt, welche ſie zu Amiens errichtet hatten. Vermöge derſelben hatte Ludwig die Länder zwiſchen der Loire, dem Meere, Burgund und Lotharingen erhalten, Carolomann aber das burgundiſche Reich nebſt Aquitanien. Hierauf entſagten die franzöſiſchen Könige nochmals dem Beſiz von Lothringen und von Italien; und zulezt wurden dieſe Könige einig, einander wider ihre gemeinſchaftlichen Feinde, wider den Hugo, den natürlichen Sohn des Königs Lotharius, wider die Normänner, und den Herzog Boſo mit aller Macht beyzuſtehen. g) Nach dieſem Verſprechen ſchickte Ludwig der
880 Deutſche zuerſt ein Heer wider den Hugo, dieſer war zwar davon geflohen, allein Theodwaldus, ſeiner Schweſter Mann, that den Deutſchen den tapferſten Wiederſtand, ſo daß ſie den Sieg mit vielem Blute erkauffen mußten. h) Die Könige von Frankreich, und Carl, König von Allemannien und Italien, brachen unterdeſſen wider den Boſo nach Burgund auf. Carl verjagte verſchiedne Biſchöffe, welche die Parthey des Boſo unterſtüzt hatten, und nach der Zeit eroberte man Macon. Boſo verlohr hierdurch allen Muth, wagte keine Schlacht, und flohe in die Gebürge,

g) Annales Bertiniani ad an. 880. Bünau c. l. S. 54.
h) Annales Bertiniani ad annum 880.

bürge, da inzwiſchen das vereinigte Heer Vi- 880
enne belagerte. Dieſe Belagerung wurde
mit vielem Muthe ausgehalten, und Carl
konnte die Uebergabe der Stadt nicht abwar-
ten. i) Der Pabſt hatte ihn einmal über das
andre zu Hülfe geruffen, da er ſich gegen die
Saracenen und gegen ſeine eignen Landsleute
nicht weiter vertheidigen konnte, auch nunmeh-
ro wohl einſahe, wie ſchwach die Hülfe eines Bo-
ſo ſey; welcher ſelbſt der Gewalt weichen muß-
te. Carl hatte ihm beſtändig Hofnung ge-
macht, daß er nach Italien kommen werde,
aber er ſuchte ſich zuerſt in ſeinen deutſchen Län-
dern feſt zu ſetzen, und ſich der Freundſchaft
ſeines Bruders und ſeiner Vettern zu verſi-
chern. Unterdeſſen hatte Carl ſchon den ita- 880
liäniſchen Markgrafen Befehl ertheilt, die
päbſtlichen Länder vor den Saracenen zu be-
ſchützen. Dieſe Markgrafen wurden jedoch
bey allem ihrem Schutze ſelbſt dem heiligen Va-
ter beſchwerlich, und dieſe waren es eben, über
deren Verfolgungen ſich der Pabſt in den Brie-
fen an den König Carl ſo heftig beſchwerte.
Im Ganzen war der Zuſtand von Italien un-
gemein unruhig. Niemand traute einander,
und der König hatte vielen Verdacht, daß der
Pabſt es mit dem Boſo, oder wohl gar mit
den Griechen heimlich halte. Dieſer leztere
Verdacht ward beſonders auch hierdurch glaub-
würdig, weil die Griechen, beſonders diejeni-
gen, die dem König beſonders getreu geblie-
ben

i) Annales Francorum Fuldenſes ad annum 880.

ben waren, vorzüglich zu demüthigen ſuchten. k) Johannes ſtellte ſich bey allen dieſen Anklagen ganz unſchuldig und unwiſſend, obgleich er niemals von dieſen Vorwürfen völlig befreyt werden konnte, alle dieſe Umſtände machten die Reiſe Carls nach Italien nothwendig, er trat ſie auch an, und richtete die-
880 ſelbe grade nach Rom. So ſehr der Pabſt Anfangs die Gegenwart Carls gewünſcht hatte, ſo misvergnügt ward er nunmehr über dieſelbe. Vorhero hatte er geglaubt, Carl werde ihm alle und jede Bedingungen, die er verlange, erfüllen; nunmehro aber ſahe er ſehr wohl die Gefahr, in welcher er ſich befand, wenn Carl die Kayſerkrone eher erhielt, bevor er ſich mit ihm verglichen hätte. Carln begegneten auch die Geſandten des Pabſtes, welche verlangten, er ſolle nicht eher das römiſche Gebiethe betreten, bis er ſich mit dem heiligen Vater verglichen habe. Dieſe Vorſtellung machte jedoch auf den König nicht den geringſten Eindruck, vielmehr ſezte er ſeine Reiſe nach Rom fort, allwo er von dem Rath und der Bürgerſchaft mit der gröſten Freude aufgenommen wurde. l) Der Pabſt weigerte ſich auch gar nicht, ihm die kayſerliche Krone aufzuſetzen, und der König war nunmehro bedacht, ſich auf dem italiäniſchen Throne zu be-
881 feſtigen. In dieſer Abſicht mußten der Pabſt und die italiäniſchen Stände den Eid der Treue ablegen,

k) Epiſtolæ Johannis 249, 252. Bünau, c. l. S. 57.
l) Bünau c. l. S. 58.

ablegen; mit Venedig wurde das geſchloßne Bündniß erneuert, und die verwittwete Kayſerin Angilberga, welche ihren Schwiegerſohn, den Boſo, zu unterſtützen ſuchte, nach Deutſchland in die Gefangenſchaft geführt. m)
Immittelſt hatten König Ludwig von Deutſchland und die franzöſiſchen Könige mit den Normännern Kriege geführt. Dieſes Volk hatte die Städte Gent und Dornick erobert, und längſt der Schelde alle Gegenden verwüſtet. Ludwig und Carolomann hatten unterdeſſen die Belagerung von Vienne geführt, welcher Ort ſich noch immer mit vieler Tapferkeit vertheidigte. Allein dieſe Verwüſtung der Normänner verurſachte, daß Ludwig von dem Carolomann ſich trennen, und den Normännern, die ſo gar der Stadt Paris droheten, entgegen eilen mußte. Er erreichte ſie auch in der Piccardie, allwo er ſie angrief, und daſelbſt mit vielem Glücke in die Flucht ſchlug. Selbſt ihr König Gormont blieb in dieſer Schlacht. n) Dieſe Völker hatten auch ſelbſt die Lande Ludwig des Deutſchen verwüſtet, und viele Plätze, als unter andern Bergen op Zoom, zerſtöhrt, und die Stadt Nimegen erobert. Daſelbſt belagerte ſie Ludwig, und nöthigte ſie zulezt, die deutſchen Länder unverzüglich zu verlaſſen, dagegen aber wurde ihnen ein 881

m) Bünau c. l. S. 61.

n) Rhegino ad annum 883. Annales Francorum Fuldenſes ad annum 881.

ein freyer Abzug bewilliget. o) In dem Jahr
881 881 begab ſich Ludwig, König von Deutſch-
land, nach Lotharingen, allwo Hugo ſich mit
ihm ausſöhnte. Allein nicht lange darauf
ſuchte Hugo von neuem ſich gegen die Ober-
herrſchaft des deutſchen Reiches zu empören,
er mußte jedoch ganz Lothringen verlaſſen, und
nach Burgund fliehen. p) So groß auch im-
mer die Niederlage geweſen war, welche die
Normänner bey Seaucourt erlitten hatten,
ſo ſammleten ſie doch bald wieder neuen Muth,
und fielen in die Gegenden an der Maas un-
ter der Anführung Gottfrieds und Sieg-
frieds ein. Sie ſchlugen ein Lager bey Has-
lau auf, verbrannten die Städte Lüttich, Maſt-
richt und Tangern, giengen alsdenn über die
Maas, und ſezten alles längſt dem Rhein in
die gröſte Furcht. Bey dieſem ſchnellen und
ſiegreichen Fortgange der Normänner war es
ein beſondres Unglück, daß König Ludwig,
wegen Krankheit, ſeine Länder nicht vertheidi-
gen konnte; und die Gefahr ward noch viel
882 größer, da er im Jahr 882 zu Frankfurt am
Mayn unvermuthet mit Tode abgieng. d) Er
hinterließ keinen männlichen Erben, ſondern
nur eine Prinzeßin, Hildegard, welche einige
882 Güter in Bayern erhielt. Die Nachricht von
dem Tode des Königes breitete in dem deut-
ſchen Lager ein allgemeines Schrecken aus, ſo
daß

o) Rhegino ad annum 881.
p) Annales Francorum Fuldenſes ad annum 881.
q) Bünau c. l. S. 67.

daß man ſich eilig zurück zog. Deſto verwegner wurden die Normänner. Sie zerſtöhrten die Städte Coblenz und Trier, von da rückten ſie in das Gebiete von Mez, und nachdem ſie auch hier alles verwüſtet hatten, giengen ſie theils in ihr Lager bey Haslau, theils wendeten ſie ſich mit den geplünderten Schäzen grade nach dem Meere zu. r) Bey dieſen Verwüſtungen der Normänner nahm derjenige Theil von Lothringen, welcher im Jahr 879 von Frankreich an Deutſchland war überlaſſen worden, ſeine Zuflucht zu dem franzöſiſchen Könige Ludwig. Dieſes Land gehörte eigentlich Kayſer Carln; da aber dieſer abweſend war, und die Furcht vor den Normännern ſich vermehrte, ſo trug man dieſe Krone König Ludwigen an, und bat zugleich um ſchleunige Hülfe wider die Normänner. So vortheilhaft auch immer dieſer Antrag war, ſo trug man ſich von Seiten der franzöſiſchen Könige Bedenken, den Frieden mit dem Kayſer zu brechen, zumal da man ſeines Beyſtandes ſowohl gegen die Normänner, als auch gegen den Herzog Boſo nöthig hatte.

Inzwiſchen ſchickte der König Ludewig, 882 denen Lothringern einige Völker, welche ihnen bis auf die Anweſenheit des Kayſer Carls aus Italien einigen Beyſtand leiſten ſollten. s) Er

r) Annales Fuldenſes ad annum 882. Bünau c. l. S. 67.

s) Annales Bertiniani ad annum 882.

Er ſelbſt mit ſeinen übrigen Völkern rückte nach der Loire, allwo ſich die Normänner ungemein verſtärkt hatten; allein auf dieſem Zuge verfiel er zu Tours in eine tödtliche Krankheit. Man brachte ihn nach St. Denis, allwo er kurze Zeit hierauf mit Tode abgieng. t) Unterdeſſen belagerte ſein Bruder Carolomann noch immer Vienne. Die franzöſiſchen Stände benachrichtigten ihn von dem Ableben des Königs. Auf dieſe Nachricht verließ er das Lager vor Vienne unter der Aufſicht einiger Feldherrn. Er eilte nach den Landen ſeines Bruders, allwo er gekrönt und allgemein als König erkannt wurde. Der Anfang ſeiner Regierung war ungemein glorreich, er erhielt die Nachricht von der Uebergabe der Stadt Vienne, und indem er gegen die Normänner aufbrach: ſo eilten dieſe auf der Loire nach dem Meere zurück. Mittlerweile war auch Carl aus Italien gekommen, und war auf dem Reichstage zu Worms zum König von Deutſchland ernennt worden. Hierauf ſuchte dieſer Fürſt die lothringiſchen Lande von den Normännern zu befreyen, und zog ſeine
882 Völker bey Andernach zuſammen. Die Normänner ſäumten ihrer Seits auch nicht, ſich in dem Lager vor Haslau ungemein zu beſeſtigen, und Carl fand nachmals, als er ſie belagerte, ſo viele Hinderniſſe; daß er zulezt einen ſehr nachtheiligen Vertrag mit dieſer Nation errichtete. Vermöge deſſelben bekam Gott=

t) Annales Bertiniani ad an. 882.

Gottfried, der Anführer der Normänner, alle diejenigen Länder in Friesland eingeräumt, welche ehemals der normanniſche Fürſt Roricus beſeſſen hatte. Zugleich verſprach Gottfried, die chriſtliche Religion anzunehmen, beſtändig den Frieden zu halten, und auſſerdem wurde eine Vermählung zwiſchen ihm und der Gieſela, der Schweſter des Hugo, verabredet. Die übrigen Heerführer der Normänner, Siegfried, Worm und Hals, erhielten einige Ländereyen an der Maas, und 2400 Pfund Silber. u) Bey dieſem höchſt nachtheiligen Vertrag, wenn man zumal bedenkt, daß die Normänner ſich in die Länge der Zeit nicht weiter vertheidigen konnten, iſt es ungemein wahrſcheinlich, daß man den Kayſer Carl hintergangen und verrathen habe. Die Geſchichte klagt dieſerwegen den Graf Wiebertus an, den vornehmſten Freund des Hugo. x) So getreu aber auch immer der Kayſer Carl dieſen Frieden erfüllte, ſo ſezten doch die Normänner ihre Verwüſtungen mit gröſſrer Grauſamkeit fort, als jemals. Noch im Jahr 882 zerſtöhrten ſie die Stadt Deventer, und Carl mußte abermals ein neues Heer unter den Befehlen des Herzog Heinrichs wieder ſie ſchiken. Er ſelbſt begab ſich nach Worms, allwo ein Reichstag gehalten wurde; daſelbſt erſchien ein Geſandter von Frankreich, und verlangte 882

u) Annales Francorum Fuldenſes ad annum 882. Bertiniani ad a. e. Rhegino ad a. e. Bünau S. 72.
x) Bünau l. c. S. 74.

langte im Namen ſeines Königs wegen dem Abſterben Ludwigs von Deutſchland das franzöſiſche Lothringen wieder zurück. Carl aber gab dieſen Vorſtellungen nicht nur kein Gehör, ſondern ertheilte auch kurz darauf, um dem Könige von Frankreich einigen Verdruß zu erwecken, der Angelberga, der Schwieger-Mutter des Boſo, die Freyheit wieder. y)

So wie der Kayſer Italien verlaſſen hatte, ſo wurde dieſes Land theils von den Saracenen beunruhiget, theils von den italiäniſchen Fürſten gedrückt, welche weder dem Pabſt Gehorſam leiſten, noch auch die Befehle des Kayſers erkennen wollten. Am meiſten bezeugten die Herzoge von Spoletto, die Widones, ihren Verdruß, weil ſie dem Pabſte bey dem Antritt der Regierung des Kayſer Carls, diejenigen Güter hatten zurückgeben müſſen, deren ſie ſich bemächtiget hatten. Carls Abweſenheit gab ihnen dahero Gelegenheit, dieſe Güter mit den Waffen wieder zu erhalten; und alle Vorſtellungen der kayſerlichen Geſandten und des Pabſtes wurden fruchtlos. Dieſer rufte ihn daher einmal über das andre um Hülfe an, und Carl, ſo ſchlecht auch ſeine Sachen in Lothringen ſtunden, verſprach ihm dieſelbe alsbald perſönlich zu leiſten. z) Aber der Pabſt Johannes der Achte erlebte dieſelbe nicht, indem er kurz darauf ſelbſt von einem ſeiner

y) Annales Bertiniani ad annum 882.
z) Epiſtolæ Johannis pontificis, Epiſtola 29.

ner Anverwandten getödtet wurde. a) Die
Römer, ohne hierbey auf die Rechte des Kay-
ſers zu ſehen, erwählten alsbald Martinus
denZweyten zum Pabſte, b) dieſer ſuchte ſich den
Italiänern gefälliger zu machen als ſein Vor-
fahr. Er befreyte den Markgraf Adalber-
tus vom Banne, und ſezte ihn in ſeine Güter
wieder ein; obgleich zulezt auch dieſe Einigkeit
zwiſchen dem Pabſt und den italiäniſchen Für-
ſten von keiner Dauer geweſen iſt. Unterdeſ-
ſen ſuchte der Pabſt auch den Kayſer Carl zu
gewinnen, meldete ihm die Wahl, und verſi-
cherte ſeine Treue. c) Carl unterdrückte ſei-
nen Verdruß, und eilte nunmehr ſelbſt nach
Italien. Der Pabſt kam ihm an den Gren-
zen von Bononien entgegen, und dieſer bezeig-
te ihm viele Zufriedenheit. Man ward nun-
mehro einig, die Ruhe von Italien wieder her-
zuſtellen. In dieſer Abſicht ward Wido,
Herzog von Spoletto, nebſt noch vielen an-
dern Fürſten in die Acht erklärt. d) Dieſe
Hitze des Kayſers hatte jedoch nur nachtheili-
ge Folgen. Die Fürſten verachteten ſeine Dro-
hungen, und der Herzog von Spoletto errich-
tete mit den Griechen ein Bündnis, von wel-
chem ſich allererſt die nachtheiligen Folgen nach
ſeiner Flucht aus der Gefangenſchaft äuſſerten.
Denn nunmehro gieng er ſelbſt zu den Sara- 883
cenen

a) Annales Fuldenſes Freheriani ad annum 883.
b) Bünau c. l. S. 75.
c) Annales Fuldenſes Freheriani ad annum 883.
d) Annales citat. ad hunc annum.

cenen über, durch deren Hülfe er gar bald ſeine Länder wieder erlangte, und die Grauſamkeit dieſer Barbaren ſezte ganz Italien in die gröſte Beſtürzung. e) Carl ließ zwar den Muth noch nicht ſinken, ſondern machte vielmehr Anſtalten, den Krieg wider den Herzog und deſſen Bundsgenoſſen mit gröſerem Eifer und Nachdruck als jemals zu führen.
883 Berengar, Herzog von Friaul, rückte nach den Befehlen des Kayſers in das Gebiete von Spoletto, demüthigte auch den Herzog einmal über das andre, zulezt aber mußte er doch dieſe Lande, ohne ſeine Abſicht völlig erreicht zu haben, wieder verlaſſen. Von einem ſo unglücklichen Erfolg waren die Verrichtungen des Kayſers in Italien, und die Normänner ſuchten inzwiſchen dem Hugo den Beſitz von Lothringen zu verſchaffen. Da dieſer einmal den Beyſtand von den Normännern ſich verſprechen konnte, ſo vermehrte ſich auch ſein Anhang unter den Franken. f) Dieſe Begebenheiten nöthigten zulezt Carln, Italien zu verlaſſen, und er hielt beym Anfange des Jahrs
884 884 einen Reichstag zu Colmar. g) Hier ſollten wegen den Streifereyen der Normänner Rathſchläge gefaßt werden, und man lud alle Reichsſtände beynahe dazu ein. Aber auch dieſe Berathſchlagungen hatten, wie gewöhnlich,

e) Annales c. ib. und Bünau S. 77.

f) Annales Fuldenſes Lambeciani ad annum 883. Bünau c. l. S. 78.

g) Annales citati ad h. a.

lich, nicht den geringſten Erfolg, da ſich nach der Zeit die Normänner immer weiter auszubreiten und zu befeſtigen ſuchten.

Ein neues Heer Normänner war in Weſt- 884
phalen eingebrochen, und obgleich der Markgraf Heinrich und der Biſchof von Würzburg, Areo, einen Sieg wider ſie erhielten, ſo waren ſie hiedurch doch nicht gänzlich vertrieben. h) Vielmehr befeſtigten ſie ſich zu Duisburg. Hier aber wurden ſie belagert, und zulezt genöthiget, über den Rhein zurücke zu gehen. i) Unterdeſſen ſchrieb der Kayſer einen neuen Reichstag nach Worms aus, um neue Anſtalten wider die Normänner zu treffen. Dießmal waren ſie auch von glücklichen Folgen. Man erhielt Nachricht von einem Siege, welchen die Friesländer bey der Stadt Norden k) über ſie erfochten hatten. l) Nach dem Reichs- 884
tage zu Worms begab ſich der Kayſer nach Frankfurt, allwo er Nachricht von einem Aufruhr in Bayern erhielt, in welchem ſelbſt der Mähriſche Herzog Zwendiboldus verwikelt war. Der Vater des Kayſer Carls hatte bereits die zwey Brüder, den Engilſchalcus und Wilhelm, zu Markgrafen von Bayern verordnet. Dieſe verwalteten ihr Amt mit vieler Treue, und ihre hinterlaſſenen Söhne,

h) Rhegino in Chronico ad annum 884.
i) Bünau l. c. S. 79.
k) Bünau l. c. S. 80.
l) Annales Fuldenſes Lambeciani ad annum 884.

Megingozus, Werinharius und Papo hoften dahero ihrem Vater in dieſer markgräflichen Würde nachzufolgen. m) Allein der Kayſer ertheilte dieſelbe dem Aribo. n) Dieſes erbitterte die drey Brüder, und ſie ſuchten den Arbo mit Gewalt zu vertreiben. Arbo nahm ſeine Zuflucht zu dem Zwendibold, Herzogen von Mähren, der ihn auch zu unterſtützen ver-
884 ſprach. Selbſt Kayſer Carl ſezte Anfangs den vertriebenen Markgraf wieder ein, änderte aber nachmals ſeine Meynung, nahm ihm die markgräfliche Würde wieder, und ertheilte ſie den mißvergnügten Brüdern. o) Nichts deſtoweniger unterſtüzte Zwendibald den Arbo nach wie vor, verwüſtete die Erbgüter der drey Brüder, und ſuchte dem Arbo die markgräfliche Würde wieder zu ertheilen. Unterdeſſen ſuchten die drey Brüder bey Arnulfen, Herzogen von Kärnthen, Schutz wider den Zwendibold. Dieſer aber blieb ganz gleichgültig hierbey, und fiel ſogar mit einem Heere in Pannonien und Kärnthen ein, allwo er die gröſs-
884 ten Grauſamkeiten verübte. p) Die Grafen vertheidigten ſich zwar nebſt ihren Bundsgenoſſen, und lieferten den Slaven eine Schlacht, wurden jedoch überwunden, und Mejingozus büßte auf der Flucht ſein Leben ein. q) Der Kayſer

m) Annales Fuldenſes Freheriani ad annum 884.
n) Bünau l. c. S. 81.
o) Annales Fuldenſes Freheriani ad annum 884.
p) Annales Fuldenſes Freheriani ad annum 884.
q) Bünau c. l. S. 82.

Kayſer mußte nunmehro ſelbſt wegen ſeiner Hoheit, vor die Wiederherſtellung der Ruhe beſorgt ſeyn. r) Er begab ſich dahero an den Fluß Duln, allwo er eine Verſammlung der Stände hielt. Daſelbſt erſchien auch Zwendibold, und verſprach von neuem dem Kayſer alle Treue und Gehorſam. s) Kurz darauf gieng Carl nach Italien, allwo der Pabſt Martin der Zweyte mit Tode abgegangen, und an deſſen Stelle Hadrian der Dritte erwählt war worden. t) Hier in Italien nun ſuchte der Kayſer vorzüglich die Ruhe wieder herzuſtellen. Er erreichte auch ſeine Abſicht, und Wido, der vorzügliche Urheber aller Unruhen, wurde auf dem Reichstage zu Pavia begnadiget. u) Unterdeſſen wurde Frankreich 884
noch immer von den Normännern verwüſtet, und obgleich Carolomann einen Sieg wider ſie erhielt, ſo hatte dieſer doch gar keine Folgen, indem ſie kurze Zeit darauf den König ſelbſt in die Flucht ſchlugen, ſich nunmehro überall ausbreiteten, und ihn zuletzt nöthigten, einen zwölfjährigen Waffenſtillſtand vor eine wichtige Summe Geldes zu erkaufen. x) Dieſer

r) Annales Fuldenſes Freheriani ad annum 884. Lambeciani ad a. e.

s) Hermannus Contractus in coll. ſcript. rerum German. Piſtoriana T. I. ad annum 884. Bünau l. c. S. 82.

t) Pagi Crittica Baroniana ad annum 884. §. 1. Bünau l. c. S. 83.

u) Annales Fuldenſes Freheriani ad annum 885.

x) Bünau l. c. S. 84.

ſer Waffenſtillſtand befreyete zwar Frankreich von einer großen Gefahr, allein dieſe Monarchie wurde durch den unvermutheten Tod ihres Königs nicht lange darauf in viel größere Unruhen verwickelt. y) Carolomann hinterließ keinen männlichen Erben, und alſo gehörte die Nachfolge ſeinem Stiefbruder, dem Carl, welcher noch der einzige vom Carolingiſchen Stamme in Frankreich war. Carl hatte noch nicht das vierte Jahr ſeines Alters erreicht, und viele Stände widerſezten ſich daher ſeiner Nachfolge, und ſuchten dem Kayſer Carl dieſelbe zu verſichern. Dieſer Entſchluß wurde noch allgemeiner, da die Normänner nach dem Tode des Carolomanns den geſchloſſenen Frieden nicht weiter hielten, und Frankreich abermals beunruhigten. z) Man übertrug daher dem Kayſer Carl die königliche Krone, und bat ihn, ſich mit einem Heere nach Frankreich zu begeben. a) Carl hatte auch in den
885 erſten Monathen des Jahres 885 Italien verlaſſen, und ſich nach Lothringen begeben. Selbſt auch ſeine Länder wurden von den Normännern beunruhiget. b) Sie hatten ſich bis Cölln ausgebreitet, und man muthmaßte nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, daß der Fürſt, Gottfried, der dem Hugo in einem Bündniſſe die Hälfte von Lothringen verſprochen hatte, alle dieſe Einfälle ſeiner Landsleute verurſache.

y) Bünau l. c. S. 84.
z) Annales Fuldenſes Lambeciani ad annum 884.
a) Bünau l. c. S. 85.
b) Annales Fuld. Lambec. ad annum 885.

urſache. c) Hierbey hatte ſich zwar Gott-
fried immer zu verſtellen gewußt, bis er zulezt
nach der Zurückkunft des Kayſers einige Oer-
ter am Rhein verlangte, und da man ihm
dieſe Foderung abſchlug, ſich mit Gewalt der-
ſelbigen zu bemächtigen ſuchte. d) Inzwiſchen
ſchrieb der Kayſer Carl einen Reichstag zu
Grondreville aus, allwo er auch die franzö-
ſiſche Krone erhielt. e) Auf dieſe Art war
alſo Carl der Dicke wieder Beſitzer von ganz
Deutſchland, Frankreich, Italien und der
Kayſerwürde. Unter ihm ſahe man demnach
die mächtige fränkiſche Monarchie, welche ſeit
den Zeiten Carls des Groſſen ſo auſſerordent-
lichen Schickſalen war unterworfen geweſen,
von neuem vereiniget: nur daß einige ſpani-
ſche Provinzen, Majorka, Minorka, Ar-
ragonien und Navarra von derſelben ge- 808
trennt waren, und ihre eigene Beherrſcher
hatten. Auf dieſem Reichstage zu Grondre-
ville waren auch die Geſandten der Normän-
ner gegenwärtig, die ſich überaus ſtolz be- 880
zeugten, und zulezt die Antwort erhielten, daß
man eigene Geſandten an Gottfrieden we-
gen ſeiner Foderungen ſenden wolle. Man 880
hatte aber von Seiten des Kayſers den Ent-
ſchluß

c) Rhegino ad annum 885. Bünau l. c. S. 86.

d) Annales Fuldenſes Lambeciani ad annum 885. Bünau l. c. S. 87.

e) Rhegino ad h. a. Herrmannus Contractus ad annum 884. Annales Bertiniani ad annum 880. Annales Fuldenſes ad annum 884. Lambeciani ad annum 885. Bünau l. c. S. 86.

ſchluß gefaßt, Gottfrieden mit Liſt gefangen zu nehmen. f) Die Ausführung dieſer Sache wurde dem Grafen Heinrich und dem Erzbiſchoffe von Cölln, Willibertus, übertragen. Dieſe reißten nach der Bataver Inſel, um daſelbſt mit Gottfrieden zu unterhandeln. Die erſte Zeit brachte man mit lauter Klagen von beyden Theilen zu; nachmals
885 nahm Heinrich den Graf Everhard mit zu der Unterhandlung, welcher ſich über die Verwüſtungen der Normänner ſehr beſchweren, und den Gottfried zum Zorne reitzen ſollte. Dieſes erfolgte auch, beyde geriethen mit Worten an einander, worauf denn Everhard den Degen ergrief, und Gottfrieden alsbald tödtete. g) Die Normänner wurden zwar hierauf unruhig, allein ein Heere von Sachſen, welches die Unterhändler heimlich bey ſich hatten, ergriefe alsbald die Waffen, und bemächtigte ſich nach einem grauſamen Blutvergieſſen der ganzen Inſel. Auf dieſe Art war Carl von einem ſeiner mächtigen Feinde befreyet, und nunmehro war es eben nicht ſchwer, ebenfalls den Hugo zu unterdrücken. Aber auch hierbey bediente ſich Carl einer offenbaren Be-
885 trügerey. Der Graf Heinrich hintergieng ihn durch verſchiedene Friedensvorſchläge, und überredete ihn zulezt, daß er zu dem Kayſer perſönlich nach Grondreville kam. Hier ward er gefangen, ſeines Geſichtes beraubt, und in ein

f) Annales Fuldenſes Freheriani ad annum 885.

g) Rhegino ad annum 885. Bünau l. c. S. 88. & 89.

ein Kloſter gebracht, allwo er kurze Zeit darauf
mit Tode abgieng. h) Alle dieſe Begebenhei-
ten waren Carln deſto erfreulicher, da faſt zu
eben der Zeit die Sachſen und Frieſen über
die Normänner einen der vollkommenſten
Siege erhalten hatten. i) Mitten unter allen
dieſen Unruhen und Vorfällen war der Pabſt
Hadrian mit Tode abgegangen, und die Rö-
mer hatten abermals, ohne hierbey auf die
Rechte des Kayſers zu ſehen, den Stepha-
nus zum Pabſte erwählet. k) Carl war
hierüber ſehr mißvergnügt, und drohete ſo gar
Anfangs, den Stephan wieder abzuſetzen.
Allein ſein Zorn wurde bald unterdrückt, und 885
nachdem ihm der Pabſt einige nichtsbedeutende
Verſicherungen gegeben hatte, ſo war er mit
dieſer Wahl zufrieden. l) Carl gieng un-
terdeſſen ſelbſt nach Italien, allwo er we-
gen den Streifereyen der Saracenen häufige 886
Berathſchlagungen anſtellete. m) So wie
ſich Carl von ſeinen Landen entfernet hatte,
überfielen auch die Normänner unter Anfüh-
rung ihres Königs, Sigfrieds, von neuem
Frankreich. Sigfried näherte ſich ſogar Pa-
ris, und belagerte dieſe Stadt. Man wider-
ſtund jedoch mit aller Tapferkeit, und nöthigte
die Normänner einigemal, mit der Belage-
rung

h) Rhegino ad an. 885. Annales Fuldenſes Lambeciani ad annum 885.

i) Bünau l. c. S. 99.

k) Annales Fuldenſes Lambeciani ad annum 885.

l) Bünau l. c. S. 91.

m) Bünau l. c. S. 92.

rung inne zu halten; zumal da der Graf Heinrich einige Mannſchaft in die Stadt gebracht hatte. Dieſe Verzögerung machte den
886 Normännern vielen Verdruß, und ſie würden unſtreitig ſich zurücke begeben haben, wenn nicht die in der Stadt entſtandene Peſt ihnen von neuem zur Uebergabe Hoffnung gemacht hätte. Carl eilte nunmehro auch aus Italien der Stadt zu Hülfe, und ſchickte den Grafen, Heinrich mit einem Heere dahin, um die Feinde zu einer Schlacht zu nöthigen. Heinrich machte zwar alle Anſtalten, aber die Normänner verlohren dißmal keinesweges den Muth, und da dieſer ihr Lager zu genau erforſchen wollte, verlohr er ſelbſt das Leben. Dieſer Tod des Grafen Heinrichs bewog den Kayſer, mit einem Heer in eigner Perſon aufzubrechen, und Paris zu entſetzen. Selbſt die Gegenwart Carls konnte den Muth der Normänner nicht ſchwächen. Sie blieben ſtandhaft in ihren Verſchanzungen ſtehen, und ſezten die Belagerung fort; Carl wurde beſtürzt, und unterſtund ſich nicht, ſie anzugreifen. Vielmehr bot er ihnen den vortheilhafteſten Frieden an, und vermöge deſſelben wurde ihnen eine Summe Geldes von 700 Pfund Silber, deſſelben gleichen in dieſem Winter Wohnungen in Burgund bewilliget. n) So ſchlecht hatte Carl die Hofnung der Franzoſen erfüllt, die ſie von ihm gehabt hatten, da ſie ihm

n) Annales Lambeciani ad annum 886. Rhegino ad h. a.

ihm die Krone übertrugen. Ein ſo ſchimpfli- 886
cher Vertrag zernichtete alle ſeine Ehre, und
dieſe Verachtung der Völker wurde nachmals
in Ungehorſam und Aufruhr verwandelt. Die
Franzoſen dachten nunmehr auf Mittel, ihn
eben ſo geſchwind wieder vom Throne zu ſtür-
zen, als ſie ihn auf ſelbigen erhoben hatten.
Hierzu zeigte ſich bald eine Gelegenheit, welche
theils ſelbſt die Kayſerin Richardis, theils der
Biſchoff von Vercelli, Luidwardus, gab.
Dieſem hatte der Kayſer die Würde eines
Erzkanzlers ertheilt, und ihm die Regiernng
ſeiner Länder anvertraut. o) Man ehrte ihn
beynahe wie den Kayſer; und da er von nie-
drigem Herkommen war, ſo verwandelte ſich
ſeine Niedrigkeit in den unerträglichſten Hoch-
muth. Er ward dahero verhaßt, und jeder-
mann wünſchte, ihn eben ſo tief erniedriget
zu ſehen, als ehemals. Sein erſter Gegner
wurde Berengar, Herzog von Friaul, deſſen 886
Bruders Tochter er aus einem Kloſter hatte
entführen laſſen, und einem ſeiner Anverwand-
ten zur Gemahlin gegeben. p) Vor dieſe
Beleidigung fiel Berengar in das Bißthum 887
Vercelle ein, und raubte dem Biſchof viele
Schätze. q) Dißmal hatte Luidwardus
noch Anſehen bey dem Kayſer, und ſein Geg-
ner Berengar mußte ſich mit ihm wieder
ausſöhnen. Allein nicht lange darauf erfan-
den

o) Rhegino ad annum 887.
p) Annales Fuldenſes Lambeciani ad annum 887.
Bünau l. c. S. 86.
q) Annales Fuldenſes Freheriani ad annum 886.

den q) ſeine Feinde ein neues Mittel, den Kayſer auf einmal wider den Biſchof zu erbittern. Man brachte ihm bey, er lebe mit ſeiner Gemahlin, mit der Richardis, allzuvertraut, und da Carl dieſes glaubte, ſo warf er den tödtlichſten Haß auf dieſen ſeinen Staatsbeamten. Nach einigen Reiſen hielt er die Verſammlung der Stände zu Kirchheim.
887 Daſelbſt machte er die Verbrechen des Biſchofs bekannt, und er wurde aller ſeiner Ehrenſtellen entſezt. Selbſt auch die Kayſerin mußte ſich hier von ihrem Gemahle trennen und in ein Kloſter gehen. r) Kaum aber hatte ſich der Biſchof von Vercelle entfernt, ſo entdeckten ſich die ſchwachen Einſichten des Kayſers immer deutlicher. Alle Stände wünſchten Arnulphen, Herzogen von Kärnthen, zu ihrem König, und dieſer hatte mit dem Herzog von Mähren, dem Zwendibold, ein Bündniß wider den Kayſer geſchloſſen. Dieſer brach nunmehro mit bayeriſchen und ſlaviſchen Völkern öffentlich wider den Kayſer los, da dieſer eben im Begriff war, einen Reichstag zu Tribur zu halten. Schon auf dieſer Reiſe erfuhr
887 Carl die Untreue der Stände. Zu Frankfurt traten die Franken, Sachſen und Thüringer öffentlich von ihm ab, welchen auch bald die meiſten bayeriſchen und allemanniſchen Stände folgeten. Wenige begleiteten ihn daher bis nach Tribur. Hier wurde er abgeſezt, und

r) Annales citati ad h. annum.

s) Annales Fuldenſes Freheriani ad annum 887. Rhegino ad a. e.

und der Regierung für unfähig erklärt. Man beſchloß einmüthig, den Arnulphus zum König zu erwählen, und legte ihm auch alsbald den Huldigungs-Eid ab. Carl mußte ſich Arnulfs Gnade überlaſſen, und erlangte von ihm einige Ländereyen in Schwaben. Sein bal- 888 diger Tod aber, der ſchon vom 12ten Januar des Jahres 888 erfolgt, endigte auf einmal die Grauſamkeit ſeines Schickſals. s)

Regierung des Arnulphus, Königes von Deutſchland, und Lotharingen.

Arnulph, ein Fürſt von vielen großen Eigen- 888 ſchaften, war demnach König von Deutſchland und Lotharingen. Allein die übrigen Staaten, welche ſonſt zur franzöſiſchen Monarchie gehöret hatten, wurden völlig zerſtreuet.

Berengarius, Herzog von Friaul, war der erſte, welcher ſich Italiens zu bemächtigen ſuchte, und dieſe ſeine Anſprüche durch eine Verwandtſchaft mit dem kayſerlichen Stamme, da er ein Sohn Herzogs Everhardi, der 888 die Giſelam, die Tochter Kayſer Ludewig des Frommen, zur Gemahlin gehabt, war, zu rechtferti-

s) Annales Lambeciani ad annum 887. Rhegino ad h. a. Bünau l. c. 99 — 101.

fertigen ſuchte. t) Berengar ſahe gar bald, daß Wido, der ältere Sohn des Herzogs von Spoletto, gleiches Nahmens, eben dieſe Ansprüche wegen ſeiner nahen Freundſchaft mit dem carolingiſchen Hauſe, die er vorgab, auf Italien mache. u) Berengar aber überwand dieſes Hinderniß; er hatte bereits viele Freunde in Italien, und errichtete zulezt mit dem Wido ſelbſt ein Bündniß. Vermöge deſſelben verſprach Wido, ihm in ſeinen Anſprüchen auf Italien nicht hinderlich zu fallen, ſo wie Berengar dem Wido bey der Bemächtigung der franzöſiſchen Monarchie Hülfe leiſten wollte.
888 te. Kaum war alſo der Tod Kayſer Carls in Italien bekannt, ſo wurde Berengar zu Pavia gekrönt, und ihm der Huldigungs-Eid von den Italiänern abgelegt. Wido fand bey ſeinen Abſichten auf die franzöſiſche Monarchie viel größere Hinderniſſe. Denn ob ihn gleich der Erzbiſchof von Rheims, Fulco, ja ſelbſt der Pabſt Stephanus, auf alle Art unterſtüzten, ſo bezeugten doch diesmal die franzöſiſchen Stände keine Neigung, einen Fremden auf den Thron zu erheben, zumal, da ſelbſt viele unter ihnen gar nicht ungeneigt waren, eine königliche Krone zu beſitzen. Seit Carl des Kahlen Tode war überhaupt die Macht die-

ſer

t) Annales Francorum Fuldenſes ad annum 888. Bünau c. l. S. 102.

u) Bünau c. l. S. 102. Incerti auctoris Carmen panegyricum in laudem Berengarii Auguſti apud Leibnitz in collect. ſcriptor. rerum Brunswic. Tom. I. p. 235.

ſer Stände ungemein geſtiegen, und Boſo hatte ſchon ehemals, ſo wie itzo Rudolph, der ſich zum König von Burgund krönen ließ, die wahren Abſichten derſelben verrathen.

Auſſer dem Conrad bezeugte beſonders Odo, Herzog von Neuſtrien, der Sohn des Robertus, vieles Verlangen, die franzöſiſche Monarchie zu beſitzen. Er leitete ſein Ge- 888
ſchlecht von Carl dem Großen her, und die vielen Verdienſte, welche er bey den Einfällen der Normänner um die Monarchie erhalten hatte, berechtigten ihn vorzüglich, dieſe Anſprüche auszuführen. x) Es war zwar des Königs Ludewigs des Stammelnden nachgelaſſener Prinz, Carl, noch am Leben, allein da dieſer ſchon einmal wegen ſeiner Jugend übergangen war, ſo fehlte es auch itzo nicht an Scheinurſachen, ihm abermals die Krone ſtreitig zu machen. Graf Odo überwand auch alle Schwürigkeiten, und wußte ſich ſo weiſe zu betragen, daß er endlich öffentlich zum Könige erklärt, und zu Sens gekrönet wurde. y) Wido, der ſich vorzüglich auf die Hülfe des Pabſtes ſtützte, ließ dieſerwegen den Muth noch gar nicht ſinken, ſondern ſuchte vielmehr ſeine Rechte mit der Gewalt der Waffen auszufüh-

x) Siehe die genealogiſche Tabelle bey dem Bünau l. c. S. 105.

y) Rhegino ad annum 888. Annales Francorum Fuldenſes ad a. c. Bünau l. c. S. 106. beſonders in der Note.

ren. Er gieng auch mit einem Heere beym An-
888 fange des Jahres 888 über die Alpen, und kam bis nach Metz, da er aber sehr wenige Freunde in Frankreich fand, so gab er seine Hofnung auf, und kehrte wieder nach Italien zurück, ohne die geringste Begebenheit ausgeführet zu haben. Dieſe fehlgeſchlagene Hofnung des Wido befeſtigte den Thron des neuen Königs von Frankreich, der nunmehro weiter keinen Gegner zu befürchten hatte, als den Arnulphus, König von Deutſchland. Dieſer war am wenigſten mit ſeiner Wahl zufrieden, bezeugte ſelbſt ein großes Verlangen, das Königreich zu beſitzen, und ſuchte ſeine wahren Abſichten dadurch zu verbergen, daß er vorgab, er wolle die Rechte des rechtmäßigen Nachfolgers, Carls, beſchützen und vertheidigen. z)
888 Bey dem Anfange des Jahres 888 hatte Arnulphus einen Reichstag zu Regensburg gehalten, allwo wegen der Sicherheit ſeiner eigenen Länder Berathſchlagungen geſchahen. Nicht lange hierauf hielt er den Reichstag zu Frankfurt am Mayn, ſtellte daſelbſt den Ständen die Veränderung der franzöſiſchen Monarchie vor, und zulezt fiel der Schluß da hinaus, ſich dem Odo mit gewafneter Hand zu widerſetzen. a) Dieſer führete eben damals einen Krieg mit den Normännern, und er hatte kaum die Nachricht von dem Frankfurter Reichstages-Schluße erhalten, ſo war er auch bemühet,

z) Annales Fuldenſes ad annum 888.

a) Annales citati ad h. annum. Bünau S. 108.

het, den Zorn des Königs Arnulphs zu beſänf-
tigen. Er eilte dahero ſelbſt nach Worms zu
ihm, rechtfertigte ſeine Wahl, verſicherte, daß
er gar keine Anſprüche auf Lotharingen mache,
und daß er die Regierung wieder niederlegen
wolle, wenn Arnulph ſeine Wahl nicht völlig
billige. Zugleich, um ihn noch mehr zu ge- 888
winnen, übergab er ihm die Reichs-Kleinodien
der franzöſiſchen Monarchie. Dieſer unver-
muthete Gehorſam, und die unerwartete Auf-
führung des neuen Königs von Frankreich, be-
ruhigte den König Arnulph, der ihm ſogar
die Regierung der franzöſiſchen Monarchie
überließ; doch iſt es hierbey ſehr wahrſchein-
lich, daß ſich Arnulph die Oberherrſchaft über
Frankreich ausdrücklich vorbehielt. b) Nach-
dem nun Arnulph auf dieſe Art ſich mit dem
Odo ausgeſöhnet hatte, ſo war er nunmehro
bedacht, den König Rudolph ebenfalls zum
Gehorſam zu bringen. Dieſer hatte nicht nur
in Oberburgund, welches vorzüglich die Schweiz
in ſich begrief, ein Königreich geſtiftet, c) ſon-
dern ſuchte daſſelbe auch vorzüglich mit Lotha-
ringen zu vergrößern. Arnulph ſchickte ein 88[illegible]
Heer wider denſelben, das ihn auch zulezt
nöthigte, ſich zu dem König nach Regensburg
zu begeben. Arnulph ließ auch dieſem das

P 3 König-

b) Annales Fuldenſes ad annum 888. Rhegino ad annum eundem. Bünau l. c. S. 108. Wittichindus in coll. Meibaumiana L. I p. 637.

c) Burgundia Transjurana, Schœpflin Alſatia T. I. pag. 620. §. 2. Ej. Diſs. de Burgundia Cis - & Transjurana. Argentorati 1731.

Königreich Burgund, doch behielt er ſich abermals die Oberherrſchaft über ſelbiges bevor. d) Unterdeſſen war Italien der Schauplaz bürgerlicher Kriege und Uneinigkeiten. Wido, Herzog von Spoletto, dem ſeine Hofnung auf die franzöſiſche Monarchie fehlgeſchlagen war, machte nunmehro dem Berengar ſelbſt den königlichen Thron Italiens ſtreitig. Er eignete ſich die königliche Würde zu, wurde vom Pabſte unterſtüzt, und das Glück ſchien Anfangs ſeine Rathſchläge zu begünſtigen. Berengar war eben damals zu Verona, als er dieſe ſchnelle Veränderung erfuhr, und eilte alsbald dem Wido mit einem zahlreichen Heer
888 entgegen. Er lieferte zuerſt ſeinem Gegner ohnweit Placenz eine Schlacht, in welcher der Sieg auf beyden Theilen ungewiß blieb; wenige Tage aber hernach fiel eine neue Schlacht bey Breſcia vor, in welcher Berengarius völlig geſchlagen wurde. Da jedoch Wido ebenfalls viele Truppen eingebüſt hatte, ſo errichteten beyde auf kurze Zeit einen Waffenſtillſtand. e) Dieſe Italiäniſchen Händel machten auf Arnulphen, König von Deutſchland, vielen Eindruck, und da ſich beyde, Berengar und Wido, ungemein geſchwächt hatten, ſo ſchmeichelte er ſich mit der Hofnung, beyde auf einmal zu überwinden. Er eilte dahero mit

d) Rhegino ad annum 888. Annales Francorum Fuldenſes ad annum eundem.

e) Incerti auctoris Carmen panegyricum l. c. Bünau l. c. S. 111.

mit einem Heere nach Italien, und Berengar war kaum davon benachrichtiget, ſo eilte er ſelbſt zu dem König nach Trient, der ihn auch mit vieler Zufriedenheit aufnahm. Arnulph verſprach ihm den Beſitz von Italien, und Schutz gegen den Wido, dagegen Berengar den vollkommenſten Gehorſam und Treue angelobte. f) Schon gegen das Ende des Jahres verließ der König Italien. In dem folgenden Jahre 889 hielt Arnulph einen Reichs- 889
tag zu Forchheim, allwo er ſeinen zwey unächten Söhnen, dem Zwendibold und dem Ratoldus, die Nachfolge zu ertheilen ſuchte. Er erlangte 890
auch die Einwilligung der Stände, jedoch unter der Bedingung, woferne bey deſſen Leben kein Prinz aus rechtmäßiger Ehe ſollte erzeugt werden. g) Nicht lange darauf hielt der König in Pannonien zu Omuntesberg eine Verſammlung, bey welcher der mähriſche Fürſt Zwendibold gegenwärtig war. Arnulph ertheilte ihm daſelbſt Böhmen, welches eben itzo ſeinen Herzog verlohren hatte. h) Von 890
da hielt Arnulph einen abermaligen Reichstag zu Forchheim, auf welchen die Ermengardis, die Witwe des Königs von Provence, Boſo, ſich begeben hatte, um die Beſtätigung ihres Sohnes, des Ludewigs, in der königlichen Würde von Arnulphen zu erhalten.

 Sie

f) Annales Fuldenſes ad annum 888.

g) Annales Francorum Fuldenſes ad annum 889. Herrmannus Contractus, ad annum eundem.

h) Annales Fuldenſes annum 890.

Sie erreichte auch vollkommen ihre Abſicht, und Arnulph erkannte Ludewigen als einen rechtmäßigen Beſitzer des Königreichs Aredat, doch mußte er ſich der Lehnherrſchaft des deutſchen Reiches unterwerfen. i) In Italien ſezten Berengar und Wido noch immer den Krieg gegen einander fort, und der Pabſt Stephanus, ſo vortheilhaft ihm auch die Schwächung dieſer zwey mächtigen Fürſten ſeyn konnte, war doch zulezt dieſer Unruhen überdrüßig, und bat den König Arnulph, nach Italien zu kommen, und ſich dieſes Land zuzueignen. Wido war dem Berengar an Macht weit überlegen, hatte die Stadt Pavia erobert, und die Geiſtlichkeit auf einem Synodus dahin gebracht, daß ſie ihn für den rechtmäßigen König und Oberherrn erklärten. Er ſuchte auch hierauf, zumal da Berengar ſich gar nicht widerſetzen konnte, ſeine Abſichten noch viel weiter auszuführen. Von Pavia gieng Wido nach Rom, und bewog den Pabſt Ste-
891 phanus, daß er ihm die kayſerliche Krone aufſezte. k) So glücklich aber auch Wido in Betrachtung ſeiner Anſprüche auf das Königreich Italien geweſen war, ſo wurden doch ſeine eigenen Erbgüter, Spoletto und Benevent, von den Griechen und Saracenen verwü-

i) Annales Fuldenſes Freheriani ad annum 890. Bünau S. 114. folg.

k) Annales Lambeciani ad annum 891. Bünau c. l. S. 118. Collarii Analecta Vindobonenſia T. I. coll. 513. ſeq.

wüſtet. l) Dieſe Einfälle ſowohl, als auch beſonders ein Heer, welches Arnulph unter dem Befehl ſeines natürlichen Sohns, des Zwendibolds, nach Italien ſchickte, belebten von neuem den Muth des Berengars. Zwendibold gieng grade vor Pavia, Wido aber hatte nicht nur alle Anſtalten zur Vertheidigung gemacht, ſondern rückte auch ſelbſt ſeinem Feinde bey dem Fluſſe Verrarolo entgegen. Hier erfolgte zwiſchen einem Deutſchen und Italiäner ein Zweykampf, welcher ſo nachtheilig für den Deutſchen ablief, daß Zwendibold nach Endigung deſſelben die Belagerung aufhob, nichts weiter unternahm, und Italien verließ. m) Berengar mußte ihm folgen, und ſelbſt zu Arnulphen fliehen, welcher abermals mit den Normännern Kriege zu führen genöthiget wurde. Dieſe hatten die franzöſiſche Monarchie beunruhiget, ſelbſt Paris, obgleich fruchtlos, belagert, und näherten ſich zulezt den lotharingiſchen Grenzen. Arnulph ſuchte damals mit dem Könige von Frankreich gemeinſchaftlich zu handeln, und gieng den Feinden bis an die Piccardie entgegen. Seine Truppen waren auch bey Amiens glücklich, da aber die Franzoſen bey Virmandois eine große Niederlage erlitten, ſo eroberten die Normänner nunmehro Troyes, Tull und Verdun. Nach der Zeit verlieſſen ſie 891

P 5 zwar

l) Chronicon Caſinenſe L. 1. C. 49.

m) Auctor Carminis Panegyrici in Berengarium. Bünau l. c. S. 119.

zwar Lotharingen, und eilten nach den Gegenden von Paris, allein ein neues Heer, das aus Dännemark kam, ſchlug ein Lager an der Maas auf, und da Arnulph zur Beſchützung ſeiner Länder ein Heer ohnweit Maſtricht zuſammen zog, ſo eilte daſſelbe mit größter Geſchwindigkeit nach Lüttich. Hiedurch kamen ſie den Deutſchen in den Rücken, ſchloſſen ſie ein, und dieſen blieb nichts übrig, als mit Gewalt ſich durchzuſchlagen, hier aber wurden ſie übermannet, der größte Theil verlohr das Leben, und ihr ganzes Lager wurde geplündert. Dieſe Niederlage der Deutſchen erfolgte an
891 dem Fluſſe Gulia. n) Arnulph war eben zu Regensburg, als er dieſe Niederlage erfuhr. Er zog alsbald ein neues Heer zuſammen, führte es in eigner Perſon an, und ſuchte die von ſeinen Truppen erlittene Schande zu rächen. Die Normänner erwarteten ihn nicht im freyen Felde, ſondern bezogen ohnweit Löwen ein ſehr vortheilhaftes Lager. Nach einer an ſein Heer gehaltenen beweglichen Rede grief ſie Arnulph mit bewundernswürdigem Muth an, erſtieg ihr Lager, und brachte ihnen eine weit ſchrecklichere Niederlage bey, als ſein Heer kurz zuvor erlitten hatte. o) Allein auch dieſe konnte die Normänner noch nicht ſchwächen. Sie ſuchten den

n) Rhegino ad annum 890. und 891. Chronicon de geſtis Normannorum apud du Chesne Tom. I. ad h. a. Bünau l. c. S. 120. und 121.

o) Annales Fuldenſes ad annum 891. Rhegino ad annum eundem.

den erlittenen Verluſt bald wieder zu rächen, und ſezten im künftigen Jahre von neuem wieder über die Maas. Zu dieſem Zeitpunkte waren ihre Verwüſtungen grauſamer als jemals, zumal, da Arnulph, der einen Krieg mit Zwendibold, Herzogen von Mähren, zu führen hatte, ſich ihnen nicht weiter wiederſetzen konnte. Zwendibold, den ſeine Macht verwegen machte, ſuchte ſich dem Gehorſam des deutſchen Reiches zu entziehen. Arnulph glaubte Anfangs ihn noch in der Güte zu gewinnen, und reißte an die böhmiſchen Grenzen, um ſich mit ihm zu unterreden. Da aber Zwendibold nicht erſchien, ſo ſahe der König wohl, wie fruchtlos alle gütliche Vorſtellungen ſeyn würden. Er bat daher den Fürſten Wratislaus, der zwiſchen der Drau und Sau regierte, um Hülfe wider den Zwendibold, der ihm auch beyzuſtehen verſprach. Arnulph fiel hierauf in Böhmen ein, und zu eben der Zeit leiſteten ihm die Hungarn wichtigen Beyſtand. Dem ohnerachtet richtete Arnulph wenig aus, und Zwendibold verwüſtete alle umliegende Länder. Auch in dem folgenden Jahre war Arnulph nicht glücklicher, ſondern mußte vielmehr nach Bayern zurücke fliehen, und die Ungarn zum zweytenmale zu Hülfe rufen. Mit deren Hülfe erreichte er zulezt ſeine Abſicht. Dieſe verwüſteten das ganze Herzogthum Mähren, überwanden den Zwendibold in einer Schlacht, und nöthigten ihn hierdurch, daß er ſich dem König Arnulph von neuem unterwerfen, und

Margin: 892 (beside "Zwendibold, den ſeine Macht verwegen mach-"); 893 (beside "Dem ohnerachtet richtete Arnulph wenig aus,"); 893 (beside "zweytenmale zu Hülfe rufen. Mit deren")

ſeinen

ſeinen Sohn als Geiſel übergeben mußte. p) In Frankreich hatte bisher Odo mit vielem Glücke regiert, obgleich die Stände noch immer eiferſüchtig waren, und ſogar Rathſchläge faßten, Carln die königliche Würde zu ertheilen. Die Grafen von Poitou, Ramnulphus und Gozbertus, der Abt von St. Denys, Fulco, Erzbiſchof von Rheims und viele andere erklärten ſich nunmehro öffentlich vor Carln, und dieſer ward ſogar zu Rheims zum König gekrönet und geſalbet. q) Odo zerſtreuete zwar bald den Anhang des neuen Königes, gleichwohl aber blieben dieſem viele Stän-
893 de getreu. Fulco ſchrieb ſelbſt an den König von Deutſchland, Arnulph, und ſuchte zum Vortheile des Königs Carls deſſen Hülfe und Schutz. Allein Odo, welcher dieſes hatte voraus ſehen können, ſchickte eine Geſandtſchaft an den König der Deutſchen, und darum beantwortete derſelbe das Schreiben des Erzbiſchofs ganz kaltſinnig, bezeugte auch ſelbſt ſein Mißvergnügen über die Wahl des Königs Carls. Dieſe Antwort veränderte jedoch die Geſinnung des Erzbiſchofs ganz und gar nicht, vielmehr blieb er ſtandhaft bey ſeinen Masregeln, ſchrieb noch einmal an den König, und dieſer zweyte Brief hatte glücklichere Folgen als der erſte. Nicht lange darauf reißte auch Carl ſelbſt nach Worms, und brachte den König

p) Annales Fuldenſes ad annum 892. und 893. Bünau c. l. S. 125.
q) Flodoardus Hiſt. Rem. Lib. IV. C. 7.

nig durch Geſchenke völlig auf ſeine Seite. r) Arnulph erkannte ihn nicht allein als einen rechtmäßigen König von Frankreich, übergab ihm feyerlich die Regierung, ſondern verſprach auch, ſeine Anſprüche ſelbſt mit der Gewalt der Waffen zu unterſtützen. Alsbald ertheilte er den Biſchöffen und den Grafen, welche an der Maas wohnten, Befehl, dem König Carl mit Mannſchaft beyzuſtehen. s) Odo aber 893
zog eine Armee zuſammen, und nöthigte hiedurch die deutſchen Völker, zurücke zu gehen, und Carln, nach Burgund zu fliehen. Nicht lange darauf fiel Carl von neuem in Frankreich ein, ohne jedoch eine wichtige Begebenheit ausführen zu können; und das größte Unglück hierbey war, daß die Provinzien verwüſtet und völlig geſchwächet wurden. Fulco gab ſich immittelſt alle Mühe, ſowohl die franzöſiſchen Stände zum Vortheil des neuen Königes zu gewinnen, als auch ihm die Freundſchaft des Pabſtes und des Kayſers Wido zu verſichern. t) Arnulph aber bekümmerte ſich nicht weiter um die Schickſale der franzöſiſchen Monarchie, ſondern ſuchte vielmehr ſeine Abſichten auf Italien und die Kayſerwürde auszuführen. Hier war der Pabſt Stephan bereits im Jahre 891 mit Tode abgegangen, und an deſſen Stelle Formoſus erwählet worden. Dieſer krönete zwar den 894
Sohn

r) Flodoardus c. l. Rhegino ad annum 893.
s) Rhegino ad annum 893.
t) Flodoardus c. l. L. IV. C. 2. Bünau S. 134.

Sohn des Wido, den Lambertus, (den dieſer zum Mitregenten angenommen hatte) zum Kayſer; allein die Einigkeit zwiſchen beyden war doch von keiner Dauer. Denn da beyde die alten kayſerl. Rechte wieder hervor ſuchen wollten, ſo ſchickte der Pabſt Geſandte an Arnulphen, die ihn baten, Italien von der Tyranney des Wido zu befreyen; Arnulph trat auch alsbald in Begleitung des Berengars ſeine Reiſe nach Italien an. Zu Verona wurde er willig aufgenommen. Pergamo ward mit Gewalt erobert, und der daſige Graf Ambroſius unter dem Thor aufgehenkt. Dieſes Beyſpiel ſezte die ganze Lombardey in Furcht, ſo daß ihm alle Städte bis an Placenz die Tho-
894 re öfneten. Mayland und Pavia ſchickten Geſandten an ihn, und von lezterer Stadt nahm Arnulph ſelbſt Beſitz, und wurde von den Ständen zum König ernennt. Mit dieſem glücklichen Fortgange war Arnulph ſchon zufrieden, und eilte wieder zurücke nach Deutſchland, ohne den Wido überwunden zu haben, obgleich dieſer ſchon bis nach Spoletto geflohen war. u) Nach ſeiner Zurückkunft ſchrieb er alsbald einen Reichstag zu Worms aus, allwo ſein natürlicher Sohn, Zwendibold, das
894 Königreich Lothringen erhalten ſollte. Denn nachdem die Königinn Odo den Prinzen Ludewig gezeuget hatte, ſo waren die Stände nicht mehr gebunden, den Reichstagsſchluß von Forch-

u) Flodoardus L. IV. C. 2. Rheginο ad annum 894. Bünau S. 134.

Forchheim zu beobachten. Arnulph hatte ſchon vorhero alle Klugheit angewendet, um ſeine Abſicht zu erreichen. In dieſer Abſicht hatte er dem Zwendibold verſchiedene Güter in Lotharingen geſchenkt, und dieſer ſuchte ſich den Lotharingern auf verſchiedene Art gefällig und beliebt zu machen. Dennoch ſchlug ihm ſeine Hofnung bey dieſem Reichstage fehl, und die Stände wollten nicht zugeben, daß Lotharingen von Deutſchland ſollte getrennt werden. x) In dem folgenden Jahre 895 hielt 895
Arnulph eine Kirchenverſammlung zu Tribur in Franken, auf welcher verſchiedene Gebräuche der Kirche eingerichtet, die geiſtliche Gewalt befeſtiget, und einiger Verbrechen beſtrafet wurden. y) Nach Endigung dieſer Verſammlung begab ſich Arnulph nach Worms, allwo ein Reichstag wegen der franzöſiſchen und Italiäniſchen Angelegenheit gehalten wurde. Der König veränderte nunmehro in Anſehung des neuen Königs Carls völlig ſeine ehemaligen Rathſchläge, und beſchloß, denſelben wider den Odo nicht weiter zu unterſtützen. Zu dieſer ſchnellen Veränderung der Geſinnung des Arnulphs hatte ſelbſt Fulco Gelegenheit gegeben, da er mit dem Wido und deſſen Sohne, dem Lambertus, eine ſo genaue Freundſchaft unterhielt, die ſelbſt dem deutſchen Könige verdächtig werden mußte. Odo war auch ſelbſt gegenwärtig zu Worms, brachte dem

x) Rhegino ad annum 894.
y) Bünau c. l. S. 138 — 140.

dem Könige verſchiedene Geſchenke, und dieſer verſprach ihm ſogar Hülfe und Schutz wider den Carl. z) Auf eben dieſem Reichstage zu Worms erreichte endlich Arnulphus wegen Lotharingen ſeine Wünſche. Denn da er den Ständen mit vielem Nachdruck die Unruhen in Italien und in Frankreich, und hiedurch ſelbſt die Gefahr, die Lotharingen bedrohe, wenn es keinen eignen König habe, vorſtellte; ſo wurden dieſe endlich einig, den Zwendibold zum König von Lotharingen, jedoch unter der Oberherrſchaft des Arnulphs, zu erwählen. a)
895 Kaum war dieſer gewählt, ſo nahm Fulco ſeine Zuflucht zu ihm, und brachte denſelben auch dahin, daß er dem Odo beyzuſtehen verſprach. Allein dieſe Hülfe war von gar keinen Folgen. Zwendibold belagerte zwar die Stadt Laon, da aber Odo derſelben zu Hülfe eilte, zog ſich Zwendibold zurück, ohne den geringſten Vortheil erhalten zu haben. b) Arnulph dachte nunmehro ſtärker als jemals die Ruhe in Italien wieder herzuſtellen. Nach ſeiner ehemaligen Abweſenheit war Wido wieder hervorgegangen, und verfolgte alle diejenigen, welche ſeine Parthey verlaſſen hatten. Auch ſein bald darauf erfolgter Tod beruhigte keinesweges Italien, ſondern breitete nur das Feuer

z) Rhegino ad annum 895.

a) Rhegino ad annum 895. Hahns Reichshiſtorie Tom. I. p. 289. Hontheim hiſtoria Trevirenſis diplomatica Tom. I. p. 148.

b) Rhegino ad annum 895. Bünau l. c. S. 141.

bürgerlicher Kriege noch ſtärker aus. Berengar vergaß nunmehro ſelbſt die Treue, die er in ſo vieler Betrachtung dem Könige Arnulph ſchuldig war. Er begab ſich mit einigen Truppen nach Pavia, und wollte ſelbſt als König von Italien erkannt ſeyn. Lambertus aber ergrief ſo gute Maßregeln, daß Berengar abermals ſeine Zuflucht zu Veram ſuchen mußte. c) Der Pabſt ſchickte inzwiſchen einmal über das andere Geſandte an Arnulphen, und ließ ihn bitten, nach Italien zu kommen, zumal da Lambertus in großer Uneinigkeit mit ihm lebte. Der König brach auch endlich nach Italien auf, ſeine Sachen aber in Italien verſchlimmerten ſich in dem Jahr 896, da Berengar und Lambertus einen Frieden zu Pavia errichteten, und wegen einer gemeinſchaftlichen Regierung von Italien einig wurden d). Arnulph gieng gerade, auf Rom los, allwo die Wittwe des Wido, die Angeltrudis, alle Anſtalten zur tapferſten Vertheidigung gemacht hatte. Arnulph mußte daher die Belagerung 896
der Stadt unternehmen, und bemächtigte ſich derſelben in wenigen Stunden. Der Pabſt krönete ihn auf die feyerlichſte Art, und das Volk legte den Eid der Treue ab. Hierauf hielt er öffentliche Gerichte wegen den beſtändigen

c) Rhegino ad annum 894. Herrmannus Contractus ad annum 896. Auctor Carminis Panegyrici in Berengarium L. III.

d) Herrmannus Contractus ad annum 896.

digen Empörungen, und beſtrafte die Urheber derſelben. e) Nach dieſen Verrichtungen brach er nach Spoletto auf, wohin die Engeltrud geflohen war. Dieſe Reiſe konnte er jedoch nicht vollenden, da ihn eine Krankheit überfiel, und zulezt nöthigte, nachdem er zuvor ſeinen natürlichen Prinz, den Radoltus, zum Stadthalter in Italien ernennt hatte, nach
896 Deutſchland zurücke zu gehen. Dieſe Abreiſe zernichtete auf einmal alle Folgen ſeiner Siege. Denn kaum hatte er ſich entfernet, ſo theilten Berengar und Lambertus Italien völlig unter ſich, und Ratoldus mußte, ſo wie ſein Vater, nach Deutſchland zurücke gehen. f) Noch bey der Anweſenheit des Arnulphs war der Pabſt Formoſus geſtorben, und an deſſen Stelle Bonifacius erwählet worden, und da dieſer auch nur einige Tage lebte, ſo folgte ihm in der päbſtlichen Würde Stephanus der Sechste. Dieſer erklärte ſich öffentlich für den Lambertus g), und zernichtete auf einer Kirchenverſammlung zu Rom alle Handlungen des Pabſtes Formoſus. h) In dem Jahre
897 897 beſchäftigte ſich der König Arnulph vorzüglich mit den Angelegenheiten von Mähren. In dieſem Reiche regierten mit vieler Uneinigkeit,

e) Annales Fuldenſes ad annum 896.

f) Annales Fuldenſes ad annum 896. Bünau c. l. S. 146.

g) Annales Fuldenſes ad h. a.

h) Herrmannus Contractus ad annum 896. Bünau c. l. S. 147.

keit, nach dem Tode des Zwendibolds, deſſen zwey Prinzen Moymirus und Zwendibold der Zweyte. Bey dieſer Uneinigkeit entriß ſich Böhmen der Herrſchaft von Mähren, und erwählte ſich ſelbſt einige Herzoge. Inzwiſchen hatten die mähriſchen Fürſten Geſandten an Arnulphen geſchickt, welche um Erhaltung des Friedens bitten mußten. i) Nach der Zeit hielt Arnulph einen Reichstag zu Tribur, allwo ſeinem Prinzen Ludewig die Nachfolge im deutſchen Reiche verſichert wurde. k) Unterdeſſen führten Odo und Carl ihren Krieg in Frankreich immer fort, und Carl wurde noch immer von dem Fulco vorzüglich unterſtützt. Er verſicherte ſich immer mehr der Freundſchaft des Lambertus, nahm zu den Päbſten verſchiedentlich ſeine Zuflucht, die aber ſein Verlangen mit Nachdruck nicht unterſtützen konnten. Endlich miſchten ſich die Normänner in dieſe Streitigkeit, die auf einmal derſelben die lezte Entſcheidung ertheilten. Sie hatten ſich damals unter der Anführung des Rollo in allen Provinzien Frankreichs ausgebreitet, und Carl errichtete mit ihnen ein Bündniß. Dieſes Bündniß bewog den Odo, durch die Vermittelung des Fulco, eine Theilung mit Carln zu treffen. Vermöge derſelben behielt Odo die Länder von der Seine bis an Spanien, Carl aber bekam die Ländereyen zwiſchen dem Rheinſtrome, doch unter der Be-

Q 2 din-

i) Annales Fuldenſes ad a. 897.

k) Annales Fuldenſes ad annum 897.

dingung, daß das ganze Reich ihm die höchſte
897 Oberherrſchaft zugeſtehen mußte. l) Vielleicht aber würde auch dieſer Vergleich von kurzer Dauer geweſen ſeyn, wofern nicht kurz darauf im Januar des Jahrs 898 Odo und ſein Sohn Arnulphus mit Tode abgegangen wären. m) Auf dieſe Art bekam Carl allein das Reich, wurde von allen Ständen dafür erkennet, und von dem Fulco gekrönt. n) In Italien, beſonders in Rom, dauerten die Unruhen noch immer fort. Der Pabſt Stephan wurde wegen ſeiner Tyranney erwürgt. Nach ihm regierte Romanus, aber nicht länger als vier Monathe, alsdenn Theodorus, der aber nach einer zwanzigtägigen Regierung
898 ſchon mit Tode abgieng. Hierauf ward Johannes der Neunte gewählt, der dieſe Wahl beſonders dem Kayſer Lambertus zu danken hatte. o) Dieſer hielt alsbald eine Kirchenverſammlung zu Rom, allwo die Wahl und Krönung des Lambertus nochmals beſtätiget, und die ehemalige Wahl des Königes Arnulphs von neuem wiederrufen wurde. Zugleich verwarf man auf dieſer Verſammlung die Schlüße der vorigen Kirchenverſammlung zu Rom, und ſezte endlich feſt, daß die Einweyhung der Päbſte niemals anders als in Gegenwart

l) Chronicon de geſtis Normannorum ad annum 895. Flodoardus Hiſt. Rem. L. IV. C. 3. & 4. Bünau c. l. S. 152.

m) Rhegino ad annum 898.

n) Bünau c. l. S. 151.

o) Bünau S. 154.

genwart der kayſerlichen Geſandten vollzogen werden ſollte. Dieſe Schlüße wurden auch 898 bald hierauf auf einer neuen Kirchenverſammlung zu Ravenna, bey welcher Lambertus ſelbſt gegenwärtig war, von neuem wiederholt und beſtätiget. p) Kurze Zeit darauf empörte ſich Adalbertus, Marggraf von Thuſcien, wider den Lambertus, der ihn aber mit gröſter Geſchwindigkeit übereilte und gefangen nahm. Aber hiermit endigte ſich auch das Glück des Lambertus. Er wurde von dem Hugo, dem Sohne des enthaupteten Grafens von Mayland, des Maginfredi, erſchlagen. q) Auch in Lotharingen ereigneten ſich in dieſem Jahre neue Unruhen. Zwendibold lebte mit ſeinem ehemaligen beſten Freunde, dem Herzog Ragenarius in großen Streitigkeiten, zu welchen einige Güter dieſes Herrn Gelegenheit gegeben hatten. Der Erzbiſchof von Trier, 898 nemlich Radbotus, behauptete, daß die Abtey St. Servatii zu Utrecht, welche der Herzog beſaß, zu dem Erzbißthum Trier gehöre. Der König bewilligte auch dieſe Foderung, und belehnte den Erzbiſchof mit der Abtey. Hiedurch fand ſich Ragenarius beleidiget. Der König aber ward noch mehr erbittert, und jagte ihn gar aus dem Reiche. Dieſer ſuchte nunmehro öffentlich Rache zu nehmen, machte ſich einen Anhang, und überredete ſo gar den König von Frankreich, Carln, daß er in Lotharingen

p) Bünau c. l. S. 153. ſeq.
q) Bünau S. 155.

ringen einfiel. Zwendibold flohe aus ſeinem Reiche, und Carl gieng gerade bis Nimegen. Allein der Biſchof von Lüttich, Franco, ſtellte die Sache des Zwendibolds wieder her, brachte einige Truppen zuſammen, und Zwendibold, der wieder zurücke kam, rückte ſo gar ohnweit Prüm an das franzöſiſche Lager. Man vermuthete eine Schlacht, doch wurde plözlich ein Friede errichtet, vermöge deſſen kehrte Carl in ſeine Länder zurück. r) Ar-
898 nulph hat in dem Jahre 898 keine einzige Begebenheit ausgeführt, indem er beſtändig krank war, auſſer daß er die Klöſter beſuchte, und ſich überall mildthätig bewieß. Gegen das Ende des Jahres brachen auch die innerlichen Unruhen in Mähren in einen öffentlichen Krieg aus. Die zwey Fürſten, Moymirus und Zwendibold, ergriefen gegen einander die Waffen. Arnulph unterſtüzte den lezten, und ſchickte die Marggrafen von Oeſterreich, den Luitpold, den Arbo und deſſen Sohn Iſanricus, denſelben zu Hülfe. Dieſe verwüſteten zwar das Land, führten aber ſonſt keine wichtige Begebenheit aus. Zulezt wurde man auch gewahr, daß Arbo und ſein Sohn ſelbſt dieſe Streitigkeiten verurſachet, und die Deut-
899 ſchen in dieſem Krieg verwickelt hatten. Arbo ward abgeſezt, erhielt jedoch ſeine Ehrenſtelle bald wieder. Iſanricus wurde, da er nicht

r) Bünau Tom. III. p. 249. Tom. IV. S. 156. Rhegino ad annum 898. Eccard Tom. II. Rerum Francicarum p. 781.

nicht nachgeben wollte, in der Stadt Mautern belagert, und mußte ſich zulezt ergeben. Er entflohe jedoch aus der Gefangenſchaft nach Mähren. s) Hier dauerte der bürgerliche 899
Krieg noch immer fort, und obgleich die Deutſchen doch zwey Feldzüge dahin unternahmen, ſo beſtunden ihre Verrichtungen größtentheils nur in Verwüſtungen, auſſer, daß ſie dem Zwendibold, den ſein Bruder gefangen genommen hatte, wieder die Freyheit ertheilten. t) Unterdeſſen hatten auch die Unternehmungen des Lothringiſchen Königes, des Zwendibolds, ebenfalls einen ſehr unglücklichen Erfolg. Er konnte die mißvergnügten Stände noch nicht zum Gehorſam bringen, und da die Biſchöffe den Ragenarius nicht in den Bann thun wollten, ſo begegnete er ihnen ſehr übel, und beobachtete überhaupt ein ſolches Betragen, daß zulezt die geiſtlichen und weltlichen Stände von ihm abfielen. u) Dieſes ſein Unglück 899
vermehrte ſich auch hiedurch, da gegen das Ende dieſes Jahres ſein natürlicher Vater, der Kayſ r Arnulphus, zu Regensburg ſtarb. x)

s) Annales Fuldenſes ad annum 898. Hermannus Contractus ad a. c.
t) Annales Fuldenſes ad annum 899.
u) Rhegino ad annum 899. Annales Fuldenſes ad annum 900.
x) Rhegino ad annum 899.

Regierung des Königes Ludewigs, mit dem Beynahmen, das Kind.

Ludewig war nach dem Tode ſeines Vaters nicht älter als 6 Jahr. Dem ohnerachtet
900 wurde er beym Anfange des 900ten Jahres zum Könige gewählt. Während ſeiner Minderjährigkeit verwalteten die Reichsgeſchäfte Hatto, Erzbiſchof von Maynz, und Otto, Herzog von Sachſen y), ſo wie die Erziehung des jungen Königs Adalbero, Biſchof von Augſpurg, beſorgte. z) Gleich nach dem Tode des Lambertus hatte Berengar ſich ganz Italiens bemächtiget, allein auch diesmal waren die Italiäner veränderlich, und ruften den Ludewig, den Sohn des Boſo, König von Provence, nach Italien. Ludewig rückte auch mit einem großen Heere in die Lombardey, Berengar aber rückte ihm mit vielem Muthe entgegen, und nöthigte ihn zulezt, um einen Frieden und freyen Abzug zu bitten. Ludewig verſprach im ſelbigen, niemals wieder nach Italien zu kommen, welches Verſprechen er jedoch bald wieder zernichtete. In dem folgenden Jahre fiel der Marggraf von Thuſcien, Adalbertus, öffentlich von dem Berengar ab, und brachte

y) Annales Lambeciani ad annum 900. Rhegino ad a. c. Hund Metropolis Salisburgenſis I. 42. Pfeffinger ad Vitriarium I, 88.

z) Bünau, S. 160.

brachte es dahin, (beſonders durch den neuen Pabſt Benedict den Vierten,) daß Ludewig noch einmal nach Italien gerufen wurde. Er 900 rückte auch dahin, und Berengar, deſſen Macht durch die Hungarn war geſchwächet worden, ſuchte abermals ſeine Sicherheit zu Verona. Ludewig wurde hierauf zu Pavia zum König von Italien ernannt. Hierauf ſelbſt zu Rom vom Pabſte Benedict gekrönt. Von da eilte er nach Verona, und nöthigte den Berengar, auch dieſen Ort zu verlaſſen und nach Bayern zu fliehen. a) Ludewig, König von Deutſchland, und die Verweſer des Reichs, konnten ſich um die italiäniſchen Angelegenheiten wenig bekümmern, zumal da der unruhige Zwendibold ihnen neue Beſchäftigungen gab. Dieſer machte ſich von Zeit zu Zeit verhaßter, ſo daß endlich die Lotharinger von ihm abfielen, und Ludewigen, Könige von Deutſchland, ihr Reich übertrugen. Ludewig begab ſich nach Dietenhoven, und nahm die Huldigung von den lotharingiſchen Ständen an. Nach ſeiner Abweſenheit brachte zwar Zwendibold ein Heer zuſammen, da aber Ludewig nach Lotharingen zurücke gieng, ſo überwand er den Zwendibold in einem Treffen an der Maaß, in welchem er auch ſelbſt erſchlagen wurde. b) Unterdeſſen fiengen nunmehro die Hungarn an, 900 welchen ehemals ſelbſt der Kayſer Arnulph den Weg nach Mähren und Böhmen gezeiget

 hatte,

a) Bünau, S. 160. und 161.

b) Annales Lambeciani, & Rhegino ad annum 900.

hatte, ſich ungemein auszubreiten. Noch im Jahr 900 fielen ſie in Bayern ein, und in dem
901 folgenden Jahre 901 verwüſteten ſie das Herzogthum Kärnthen. Dieſe Streiffereyen brachten einen Vergleich zwiſchen den Mähren und Böhmen zuwege, und auf den Reichstage zu Regensburg ſchickte der Fürſt von Mähren, Moymarus, Geſandte, welche um Friede bitten und Gehorſam verſprechen mußten. c) Auf eben dieſem Reichstage iſt der Graf Iſanricus wieder begnadiget worden. So wie die Ungarn Deutſchland verwüſteten, ſo übten ſie auch die größten Grauſamkeiten in Italien aus. Der Kayſer Ludewig blieb bey dieſer Gefahr ganz gleichgültig, und war nur bedacht, die kayſerliche Würde und die Herrſchaft über Rom zu erhalten. Er ſuchte daher
901 die Stände immer mehr zu gewinnen. Als aber Ludewig den Marggraf von Thuſcien, Adalbertus, beſuchte, und ſeine Eiferſucht über die Reichthümer dieſes Grafens nicht unterdrücken konnte, ſo faßte dieſer den Entſchluß, ſich mit dem Berengar auszuſöhnen, und Ludwigen aus Italien zu verjagen. Viele Stände billigten auch ſeine Empörung. Man ſchickte Geſandten an den Berengar, und dieſer rückte unvermuthet vor Verona. Hier hielt ſich Ludewig auf, ohne die geringſte Gefahr zu befürchten, Berengar nahm ihn gefangen, ließ ihn blenden, und er mußte mit vieler Schande

c) Annales Fuldenſes & Herrmannus Contractus ad annum 900.

Schande wieder nach Provence zurücke ge-
hen. d) Nun ergrief Berengar die Waf-
fen wider die Ungarn. Er verfolgte ſie bis an
den Fluß Atta, allwo die Barbaren um Frie-
de baten. Allein man gab ihnen kein Gehör,
verfolgte ſie bis in das Veroneſiſche, allwo es
zu einer Schlacht kam, welche die Hungarn
verlohren. Von da wurden ſie noch weiter
verfolgt, und ihre abermaligen Friedensvor-
ſchläge wurden verworfen. Dieſes brachte
die Barbaren zur Verzweifelung. Sie über- 902
fielen unvermuthet das Lager, eroberten daſſel-
be, und brachten den Italiänern eine große
Niederlage bey. Nach dieſem Siege verwü-
ſteten ſie von neuem mit der größten Grauſam-
keit Vicenza, Padua und das Gebiethe von
Venedig, ſo daß zulezt Berengar ſelbſt den
Frieden um eine große Summe Geldes von
ihnen erkaufen mußte. e) Italien war es je-
doch nicht allein, welches von der Wuth die-
ſer Barbaren gezüchtiget wurde, ſondern
Deutſchland mußte ebenfalls dieſelbe erfahren.
Beſonders betraf dieſes Unglück Kärnthen,
welchem Lande die Bayern zu Hülfe kamen,
auch die Hungarn mit ziemlichem Verluſte in
die Flucht ſchlugen. f) In Rom waren in- 903
zwiſchen verſchiedene Veränderungen vorge-
gangen. Der Pabſt Benedikt war gegen
das

d) Rhegino ad annum 904. Auctor Carminis Panegyrici in Bereng. Bünau c. l. S. 170.

e) Bünau c. l. S. 171.

f) Annaliſta Saxo ad annum 903.

das Ende des Jahres 903 mit Tode abgegangen. Ihm folgte Leo der Fünfte, der von dem Pabſte Chriſtoph wieder verdrungen wurde. Dieſen überredete Sergius, beſonders durch Beyhülfe der Theodora, daß er ihm freywillig die päbſtliche Würde abtrat. g)
904 Er hatte kaum die päbſtliche Würde übernommen, ſo verdammte er alle Handlungen des Pabſtes Formoſus, und beſtätigte alle diejenigen Maasregeln, die Pabſt Stephan der Sechſte wider ihn vollzogen hatte. h) In dem
904 Jahre 904 entſtund in Deutſchland zwiſchen den Söhnen des Herzog Heinrichs und des Grafens Werinharii ein bürgerlicher Krieg. Heinrich war wegen ſeiner gegen die Normänner bezeugten Tapferkeit zum Herzog von Franken ernennt worden; Werinharius aber hatte die königlichen Güter am Rhein und in Heſſen verwaltet. Die Söhne des erſten waren Adelardus, Heinricus, und Adalbertus. Werinharius hinterließ vier Söhne, den Conrad, Everhard, Gebhard und Rudolph. Der erſtere hatte 892 das Herzogthum Thüringen erhalten, aber daſſelbe bald wieder aufgegeben; der lezte das Bißthum Würzburg. Dieſe Familien verfolgten einander mit einem unverſöhnlichen Haß. Die Familie des Heinrichs war eiferſüchtig über den Biſchof zu Würzburg, Rudolph, und über den Conrad, der das Herzogthum Thüringen

g) Herrmannus Contractus ad annum 905.
h) Bünau c. l. S. 172.

ringen erhalten hatte. Adalhardus und Heinrich fielen daher ſchon 897 in das Bißthum Würzburg ein; nach der Zeit aber kündigte Adalbertus nebſt ſeinen Brüdern den Söhnen des Werinharius feyerlich den Krieg an. Im Jahre 904 erfolgte eine blutige Schlacht, in welcher die Familie des Herzogs Heinrichs überwunden wurde. Heinrich ward erſchlagen, Adalhardus gefangen, und auf Gebhards Befehl enthauptet. Everhard aber war in der Schlacht ſo grauſam verwundet, daß er einige Tage darauf ſeinen Geiſt aufgab. Nun war zwar Adalbertus von der Familie Heinrichs noch allein übrig, dem ohnerachtet überfiel er Rudolphen von neuem, und verjagte ihn aus ſeinem Bißthum. Die Söhne des Grafen Everhards hatten inzwiſchen kein beßres Schickſal. Dieſen innerlichen Unruhen ſuchte ſich der König Ludewig zu widerſetzen, aber ſeine Macht war zu geringe. Adalbertus widerſezte ſich ihm ſelbſt, und fiel die königliche Völker vor Bamberg an. Ludewig erklärte ihn hierauf in die Acht, aber er blieb ganz unbeweglich, und brachte vielmehr einige lotharingiſche Grafen auf ſeine Seite. Dieſe mußten in die Güter des Conrads und Gebhards einfallen. Im Jahr 905 gewann ſo gar Adalbert bey Fritzlar eine 905
Schlacht gegen den Graf Conrad den älteren, der auch ſelbſt in dieſem Treffen blieb. König Ludewig hielt einen neuen Reichstag zu Tribur, auf welchem Adalbert erſcheinen ſollte.

Aber dieſer ſezte die Unruhe vielmehr fort, wurde nunmehro vom König ſelbſt zu Bamberg belagert, und nach einer tapfern Gegenwehr gefangen genommen. Ludewig ließ ihm hierauf nach dem Urtheile der Stände den Kopf abſchlagen; ſeine Erb- und Lehn-Güter wurden vermöge des Reichstags-Schlußes zu Forchheim vertheilet, und ſeine Freunde, die lotharingiſchen Grafen Matfridus und Gerhardus auf der Verſammlung zu Metz in die
907 Acht erklärt. i) In dem Jahr 907 hielt ſich Ludewig gröſtentheils in Bayern auf, welches die Hungarn abermals verwüſteten, die aber diesmal zurück geſchlagen wurden. In dieſer Schlacht blieb Luitbold, dem ſein Sohn Arnulphus im Herzogthum Bayern nachfolgte. Dieſes Volk war aber lange noch
908 nicht gedemüthiget. In dem Jahre 908 verwüſteten ſie Sachſen und Thüringen, bey welchen Einfällen der tapfere Burchhard, Herzog von Thüringen, ſein Leben einbüßte. Dieſem folgte in ſeinem Herzogthum Otto, Herzog von Sachſen. Am unglücklichſten war
910 vor Deutſchland das Jahr 910, in welchem dieſe Räuber Franken, Bayern und Schwaben verwüſteten, und den König Ludewig in einer Schlacht völlig in die Flucht ſchlugen. Nach dieſer unglücklichen Schlacht mußte Deutſchland dieſer Nation einen Tribut bewilligen.

i) Rhegino ad annum 897. und folg. Annaliſta Saxo ad annos eosdem. Bünau l. c. S. 173. ſqq.

ligen. k) Nicht lange darauf ſtarb der Kö- 912
nig zu Regensburg, ohne Nachkommen zu hinterlaſſen, indem er ſich niemals vermählet hatte. l) Mit ihm hören die Karolinger in Deutſchland auf, und die Geſchichte Conrads zeigt uns Deutſchland in einer neuen Verfaſſung. Laßt uns jedoch einige Zeit hier ſtille ſtehen, und die Sitten, den Charakter und die Verfaſſung der Franken betrachten.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die Sitten, die Gebräuche, Gewohnheiten, und Staatsverfaſſung der Franken, zu den Zeiten der Merowingiſchen Könige.

Schon in den älteſten Zeiten hatten die Franken ihre Könige, obgleich man ſie nicht anders, ſo wie überhaupt bey den älteſten Völkern, als Heerführer der Nationen betrachten kann. Wer kennt nicht die Nahmen eines Pharamunds, Clodio, Merowäus und Childerichs. Die Franken beſtunden aus verſchiedenen Nationen, und jede Nation hatte ihren eigenen Heerführer, oder nach den damaligen Begriffen, ihren eigenen König. Von dem Urſprunge der Franken entdeckt man bey den Geſchichtſchreibern keine zuverläßige Nachrichten,

k) Annales Lambeciani ad annos 909 — 910. Luitprandus L. II. C. I. ſeq.

l) Bünau a. l. S. 180.

richten, und man muß dieſelben nur nach Muthmaßungen ableiten. Wenn ſie auch keine Deutſchen geweſen ſind, und von den Gegenden Panoniens oder doch den nördlichen Gegenden ihre Wanderung angetretten haben, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſie lange Zeit Deutſchland bewohnt haben, um die Sitten und die Verfaſſung dieſer Nation zu erlernen. m) Sie hatten ſchon in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands herumgeirrt, bis ſie ſich endlich an den linken Ufern des Rheins niederlieſſen. Damals erhielt ſich noch das römiſche Reich, weil überhaupt dieſe fremden Völker mehr die Abſicht hatten zu plündern als Eroberungen zu machen. Allein die Umſtände veränderten ſich bald. Denn da die römiſchen Kayſer nicht mehr die Provinzien vor den Plünderungen und Einfällen beſchützen konnten, ſo fiengen dieſe an, auf eine ganz neue Politik zu denken, die ſie bewog, die Wälder zu verlaſſen, und in fruchtbaren Ländern ihre Wohnungen aufzuſchlagen. Kaum hatten einige Völker hiemit den Anfang gemacht, ſo wurden die andern zu ähnlichen Unternehmungen aufgemuntert. Nach dieſem Beyſpiele fieng auch Clodio an, ſich in Gallien niederzulaſſen, und alle Angriffe des römiſchen Feldherrn Aetius, wie auch anderer, waren zulezt

m) Obſervations ſur l'Hiſtoire de France par Mr. l'Abbé Mably Tomes II, à Geneve MDCCLXV. Tom. premier, S. 1.

zulezt von unglücklichem Erfolge. n) Die Begebenheiten des Merowäus übergeht die Geſchichte ganz mit Stillſchweigen, da ſie ſich mit größern Begebenheiten der Hunnen, Weſtgothen und Vandalen zu beſchäftigen hat. o) Sein Nachfolger Childerich war einzig und allein den Laſtern ergeben, ſo, daß ihn zulezt die Nation gar vertrieb. p) Chlodowäus war es endlich, der im eigenen Verſtande die fränkiſche Monarchie ſtiftete, und ihre ganze Verfaſſung, Sitten und Gewohnheiten bildete. q) Die Monarchie war vermiſcht, und wann man auch jederzeit einen Prinzen aus der königlichen Familie erwählte, ſo wurde er doch von dem Volke in öffentlicher Verſammlung feyerlich beſtätiget. r) Das weibliche Geſchlecht war

n) Mably c. l. S. 2, 10, 13.
o) Mably c. l. S. 13.
p) Mably c. l. S. 13.
q) Man ſehe die vorhergehende Geſchichte.
r) Ich folge hierbey blos den Quellen der Geſchichte Gregorius Turonenſis Lib. II. C. XL. L. IV. C. XLIV. Lib. VII. C. X. Einige Neuere haben die Monarchie zu einem Erbreiche gemacht, als: Mr. de Foncemagne dans la memoire, pour etablir, que le Royaume de France à été ſucceſſif hereditaire dans la prémiere race in den Memoires de Litterature Tom. VI. S. 680. Maſcov Geſchichte der Deutſchen, Tom. II. p. 236. Andere hingegen machen die Monarchie zu einem Wahlreiche, als: Hottomannus in Franco Gallia, C. VI. Beyde Meynungen wiederſprechen den Quellen der Geſchichte. Man ſehe auch nach: Mr. le

war jederzeit von der Nachfolge ausgeſchloſſen. Anfangs war dieſes eine Gewohnheit; unter Chlodwigs Regierung aber wurde es ein Recht, als dieſer das ſaliſche Geſez kund machen ließ. s) Beym Antritt der Regierung war der Gebrauch, den König auf ein Schild zu ſetzen und ihn der Verſammlung zu zeigen, welche denn ihren Beyfall durch ein freudiges Zurufen bezeugte. Dieſe Ceremonie wurde im offenen Felde vollzogen. Die Großen des Reichs und das Volk waren in Waffen, und man trug den t) König auf dem Schilde dreymal um das Lager herum. Hier empfieng er die Huldigung, und zu dieſen Zeiten waren die Gebräuche und Gewohnheiten der Religion noch nicht gewöhnlich. Man entdeckte auch ſchon zu dieſem Zeitpunkte die königliche Krone und den Scepter. Ja einige neuere Gelehrte haben den Urſprung des franzöſiſchen Wappens, die Lilien, von dieſen Zeiten herleiten wollen. Allein der Mangel der Nachrichten macht ihre Muthmaßungen ungewiß, und die Kunſt des Alterthums erkläret ſie für unvollkommen. u)

Die

le Chevalier de Buat Origines, ou l'ancien Gouvernement de la France, de l'Allemagne, & de l'Italie, IV. Tomes, à la Haye 1757. 12. Tom. I. L. I. C. XI.

s) Lex ſalica Tit. LXII. de Alode, in corpore Juris Germanici antiqui.

t) Gregorius Turonenſis Lib. VII. C. X. Schwarze Diſs. de modo inaugurationis ſuper ſcutum, Altorf. 1730.

u) Montfaucon Monumens de la Monarchie Françoiſe

Die Gewalt der Könige war eingeſchränkt. Die Verſicherung, welche ſie bey dem Antritte ihrer Regierung den Nationen ertheilten; die allgemeinen Reichsverſammlungen, die Befehle und Geſetze der Könige, in welchen jederzeit der Einwilligung der Reichsſtände ausdrücklich Meldung geſchieht, beweiſen dieſes auf eine unlaugbare Art. x) Die Reichsſtände wurden abgetheilt in geiſtliche und in weltliche. Die geiſtlichen waren die Erzbiſchöffe, Biſchöffe und Aebte. Die weltlichen machte der Adel aus. Die Reichsverſammlungen wurden am erſten Tage des Monats März auf öffentlichem Felde gehalten, daher ſie auch ihre Benennung erhalten haben. y) Auſſer den Franken gehörten die Burgunder, die Allemannen, die Thüringer, die Bayern und Frieſen zu der

R 2 frän=

çoiſe Tom. I. à Paris 1729. dans la Diſſertation preliminaire. Critiſche und hiſtoriſche Anmerkungen zu der Geſchichte von Frankreich beym Daniel im zweyten Theil S. 178.

x) Gregerius Turonenſis L. IX. C. XXX. In den critiſchen und hiſtoriſchen Anmerkungen zur Geſchichte von Frankreich bey dem Daniel l. c. p. 173. ſoll zwar das Gegentheil bewieſen werden, allein wie viele Stellen kann man dieſen Beweiſen entgegen ſetzen, Mably l. c. S. 239: Les Rois Merovingiens ne donnoient aucun ordre particulier, aucun diplome, ſans employer les formules ſuivantes: Una cum noſtris optimatibus fidelibus pertractavimus: De conſenſu fidelium noſtrarum. In noſtra & Procerum noſtrorum præſentia. Voyez les Ordonances de les Princes, recueiues par Mr. Baluze.

y) Campus Martius.

fränkiſchen Monarchie. Die Franken hatten zwar größere Vorzüge, als die andern Nationen; allein dieſe lebten doch mehr in einer Gemeinſchaft mit den Franken, als in einer Unterthänigkeit. Bey der Nation ſelbſt waren drey unterſchiedene Stände: der Adel, freye Leute, z) und Knechte. Der Adel war gewiſſen Geſchlechtern eigen, und man erlangte dieſen Vorzug nur durch die Geburth. Selbſt unter dieſem Adel entdeckt man bey dem Gregor von Tur einen Unterſchied. Die freyen Leute machten den Mittelſtand a) zwiſchen dem Adel und den Knechten aus, und die Knechte waren von zweyerley Gattung: einige waren durch den Krieg in die Knechtſchaft gerathen; andere waren gebohrne Knechte, oder wegen eines Verbrechens mit der Knechtſchaft beſtraft worden. Die freygelaſſenen machten keinen beſondern Stand aus, ſondern waren zu dieſer Periode mit den freygebohrnen von einerley Range und Vorzügen, wie man aus einer Stelle des ſaliſchen Geſezbuches deutlich beweiſen kann. b) Der Nahme Graf (Comes) hat in der damaligen Periode verſchiedene Bedeutungen. Er war ſowohl ein allgemeiner Ehrentitel, welcher den Söhnen der Herzoge, den Verwandten der königlichen Familie und andern angeſehe-

z) *Ingenui.*

a) L. II. C. IX. Einige von dieſem Adel werden genennt, *Primarii*, *Proceres*, *Primates*, und in Burgund *Farones*, davon vielleicht der Nahme Baron entſtanden iſt.

b) Lex ſalica Titulus XXX. apud Georgiſch. l. c. p. 63.

ſehenen Perſonen ertheilet wurde; als auch zeigt er ein obrigkeitliches Amt an, welches in der Verwaltung der Provinz, beſonders in der Ausůbung der Gerichtsbarkeit, beſtund. c) Denn die Provinzien wurden durch Herzoge und Grafen regiert. Die Herzoge verwalteten ůberhaupt die Angelegenheiten der Provinz, ſo wie die Grafen die Aufſicht ůber die Ausůbung der Gerichtsbarkeit hatten. Die Herzoge waren alſo Stadthalter, welche man jedoch von den Herzogen in Aquitanien, in Bayern, Schwaben und Thůringen unterſcheiden muß, die Selbſtbeſitzer von dieſen Provinzien waren, und nur die Hoheit der frånkiſchen Monarchie erkannten. Die Wůrde eines Herzogs nach dem erſten Begriffe entdeckt man allererſt unter Clotar dem Erſten, dem Sohne des Chlodwigs. Zu auſſerordentlichen Geſchåften, beſonders aber auch zu der Verbeſſerung der Provinzien, und zur Aufſicht ůber die obrigkeitlichen Perſonen wurden von dem Kȯnige gewiße Geſandten geſchickt, welche in den Geſetzen und Urkunden verſchiedene Nahmen fůhren. d) Auſſer dieſen hatte der Kȯnig

c) Chronicon Gottwicenſe Lib. IV. p. 527. — 881. 883 — 890. Heinricus Meibaum commentatio de utriusque Saxoniæ, & vicinarum regionum quarundam pagis in Collect. ſcript. rerum germ. Tom. III. p. 93. Alteſerra de ducibus, & comitibus Galliarum. Hoffmanns Grundſåtze des deutſchen Staatsrechts S. 301.

d) Miſſi dominici, Franciſcus de Koye de Miſſis Dominicis, eorum officio, & poteſtate. Lipſiæ 1744. 8.

nig ſeine eigene Hofbeamten, die überhaupt Palatini heiſſen, und wieder abgetheilet werden in Palatini majores und in Palatini minores. e) Unter allen dieſen Hofämtern iſt vielleicht

e) Es ſind folgende: 1) der Apocriſiarius, der auch Reſponſalis negotiorum eccleſiaſticorum, *Capellanus*, *Archicapellanus*, auch cuſtos Palatii heiſſet, und die Aufſicht über die chriſtlichen Angelegenheiten hatte; dieſes Amt ward unter den Merovingern von Provincial-Biſchöffen verwaltet. Hincmarus de ordine Palatii C. XVI. Hofmann, S. 107. 2) der Cancellarius, Hincmarus l. c. giebt folgende Erläuterung zu ſeinem Amte: qui a ſecretis olim appellabatur, erantque illi ſubjecti prudentes, & intelligentes ac fideles viri, qui praecepta regia absque immoderata cupiditatis venalitate ſcriberent, & ſecreta illis fideliter cuſtodirent. Hofmann l. c. S. 109. 3) der Camerarius: Hincmarus Cap. 22. de honeſtate vero Palatii, ſeu ſpecialiter ornamento regali, nec non et de donis annuis militum absque cibo, & potu vel equis ad reginam præcipue, & ſub ipſa ad Camerarium pertinebat. — Hofmann, c. l. S. 111. 4) Comes Palatii, Hincmarus C. XXI: Comitis autem Palatii inter caetera pene innummerabilia, in hoc maxime ſollicitudo erat, ut omnes contentiones legales, quæ alibi ortæ propter æquitatis judicium Palatium aggrediebantur, juſte ac rationabiliter determinaret; ſeu perverſe judicata, ad æquitatis tramitem reduceret, ut & coram Deo propter juſtitiam, & coram hominibus propter legum obſervationem cunctis placeret. 5) Seneſcalcus, Buticularius, Comes Habuli, Manſionarius, Hincmarus l. c. C. 23. 6) vier Venatores, und ein Falconarius, Hincmarus, l. c. C. 24. Hofmann l. c. S. 113. und 114. 7. Oſtiarius, Saccel-

leicht keines in Anſehung der Folgen ſo merkwürdig, als die Würde eines Reichsgroßhofmeiſters. Die Geſchichtſchreiber reden von dieſer Würde nicht eher, als unter den Enkeln Chlodwigs des Großen. Allein man kann ſicher muthmaſſen, daß ſie mit der Stiftung der Monarchie ihren Anfang genommen, und daß ſie eine Nachahmung von den Burgundern und Oſtgothen ſey, als bey welchen Nationen ſie bekannt geweſen iſt. Anfangs war nicht mehr, als ein Reichsgroßhofmeiſter; bey der Zergliederung aber der fränkiſchen Monarchie entdecken wir in jedem Reiche dieſe Würde. So hatte Auſtraſien, Neuſtrien und Burgund jede ſeinen Reichsgroßhofmeiſter. Dieſe Würde breitete ſich nach und nach aus. Sie hatte zuerſt einige Aehnlichkeit mit der Stelle eines Oberhausmeiſters; ſie ſtieg aber gar bald bis zu dem Anſehen eines erſten Staatsminiſters und oberſten Feldherren empor. Unter den Königen Clodwig dem Zweyten, und Siegebert dem Zweyten iſt der Zeitpunct, wo die Macht und das Anſehen dieſer Staatsbedienten ihre Größe erlangt hat, die hernach gegen das Ende der

Saccellarius, Diſpenſator, Scapoardus, Hincmarus l. c. C. XVII. Hofmann l. c. S. 125. 8) Berſarii, Veltrarii, Beverarii, Hincmarus l. c. Cap. XVII. Hofmann S. 115. Der übrige Hofſtaat war in drey Ordines eingetheilet, nemlich *Ordo Militum*, *Ordo Diſcipulorum*, *Ordo Puerorum*, *Ordo Vaſallorum*. Hofmann l. c. S. 116. aus dem Hincmarus C. XXVII. und XXVIII.

Merowinger ſo gefährlich wurde, und ſelbſt dieſe vom königlichen Throne herabſetzete. f)

Der Krieg war die vornehmſte Beſchäftigung der Franken, und die vorhergehende Geſchichte enthält mehr als zu viele Beweiſe ihrer Tapferkeit und ihres kriegeriſchen Muthes. Dieſe beſtändigen kriegeriſchen Auftritte haben ſelbſt in der Staatsverfaſſung der Monarchie eigene Einrichtungen, ſo wie in ihren Sitten und Charakter wichtige Veränderungen hervorgebracht. Daher hat überhaupt die ganze Einrichtung des Lehnsweſens, die wir in den folgenden Zeiten bey den Franken entdeckten, ihren Urſprung genommen. Schon die älteſten deutſchen Völker pflegten den tapferſten von den eroberten Landen einige Ländereyen auf Lebenszeit zu überlaſſen. g) Unter den Merowingern aber wurde dieſe Gewohnheit theils weiter ausgebildet, theils bekam das ganze Lehnsweſen eine eigene Verfaſſung, wodurch daſſelbe von andern National-Gewohnheiten unterſchieden wurde. Diejenigen, welche dergleichen Ländereyen beſaſſen, führten ihren eigenen und beſondern Nahmen; h) ſie leiſteten dem Könige einen beſondern

f) Du Fresne voce. Major domus, Hertii notitia regni Francorum veteris C. IV, §. 4. Pfeffinger Vitriarius illuſtratus Tom. I. p. 928.

g) Daher *ſortes Gothorum, Vandalorum* ſelbſt auch die terra Salica. S. Pütter im Handbuche der Reichshiſtorie S. 92.

h) Sie werden genennt, Beneficiarii, Leudes, Fideles,

dern Eid der Treue, obgleich damals der Beſitz eines ſolchen Landes einzig und allein der Gewalt des Königes unterworfen war, der daſſelbe nach ſeinem Willen und Neigung wieder nehmen konnte. i) Auch entdecken wir ſchon in der damaligen Periode, daß die Groſſen der Monarchie dem Beyſpiele des Königes folgten, und ebenfalls gewißen Perſonen einige Ländereyen von denenjenigen, die ſie beſaſſen, wieder ertheilet haben. Bey allen dieſen kriegeriſchen Neigungen beobachteten die Franken dennoch die Geſetze, und übten die Gerechtigkeit aus. Nicht lange vor der Regierung Clodwigs wurde das ſaliſche Geſetzbuch von vier hierzu erwählten Männern mit Einwilligung des Volks in lateiniſcher Sprache abgefaßt, und von den nachmaligen Merowingiſchen Königen verſchiedentlich verbeſſert

deles, Vaſſi, milites regis, und ein ſolches Land Beneficium. Pütter c. l. Georg Ludovic. Bœhmer: de feudis ex veterum Francorum beneficiis enatis, Gœttingæ 1749. Ejusdem commentatio de natalibus fidei vaſalliticae, Gœttingæ 1759.

i) Mably Obſervations ſur l'Hiſtoire de France Tom. I. S. 297. Les Benefices que les Rois Mérovingiens donnerent à leurs Leudes, furent incontestablement des terres qu'ils détacherent des Domaines conſidérables qu'ils avoient acquis par leurs, conquêtes, & dont ils ſe dépouillerent par pure liberalité pour récompenſer les ſervices de leurs Officiers, ou les complaiſances de leurs Courtiſans. — Monteſquieu eſprit des Loix L. 30. C. 16.

beſſert und vermehrt. k) Auch war das Ripuariſche Geſezbuch bey den Franken eingeführt, als welches beſondere Geſetze waren. Die überwundenen Nationen aber lebten nach ihren eigenen Geſetzen und Gewohnheiten. l) Wichtige Streitigkeiten wurden in dem königlichen Pallaſte entſchieden, ſo wie die andern in den Provinzien von den obrigkeitlichen Perſonen. m) Die Gerichte hielt man bis auf die Zeiten Carls des Großen unter freyem Himmel, und jene unglückliche Würkungen des Aberglaubens, die GOttes-Urtheile, wurden noch immer fortgeſezt. Unter Clodwichen ward zwar die chriſtliche Religion in den fränkiſchen Staaten eingeführt, allein viele von der

k) Abhandlung von der Geſchichte derer wichtigſten deutſchen Reichsgrund-Geſetze, Frankf. und Leipzig 1767. §. 3. S. 6. und 7.

l) Montesquieu Eſprit des Loix L. 28. C. I. Il y a dans les loix ſaliques Ripuaires, dans celles des Allemands, des Bavarois, des Thuringiens, & des Friſons une ſimplicité admirable: on y trouve une rudeſſe originale, & un eſprit qui n'avoit point été affoiblit par un autre eſprit — les loix de Gondebaud pour les Bourguignons paroiſſent aſſez judicieuſes; celles de Rotharis & les Autres princes Lombards le ſont encore plus. Mais les loix des Wiſigoths, celles de Receſſuinde, de Chandaſuinde & d'Egiga, ſont pueriles, gauches, idiotes; elles n'atteignent point le but; pleines de rhetorique & vuides de ſens, frivoles dans le fond & giganteſques dans le ſtyle.

m) Hincmarus de ordine Palatii C. XIX. Piſtorii Amoenitates Parte I. p. 47. Chevalier de Buat. Tom. III. & IV.

der Nation blieben dem ohneachtet bey den Irrthümern und Thorheiten der heidniſchen Religion. Zu der Abſchaffung dieſer Mißbräuche wurden verſchiedene Kirchenverſammlungen gehalten, unter welchen die erſte zu Orleans geweſen iſt. n) Kaum aber war die chriſtliche Religion in Frankreich eingeführet worden; ſo wurde ſie theils durch viele Mißbräuche verunſtaltet, theils durch eigene Irrthümer und Ketzereyen. Dieſer lezte Mißbrauch hatte eine andere nachtheilige Folge, welche durch die Verfolgung der Könige gegen die Juden ſichtbar wurde. Die Wahl der Biſchöffe geſchahe theils von der Geiſtlichkeit und dem Volke, theils von dem Könige ſelbſt. Bey der erſtern Wahl hatten die Könige jederzeit das Recht, dieſelbe zu beſtätigen. o) Schon damals fiengen die Biſchöfe an, ſich theils Reichthümer zu ſammlen, theils einiges Anſehen in weltlichen Sachen zuzueignen.

n) Jacobi Pirmondi Concilia Galliæ Tom. I. Dieſe Kirchenverſammlung fällt in das Jahr 511. und wohnten derſelben 32. Biſchöffe bey, darunter 5. Metropolitani waren, von Rouen, Bourdeaux, Bourges, Tours und Lauſe. Siehe Pütter im Handbuche Tom. I. S. 90.

o) Georgiſch Corpus Juris Germanici p. 481. Edictum Chlotarii II. ut epiſcopo decedente in loco ipſius, qui a Metropolitano Ordinari debet cum provincialibus, a clero & populo eligatur, & ſi perſona condigna fuerit, per ordinationem principis ordinetur, vel certe, ſi de palatio eligitur, per meritum perſonæ & doctrinæ ordinetur. Maſcovs Geſchichte der Deutſchen Tom. II. p. 230.

nen. p) Verſchiedene Lehren der Religion, als: von der Fürbitte und Anrufung der Heiligen, vom Werthe der Reliquien, vom Fegfeuer, vom Verdienſte guter Werke, wurden durch die Schriften des Pabſtes Gregor des Großen ungemein ausgebreitet. q) Dieſe hatten wieder ihren Einfluß auf die Sitten der Nation, auf ihr häusliches Leben und auf die Künſte und Wiſſenſchaften. Daher haben viele Ceremonien ihren Urſprung genommen, als unter andern diejenigen, die wir in den damaligen Zeiten bey dem Eheſtande finden. Vielleicht ſind auch daher bey den Franken die vielen Teſtamente und Vermächtniſſe entſtanden, in welchen gemeiniglich die Kirchen, die Klöſter und die Biſchöffe bereichert wurden. r) Die Beluſtigungen der Franken waren die Jagd und die ritterlichen Spiele, und unter den Wiſſenſchaften finden wir die Dichtkunſt, die Singekunſt und die Muſik. Unter den Kindern Clodwichs entdeckt man auch allererſt einige goldene Münzen. Auf ſelbigen war das Bildniß des Königes mit der Krone, oder mit dem königlichem Hauptſchmucke geprägt. Die Aufſchriften enthalten in lateiniſcher Sprache den Nahmen des Königes. Auſſer dieſem Nahmen erblickt man auf

p) Gregorius Turonenſis L. VI. C. 20.

q) Pütter im Handbuche S. 96.

r) Moſcov Geſchichte der Deutſchen, Tom. II. p. 338.

auf der andern Seite die Nahmen der Münzſtädte und der Münzmeiſter. s)

Die Sitten, die Verfaſſung und die Gewohnheiten der fränkiſchen Monarchie von Carl dem Großen bis auf den Ludovicus Infans.

Der Geiſt Carl des Großen würkte gar bald auf die Monarchie. Die Gebräuche und die Gewohnheiten der Nation wurden verbeſſert; der königl. Thron befeſtiget; die Religion ausgebreitet, und die Geſetze vermehrt: Carl wurde ein neuer Geſezgeber der Franken. Die Capitularien wurden nunmehro die üblichſten Geſetze der damaligen Zeiten. Sie betrafen theils die weltlichen Geſchäfte der Monarchie, theils den Zuſtand der Kirchen und Klöſter. Man theilte ſie ab in allgemeine, welche die ganze Monarchie betrafen, und in beſondere, die nur ein Land alleine angiengen. t) Die Herzoge wurden unter den Carolin-

s) Hirſch Münz-Archiv Nürnberg 1756. Parte I. V. I. p. I. Ab Eckhard de rebus Franciæ Orientalis Tom. I. L. XXIV. p. 558. Daniel in den Anmerkungen zur franzöſiſchen Geſchichte T. II. p. 120. Man rechnete das Geld theils nach römiſcher Münze an Solidis, und Denariis, theils wog man daſſelbe einander nach Pfunden und Marken zu (libris marcis) Pütter im Handbuche S. 95.

t) Anſegiſi Abbatis, & Benedicti Levitae Capitularium

lingern größtentheils unterdrückt, und in Grafſchaften zertheilt, als Thüringen, Allemannien und Bayern. u) Allein ſchon unter Ludewig dem Frommen breiteten ſich die Herzoge wieder aus, x) noch weit ſtärker aber gegen das Ende der Carolinger. y) Allein ſo wie die Herzoge abkamen, ſtiegen die Grafen empor, und zu gleicher Zeit erhielten ſie theils von ihrem Amte, theils von dem Lande ſelbſt verſchiedene Benennungen. z) Daher entde-

larium Caroli magni, & Ludovici pii Libri VII. apud Georgiſch l. c. p. 1285. Pfeffinger ad Vitriarium I. p. 49. & 78. Geſchichte derer wichtigſten deutſchen Reichsgrund-Geſetze in der Einleitung S. 8. §. 5. und 6.

u) Monachus Sangallenſis L. I. de geſtis Caroli magni: Nulli Comitum, niſi qui in confinio vel termino barbarorum conſtituti erant, plus quam unum comitatum aliquando conceſſit. Hofmann Grundſätze des deutſchen Staatsrechts. S. 297.

x) Annales Bertiniani ad annum 819. Hofmann, l. c. S. 297.

y) Luitprandus L. 2. Hiſt. C. 7. ſub Conrado rege *potentiſſimi* principes, *Arnoldus* in *Bojoaria*, *Burcardus*, in *Suevia*, *Everhardus* Comes potentiſſimus in *Francia*, *Giſelbertus* in *Lotharingia* erant. Quos inter Henricus *Saxonum* et *Thuringorum* dux. Hofmann l. c. S. 297.

z) Von dieſen Benennungen ſind einige zum Theil wieder ausgegangen, als: *Comes Aquarum*, Comes Capellæ, u. ſ. w. Hofmann c. l. S. 303. ferner die Pfalzgrafen in den Provinzien, welche von den Comitibus palatinis in Aula unterſchieden ſind. Jede Provinz hatte Pfalzgrafen, dieſelben ſind aber ſeit dem interregno in Vergeſſenheit gekommen.

entdecken wir zu den damaligen Zeiten Pfalzgrafen und Marggrafen in den Provinzen. Ferner entdecken wir zu der damaligen Zeit Freyherrn, Dynaſten und Barone. a) Carl hat in Deutſchland verſchiedene Städte erbauet, andere aber in Aufnahme gebracht. Die meiſten derſelben haben mit Stiftung der Bißthümer zugleich ihren Urſprung genommen. b) So wollte auch Carl die Donau mit dem Rhein vereinigen, und machte im Jahre 793 den erſten Verſuch. Dieſe Vereinigung

kommen. Hofmann l. c. S. 312. Auch Italien hatte dergleichen Comites palatinos; die Marggrafen gehören auch hieher, welche die Gränzen des Reichs beſchützen, auch die Gerechtigkeit verwalten mußten. Verſchiedene Benennungen der Marggrafen, als: Comes, cuſtos limitum, S. bey dem Hofmann, l. c. S. 343. Feud. 1, 10. qui a principe inveſtitus de marchia dicitur marchio. Unter Ludewig dem Frommen finden wir verſchiedne marchiones, als: Comitem marcæ Britannicæ, Hiſpanicæ, Saxonicæ. Es war aber ein Unterſchied zwiſchen denenjenigen Marggrafſchaften, welche viele Comites hatten, und denenjenigen, die nur unter einem Marggrafen ſtunden. Urſprung der Marggrafſchaft Oeſterreich und Cärnthen unter Ludewig dem Deutſchen, S. Hofmann l. c. S. 344. Einige Marchiones ſtunden unter den Herzogen, andere unmittelbar unter dem Kayſer. Hofmann l. c. S. 344. Man ſehe auch des Du Fresne Gloſſarium in Voce marchio.

a) Liberi domini, Vita Ludovici Pii in Pithoei ſcript. XII. pag. 341. Chevalier de Buat Tom. II. L. V. C. 37.

b) Hahns Reichshiſtorie, P. I. p. 70.

einigung ſcheint Carl nicht ſowohl zur Ausbreitung der Handlung unternommen zu haben, als vielmehr um ſich die Zufuhr in ſeinen kriegeriſchen Beſchäftigungen zu erleichtern, deren Langſamkeit das einzige Hinderniß bey dem ſchnellen Laufe ſeiner Siege war. Die Kunſt wurde von der Natur eingeladen, um dieſer Vereinigung behülflich zu ſeyn; allein die Kunſt konnte nicht gehorchen, und der Verſuch blieb fruchtlos. c) Der allgemeine Plan von der Staatsverfaſſung der franzöſiſchen Monarchie, wie wir ihn kurz zuvor betrachtet haben, wurde beybehalten, und die Verwaltung der Provinzen, die Hofämter und die Ausübung der Gerechtigkeit wurden weder von Carln noch auch von ſeinen Nachfolgern verändert. Der Staat ward noch kriegeriſcher, als er unter den Königen der erſten Linie geweſen war, und die Geſetze verlangten ausdrücklich, daß diejenigen ſo wohl, welche Lehn beſaſſen, als auch alle, welche eigne Güter hatten, den Staat vertheidigen mußten. d) Die Reichstäge wurden unter den Carolingern

c) Poeta Saxo ad annum 793. Geſchichte der königlichen Akad. der ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris, Tom. IX. p. 366.

d) Georgiſch Corpus Juris Germanici antiqui pag. 733. — 759. 1250. Quicunque beneficia habere videntur, omnes in hoſtem pergant. — Vt omnis Liber homo, qui quatuor manſos veſtitos de proprio ſuo, ſive de alicujus beneficio habet, ipſe ſe præparet, & in hoſtem pergat, ſive cum ſeniore ſuo.

gern im Monat May e), wie auch zu Anfange des Herbſtes gehalten. Die Gewalt der Könige war nach ihren Talenten abgemeſſen. Carl der Große regierte ganz frey; alle Begebenheiten die er unternommen und ausgeführt, beſtätigen dieſe Meynung. Sein Sohn Ludewig beſaß nicht diejenige Klugheit, die von ihm als einem Regenten ſo vieler Staaten und Länder verlangt wurde, und unter ihm heben dahero die Reichsſtände das Haupt wieder empor. Die Biſchöfe machten den Anfang, und die weltlichen Reichsſtände folgten ſeinem Beyſpiele. Lothar der Erſte ſuchte ſeine Gewalt und Rechte viel nachdrüklicher zu zeigen, als ſein Vater gethan hatte, und hierdurch wurde das Anſehen der Reichsſtände abermals vermindert. Carl der Dicke ward abgeſezt, und hier zeigt ſich die Macht der Reichsſtände gleichſam in ihrer Vollkommenheit. Allein die Vorſtellung der einzelnen Begebenheiten hat uns deutlich gezeigt, daß alle die Schickſale, welche dieſer Prinz erfuhr, dem Mangel ſeiner natürlichen Talente und der nöthigen Klugheit zuzuſchreiben war. Die Grade der Klugheit beſtimmten demnach das Anſehen oder den Verfall der königlichen Gewalt. Unter Carl dem Großen breitete ſich die chriſtliche Religion beſonders in Deutſchland aus, und die meiſten Bißthümer und Abteyen wurden

e) Continuator Fredegorii c. 125. 131. Hertius in opuſculis & commentationibus C. V. §. 1. ſeq.

wurden zu dieſer Periode geſtiftet. f) Aber ſchon damals fieng man an, die vortreflichen Lehren der chriſtlichen Religion zu mißbrauchen, und ſie beſonders zu der Befriedigung der Leidenſchaften, und zu der Ausführung beſonderer Abſichten anzuwenden. Die verſchiedenen Anſtalten des Pabſtthums, als die Einrichtung der Schulen und Klöſter, die Stiftung der Ordensleute, die Wahl der Biſchöfe und Aebte, beförderten alle diejenige Herrſchaft, welche nach der Zeit die römiſchen Biſchöfe bisweilen gemisbraucht haben. g) Selbſt die Sammlung der päbſtlichen Briefe und die Ueberſendung des biſchöflichen Mantels waren Mittel, welche theils die päbſtliche Gewalt befeſtigten, theils aber auch die übrige Cleriſey in einer beſtändigen Verbindung und Gehorſam gegen den päbſtlichen Stuhl erhielten.

f) Hahns Reichshiſtorie, T. I. p. 86. not. m, n, o. Köhler deutſche Reichshiſtorie S. 28. Als Erzbiſchöfliche Sitze zählte Carl der Große in ſeinem ganzen Reiche im Jahr 811. 21. Metropoles, Biſchöfe, die wegen Deutſchland zu bemerken ſind, waren: Speyer, Straßburg, Worms, Maynz, Tull, Verdün, Lüttich, Würzburg, Coſtnitz, Augsburg, Trident, Paſſau, Freyſingen, Regenſpurg, Eichſtädt, Oßnabrück, Minden, Verden, Bremen, Paderborn, Eltze, Münſter. Von Abteyen finden wir die zu Fulda, zu Hirſchfeld, Kempten, Ellwangen, Werda, St. Emmeran, Hervorden. Siehe Pütter im Handbuche der Reichshiſtorie S. 122. und 123.

g) Iſidori Mercatoris Epiſtolæ decretales. Seit den Zeiten *Caroli Craſſi* erhielt kein Biſchof das Pallium, welcher nicht auf die Decretales geſchworen hatte.

ten. h) Ueberhaupt war die Gewalt, welche die Carolinger über den päbſtlichen Stuhl und die Cleriſey ausgeübet haben, nach den Talenten eines jeden Königes Veränderungen unterworfen. Carl der Große übte gegen den päbſtlichen Stuhl alle Gewalt aus. Es iſt wahr, ſeine Schenkungen und einige andere Handlungen ſcheinen dieſer Wahrheit zu widerſprechen. Allein Carl unternahm dieſe Handlungen aus Staatskunſt, nicht aus Furcht. Er ſchmeichelte dem römiſchen Biſchof; er ſuchte ſein Anſehen in Italien wieder herzuſtellen; allein aus keinem andern Bewegungsgrunde, als ſeine Abſicht zu erfüllen, und ſeinen Plan zu vollenden. Die Cleriſey, Biſchöfe und Aebte, beherrſchte Carl völlig nach ſeinen Neigungen und nach ſeiner Willkühr. Er übte alle Hoheitsrechte in geiſtlichen Sachen aus. Er war Herr in den Kirchenverſammlungen, und die Biſchöfe mußten ſeine Befehle befolgen. Dieſes Anſehen der kayſerlichen Macht in geiſtlichen Sachen veränderte ſich unter ſeinem Nachfolger Ludewig dem Frommen gar ſehr. Die geringe Klugheit dieſes Fürſten und die damaligen Unruhen der Monarchie waren der Cleriſey unge-

h) Baronius in Annalibus eccleſiaſticis ad annum 895. Honoremus ſanctam Romanam & apoſtolicam ſedem, ut, quæ nobis ſacerdotalis mater eſt dignitatis, eſſe debeat magiſtra eccleſiaſticæ rationis. Quare ſervanda eſt cum manſuetudine humilitas, ut, licet vix ferendum ab illa ſancta ſede imponatur jugum, conferamus, & pia devotione toleremus.

mein vortheilhaft, ſich über die weltlichen Stände zu erheben, und ihr geiſtliches Amt zu mißbrauchen. Ludwig gab den Kirchen unbewegliche Güter. Er machte die Klöſter reich und ertheilte den Biſchöfen die anſehnlichſten Vorzüge. i) Selbſt auch ſeine Söhne, um ihre Abſichten deſto glücklicher wider ihn auszuführen, befeſtigten die Macht dieſer Biſchöfe. Es iſt aus der vorhergehenden Geſchichte bekannt, daß Ludwig der Fromme ſich einer Kirchenbuße unterwerfen mußte, und daß die Biſchöfe hierbey ihre eigentliche Pflichten völlig vergaſſen, und aus der Acht ließen. Auch die Macht der Päbſte ſtieg damals ſchon hervor; Gregor der Vierte bauete Städte in Italien; er verlangte, daß die Biſchöfe ihn nicht mehr Bruder ſondern Vater nennen ſollten. Eben dieſer Pabſt drohete ſchon mit den Bannſtrahlen, denen man ſich aber damals noch ſtandhaft widerſezte, und verlangte ſogar bey den Streitigkeiten zwiſchen dem Kayſer und ſeinen Söhnen richterliche Gewalt auszuüben. k) Unter Lothar dem Erſten breitete ſich das kayſerliche Anſehen in Kirchenſachen wieder aus, ſo wie im Gegentheil gegen das Ende der Carolinger, beſonders zu den Zeiten

i) Zu den milden Stiftungen dieſer Zeit ſiehe Pütter im Handbuche S. 123. Sie beſtunden meiſtentheils in terris, domibus, aedificiis, accolabus, mancipiis, litis, ſylvis, campis, pratis, paſcuis, aquis, pecoribus &c.

k) Anaſtaſius in vitis Pontificum, in Gregorio IV. p. 245. Gregorius IV. in epiſtola ad epiſcopos regni

Zeiten Carl des Dicken, der Pabſt und die Biſchöfe ſich offenbar in die weltlichen Geſchäfte miſchten, und die Macht des Kayſers und der weltlichen Fürſten zu unterdrücken ſuchten. Die Pracht und Ueppigkeit war ſchon damals zu Rom auſſerordentlich, und der Kirchenſtaat wurde oft der Schauplaz von Laſtern, deren Vorſtellung die Sitten der Völker verſchlimmern würde. Der Geſchichtſchreiber, wenn er bis an die erſten Quellen der Begebenheiten zurücke geht, und die Triebfedern derſelben mit einem unpartheyiſchen Gemüthe überſieht, muß über den Charakter einiger Geiſtlichen erſtaunen, und von der Menge der Verſtellungen ermüdet, wird er unfähig, das Gemählde ihrer Leidenſchaften zu entwerfen. Hier findet ſelten eine Miſchung von Tugenden und Fehlern ſtatt; nein, Thorheit, Unwiſſenheit, Aberglaube, Vorurtheil, Stolz, Rachſucht, mit einem Worte, die Leidenſchaften ſind größtentheils die Farben, die er zu ſeinem Gemählde wählen mußte. Allein iſt es nicht beynahe unglaubbar, wenn man ſagt, daß dieſe Laſter damals noch gleichſam in ihrer Geburt waren, und noch lange nicht ihre Entwickelung erhalten hatten? Iſt es nicht unglaubbar, wenn man ſagt, daß der menſchliche Verſtand noch viele Jahrhunderte unter den Ketten dieſer Sclaverey hat ſeufzen müſſen? Sollte man wohl glauben, daß die Vernunft ſo ſpäte habe erwachen können, und daß in ſo vielen Jahrhun-

gni Francorum, Tom. XIV. Bibliothecæ patrum maximæ p. 315.

hunderten nicht ein Genie geweſen, das durch die Finſterniß gedrungen, und mitten in der Dunkelheit einige Strahlen des Lichts entdekt habe? Wir würden jedoch eine offenbare Ungerechtigkeit begehen, und ſelbſt die Natur der menſchlichen Seele erniedrigen, wenn wir die Welt überreden wollten, daß vor den Zeiten des Wiclefs, des Huß und des Luthers kein Genie die Irrthümer dieſer Religion eingeſehen habe. Wir entdecken allerdings in dieſer großen Reihe von Jahren einige Geiſter, die ſich gewiß nicht von der Gewalt des Aberglaubens haben hinreiſſen laſſen. Allein in dem Rathe GOttes war noch nicht beſchloſſen, daß ſie ſich dem Strohm widerſetzen ſollten. Luther, den die Vorſicht unterſtüzte, und das menſchliche Geſchlecht von den Irrthümern befreyen wollte, war nicht allein mit den zu dieſem heilſamen Werk nöthigen Gaben ausgerüſtet, ſondern durch die Gnade der Vorſicht fand er auch eine Reihe anderer Urſachen, die ſeine Bemühungen unterſtüzten. Der menſchliche Verſtand bildete ſich damals aus; Künſte und Wiſſenſchaften kamen empor; der römiſche Hof begieng wichtige Staatsfehler; die Sitten der Nationen veränderten ſich; die Verfaſſung der europäiſchen Höfe wurde umgebildet, und alle dieſe Urſachen, bey welchen eine höhere Vorſicht ſich ſo deutlich veroffenbaret hat, beförderten den Fortgang der Reformation.

Dritte

Dritte Periode. 911

Die Geſchichte der Deutſchen unter eigenen Königen von Conrad dem Erſten bis auf den Tod Heinrichs II. oder des Heiligen.

Von 911. bis 1024.

Erſte Abtheilung:

Die Geſchichte der Deutſchen unter eigenen Königen, welche die Kayſerliche Würde nicht beſeſſen.

Von 911. bis 936.

Die Regierung Conrads des Erſten.

Vom Jahr 911. bis 918.

Erſt in dieſer merkwürdigen Epoche fängt der Geſchichtſchreiber im eigentlichen Verſtande an, eine Geſchichte Deutſchlands zu ſchreiben. Deutſchland ſcheint zu den Zeiten der allgemeinen Herrſchaft der Römer theils als eine römiſche Provinz, theils als ein oft beſiegtes Land, und zu den Zeiten der groſ-

911 ſen fränkiſchen Monarchie als ein bloſer, obſchon beträchtlicher Theil derſelben die Würde eines großen, freyen und unabhängigen Staats zu verlieren. Der Geſchichtſchreiber mußte ſich alſo in jenen ältern Zeiten in die Heerlager der Römer in Gallien und am Rheine verſetzen, und konnte nur alsdann von den Deutſchen reden, wann jene eine Unternehmung wider dieſe wagen. Unter der fränkiſchen Monarchie hingegen muß er ſeinen Stand faſt immer in Italien oder in Frankreich nehmen, von dort aus mit den carolingiſchen Königen, in dieſe bald kriegende, bald befriedigte Provinz, bald feindliche Einfälle, bald kurze friedliche Beſuche machen, und Deutſchland faſt nur aus Empörungen und Schlachten kennen lernen. Faſt niemals hat er Gelegenheit, ſich wenige Augenblicke in dem innern dieſes Landes zu verweilen, und in den Finſterniſſen ſeiner dicken Wälder einiges Licht zu entdecken. Der gänzliche Mangel an Denkmalen der älteſten vaterländiſchen Geſchichte nöthigt ihn gleich wieder zu den Völkern zurück zu kehren, welche hierinne glücklicher ſind, und aus ihren Quellen ſparſame Nachrichten zu ſchöpfen. Wenigſtens, wann man in den älteſten Zeiten die noch nicht als glaubwürdig erwieſene Beſchreibung von den Sitten der Deutſchen ausnimmt, werden ſie uns bis auf dieſe Zeiten faſt nur nach dem Maasſtabe ihrer Kriege und Auflehnungen bald gegen die Römer, bald gegen die Weſtfranken, oder höchſtens noch durch

die

die traurige Geſchichte ihres Aberglaubens und ihrer Unwiſſenheit bekannt. Aber nun fängt unſer Vaterland an, ein Staat zu werden, der nicht nur für ſich ſelbſten beſteht, ſondern auch, wann er in der Verbindung mit andern betrachtet wird, ein merkliches Uebergewichte vor denſelben behauptet. Es darf ſich nun nicht mehr unter der großen Zahl der weitläuftigen Provinzen der fränkiſchen Monarchie erniedrigen, ſondern es ſchwingt ſich zu dem merkwürdigſten Reiche empor, um welches ſich von nun an, als um den Mittelpunkt die übrigen Staaten Europens in engern oder weitern Creiſen nach dem verſchiedenen Maaße ihres Abſtandes oder politiſchen Verhältniſſes bewegen. Ja nach wenigen Jahren ſieht es für beſtändig den höchſten Glanz der menſchlichen Größe, ich meyne, die vorzügliche Krone der römiſchen Kayſer-Würde auf den Häuptern ſeiner Beherrſcher glänzen. 911

Deutſchland war zwar bey der großen Theilung unter den Söhnen Ludwigs des Frommen Ludwig dem Deutſchen zugetheilet, und von dieſer Zeit an als ein von der franzöſiſchen Monarchie getrennter und eigener Staat angeſehen worden. Allein da doch die deutſche Krone auf den Häuptern der Prinzen aus carolingiſchem Geblüte ruhete, welchen bey allen ihren Feindſeeligkeiten und unruhigen Kriegen dennoch eine gewiße Familien-Verbindung, und das Recht der wechſelſeitigen Erb-

911 folge erhielten, ſo blieb es gewiſſermaſſen immer noch ein Theil des größern fränkiſchen Reichs, oder doch ein Staat, der in dieſer Beziehung von auswärtigen Prinzen beherrſcht wurde. Es iſt eine Ehre für Deutſchland, daß Prinzen, die aus demſelben entſproſſen waren, eine Würde nicht nur an ſich zogen, ſondern auch manchmal zu ihrem alten Anſehen erhöheten, welche unter den Nachkommen Carls des Großen viel von ihrem Glanze verlohren hatte, wenigſtens von keinen derſelben mit Nachdruck behauptet worden war. Eine ſo große Staats-Veränderung eräugnete ſich freylich nicht in einem Augenblicke: Es mußten Jahre verflieſſen, ehe dieſes neue Syſtem des römiſchen Reichs deutſcher Nation entworfen und beveſtiget wurde. Inzwiſchen ſehen wir ſchon in der Regierung, welche wir jezo beſchreiben, den Grund zu dieſer wichtigen Begebenheit legen.

Mit Ludwig dem Kinde, oder dem Vierten, war auch der unächte carolingiſche Manns-Stamm in Deutſchland erloſchen. a) Der ächte beſtund noch in den Königen der Weſtfranken oder des heutigen Frankreichs. Carl, mit dem Beynamen der Einfältige, welcher damals regierte, war aus demſelben entſproſſen. Es war ganz natürlich, daß er ſich den Beſiz einer von ſeinem Hauſe ſo lange beſeſſenen Würde

a) Herm. Contr. ad a. 911. (Caniſii Lection. antiq. P. III. p. 257.)

Würde eines Königs der Deutſchen wünſchte, 911
um ſo mehr, als bey dieſer Gelegenheit faſt die ganze fränkiſche Monarchie wieder unter einem Haupte hätte vereinigt werden können. Allein die Schwachheit ſeines Geiſtes, die Eiferſucht der franzöſiſchen Herrn, welche das unter ſeiner ſchwachen Regierung erlangte Anſehen durch einen ſo beträchtlichen Zuwachs ſeiner Macht nicht gerne verlieren wollten, und hauptſächlich die Abneigung der Deutſchen ſtunden ſeinem Verlangen entgegen. Die Deutſche wünſchten einen Beherrſcher aus ihrem Volke. So groß die Hochachtung der Völker für die auſſerordentliche Verdienſte Carls des Großen geweſen war, ſo ſehr hatte ſie bey ſeinen Kindern durch das beſtändige Unglück, womit ihre Regierung vergeſellſchaftet war, abgenommen. Die Deutſchen waren daher ſchon bey zwo Regierungen auf die unächte Nachkommenſchaft gefallen, weil ſie ſich bey den lezten Zweigen der ächten ſo übel befunden hatten. Inzwiſchen mußten doch die Stände des deutſchen Reichs, welche damals aus geiſtlichen und weltlichen Herrn, und aus den Abgeordneten von den großen Städten und dem Volke beſtunden, ihre Augen nothwendig auf einen mächtigen Prinzen werfen, der das ihm anvertraute Reich auch zu beſchützen vermöchte.

Aber eben dieſes war mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Deutſchland fieng zum

Theil

911 Theil ſchon damals an, die ſonderbare politiſche Verfaſſung anzunehmen, deren Erklärung und Entwicklung noch jezt ſo viele Lehrer des Staats-Rechts beſchäftigt. Es waren nicht nur in Deutſchland unter der fränkiſchen Monarchie allezeit gewiße anſehnliche Länder geweſen, deren Fürſten ihre Würden, anſtatt ſie als bloße Befehlshaberſtellen anzuſehen, erblich zu machen gewußt hatten, ſondern es hatten ſich nach und nach auch geringere Reichs-Beamte und Befehlshaber zu einem höhern Anſehen empor geſchwungen. Man findet ſchon zu den Zeiten Arnulfs und ſeines Sohnes manche Grafen, welche theils ihre Bedienungen auf ihre Nachkommen fortgepflanzet, theils ihre Beſitzungen durch allerhand rechtmäßige und unrechtmäßige Mittel vergrößert hatten. Unter den erſtern waren beſonders die Herzoge von Sachſen, Bayern, Lothringen, Schwaben und Franken merkwürdig. Die Herzoge von Sachſen und Bayern hatten ſchon zu den Zeiten Carls des Großen ein vorzügliches Anſehen behauptet, und ihre Gewalt, die unter den ſchwachen Regierungen ſeiner Nachfolger mehr geſtiegen als gefallen war, hatte vollends unter Arnulfen, der ihnen ſo wie ſein Sohn Ludwig die Kronfolge zu danken hatte, einen beträchtlichen Zuwachs erhalten. Schwaben und Franken wurden zwar in einem nähern Bezug als eigene königliche Länder angeſehen, und daher durch königliche b) Gevoll-

b) Nuncii Cameræ oder Miſſi.

Gevollmächtigte verwaltet. Es hatten ſich 911
aber doch auch gewiße Familien darinne zu einer vorzüglichen Höhe geſchwungen, und wir finden in dieſen Zeiten bereits einen Burchard in Schwaben und einen Conrad in Franken, die mit dem Titul der Herzoge prangen. c) Es war alſo nach aller Wahrſcheinlichkeit die Wahl eines Königs ſchon damals denen Schwierigkeiten unterworfen, womit ſie noch heutzutage verwickelt iſt. Die kleinern Herrn, welche empor zu ſteigen anfiengen, ſahen das Zepter nicht gerne in den Händen eines dieſer mächtigen Herzoge, und doch blieb ein ſchwacher und von eigenen Beſitzungen entblößter König ein Unding. Auf der einen Seite alſo fürchtete die Eiferſucht der ſchwächern, einen deutſchen Fürſten durch die Erhebung zur königlichen Würde zum Nachtheil der übrigen zu mächtig zu machen, und auf der andern erforderten die Umſtände des deutſchen Reichs einen mächtigen Beherrſcher. Betrachtungen und Schwierigkeiten, die nachher beſtändig auf den Wahltägen die Quelle unendlicher Unruhen wurden.

Inzwiſchen mußte ein König gewählet werden. Jedermann richtete ſeine Augen auf den Otto, den Herzog von Sachſen, den die Geſchichte mehr wegen ſeiner ſeltenen Mäßigung als wegen ſeiner Macht den Erlauchten nennet.

c) Herm. Contr. ad a. 911. Dithmar. reſtit. (in Leibnitii Collect. Scr. rer. Brunſv.) L. 1. p. 329.

911 net. Als Beſitzer der beyden Herzogthümer Sachſen und Thüringen, welches leztere er nach der Niederlage Burchards durch die Hunnen erhalten zu haben ſcheint, d) hatte er eine hinlängliche Macht, die königliche Würde von Deutſchland mit Nachdruck zu behaupten, und durch ſeine beſondere Klugheit und Tapferkeit hatte er ſich längſt die Hochachtung der Deutſchen erworben. Wann es wahr iſt, wie die Geſchichtſchreiber mit verſchiedenen Gründen zu behaupten ſuchen, daß Otto nach dem Tode Arnulfs, nebſt dem Erzbiſchof Hatto von Maynz, von den Ständen zum Vormunde des jungen Ludwigs beſtimmt worden, ſo war es ganz natürlich, daß die Wahl auf einen Mann fallen mußte, der ſeine Talente zur Regierung ſchon als Reichsverweſer gezeigt hatte. Es iſt wahrſcheinlich, daß er auch wegen ſeiner Gemahlin Hedwig, die aus dem Geſchlechte Carls des Großen abſtammte, in Betrachtung gezogen zu werden verdiente. e) Sie war eine Enkelin Ludwigs des Frommen von ſeiner Tochter. Die deutſchen Stände hatten ſchon in der Wahl Ludwigs des Vierten, und Arnulfs die vorzügliche Gerechtſame des carolingiſchen Stamms zur Krone erkannt, obſchon die nähere Beſtimmung der Perſon, welcher ſie dieſe Ehre zudach-

d) Annaliſta Saxo ad a. 908. (Eccardi Collect. Script. Hiſt. medii aevi T. 1. p. 238.)

e) Schmids deutſche Reichs-Hiſtorie. Vierte Abtheilung, p. 116. vita Hathumodæ ap. Eccard. in vet. monim.

zudachten, von ihrer Wahl abhieng. Als un- 911
ächte Zweige dieſes berühmten Geſchlechts hat-
ten beyde Könige kein größeres Recht zur deut-
ſchen Krone, als die Abkömmlinge aus der
weiblichen Linie. Hatte aber ihre hohe Ab-
kunft einen ſichtbaren Einfluß in die Wahl der
Deutſchen gehabt, ſo iſt leicht begreiflich, daß
auch nach ihrem erloſchenen Stamme die Stän-
de gleiche Aufmerkſamkeit auf die weibliche
Nachkommen zu richten verbunden waren, ob-
gleich dadurch die ſchon zu dieſer Zeit beſtan-
dene Wahlfreyheit der Stände nicht aufgeho-
ben wird. Man kann wenigſtens aus einigen
Stellen ziemlich wahrſcheinlich ſchlieſſen, daß
hernachmals Ottens Sohn, Heinrich, aus
ähnlichen Beweggründen und Vorzügen zum
König gewählet worden. f)

Man kann nicht genau beſtimmen, wo die
Verſammlung der Stände zu dieſer wichti-
gen Handlung gehalten worden, welche Stän-
de ſich dabey eingefunden, und in wiefern die-
ſelbige mit denen nachher durch die Reichs-
Grundgeſetze beſtimmten Wahltägen in Ver-
gleichung geſezt werden könne. Wir überlaſ-
ſen dieſe gelehrte Unterſuchungen den Lehrern
des Staats-Rechts, und erzählen nur, daß
dem Otto die deutſche Königs-Krone wirklich
angetragen wurde. Allein Otto ſchlägt ſie
mit einer Verleugnung, die wenige Beyſpiele
hat, aus, und das Haus der ſächſiſchen Re-
genten

f) Ditmar. Merſeburg. L. 1. ap. Leibnit. Tom. I.

911 genten hat die Ehre, in neuern Zeiten in der Perſon Friederich des Weiſen einen Fürſten aufzuſtellen, der Großmuth und Weisheit genug beſaß, einem ſo großen Beyſpiele zu folgen. Das hohe Alter und eine durch ſo viele unruhige Feldzüge geſchwächte Geſundheit war der Vorwand, deſſen ſich Otto offentlich bediente, warum er eine Würde ablehnte, um deren Beſitz ſo viele Ströme Blutes vergoſſen worden. Vielleicht aber ſchrökten ihn die damalige Umſtände Deutſchlands ab. Vielleicht wollte er lieber ruhiger uud beynahe unumſchränkter Beherrſcher eines anſehnlichen Herzogthums ſeyn, als unter tauſend Unruhen und Gefahren eine neue Würde behaupten. Vielleicht wollte er lieber als erſter deutſcher Herzog die Hochachtung aller ſeiner Mitſtände, wozu ihn ſeine Verdienſte berechtigten, in ſtillem Vergnügen genießen, als eine zweydeutige Ehre annehmen, die von den Mächtigen ſchon damals gehaſſet oder verachtet, und von den Niedrigen gefürchtet wurde. Von auſſen unaufhörliche Einfälle der Hunnen, Drohungen der Weſtfranken und Verwüſtungen der Normänner, von innen ewige Zänkereyen der Stände, bürgerliche Kriege, wechſelſeitiges Mistrauen zwiſchen Oberhaupt und Gliedern, waren keine reizende Gegenſtände für einen Fürſten, der den Reſt ſeines rühmlichen Lebens in Ruhe ſchlieſſen wollte.

Inzwiſchen war ſein Anſehen ſo groß, daß man wenigſtens einen König von ſeiner Hand

ver-

verlangte, wann er es nicht ſelbſt ſeyn wollte. 911
Conrad, Herzog in Franken und Graf in Haßgau hatte die Ehre, von ihm vorgeſchlagen zu werden. Sein Wink war ein Geſez, und Conrad empfieng die königliche Salbung. g) Man hat ſich auſſerordentlich viele Mühe gegeben, die Abkunft dieſes Conrads, der unter den deutſchen Fürſten zuerſt zu einer ſo glänzenden Würde erhoben wurde, genauer zu erforſchen. Vielleicht war die Hochachtung für das Geſchlecht Carls des Großen, und die ununterbrochene Erbfolge ſeiner Nachkommen Urſache, daß einige auf die Ausſchweifung verfielen, ſeine Ahnen nicht nur unter den Carolingern zu ſuchen, ſondern ihn auch ſogar für Arnulfs Sohn, und Ludwigs des Vierten Bruder auszugeben. h) Einige verſuchten, ſeine väterliche Herkunft von dieſem berühmten Geſchlecht abzuleiten, und einige wollten wenigſtens dieſe Ehre auf der mütterlichen Seite auſſer Streit ſetzen. Man hat ſogar Geſchlechts-Regiſter verfertigt, um dieſem Vorgeben einigen Grad der Wahrſcheinlichkeit zu geben, und eine Tochter Kayſer Ludwigs des Frommen, die man Alpais nennt, an einen Grafen zu Paris, Namens Bego, vermählet, und Conraden im vierten Gliede aus dieſer Ehe

g) Wittechind L. I. p. 634. (Collect. Meibom.)

h) Otto Friſing. Lib. VI. C. 16. (apud Urſtiſium Germ. Hiſtor. illuſtr. Tom. I.)

611 Ehe gebohren werden laſſen. i) Es iſt wider unſere Abſicht, dunkle Muthmaſſungen, die durch keine Denkmale der alten Geſchichte unterſtützt werden, weitläuftig zu beſtreiten. Es iſt uns genug, die Unwahrſcheinlichkeit dieſer Vermuthung überhaupt aus zweyen Hauptgründen zu bemerken. Die Hochachtung für das Geblüte Carls des Großen war ſo groß, daß man auch die unächte Abkömmlinge deſſelben Arnulfen und ſeinen Sohn Ludwig, ob ſie gleich von den Ständen erſt gewählet werden mußten, dennoch allen andern vorzog. Wie würden alſo die deutſchen Otten von Sachſen die Krone anzutragen ſich erdreiſtet haben, der nur durch Heurath weitläuftig mit den Carolingern verbunden war, wann ein unläugbarer Nachkomme Carls unter ihren Fürſten geweſen wäre? Und wie würden eben dieſe deutſche nach dem Tode Conrads ſeinen Bruder Eberhard, der ihn überlebte, haben übergehen und die Krone auf das ſächſiſche Haus übertragen können, wenn der Urſprung dieſer Grafen im carolingiſchen Geblüte zu ſuchen wäre. k)

Wir gehen zu gewiſſern Beſtimmungen ſeiner Geburt. Sein Vater war Conrad, Graf in Haßgau und Franken, welcher, wie oben angeführt worden, vom Grafen Adalbert

i) Bünau Reichs-Hiſtorie IV. Theil p. 193.

k) Ludewig Diſsert. Germania princeps ſub Conr. I. (opuſcula miſcella. Tom. II. p. 210.)

bert oder Albrecht von Bamberg in einem Gefecht erſchlagen worden war, und ſeine Mutter hieß Glismuda, die wahrſcheinlich aus ſchwäbiſchem Geblüte entſproſſen war. l) So wenig wir in Beſtimmung ſeiner Ahnen weiter hinauf zuſteigen vermögend ſind, ſo gewis iſt es doch, daß er aus einer mächtigen und berühmten Familie abgeſtammet, welches theils das Anſehen, worinn ſein Vater ſchon bey dem deutſchen Könige Arnulf geſtanden m), theils die weitläuftige Beſitzungen, welche Conraden in Franken, Heſſen, der Wetterau, am Rhein und in Lothringen hin und wieder zuſtändig waren, beweiſen.

Es wird ſowohl über die allgemeine Annahme ſeiner Wahl, als über den Ort und eigentlichen Zeitpunkt derſelben verſchiedentlich geſtritten. Einige geben ihn nur als König der Franken und Sachſen an, weil ſie einen alten Geſchichtſchreiber n), der nur dieſe beyde Völker Conraden unterwirft, und die damals zuweilen gewöhnliche Haupteintheilung Deutſchlands in die zwo Völkerſchaften der Sachſen und Franken nicht verſtanden haben. Andere haben den Umfang ſeiner Herrſchaft aus dem Grunde einſchränken wollen, weil ſie ſich

 nicht

l) Ludewig l. c. p. 207.

m) In der Unterredung des Königs von Lothringen mit den vornehmſten Staatsbedienten Arnulfs, wird Conrad vorzüglich angeführt. Regino ad a. 899.

n) Wittech. l. c.

911 nicht erinnerten, daß ganz Deutſchland in jenen Zeiten gar oft den Namen Oſtfranken zum gegründeten Unterſchied von Weſtfranken oder dem heutigen Frankreich erhält. Eben ſo haben noch andere aus einer übel verſtandenen Stelle o) Conrad anfänglich nur dem Namen nach für einen König erkennen, und die völlige Gewalt dem Herzog Otto von Sachſen in die Hände geben wollen. Der eigentliche Zeitpunkt, worinn er gewählet worden, der Ort ſeiner Wahl und der Ort ſeiner Krönung werden allezeit ungewiß bleiben: doch wird das Jahr ſeiner Wahl aus einer noch auf unſere Zeiten übriggebliebenen Urkunde p) mit Grund in das Jahr 911 geſezt, dieſe aber werden von den meiſten mit vieler Wahrſcheinlichkeit nach Worms und nach Aachen verlegt.

Conrad hatte ſich ſchon vor ſeiner Regierung durch einige kriegeriſche Unternehmungen bekannt

o) Wittech. l. c. penes Ottonem tamen ſemper & ubique vigebat imperium. Sie wird übel verſtanden, weil ein anderer glaubwürdiger Geſchichtſchreiber, nemlich: Ditmar. Merſeb. L. I. p. 325. ausdrüklich verſichert: Otto — — ſe cum filiis ſuis fidei ſuæ ac poteſtati ſubdiderat.

p) Sie iſt im Archiv zu Würzburg befindlich, und obgleich ihr Inhalt unbeträchtlich iſt, ſo iſt ſie doch ſehr merkwürdig, da ausdrüklich gemeldet wird, daß ſie im Jahre 911 unter der Regierung Conrads ausgefertigt worden. Wir finden ſie in Eccardi Comm. Rer. Franc. App. Dipl. Num. XXVI.

bekannt gemacht. So wenig uns von der 911
Geſchichte ſeiner Jugend bekannt iſt, ſo mel-
den uns die Geſchichtſchreiber doch, daß er
von ſeinem Vater im Jahre 905 wider die bey-
de lothringiſche Grafen Gerhard und Mat-
fried, welche einen feindlichen Einfall in ſeine
Güter gewagt hatten, mit einem Heer geſchikt
worden, und dieſelbe durch ſeine Tapferkeit
nach großen Verwüſtungen ihrer Lande genö-
thiget habe, um Frieden zu bitten. q) Als Kö-
nig konnte er keinen würdigern Freund finden,
als denjenigen, welcher ihm die Krone abge-
treten hatte. Es war alſo nicht nur eine pflicht-
mäßige Dankbarkeit, ſondern auch eine weiſe
Staatsklugheit, daß er keine wichtige Hand-
lung ohne den Rath des Herzogs Otto un-
ternahm, und nach gemeinſchaftlichem Urtheil
die nöthige Maaßregeln zur Verwaltung des
Reichs wählte. r)

Conrad hatte um ſo mehr nöthig, vernünf- 912
tigen Rathſchlägen zu folgen, da er unter ſehr
bedenklichen Umſtänden ſowol in dem innern
von Deutſchland, als in den benachbarten Rei-
chen ſeine Würde angetreten hatte. Seine
erſte Sorge mußte natürlich dieſe ſeyn, die Wür-
de eines Kayſers und Königs von Italien wie-
der mit dem deutſchen Reiche zu verbinden. Die
deutſche Könige waren zu dieſem Titul aller-

 dings

q) Regino ad a. 905.

r) Dieſes will die angezogene Stelle bey dem Wi-
techind ſagen.

912 dings berechtigt. Nachdem die lothringiſche Linie die älteſte unter den carolingiſchen Nachkommen ausgeſtorben war, welche die Kayſerwürde unter ihren Vorzügen für den beyden andern erhalten hatte, mußte dieſelbe nach allem Recht auf die Deutſche, als die zweyte Linie fallen. Allein durch die Abſetzung Carls des Dicken war die fränkiſche Monarchie in die äuſſerſte Unordnung gerathen. Die Päbſte, die ſich ſo gerne von der Oberherrſchaft mächtiger Kayſer loszumachen ſuchten, und die italieniſche Herrn, denen das Joch der Franken jederzeit unerträglich war, hatten ſich dieſe Verwirrungen zu Nutze gemacht, und die Kayſerwürde von den Carolingern zu entfernen gewußt. Arnulf hatte zwar ſein Recht wieder hervorgeſucht, und es eine Zeitlang durch die Gewalt der Waffen nachdrüklich behauptet. Allein unter der unruhigen Regierung ſeines Sohnes Ludwig konnten dieſe Anſprüche nicht weiter betrieben werden. Berengar herrſchte alſo noch in Italien. Die unruhige Umſtände Deutſchlands und die ſchwache Regierung in Frankreich hatten ihm Muſſe genug gegeben, ſich in ſeiner Herrſchaft veſt zu ſetzen. Von Ludwig aus Provence, der ihm zulezt den Beſiz ſeiner Würde ſtreitig gemacht hatte, war nun nichts mehr zu befürchten. Allein Conrad wollte dennoch einen Verſuch machen, in wiefern es möglich ſeyn würde, ſeine mit der deutſchen Krone auf ihn fortgepflanzte Rechte auf Italien zu behaup-

haupten. Er ſoll daher noch zu Ende des 911 912
Jahres den Erzbiſchof Hatto von Maynz nach Italien geſchikt haben, und zwar, wie einige meynen, um hin und wieder königliche Gefälle zu erheben, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, um die Geſinnungen der italieniſchen Herrn und ihre Neigung für Conrad zu erforſchen. Allein die einzige Frucht dieſer Reiſe war eine große Summe Geldes, welche Hatto zurükgebracht haben ſoll, ohne daß man weiß, ob ſie noch aus einem Reſte gewißer Einkünfte, oder aus Geſchenken beſtanden, wodurch Berengar die bevorſtehende Gefahr abzuwenden geſucht. s) Inzwiſchen widerſprechen einige dieſer ganzen Erzählung aus erheblichen Gründen, und halten die vorgegebene Abſendung des Erzbiſchofs aus der Vergleichung der Umſtände und der Zeit für höchſt unwahrſcheinlich. t)

Dem ſey, wie ihm wolle, die bevorſtehende innerliche Unruhen Deutſchlands, und die zweydeutige Lage, worinn ſich Conrad gegen Frankreich befand, erlaubten ihm dißmal nicht, ſeine Anſprüche weiter auszuführen. König Carl der Einfältige in Frankreich, der lezte Zweig des carolingiſchen Stammes, hatte vermuthlich gleich bey der Wahl Conrads den

s) Muratori Geſchichte von Italien 5ter Theil. p. 322.
t) Schmids deutſche Reichshiſtorie. Vierte Abtheilung p. 119. Maſcov. Comment. de rebus imperii rom. Germ. in adnot. ad res Conr. I. Qu. IV, n. 3.

912 Entſchluß gefaßt, ſich derſelben zu widerſetzen, oder doch Lotharingen an ſich zu reiſſen. Allein die elenden Umſtände Frankreichs, welches damals von den Normännern eben ſo unmenſchlich verheert wurde, als Deutſchland und Italien von den Hunnen, erlaubten ihm nicht, ſeine Abſichten ſogleich durchzutreiben. Rollo, der Heerführer dieſes räuberiſchen aber ſtreitbaren Volks, hatte durch ſeine Verwüſtungen den König von Frankreich in ſolche Verzweiflung geſtürzt, daß er den Frieden, nach der Lage der Sachen noch wolfeil genug, durch die Abtretung eines anſehnlichen Stücks Landes, das von dieſem Volke die Normandie heißt, erkaufte. u) Dieſer Vertrag und die gleich darauf erfolgte Bekehrung des Rollo und ſeines Volks zum chriſtlichen Glauben, erlaubten ihm, ſich zu erholen, und an die deutſchen Angelegenheiten zu denken. Ohngeachtet er zu ſchwach und zu einfältig war, ſein eigenes Volk zu beherrſchen, und ſeine Unterthanen im Gehorſam zu erhalten, waren dennoch ſeine Begierden ausſchweifend genug, noch an weitere Eroberungen zu denken.

Inzwiſchen fehlte es nicht an einem ſcheinbaren Vorwand. Die franzöſiſche Geſchichtſchreiber geben vor, die lothringiſche Herrn hätten ſich freywillig Carln unterworfen. Sie glauben, daß ſie dieſes mit gutem Rechte thun können,

u) Geſchichte von Frankreich. Erſter Band. VI. Buch.

können, weil, wann auch gleich nach dem Ab- 91. gang des carolingiſchen Mannsſtammes in Deutſchland Carln als den einzigen Zweig deſſelben ſeine Abkunft nicht zur Nachfolge in allen Staaten der fränkiſchen Monarchie und alſo auch in Lothringen berechtigt hätte, dennoch die Lotharinger mit den übrigen Deutſchen gleiches Recht gehabt hätten, ſich einen neuen Herrn zu erwählen. Allein da die Lotharinger ſich nicht nur Arnulfen unterworfen, ſondern auch Zwentibolden ohne Widerſpruch zu ihrem König angenommen hatten, ſo hatten ſie dadurch ſelbſt eingeſtanden, daß ſie auf das genaueſte an das deutſche Reich und an das Schickſal deſſelben gebunden ſeyen. Mit Recht konnte alſo ein deutſcher König auch die Herrſchaft über dieſe Provinz behaupten, der durch die meiſten Stimmen der deutſchen Stände gewählt worden war.

Uebrigens iſt die Geſchichte des lotharingiſchen Feldzuges mit vieler Dunkelheit umhüllet, und kaum weiß man mehr davon zu ſagen, als daß er fruchtlos abgelaufen. Einige behaupten, Conrad ſeye blos mit einem Heer gegen Lotharingen angerükt, um ſich mit Gewalt einen Weg nach Aachen zu ſeiner Krönung zu eröfnen, und andere, er habe die aufrühriſche Herrn dieſes Landes züchtigen wollen. Man kann beyde Meynungen mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit vereinigen, wann wir die Unter-

912 nehmung Conrads in zween Züge theilen. x) Conrad nämlich, um ſeine Wahl deſto feyerlicher zu machen, wollte beweiſen, daß er durch dieſelbe in alle die Rechte eingetreten ſeye, welche die Carolinger in Deutſchland behauptet hätten. Er wünſchte daher, in Aachen, dem Hauptſitze der fränkiſchen Monarchen gekrönt zu werden, und den Stuhl zu beſteigen, welchen Carl der Große ſelbſt zum vorzüglichſten Throne ſeines Reiches gemacht hatte. y) Giſelbertus aber, der Sohn des Herzogs Ragineriuſ, dem die meiſten lotharingiſche Herrn anhiengen, widerſezte ſich ihm, ohne daß die Verſchiedenheit der Geſchichtſchreiber zuverläſſig zu beſtimmen erlaubet, mit welchem Erfolge. z) Conrad konnte aus dieſem Widerſtand erkennen, daß ein förmlicher Krieg erfordert würde, ſeine Rechte über dieſe Vaſallen zu
913 behaupten. Er zog alſo im folgenden Jahre abermal mit einem Heer nach Lotharingen, in welchem Feldzuge er glücklicher geweſen zu ſeyn ſcheint, obgleich die Geſchichte nichts beſtimmtes

x) Maſcovii Comment. de rebus Imperii Rom.Germ. Lib. I. p. 3. & 5.

y) Die Geſchichtſchreiber führen daher, vermuthlich mit Fleiß, die königl. Ehrenbezeugungen an, welche ihm auf dieſem Zug an manchen Orten erwieſen worden, um zu zeigen, daß die Hauptabſicht Conrads war, ſich auf die möglichſt feyerliche Weiſe als König der Deutſchen erkennen zu laſſen. Conradus monaſterium S. Galli adiit & illic regaliter ſuſceptus eſt. Chronicon S. Galli ad a. 912.

z) Ludewig l. c. p. 220.

tes von ſeinen erlangten Vortheilen meldet. a) 912
Aber eben dieſes mag den lotharingiſchen Herrn Anlaß gegeben haben, ſich völlig dem Schutze des Königs von Frankreich zu unterwerfen, von deſſen ſchwacher Regierung ſie weniger Widerſtand gegen ihre Anmaſſungen, als von der kriegeriſchen und ſtandhaften Denkungsart Conrads zu fürchten hatten. Wenigſtens 916
hat ſich nicht lange hernach Carl der Einfältige des Herzogthums Lothringen völlig bemächtiget. b) Er ſezte hierauf den gedachten aufrühriſchen Giſelbertus zum Herzog darinne ein.

Conrad, von innerlichen Unruhen abgeruſen, mußte ſeine Aufmerkſamkeit auf Gegenſtände richten, die auf das Anſehen ſeiner königlichen Würde einen nähern Bezug hatten. Der weiſe und berühmte Herzog von Sachſen, Otto, war den 30. Nov. 912 geſtorben, und zu Gandersheim, welches Kloſter ſein Vater Ludolf geſtiftet hatte, begraben worden. c) Und hierauf entſpann ſich ein Krieg, der ſeiner Veranlaſſung nach den Charakter Conrads ziemlich zu verdunkeln ſcheint. Wir wollen die Begebenheiten mit unpartheyiſchen Augen betrachten, und ſehen, in wiefern derſelbe wider die harten Beſchuldigungen der Undankbar-

a) Chronicon breve S. Galli ad a. 913. apud du Chesne.

b) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 914. & 916. in Piſtorii Collect. Tom. I.

c) Eckhartus de rebus Franc. Orient. Tom. II. p. 834.

912 barkeit und Ungerechtigkeit gerettet werden könne. Otto hatte einen Sohn, Namens Heinrich, hinterlaſſen, der bereits bey den Lebzeiten ſeines Vaters ſich durch glückliche Feldzüge wider die ſlaviſche Völker, beſonders wider die Dalemincier, ein Volk, welches einige Gegenden der heutigen Markgrafſchaft Meiſſen bewohnte, einen großen Namen erworben hatte. Wir haben oben bemerkt, daß Otto neben ſeinem eigenen Herzogthum Sachſen auch Thüringen erhalten habe, als der Herzog deſſelben, Burchard, im Kriege wider die Hunnen geblieben. Nun hatte Conrad keine Luſt, dieſes Herzogthum Heinrichen gleichfalls zu überlaſſen, ſondern er wollte es von Sachſen wieder trennen, und es entweder für ſich ſelbſt behalten, oder es einem andern mindermächtigen Herrn anvertrauen. Hier beſchuldigt man Conrad, daß er die Verdienſte des Herzogs Otto zu bald vergeſſen, und ſie ſeinem Sohne mit Undank vergolten habe. Es iſt oben bey Gelegenheit gezeiget worden, daß die Herzoge von Sachſen und Bayern merkliche Vorzüge vor den übrigen deutſchen Herrn, welche dieſen Titul führten, ſelbſt unter den Carolingern, beſeſſen, und daß ſie ihre Würden ſchon damals erblich zu machen gewußt, ob ſie gleich noch nicht mit der Hoheit und den Rechten der heutigen Reichsfürſten prangeten, welche jezo die Grundgeſetze des Reichs geheiligt haben. Allein mit den übrigen Ländern und hohen Reichs-Aemtern hatte

es

es nicht gleiche Bewandtniß. Wir finden 912.
Beyſpiele genug, daß es von der Willkühr der Könige abgehänget, wem ſie dieſelbige verleihen, oder ob ſie ſolche auch auf die Söhne fortpflanzen wollten. Conrad will daher Heinrichen den Beſiz des Herzogthums Sachſen nicht ſtreitig machen, welches ſchon ſeine Vorfahren beherrſcht hatten. Er glaubt aber, berechtigt zu ſeyn, ihm Thüringen und andere Ländereyen, welche ſein Vater erſt durch die Gunſt der Könige erlangt hatte, wieder abzuzunehmen, oder ſie vielmehr nach Ottos Tode als erledigt zu erklären. Es iſt wahr, er konnte ſie Heinrichen eben ſo gut aufs neue verleihen, als ſie ſeinem Vater waren gegeben worden, und die Pflichten der Dankbarkeit ſchienen es zu fordern. Allein eine geſunde Staatsklugheit flößte Conraden andere Geſinnungen ein. Otto war bey aller ſeiner Macht und Anſehen friedliebend und mäßig geweſen, und hatte die Hochachtung des ganzen Reichs, die man ſeinen Verdienſten nicht verſagen konnte, dem falſchen Ruhme eines Eroberers vorgezogen. In den Händen eines ſolchen Mannes konnten alſo die Kayſer eine vorzügliche Macht ziemlich gleichgültig ſehen. Allein Heinrich war hitzig, der Waffen und des Kriegs gewohnt, und prangte bereits mit dem Namen eines Helden. Er konnte alſo ein furchtbarer Feind der königlichen Macht, und der oberherrlichen Gewalt in Deutſchland werden, und wann er es nicht war, ſo konnten es ſeine Nachkom-

912 kommen werden. Dieſem Fall, welchem die folgenden Könige doch nicht ausweichen konnten, will Conrad vorbeugen. Es war ganz natürlich, daß die Vorzüge der Regierungsform zur Zeit Carls des Großen vor der jezigen jedermann in die Augen fallen mußten, und daß der König ſich für der anwachſenden Macht der Stände fürchtete. Conrad hatte Einſicht und Muth und Tapferkeit genug, ſich mit Nachdruck den üblen Folgen zu widerſetzen, welche aus der allzugroßen Gewalt herfloſſen, die verſchiedene geiſtliche und weltliche Herrn unter der ſchläfrigen Regierung der lezten carolingiſchen Könige an ſich gezogen hatten. Die Unruhen, welche aus eben derſelben Urſache in Bayern und Schwaben bereits auszubrechen droheten, waren ihm nicht unbekannt. Es war alſo für ihn bey aller ſeiner Hochachtung, die er übrigens gegen den Otto und ſelbſt gegen den Heinrich gehabt haben mag, gar nicht zuträglich, daß eine ſo große Macht in der nämlichen Familie fortgepflanzt würde. Da es nun weder durch ein verjährtes Herkommen, noch durch die öffentlichen Geſetze damals nothwendig war, daß die Söhne in alle Länder, Würden, Titul und Gerechtſame ihrer Väter nachfolgen mußten, d) und hingegen manchmal mächtige Stände zu ihren Beſitzungen keinen andern Titul als das Recht der Waffen hat-

d) Henricus *primus libera* poteſtate regnavit in Saxonia. Wittich. L. I. p. 634.

hatten; e) ſo wollte er dieſes Haus durch die Entziehung von Thüringen und einiger andern Gegenden in Zeiten wieder in ſeine vorige Gränzen einſchränken. f) 912

Mit mehrerm Grunde würden wir Conraden verdammen, wann er wirklich die niederträchtige Verrätherey ausgeübt hätte, deren er von einigen in dieſem Kriege beſchuldigt wird. Man giebt vor, er habe die Macht und Tapferkeit Heinrichs geſcheuet, und daher durch den kürzern Weg des Meuchelmords ſeiner los zu werden geſucht. Der bekannte Erzbiſchof von Maynz, Hatto, der ähnlicher Uebelthaten bezüchtigt wird, ſoll auch der Anſtifter dieſer That geweſen ſeyn. Heinrich ſollte bey einem großen Gaſtmahle, wozu ihn der Erzbiſchof einladen laſſen, mit einer goldenen Halskette, die man ihm über der Mahlzeit als ein beſonderes Ehrenzeichen anlegen wollte, erdroſſelt werden. Der Anſchlag wurde aber durch den Künſtler entdekt, der die Kette verfertigt

e) Henricus defunctus eſt — — — relinquens — — Magnum latumque imperium *non a patribus ſibi relictum, ſed per ſemetipſum acquiſitum* & a ſolo Deo conceſſum. Idem eod. p. 642.

f) Wittech. L. I. p. 635. Ditmarus L. I. p. 325. Ein andrer alter Geſchichtſchreiber, der ſonſt von Conrad nicht allzugünſtig urtheilet, giebt ausdrüklich dieſen Bewegungsgrund der Staatsklugheit an: Conradus virtutem Henrici ſæpe expertus veritus eſt ei tradere omnem poteſtatem patris. Annaliſta Saxo. in Coll. cit. p. 241.

912 fertigt hatte. g) Allein wann man die Widerſprüche bedenkt, welche unter den Schriftſtellern jener Zeiten in Anſehung des Charakters des Hatto herrſchen, da er von einigen allzuſehr gelobet, von andern mit übertriebenem Tadel belegt wird; wann man den Haß der Sachſen gegen dieſen Prälaten dazu nimmt, welchem ſie den ganzen Urſprung des Kriegs zuſchrieben, und dabey in Betrachtung zieht, daß derjenige Geſchichtſchreiber, welcher in dieſem Stück unpartheyiſcher ſcheinen könnte, als die übrige, dieſe Begebenheit offenbar in ein falſches Jahr ſezt; h) ſo bleibt dieſe Erzählung, welche ſchon durch die Umſtände ziemlich unwahrſcheinlich gemacht wird, allemal ungewiß, und Conrad kann noch nicht verurtheilt werden. Im übrigen erfuhren die Güter, welche Hatto in Sachſen und Thüringen beſaß, die nachdrücklichſte Wirkungen des Haſſes Heinrichs. Er verwüſtete und plünderte ſie ſämtlich, und theilte die Beute unter ſeine Soldaten. Dieſes rührte, wie man ſagt, den Erzbiſchof ſo ſehr, daß er nicht lange hernach
913 für Kummer ſtarb i).

Hierauf gieng der Krieg wirklich an. Heinrich wurde von den Sachſen nachdrücklich unterſtüzt,

g) Sigeb. Gembl. ad a. 918. p. 808. und Annaliſta Saxo p. 241. wo die Sache am umſtändlichſten erzählt wird.

h) Sigeb. Gembl. am erſt angeführten Orte.

i) Wittich. l. c. p. 636. Annaliſta Saxo l. c. Bünau Reichshiſtorie IV. Theil p. 228. und 235.

terſtüzt, welche vermuthlich mit ſeiner und ſei- 912
nes Vaters Regierung wohl zufrieden zu ſeyn
Urſache hatten. Sie munterten ihn ſelbſt auf,
ſeine väterliche Beſitzungen mit Gewalt zu be-
haupten. Er ſchlug gleich anfänglich zween
Grafen, den Burchard, welcher Conrads Ei-
dam, oder, wie es wahrſcheinlicher iſt, ſein
Schwager war, und den Bardo, und verjag-
te ſie aus ihren Ländern. k) Vielleicht fin-
den wir in dieſer von den Geſchichtſchreibern
faſt übergangenen Erzählung eine dunkle Spur,
auf der wir bis zur nächſten Veranlaſſung und
Quelle dieſes Kriegs aufſteigen können. Wann,
wie einige glauben, dieſer Burchard ein Sohn
des von den Hunnen erſchlagenen Herzogs
von Thüringen war, ſo ſchien dieſer Umſtand
dem König einen rechtmäßigen Titul zu geben,
ſeinem nahen Anverwandten zum Beſitze von
Thüringen zu helfen, und es wird wahrſchein-
lich, daß er es eben deswegen Heinrichen
entreiſſen wollen, und dieſen dadurch zum Auf-
ſtand veranlaſſet habe. Conrad, durch die
Niederlage beyder Herrn noch mehr aufge-
bracht, ſchikte nun ſeinen Bruder Eberhard
mit einem Kriegsheer nach Sachſen, um den
aufrühriſchen Herzog zu demüthigen, und ſei-
ne Länder zu verwüſten. Dieſer näherte ſich
der Stadt Eresburg, worinn ſich eine an-
ſehnliche Macht von Sachſen befand, und
weil er glaubte, daß ſich die Feinde aus Furcht
für

k) Wittechindus l. c.

912 für ſeiner Macht hinter den Mauren einſchlieſſen wollten, ſo ſprach er mit vielem Hohne von ihnen. Er beklagte ſich, daß niemand da wäre, mit dem er ſich meſſen könnte. Allein unvermuthet griefen ihn die Sachſen eine Meile von der Stadt an, und brachten ſein ganzes Heer in Unordnung. Er litte eine gänzliche Niederlage, und das Schlachtfeld war mit Leichnamen beſäet. l) Nachdem Conrad die
913 Niederlage ſeines Bruders erfahren, ſo verſammlete er die beſten unter den fränkiſchen Völkern, und drang ſelbſt in Sachſen ein. Es ſcheint, daß der Anfang dieſes Feldzuges ziemlich glücklich für ſie ausgefallen ſeye. Wenigſtens mußte ſich Heinrich dißmal nicht ſtark genug finden, ſeinem Feinde im freyen Felde mit einem Heer unter die Augen zu treten, weil er ſich genöthigt ſahe, ſich in die Veſtung Gruna einzuſchlieſſen, über deren Lage unter den Gelehrten ſehr geſtritten wird. m) Conrad unternahm die Belagerung dieſer Stadt, ohne ſie jedoch zur Uebergabe nöthigen zu können. Der Ausgang dieſes Feldzuges iſt ziemlich dunkel. Einige glauben, Conrad und der Herzog hätten ſich auf gewiſſe für den erſten ziemlich vortheilhafte Bedingungen verglichen. Allein, daß damals noch kein förmlicher Vergleich zu Stande gekommen, beweiſen

l) Wittich. l. c.

m) Bünau p. 236. Maſcovii Commentar. in adnot. Qu. I. n. 3. Man ſezt es mit vieler Wahrſcheinlichkeit in die Gegend von Göttingen.

ſen die nachmaligen Unternehmungen Hein- 918
richs, der im Jahr 915 in Franken einfiel, ja ſogar auswärtige Hülfe ſuchte, und ſich deswegen noch zulezt mit Carln dem Einfältigen, dem König von Frankreich, verband. n) Andere erzählen, eine beſondere Liſt eines ſächſiſchen Grafen, Namens Dietmar, habe den Herzog gerettet. o) So viel iſt gewiß, daß Conrad die Belagerung aufgehoben, und unverrichteter Dinge ſeine Völker aus Sachſen zurückgezogen habe. p) Inzwiſchen ſcheint es doch nicht, daß Conrad in dieſem Kriege gänzlich unglücklich geweſen ſeye. Die Geſchichtſchreiber thun einiger Vortheile Erwehnung, die er erhalten, und einer verſichert ſo gar, daß er am Ende doch die Sachſen ſo wie die übrige aufrühriſche Völker Deutſchlands, obgleich mit vieler Mühe und Gefahr, gedemüthigt habe. q) Am wahrſcheinlichſten iſt, daß ihn die lotharingiſche Händel zum Zurückzuge genöthiget, und daß er Sachſen verlaſſen, um jenen oben ſchon angeführten zweyten Zug nach Lotharingen zu unternehmen.

Allein nicht nur in Lotharingen, ſondern auch in andern Provinzen Deutſchlands lehnte man ſich während dieſes Kriegs wider Conrad auf, welcher vielleicht für Heinrichen ſich unglücklich würde geendigt haben, wann die

U 2 Waffen

n) Annaliſta Saxo ad a. 917.
o) Wittichindus l. c.
p) Idem eod.
q) Ditmarus L. I. p. 325. Annaliſta Saxo ad a. 918.

913 Waffen Conrads nicht auf allen Seiten wären gereizt worden. In Schwaben, welches doch unter den deutſchen Reichslanden in einer genauern Unterwürfigkeit gegen den Kayſer ſtund, waren ſchon vor einigen Jahren Unruhen entſtanden. Burchard, welcher zuerſt darinn den herzoglichen Titul, obgleich nicht mit dem Anſehen und den Rechten der Herzoge von Bayern und Sachſen geführet, war in in einem Aufſtand von ſeinen eignen Landsleuten erſchlagen worden. r) Nun verwalteten dieſe Provinz im Namen des Königs zween Grafen als königliche Gevollmächtigte. s) Ihre Namen waren Erchanger und Berthold. Jener ſuchte ſich des herzoglichen Tituls anzumaſſen, ohne hierzu des Königs Bewilligung erhalten zu haben. Bey ihren weit ausſehenden Anſchlägen konnten ſie die Macht nicht mit gleichgültigen Augen betrachten, welche Salomo, Biſchof zu Coſtniz und Abt zu St. Gallen, in Schwaben beſaß. Dieſer war ſchon bey Arnulfen in großem Anſehen geſtanden, und von ihm mit anſehnlichen Einkünften beſchenkt worden, und jezo war er auch der Liebling Conrads, und verwaltete bey ihm die Stelle eines Canzlers. Die Fürſten und weltliche Herrn waren ſchon damals eiferſüchtig über die anwachſende Macht der vornehmen Geiſtlichen, welche nach und nach die geiſtliche Gerichtsbarkeit in ihren Kirch-

r) Herm. Contr. apud Caniſ. ad a. 911.

s) Nuncii cameræ.

Kirchſprengeln in weltliche Fürſtenthümer zu 913
verwandeln wußten. Die Kayſer, die es vielleicht eben ſo ungerne ſahen, lieſſen es doch geſchehen, um durch die Biſchöfe, die allezeit Creaturen der Könige blieben, von denen ſie erhoben wurden, den allzumächtigen Herzogen ein Gegengewicht zu geben, und durch ihr Anſehen bey dem Volke die königliche Würde mit Nachdruck zu behaupten. Wenigſtens traten, obgleich auch hier die Regel nicht ohne Ausnahme iſt, die Biſchöfe damals immer gemeiniglich zu der Parthey der Kayſer, da ihre beyderſeitige Vortheile in einer ſo genauen Verbindung ſtunden. Erchanger und Berthold bekriegten den Biſchof öffentlich. Conrad, der damals ſeine gröſte Macht wider Heinrichen von Sachſen wenden mußte, konnte ſich anfänglich nicht mit dem nöthigen Nachdruck den Aufrührern widerſetzen.

Verſchiedene glückliche Begebenheiten im Kriege wider die Hunnen hatten nicht wenig dazu beygetragen, das Anſehen und die Macht der beyden Grafen zu vermehren. Die Völker verehrten diejenigen als Schuzengel, welche ihnen für dieſer allgemeinen Plage Deutſchlands einige Ruhe verſchaften. Dieſes räuberiſche Volk, welches ſchon unter Ludwig dem Kind die Geiſſel von Deutſchland geweſen war, machte es zu ſeiner Hauptbeſchäftigung, dieſes Land durch unaufhörliche Einfälle zu verwüſten. Dieſe Kriege waren

913 deſto verderblicher, da die Hungarn keine dauerhafte Eroberungen, ſondern nur Raub und Plünderungen zum Gegenſtand ihrer kriegeriſchen Unternehmungen machten. Sie thaten alſo in Deutſchland noch immer eben das, was ſchon ehemals ihre Vorfahren unter der Anführung des furchtbaren Attila im ganzen römiſchen Reiche gethan hatten, und noch jezo die Normänner in Frankreich und Niederdeutſchland thaten. Man hält die Hungarn insgemein für ein ſcythiſches Volk. Wenigſtens hatten ſie ihren Urſprung weder durch ihre Lebensart noch durch ihre Art zu kriegen verleugnet. Sie ſind eben daſſelbige Volk, welches zur Zeit der Römer unter dem Namen der Hunnen, und unter den carolingen unter dem Namen der Abaren das Schrecken von Europa waren. Ohne Wiſſenſchaften und ohne Sitten verachteten ſie wie die heutige Tatarn den Ackerbau, und lebten vom Fiſchfang, von der Jagd, und vom Raube. Wie ſie hierinn dieſem räuberiſchen Volke ähnlich waren, ſo waren ſie es auch in ihrer Art zu kriegen. Sie fochten alle zu Pferd, und ſie hielten es für einen Schimpf, zu Fuße zu ſtreiten. Mit einer unzählichen Reuterey fiel es ihnen leicht, Deutſchland, welches damals weder durch beſtändige Kriegsheere noch durch Veſtungen bedeckt war, alle Jahre mit neuen
914 Einfällen zu verwüſten. Sie hatten ſchon im vorigen Jahre ganz Franken und Thüringen verhee-

verheeret. t) Mit der nemlichen Geſchwin- 912
digkeit, mit welcher dieſe räuberiſche Reuterey
gleich einem unaufhaltſamen Strome alles
überſchwemmte, hatten ſie ſich auch jedesmal,
bis ein Heer wider ſie zuſammengebracht wur-
de, mit Beute beladen wieder zurückgezogen,
und gemeiniglich ſahe man nach verfloſſenem
Sommer nichts mehr von ihnen, als die trau-
rige Fußſtapfen ihrer ſchröcklichen Verwüſtun-
gen. So war oft Deutſchland durch Feuer
und Schwert verheeret, ehe es von dem An-
zuge ſeiner Feinde gehöret hatte. Im folgen- 913
den Jahre waren nun die Hungarn auch in
Bayern und Schwaben eingebrochen, wo ſie
neuen Raub zu finden hoften. Bayern be-
herrſchte damals Arnulf, als Herzog, der ver-
muthlich nur den Mönchen den Beynamen des
Böſen zu verdanken hat, welche alle diejenige
boshaft zu nennen pflegten, die die Klöſter nicht
mit neuen Einkünften bereicherten, oder ihre
Gewalt zu ſchmälern ſuchten. Dieſer verei-
nigte ſich mit den beyden ſchwäbiſchen Grafen,
Erchanger und Berthold, und mit einem ge-
wiſſen Udalrich, den man für einen Grafen
von Thurgau hält, u) und überfiel die Hun-
garn auf dem Rückwege bey dem Fluß Inn,
welche, da ihnen der Weg auf beyden Seiten
glücklich abgeſchnitten worden war, aufs Haupt
geſchlagen wurden. x) Erchanger und Bert-

 hold

t) Contin. Regin. ad a. 912.
u) Stumpf Schweizer-Chronik IV. Buch.
x) Herm. Contr. ad a. 912. Hepidani annales ad a. 913.

913 hold durch dieſen Sieg aufgeblaſen, glaubten nun ein größeres Recht zu haben, nach der erledigten herzoglichen Würde zu trachten. Die Empörung Arnulfs ihrer Schweſter Sohnes und des Gehülfen ihres Siegs beſtärkte ſie in ihren Abſichten. Dieſer Arnulf hatte ſich überhaupt in Bayern eine größere Gewalt angemaſſet, als ſonſt den Herzogen geſtattet worden war. Er hatte die königliche Verordnungen übertreten, königliche Bediente abgeſezt, und auch ſeine Gewalt in Geiſtlichen und Kirchenſachen weiter ausgedehnt, als es dem Könige und der Cleriſey lieb war. Es iſt wahrſcheinlich, daß Conrad der Macht dieſer verbundenen Fürſten nicht gewachſen war. Inzwiſchen war ihm Arnulf fürchterlicher als die zween ſchwäbiſche Grafen. Er ſuchte daher zuförderiſt dieſe von dem Bündniß mit dem bayeriſchen Herzoge abwendig zu machen. Er erreichte dieſesmal ſeine Abſicht. Erchanger und Berthold, die ſich vielleicht noch nicht für ſtark genug hielten, ſöhnten ſich mit dem König aus, und um das Band deſto veſter zu knüpfen, heurathete Conrad ihre Schweſter die Kunigunde, die Wittib des verſtorbenen Herzogs in Bayern, Luitpolds, des Vaters Arnulfs des Böſen. y) Aus dieſer Verbindung konnte Conrad einen doppelten Vortheil ziehen. Dann da er dadurch nicht nur der Schwa-

913. apud du Chesne Script. rer. Francic. Tom. III. Annal. Saxo. p. 241.

y) Chronicon. S. Galli ad a. 913.

Schwager der ſchwäbiſchen Grafen wurde, 913
ſondern auch an Arnulfen ſelbſt einen Stiefſohn bekam, ſo ſchien er auf dieſer Seite ziemlich geſichert zu ſeyn. Allein der Ehrgeiz der Großen hat ſelten die Bande der Freundſchaft gekannt. Conrad hatte kaum in dieſem kleinen Zwiſchenraume der Ruhe den ſchon beſchriebenen fruchtloſen Zug wider Heinrichen von Sachſen, und vermuthlich von dort aus die eben ſo unglückliche Unternehmung wider Lotharingen geendigt, als ihn neue Unruhen nöthigten, nach Schwaben zurückzukehren. Wir können kein jämmerlicheres Gemählde von dem damaligen betrübten Zuſtande in Deutſchland entwerfen, als wann wir ſchon hier traurige Denkmale des unmenſchlichen Fauſtrechts und große Schritte zu einer ſchröcklichen Anarchie bemerken. Zween Grafen, Werinharius und Conrad hatten, ohne daß man den Grund des Zwiſts anzugeben vermag, dem Biſchof von Speier, Einhard, die Augen ausſtechen laſſen, eine Marter, die unter der Herrſchaft der Franken ſehr gewöhnlich worden war, und Otbert, ein Biſchof von Straßburg, war ermordet worden: z) doch war das erſte Verbrechen nicht einmal unterſucht, und keines von beyden beſtraft worden.

Erchanger und Berthold hatten ſich die 914
Abweſenheit des Königs und ſeine beſtändige Zerſtreuungen zu Nutze gemacht, und den Biſchof

z) Annaliſta Saxo ad a. 913.

914 ſchof Salomo von Coſtniz abermals überfallen, und ſogar gefangen genommen. a) Conrad eilte mit Völkern nach Schwaben. Inzwiſchen war der Biſchof noch vor ſeiner Ankunft durch den tapfern Angriff Siegfrieds, eines Vettern des Biſchofs, befreyet worden. Dieſer hatte beyde Grafen unvermuthet überfallen, geſchlagen, und gefangen bekommen. Der König begnügte ſich, Erchangern, den vornehmſten Anſtifter der bisherigen Unruhen, ſeines Amts zu entſetzen, und ihn durch die Landesverweiſung ſeiner ſchmeichelhaften Hofnungen zur herzoglichen Würde zu berauben. b)
915 Dieſe Unruhen gaben den Hungarn abermals Anlaß, in Deutſchland einzufallen, und es nach ihrer gewöhnlichen Weiſe zu verwüſten. Ein Theil derſelben nahm ſeinen Weg durch Thüringen, und drang bis nach Fulda. Die übrigen verwüſteten Alemannien oder das obe-
917 re Deutſchland, zerſtörten Baſel, verheerten das ganze Elſaß, und ſtreiften ſogar bis nach Lotharingen. c)

916 Conrad ſuchte nunmehro die verbundene Herrn mit Nachdruck anzugreifen. Er belagerte Arnulfen in der Stadt Regensburg, nach deren Eroberung er nach einiger Bericht den Herzog nöthigte, in das Innerſte ſeiner Länder zu fliehen. d) Conrad ſoll ihn in einer

Ver-

a) Herm. Contr. ad a. 915.
b) Chronicon. S. Galli ad a. 915.
c) Herm. Contr. ad a. 917.
d) Aventinus Annal. Boic. L. IV. p. 455.

Verſammlung verſchiedener Stände förmlich 916
in die Acht erkläret haben. Die Formul, deren man ſich bey dieſer Handlung bediente, iſt ein Denkmal des ſonderbaren Geiſtes der damaligen Zeiten. Man begnügte ſich nicht, dem Herzog durch einen gerichtlichen Ausſpruch Land und Leute zu rauben, ſondern man verordnete von Seiten der Geiſtlichen, daß Arnulf nebſt ſeinen Anhängern zur Hölle verdammt ſeyn ſollte, ohne durch irgend ein Verſöhnungs-Mittel daraus erlöſet werden zu können. Man weiß nicht, wie weit Conrad ſeine Eroberungen dieſesmal in Bayern getrieben. Einige melden, jedoch ohne Beweiß, er habe dieſes Land ſeinem Bruder Eberhard eingeräumet. e) Gegen die ſchwäbiſche Grafen war Conrad in ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen nicht ſo glücklich. Die lotharingiſche Händel und der Krieg in Sachſen theilten noch immer ſeine Macht. Conrad hielt eine Verſammlung der Stände zu Maynz und ließ die ganze Sache unterſuchen. Erchanger, der inzwiſchen nach Schwaben zurückgekehret war, Berthold und ein Graf Luitfried wurden vorgeladen. Da ſie einen längern Widerſtand für gefährlich hielten, und vielleicht Hofnung hatten, gelinde Richter zu finden f), ſo über-

e) Aventin. l. c.

f) Daß ihnen Hofnung zur Begnadigung gemacht worden, ſcheint nicht nur aus ihrer freywilligen Erſcheinung, ſondern auch aus einer Stelle in Chron. brevi S. Galli ad a. 916. zu erhellen, wo es

916 übergaben ſie ſich dem König. Allein ſie hatten die Unruhen zu oft erneuert. Sie wurden für Majeſtätsverbrecher erklärt, und nicht lange hernach bey dem Dorfe Adingen enthauptet. g)

Einige glauben, dieſe Verurtheilung ſeye auf einer feyerlichen Kirchen-Verſammlung geſchehen, welche Conrad im Jahr 916 zu Altheim, welches die Geſchichtſchreiber in Rhätien, vermuthlich in die Gegend zwiſchen Schwaben und Franken, die heutzutage das Rieß heißt, verlegen, gehalten hat. Schon die carolingiſche Könige hatten manchmal Verſammlungen der Geiſtlichen veranſtaltet, und auf denſelben Schlüſſe, die zum allgemeinen Beſten zielen ſollten, abfaſſen laſſen. Vielleicht glaubte Conrad, dem die Geiſtlichkeit ziemlich zugethan war, durch eine ſolche Verſammlung die Ruhe einmal wieder herſtellen und etwas zum Nachtheil ſeiner Gegner ausrichten zu können. Wenigſtens läßt das Auſſenbleiben der ſächſiſchen Biſchöfe vermuthen, daß Heinrich ſich für dieſer Verſammlung gefürchtet, und daß auf derſelben noch andere Dinge als die Kirchenzucht in Betrachtung gezogen worden. Die Geſchichte dieſer Verſammlung ſelbſt iſt mit vieler Dunkelheit umhüllet. Der Erzbiſchof Herigerius von Mainz hat-

es heißt: Erchangerus & Parthold & Luitfried occiduntur doloſe.

g) Herm. Contr. ad a. 917. Ekkehardus junior de caſibus monaſterii S. Galli p. 4. 5.

hatte ſie zuſammen berufen, und der damali- 916
ge Pabſt Johannes der Zehende gebilligt, und den Biſchof von Orla abgeſchickt, derſelben in ſeinem Namen beyzuwohnen. Auſſer der Verbeſſerung der Kirchenzucht, wobey man aber mehr genauere Beſtimmungen des geiſtlichen Rechts und äuſſerliche Gebräuche als die Sitten der Deutſchen zum Augenmerk hatte, waren die Mißhandlung des ſpeieriſchen und die Ermordung des ſtrasburgiſchen Biſchofs der vornehmſte Gegenſtand der Berathſchlagungen. Allein, wir finden nicht, daß wegen der erſten etwas beſchloſſen worden, und der Urheber der andern, Richwinus, der ſich des Biſthums Straßburg bemächtigt hatte, war auf die Vorladung gar nicht erſchienen. Man geboth ihm, im folgenden Jahre auf einer andern Verſammlung zu Mainz ſich einzufinden, und ſich ſeiner Amts-Verrichtungen ſo lange zu enthalten, bis er zu Rom perſönlich vom Pabſte würde gerechtfertigt worden ſeyn. h) Die ſächſiſche Biſchöfe, welche weder ſelbſt erſchienen waren, noch Abgeordnete geſchickt hatten, wurden mit dem Kirchenbanne bedrohet, wo ſie nicht auf der nächſten Verſammlung ihrer Pflicht genauer nachkommen, und wegen ihres Ungehorſams hinlängliche Rechenſchaft geben würden. i)

Conrad

h) Bünau Reichs-Hiſtorie. IV. Theil p. 267. folg.

i) Maſcovii Commentar. L. I. p. 7. & in adnotat. au. 2.

917 Conrad erreichte mit dieſer Verſammlung ſeine Abſicht nicht. Wenigſtens dauerten die Unruhen in Deutſchland fort, und das übrige, was man zu Altheim ausgemacht hatte, war gar nicht beträchtlich. Nach der Enthauptung Erchangers hatte Burchard die Gunſt der Schwaben zu erlangen gewußt, und ſich zum Herzog aufgeworfen. k) Und es ſcheint, daß Conrad mehr aus Zwang, als aus freyer Wahl denſelben in dieſer Würde beſtätigt habe. Conrad handelte hierinn der Klugheit und den Umſtänden gemäß. Es war vortheilhafter für ihn, daß Burchard, deſſen Anſehen bey den ſchwäbiſchen Herrn und ſelbſt bey den Biſchöfen überaus groß war, dasjenige, als eine Wohlthat aus des Königs Händen empfieng, was er vielleicht durch Empörung mit Gewalt würde behauptet haben; und wann ja Schwaben einen Herzog haben ſollte, ſo war es beſſer, in demſelben einen gehorſamen Vaſallen, als einen aufrühriſchen Feind zu finden, der vielleicht fähig geweſen wäre, ſich, wie Lotharingen, an eine auswärtige Macht zu ergeben. Dieſer Burchard heißt in der Geſchichte der Zweyte, zum Unterſchied des im Jahr 912 erſchlagenen Burchards. l) Er erhielt nicht nur

k) Ekkehard. jun. de caſibus monaſt. S. Galli C. 1. p. 19. Herm. Contr. ad a. 918. Burchardus Alemanniæ dux factus *tyrannidem* invaſit.

l) Es irret ſich alſo der Mönch Eckehardus, wann er p. 45. ſchreibt: Sueviæ principum aſſenſu ſtatuitur Alemannis dux *primus* Burchardus. Die ältern

nur das Herzogthum, ſondern auch die eigene 917
Güter und Lehen, welche die enthauptete Grafen beſeſſen hatten, und von dem König eingezogen worden waren. m)

Auch der Krieg wider Heinrichen von Sachſen wurde immer noch mit abwechſelndem Glück geführt. Dieſer war nicht nur im Jahr 915 mit einem Heer in Franken eingefallen, und hatte dadurch den Fortgang der Waffen Conrads in Schwaben gehemmet, ſondern er hatte auch, um das Band der Freundſchaft mit dem König von Frankreich deſto veſter zu knüpfen, denſelbigen ſelbſt zu Aachen beſucht, wo 917
viele Herrn des franzöſiſchen und lotharingiſchen Reiches ſich eingefunden hatten. Der König Carl der Einfältige ſoll ſich anfänglich vier Tage lang nicht von ihm haben ſprechen laſſen. Heinrich, von einem edlen Unwillen erfüllt, verließ Aachen plözlich, wurde aber durch den Erzbiſchof Heriveus von Rheims, der ihm von dem König nachgeſchickt worden war, überredet, wieder zurück zu kehren, und mit auſſerordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen. Dieſe fortdaurende Freundſchaft Heinrichs mit Carln, Conrads gröſtem Feinde, beweiſet, daß die Verſicherung eines alten Geſchicht-

ſchrei-

ältern Geſchichtſchreiber geben ausdrücklich jenem ältern Burchard ſchon den herzoglichen Titul, nach deſſen Ermordung Erchanger die beſchriebene Unruhen anfieng.

l) Ekkehard. jun. l. c. ovi & prædia damnatorum confiſcata in beneficium ſunt tradita.

917 ſchreibers, daß Heinrich durch die Vermittlung einiger Großen mit Conrad wieder ausgeſöhnt worden, n) erſt von den lezten Tagen des Königs, und vielleicht gar erſt von dem Zeitpunkte, da er jenen zu ſeinem Nachfolger empfohlen, angenommen werden müſſe.

Carl hatte ſich nunmehro der Oberherrſchaft von ganz Lotharingen bemächtigt. Conrad ſcheint, wie man aus einigen von ihm unterzeichneten Urkunden von Schenkungen beweiſet, noch einige Zeitlang die Herrſchaft über Elſaß, Utrecht und einige lotharingiſche Bisthümer behauptet zu haben. Der Herzog Raginerius, der in ſeinen lezten Jahren beſtändig auf Carls Seiten geweſen war, war
916 im Jahre 916 geſtorben. o) Sein Sohn Giſelbertus erhielt die herzogliche Würde. Vom Ragenarius, einem andern ſeiner Söhne, ſind die Grafen von Mons in Hennegau, und die Grafen von Löwen in Brabant abge-
917 ſtammet. Nicht lange hernach empörte ſich dennoch eben dieſer Giſelbertus wider Carln, wurde aber nach einer hitzigen Belagerung in Haarburg genöthigt, nach Sachſen zu dem Herzog Heinrich zu fliehen, durch deſſen Vermittelung er wieder mit dem König von Frankreich ausgeſöhnet worden. p) Die Unruhen in

n) Ditmarus L. I. p. 325. poſtremo bonorum inſtinctu in amicitiam convenerunt.

o) Annaliſta Saxo ad a. 918. Raginerius partium Caroli fidiſſimus tutor finem vitæ accepit, cujus exequiis Carolus interfuit.

p) Annaliſta Saxo ad a. 916.

in Deutſchland erlaubten Conrad nicht, ſich 917
dieſe Umſtände zu Nutzen zu machen, um Lotharingen wieder zu erobern.

Auch Arnulf von Bayern erneuert die Empörung, und Conrad zieht abermal wider ihn zu Felde. Es ſcheint nicht, daß ganz Bayern an ſeiner Empörung Theil genommen. Wenigſtens blieb der Erzbiſchof von Salzburg Conraden immer getreu. Die nähern Umſtände, welche der bayriſche Geſchichtſchreiber Aventinus von dieſem Zuge angiebt, ſcheinen nicht glaubwürdig zu ſeyn, und gründen ſich auf keine Zeugniſſe der alten Geſchichtſchreiber. q) Dieſe melden uns nur, daß Conrad Arnulfen nach verſchiedenen glüklichen Begebenheiten genöthiget, Bayern zu verlaſſen, und ſeine Sicherheit bey den Hungarn zu ſuchen, wo er ſich mit ſeiner Gemahlin und Kindern bis zum Tode Conrads aufgehalten. r)

Conrad überlebte dieſe glükliche Begeben- 918
heiten nicht lange. Er ſtarb im folgenden 918 Jahr den 23 des Chriſtmonats zu Wilinaburg, welches wahrſcheinlich das heutige Weilburg iſt. s) Einige geben, wiewohl ohne hin-

q) Aventin. Annal. Boic. L. IV. c. 22. p. 455.

r) Luitpr. Lib. II. c. 7. Annal. Saxo ad a. 917. Arnulphus — — regi Conrado rebellans terrore ipſius cum uxore & filiis ad Hungarios fugit, ubi ad usque obitum Conradi permanſit.

s) Einige Geſchichtſchreiber und vornemlich der Continua-

918 länglichen Beweis, vor, er ſeye in dem bayeriſchen Kriege gefährlich verwundet worden, und krank nach Franken zurükgekehrt. Sein entſeelter Leichnam wurde nach Fulda gebracht, um dort beerdigt zu werden. t)

Er beſchloß ſeine Tage mit einer ſehr ſchönen Handlung, indem er ſeinen gefährlichſten Feind, mit welchem er ſo viele Jahre Krieg geführt hatte, den Herzog Heinrich von Sachſen, den Deutſchen zu ſeinem Nachfolger empfahl. Dieſe Handlung bleibt allemal großmüthig, wann ſie gleich aus den Grundſätzen einer geſunden Staatsklugheit herflos. Eben dieſelbe Begierde, dem königlichen Thron der Oſtfranken ſeinen alten Glanz zu geben, welche ihn verbunden hatte, die Waffen wider einen allzu ſtolzen Vaſallen zu ergreifen, veranlaßte ihn jezo, den weiſeſten, den mächtigſten und tapferſten Fürſten ſeiner Zeit zur würdigen Beſetzung deſſelbigen vorzuſchlagen. Conrad berief ſeinen Bruder Eberhard für ſein Bette.

Die

tinuator Reginonis, welchem die Annales Hildesh. Sigeb. Gemblacenſis. ad a. 919. und verſchiedene neuere folgen, geben das Jahr und den Tag des Todes Conrads anders an; allein Hepidanus ad a. 918. und vornemlich Marianus Scotus, der als ein Mönch des Kloſters zu Fulda, worin Conrad begraben worden, die Sache am beſten wiſſen konnte, ſchreibt ausdrüklich in Chron. Lib. III. æt. VI. ad a. 918. in Collect. ſcript. rer. Germ. Piſtorio-Struviana p. 645. Conradus rex obiit X. Cal. Jan. cf. Necrolog. Laureſham. p. 40.

t) Broweri annal. Fuld. L. IV. p. 283. Contin. Reginonis ad h. a. Marian. Scoti Chron. ad a. 918. apud Piſtorium p. 645.

Die Rede, die er an ihn hielte, bleibt ihrem 918
Innhalte nach immer ſchön, ſo verſchieden auch die Worte ſind, worein ſie die verſchiedene Geſchichtſchreiber einzukleiden geſucht haben. u) Es war leicht zu vermuthen, daß Eberhard ſich mit der Nachfolge in der Würde ſeines Bruders ſchmeichelte. Allein Conrad beſchwuhr ihn mit den dringendſten Gründen, die Vortheile ſeines Hauſes der gemeinen Wohlfarth Deutſchlands aufzuopfern. Er zeigte ihm, daß die Eiferſucht der Sachſen einem Herrn aus dem fränkiſchen Hauſe niemals den ruhigen Beſitz der königlichen Krone geſtatten würde, und daß die fortdaurende Unruhen niemand als den gemeinſchaftlichen auswärtigen Feinden der Deutſchen vortheilhaft ſeyn könnten. x) Eberhard begrif die Gründe ſeines ſterbenden Bruders. Durch eine hartnäckige Beſtrebung nach der Kayſerwürde konnte er die eigenen Güter ſeines Hauſes in Gefahr ſetzen. Heinrichs Macht war augenſcheinlich größer, ſowohl die deutſchen Stände zu ihrer Pflicht zu nöthigen, als auch die Hunnen, welche dem Haupt und den Gliedern gleich gefährlich waren, zurükzutreiben. Er nahm nach einiger Bericht aus den Hän-

 den

u) Luitpr. Lib. II. c. 7. wiewohl dieſer verſichert, daß Conrad nicht Eberharden allein, ſondern die vornehmſte deutſche Fürſten für ſein Bette berufen habe. Wittich. L. I. p. 636. Ditmarus Lib. I. p. 325. Contin. Reginonis ad a. 919.

x) Wittich. l. c. Fortuna, frater, cum nobilibus moribus Henrico cedit, rerum publicarum cura ſecus Saxones ſumma eſt.

918 den ſeines Bruders die Reichs-Inſignien, um ſie Heinrichen zu überbringen; wiewohl dieſer Umſtand dadurch unwahrſcheinlich wird, daß Conrad wohl einer Fürſten zu ſeinem Nachfolger empfehlen, aber nicht feierlich beſtimmen konnte.

Der Charakter Conrads iſt auf verſchiedene Weiſe geſchildert worden, nach der Verſchiedenheit der Geſichts-Punkte, aus welchen man denſelben betrachtet, oder auch nach der Verſchiedenheit der Grundſätze, welchen die Geſchichtſchreiber in der Beſtimmung des Staats-Rechtes jener Zeiten folgen. Einige Neuere haben entweder die Gewalt der damaligen Fürſten zu weit ausgedehnt, und Conrad als einen Unterdrücker der deutſchen Freyheit geſchildert, y) oder ſie haben auf den unglüklichen Ausgang vieler Unternehmungen geſehen, ohne ſie in der Verbindung mit den unglüklichen Umſtänden der damaligen Zeiten zu betrachten, und ihm die Weisheit und Regierungskunſt abgeſprochen.

Conrad war unſtreitig einer der beſten Könige, welche Deutſchland in jenen ältern Zeiten gehabt hat. Er war tapfer und nach dem herrſchenden Geſchmack jener Zeiten kriegeriſch. Seiner perſönlichen Tapferkeit hatte er ſeine Erhebung auf den Thron zu danken. In den meiſten Kriegen, wo er ſelbſt die Heere anführte, war er glüklich, und die Verwüſtungen der Hunnen

y) Ludewig in Germania principe poſt Carolingica.

Hunnen waren den innerlichen Unruhen und 918
Zänkereyen der Stände zuzuſchreiben. Mit dieſer Tapferkeit verband er eine lobenswürdige Frömmigkeit und Hochachtung für die Religion, welche aber freylich nach dem Geſchmake jener Zeiten, und nach der Kenntnis, die man damals von den Pflichten derſelben hatte, gebildet war. Seine Ehren-Aufnahme unter die Mönche von St. Gallen, ſeine Ehrfurcht für die Reliquien und beſondere Freygebigkeit gegen die Klöſter würden alſo nur alsdann als Beweiſe eines ſchwachen Verſtandes getadelt werden können, wann er in einem erleuchtetern Jahrhunderte gelebt hätte. Er war klug und verſtund die Kunſt zu regieren, und wann wir die Verwirrungen Deutſchlands in der Verbindung mit den Umſtänden betrachten, ſo fragen wir nicht, warum Conrad denſelben nicht abgeholfen, ſondern wir wundern uns, wie er dennoch den Thron bis an ſein Ende mit Ehren behaupten können. Seine vorzügliche Hochachtung gegen die Geiſtlichen war den Geſetzen einer geſunden Staatskunſt nicht entgegen. Auſſerdem, daß damals der kleine Reſt der Wiſſenſchaften faſt allein in die Klöſter und Zellen der Mönche verwieſen war, diente das Anſehen der Geiſtlichen zu einem nüzlichen Gegengewichte gegen die allzuſehr anwachſende Macht der weltlichen Herzoge. Die Wahl ſeiner Miniſter und Lieblinge macht ihm Ehre. Hatto, ſo ſehr einige Schriftſteller ſeinen moraliſchen Charakter verdunkeln,

918 war ein vollkommener Staatsmann. Sein Nachfolger Heriger, und beſonders Salomo, der Biſchof von Coſtniz, hatten ſich gleichfalls durch ihre Geſchicklichkeit in den Unterhandlungen und in den Wiſſenſchaften hervorgethan. Conrad unterſchied nicht nur die Verdienſte der wenigen Gelehrten ſeiner Zeit, ſondern er war auch ſelbſt in dem Reiche der Gelehrſamkeit kein Fremdling. Er verſtund ſogar die griechiſche Sprache, worinn ihn Bovo unterrichtet hatte. Er war ein Patriot. Dieſes iſt der ſchönſte Zug in ſeinem Charakter. Er opfert den Nutzen und Ruhm ſeines Hauſes dem Wohl des Volkes auf, welches er beherrſcht hatte, und er will das deutſche Zepter lieber in den Händen eines fremden Prinzen ſehen, als ſeines Bruders, von dem er voraus ſieht, daß er es nicht mit Nachdruk behaupten kann. Er empfiehlt ſeinen Feind Heinrich zu ſeinem Nachfolger. Wir können auf dieſe großmüthige Handlung die Worte anwenden, mit welchen ein lateiniſcher Schriftſteller die Verdienſte des Nerva lobt, wann er ſagt, daß er gleichſam mit göttlicher Weisheit für die Republik geſorget habe, indem er den Trajan an Kindesſtatt angenommen und zu ſeinem Nachfolger beſtimmet. z) Wann die Würde eines deutſchen Königs unter der Regierung Heinrichs und unter den Ottonen zu einem ſo vorzüglichen Glanze gelangt

z) Reipublicæ divina proviſione conſuluit, Traianum adoptando. Eutropius.

langt iſt, ſo hatte Deutſchland dieſes Glück 918
großentheils der Großmuth und den patrioti-
ſchen Geſinnungen Conrads zu danken.

Die Regierung Heinrichs des Erſten.

Vom Jahre 919 bis 936.

Man beſchimpft Heinrichen, wann man 919
ihn zur Unterſcheidung von den folgenden Königen, welche dieſen Namen führen, den Vogler oder den Finkler nennet. Wann es auch wahr iſt, daß ihn die Wahlgeſandte bey dem Vogelheerde angetroffen haben, a) ſo hat doch Heinrich zu viel rühmliche Thaten verrichtet, als daß ihn die Geſchichte blos von einem Zeitvertreibe ſeiner müßigen Stunden benennen, und ihn dadurch in den Augen der Unwiſſenden als einen müßigen Prinzen verdächtig machen ſollte. Wenigſtens wiſſen die älteſte Geſchichtſchreiber nichts von einem ſo unſchiklichen Beynamen, indem ſie ihn zum Unter-

a) Godefrid. Viterb. Chron. Parte XVII. in Piſtorii ſcript. Tom. II. p. 324.

Invenere ducem veterano more ſedentem
Aucupis officio ſua retia perficientem

— — — — —

A modo perpetuo cognomine dicitur auceps.
Siffridus Presbyter epit. Lib. I. apud Piſtor. Tom. I. p. 1032. Iſte dicebatur Auceps, quia, dum aperet aviculas, renitens electus eſt.

919 Unterſchiede blos Heinrich den Sachſen nennen. b)

Die deutſchen Stände hatten ſich zu einer neuen Wahl zu Frizlar, welcher Ort in der Geſchichte dieſer Zeiten öfters vorkommt, verſammlet. Wann wir dem Fortſetzer der Jahrbücher des Rhegino glauben, ſo waren die fünf Hauptvölkerſchaften Deutſchlands die Sachſen, die Thüringer, die Franken, die Alemannier und die Bayern zu dieſer feyerlichen Begebenheit zuſammengekommen. c) Allein die übrige Geſchichtſchreiber ſchlieſſen die Schwaben oder Alemannier und die Bayern aus. d) Die Umſtände und beſonders die Kriege, welche hernach Heinrich mit den Herzogen beyder Völker geführet, beſtätigen die Erzählung der leztern.

Heinrich, der Herzog der Sachſen, war auch ohne die Empfehlung Conrads der deutſchen Krone würdig. Ob wir gleich in der Beſtimmung der Nahmen ſeiner Vorfahren nicht weiter als auf ſeinen Grosvater Ludolf von Sachſen auffſteigen können; ſo iſt es doch ausgemacht, daß er aus einem der älteſten und vornehmſten Geſchlechte der Deutſchen entſproſſen

b) Chron. Lauriſhamienſe apud Freherum edit. Struv. Tom. I. p. 116. Heinricus cognomento Saxo — in regnum ſublimatur.

c) Contin Regin. in Collect. Piſtor. T. I. p. 101.

d) Wittichind. p. 637. — Fridislari deſignavit eum regem coram omni populo Francorum atque Saxonum, unter welchen leztern er vermuthlich die Thüringer mit begreift.

ſproſſen war. e) Otto der Herzog von Sach-
ſen hatte ihn mit der Hedwig, einer Tochter 919
der Giſela und Enkelin Ludwigs des From-
men, erzeuget. f) Seine perſönliche Tapfer-
keit war bekannt. Er hatte ſie in ſeinen Feld-
zügen wider die Dalemincier und noch mehr
wider den König Conrad hinlänglich bewie-
ſen. Bey ejnem ſo kriegeriſchen Staate, als
Deutſchland war, durfte dieſes als die gering-
ſte Eigenſchaft eines Candidaten zur Kayſer-
würde angeſehen werden. — Bey ſo vielen
Vorzügen und bey der glücklichen Uebereins-
ſtimmung der zwey mächtigen Völker der Fran-
ken und Sachſen konnte es alſo nicht fehlen,
daß Heinrich zum König erwählt wurde. Aber
eben dieſe erwünſchte Vereinigung zweyer Völ-
ker, deren Zwiſtigkeiten bisher Deutſchland
zerrüttet hatten, mußte den Ständen ange-
nehme Ausſichten in die Zukunft eröfnen.

Heinrich war ungefähr 43 Jahr alt, als er die deutſche Krone erhielt. Man kann es da-

e) Ruotgerus in vita S. Brun. §. 2. p. 274. atavorum atavi usque ad hominum memoriam omnes nobiliſſimi — Nullus in eorum ſtirpe ignotus, nullus degener facile reperitur. Hroswitha in Carm. de primord. cœnob. Gandersh. (in Leibn. ſcript. rer. Brunsv. Tom. II. p. 319.)

Hic pernobilium natus de ſtirpe parentum,
Ortus quique ſui reſpondens nobilitati.

f) Annal. Saxo ad a. 907. ab hoc (Ottone) regalis propago Henrici proceſſit, quem ei Hathviga genuit. Ditmar. l. 1. p. 324.

Henricus nobiliſſimo Ottonis & Hathvi ſtemmate editus — — —

her wiſſen, weil er im Jahr 936, im 60 Jahre
919 ſeines Alters geſtorben. Sowohl die Urkunden, welche noch von ihm vorhanden ſind, als das Zeugniß alter Geſchichtſchreiber beweiſet, daß ſich diejenige irren, welche ſeine Wahl erſt in das Jahr 920 ſetzen. g) Man erzählet, daß Eberhard von Franken ihm gleich nach ſeines Bruders Tode die Zeichen der königlichen Würde überbracht, und bey deren Uebergebung zugleich nahmhafte Schätze eingeliefert habe. Es iſt aber wahrſcheinlicher, daß ſich Eberhard unter den Abgeordneten der Stände, welche Heinrichen ſeine Erhebung bekannt machten, befunden, und erſt bey dieſem Anlaſſe die Reichs-Inſignien eingehändiget habe. h) Die Geſchichtſchreiber widerſprechen ſich in Anſehung der Umſtände ſeiner Krönung. So unerheblich dieſe Umſtände an ſich ſind, ſo bemerken wir doch darinn eine ſtaatskluge Verſtellung Heinrichs, welche faſt über den rauhen Geſchmack jener Zeiten erhaben war. Vermuthlich erwähnen einige der Salbung Heinrichs nur, weil dieſe Cerimonie gewöhnlich war,

g) Lambertus Schafnaburgenſis ad a. 919. in Collect. Piſtorio-Struv. T. I. p. 313.

h) Ekkehard. Mon. de caſibus S. Galli C. V. Fecit igitur (Eberhardus), ut rex juſſerat — — — chlamydeque exuta ad pedes viro corruens nimis ſtupenti coronam & ſceptrum detegit, & quæ juſſus eſt, narrat — — Luitprandus L. II. c. VII. — — memorati principes coronam cunctaque regalia indumenta Henrico duci retulerunt. Gundling in Diſſ. de Henr. Aucupe. §. V.

war, und ſie dadurch nicht ſowohl dieſen hi- 919
ſtoriſchen Umſtand genau beſtimmen, als über-
haupt die Erhebung Heinrichs mit einer ihnen
geläufigen Vorausſetzung einer ſonſt gewöhn-
lichen Begebenheit beſchreiben wollten. i) Nach
der Erzählung eines andern Geſchichtſchreibers
ſchlug Heinrich ſowohl die königliche Krönung
als die Salbung aus, die ihm Heriger, der
Erzbiſchof von Maynz ertheilen wollte. k) Er
verſicherte, daß er einer ſo groſſen Ehre nicht
würdig ſeye, und daß er ſich mit den günſtigen
Geſinnungen der ganzen Verſammlung be-
gnüge. Dieſe verſtellte Beſcheidenheit hatte
glücklicher Weiſe die Würkung, die er gehoft
hatte. Das Volk, welches über die Herab-
laſſung und Demuth der Großen von Erſtau-
nen erfüllt wird, bezeugte eine auſſerordentliche
Freude,

i) Ekkehard. Mon. de Caſ. S. Galli C. V. Gottefrid. Viterb. in Coll. Piſtor. p. 324. Dieſer gibt zwar die Salbung zu, widerſpricht aber der Krönung. Hingegen Ditmar. L. I. p. 325. verſichert, daß er gekrönt worden, aber die Salbung aus Beſcheidenheit abgelehnt habe.

k) Wittich. c. 1. pag. 637. Herm. Contr. ad a. 919. ſagt — Henricus — — in regnum electus ſine regali unctione regnavit annis 18. v. Annal. Sax. ad h. a. Vielleicht können die Erzählungen alſo mit einander vereinigt werden. Heinrich ſchlägt die Salbung und Krönung nach dem Wittichind aus. Die Stände aber nöthigen ihn, und Heinrich gibt endlich durch Gründe überwunden nach. Und ſo hat Ditmar und die andern recht. Gottefrid. Viterb. l. c. ſcheint dieſes durch folgenden Vers anzuzeigen:

Cogitur in regem tandem reverenter inungi.

919 Freude, und rief den Namen des neuen Königs mit einem Jubel-Geſchrey aus. l)

Die Herzoge von Schwaben und Bayern waren nicht ſo geneigt, Heinrichen für ihren König zu erkennen, als Eberhard von Franken. Sie hatten nicht nur der Wahl zu Frizlar nicht beygewohnet, ſondern auch ſelbſt Luſt zu dieſer glänzenden Würde bezeuget. Burkhard, welchem Conrad das Herzogthum Schwaben mehr durch die damaligen Umſtände gezwungen als aus freyer Entſchlieſſung verliehen hatte, war ein kriegeriſcher und mächtiger Fürſt. Er hatte kurz vorher den König Rudolph, welcher in Burgund jenſeits des Jura herrſchte, bey Winterthür geſchlagen m). Er war ſowohl durch dieſen Sieg, als durch die für ihn ſehr rühmliche Friedens-Bedingungen, welche er nach ſich zog, ſehr aufgeblaſen worden. Dann der burgundiſche König hatte ſeine Tochter geheurathet. n) Die bürgerliche Kriege entbrannten alſo aufs neue, welche Deutſchland unter der vorigen Regierung auf eine ſo traurige Weiſe zerrüttet hatten. Allein Heinrich war glücklicher als ſein Vorgänger. Er gieng zuerſt mit ſeiner ganzen Macht auf den Burkhard los. Dieſen, welcher vermuthlich noch nicht genug gerüſtet war, verlies

l) Annal. Saxo ad a. 919. (p. 245. Coll. Eccardi).
m) Herm. Contr. ad a. 919. in Coll. Piſtorio-Struv. T. I. p. 257.
n) Alberti Kranzii Saxonia L. VII. c. 2. p. 55.

verlies auf einmal ſein kriegeriſcher Stolz. Da 919
er es aus Klugheit für gefährlich hielte, ſich mit der ganzen Macht Heinrichs zu meſſen, ſo erwählte er den Weg der Unterwerfung, übergab ſich mit ſeinen Leuten, und behielt ſein Herzogthum. o)

Arnulf von Bayern war ein gefährlicherer Feind. Heinrich war davon überzeugt. Dem ohngeachtet gieng er mit gleicher Geſchwindigkeit und faſt mit gleichem Glück auf ihn los. Dieſer Fürſt, welchen man in der That als einen der größten Fürſten dieſes Zeitalters bewundern muß, war nach dem Tode Conrads aus Ungarn wieder nach Bayern zurückgekehrt. Die Bayern und viele unter den Franken hatten ihn nicht nur mit Freuden aufgenommen, ſondern ihn auch aufgemuntert, ſich um die königliche Krone zu bewerben. p) Auch hier widerſprechen ſich die Geſchichtſchreiber in den beſondern Umſtänden dieſes Feldzuges, wiewohl

o) Wittichind. L. I. Annal. p. 637. Hic (Burcardus) cum eſſet bellator intolerabilis, ſentiebat tamen, quia valde prudens erat, congreſſionem regis ſuſtinere non poſſe, tradidit ſemetipſum ei cum univerſis urbibus et populo ſuo.

p) Luitprand. L. II. C. VII. apud Keuberum p. 156. In einer Urkunde, welche der Kayſer Friderich I. dem Kloſter Tegernſee ertheilt, und welche im 3. Tom. von Hundii Metrop. Salisb. p. 407. befindlich iſt, wird dieſe Abſicht Arnulfs unter andern durch dieſe Worte klar: Monaſterium ab Arnoldo duce *affectante imperium* & cum Henrico rege diſcordante — — deſpoliatum, u. ſ. w.

919 wohl ſie in der Hauptſache doch eben daſſelbe ſagen q). Arnulf, nachdem er von dem König in Regensburg war belagert worden, kam auf die Einladung Heinrichs zu einer mündlichen Unterredung. Der König, welcher einen ſichern Frieden, wann er gleich ein kleines Opfer koſtete, einem mißlichen Frieden vorzog, ſuchte ihn durch ſchöne Anerbietungen zu befriedigen. Heinrichs Gründe und Vorſchläge machten bey Arnulf und ſeinen Räthen ſo vielen Eindruck, daß auch dieſer die Waffen niederlegt, und ſich gleichfalls unterwarf, jedoch auf vortheilhaftere Bedingungen, als Burkhard. Er wurde nicht nur in ſeinem Herzogthum beſtätiget, ſondern er erhielt auch Freyheiten und Vorrechte, deren ſich kein Herzog in Deutſchland rühmen konnte, und welche auch Arnulfs Nach-

q) Wittichind und Luitprand gedenken dieſes Feldzuges. Jener ſagt nur L. I. p. 637. daß Arnulf nach der Belagerung in Regensburg durch das Gefühl ſeiner Schwäche ſeye veranlaßt worden, ſich dem König zu unterwerfen — qui, ſchließt er, honorfice ab eo ſuſceptus amicus regis appellatus eſt. Luitpr. L. II. c. VII. pag. 156. Collect. Reuberi erzählt die Sache weitläuftiger, und verſichert, daß Arnulf durch die Beredſamkeit Heinrichs, welche vermuthlich durch die vortheilhafte Anerbietungen noch rührender wurde, zur Unterwerfung gebracht worden. Die bayeriſchen Geſchichtſchreiber Brunner und Adlzreiter geben dieſer Erzählung als der wahrſcheinlichſten Beyfall, ob es übrigens gleich nicht glaublich iſt, daß ſich Heinrich bey der Unterredung in den lateiniſchen Hexametern, die ihm Luitprand in den Mund legt, ausgedrückt habe.

Nachfolger nicht beſeſſen haben. Der König 920 ertheilte ihm die Erlaubniß, die erledigten Biſthümer in Bayern nach ſeinem Gefallen zu vergeben, und räumte ihm überhaupt eine groſſe Gewalt über die Geiſtlichen ſeines Landes ein. r) Vermuthlich hat ſich Arnulf dieſes vortheilhaften Vertrags nicht nach dem Geſchmack der Geiſtlichkeit bedienet, welche in der Unabhängigkeit von den Fürſten, in deren Gebiete ihre Kirchſprengel lagen, immer Stof zu ihrer Vergrößerung fanden, und war daher mit dem gehäßigen Beynamen des Böſen beleget worden. Er hat nach dieſem Vertrage noch lange gelebet, und ſich durch verſchiedene lobenswürdige Handlungen, und beſonders durch die Verſchönerung der Stadt Regensburg berühmt gemacht s). Seine Nachfolger verlohren die beſondern Vorrechte wieder, die er durch dieſen Vertrag erworben hatte t).

Heinrich in dem Beſitze der deutſchen Kro- 921. ne beveſtiget, ſuchte ſich auch den auswärtigen Feinden Deutſchlands furchtbar zu machen. Sein erſter Blick mußte auf Lothringen, und auf Carl den Einfältigen fallen. Die Deutſchen mußten nicht nur mit Verdruß den Verluſt

r) Luitpr. l. c. Connivens Arnoldus optimo ſuorum conſilio Henrici regis miles efficitur — &c. ab eo conceſſis totius Boioariæ pontificibus honoratur. Allem Anſehen nach erhielt alſo Arnulf nicht nur das Recht, ſie zu ernennen, ſondern auch die Gerichtsbarkeit über dieſelben.

s) Ditmar. L. I. p. 329. Hugo Flavin. ad a. 921.

t) Ditmar. l. c.

921 luſt dieſer anſehnlichen Provinz ertragen, ſondern Carl hatte auch ihre Waffen durch neue Feindſeligkeiten gereitzet. Gleich nach dem Tode Conrads im Jahre 920 hatte er ſich die Unruhen in Deutſchland zu Nutze zu machen geſucht, und war mit einem Heer bis in die Gegend von Worms gerückt. u) Heinrich hatte kaum die Ruhe in dem innern ſeines Reiches hergeſtellt, als er ſeine Vaſallen bey Worms verſammlete, und dem Weſtfränkiſchen König entgegen gieng. Allein dieſer fand nicht für rathſam ſich einzulaſſen, und ergrief die Flucht x). Selbſt Giſelbert, der Herzog von Lothringen, war mit Carln zerfallen. Sie hatten ſich bey der Beſetzung zu Tongern nicht vergleichen können, und Giſelbert hatte daher Gelegenheit genommen, ſich nebſt vielen lotharingiſchen Herrn wider Carln aufzulehnen. Die Nachrichten, welche uns die Geſchichte von dieſen Händeln giebt, ſind ſehr dunkel und mangelhaft. y) Einige erzählen vieles von den glüklichen Unternehmungen Giſelberts, und andere behaupten, daß ihn Carl dieſes mal wieder mit Gewalt zum Gehorſam gebracht habe. Mit mehrerer Gewisheit können wir beſtimmen,

u) Contin. Regin. ad a. 923 (welcher aber offenbar das falſche Jahr angiebt) Carolus Alſatiam — usque Moguntiam uſurpaturus usque Patennichheym villam juxta Wormatiam hoſtiliter pervenit. Herm. Contr. Chron. ad a. 920.

x) Contin. Regin. l. c.

y) Hugo Flavin. Chron. Virdun. P. I. p. 124. Frodoard. ad a. 920.

men, daß die Streitigkeiten zwiſchen Carln und Heinrich einſtweilen gütlich beygelegt worden. Beide Könige kamen nach gepflogenen Unterhandlungen den 7ten des Wintermonats 921 mit vielen Cärimonien bey Bonn auf ei- 921
nem Schiffe mitten im Rhein zuſammen, und unterzeichneten mit den vornehmſten ihrer Lehns-Leute einen Vertrag. Die Anſprüche auf Lothringen wurden in demſelben mehr aufgeſchoben, als ausgemacht oder beygelegt. Jeder Theil ſollte die Lehns-Leute in Lothringen behalten, die wirklich unter ſeiner Hoheit ſtünden. Dann es iſt unwahrſcheinlich, was einige von der Abtretung Lothringens an den König Heinrich behaupten. Ausserdem, daß in dem ganzen Vertrage, der noch vorhanden iſt, z) der ſtreitigen Oberherrſchaft über Lothringen nicht gedacht wird, ſo beweiſet die Gewalt, welche Carl noch nachher in Lothringen ausgeübt, und die in dieſem Lande noch fortdaurende Aera Carls des Einfältigen in öffentlichen Urkunden das Gegentheil a). Das weſentliche des Vertrags beſtunde in bloſen Verſicherungen der Freundſchaft. Karl geſtun-

z) In du Chesne Tom. II. p. 587. Miræi Donat. piarum cap. XXIII. und andern.

a) Es ſcheint alſo, daß Sigebert von Gemblours ad a. 923 Annal. Saxo ad a. 924 und Otto Friſing. L. VI. c. XVIII. da ſie die Unterredung zu Bonn in das falſche Jahr ſetzen, die nachherige Eroberung Heinrichs von Lothringen wegen der nahe zuſammentreffenden Zeit mit dem Vertrage zu Bonn vermenget haben.

921 geſtunde ſeinem Feind das Reich über die Oſtfranken mit eben dem Rechte zu, als er in Weſtfranken herrſchte b). Diejenige, welche den Titul eines Königs der Oſtfranken erſt von dieſem Vertrage herleiten, erinnern ſich nicht, daß ſchon Ludwig der Deutſche und ſeine Nachfolger ſich durch denſelben unterſchieden haben. Carl ſoll bey dieſer Gelegenheit den König der Deutſchen mit verſchiedenen heiligen Reliquien, insbeſondere mit einer ſehr koſtbar eingefaßten Hand des h. Dionyſius beſchenket, und dadurch den Körper des Heiligen verſtümmelt haben, der noch heut zu tage in verſchiedenen Kirchen ganz gezeiget
922 wird c). Es wurde auch im folgenden Jahr auf den Befehl beyder Könige eine Kirchenverſammlung zu Coblenz gehalten, bey welcher jedoch Carl noch das gröſte Anſehen gehabt zu haben ſcheint, da der Erzbiſchof von Köln, welcher zur franzöſiſchen Parthey in Lothringen gehörte, darauf den Vorſitz hatte d). Die Handlungen und Schlüſſe derſelben ſind nicht beträchtlich. Der herrſchende Geſchmack jenes Zeitalters in der Religion offen-

b) In der Vertrags-Formul apud Miræum l. c. heißt es: ego Carolus divina propitiante clementia rex Francorum occidentalium ero huic amico meo regi Orientali Henrico amicus, cæt.

c) Sigebertus Gemblacenſis ad a. 922. in Coll. Piſt. Struv. T. I. p. 809. da die alten Geſchichtſchreiber überhaupt die zween Verträge zu Bonn nicht genau unterſcheiden, ſo vermuthen einige, daß dieſes Geſchenk erſt nach dem zweiten Vertrage gemacht worden ſeye.

d) Concilior. Tom. IX. p. 579. 580.

offenbarte ſich auch hier. Der wichtigſte Lehrſaz war, daß man den Layen verboth, eine ſo geheiligte Sache, als der Zehente war, einzunehmen. 922

Ein bürgerlicher Krieg, der inzwiſchen in Frankreich ausgebrochen war, eröfnete Heinrichen neue Ausſichten zur völliger Eroberung Lothringens. Frankreich war nun eben dem Schickſale unterworfen, welches Deutſchland beſonders unter der vorigen Regierung erfahren, und welches Anlaß zum Verluſt dieſer ſtreitigen Provinz gegeben hatte. Der Herzog Robert, ein Bruder des Königs Odo, der neben Carln dem Einfältigen über einen Theil von Frankreich geherrſcht hatte, trachtete nach der franzöſiſchen Krone. e) Dieſes war ein erwünſchter Umſtand für die Anſprüche Heinrichs. Die Freundſchaft des deutſchen Königs mußte beyden Theilen wichtig ſeyn. Robert begrif dieſes wohl, und trachtete zuerſt, ſich derſelben zu verſichern. Er ſuchte und erhielt eine Unterredung mit Heinrich bey dem Fluſſe Rur, der durch das Jülichiſche lauft, und ſich bey Rüremonde in die Maaß ergießt f). Beyde Könige machten ſich wechſelsweiſe Geſchenke, und verſprachen ſich eine aufrichtige Freundſchaft. Allein 923

e) Man ſehe der allgem. Staaten-Geſchichte Vten oder der Franzöſiſchen 1ſten Theil im VIten Buch.

f) Flodoard. ad a. 923. Robertus in regnum Lotharienſe proficiſcitur, locuturus cum Henrico, qui ei obviam venit in pagum Ribuarium ſuper fluvium Ruram.

Carl hatte inzwiſchen ein mächtiges Kriegs-
923 heer verſammelt, und ehe Robert einige Vor-
theile aus dem geſchloſſenen Bündnis ziehen konnte, wurde er bey Soiſſons angegriffen. Robert blieb ſelbſt im Treffen. Doch war der Vortheil nicht auf Carls Seite. Hugo, Roberts Sohn, den die Geſchichte zur Unterſcheidung von dem berühmten ſchwarzen Hugo den Weiſſen nennt, hatte den Muth des durch den Fall ſeines Anführers erſchrockenen Kriegsheers hergeſtellt, und den Sieg behauptet, die Umſtände Carls waren alſo durch dieſes Treffen gar nicht verbeſſert. Die Anhänger Roberts, anſtatt ſich Carln von neuem zu unterwerfen, hatten ſeinen Eydam Rudolf zum König erwählt. Nun ſuchte auch Carl die Freundſchaft Heinrichs, die nach dem erſten Vertrage zu Bonn unterbrochen worden war, und unterzeichnete einen zweyten, der für den deutſchen König vortheilhafter war, und worinn ihm Lotharingen abgetretten wurde g). Die Verrätherey Herberts

g) Contin. Regin. ad a. 924. Carolus nunquam ſibi amplius regnum Lotharienſe uſurpaturum promittens regreditur. Daß Heinrich erſt von dieſem Vertrage den Beſitz von Lotharingen ſich zugeeignet, ſieht man deutlich aus einer beſondern Aera, wodurch in einigen öffentlichen Urkunden die Regierungs-Jahre Heinrichs in Lothringen bezeichnet wurden. So hat uns Calmer. in hiſtor. Lotharing. Tom. I. eine vom Jahr 933 aufbehalten, worinn es heißt: In der Vten Indiction im 8ten Jahre der Regierung Heinrichs in Lothringen. Hier wird zwar die Regierung Heinrichs vom

berts des Grafen von Vermandois beraubte 923
Carln der Vortheile, die er ſich durch dieſes Bůndnis verſprochen hatte, und befreyete die Parthey Rudolfs von aller Sorge. Da er ſich ſtellte, als wann er zu ſeiner Pflicht zurůckkehren wollte, ſo lockte er Carln an einen Ort, wo er zu befehlen hatte, und nahm ihn gefangen h). Dieſe Begebenheit hatte in das Schickſal von Lothringen groſſen Einfluß. Viele Herrn, die mit dem Vertrage zu Bonn nicht zufrieden waren, unterwarfen ſich dem Kőnig Rudolf, und Heinrich konnte ſich anfånglich nur einiger Stůcke in dem obern Theile von Lothringen bemåchtigen i). Wigerich, der Biſchof zu Mez, war der vornehmſte Anhånger Rudolfs. Auf ſein Einrathen

vom Jahr 925 an gerechnet, in welchem faſt ganz Lothringen unter ſeine Bothmåßigkeit gekommen iſt. Man hat aber auch Urkunden, welche vom Jahr 923 zåhlen, worinn ſowohl der zweyte Vertrag unterzeichnet worden, als auch viele Stånde ſich dem Heinrich unterworfen haben. Man ſehe *Obrecht* in prodromo rerum Alſat. und Blondellum in pleniori aſſertione genealogiæ Francicæ. Dieſen lezten Vertrag verwirren alſo augenſcheinlich der Fortſetzer des Regins, Sigebert von Gemblours und andere mit dem erſten, der ins Jahr 921 fållt, und worinn von der Abtretung Lothringens noch nichts gedacht worden. Man ſehe Sirmondi Tom. II. Capitularium edit. Baluz. p. 299.

h) Flodoard. ad a. 923. p. 117.

i) Contin. Regin. ad a. 925. Hugo Flavin. Chron. Virdun. P. I. p. 125. Rudolphus legatos habuit Lotharienſium ſe & ſua illi ſubdentium. Flodoard. ad a. 923. p. 118. Rudolphus a plurimis Lotharienſium ſuſceptus in regno — —.

923 rathen hatte ſich dieſer dem Rheinſtrome genähert, und die Belagerung von Zabern im Elſaß unternommen, aus welcher Stadt die Soldaten Heinrichs oft in das Lotharingiſche ſtreiften, um Beute zu machen. Nachdem man lange vergeblich auf einen Entſaz von Heinrich, der damals genug mit den Hunnen zu thun hatte, gewartet, ſo wurde die Stadt genöthigt, ſich zu ergeben, und Geiſſel zu ſtellen; der kriegeriſche Biſchof lies ſie ſchleifen k). Auf der andern Seite hatten ſich Giſelbert, und Roger, der Erzbiſchof von Trier, dem deutſchen Könige unterworfen. Heinrich gieng mit einem Heer über den Rhein und verwüſtete ganz Lotharingen, welches zwiſchen dem Rhein und der Moſel liegt. l) Doch konnte er auch in dieſem Jahre nicht viel mehr ausrichten. Rudolf näherte ſich mit einem Heer, und Heinrich, der nicht ſtark genug war, zog ſich in ſeine Staaten zurück m). Rudolf behauptete noch ſeine Gewalt über einen Theil von Lotharingen, und beſonders über Verdun, wo er einen neuen Biſchof einſezte n). Eine gefährliche Krankheit Rudolfs, und die Unruhen in Deutſchland, die wir, um die lotharingiſche Geſchichte nicht zu unterbrechen, hernach beſchreiben werden, hinderten beyde Theile in dieſem und dem folgenden Jahre, ihre erlangte Vortheile weiter zu treiben.

k) Flodoard. l. c.

l) Flodoard. l. c.

m) Flodoard. l. c.

n) Hugo Flavin. in Chron. Virdun. P. I. p. 125.

ben o). Inzwiſchen war aber auch der un- 925
beſtändige Giſelbert wieder auf Rudolfs Sei-
te getreten. Heinrich, durch dieſe Untreue
aufgebracht, that einen neuen Einfall in den
den Staaten dieſes ungetreuen Herzogs. Nach-
dem er verſchiedene kleinere Schlöſſer wegge-
nommen, belagerte und eroberte er Zülpig p)
an der Jülichiſchen Grenze. Dieſes war ein
wichtiger Verluſt für den Giſelbert, der nun
genöthigt war, in das Innere ſeiner Länder
und zulezt bis nach Mez zu fliehen q). Al-
lein Heinrich verfolgte ſeinen Sieg, und un-
ternahm die Belagerung von Mez. Auch
dieſes wichtigen Orts bemächtigte er ſich, und
der unruhige Biſchof Wigerich wurde genö-
thigt, die Oſtfränkiſche Herrſchaft zu erken-
nen r). Dieſe Eroberung entſchied das Schik-
ſal von Lotharingen völlig. Die neuen Einfälle
der Normänner, welche Neuſtrien und Bur-
gund verheerten, beſchäftigten die Aufmerkſam-
keit und die Macht Rudolfs, der ohnehin in
ſeinem Reiche noch nicht recht beveſtigt war,
allzuſehr, als daß er ſich mit Nachdruck den
Unternehmungen Heinrichs hätte widerſetzen
können. Es nahm alſo in Lothringen faſt nie-
mand mehr Anſtand, ſich der Oberherrſchaft
des deutſchen Königs zu unterwerfen. Hein-
rich bewieß ſeine Gewalt durch in die Augen
fallende Handlungen. Er lies den Hugo, den

o) Flodoard. ad a. 924. p. 122.
p) Tolbiacum.
q) Flodoard. ad a. 925.
r) Regin. Chron. ad a. 924.

925 Biſchof von Verdun, welchen Rudolf an des Verſtorbenen Dadons Stelle eingeſezt hatte, abſetzen, und gab das Bißthum dem Bernoin, einem Neffen des Dadon s). Mit dieſem Jahre alſo nimmt eigentlich die erneuerte Oberherrſchaft der deutſchen Könige über Lotharingen den Anfang, und eben deswegen findet man in den meiſten Urkunden die Regierungs-Jahre Heinrichs vom Jahr 925 an gerechnet. Die Bemühungen, welche die franzöſiſche Könige noch nachher anwendeten, ſich dieſes Herzogthums aufs neue zu bemächtigen, waren fruchtlos. Da wir den Leſer einmal nach Lotharingen verſezt haben, ſo wollen wir, um die Geſchichte nicht zu unterbrechen, die wenige Begebenheiten, welche daſſelbe unter dieſer Regierung noch merkwürdig machen, gleich hier beyfügen, damit der Leſer nicht ermüdet werden möge, wann er durch eine allzuöftere Abwechſelung der Begebenheiten und Veränderung des Schauplatzes alle Augenblicke genöthigt würde, ſich in eine neue Situation zu verſetzen, und die abgebrochene
926 Erzählung in das Gedächtnis zurück zu rufen. Heinrich, welcher ſich den Beſiz von Lothringen mehr durch die Staatsklugheit, als durch die Waffen zu verſichern trachtete, t) ſchickte einen Herrn, Namens Eberhard, welchen einige für

s) Flodoard. l. c.

t) Wittichind. L. I. p. 637. Henricus — — potius arte ſuperaturum Lotharios ſperavit, quia gens varia erat & artibus aſſueta — — mobiliſque ad rerum novitates.

für einen ſächſiſchen Herrn, andere aber mit 926
mehrerer Wahrſcheinlichkeit für den Bruder des vorigen Königs Conrad halten, nach Lotharingen, um ſeine Vortheile zu beobachten, und die Ruhe dieſes Landes wieder herzuſtellen u). Doch ſcheint es nicht, daß ihm Heinrich das Herzogthum ſelbſt verliehen habe. Boſo, der Bruder des Königs Rudolf, der für ſich wichtige Güter in Lothringen beſaß, hatte bey dieſen Unruhen verſchiedene Abteyen und andere geiſtliche Beſitzungen an ſich gezogen. Er verachtete die Befehle Heinrichs, welcher ihm auferlegte, das unrechtmäſig erworbene wieder heraus zu geben: Allein Heinrich gieng auf ihn loß, und nöthigte ihn zum Gehorſam x). Der unbeſtändige Giſelbert 929
konnte noch nicht ruhen. Seine ſo oft gebrochene Treue giebt deutlich zu erkennen, daß er gewünſcht habe, unter keinem Oberherrn zu ſtehen, und unumſchränkter Herzog in Lotharingen zu werden. Allein die Staats-Klugheit Heinrichs, der nicht alle Augenblicke in Lothringen einfallen wollte, einen untreuen Vaſallen zu züchtigen, fand ein Mittel, ſeine Treue zu feſſeln. Er gab ihm ſeine Tochter Gerberga zur Gemahlin, und verband ihn dadurch aufs genaueſte mit ſeinen Vortheilen, indem er ihn aufs neue mit ganz Lotharingen belehnte y). Nicht lange hernach er-

u) Flodoard. ad a. 926.

x) Flod. ad a. 929.

y) Wittichind. L. 1. p. 638. Da Sigebertus Gemblacenſis, der dieſe Begebenheit ins Jahr 927 ſezt,

931 grief auch der Graf Herbert von Vermandois die Waffen wider eben den König Rudolf, dem er die Krone hatte aufſetzen helfen. Heinrich ſchien nun der Schiedsrichter Frankreichs zu werden. In den bürgerlichen Kriegen ſuchte ſogleich jede Parthey ſeine Freundſchaft. Herbert ſuchte ſie dieſesmal zuerſt, und erhielt ſie. Allein Rudolf, welcher einſahe, wie nachtheilig dieſes Bündnis für ihn werden könnte, wußte Heinrichen durch den Herzog Hugo, welchen er an ihn abſchickte, zu beſänftigen. Er legte alſo die Waffen nieder, und gieng über den Rhein zurück. z)
934 Doch verließ er den Grafen Herbert nicht gänzlich, ſondern er ſuchte vielmehr durch Geſandte beyde Partheyen mit einander auszuſöhnen a). Seine löbliche Bemühungen hatten auch zulezt einen erwünſchten Erfolg. Bey-
935 de Könige, Rudolf und Heinrich, kamen im Jahr 935 zu einer Unterredung zuſammen, bey welcher ſich auch der König Rudolf von Burgund einfand. Sie gaben ſich nicht nur ſelbſt die bündigſte Verſicherungen einer beſtändigen Freundſchaft, ſondern auch Herbert wurde

und welchem Maſcov in Comment. p. 19. mit andern folget, erzählt, daß dieſe Vermählung erſt nach dem Tode Carls des Einfältigen geſchehen; dieſer unglükliche König aber erſt im Jahr 929 mit Tode abgegangen: ſo verdient hier der Fortſetzer des Regins und der Annaliſta Saxo mehr Glauben, welche ſie beyde ins Jahr 929 ſetzen.

z) Flodoard. ad a. 931.

a) Flod. l. c. Henricus Giſlebertum & Ebrardum cum epiſcopo regni Lotharienſis ad Rudolphum regem pro Heriberto dirigit.

wurde mit dem K. Rudolf und dem Herzog 923
Hugo ausgeſöhnet b). Auch der Graf Boſo hatte Urſache, ſich über dieſer Zuſammenkunft zu erfreuen. Er hatte mit dem Bernoin, dem Biſchof zu Verdun, noch immer Händel, welchem Heinrich das Bißthum gegeben hatte. Heinrich gab ihm einen Theil ſeiner Länder und Einkünfte wieder, und beyde Theile waren vergnügt c).

Die lotharingiſche Händel waren oft durch die Einfälle der Hunnen und andrer Barbaren unterbrochen worden, und wir hätten den Faden der Geſchichte eben ſo oft abbrechen müſſen, wann wir Heinrichen jedesmal über den Rhein zurückbegleitet hätten. Die Geſchichtſchreiber reden von ſo vielen Streifereyen dieſer Barbaren, und dieſe hatten es ſich wirklich ſo zur Gewohnheit gemacht, Deutſchland zu verwüſten, daß es ſchwehr iſt, ihre verſchiedene Einfälle gehörig zu unterſcheiden. So viel iſt gewiß, daß ſie im Jahre 923 einen Einfall in Deutſchland thaten, der faſt alle vorige an Wuth und Grauſamkeit übertraf. Sie konnten dieſes deſto leichter thun, da ſie ſich in den vorigen Kriegen von Mähren Meiſter gemacht hatten, und von da faſt alle benachbarte Länder überſchwemmen konnten d).

Bayern

b) Flodoard. ad a. 935.

c) Flodoard. l. c. Hugo Flavin. Chron. Virdun. P. I. p. 127.

d) Ruotg. in vit. Brunon. §. VIII. p. 274. Ungrorum crudelitas transgreſſa fines Marahenſium, quos

923 Bayern erfuhr die erſte Würkungen ihrer Wuth, und Augsburg wurde von ihnen belagert. Doch ſollen ſie durch die Bitte des Biſchofs Udalrich bewogen worden ſeyn, die Belagerung aufzuheben e). Vermuthlich hat die leichtglaubige Andacht der Fürbitte eines Biſchofs, der bey den Unglaubigen wenig Anſehen haben konnte, einen Erfolg zugeſchrieben, der doch eigentlich eine Würkung der Unwiſſenheit der Barbaren in der Belagerungs-Kunſt war. Von Augsburg durchſtreiſten ſie ganz Oberdeutſchland; ſie drangen bis an den Boden-See, und verbrannten ſogar das Kloſter St. Gallen, deſſen Abt und Mönche genöthiget wurden, ſich tiefer in das Land der Helvetier zu flüchten f). Auch in dem Elſaß und ſogar bis nach Frankreich breiteten ſie ſich aus g). Dieſe ſchnelle Bewegungen würden uns unglaublich ſcheinen, wann wir uns nicht erinnerten, daß Deutſchland ohne Veſtungen und Schanzen, ja faſt ohne Städte, dieſen Barbaren auf allen Seiten offen ſtund, und daß der paniſche Schrecken, der vor ihnen

quos ſibi non longe ante impia uſurpavit licentia, pleraſque provincias regni Henrici — — vaſtavit.

e) Ekkehard. jun. de caſibus monaſt. S. Galli c. V. p. 29. — — Auguſtaque diu obſeſſa precibus Vodalrici epiſcopi repulſi — — —

f) Ekkehard. jun. l. c. p. 30. Hermannus Contractus ad a. 925. Stumpfii Chron. Helvet. C. XXXVI.

g) Contin. Regin. ad a. 926. Hungari totam Franciam, Alſatiam, Galliam & Alemanniam igne & gladio vaſtarunt. Annal. Saxo ad eund. a.

nen hergieng, die Einwohner gemeiniglich ſelbſt 923
veranlaßte, ihnen durch eine allgemeine Flucht Plaz zu machen. Mit eben der Geſchwindigkeit, womit ſie den obern Theil von Deutſchland durchraubet und verheert hatten, eilten ſie nun auch nach Sachſen und Weſtphalen h). Heinrich, welcher bey den erſten Anfällen der Barbaren mit den Lotharingiſchen Händeln beſchäftigt war, hatte noch nicht Zeit gehabt, jene heilſame Anſtalten auszuführen, wodurch er in der folgenden Zeit Deutſchland gerettet hat i). Die wenige veſte Plätze dieſer Länder waren nicht hinreichend, die Gewalt der Feinde zu hemmen. Ja Ditmar verſichert ſo gar, daß Heinrich, als er es gewagt, im freyen Felde dieſe Barbaren anzugreifen, bey Pichen, einem Ort, der nicht weit von der ſächſiſchen Stadt Wurzen gelegen war, geſchlagen worden k). Heinrich gieng

h) Luitpr. L. II. C. VIII.

i) Wittichind. L. Annal. p. 638. Rex — — — rudi adhuc militi & publico bello inſueto contra tam ſævam gentem non credebat. —

k) Ditmar. L. I. p. 327. Rex, cum in uno dierum Avares impari congreſſu lædere tentaret, victus in urbe, quæ Bichin vocatur, fugit — — Wittichind. L. I. p. 638. ſcheint dieſe Begebenheit gleichfalls zu beſtätigen: Quantam ſtragem, ſind ſeine Worte, Hunni fecerint illis diebus — — — melius judicamus ſilere, quam calamitates noſtras verbis quoque iterare. Wann alſo einige alte Geſchichtſchreiber von groſſen Siegen reden, welche Heinrich erfochten haben ſoll, ſo verwirren ſie nach aller Wahrſcheinlichkeit die folgenden Einfälle der Hunnen, wo Heinrich glüklicher war, mit

923 gieng nach dieſem Verluſt über die Weſer, und ſezte ſich bey der beveſtigten Stadt Werle l). Inzwiſchen lies er doch die Hunnen durch kleine Haufen beobachten. Einer derſelben war ſo glüklich, einen der vornehmſten Anführer dieſes Volks gefangen zu bekommen. Die Hunnen boten groſſe Summen für ſeine Freyheit. Allein der König gab ſie ihm nicht eher, als bis ſie einen neunjährigen Stillſtand bewilligt hatten m).

Deutſchland hatte dieſe kleine Erholung höchſt nöthig, und Heinrich lies den Stillſtand nicht ungenüzt im Müßiggang verſtreichen. Da er überzeugt war, daß die Barbaren, die ohnehin in Beobachtung der Verträge nicht allzugewiſſenhaft waren, ihrer Gewohnheit nach bald wieder mit neuen Heeren erſcheinen würden; ſo ergrief er weiſe Maasregeln, um ihrer Wuth inskünftige mit beſſerem Erfolge begegnen zu können. Er ſuchte inſonderheit zween groſſen Fehlern abzuhelfen. Der erſte war der Mangel an Städten. Italien war damals faſt das einzige Land, welches mit einer Menge groſſer und prächtiger Städte prangte. Deutſchland hatte

mit den erſten; wie ſie ſich dann in der Zeitrechnung nie mehr, als hier, widerſprechen. Sigeb. Gembl. ad a. 922. Chron. Reichersperg. ad a. 921. in Ludewig ſcript. rer. Germ. Tom. II.

l) Wittichind. l. c. rex erat in præſidio urbis, qua dicitur Werlaon —.

m) Wittich. l. c. Sigeb. Gemblacenſis ad a. 924. Annal. Saxo ad eund. ann. p. 248. in Eccardi Corp. Hiſt. med. ævi T. I.

hatte wenige, und dieſe wenige wollten nicht 923
viel bedeuten. Es währte lange, den Geſchmack einer ganzen Nation zu ändern. Die Deutſchen hatten noch von ihren Vorfahren den Abſcheu vor einem eingeſchränkten Aufenthalt in verſchloſſenen Städten geerbt, und ob ſie gleich nicht mehr in Wäldern herumſtreiften, ſo liebten ſie doch das Landleben, und ſelten fand ſich eine alte Burg oder umzäunte Villa, wo ſich die Groſſen des Landes aufhielten, daher mußte es den Hunnen leicht fallen, Deutſchland faſt in einem Augenblicke von der Donau bis an den Rhein und bis an die Weſer zu verwüſten, da nichts ihre Einfälle aufhielte, und, wann ſie geſchlagen waren, kein veſter Plaz ihnen den Rückzug abſchnitte. Heinrich lies neue Städte bauen, die alten beſſer beveſtigen, und die groſſen Flekken mit Mauren umgeben n). Dieſe Städte zu bevölkern, nöthigte er den neunten Mann von den Edelleuten und Soldaten, die vorher auf dem Lande gewohnt hatten, in die Städte zu ziehen. Um ihnen ihren Aufenthalt angenehm zu machen, verordnete er, daß feyerliche Verſammlungen, gewiſſe Luſtbarkeiten und öffentliche Freudenfeſte nur in den Städten ſollten gehalten werden o). Er reizte die neuen Bürger

n) als die Städte Soeſt, Werle, Merſeburg und andere. Ditmar. p. 328. antiquum opus romanorum muro rex in Mersburg decoravit lapideo. Wittichind. L. I. p. 639.

o) Annaliſta Saxo ad a. 927 apud Eccard. p. 250. Concilia, conventus & convivia in urbibus voluit celebrari — — —.

923 ger durch die anſehnlichſte Vorrechte und Freyheiten. Die Einwohner auf dem Lande mußten ſie ernähren, und den dritten Theil der Einkünfte ihrer Felder in die in den Städten erbaute Vorrathshäuſer liefern p). Mit dieſen Anſtalten verband er andere, deren Nuzen der Erfolg rechtfertigte, ſo wie ſie die Umſtände nothwendig gemacht hatten. Durch die beſtändige Unruhen war Deutſchland ein Sammelplaz von Räuber-Banden worden, welche oft bey ungeſtrafter Frechheit bis zu furchtbaren Horden angewachſen waren. Die Noth und ihre Lebensart hatte dieſe Leute tapfer gemacht; Heinrich, anſtatt ſie auszurotten, ſuchte ihre Tapferkeit auf fremde Koſten und zum Vortheil ſeines Landes zu nutzen. Er nahm ſeine Maasregeln mit den meiſten Ständen des Reiches, und lies ſie allenthalben aufheben, und zu Soldaten machen. Er räumte ihnen unter der Bedingung, die Einwohner Deutſchlands nicht mehr zu beunruhigen, gewiſſe Vortheile ein, gab ihnen Aecker und Häuſer, und erlaubte ihnen, ſich an den Barbaren auf den Grenzen ſchadlos zu halten q).

Bede-

p) Sigeb. Gemblacenſis ad a. 925. in Coll. Piſtor. p. 809. rex Henricus agrarios milites recenſens, ut octo eorum in agris, nonus vero in urbe moraretur, ut octo in agris & ſibi & nono laborarent, nonus vero in urbe tertiam partem omnium frugum illorum reſervaret in ædibus — — Annal. Saxo l. c.

q) Sigebert. Gembl. ad a. 922. p. 809. Annaliſta Saxo ad eund. a. p. 247.

Befeſtigte Städte, deren man in einem ſo weitläuftigen Staate in der Geſchwindigkeit nicht ſo viele anlegen konnte, als nöthig war, konnten allein die Einfälle der Barbaren nicht aufhalten. Heinrich ſuchte alſo auch dem andern Fehler abzuhelfen, der darinn beſtunde, daß Deutſchland keine beſtändige Heere hatte. Soldaten, die bey jedem neuen Kriege in Eile zuſammengeraft wurden, und in denen der Eindruck des unvermeidlichen erſten Schreckens ſichtbar würkete, konnten wider einen ſo kriegeriſchen Feind nicht viel ausrichten. Heinrich beſtimmte den älteſten Sohn einer jeden Familie zur Führung der Waffen, und um ihm ſeinen Stand reitzend zu machen, bewilligte er ihm gewiſſe Vortheile vor den übrigen Kindern. Dieſe mußten wider die Gewohnheit der vorigen Zeiten, da die Soldaten nach geendigtem Feldzuge aus einander giengen, beſtändig beyſamen bleiben, und erhielten deswegen einen gewiſſen beſtimmten Sold.

Heinrich fand noch auſſer den Hunnen 927
Gelegenheit, den Nutzen ſeiner Anſtalten zu prüfen, und ſeine Heere zu üben. Deutſchland hatte in Norden und an den öſtlichen Gränzen Feinde, die eben ſo wenig zu verachten waren. Die Slaviſche Völker, welche um den Fluß Havel wohnten, und daher die Heveller genannt wurden, erfuhren die Tapferkeit Heinrichs zuerſt. Er überwand ſie, und eroberte mitten im Winter ihre Stadt

927 Brandeburg r). Hierauf grief er die benachbarten Dalemincier, oder die Einwohner der heutigen Markgrafſchaft Meiſſen an, wider welche er ſich ſchon in ſeiner Jugend hervorgethan hatte. Er belagerte und eroberte ihre vornehmſte Veſtung, welche einige Gana, und andere Gruna nennen, und deren eigentliche Lage ſchwehr zu beſtimmen iſt. Die überwundene Einwohner wurden ſehr ſtrenge behandelt s). Das ganze Volk unterwarf ſich nach dieſer Unternehmung, welchem Beyſpiele die angränzende Milciener, die Einwohner der Lauſitz, folgten, welche er nach der Eroberung ihrer Hauptſtadt Budißin ſich zinßbar machte t). Heinrich folgte auch hier ſeinen erſt beſchriebenen Maximen, dieſe Völker im Gehorſam zu erhalten. Er bauete ein veſtes Schloß, welches er nach einem kleinen Fluß, der ſich nicht weit davon in die Elbe ergoß, Misni nannte. Dies iſt der Urſprung der anſehnlichen Stadt Meiſſen, und der Markgrafſchaft, welche hernach in den folgenden Zeiten von ihr den Namen bekommen hat u). Viele ſind dadurch auf die Meynung gebracht worden, die aber durch keine hiſtoriſche Beweiſe dargethan werden kann, daß ſchon Heinrich die Markgrafſchaft Meiſſen geſtiftet, und einen

r) Wittichind. L. I, annal. p. 639. Annal. Saxo ad a. 927. p. 250.

s) Wittich. l. c. Sigebert. Gembl. ad a. 928.

t) Ditmar. L. I. p. 327.

u) Ditmar. l. c.

einen Markgrafen ernannt habe x). Hein- 928
rich durch ſo glükliche Begebenheiten aufgemuntert breitete ſeine Waffen und ſeine Siege noch weiter aus. Böhmen war damals verſchiedenen Fürſten unterworfen, welche ſich aber von der Abhängigkeit vom deutſchen Reiche, worein es von den Nachfolgern Carls des Großen geſezt worden, loszumachen gewußt hatten. Heinrich, welcher Meiſſen und die Lauſiz bezwungen hatte, fand keine Schwürigkeit, in das benachbarte Böhmen einzudringen, und ſich den Herzog Wenzel, welcher über Prag, und die umliegende Länder herrſchte, unterwürfig und zinsbar zu machen y). Mit gleichem Glücke bezwang er die Obotriten, ein Volk des nördlichen Deutſchlands, und nöthigte ihren König oder Heerführer, den chriſtlichen Glauben anzunehmen z). Auch die Redarier, ein Volk, welches ohngefähr in der Gegend wohnte, welche heut zutage die Uckermark heißt, hatten ſich empört, und die Stadt Fallersleben eingenommen. Die meiſten ſlaviſchen und wendiſchen Nationen jener Gegenden hielten dieſen glüklichen

x) Barre hiſtoire de l'Allemagne Tom. II. Auch Maſcov in Comment. p. 14. ſcheint dieſes anzuzeigen. Man ſehe Schöttgens älteſte Geſchichte des Landes Meiſſen im VI. Theile der diplom. Nachl. p. 177.

y) Wittichind. L. I. p. 639. Sigeb. Gembl. ad a. 930. der Contin. Regin. der überhaupt in der Zeitrechnung richtiger iſt, und der Annal. Saxo ſetzen dieſen Feldzug in das Jahr 928.

z) Annal. Hildeshem. ad a. 931. in Leibn. ſcript. rer. Brunsv. T. I. Contin. Regin. ad eund. a.

Erfolg für ein Zeichen zum allgemeinen Aufſtand, und vereinigten ſich mit den Redariern. Heinrich ſtellte ihnen zween verſuchte Feld-
930 herrn entgegen, den Bernhard und den Dietmar, welche die Stadt Lenzen in der Priegnitzer Mark eroberten, und die Feinde in die Flucht ſchlugen a). Nach dieſem glüklichen Treffen unterwarfen ſich alle slaviſche Völker. Man legte ihnen die Bedingung auf, welche man in jenen Zeiten allen beſiegten barbariſchen Völkern, theils aus einem gottſeligen Eifer, theils aus Staatsklugheit, und ſie lenkſamer und geſitteter zu machen, auferlegte. Sie mußten Chriſten werden, und einen jährlichen Tribut zu entrichten verſprechen b). Auch dieſe Eroberungen ſuchte Heinrich dauerhaft zu machen. Er ſtiftete, um dieſe Völker im Zaun zu halten, an ihren Gränzen die Markgrafſchaft Nordſachſen, welche in den folgenden Zeiten mit andern Strichen Landes vermehret worden, und den Namen der Mark Brandeburg erhalten hat: Eben derſelbe Bernhard, welcher ſich durch ſeine Tapferkeit ſo hervorgethan hatte, wird zur Belohnung derſelben zum Befehlshaber über dieſe Gegenden oder zum Markgrafen beſtellt c). Hein-

a) Ditmar. L. 1. p. 326. Wittichind. L. I. p. 639. Chronogr. Saxo ad a. 930. pugna facta eſt — prope Langini, in qua Saxones glorioſe vicerunt, proſtratis centum viginti millibus, in captivitatem vero octingentis ductis.

b) Helmoldi Chron. Slav. Lubecæ. 1708. L. I. c. 8.

c) Maſcov. Comment. pag. 16. Wittichind. L. I. p. 639.

Heinrich war nun gegen Norden ſtark ge- 931
nug, um auch die furchtbaren Dänen anzugrei-
ſen, ein Volk, welches ſeit geraumer Zeit un-
ter dem Namen der Normänner ganz Euro-
pa, beſonders die Seeküſten in Schrecken ge-
ſezt hatte. Dieſes kriegeriſche Volk, wel-
ches aus ſeinem fruchtbaren Schooſe unzähl-
bare Heere in die ſüdlichen und weſtlichen Pro-
vinzen von Europa ausgeſchikt hatte, war in
die Länder der Frieſen eingefallen d). Die-

 ſes

p. 639. Dieſe Markgrafſchaft begrief nicht die ganze Gegend, welche hernach mit dem Namen der Mark Brandeburg belegt worden, ſondern nur die Uckermark oder das Land der Redarier Wittich. l. c. — — exercitus traditus — — Bernhardo — — cui ipſa Redariorum provincia erat ſublegata. Es iſt alſo falſch, wann einige, ohne ſich auf Zeugniſſe der älteſten Geſchichtſchreiber zu gründen, den Siegfried, einen vermeinten Bruder der Gemahlin Heinrichs Mathildis, für den erſten von Heinrich in ganz Brandeburg beſtellten Markgrafen ausgeben; ein Irrthum, der beſonders dadurch widerlegt wird, daß Wittich. L. II. p. 647. noch lange nach dieſem Siege eines Slaviſchen Fürſten, Namens Tugumir, Erwehnung thut, der über die Stadt Brandeburg zu befehlen hatte.

d) Sigebert. Gemblac. ad a. 935. Es ſezt zwar dieſer den Feldzug wider die Dänen in das Jahr 935. und Wittichind. L. I. p. 641. führt ihn auch erſt nach dem Siege über die Hunnen an. Allein da Siegebert ſchon ad a. 931. ſagt: Henricus rex regem Normannorum & Abotritarum Chriſtianos facit, ſo hat er vermuthlich aus einem Kriege ſeiner Gewohnheit nach zween gemacht. Herm. Contr.

931 ſes und der alte Vorwand der Religion, gab Heinrich Anlaß, daſſelbe zu bekriegen. Gorm, der König der Dänen, war der grauſamſte Feind der Chriſten. Er hatte ihre Tempel verbrannt, und ihre Prieſter mit Martern getödtet e). Man ergrief dieſen gottſeeligen Vorwand, ein Volk mit deſto gröſſerm Nachdruk anzugreifen, welches die Slaven in ihren Empörungen allzeit unterſtüzt, und Deutſchland im Norden eben ſo ſehr beunruhigt hatte, als die Hunnen auf den übrigen Seiten. Heinrich war glücklich. Der König der Dänen wurde überwunden, und ob er gleich ſelbſt nicht zum Chriſtenthum genöthigt werden konnte, ſo mußte er doch in dem Friedensſchluß verſprechen, ſich den Bemühungen der chriſtlichen Biſchöffe nicht zu widerſetzen, welche die Religion JEſu in ſeinen Staaten predigen würden. f) Der Erzbiſchof von Hamburg machte ſich dieſen Vertrag zu Nutze, und gieng wirklich mit einigen Prieſtern nach Schonen über, und von dieſer Zeit an hat das Chriſtenthum in den Nordiſchen Reichen ſich immer mehr ausgebreitet g). Auch wider dieſen Feind ver-

Contr. die annales Hildesh. und andere ſetzen den Krieg in das Jahr 931.

e) Adami Brem. Hiſt. eccleſ. L. I. c. 47.

f) Chronogr. Saxo ad a. 931. Adam. Brem. l. c. cap. 48. Luitprand. L. III. Cap. XIII. Ditmar. l. c. p. 327. und Annaliſta Saxo ad a. 926.

g) Adam. Bremenſ. l. c. cap. 52.

verfolgte Heinrich ſeinen Plan, und ſtiftete die Markgrafſchaft Sleßwig h).

Heinrich hatte nun Zeit, ſich auch um die geiſtliche Angelegenheiten ſeines Reichs zu bekümmern. Es waren in den Wahlen der Geiſtlichen und in der Kirchenzucht verſchiedene Misbräuche eingeſchlichen. Dieſe abzuſchaffen berief Heinrich im Jahr 932 eine Kirchenverſammlung nach Erfurt, auf welcher ſich unter dem Vorſiz Hildeberts, des Erzbiſchofs von Maynz, Roger, der Erzbiſchof zu Trier, und Unni, der zu Hamburg, welcher nach ſeinem Tode den Heiligen beygezählet wurde, nebſt zehen andern Biſchöffen einfanden i). Auch hier verließ man die höhern Betrachtungen der Beförderung einer vernünftigen und reinen Erkenntnis und der Verbeſſerung der Sitten, und beſchäftigte ſich mit Einrichtung der Cärimonien. Man gebot auf die künftige Zeiten eine genauere Feyer der Apoſteltäge, und beſtimmte gewiſſe heilige Zeitpunkte, worinn die Verwaltung der Gerechtigkeit unerlaubt ſeyn ſollte k). Die chriſtliche Religion war kaum in Deutſchland ausgebreitet, und noch nicht von allen Deutſchen angenommen wor- 923

 den

h) Adam. Brem. l. c. cap. 48. Annal. Saxo ad a. 931. apud Eccard. p. 253. Henricus — — apud Sliaswic, quæ nunc Heidiba dicitur, regni terminum ponens, Marchionem ibi ſtatuit, & Saxonum coloniam habitare præcepit.

i) Contin. Reginonis ad a. 936.

k) Baronii annales eccleſ. Tom. X. ad a. 932.

932 den, als ſchon viele Geiſtliche des Verbrechens der Simonie ſchuldig befunden wurden. Man fand für nöthig, demſelben durch Geſetze zu ſteuren, und diß war das Beſte, was auf dieſer Verſammlung verordnet worden. Doch ſchreiben einige Geſchichtſchreiber dieſe löbliche Anſtalt einem beſondern Gelübde des Königs zu, wozu er ſich vor der groſſen Schlacht mit den Hunnen verbindlich gemacht habe l).

933 Dieſes wilde Volk hatte den Stillſtand, der durch die lezten Verträge beſtimmt worden war, nicht gänzlich zu Ende gehen laſſen. Sie droheten, Deutſchland aufs neue zu verwüſten, wo ſie nicht durch groſſe Summen Geldes beſänftiget würden. Wahrſcheinlicher weiſe hatte man ihre Einfälle öfters durch beträchtliche Geſchenke abgewendet, oder ſie durch Bezahlung groſſer Brandſchatzungen wieder nach Hauſe zu gehen bewogen. Und daher ſcheint die Meynung entſtanden zu ſeyn, als ob ſich die Deutſchen Könige zur Entrichtung eines jährlichen Tributs an die Hunnen feyerlich anheiſchig gemacht hätten. Heinrich hatte keine Luſt, dieſe Völker auf eine Art zu entfernen, die ihnen nur zu fernern Beſuchen Luſt machen müßte. Man ſchlug ihnen nicht nur ihre Forderung ab, ſondern man beſchimpfte ſie

l) Luitprand. L. II c. VIII. (apud Reuberum edit. Joannis p. 157.) Voveamus — — — — Simoniaca hæreſis Deo inviſa — — — quæ ab anteceſſoribus noſtris hactenus temere eſt cuſtodita, — — — ſit expulſa.

ſie auch durch eine Spötterey, welche dem gro- 933
ben Geſchmack jener Zeiten völlig gemäß war, indem man ihnen einen ſchäbichten und verſtümmelten Hund ſchikte m). Die aufs äuſſerſt erbitterte Hunnen eilten zu ihren gewöhnlichen Verwüſtungen. Mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit breiteten ſie ſich faſt in allen Provinzen Deutſchlands aus. Sie theilten ſich im Frühjahre in zwey Hauptheere. Das eine wütete weſtwärts durch Franken und Alemannien bis in das Elſas, und das andere drang in Sachſen und Thüringen ein n). Allein ſie erfuhren gar bald die Wirkungen der klugen Anſtalten Heinrichs. Anſtatt auf ihrem Zuge nichts als flüchtige Bauren, oder fliegende Heere anzutreffen, welche der Schreken eben ſo geſchwind zerſtreuete, als ſie zuſammen geraft waren, fanden ſie regelmäſige und geübte Völker, welche ſie ſtandhaft erwarteten. Ein Theil von dem lezten Heere hatte ſich mehr in den weſtlichen Gegenden von Sachſen und Thüringen ausgebreitet, und war bis nach Weſtphalen gedrungen, da hingegen das Hauptheer an der Saale ſtehen geblieben war o). Ein Heer von vereinigten Sachſen und Thü-

 rin-

m) Wittichind. p. 641. Annaliſta Saxo ad a. 934. welche beyde erzählen, daß die Hunnen von den Daleminciern, durch deren Land ſie zogen, auf dieſe Art verhöhnt worden. Chron. Mind. apud Meibom. T. I. p. 558.

n) Contin. Regin. ad a. 933. Wittichind. L. I. annal. p. 641. Luitprand. L. II. c. IX. p. 158.

o) Wittichind. l. c.

933 ringern gieng auf die erſtern los, und ſchlug ſie in die Flucht p). Das Hauptheer der Hunnen, welches inzwiſchen Merſeburg belagert, aber auf die Nachricht von dieſer Niederlage die Belagerung plözlich aufgehoben hatte, verſammlete die einzele Haufen, welche ſich getrennet hatten, durch das Zeichen des Rauchs und des Feuers. Allein Heinrich grief ſie im erſten Schrecken mit der vollkommenſten Tapferkeit an. Seine Soldaten vermieden den unordentlichen Tumult, der ſonſt bey den deutſchen Völkern gewöhnlich war, und giengen in gleichem Schritt und mit geſchloſſenen Gliedern auf die Feinde los. Nachdem ſie die erſten Pfeilſchüſſe der Feinde nach der Gewohnheit der alten Römer durch ihre zuſammengehaltene Schilde ausgehalten hatten, ſo griffen ſie die Hunnen mit dem Degen in der Fauſt an q). Dieſes Volk, welches mehr zu Streifereyen und hizigen Anfällen, als zu Gefechten von dieſer Art, geſchickt war, konnte einen ſolchen Anfall nicht aushalten, und ergrief allenthalben die Flucht. Die Deutſchen richteten ihr ganzes Heer zu Grund, ſie erlegten eine groſſe Anzahl, nahmen viele gefangen, und befreyeten eine unzähliche Menge Gefangene, welche in den vorigen Einfällen in die Sclaverey der Hunnen gerathen waren r). Durch einen ſo wichtigen Sieg

p) Wittichind. l. c.

q) Luitprand. l. c.

r) Contin. Reginon. ad a. 934. Herm. Contr. ad a. 932.

Sieg, wodurch Heinrich dem Vaterland ei- 933
ne unendlich gröſſere Wohlthat erwieſen, als wann er die halbe Welt erobert hätte, verdiente er die rühmliche Titul eines Vaters des Vaterlands, eines Erretters ſeines Volks und eines ſiegreichen Feldherrn mit dem gröſten Rechte, womit ihn das Volk und das Heer in die Wette überhäufte s). Es iſt merkwürdig, daß Heinrich in dieſem Treffen das Bild des Erzengels Michael nach der Gewohnheit der alten fränkiſchen Könige zur Hauptfahne vor ſich hertragen laſſen, welches auch ſein Nachfolger Otto gethan. Es irren ſich alſo diejenige, welche die Erfindung des zweyköpfichten Adlers ſchon in dieſe Zeiten ſetzen t). Heinrich begnügte ſich, das Andenken dieſes Triumphes der Nachwelt in einem Gemählde aufzubehalten, welches in dem Pallaſt zu Merſeburg aufgeſtellt wurde u). Allein ſein Ruhm wird unſterblich ſeyn, wie der Ruhm jenes griechiſchen Helden, wann gleich dieſes Denkmal ſeines

932. in Piſtor. T. I. p. 258. Sigebert. Gemblac. ad a. 934. apud eund. pag. 811. Mariani Scot. Chron. L. III. æt. VI. ad a. 938. apud eund. p. 645. welcher aber nach ſeiner Gewohnheit in der Beſtimmung des Jahres irrt. Frodoard. ad a. 933. Wittichind. l. c. Luitpr. L. II. c. IX. p. 158. Bonfin. Hiſtor. Pannon. Dec. I. Lib. X. p. 107.

s) Wittichind. l. c. Dein pater patriæ, rerum dominus, imperatorque ab exercitu adpellatus — — —.

t) Wittichind. l. c. Maſcov. in Comment. pag. 21. Kœhler Colleg. in Hiſt. germ.

u) Luitprand. l. c.

933 ſeines Siegs mit dem Gemälde der Marathoniſchen Schlacht durch die Länge der Zeit ein ähnliches Schickſal erfahren hat.

Deutſchland hatte ſich ſeit langen Jahren nicht in ſo glüklichen Umſtänden befunden. Innerlich herrſchte unter den Ständen Ruhe und Einigkeit, nachdem die einheimiſche Feinde durch die Klugheit und Tapferkeit Heinrichs gedemüthigt waren, und die auswärtigen Feinde waren auf allen Seiten beſiegt. Ein ſo günſtiger Zeitpunkt eröfnete Heinrichen weitere Ausſichten. Die Kaiſerwürde und die Oberherrſchaft über Italien waren die nächſte Gegenſtände, welche die Aufmerkſamkeit dieſes ſtaatsklugen Prinzen beſchäftigen konnten. Es hinderte ihn nichts, ſeine Anſprüche auf dieſes Land ſowohl, als auf die in der Perſon Carls des Groſſen erneuerte, und Ludwigs des Deutſchen auf die deutſchen Könige fortgepflanzte Kaiſerwürde auszuführen, und die Unruhen in Italien ſchienen ihn ſelbſt zu einer Unternehmung einzuladen. Die Geſchichte von Italien wird nun bald mit der Geſchichte von Deutſchland ſo genau verbunden, daß man immer ſeine Blicke auf beyde Länder zugleich richten muß. Wir ſehen uns genöthigt, kürzlich die merkwürdigſte Veränderungen, welche ſich während der Regierung Heinrichs in Italien zugetragen, nachzuholen. Nicht nur der Antheil, welchen theils Heinrich ſelbſt, theils verſchiedene deutſche

Herrn

Herrn an einigen derſelben genommen, ver- 933
bindet uns dazu, ſondern auch die Verbindung dieſer Begebenheiten mit den Schickſalen, welche dieſes Reich unter der folgenden Regierung erfahren hat.

Italien hatte ſich ſeit dem Tode Conrads noch in ſchlimmern Umſtänden befunden, als Deutſchland. Es wurde von innen durch die Unruhen der Groſſen zerrüttet, und von auſſen durch die Einfälle der Hunnen und der Saracenen beunruhigt, wovon jene dem obern, und dieſe dem untern Theile von Italien gleich gefährlich waren. Berengar herrſchte noch immer darinn, und führte den kaiſerlichen Titul, ohne jedoch die Gerechtſame deſſelben wider die verſchiedene Partheyen mit Nachdruck behaupten zu können. Die kleinern Italieniſche Herrn beobachteten ſchon damals die Politik, welche ſeit dem Tode Carls des Groſſen bis auf unſre Zeiten die Triebfeder aller ihrer Handlungen geweſen iſt. Zu ohnmächtig, ſich ſelbſt zu beſchützen, und zu neidiſch, einem Fürſten aus ihrem Mittel die höchſte Gewalt aufzutragen, die jeder ſelbſt gerne zu beſitzen gewünſcht hätte, riefen ſie ſelbſt fremde Prinzen herbey, deren Joch ſie aber eben ſo geſchwind wieder verabſcheueten, als ſie ſich demſelben unterworfen hatten. Daher ſuchten ſie immer die verſchiedene Groſſen unter ihnen im Gleichgewichte zu erhalten, und traten ſo gleich auf die Seite des ſchwächern, wann ihnen die Macht des einen zu fürchterlich war.

933 Der Kaiſer Berengar hatte nicht Macht und Standhaftigkeit genug, ſich allenthalben Gehorſam zu verſchaffen. Der Markgraf Adalbertus herrſchte in Toſcana faſt mit unumſchränkter Gewalt, und in dem obern Theile von Italien hatte Hugo, der Graf von Provence, welcher ſich der Länder ſeines Mündels, eines Sohnes des unglüklichen Kaiſers Ludwig Boſonides, bemächtigt hatte, und alſo auch Savoyen beſaß, groſſes Anſehen erlangt. In der Stadt Rom, dem eigentlichen Sitze des Reichs, hatte der K. Berengar am allerwenigſten zn befehlen. Theodora und Marozia, zwey Frauenzimmer, die mehr wegen ihrer Unkeuſchheit und Liebeshändel, als wegen ihrer guten Eigenſchaften bekannt ſind, waren ſo mächtig, daß ſie die Herrſchaft über die Stadt Rom gemeiniglich mit ihrer Hand zu vergeben pflegten. Marozia hatte ſich mit dem Grafen Albericus vermählt, und ihn dadurch zum Patricius und Herrn von Rom gemacht, und nach deſſen Tode war Guido, der Markgraf zu Toſcana, Adalberts Sohn, unter eben ſo vortheilhaften Bedingungen, ihr Gemahl worden. Aus den Händen eben dieſer Frauenzimmer erhielt man damals auch den Ruf zur biſchöflichen Würde in Rom. Johannes der Zehente, welcher die päbſtliche Würde vom Jahr 912 bis 928 beſaß, war auf eine den Geſetzen der Kirche ſo widerſprechende Art erhoben worden. Man konnte für ein ſolches Oberhaupt der Kirche nicht viel

Hoch-

Hochachtung haben. Guido, Adalberts 928
Sohn, der aus Herrſchſucht die berüchtigte Marozia geheurathet hatte, lies ihn öffentlich in Rom angreifen, und ins Gefängnis werfen x).

Bey dieſer Beſchaffenheit der italiäniſchen 921
Angelegenheiten hatten ſich Adalbert, der Markgraf zu Yvrea, ohngeachtet er des Kaiſers Tochtermann war, der Markgraf Udalrich, der Graf Gilbert, und Lambert, der Erzbiſchof von Mailand, wider Berengarn empört y). Sie beſchloſſen, Berengarn zu 922
zu ſtürzen, und Rudolf, dem König von Burgund, die königliche Krone von Italien anzubieten. Dieſer Rudolf herrſchte über das, von ſeinem Vater Rudolf I. errichtete Königreich Burgund jenſeits des Gebürges Jura, welches von einigen auch Ober-Burgund genennet wird, und welches das Land der Helvetier, das Walliſerland, Graubünden, Genf und etwas von Savoyen begrief. Rudolf war ehrgeitzig genug, nach einer ſo anſehnlichen Vergröſſerung ſeiner Macht zu ſtreben. Er hatte die Gränzen ſeines Reichs ſchon ehemals gegen Alemannien zu erweitern geſucht, und deßwegen den Burchard, den Herzog von Schwaben, bekriegt. Er war aber nach einer erlittenen Niederlage genöthigt worden,

x) Luitprand. L. II. c. XIII. Lib. III. c. XII.

y) Luitprand. L. II. c. XVI. p. 164. Muratori Geſchichte von Italien 5. Theil p. 351.

923 den, Friede zu machen, und hatte die Bertha, Burchards Tochter, geheurathet. Die Krone von Italien war für ihn noch reitzender. Er drang wirklich mit einem Heer in dieſes Land, und wurde von den verbundenen Fürſten empfangen, und von dem Erzbiſchof Lambert zu Pavia gekrönt z). Berengar mußte nach Verona fliehen, wo er ſich kaum durch die Hülfe der Hungarn, die er nun ſelbſt herbey zu rufen genöthigt war, erhielte a). Inzwiſchen hatte er doch durch die Vermittelung des Biſchofs Guido von Placenz verſchiedene Herrn wieder auf ſeine Seite gezogen, und dem K. Rudolf bey Fiorenzuola nicht weit von Placenz ein Treffen geliefert. Der Sieg erklärte ſich anfänglich völlig für Berengarn, und die Völker des burgundiſchen Königs flohen ſchon auf allen Seiten, als der Graf Bonifacius, der hernach Markgraf von Camerino worden iſt, und die Waldrade, Rudolfs Tochter, zur Ehe hatte, mit friſchen Völkern aus einem Hinterhalt hervorbrach, Berengars getrennten Völkern in den Rücken fiel, und ſie zur Flucht nöthigte b). Rudolf gieng ſiegreich über die Alpen nach Burgund zurücke. Berengar aber wurde zu Verona, wohin er ſich abermals geflüchtet hatte, meuchelmörderiſcher weiſe von ſeinen eigenen Leuten ermor-

z) Frodoard. Chron. ad a. 922.

a) Frodoard. l. c. Muratori Geſch. von Italien l. c. p. 355.

b) Muratori l. c. p. 357. Luitprand. L. II. C. XVIII. p. 166.

ermordet c). Nichts ſchien nun dem burgundiſchen König den ruhigen Beſiz des italieniſchen Reichs zu erſchwehren. Allein eben die Politik der kleinen italieniſchen Herrn, unter welcher zulezt Berengar bey allen ſeinen guten Eigenſchaften hatte unterliegen müſſen, lies dieſe veränderliche und mißtrauiſche Nation Rudolfen, deſſen Macht ihr ſchon zu übermäſſig ſchien, einen neuen Kronwerber entgegen ſtellen. Dieſer war der oben erwähnte 925
Hugo, der Graf von Provence, ein Sohn Theobalds, Grafen von Arles, und Enkel des franzöſiſchen Königs Lothars des Zweiten von ſeiner Tochter Bertha d). Er hatte dieſe Länder an ſich geriſſen, welche Boſo und nach ihm ſein Sohn Ludwig, der Gegenkaiſer Berengars unter dem Namen des Königreichs Arelat oder auch Provence beherrſcht hatten, und welche einen Theil von Burgund diſſeits des Jura bis an den Genfer See, einen Theil von Lion und dem heutigen Delphinat Provence und Savoyen begriffen. Es war dem Hugo leicht, eine mächtige Parthey in Italien zuſammen zu bringen. Seine Mutter Bertha hatte nach Theobalds Tode den ſchon oben angeführten mächtigen Herzog von Toſcana Adal-

c) Muratori l. c. p. 359. Luitprand. L. II. C. XX. p. 167.

d) Maſcov. Diſs. de nexu regni Burgundici cum imperio rom. germanico. Lipſ. 1720. Bouchei Hiſtor. Provinc. T. I. p. 935.

925 Adalbert den Zweyten geheurathet, und in dieſer Ehe zween Söhne Guido und Lambert, welche beyde nacheinander die väterliche Staaten beherrſcht haben, und eine Tochter, Hermengarde, gebohren, welche ſich mit Adalbert, dem Markgrafen von Yorea, vermählte. Alle dieſe Perſonen unterſtüzten den Hugo. Rudolf war alſo kaum nach Berengars Tode wieder über die Alpen geeilt, als er ſich von jedermann verlaſſen und genöthigt ſahe, aus Italien zu weichen. Allein er kehrte bald wieder zurück in der Geſellſchaft ſeines Schwiegervaters, des Herzog Burchards von Schwaben, welchen er überredet hatte, zu ſeinem Vortheile einen Einfall in Italien zu thun. Burchard fand hier das Ende ſeines unruhigen Lebens. Der liſtige Erzbiſchof von Mayland Lambert, welcher ihn mit verſtellter Freundſchaft aufgenommen hatte, lokte ihn bey Novara in einen Hinterhalt, wo er mit vielen Stichen ermordet wurde e). Rudolf, deſſen Umſtände hierdurch noch mehr verſchlimmert wurden, mußte die Unternehmung auf Italien aufgeben, und über die Alpen zurükgehen. Hugo fand nun keinen beſondern Widerſtand mehr. Er wußte ſogar den Pabſt Johannes den Zehenten zu gewinnen, indem er ihm Hofnung machte, ihm durch ſeine Macht zu

e) Goldaſt. in Col. ſcript. rer. Alemann. T. II. P. II. p. 142. wo aus den anniverſariis eccleſ. Alem. zu erſehen iſt, daß Burchard den 12. Novemb. 925. ermordet worden. Luitprand. L. III. C. IV. p. 171.

zu dem vormaligen Anſehen der Päbſte in der 926
Stadt Rom zu helfen, welches ſie unter der Tyranney der Marozia und ihrer Gemahle verlohren hatten f). Er wurde hierauf mit 931
allgemeiner Uebereinſtimmung zu Pavia gekrönt g). Luitprand erzählt uns, daß Hugo ſich die Freundſchaft des deutſchen K. Heinrichs durch viele Geſchenke zu erwerben getrachtet, von welchem man ſich vornemlich wegen ſeines Siegs über die Dänen, ein Volk, welches man bisher für unüberwindlich gehalteu, in Italien einen groſſen Begrif gemacht habe. In eben dieſer Abſicht wurde auch der Vater dieſes Geſchichtſchreibers als Geſandter an den griechiſchen Kaiſer Romanus abgeſchickt h). Inzwiſchen verlohr doch auch Hugo die Zuneigung der Italiener bald wieder. Zu der natürlichen Unbeſtändigkeit dieſes Volks kam noch der Abſcheu für der Grauſamkeit und Tyranney des Königs, welcher ſeinen Halbbruder, den Herzog Lambert von Toſcana, den gleichfalls ſeine Mutter Bertha in ihrer zweyten Ehe mit Adalbert erzeuget hatte, der Augen berauben laſſen. Verſchie- 933
dene Groſſe kamen auf den Einfall, Rudolfen aufs neue nach Italien zu rufen. Hugo, der dieſe heimliche Bewegungen erfuhr, kam denſelben durch einen ſeltſamen Vergleich mit Rudolf zuvor. Unter der Bedingung, daß

f) Muratori Geſch. von Italien 5. Theil p. 371.
g) Luitprand. L. III. C. XIII. p. 180.
h) Luitprand. L. III. C. V. p. 172.

933 dieſer allen Anſprüchen auf Italien entſagen ſollte, überlies er ihm die Provence und das meiſte von ſeinen übrigen Staaten jenſeits der Alpen, wovon er ruhiger Beſitzer war, um ſich eine Krone zu verſichern, deren Beſiz zweifelhaft, wenigſtens mit groſſen Unruhen verknüpft war i). Rudolf, der durch dieſes vortheilhafte Bündnis Burgund diſſeits und jenſeits des Gebürges Jura vereinigte, nannte ſich von dieſer Zeit an einen König von Burgund, Alemannien und Provence k). Hugo, der auf dieſer Seite ſicher geſtellt war, heuratete nun, um ſich auch die Herrſchaft über die Stadt Rom zu verſichern, die berüchtigte Marozia, ohngeachtet er der Halbbruder ihres lezten Gemahls Guido von Toſcana war. Er bekam aber doch mit dem jüngern Alberich, dem Sohne ihres erſten Gemahls, Streitigkeiten, welchem er auch zulezt in einem Vergleich das Patriciat und die Herrſchaft in Rom überlaſſen mußte l).

Wir haben ſchon oben angeführt, daß Rudolf von Burgund ſeinen Namen auch in Deutſchland bekannt gemacht habe. Auſſer ſeinem Feldzuge wider Burchard von Schwaben hatte er auch der Unterredung Heinrichs mit Rudolf, dem König von Frankreich beygewohnt.

i) Luitprand. L. III. C. XIII. Muratori Geſch. von Italien ad a. 933.

k) Pagi Crit. Baron. ad a. 930. § 6.

l) Luitprand. L. III. c. 12. Flodoard. ad a. 933. & 936.

wohnt. Nun reden auch die Geſchichtſchreiber von einem Vergleiche, welchen Heinrich mit dieſem burgundiſchen Könige vermuthlich bey Veranlaſſung der italieniſchen Händel errichtet habe. Ihre Erzählungen aber ſind ſo dunkel, daß ſich nichts gewiſſes beſtimmen läßt, als der Umſtand, daß Heinrich vermöge deſſelben vom Rudolf die heilige Lanze erhalten habe, welche Conſtantin der Groſſe geführt haben ſoll m). Dieſe Lanze, worinn ſich einige Nägel von dem Creutze Chriſti befunden haben ſollen, muß nicht mit den übrigen heiligen Lanzen, welche unter den Reliquien und heiligen Alterthümern des Reichs angeführt werden, am wenigſten mit derjenigen verwechſelt werden, welche zur Zeit der Creuzzüge im Jahr 1098 zu Antiochia gefunden worden n). Die Bedingung, welche eben dieſe Geſchichtſchreiber anführen, als ob Heinrich dieſes Heiligthum durch die Abtretung eines Theils von Schwaben erkauft habe, ſcheint mit der Staatsklug- 935

m) Luitprand. Libr. IV. C. 12. Henricus rex, ut erat Domini timens, totiusque religionis amator, audito, Rodulfum tam inæſtimabile donum habere cæleſte — — tentavit, ſi — — præmiis poſſet acquirere — — Rex Henricus, quia hunc mollire non potuit, minis terrere curavit. Sigebert. Gembl. ad a. 929. Maſcov. in annot. ad Comment. not. VI.

n) Ludewig in Diſs. de inſignibus Germaniæ tutelaribus C. VIII. p. 185. opp. miſcell. Tom. II. Man ſehe Joh. Dav. Kœhleri Diſs. de imperiali ſ. lancea, non inter reliquias imperii, ſed inter clinodia referenda.

933 heit Heinrichs nicht übereinzukommen, und wird von vielen Neuern nicht ohne Grund widerſprochen o). Wenigſtens muß dieſe Abtretung, welche daraus wahrſcheinlich wird, weil Rudolf auch Alemannien unter ſeine Titul geſezt, unter einem andern Titul, den uns die Geſchichte verſchwiegen hat, geſchehen ſeyn. Vielleicht finden wir ihn in der Verſchwägerung Rudolfs mit dem lezten Herzoge, welche den König veranlaßt haben kann, ihm einen Theil ſeiner Staaten zu verleihen.

934 Auch Arnulf von Bayern glaubte bey dieſen Unruhen in Italien ſeine Tapferkeit auf eine rühmliche Weiſe beſchäftigen zu können. Hugo lebte nach der Meynung einiger Großen ſchon zu ruhig, nachdem er ſich mit ſeinem lezten Gegner verglichen hatte. Sie ſchikten ihm alſo dieſen mächtigen und kriegeriſchen Herzog auf den Hals. Arnulf drang in Begleitung des Erzbiſchofs Volberts von Salzburg über Trident, welches auf dieſer Seite die erſte italieniſche Mark war, in Italien ein, und gieng auf Verona los, wo ihn der Biſchof Ratherius und ein Graf, Namens Milo, ſeine vornehmſte Anhänger, mit Freuden aufnahmen. Allein ſeine Reuterey hatte das Unglück, vom K. Hugo geſchlagen zu werden, und Arnulf, der ſich überhaupt die Unternehmung viel leichter vorgeſtellt hatte, gieng bald darauf unverrichte-

o) Luitpr. l. c. Sigeb. Gembl. l. c. Maſcov. in Comment.

richteter Dinge nach Bayern zurück p). Ei- 934
nige neuere haben behaupten wollen, Arnulf
habe dieſe Unternehmung auf den Befehl und
zum Vortheil Heinrichs gewagt, welcher da-
mals noch durch andere Unruhen verhindert
worden, ſolche ſelbſt auszuführen. Allein das
Stillſchweigen der alten Geſchichtſchreiber
macht dieſe Meynung zu einer bloſen Muth-
maſſung q).

So viel iſt gewiß, daß Heinrich, der nun 936
die Gränzen ſeines Reichs auf allen Seiten ſi-
cher geſtellt hatte, im Ernſt an eine Unterneh-
mung auf Italien dachte r). Hugo hatte die-
ſes Ungewitter lange gefürchtet, und daher den
deutſchen König immer durch Geſchenke zu be-
gütigen geſucht s). Man weiß nicht, wie
weit Heinrich ſeine Eroberungen würde getrie-
ben haben, wann ihn nicht der Tod übereilt
hätte. Dieſer überfiel ihn zu Memleben, ei-
nem an der Unſtrut in Thüringen gelegenen
Ort, welchen in der folgenden Zeit Otto der
Andere durch die Erbauung eines Kloſters ver-

p) Sigeb. Gembl. ad a. 932. Annal. Saxo ad a. 933. Luitpr. L. III. C. 14. Muratori Geſch. von Italien ad a. 934.

q) Chron. Gottvicenſe L. II. p. 145. miſit ad propoſiti hujus exſecutionem principem imperii, Vaſallum ſuum, Arnoldum ſcil. Bavariæ ducem.

r) Wittichind. L. I. p. 641. perdomitis cunctis circumquaque gentibus Romam proficiſci ſtatuit —

s) Luitpr. L. III. C. 13. & 14.

936 ſchönert hat t). Heinrich hatte ſich ſchon ſeit einiger Zeit nicht wohl befunden. Er war zu Bothfeld am Harzwald, wo er ſich den heftigen Bewegungen der Jagd zu ſehr überlaſſen hatte, von einem Fieber befallen worden. Der König, der entweder den Anfall nicht für gefährlich hielte, oder bey Zeiten für die Aufnahme und den Ruhm ſeines Hauſes ſorgen wollte, hatte noch zu Erfurth eine Verſammlung der Großen des Reichs gehalten, und denſelben ſeinen Sohn Otto zum Nachfolger empfohlen u). Er ſtarb den 2ten Jul. im Jahr 936. im 60. Jahre ſeines Alters, und ſein Leichnam wurde zu Quedlinburg begraben, welchen Ort er angelegt, und darinnen den Grund zu der berühmten Abtey geleget hatte, die hernach

t) Ditmar. L. I. Annal. p. 328. Contin. Regin. ad a. 936.

u) Wittichind. l. 1. p. 641. Es iſt ohnſtreitig, daß die Empfehlung eines ſterbenden Königs, der mit ſo gerechtem Ruhm, als Heinrich regiert hatte, ein groſſes Gewicht haben mußte. Inzwiſchen können doch die Worte des Geſchichtſchreibers: convocato omni populo deſignavit filium ſuum Oddonem regem, keine nothwendige Erbfolge, ſondern nur ſoviel anzeigen: Heinrich ſchlug den Deutſchen, welche bey der Wahl ihrer Könige ohne Noth nicht von der Familie des verſtorbenen Königs abgiengen, unter ſeinen übrigen Söhnen den Otto zur Beſetzung des Thrones vor, und befriedigte die übrigen mit Ländern und Gelde. Den Grund dieſer Empfehlung zeigen die folgende Worte deutlich: ipſum vero Ottonem, qui maximus & optimus fuit, fratribus & omni Francorum imperio præfecit.

nach unter ſeinem Nachfolger feyerlich einge- 936
weihet worden x).

Das Zeugnis ſeines ſterbenden Feindes Conrads enthält den ganzen Lobſpruch Heinrichs, und die ſchönſten Züge zur Schilderung ſeines Charakters. Nach demſelben war er der würdigſte Fürſt in Deutſchland, den königlichen Thron zu beſteigen. Heinrich, der aus dem ſächſiſchen Hauſe entſproſſen war, konnte ſich zur deutſchen Krone und zur Herrſchaft über die Franken keine Hofnung machen, als indem er die Prinzen aus dieſem Volke mit einem überlegenen Verdienſt übertraf. Er verband mit einer anſehnlichen und vortheilhaften Leibes-Geſtalt die Kunſt, durch eine leutſelige Mine, gefällige Herablaſſung, und die Anmuth des äuſſerlichen Bezeigens die Achtung der Fremden und die Liebe ſeines Volks zu gewinnen. Seine perſönliche Tapferkeit hatte ihm den Weg zum Throne gebahnet. Es war dieſes bey den alten Völkern und beſonders bey den Deutſchen die vorzüglichſte und weſentlichſte Eigenſchaft eines Königs. Ein Fürſt mußte Feldherr und Soldat ſeyn. Heinrich war beydes. Man findet ihn beſtändig an der Spitze der Kriegsheere, wo er bald die

x) Ditmar. l. c. Herm. Contr. ad a. 936. apud Piſtor. T. I. p. 258. Contin. Regin. l. c. Mariani Scoti Chron. ad a. 9:6. wo vermuthlich durch das Verſehen des Abſchreibers für II. non. Jul. IV. non. geſezt worden.

936 Pflichten eines mehr als gemeinen Feldherrn durch die vortreflichſte Anſtalten, bald eines beherzten Soldaten durch einen ungewöhnlichen Heldenmuth erfüllte. Die Verbeſſerungen im Kriegsweſen, welche man ihm zu danken hatte, zeugen eben ſo rühmlich von ſeinen Einſichten, als von ſeiner Sorge fürs Vaterland. Heinrich war noch mehr, als ein rauher Kriegsmann. Er beſaß eine Staatsklugheit, die faſt über ſeine Zeiten war. Er bewieß ſolches in den lotharingiſchen Händeln, da er dieſen abgeriſſenen Staat mehr durch ſeine geſchickte Unterhandlungen und durch einen weiſen Gebrauch der damaligen Unruhen in Frankreich, als durch den Schrecken ſeiner Waffen, wieder mit Deutſchland verknüpfte. Er regierte beſtändig ſelbſt, eine rühmenswürdige Eigenſchaft den damaligen Fürſten, ſo rauh übrigens ihre Sitten, und ſo roh die Grundſätze der Staatskunſt waren, welchen ſie folgten. Man ſahe ihn daher öfters an der Spitze der Armeen ohne groſſes und weitläuftiges Gepränge der Geſandten in perſönlichen Unterredungen die wichtigſten Dinge endigen, und mit gleicher Geſchäftigkeit der Verwaltung der Gerechtigkeit in ſeinen Staaten beywohnen y). Er verehrte die Religion, aber er verehrte ſie nach dem Geſchmack ſeiner Zeiten, das iſt, er ſtiftete neue Kirchen und Klöſter, verſchönerte die Alten,

und

y) auct. anonym. vitæ b. Mathild. apud Leibnit. p. 195. rex ſæpe egreſſus a judiciis arbitris reliquis diſcutienda, quæ fuerant legaliter punienda.

und verſahe ſie mit Einkünften. Inzwiſchen 936
vermied er doch die Fehler, deren Conrad und ſeine Nachfolger Otto beſchuldiget werden, indem er keinen ſo groſſen Eifer blicken lies, das weltliche Anſehen der Geiſtlichen zu vergröſſern. Uebrigens hat ihm die chriſtliche Religion viel zu danken, welche er nicht nur unter den ſlaviſchen Völkern, ſondern auch bey den Dänen auszubreiten geſucht hat. Doch iſt nicht zu leugnen, daß die Staatsklugheit an dieſer Ausbreitung vielleicht mehr Antheil hatte, als der Eifer für die Religion. Schon Carl der Groſſe hatte es für das beſte Mittel gehalten, den Geiſt der Empörung unter den beſiegten Völkern zu dämpfen, wenn er ſie durch das Chriſtenthum, das die Unterwerfung predigt, geſitteter machte. Heinrich war der Erretter und der Vater ſeines Volks und der Wiederherſteller des Anſehens und der Macht der Deutſchen. Durch ſeine Siege über die Hunnen; durch ſeine innere Einrichtungen; durch die Erbauung vieler Städte; durch die Verbeſſerung des Kriegsweſens erleichterte er ſeinem Nachfolger die Behauptung der kaiſerlichen Würde, und machte Deutſchland zu dem mächtigſten Staate ſeiner Zeiten. Bey allen dieſen groſſen Eigenſchaften blieb Heinrich ein Menſch: Er war nach dem Berichte einiger Geſchichtſchreiber der Trunkenheit ergeben, und lies ſich oft durch den Zorn zu Ausſchweifungen hinreiſſen, die er ſich hernach ſelbſt vorwarf. Allein es iſt ein wahrer Ruhm für ihn,

daß

936 daß er der erſte war, der dieſe Fehler, welchen er mehr in ſeiner Jugend, als in ſeinem männlichen Alter unterworfen war, ahndete, und ſein choleriſches Temperament zu beſſern ſuchte. Die Verſtoſſung ſeiner erſten Gemahlin Hathburgis macht ihm keine Ehre. Er gab vor, ſein Gewiſſen werde dadurch beunruhigt, daß ſie nach der Gewohnheit jener Zeiten noch vor ihrer Heurath durch ein Gelübde dem Eheſtande entſagt hätte z). Es würde rühmlicher für ihn geweſen ſeyn, wann er dieſe Gewiſſensbiſſe empfunden hätte, ehe er vielleicht derſelben überdrüßig worden. Der Biſchof von Halberſtadt eiferte ſehr wider dieſe unheilige Vermählung, und Heinrich gehorchte ihm, um ſeiner neuen Liebe ein Genüge zu thun, mit Vergnügen a).

Heinrich hatte mit dieſer Gemahlin, welche eine Tochter des Erwinus eines Dynaſten oder Grafen von Altſtädt war, einen Sohn, Namens Thancmar, erzeuget. Er vermählte ſich zum andernmal mit Mathildis, einer Tochter des Grafen Dieterichs von Ringelheim. Ihr Geſchlecht wird von dem berühmten Wittekind abgeleitet b). Sie gebahr dem

z) Ditmar. L. I. p. 324.

a) Ditmar. L. I. p. 326. mens regis ab amore uxoris decreſcens ob pulchritudinem & ſpeciem cujusdam virginis, nomine Mathildis, ſecreto flagravit. Jam que latentis animi fervor erupit, & injuſto ſe hactenus connubio peccaſſe profeſſus, cæt. —

b) Orig. Guelf. dom. T. IV.

dem Heinrich drey Söhne und zwo Töchtern. 936
Jene waren Otto, der ſeinem Vater in der Regierung folgte, Heinrich, der hernach das Herzogthum Bayern erhielt, und Bruno, welcher Erzbiſchof zu Cöln wurde. Seine Töchtern brachten durch ihre Vermählung ſeinem Hauſe eben ſoviel Ehre und Anſehen. Gerberge heurathete, wie wir ſchon oben angeführt haben, den unruhigen Herzog Giſelbert von Lotharingen, und nach ſeinem Tode den König Ludwig von Frankreich, den die Geſchichte wegen ſeiner Flucht nach England Uebers Meer c) nennet; und Hathwig gebahr in ihrer Ehe mit dem berühmten franzöſiſchen Herzog Hugo dem Großen, den König Hugo, welcher der Stammvater der kapetingiſchen Könige in Frankreich worden iſt.

Betrachtung über die Staatsverfaſſung und die Sitten der Deutſchen unter der Regierung der beyden Könige Conrad und Heinrich.

Diese Epoche iſt für die Deutſche Staatsverfaſſung von der äuſſerſten Wichtigkeit, und es iſt zu beklagen, daß die alte Geſchichtſchreiber mehr für eine trockene chronologiſche Erzählung

c) Ultramarinus, Outremer.

zählung der Begebenheiten, als für die Aufſuchung und Entwickelung der Triebfedern derſelbigen beſorgt, uns ſo wenige Denkmale hinterlaſſen haben, den Anfang der Revolution des deutſchen Staatsweſens, welcher in dieſen Zeiten geſucht wird, recht genau zu beſtimmen. Inzwiſchen wollen wir dieſe Denkmale, ſo mangelhaft ſie ſind, nutzen, ohne uns von Muthmaſſungen oder von dem Anſehen der Gelehrten hinreiſſen zu laſſen. Es iſt nicht zu leugnen daß die Staatsverfaſſung von Deutſchland unter den beyden Königen, deren Regierung wir beſchrieben haben, einige Veränderung erlitten habe, ob gleich dieſe weder ſo groß, als ſie von einigen angegeben wird, noch ſo unbeträchtlich geweſen, als andere behaupten d).

Die

d) Gundling in Diſſert. de ſtatu reip. German. ſub Conrado I. Franciæ Orient. rege erweitert mit ſtarken Gründen die königliche Gewalt, und ſchränket hingegen diejenige, welche die Herzoge zu dieſer Zeit beſeſſen haben ſollen, ſehr ein. Ihm widerſprach Ludewig in ſeiner von uns oft angeführten Diſs. de Germania principe poſt carolingica ſub *Conr. I.* welcher den Urſprung der Landeshoheit in dieſen Zeiten ſuchen wollen, und beſonders wider den gelehrten Abt Gottfried in Chron. Gottwicenſi behauptet hat, daß die deutſchen Herzoge ſchon in dieſen Zeiten diejenige Rechte ausgeübt haben, welche jezt den Fürſten des Reichs zukommen. Der Streit wurde von jenem in libro de Henrico aucupe Franc. Orient. Saxonumque rege Halæ 1711. und von dieſem in der unter ſeinem Vorſiz von Sim. Frid. Hahn, gehaltenen Diſſ.

Die Lehensverfaſſung in der fränkiſchen Monarchie hatte überhaupt die Unbequemlichkeit nach ſich gezogen, daß eine beſtändige Eiferſucht zwiſchen dem Fürſten und den Groſſen ſeines Reiches herrſchte. Jener wollte mit einer uneingeſchränkten Gewalt regieren, und dieſe ſuchten immer durch heimliche und öffentliche Beſtrebungen die Gränzen ihres Anſehens zu erweitern. Es läßt ſich daher unter keiner Regierung ein genaues Verhältnis zwiſchen den Rechten des Königs und der verſchiedenen Stände angeben. Die Macht des Kaiſers und das Anſehen der Stände ſtieg und fiel nach den Talenten und der Geſchicklichkeit in der Regierung, welche der jedesmal herrſchende Prinz beſaß. Unter einer kriegeriſchen und ſtand-

Diſſ. Henricus anceps hiſtoria anceps fortgeſezt. Es gieng dieſen gelehrten Männern wie allen denjenigen, welche bey gelehrten Unterſuchungen ſchon ihre eigene Syſteme und Lieblings-Säze in die Quellen hineinbringen, aus welchen ſie ſchöpfen wollen, und welche alsdann mit leichter Mühe aus dem Zuſammenhang gewiſſe ihrem Lehrgebäude ſchmeichelnde Stellen herausreiſſen. Viele andere Gelehrte folgten dem Anſehen entweder des Ludewigs oder des Gundlings, und dadurch entſtunden gleichſam zwo Secten in dem deutſchen Staatsrecht. Wir, die wir nur eine Geſchichte der Deutſchen ſchreiben, werden nur dasjenige anführen, was ungezwungen und natürlich aus den Begebenheiten, die wir erzählt haben, und aus den Denkmalen der älteſten Geſchichtſchreiber fließt, den neuern aber nur alsdann folgen, wann ihre Schlüſſe unwiderſprechlich darinnen gegründet ſind.

ſtandhaften Regierung lieſſen es ſich die Groſſen nicht leicht einfallen, die Gewalt des Fürſten einzuſchränken, ſo wie ſie unter einem ſchwächern Kaiſer die günſtige Gelegenheit nicht ungenüzt vorbey lieſſen, ihr Anſehen zum Nachtheil des königl. auszudehnen. Wir haben, um dieſes zu beweiſen, nicht nöthig, zwo Regierungen, die durch einen groſſen Zwiſchenraum der Zeit getrennet wären, zu betrachten. Carl der Große, und ſein Sohn Ludwig ſind uns das augenſcheinlichſte Beyſpiel. Unter allen Nachkommen Carls des Großen finden wir keine ſchwächere Regierung, als die unter Carln dem Dicken. Kein Wunder alſo, daß wir zu dieſer Zeit die Herzoge und Stände auf dem höchſten Gipfel der Macht und des Anſehens erblicken.

Conrad hatte durch ſeine Geburt kein Recht zur Krone. Die Herzoge erwählten ihn durch eine freye Wahl. Es iſt alſo ganz begreiflich, daß dieſe Herrn, welche ſchon unter den lezten Zweigen des carolingiſchen Stammes die Gränzen ihrer Macht erweitert hatten, ſich unter Conrad und ſeinen Nachfolgern in dem Beſiz derſelben zu erhalten, oder ſie bey Gelegenheit noch zu vergröſſern ſuchten. Wer wollte aber hieraus die übertriebene Folgerung ziehen, daß die Herzoge ſchon damals die völlige Landeshoheit nach ihrem ganzen Umfang und nach allen Rechten beſeſſen und ausgeübt haben, welche jetzo das durch

die

die bündigſte Verträge und Reichs-Grundgeſetze geheiligte Eigenthums-Recht der deutſchen Fürſten iſt. Vielleicht glaubten die Lehrer des Staats-Rechts, welchen dieſe übertriebene Folgerung gefiel, dadurch dem Syſtem der heutigen Verfaſſung des deutſchen Reiches oder den Rechten der heutigen Fürſten einen Dienſt zu leiſten. Allein wer ſiehet nicht, daß dieſe nicht nöthig haben, auf einem ſo ſchlüpfrigen Wege ihre Vorzüge zu ſuchen, und daß die Titul, unter welchen ſie ihre groſſe Rechte erworben, weit heiliger und unumſtößlicher ſind, als dunkle Muthmaſſungen von der Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs im zehenden Jahrhundert, oder ein unerwieſenes Herkommen?

Die Herzoge hatten alſo allerdings zu dieſen Zeiten eine gröſſere Gewalt, welche aber von der heutigen Landeshoheit weit entfernt war. Wir haben ſchon oben einiges zur Erläuterung der Stelle beym Wittekind beygebracht, welche von denjenigen Gelehrten, die die Landeshoheit der Stände im zehenden Jahrhundert ſuchen, am häufigſten angezogen wird e). Das groſſe Anſehen, welches Otto von Sachſen des K. Heinrichs Vater in ganz Deutſchland gehabt haben ſoll f), kann kein anders

e) Wittichind. L. I. Annal. p. 634.

f) Penes Ottonem tamen ſemper & ubique vigebat imperium.

anders geweſen ſeyn, als das Anſehen eines jeden groſſen Mannes, welcher dem Staate die wichtigſte Dienſte geleiſtet, und wegen ſeiner Geſchicklichkeit, Tapferkeit und Mäßigung bekannt iſt. Wann darunter die Landeshoheit zu verſtehen wäre, ſo würde ſich der Geſchichtſchreiber ſelbſt widerſprechen, welcher gleich darauf von ſeinem Sohne Heinrich anführt, daß er zuerſt mit freyer Gewalt in Sachſen regiert habe g). Es würde einen Mangel der Klugheit oder der Dankbarkeit von Conrad verrathen haben, wann er nicht in Beſorgung der öffentlichen Angelegenheiten den Rathſchlägen eines Mannes hätte Beyfall geben wollen, der mit einer ſo ſeltenen Verleugnung eine Krone ausgeſchlagen hatte. Heinrich beſaß die völlige Landeshoheit eben ſo wenig, als ſein Vater Otto. Man mag die angeführte Stelle erklären, wie man will, ſo beweiſet ſie weiter nichts, als die groſſe Gewalt, welche Heinrich in Sachſen ausgeübt. Sie beweiſet aber weder ein Recht zu dieſer Gewalt, noch einen Titul, unter welchem Heinrich dieſelbe erworben. Sie kann alſo nicht mehr ſagen, als der falſche Schluß, den man aus den Kriegen Heinrichs wider den K. Conrad zur Beſtätigung der in dieſen Zeiten geſuchten Landeshoheit der deutſchen Herzoge ziehen will.

Hein-

g) — Regum maximus, optimus — Henricus — qui *primus libera poteſtate regnavit in Saxonia.* Strubens Neben-Stunden, IV. Theil, die XXII. Abhandl.

Heinrich führt keinen Krieg um die Landeshoheit zu behaupten, und die Geſchichte klagt den K. Conrad nicht an, daß er dieſelbe dem Heinrich entziehen wollen. Conrad glaubt berechtigt zu ſeyn, dieſem kriegeriſchen Herzog einen Theil der Gewalt, die ſeinem Vater gegeben worden, zu entziehen, und deswegen ergreift Heinrich die Waffen, und die mangelhafte Denkmale der alten Geſchichte erlauben uns nicht genau zu beſtimmen, mit welchem Rechte. Man mag Heinrichen als einen Aufrührer, oder Conrad als einen Tyrannen anſehen, oder man mag beyden gewiſſer maſſen Recht geben, ſo iſt leicht begreiflich, daß Heinrich unter den Unruhen des bürgerlichen Kriegs ſich um die Befehle des Königs wenig werde bekümmert haben. Der Geſchichtſchreiber kann alſo aufs höchſte nichts anders ſagen, als dieſes: Heinrich behauptete den Beſitz der väterlichen Würde und Gewalt, wovon ihm Conrad einen Theil verſagte, mit den Waffen, und regierte in Sachſen, ohne die Befehle des Königs zu beobachten h). Aus dem einzelnen Beyſpiele Heinrichs

h) So erklären gemeiniglich diejenige dieſe Stelle, welche den Herzogen in dieſen Zeiten die Landeshoheit und den Titul regierender Herrn abſprechen. Wann wir den Zuſammenhang betrachten, ſo iſt dieſe Erklärung unſtreitig wahrſcheinlicher, als wann man daraus mit Ludewig und ſeinen Anhängern die Landeshoheit erzwingen wollte. Allein wir glauben, daß der ganze Streit überflüſſig ſeye, und daß die Stelle des

richs alſo kann eine ſo groſſe Revolution noch nicht erwieſen werden. Die Vaſallen des fran-
zöſi-

des Wittekinds in die Sache, worüber geſtritten wird, nicht den geringſten Einfluß habe. Wittekind will den Herzog Otto, der die deutſche Krone von ſich abgelehnt hatte, noch näher durch ſeinen berühmtern Sohn bezeichnen. Er ſagt: Otto war der Vater des berühmten Königs Heinrich, welcher zuerſt die königliche Würde auf die Sachſen gebracht hat. Uns dünkt alſo, der Geſchichtſchreiber wolle in den ſtreitigen Worten gar nicht von der Gewalt Heinrichs, die er als Herzog ausgeübt, ſondern von der königlichen Würde reden, welche er zuerſt in ſeiner Familie beſeſſen. Die Herzoge übten ihre Gewalt im Namen des Königs aus, und hiengen von ſeinen Befehlen ab. So groß alſo ihre Vorzüge waren, ſo regierten ſie doch in ihren Herzogthümern nicht *libera poteſtate*. Heinrich erhielt die königliche Würde, und herrſchete alſo in Sachſen mit einer unabhängigen Gewalt. Primus libera poteſtate regnavit in Saxonia. Er iſt zuerſt unter den Sachſen König worden. Dieſe Erklärung wird völlig wahrſcheinlich, wann wir überdieß bemerken, daß ihn der Geſchichtſchreiber ausdrücklich vorher *regem optimum maximum*, und nicht ducem nennet, wann er ihm eine ſo groſſe Gewalt beyleget, und daß er dieſe Gewalt ſelbſt durch das Wort *regnare* ausdrükt. Von den Herzogen wird dieſes Wort nicht leicht gebraucht. Præſidere, præeſſe ſind immer die Worte, wodurch die herzogliche Gewalt bezeichnet wird. Man ſehe gleich auf der folgenden 637 Seite das Beyſpiel des Herzogs Arnulf von Bayern. Der Geſchichtſchreiber redet alſo nach einer freyen Ueberſetzung ungefähr ſo: dieſer Otto war wegen ſeiner Verdienſte ſehr berühmt, und er war der würdigſte und angeſehenſte Fürſt ſeines Vaterlan-
des.

zöſiſchen Reichs, welche noch im XV. und XVI. Jahrhundert die Waffen wider ihre Könige ergriffen haben, fragten, ſo lange die bürgerliche Unruhen daureten, nichts nach ihren Befehlen. Sie ſchloſſen ſogar Verträge mit ihnen, wo oft die Vaſallen beſſere Bedingungen erhielten, als der Oberherr. Wer wollte aber aus dieſen Begebenheiten allein ſchlieſſen, daß die franzöſiſche Prinzen die Landeshoheit beſeſſen, und regierende Herrn geweſen ſeyen. Conrad, unter welchem man den Urſprung der Landeshoheit der deutſchen Fürſten ſucht, weil die Herzoge, die ihn erwählt hatten, ſich in einem beſondern Anſehen zeigen, befand ſich noch in beſſern Umſtänden, als Carl der Einfältige in Frankreich, der doch aus dem Geblüte Carls des Groſſen war. Niemals fielen die deutſchen Herzoge auf die Ausſchweifungen, welche zu dieſer Zeit die franzöſiſche Stände begiengen, denen doch niemand die Landeshoheit einräumet.

Conrad, der wider den Heinrich nicht viel ausrichten kann, und ihn gleichſam unumſchränkt in Sachſen regieren laſſen muß, jagt hingegen den Herzog Arnulf aus Bayern, und läßt die Grafen Erchanger und Berthold enthaup-

des. Aber ſein Sohn Heinrich war noch berühmter. Dann dieſer ſtieg von der herzogl. Würde ſo gar zur königlichen auf, und war alſo der erſte aus ſeiner Familie, welcher in Sachſen mit einer freyen Gewalt, und mit einem unabhängigen Anſehen regierte.

haupten, und kein Geſchichtſchreiber nennt ihn deswegen einen Tyrannen, und keiner verräth ein Erſtaunen über dieſe Handlungen des Königs. Es folgt alſo aus der Betrachtung aller dieſer Begebenheiten weiter nichts, als dieſes: die Macht der Herzoge wurde durch das Anſehen, worinn ſie bey den ihrigen ſtanden, und manchmal durch das Glück der Waffen beſtimmt. Muthig durch die glückliche Unternehmung der Abſetzung Carls des Dicken machten ſie beſtändige Verſuche, die Gränzen ihrer Gewalt zu erweitern, und ſie verdoppelten dieſe Verſuche, nachdem der männliche Stamm Carls des Groſſen erloſchen, und die Beſetzung des königlichen Throns ganz allein auf ihre Wahl zurückgefallen war. So glücklich einige bey dieſen Verſuchen geweſen waren, ſo unglücklich waren hingegen andere, und es währte noch einige Jahrhunderte, bis endlich nach tauſend wechſelſeitigen Beſtrebungen der Kaiſer und der Fürſten, ihre Rechte zu behaupten und zu vergröſſern, die Gewalt der Fürſten in die völlige Landeshoheit verwandelt wurde, und Deutſchland der Hauptſache nach die Gewalt erhielt, die es noch jetzo hat.

Heinrich widerſezte ſich den Beſtrebungen der Herzoge mit gleichem Eifer, als Conrad, das Glück der Waffen entſchied abermals die Macht der verſchiedenen deutſchen Fürſten. Arnulf von Bayern erhielt vortheilhaftere Bedingungen und eine ausgedehntere Gewalt, als

Bur-

Burchard von Schwaben, welcher ſchwächer geweſen war. Arnulf wird von Conrad ohne Widerſpruch der andern Stände verjagt, und muß eine geraume Zeit im Elend leben, und unter Heinrich lebt er im gröſten Anſehen, und erhält ſo gar noch neue Rechte und Vorzüge. Die Geſchichtſchreiber mißbilligen zwar das Bezeigen dieſer kriegeriſchen Stände, ſie ſetzen uns aber nicht in den Stand, zu urtheilen, ob und in wie ferne wir ſie der Aufruhr beſchuldigen können. Es ſcheint alſo, daß die Geſchichtſchreiber ſelbſt in dieſen unruhigen Zeiten keine genaue Schranken und eigentliche Gränzen der Gewalt der Stände gekannt, und daher nur die Begebenheiten ſelbſt trocken aufgezeichnet haben, ohne ſich eines gründlichen Urtheils weder über die Könige noch über die Fürſten anzumaſſen. Die innerliche Unruhen des zehenden und eilften Jahrhunderts ſind alſo gleichſam das Chaos, aus welchem nach und nach durch abwechſelnde Revolutionen die neuere politiſche Verfaſſung des deutſchen Reichs gebildet worden.

Es iſt auſſer Streit, daß nicht alle Rechte und Vorzüge, welche zu der Landeshoheit gerechnet werden, in einem Zeitpunkt aufgekommen, und von den Ständen erlangt worden ſind i). Einige mächtige Fürſten haben durch

i) Pfeffinger ad Vitriar. T. III. 15. p. 1055. & 1056. Nicol. Hertius diſs. de ſuperiorit. territor. §. V. in opuſc. T. II. p. 192. & 193.

ihre Auflehnungen wider die Könige ſchon zu dieſer Zeit verſchiedene von dieſen Rechten erlangt, und nach und nach ſind ſie auch den übrigen zu Theil worden. Wir können ſelbſt den eigentlichen Urſprung dieſer verſchiedenen Rechte nicht beſtimmen, weil ſie oft in jenen ältern Zeiten mit andern Namen benennet worden ſind, als ſie in unſern Zeiten haben k). Arnulf von Bayern iſt Heinrichs Nebenbuhler um die deutſche Krone. Heinrich überwindet zwar dieſen ſtolzen Vaſallen; doch kann er ihn nicht gänzlich demüthigen. Er zieht ihn alſo auf ſeine Seite, indem er ihm ein Recht einräumet, welches keiner ſeiner Vorfahren gehabt. Er erlaubt ihm, die Bißthümer und Abteyen in ſeinem Herzogthum nach ſeiner Willkühr zu vergeben l).

Uebrigens war das Anſehen der Herzoge, ob ſie gleich ihre Länder noch nicht als ein völliges Eigenthum beſaſſen, ſo groß, daß nach und nach wirklich die Verfaſſung des deutſchen Staatsweſens entſtehen mußte, die wir in den ſpätern Zeiten finden. Als Vertreter der verſchiedenen deutſchen Völkerſchaften, denen ſie vorgeſezt waren, und welche damals den

k) Pfeffinger l. c.

l) Luitprand. L. II. Cap. 7. Die Bayern riethen Arnulfen, ſich dem König zu unterwerfen, dummodo, quod prædeceſſores non habuere, ſibi concedatur, ſcilicet quatenus totius Boioariæ pontifices ſuæ ſubjacerent ditioni, ſuæque ſit poteſtatis, uno defuncto alterum ordinare.

den deutſchen oder oſtfränkiſchen Staatskörper ausmachten, hatten ſie bey den Wahltagen faſt eben die Gewalt, die jezt den Churfürſten eigenthümlich zukömmt. Ihre Stimmen wurden als die Stimmen der ganzen Nation angeſehen, die ſie anführten. In ihren Ländern übten ſie die Rechte aus, welche die Könige an ihren Hoflagern ausübten. Doch da ſie ihre Gewalt nur im Namen der Könige ausübten; da dieſelbe oft durch die eigene Gerichtsverwaltung der Könige, welche zu Zeiten das Land durchreiſeten, und an allen Orten ihres Aufenthalts die Gerechtigkeit handhabten, und durch die verſchiedenen Pfalzen oder eigene Gerichtshöfe der Könige, deren man noch in viel ſpätern Zeiten manche findet, eingeſchränkt wurde: ſo ſieht man wohl, worinn ihr Anſehen von den Rechten der heutigen Fürſten verſchieden geweſen m).

Obgleich bey den älteſten Deutſchen der Adel in den Verdienſten beſtand; ſo ſcheint

 es

m) Strubens Nebenſtunden IV. Theil XXIII. Abh. pag. 112. V. Theil XXXXV. Abh. Herm. Contr. führet noch ad ann. 1053. vom König Heinrich III. an: Imperatore in Saxonia apud Merſeburg commorante, Conradum Bojoariæ ducem quorundam principum judicio ducatu privavit — — — und ſelbſt noch das ſächſiſche Recht gedenkt Lib. III. Art. 62. fünf Pfalzen, darinn der König ſeinen rechten Hof haben ſoll, und in der Gloſſe wird ausdrücklich dieſe Erklärung gegeben: Hier verfolgt er ſeine Rede von den Gerichtsſtätten, d. i. in welchen der Kaiſer ſeine Gerichte halten ſoll.

es doch, daß ſchon in jenen Zeiten das Anſehen und die Würden der Väter auf die Kinder erblich fortgepflanzet worden n). Die Franken haben hierinn ihren Urſprung nicht verläugnet, und dieſe Gewohnheit unter ſich erhalten. Wann es nicht wichtige Urſachen hinderten, erhielten insgemein die Söhne der vornehmſten Reichsbeamten die väterlichen Würden o). Dieſe Gewohnheit wurde nach und nach zu einem Herkommen, welches die Stelle des Geſetzes vertrat. Alſo galt auch bey den deutſchen Herzogen, welche nach den Karolingern die verſchiedenen deutſchen Völkerſchaften anführten und vorſtellten, eine Art der Erbfolge in ihren Herzogthümern. Man war ſo gewohnet, die Söhne mit den Würden der Väter bekleidet zu ſehen, daß allemal die größten Bewegungen entſtunden, wenn man eine Ausnahme von dieſer Gewohnheit machen wollte p). Gemeiniglich erhielt der älteſte Sohn, dem man die größte Klugheit und Erfahrung zutrauen konnte, die väterliche Würde

n) Tacitus de Germ. Cap. XIII. Inſignis nobilitas, aut magna patrum merita, principis dignationem etiam adoleſcentulis adſignant.

o) Hadrian. Vales rer. francic. L. XXV. p. 536. —

p) Schon Carl der Dicke hatte dieſes erfahren. Annal. fuld. ad an. 884. Conrad erreichte ſeinen Zweck gar nicht, und ſelbſt Otto der Groſſe fand bey einem ähnlichen Verſuche die größten Schwierigkeiten. Herm. Contr. ad an. 937. & 938.

Würde, und die übrigen wurden mit andern Einkünften befriedigt q).

Eben dieſes Herkommen galt bey der königlichen Würde. Die Erbfolge war ſelbſt bey dem berühmten Stamme Carls des Groſſen nicht nothwendig geweſen, ob man gleich bey der Beſetzung des königlichen Thrones die Familie des verſtorbenen Königs nicht übergieng. Beſonders mußte die Wahl und die Einwilligung der Völker den Prinzen aus dem regierenden Hauſe beſtimmen, welcher die Krone tragen ſollte.

Man übergieng manchmal den nächſten Anverwandten, wenn er entweder unmündig, oder offenbar untüchtig war r). Die Deutſchen folgten auch noch jezt dieſer Gewohnheit, ungeachtet das deutſche Reich nunmehr ein völliges Wahlreich geworden war. Die deutſchen Völker wählten zwar ihre Könige, aber ſie blieben gewöhnlich bey der herrſchenden Familie. Conrad hatte keinen Sohn, und die Ermahnungen, wodurch er ſeinem Bruder den Beſiz der deutſchen Krone widerrieth, beweiſen den vorzüglichen Anſpruch Eberhards auf dieſelbe. Heinrich, welcher verſchiedene Söhne hinterlies, fand keinen Widerſtand, die Krone

q) Man ſehe des Herrn von Olenſchlagers Erläuterung der goldenen Bulle p. 169.

r) Chevalier de Buat Origines T. I. L. I. Chap. II. & L. II.

Krone bey ſeinem Hauſe zu erhalten. Das vorzügliche Alter s) und die Tüchtigkeit beſtimmten die Wahl des Prinzen t). Wenn in den folgenden Zeiten manchmal Kaiſer abgeſetzet, oder die Zweige der herrſchenden Familie ausgeſchloſſen wurden: ſo waren das keine Folgen von der neuen Staatsverfaſſung. Die Weſtfranken hatten dieſes ſelbſt bey dem Stamme Carls des Groſſen gethan, und wegen der Unmündigkeit des lezten karolingiſchen Zweiges einen Prinzen aus einem andern Hauſe auf den Thron geſetzet, und bey der Wahl Conrads waren die Oſtfranken durch die Untüchtigkeit Carls des Einfältigen zu einem ähnlichen Schluß veranlaſſet worden.

Die Regierungsform in Deutſchland blieb alſo monarchiſch, obſchon die Gewalt der Könige

s) Das vorzügliche Recht der Erſtgebohrnen erkennet man nicht nur daraus, daß Wittekind L. I. pag. 641. von Heinrich ſagt: — Oddonem — qui maximus fuit — præfecit, ſondern auch beſonders aus dem Umſtande, daß Mathildis, die Gemahlinn Heinrichs, durch verſchiedene Groſſe unterſtüzt, ein künſtliches Erſtgeburtsrecht erfinden, und unter dieſem Titel ihrem zweyten Sohn Heinrich die Krone verſchaffen will. Auct. vit. Mathild. apud Leibnit. T. I. perplures dijudicabant, Henricum regno potiri, quia *natus eſſet in aula regali*.

t) Heinrich führt nicht nur die Erſtgeburt, ſondern auch die Verdienſte an — Ottonem, qui maximus & *optimus* fuit, fratribus præfecit. Wittichind. l. c.

nige eingeſchränkt war u). Es ſcheint nicht, daß in der Verwaltung der Gerechtigkeit zu dieſen Zeiten einige Veränderung vorgegangen. Die Könige, als die höchſten Richter im Reiche, ſaſſen an ihren Höfen gemeiniglich perſönlich zu Gerichte x). Sie ſprachen die Urtheile ſowohl über Fürſten und Stände, als über Privatperſonen auf eben die Art und mit gleichem Rechte aus, als die karolingiſchen Kaiſer. Ihren Gerichten wohnten nicht nur die vornehmſten Hofbeamten y) und verſchiedene Biſchöffe, ſondern auch eine Anzahl Schöppen und Rechtsgelehrte bey. Sachen von beſonderer Wichtigkeit wurden in Gegenwart der vornehmſten Fürſten entſchieden z), und es ſcheint, daß dieſe leztere ſchon Landtage in ihren Provinzen gehalten a).

Welche Sachen eigentlich den Ständen vorgetragen werden mußten, und in wie ferne der König verbunden war, ihrem Gutdünken zu folgen, läßt ſich nicht beſtimmen. Die Biſchöffe und andere vornehme Perſonen wurden noch

u) de Buat Origines T. I. L. II.

x) Man ſehe das angezogene Beyſpiel Heinrichs Auct. Vit. Mathild. p. 195.

y) Comites palatii, proceres palatini.

z) Dieſes beweiſet das Urtheil, welches Conrad über den Grafen Erchanger und Berthold ausgeſprochen. Ekkchard C. I. p. 18.

a) Aus der Stelle bey dem Herm. Contr. ad an. 911. Burchardus dux Alemanniæ in *Conventu ſuo* orto tumultu occiſus eſt.

noch immer von den Königen eingeſezt und beſtätiget b). Doch haben beſonders zu den Zeiten Heinrichs auch verſchiedene Herzoge Bißthümer, Abteyen und andere geiſtliche Pfründen in ihren Ländern vergeben. Sie erhielten dieſes Recht durch eine beſondere Vergünſtigung des Königs c).

Die Biſchöffe ſelbſt wurden immer angeſehener und mächtiger. Dazu trug viel bey, daß ſie ſich ſehr oft an den Höfen der Könige aufhielten: denn da der kleine Reſt der Gelehrſamkeit noch allein bey den Geiſtlichen angetroffen wurde: ſo waren ſie jenen faſt unentbehrlich. Uebrigens finden wir ſchon zu dieſer Zeit ehrgeitzige Prälaten, die ſich durch prächtige weltliche Titel auszuzeichnen ſuchten d).

Die

b) Ekkchard. jun. de Caſ. monaſt. & G. p. 29. Defuncto Hartmanno Engelbertus eligitur, Conradoque dirigitur, quem ille omni honore dignatum & Galli fecit eſſe Vicarium. So ſezte Heinrich den Udalrich, den Biſchof von Augsburg, ein. Gerh. in vita S. Udalr. Cap. VII. in act. Benedict. Sæc. V. p. 423. — Supplicatum eſt — ut præfato Dno Udalrico epiſcopalis poteſtas ab eo concederetur. Rex — petitioni eorum aſſenſum præbens, regio more in manus eum accepit, muneréque pontificatus honoravit.

c) Z. B. Giſelbert, Herzog von Lothringen, Burchard von Schwaben, und beſonders Arnulf von Bayern.

d) Der Erzbiſchof von Toul ſagte von ſich ſelbſt: placuit ſerenitati noſtræ — — Mabillon. annal. Ord. Bened, in append. p. 706.

Die Deutſchen verläugneten ihren kriegeriſchen Charakter eben ſo wenig, als ihre unglückliche Neigung zu innerlichen Unruhen und bürgerlichen Kriegen. Ihr Kriegsweſen ſelbſt bekam zu dieſen Zeiten eine beſſere Einrichtung. Die Veränderungen, welche Heinrich deswegen vorgenommen, haben Anlaß gegeben, daß man den Urſprung verſchiedener Gebräuche, welche nachher die Gewohnheit feyerlich gemacht hat, in dieſen Zeiten ſuchet. Es iſt falſch, wenn man die Uebungen der Kriegsleute, welche Heinrich wider die Hunnen in beſtändigen Sold genommen, für Tourniere anſieht, welche in den folgenden Zeiten ſo berühmt geworden ſind. Sie waren nichts als Spiele, deren Gebrauch ſchon die älteſten Deutſchen gekannt, und vermuthlich von den Römern erhalten hatten. Dergleichen Spiele waren ſchon bey der Zuſammenkunft Ludwigs des Deutſchen mit Carln dem Kahlen zu Straßburg gehalten worden e).

Die Tourniere ſelbſt aber ſind erſt im eilften Jahrhundert entſtanden, und ihre Erfindung wird einem Edelmann aus Anjou, Namens Previlli, zugeſchrieben f).

Heinrich hatte viele Räuber von ihrer ſchädlichen Handthierung abgezogen, und ihnen

e) Nithard. de diſſens. fil. Ludov. pii apud du Cheſne Vol. II.

f) Car. du Freſne Gloſſar. Latinit. T. III. ſub voce Torneamentum. Pfeffel Abregé chronologique &c. ad an. 925.

nen Wohnplätze in den Vorſtädten angewieſen, und daher wird der Urſprung der ſogenannten Phalbürger oder Pfalbürger abgeleitet g).

Eben dieſer König verordnete, daß der älteſte Sohn einer jeden Familie zu den Waffen beſtimmt ſeyn ſollte; und davon entſpringt das alte deutſche Recht, daß allezeit der älteſte Sohn das Heergeräthe der väterlichen Erbſchaft durch ein Vorzugsrecht empfieng h). Die Städte, deren Zahl um dieſe Zeit anſehnlich vermehret wurde, waren freylich in keinem blühenden Zuſtande, und vielleicht fand man in einer einzigen Stadt in Italien mehr Reichthum und Gewerbe, als in allen Städten Deutſchlands. In den Augen der Deutſchen waren die Städte mehr Schutzwehren wider die Räuber, und Vormauren wider die Feinde, als Plätze, welche die Bequemlichkeit, den Ueberfluß, und den Reichthum einer Nation beförderten. Daher kam auch das rohe Anſehen ihrer Städte. Eine Zahl unordentlich gebauter Häuſer mit einer Mauer umfangen, oder etwa mit einem Graben beveſtigt, hieß ihnen eine Stadt. Sie wußten wenig von Palläſten, von den Schönheiten der Baukunſt, wenig von Pracht und Bequemlichkeit. Kein Wunder, daß die Deutſchen

g) Sigeb. Gemb. ad an. 922. Wittich. L. II. Annal. p. 643.

h) Gobelinus Perſona in Cosmodrom. æt. VI. C. 47. in Meibom. Coll. T. I.

ſchen das Leben auf dem Lande, oder ſelbſt in einer einſamen Burg dem Aufenthalt in den Städten vorzogen. Inzwiſchen waren doch die Anſtalten Heinrichs für Deutſchland eine wahre Wohlthat. Die Deutſchen, welche die Sitten ihrer Vorfahren noch nicht ganz verläugneten, und vor dem eingeſchränkten Leben in engen Städten einen Abſcheu hatten, weil ſie die Bequemlichkeiten derſelben und die Vortheile der Handlung noch nicht kannten, gewöhnten ſich nach und nach immer mehr an das Stadtleben, und in kurzer Zeit hat Deutſchland Städte aufzuweiſen, in welchen verſchiedene Theile des Gewerbes blühen. Sonſt waren die Sitten der Deutſchen in dieſem Zeitpunkte noch rauh, und ihrem wilden und kriegeriſchen Geiſt gemäß. Weder die Religion noch die Wiſſenſchaften hatten einen mächtigen Einfluß in die Verfeinerung ihrer Sitten und beſſere Bildung ihres Charakters äuſſern können. Die Deutſchen hatten bey ihrem Uebergange von dem Aberglauben des Heidenthums zu den vernünftigen und ſanften Lehren des Chriſtenthums nicht allzuviel gewonnen.

Die chriſtliche Religion war ihnen ſo ſpät bekannt worden, daß ſie damals ſchon viel von ihrer urſprünglichen Reinigkeit verlohren hatte, zu geſchweigen, daß eine Religion, die mit dem Schwerdt war gepredigt worden, anfänglich nicht viel zur Beſſerung des ſittlichen

Charakters einer ganzen Nation beytragen konnte. Der Aberglauben ſchien zuweilen nur dem Namen nach verändert, und ſich hinter dem neuern Namen des Chriſtenthums verſteckt zu haben. Man vergaß das Weſentliche der Religion, und beſchäftigte ſich mit Erbauung und Bereicherung der Klöſter, mit gottesdienſtlichen Gebräuchen, und Verehrung der Reliquien. Man verläugnete darüber oft die Tugenden, durch welche ſich unſere Vorfahren nach dem Berichte der älteſten Schriftſteller ausgezeichnet haben. Von der Redlichkeit, dieſem Hauptcharakter, worauf unſere Nation ſtolz iſt, finden wir wenige Spuren, vielmehr, beſonders in den Handlungen der Großen, ein Gewebe von Verſtellung, Treuloſigkeit, Rachbegierde und Grauſamkeit, und faſt allenthalben den Geiſt der Empörung. Die Geiſtlichen wurden wegen ihrer beſſern Sitten nicht bewundert.

Wenigſtens beweiſen die Verordnungen auf der Kirchenverſammlung zu Altheim, daß man Urſache hatte, über die ſchlechten Beyſpiele ihres Lebens zu klagen. Die Gebräuche, welche in dieſen Zeiten aufkamen, und die man für gottesdienſtliche Pflichten ausgab, ſind uns ein trauriger Beweis von dem Verfall des menſchlichen Verſtandes. Man hielt es bey dem weiblichen Geſchlechte für ein Verdienſt, ſich in beſondere Zellen, deren Zugänge

auf

auf das künſtlichſte verborgen wurden, auf die ganze Zeit ihres Lebens einſperren zu laſſen i).

Eben ſo hielt man es für ſchimpflich, ſich zum zweyten oder zum drittenmal zu verheurathen. Damit dieſe Verläugnung deſto ſichtbarer ſeyn möchte; ſo lieſſen ſich dieſe Frauen das Geſicht verhüllen, und hatten daher einen beſondern Geruch der Heiligkeit k).

Die Wiſſenſchaften blüheten in Deutſchland nicht ſo ſtark, daß ſie fähig geweſen wären, dieſe Keime des Aberglaubens zu zerſtören. Vielmehr war die grobe Unwiſſenheit dieſer Zeiten die Hauptquelle deſſelben. Die Deutſchen hatten die erſten Grundſätze der Gelehrſamkeit mit den erſten Predigten der chriſtlichen Religion erhalten. Sie erhielten ſie alſo aus dem Munde der Mönche, nachdem ſie in den Klöſtern längſt in einen falſchen Geſchmack und eine bloſſe Gedächtniß-Wiſſenſchaft meiſtens unnützer Dinge ausgeartet war. Es gab alſo entweder gar keine Gelehrte, oder diejenigen, welche dieſen Namen führten, beſchäftigten ſich meiſtentheils mit Dingen, welche keine Gegenſtände der wahren Gelehrſamkeit ſind. Die Sprachkunſt, die aber nur in einem unnützen Kraam leerer Worte beſtund,

i) Dergleichen Perſonen wurden reclusæ genennet. Hepidanus in annal. ad ann. 920. apud du Chesne. Tom. III. und eben derſelbe in Vita Wiboradæ.

k) Sie heiſſen Viduæ velatæ.

die Dichtkunſt, die ſich nur in elenden deutſchen und lateiniſchen Reimen zeigte, und die Geſchichte der Heiligen waren die Wiſſenſchaften, welche in jenen Zeiten bearbeitet wurden, und doch waren auch dieſe nur das Eigenthum der Mönche. Ihre Schulen zu Corvey und St. Gallen waren vorzüglich berühmt, und waren gleichſam die Akademien von Deutſchland. Bey ſolchen Umſtänden muß freylich die Anzahl der Gelehrten gering ſeyn. Doch haben uns die mangelhaften Denkmale der Geſchichte die Namen einiger von denſelben aufbehalten. Unter der Regierung Conrads war der von uns oft angeführte Erzbiſchof von Maynz Hatto berühmt. Seine Geſchicklichkeit ſowohl als ſeine Würde hatte ihn zum Vertrauten des Königs gemacht. Der Biſchof Salomo von St. Gallen hatte aus gleichen Urſachen gleiches Glück. Man rühmt von ihm ſeine Geſchicklichkeit in der Dichtkunſt, und ſeine Stärke in der Beredſamkeit l). Wenigſtens ſind einige abgebrochene Stücke ſeiner Gedichte bis auf unſere Zeiten übrig geblieben. Der Namen eines gewiſſen Bovo verdient beſonders aufbehalten zu werden. Dieſer war in der griechiſchen Litteratur nicht unerfahren, und welches noch ſeltſamer iſt, der Lehrer des Königs Conrads in dieſer Sprache m). Die Geſchichte lobt noch einige Biſchöffe dieſer Zeit. Sie entdeckt uns aber die Wiſſenſchaften nicht, worinn

l) Ekkehard jun. de Caſibus Monaſt. S. Galli. p. 49.
m) Wittichind. L. III.

worinn ſie ſich hervor gethan hatten, und der Geſchmack dieſer Zeiten macht es wahrſcheinlich, daß ſie nur deswegen unter die Zahl der Gelehrten gerechnet worden, weil ſie anſehnliche Würden beſaſſen, ſich in einer barbariſchen lateiniſchen Schreibart ausdrückten, die Geſchichte wahrer und eingebildeter Heiligen inne hatten, und etwa die unverſtändlichen Worte der Theologen und Philoſophen der vorigen Jahrhunderte herſagen konnten.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Geſchichte der Deutſchen, Dritte Periode.

Zweyte Abtheilung:

Die Geſchichte der Deutſchen unter eigenen Königen, welche den Beſitz der Kaiſerwürde erneuret haben.

Die Regierung der ſächſiſchen Kaiſer von Otto dem Groſſen, bis auf den Tod Heinrichs des Andern.

Vom Jahr 936. bis 1024.

1) Die Regierung Otto des Groſſen.

Vom Jahr 936 bis 973.

936 Die Deutſchen wählten zwar nun ihre Könige, aber ſie hatten die Gewohnheit der Franken noch nicht verläugnet, einen Prinzen aus dem königlichen Hauſe, und unter denſelben den würdigſten zu wählen. Hatte der Erſtgebohrne Verdienſt und keine ſicht-

ſichtbaren Fehler; ſo fiel die Wahl gemeinig- 936
lich auf dieſen. Heinrich hatte drey Prinzen hinterlaſſen, von welchen jeder gewiſſer maſſen auf den Titel des Erſtgebohrnen Anſpruch machen konnte, in ſo fern derſelbe in die Thronfolge einen Einfluß hatte. Der älteſte Thankmar verlohr die Rechte der Erſtgeburt, weil die Ehe mit ſeiner Mutter Hathburgis, der erſten Gemahlinn Heinrichs, für unrechtmäſſig war erkläret worden. Otto war der Erſtgebohrne von der zweyten Gemahlinn. Allein ſein jüngerer Bruder Heinrich behauptete, daß er der Erſtgebohrne königliche Prinz wäre, weil er von Heinrich im königlichen Stande, Otto aber nur im Herzoglichen gezeugt worden. Ein Grund, der, ſo ſeicht er auch iſt, dennoch, wenn es auf eine Krone ankam, oft, und manchmal mit Nutzen gebraucht worden iſt. Seine Mutter ſelbſt war aus einem ſeltſamen mütterlichen Eigenſinn mit verſchiedenen Groſſen auf Heinrichs Seite n). Doch erkannten die Stände, welche ſich zu Aachen zur Wahl eines neuen Königs verſammelt hatten, in Otto das Recht der Erſtgeburt; und die Empfehlung des ſterbenden Vaters unterſtüzte dieſen Grund, um ihre Wahl auf den Otto zu lenken o). Otto war ungefähr vier und zwan-

n) auct. Vit. Mathild. C. 2. apud Leibnit. T. I. pag. 197. Luitprand. L. IV. C. VIII. Ditmar. L. I. p. 328. Hugo Flavin. ad an. 936.

o) Wittich. L. I. p. 328. omnis populus Francorum atque Saxonum jam *olim deſignatum regem a patre* filium

936 zig Jahre alt, als er die königliche Krone erhielt p). Bey ſeiner Krönung, welche im Monat Julius 936 zu Achen erfolgte, bemerken wir ſchon den beſondern Vorzug des Erzbiſchofs von Mainz, die Erzbiſchöffe von Trier und Cöln zankten ſich um die Ehre, den König zu krönen; da ſie jener wegen des Alterthums ſeines biſchöfl. Stuhls, dieſer aber aus dem Grunde verlangte, weil die Wahlſtadt in ſeinem Kirchſprengel gelegen war. Keiner aber führet wider Hildeberten, den Erzbiſchof von Maynz, einen Grund an; und dieſer ſalbet und krönet den König q). Seine Gemahlin Edgid, eine Tochter Königs Eduards des Erſten von England wurde in dem folgenden Jahre gleichfalls gekrönet r). Bey dem feyerlichen Gaſtmahl, welches nach vollzogener Wahl und Krönung gehalten wurde, finden wir ſchon den Urſprung der ſo genannten Erzämter. Es waren nach der Gewohnheit der älteſten fränkiſchen Könige gewiſſe vornehme Herren, welche in dem Pallaſt bey dieſer Feyerlichkeit gewiſſe Aemter zu verwalten hatten. Giſelbert, Herzog

filium ejus Oddonem *elegit* ſibi in principem Contin. Regin ad an. 936.

p) Hroſwitha in Carm. de primord. Coen. Gandersh. apud Leibnit. T. II. p. 329. ſagt: daß Otto 8. Tage vor dem Tode ſeines Großvaters Otto, des Herzogs von Sachſen, gebohren ſey, deſſen Tod nach dem Contin. Regin. in das Jahr 912. fällt.

q) Witich. L. II. p. 642. Annal. Saxo ad an. 936. apud Eccard. T. II. p. 259.

r) Annal. Saxo ad an. 937. l. c. p. 261.

zog von Lothringen, in deſſen Herzogthum Aachen gelegen war, vertrat gleichſam die Stelle des Wirths, und beſorgte das Amt des oberſten Kämmerers s). Arnulf Herzog von Bayern beſorgte die Einrichtung des Lagers und der Quartiere; und ſein Geſchäfte gleich dem Amte des oberſten Marſchalls. Eberhard, Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Franken hatte als Truchſeß die Aufſicht über der Tafel; und Hermann von Schwaben vertrat die Stelle eines Oberſchenken t). Doch beſaſſen die Herzoge dieſe Aemter noch nicht eigenthümlich, und ſie blieben nicht bey ihren Familien und Ländern u). Siegfried, der mit dem königlichen Hauſe nahe verſchwägert war, hatte als Herzog über die ſächſiſchen Lande die Aufſicht, und ihm war dabey der Prinz Heinrich übergeben x). 936

Die Regierung des Otto war ſo kriegeriſch; und noch kriegeriſcher, als ſeines Vaters. Der ſtreitbare Geiſt der Deutſchen blieb noch immer derſelbe. Da der Aberglaube und die Unwiſſenheit ihrem Geiſte alle andere Ausſichten verſchloß; worinn er ſeine wirkſame Gröſſe zeigen konnte: ſo verfiel er auf den Krieg, dieſe 937

s) Wittich. p. 645. Annal. Saxo ad an. 936. p. 259. Giſelbertus Lothariorum dux, ad cujus poteſtatem locus ille pertinebat, omnia procurabat.

t) Wittich. Annal. S. l. c.

u) Maſcov. in diſſ. de Orig. Offic. aulic. § 3. 21. 24.

x) Wittich. Annal. S. l. c.

937 Beſchäftigung, woran die Deutſchen und alle ihnen ähnliche Völker ſo viel Geſchmack fanden, ehe ſie die Reitzungen des geſellſchaftlichen Lebens und der Wiſſenſchaften kannten.

Den erſten Anlaß zu kriegeriſchen Begebenheiten gab die Eiferſucht der vornehmſten Deutſchen Völker, welche überhaupt nichts, als ein gemeinſchaftlicher König und eine gemeinſchaftliche Sprache zu einer Nation vereinigte. Die deutſche Krone ſchien nun in der Familie der ſächſiſchen Herzoge faſt erblich worden zu ſeyn. Den Sachſen ſchmeichelte dieſe Hoheit ihrer Anführer ſehr. Allein die übrigen Völker Deutſchlands waren nicht gleichgültig dabey, zumal da die Sachſen übermüthig zu werden anfiengen. Verſchiedene ſächſiſche Herren wollten keine Vaſallen von den Herzogen der übrigen Völker ſeyn, und weigerten ſich, die Gerichtsbarkeit derſelben zu erkennen y).

Es ſcheint, daß der Pfalzgraf Eberhard, Herzog von Franken von Brüning, einem ſächſiſchen

y) Wittich. L. II. Annal. p. 644. Saxones *Imperio regis facti glorioſi* dedignabantur aliis ſervire nationibus, quæſturasque, quas habuere, ullius alius niſi ſolius regis gratia habere contemſerunt. Der Fortſetzer des Regino ſcheint eben denſelben Grund dieſer Gährung zu berühren, wenn er ad an. 937. ſchreibt: die bürgerlichen Uneinigkeiten in Deutſchland ſeyen entſtanden: ob exortas inter Waſſallos Henrici fratris regis & Eberhardi inimicitias,

ſiſchen Herrn, auf dieſe Art gereitzet worden. 937
Wenigſtens fieng er an dieſem an, ſeinem Haß wider die Sachſen, der vielleicht auch durch andere Gründe genähret wurde, ein Genüge zu thun. Er verwüſtete die Güter dieſes ſächſiſchen Vaſallen, und verbrannte ihm ſeine Stadt, die man für Elmerhuſen an der Weſer hält. z) Otto, der dieſes für eine Verletzung des Landfriedens anſah, dämpfte dieſen erſten Aufſtand bald, und ſtrafte Eberhard um hundert Mark. Seine vornehmſte Anhänger wurden zu der ſchimpflichen Strafe verdammt, ein Stück Wegs Hunde zu tragen a). Dieſe wunderbare Strafe war in den damaligen Zeiten bey den adelichen, die in einer Empörung ergriffen wurden, gewöhnlich. Perſonen von niederem Adel mußten einen Sattel tragen, ſo wie der Bürger eine Hake, und der Bauer ein Pflugrad trug b)

Otto hatte dieſen Anfang der bürgerlichen Kriege kaum gedämpfet, als ihn neue Unruhen nach Bayern riefen. Arnulf, der Herzog dieſes Landes, war im Jahr 937 geſtorben. Es war durch die verſchiedenen Beyſpiele bey nahe zur Gewohnheit worden, daß die Söhne der Herzo-

z) Wittich. l. c. Iratus Everhardus contra *Bruningum* Collecta manu ſuccendio tradidit civitatem illius vocabulo Elveri. In andern Ausgaben dieſes Geſchichtſchreibers heißt der Ort Elmeri.

a) Wittich. l. c.

b) Otto Friſing. de reb. geſt. Frid. Barbar. Lib. II. C. XXIX. du Freſne Gloſſar. Voce *Canem ferre*.

937 Herzoge blos durch das Erbrecht, ohne die Bewilligung der Könige, in den Würden und Ländern derſelben nachfolgen wollten. Die Söhne Arnulfs bemächtigten ſich des Herzogthums, und verachteten den Befehl des Königs, der ſie an ſeinen Hof zur Rechenſchaft rief c). Allein ſie fanden an Otto einen wachſamen und auf die Rechte ſeiner Würde aufmerkſamen König. Er unternahm einen Zug nach Bayern, und gab das Herzogthum dem Berthold, dem Bruder Arnulfs, mit Ausſchlieſung ſeiner Söhne d). Eberhard, der hitzigſte und unruhigſte unter ihnen, wurde mit der Landesverweiſung beſtraft e). Man hält ihn für den Stammvater der alten Herzoge von Oeſtreich, ſo wie von dem zweyten Sohne Arnulf, der hernach von Otto die Würde eines Pfalzgrafen in Bayern, und die Grafſchaften Scheyern und Wittelsbach in Bayern erhielt, die heutigen Churfürſten von Bayern und Pfalz abſtammen.

Eberhard von Franken war durch ſeine Beſtrafung noch mehr aufgebracht worden. Er wußte ſeine Anhänger bald wieder mit ſich zu vereinigen. Die Geſchichte beſchreibt ihn als leut-

c) Wittich. l. c. filii Arnoldi in ſuperbiam elati regis juſſu contemſerunt ire in Comitatum.

d) Wittichind. L. II. p. 644. Herm. Contr. ad an. 937. Regin. ad an. 938. Annal. Saxo ad an. eundem.

e) Regin. l. c. Sigeb. Gembl. ad an. 938.

leutſeligen, in ſeinem eigenen Aufwand ſparſa- 938
men, gegen andere aber freygebigen Fürſten,
der durch ſeinen angenehmen Umgang jeder-
mann einzunehmen wußte f).

Er gewann den Halbbruder des Königs
Thankmar durch ſeine Ueberredungen. Die-
ſen Prinzen verdroß es ohnehin; daß ihm der
König den größten Theil der Erbſchaft ſeiner
Mutter Hathburgis entzogen, und beſonders
die Güter und Aemter des verſtorbenen Gra-
fen Siegfried von Merſeburg, wozu er als
ſein Vetter vorzüglich berechtigt zu ſeyn glaub-
te, dem Markgrafen Gero verliehen hatte g).
Beyde vereinigten ihre Völker, und thaten ei-
nen ſehr hitzigen Einfall. Sie eroberten Bellik
an der Rur mit Sturm.

Der Prinz Heinrich, des Königs jünge-
rer Bruder, der ſich an dieſem Ort befand,
wurde von ihnen gefangen genommen, und
nach einer üblen Behandlung gebunden weg-
geſchleppt h).

Eberhard nahm den königlichen Prinzen
in ſeine Verwahrung, und Thankmar gieng
mit einem Haufen Kriegsleute auf Eresburg
los. Er bemächtigte ſich dieſer damals ſehr
wich-

f) Wittich. l. c.
g) Ditmar. L. II. Annal. p. 331. Wittichind. l. c.
h) Wittich. l. c. Hroswithæ Carm. paneg. de laudibus Ottonum apud Reuberum. p. 235.

938 wichtigen Stadt, und verheerte von dort aus die umliegenden Länder mit ſeinen Streyfereyen i). Otto, der inzwiſchen ein Heer geſammlet hatte, eilte nach Eresburg, und kaum hatte er ſich gezeigt, als ihm die Einwohner ſelbſt die Thore eröfneten. Thankmars Anhang zerſtreuete ſich, und er ſelbſt flohe in die Peterskirche. Er legte ſeine Waffen und ſeinen Schmuck auf den Altar. Allein der Aberglaube jener Zeiten half ihm nichts. Die Soldaten drangen mit Gewalt in den Tempel, und ein wilder Soldat, welcher die heiligen Orte wenig zu unterſcheiden wußte, durchſtach ihn durch das Gitter mit ſeiner Lanze k). Otto ſchien den Unfall ſeines Bruders ſehr zu beklagen. Doch unterlies er nicht, viele von ſeinen Anhängern nach den fränkiſchen Geſezen aufhenken zu laſſen, ob er gleich auch viele begnadigte l).

939 Eberhard war bißig genug, ſich auch dieſesmal ohne groſſen Nachtheil aus der Gefahr zu ziehen. Als er die Niederlage und den Tod Thancmars vernommen; ſo befreyete er den Prinz Heinrich von der Gefangenſchaft, und bat ihn auf den Knien um Verzeihung. Dabey wußte er aber dieſen jungen Fürſten, dem die Luſt nach der Krone noch nicht ganz vergangen war, aufs neue durch den Glanz derſelben zu reitzen, und Heinrich verlies den Pfalzgrafen

i) Luitprand. L. IV. C. IX. p. 188. Wittichind. l. c.
k) Wittichind L. II. p. 645. Annal. Saxo ad an. 938.
l) Wittich. l. c. Annal. Saxo l. c.

grafen nicht eher, bis ſie ein geheimes Ver- 939
ſtändniß wegen einer neuen Aufruhr getroffen hatten m).

Es war noch nicht Zeit, dieſe Anſchläge auszuführen. Heinrich begab ſich dahero zum König, und wurde von ihm mit groſſer Freude aufgenommen. Eberhard ſuchte ſich gleichfalls vorher mit Otto auszuſöhnen. Es glückte ihm durch die Bemühung Friederichs, des Erzbiſchofs von Maynz; und der ſanftmüthige König begnügte ſich, denſelben mehr um ſein Anſehen zu behaupten, als ſein Verbrechen zu ſtrafen, auf einige Zeit nach Hildesheim zu weiſen. Er hatte kaum dem Willen ſeines Oberhaupts Folge geleiſtet, als er ſchon wieder zurück berufen, und in ſeine Würden eingeſetzet wurde n). Heinrich ganz von dem Geiſt der Empörung getrieben, zog noch mehr Mitſchuldige an ſich. Es koſtete nicht viel Mühe, auch den Herzog Giſelbert von Lohringen zum Aufſtand wider Otto zu reitzen, ungeachtet er ſeine Schweſter Gerberge zur Gemahlinn hatte. Man erſtaunet darüber um ſo weniger, da man ſchon zu dieſer Zeit ſogar angeſehene Geiſtliche an der Spitze der Aufrührer ſieht. Bey aller Barbarey der Sitten und Unwiſſenheit jener Zeiten muß man über die Politik und Argliſt erſtaunen, womit die verbundenen Herren ſich unter einander betrogen. Giſelbert und Eberhard überredeten

m) Wittichind & Annal. Saxo l. c.
n) Wittichind l. c. Contin. Regin. ad an. 939.

638 deten den Heinrich, den ſie zu gröſſerem Anſehen ihrer Parthey brauchten, daß ſie ihm die königliche Krone verſchaffen wollten. Beyde Herzoge verſprachen ſich eben dieſes unter einander, und jeder wollte den andern betrügen, und dieſe glänzende Würde ſelbſt davon tragen o). Eine Unternehmung, wobey die Verbundenen ſich ſelbſt mit ſo vieler Untreue und Argliſt behandelten, konnte nicht leicht gelingen. Heinrich that den erſten Schritt. Er bewirthete ſeine Anhänger und Vaſallen zu Saalfeld mit einem prächtigen Gaſtmahl, und ermunterte ſie durch eine auſſerordentliche Freygebigkeit. Doch fand er nicht für gut, ſelbſt in Sachſen zu bleiben, oder dort den Schauplatz des Krieges zu eröfnen. Er verſah nur die Plätze, die er in dieſen Gegenden hatte, mit hinlänglichen Beſatzungen, und begab ſich zum Giſelbert nach Lothringen p). Otto zog mit ſeiner gewöhnlichen Geſchwindigkeit wider den Aufrührer aus. Nachdem er ſich der Stadt Dortmund bemächtiget, worinn Heinrich eine Beſatzung hatte, ſo ſchlug er die Feinde an den Rhein bey Bürich im Cleviſchen, da ſie ihm den Uebergang über den Fluß verwehren wollten q). Heinrich und Giſelbert ergriffen die Flucht, und ihr Heer wurde zu Grund gerichtet.

Das

o) Luitprand. Lib. II. Cap. IX. & X. pag. 188. & 189. Contin. Regin. ad an. 939. p. 103.

p) Wittich. l. c.

q) Luitpr. L. IV. C. XI. p. 189. Wittich. l. c. Annal. Saxo ad an. 940. p. 266.

Das Gerücht hatte die Folgen dieſes Treffens vergröſſert, und den Prinz Heinrich ſelbſt unter die erſchlagenen gezählet. Die Befehlshaber in ſeinen Städten warteten auf dieſe Nachricht nicht lange, die Gnade des Königs zu verdienen, und ergaben ſich faſt alle. Nur Merſeburg und die Burg Scheidingen an der Unſtrut blieben dem Heinrich übrig. Dieſer begab ſich in gröſter Beſtürzung nur mit einem kleinen Gefolge nach Merſeburg. Allein da er der Macht des Otto, welcher ihn belagerte, nicht widerſtehen konnte: ſo mußte er einen Waffenſtillſtand eingehen, durch welchen in Sachſen die Ruhe wieder hergeſtellet wurde r).

Inzwiſchen hatten die misvergnügten Herzoge den franzöſiſchen König Ludwig Uebers-Meer auf ihre Seite zu ziehen geſucht. Obgleich dieſer ſeine eigene Vaſallen nicht zu bändigen wußte, ſo trug er doch kein Bedenken, mit jenen gemeinſchaftliche Sache zu machen; zumal da ſie ihm verſprachen, Lothringen aufs neue ſeinem Reiche zu unterwerfen. Er begab ſich in das Elſaß, wo er mit dem Biſchof Rothard von Straßburg ein Verſtändniß hatte s). Die Stadt Breiſach wurde von den Völkern Giſelberts und Eberhards beſezt. Dieſes nöthigte den Otto, der indeſſen den Giſelbert in

r) Wittich. Annal. Saxo l. c.
s) Herm. Contr. ad an. 939.

939 in Chieuremont in Lothringen belagerte t), die Belagerung zu verlaſſen, und nach Deutſchland zur Aufbringung mehrerer Kriegsvölker zurück zu gehen. Doch hinterlies er den Grafen Immo, um die Belagerung fortzuſetzen. Ludwig erwartete die Ankunſt des deutſchen Königs nicht, welcher ſogleich mit einem Heer vor Breiſach rückte. In keinem Feldzuge wurde die Größe ſeines Muths und ſeine Standhaftigkeit ſtärker geprüfet. Mitten in der Belagerung verlieſſen ihn einige Fürſten, von welchen er einen vorzüglichen Eifer erwartete. Sie waren Friederich, Erzbiſchof von Maynz, und Rothard, Biſchof von Straßburg, und ihrem Beyſpiele folgten noch andere Biſchöffe u).

Giſelbert und Eberhard bedienten ſich dieſer günſtigen Umſtände, und verwüſteten über dem Rhein alles mit Feuer und Schwerdt, um den König zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. Otto, der faſt allenthalben mit treuloſen umgeben war, hatte doch auch Freunde, auf die er ſich verlaſſen konnte. Die Geſchichte nennt mit Recht ihre Namen. Sie waren Hermann, Herzog von Schwaben, welcher dieſes Herzogthum nach dem Tode Burchards erhalten hatte, ſein Bruder Udo, und Conrad der Waiſe, ein Graf von Worms, obgleich der lezte ein Schwager Eberhards von Franken

t) Contin. Regin. ad an. 939. Wittich. l. c.

u) Luitprand L. IV. Cap. XIV. p. 192.

Franken war x). Otto ſezte daher die Belagerung 939
eifrig fort, und ſchickte nur einen kleinen Haufen unter der Anführung dieſer Herren über den Rhein. Sie erreichten beyde unruhige Herzoge bey Andernach, da ſie eben über den Rhein ſetzen wollten. Es kam zu einem für Otto ſehr glücklichen Gefecht, und Eberhard wurde getödtet. Giſelbert ſuchte ſich mit der Flucht zu retten. Allein er erſof im Rhein, da das Schif, worauf er fuhr, mit allzuvielen Flüchtigen überladen war y). Nach dieſer glücklichen Begebenheit ergab ſich die Stadt Breyſach. Otto gab das erledigte Herzogthum Franken dem Grafen Conrad, einem Bruders Sohn König Conrads des Erſten, und Hermann, der Dritte Sohn Arnulfs von Bayern, wurde zum Pfalzgrafen in den Ländern am Rhein verordnet z).

Der unruhige Heinrich wird mit Otto 940
auch dieſesmal wieder ausgeſöhnet, und erhält die Aufſicht über das Herzogthum Lothringen a). Vermuthlich ſollte er daſſelbe nur in der Minderjährigkeit des jungen Heinrichs verwalten, des einzigen Sohnes, welchen Giſelbert hinterlaſſen hatte. Denn da Heinrich von Sachſen noch in eben dem Jahre von den

 Loth-

x) Annal. Saxo ad an. 939. p. 266.

y) Wittichind L. II. p. 648. Luitprand. l. c. Hermann. contr. ad an. 939. Contin. Regin. ad. unde ann. Annal. Saxo ad an. 942. p. 270.

z) Tolner. Hiſtor. Palatin. Cap. VIII.

a) Contin. Regin. ad an. 940. Flodoard. ad an. 940.

940 Lothringern ſelbſt vertrieben wurde: ſo machte der König den Grafen Otto, einen Sohn Richwins, unter der Bedingung zum Herzoge von Lothringen, daß er die Vormundſchaft über den Sohn Giſelberts führen ſollte b). Der König gieng ſelbſt über den Rhein, und die Ruhe in Lothringen wurde bald hergeſtellet. Der Biſchof von Metz Adalberus wagte es zwar, ſich zu widerſetzen. Allein er bereuete es bald, und Otto vergab ihm mit ſeiner gewöhnlichen Gelindigkeit. Die ganze Strafe, welche dem Erzbiſchof Friederich von Maynz, und dem Biſchof Rothard von Straßburg widerfuhr, beſtund in einer Verweiſung in das Kloſter Corvey, und auch dieſe wurde bald wieder aufgehoben c).

Otto, welcher Lothringen auch auf die Zukunft ſicher ſtellen wollte, breitete den Schrecken ſeiner Waffen in Frankreich aus. Er hatte ſchon im vorigen Jahr einigen misvergnügten franzöſiſchen Vaſallen Schutz verſprochen d). Der Herzog Hugo und Herbert, Graf von Vermandois, giengen ihm entgegen,
942 und unterwarfen ſich ihm feyerlich e). Inzwiſchen wurde doch zwiſchen ihm und Ludwig ein Vergleich zu Stande gebracht, und Otto bemühete ſich ſelbſt, die misvergnügten Herren

b) Contin. Regin. l. c. Wittichind. L. II. p. 648.
c) Wittichind l. c.
d) Flodoard. ad an. 939.
e) Flodoard. ad an. 940.

ren mit ihrem Könige auszuſöhnen. Es ſcheint, 942
daß Gerberge, die Schweſter des deutſchen Königs, welche Ludwig nach dem Tode ihres erſten Gemahls Giſelberts, Herzogs von Lothringen, geheurathet hatte, am meiſten zu dieſen freundſchaftlichen Geſinnungen beygetragen habe f).

Auf dieſem Zuge hatte Otto den jungen Prinzen Conrad bey ſich, den unmündigen Sohn des Königs Rudolf von Burgund, welcher im Jahr 937 geſtorben war. Es ſcheint, daß Otto gleich nach Rudolfs Tode einen Zug nach Burgund gethan habe, um die alten Rechte der deutſchen Könige über dieſes Land zu behaupten. Er übernahm die Vormundſchaft des jungen Prinzen, erzog ihn an ſeinem Hofe, und wurde von ihm in allen ſeinen Kriegen begleitet g).

f) Flodoard. ſezt dieſe Vermählung ſchon in das Jahr 939.

g) Wittichind. L. II. p. 649. Sigeb. Gembl. ad an. 945. Flodoard. gibt dem Otto Schuld, daß er ſich des jungen Prinzen mit Liſt bemächtiget, und vermuthlich unter dem Schein der Minderjährigkeit ihn in einer beſtändigen Gefangenſchaft zu erhalten geſucht habe. Er ſchreibt ad an. 940. — habens ſecum Conradum, filium Rodolfi regis Jurenſis, quem jam dudum dolo captum ſibique adductum retinebat. Maſcov. in annotat. ad Comment. n. VIII. Dieſe Abſicht des Otto widerlegt ſich dadurch, daß Conrad ſchon im Jahr 946. als König von Burgund ſeine Völker mit dem Otto ver-

942 Otto hatte ein beſonderes Zutrauen zu dem Markgrafen Gero. Er überhäufte ihn mit ſo groſſen Merkmalen einer vorzüglichen Gunſt, daß verſchiedene ſächſiſche Herren darüber misvergnügt wurden h). Auch das Kriegsheer war der vielen und beſchwerlichen Züge überdrüßig. Mehr brauchte es nicht, um in dem Herzen Heinrichs eine Hofnung zu erneuren, die er noch nicht aufgegeben hatte. Er verband ſich mit einigen Herren, und faßte den ſchändlichen Anſchlag, ſeinen Bruder meuchelmörderiſch aus dem Wege zu räumen. Dieſe häßliche That ſollte auf das Oſterfeſt ausgeführet werden. Allein Otto bekam Nachricht davon. Er lies die vornehmſten Anführer gefangen nehmen, und mit der verdienten Lebensſtrafe belegen i).

So wenig Heinrich Bedenken getragen hatte, einen mörderiſchen Anſchlag wider das Leben ſeines Bruders zu faſſen: ſo konnte doch Otto nicht von ſich erhalten, das Blut dieſes unruhigen Prinzen zu vergieſſen. Seine Strafe beſtund in einer Gefangenſchaft zu Ingelheim. Der Erzbiſchof Friederich von Maynz, der ſich gleichfalls verdächtig gemacht hatte, rechtfertigte ſeine Unſchuld durch den Genuß des

vereiniget hat. Er konnte aber damals erſt zwanzig Jahre alt ſeyn.

h) Wittichind L. II. Annal. p. 649.

i) Wittichind. l. c. Contin. Regin. ad an. 941. Ditmar. L. II. pag. 335. Hroſwithæ paneg. Otton. p. 237. 238.

des heiligen Abendmahls, und wider dieſen 942
Beweis lies ſich nichts einwenden k). Heinrich erfähret die Gnade ſeines Bruders noch einmal. Er wagt es, zu Frankfurt mit vielen Zeichen der Reue einen Fußfall für Otto zu thun, und erhält Verzeihung l). Otto nimmt kaum die Aufrichtigkeit ſeiner veränderten Geſinnungen wahr, als er ſchon wieder Gelegenheit ſucht, ihn aufs neue empor zu heben. Er fand ſie in dem Tode Bertholds, 945
Herzogs von Bayern. Heinrich, der mit des oft angeführten Herzogs Arnulfs Tochter vermählet war, erhielt dieſes wichtige Herzogthum auf die Fürbitte ſeiner Mutter m). Er konnte darüber den Verluſt des Herzogthums Lothringen vergeſſen, welches um dieſe Zeit wieder erledigt worden war. Otto, und ſein 943
Mündel Heinrich, der Neffe des deutſchen Königs, waren faſt zu gleicher Zeit geſtorben. Auch dieſes Herzogthum erhielt Conrad von Franken, der Sohn Werners, und der Tochtermann des Königs n).

Der König von Frankreich empfand die 945
Vortheile bald, welche ihm das Bündniß mit Otto verſchafte. Seine übermüthige Vaſallen

k) Contin. Regin. l. c.
l) Contin. Regin. ad an. 942.
m) Wittichind. p. 649. Contin. Regin. ad an. 945. Annaliſta Saxo ad an. 945. p. 274.
n) Contin. Regin. ad an. 943. Wittichind pag. 649. Flodoard. ad an. 944.

945 len hatten ſich die gröſten Gewaltthaten erlaubt. Der normänniſche Herzog hatte ihn nach einer unglücklichen Schlacht gefangen genommen, und der berühmte Herzog Hugo der Groſſe hatte ihn nur deswegen befreyet, um ihn in eine ſchlipflichere Gefangenſchaft zu ſtürzen. Er hatte ihn dem Grafen Thibald von Chartres übergeben, und nicht eher los gelaſſen, bis ihm die Stadt Laon abgetreten wor-
946 den war. Ludwig bewarb ſich bey dieſen gefährlichen Umſtänden um den Beyſtand des deutſchen Königs, und erhielt denſelben durch den Grafen von Flandern Arnulf, welchen er an ihn abgeſchicket hatte. Otto rückte mit einem Heer in Frankreich ein, und Conrad, der König von Burgund, vereinigte ſich mit ihm o). Die Beſetzung des erzbiſchöflichen Stuhls zu Rheims war die vornehmſte Quelle der Uneinigkeit zwiſchen Ludwig und Hugo dem Groſſen geweſen. Die vereinigten Könige belagerten alſo dieſe Stadt, eroberten ſie, und verjagten den Biſchof Hugo von Vermandois, und Artald, welchen Ludwig beſtändig begünſtiget hatte, wurde in die biſchöfliche Würde eingeſetzet p).

Otto lies ſich von dem Grafen von Flandern bereden, die Belagerung von Paris zu unterlaſſen, und in die Normandie einzudringen. Allein als ein Haufen ſeiner Völker in einem

o) Flodoard. ad an. 946. Annal. Saxo ad an. 947.
p) Flodoard. l. c. Wittichind p. 651.

einem Ausfalle der Feinde aus Rouen geſchla- 946
gen worden war, gab er nicht nur die Unter-
nehmung auf, ſondern er zog ſich auch gänz-
lich zurück q).

Ludwig der Vierte beſuchte im folgenden 947
Jahre den Otto ſelbſt zu Aachen, und verlang-
te neue Hülfe. Dieſer wählte den Weg einer
Unterhandlung, und war ſo glücklich, in einer
Zuſammenkunft an dem Ufer des Cherfluſſes
einen Waffenſtillſtand zu bewirken. Man
verglich ſich, die Haupturſache des Streits,
die Beſetzung des biſchöflichen Stuhls zu Rheims
der Entſcheidung einer Kirchenverſammlung
zu überlaſſen r). Es wurden wirklich in die-
ſem und im folgenden Jahre zwo Kirchenver-
ſammlungen zu Verdun und Mouſon ange-
ſtellet; und in beyden wurde Artald in der
Erzbiſchöflichen Würde beſtätiget, weil Hugo
nicht erſchienen war s).

Allein Kirchenverſammlungen halfen wenig 948
wider einen Feind, den man mit den Waffen
nicht hatte bezwingen können. Man beſchloß,
eine allgemeinere Nationalverſammlung anzu-
ſtellen. Sie wurde zu Ingelheim unter dem
Vorſitz des päbſtlichen Geſandten Marinus,
welchen der Pabſt Agapetus der Zweyte ab-

q) Flodoard. l. c.

r) Flodoard. ad an. 947.

s) Siehe die franzöſiſche Geſchichte V. Theil. p. 767.

948 geſchickt hatte, eröfnet t). Ludwig der Vierte erſchien hier in einem demüthigen Aufzuge, und verlangte dasjenige von der Hülfe der Biſchöfe, was ihm die Waffen nicht hatten geben können. Das Anſehen des Otto, welcher den Beſchützer der Kirchenverſammlung und des Ludwigs vorſtellte, war viel glänzender. Ludwig berief ſich auf eine genaue Erfüllung ſeiner königlichen Pflichten, und erbot ſich unter andern nach der traurigen Gewohnheit jener Zeiten, auf den Befehl des Otto ſeine Rechte und ſeine Unſchuld durch einen Zweykampf zu beweiſen. Hugo der Groſſe wurde umſonſt vorgeladen. Man ſah weder ihn ſelbſt, noch einen Biſchof aus den Provinzen, worinn er die Oberhand hatte. Die Verſammlung drohete ihm mit dem Banne, und dieſer wurde auch bald darauf in einer andern Verſammlung zu Trier feyerlich wider ihn ausgeſprochen, und vom Pabſte beſtätiget. Allein er war damals noch nicht ſo kräftig, als in den folgenden Zeiten, und Hugo fuhr fort, Ludwig den Vierten faſt bis an ſeinen Tod zu ängſtigen, welcher im Jahr 954 erfolgte u). Doch verlies Otto ſeinen Bundsgenoſſen nicht gänzlich. Er ſchickte ihm im Jahr 950 unter der Anführung Conrads, Herzogs von Lothringen, Hülfe. Dieſer vermittelte auch nebſt einigen Biſchöfen endlich einen Frieden. Man kam an dem Ufer der Marne zuſammen, und

Hugo

t) Sirmond. Concil. Gallic. T. III.
u) Flodoard. Hiſt. Rhemens. Lib. IV. C. 35.

Hugo leiſtete dem König aufs neue den Eid 948
der Treue x).

Die Bemühungen des deutſchen Königs zum Vortheil des franzöſiſchen waren durch oftmalige Empörungen der ſlaviſchen Völker unterbrochen worden. Dieſe noch halb barbariſche Nationen wollten das Joch der Sachſen nicht ertragen. Der Markgraf Gero hatte verſchiedene glückliche Züge wider ſie unternommen. Allein endlich mußte Otto ſelbſt ausziehen y). Ein ſlaviſcher Fürſt, Namens Tugamir, that ihm dabey gute Dienſte. Er verlies das Deutſche Heer, und kehrte zu ſeiner Nation zurück, bey welcher er einen ſehr groſſen Eifer für die Wiederherſtellung ihrer Freyheit vorgab. Man nahm ihn zu Brandeburg mit groſſem Vergnügen auf. Allein er tödtete den König oder Fürſten dieſer Barbaren, den er durch Liſt in ſeine Gewalt gebracht hatte, und übergab die Stadt dem König der Deutſchen z). Otto hatte die Maasregeln nicht vergeſſen, wodurch ſchon ſeine Vorfahren dieſe Nation bezähmet hatten. Er ſuchte das Chriſtenthum immer weiter unter ihnen auszubreiten, und ſtiftete zu dem Ende die beyden Biſthümer zu Havelberg und zu Brandeburg a).

Auch

x) Flodoard. ad an. 950.
y) Wittich. p. 647.
z) Wittichind l. c. Annal. Saxo, ad an. 940.
a) Jenes im Jahr 946 und dieſes 949.

Auch die Dänen hatten durch feindliche Einfälle die Tapferkeit des deutſchen Königs beſchäftiget. Sie konnten die in ihrer Nachbarſchaft von König Heinrich geſtiftete Marggrafſchaft zu Schleßwig, und die Colonie der Sachſen nicht mit gleichgültigen Augen anſehen. Sie griffen daher zu einem ſehr gewaltſamen Mittel, ſich von dieſen Nachbarn zu befreyen. Sie ermordeten den Markgrafen, nebſt den Geſandten des Otto, und rotteten die ſächſiſchen Einwohner aus. Otto eilte mit ſeiner gewöhnlichen Geſchwindigkeit in dieſe mitternächtliche Gegenden, und drang bis in die äuſſerſten Gränzen von Jütland. Er kam bis an die Meerenge in dem Stifte Aalburg, welche heutzutage den Namen Lymfurt führt, und die Gegend, in welcher er über dieſelbe ſezte, erhielt von dieſer Begebenheit den Namen Ottenſund. Otto warf ſeinen Spieß in die Meerenge, zum Zeichen ſeines Sieges und ſeiner Oberherrſchaft über dieſe Gegenden. Der däniſche König Harald ſtieg inzwiſchen mit einem Heer bey Schleßwig ans Land. Otto kehrte ſich ſogleich gegen ihn, und ſchlug ihn in die Flucht. Der flüchtige Harald, der mit ſeiner Flotte den Rückweg ſuchte, mußte ſich alſo unterwerfen b). Er bat um Frieden, und

b) Ditmar und Wittekind erzählen den däniſchen Feldzug nur mit zwey Worten. Jener ſagt in prolog. Lib. II. — ſedat Danos feroces, und dieſer L. III. p. 662. — — memoravit, eum ſuperbos

und erhielt ihn unter der Bedingung, den Ot- 948
to für ſeinen Oberherrn zu erkennen, und den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Die Bekehrung der Einwohner war damit verbunden. Es wurden drey Bißthümer in Dännemark zu Ripen, zu Schleßwig, und zu Aarchuß geſtiftet, und der Hamburgiſche Erzbiſchof Adaldag bekam die Aufſicht über alle chriſtliche Kirchen in den däniſchen Landen. Die Gegenwart dieſer drey Biſchöfe auf der Kirchenverſammlung zu Jngelheim widerlegen diejenigen, welche den däniſchen Feldzug und die Folgen deſſelben weiter hinaus ſetzen c).

Bey allen dieſen kriegeriſchen Unruhen dach- 949
te Otto auch auf die Vergröſſerung ſeines Hauſes. Er hatte ſchon im Jahr 947 ſeine Gemahlinn, die engländiſche Prinzeßinn Edith, durch den Tod verlohren. Kurz nach ihrem Tode brachte er es durch ſein groſſes Anſehen bey den Ständen leichtlich dahin, daß ſie ſeinen Sohn Ludolf, welchen er mit derſelben erzeugt hatte, zu ſeinem Nachfolger in der königlichen Würde beſtimmten d). Nunmehr fand

perbos hoſtes Danos Sclavosque armis viciſſe. Allein Adamus Bremenſis L. II. C. II. und Chronogr. Saxo ad an. 952. und Helmoldus in Chron. Slav. L. I. C. IX. erzählen die Sache umſtändlicher. Auch Ekkchard jun. de Caſ. monaſt. S. Galli C. IX. berührt ſie ein wenig.

c) Maſcov. in annot. ad Comment. not. IX. 6.

d) Wittich. l. c. omnem amorem maternum transfudit

949 fand er auch eine Gelegenheit, ihn noch vor ſeinem Tode mit anſehnlichen Einkünften zu verſehen. Hermann der Erſte, Herzog von Schwaben, ſtarb im Jahr 949 ohne männliche Erben. Seine einzige Tochter Ida war durch die Bemühungen des Otto mit Ludolf vermählet wor-
950 den. Der König ertheilte alſo im folgenden Jahr zu Worms ſeinem Sohn das Herzogthum Schwaben e). Dieſes zeiget, wie gewöhnlich die Erbfolge auch in den deutſchen Herzogthümern geworden. Bey aller Wahlfreyheit, welche verſchiedene Völker hatten, ihre Herzoge zu beſtimmen, und bey allen Gerechtſamen der Könige wurde doch immer auf die Verwandſchaft mit dem verſtorbenen Fürſten geſehen, und Otto fand bey aller ſeiner Macht für nöthig, ſeinen Bruder und ſeinen Sohn unter dem Titel der Schwägerſchaft zweyen anſehnlichen Völkern der Deutſchen als Herzoge vorzuſetzen.

In dieſem Jahre unterwarf ſich Otto auch Böheim, welches unter ſeiner Regierung verſchiedene Unruhen erfahren hatte. Der Herzog Boleslav, welcher in der Geſchichte wegen ſeiner Treuloſigkeit und Grauſamkeit einen berüchtig-

fudit rex in unicum filium ſuum Ludolphum *factoque teſtamento creavit* eum regem poſt ſe. Dieſe leztern Worte müſſen aus der Erzählung des Ditmars Lib. 2. erkläret werden: patris gratia ſibi in tantum arriſit, ut hunc communi *totius Senatus electione* ſucceſſorem confirmaret.

e) Annal. Saxo ad an. 948. 949. 950.

rüchtigten Namen hat, hatte ſeinen Bruder 939
Wenzeslav, den die böheimiſche Kirche hernach unter die Heiligen gezählet, ermordet f). Otto, welcher noch über dieſes durch ſeine Streifereyen in den benachbarten Gegenden aufgebracht war, ſchickte den Arſiko, den Grafen von Merſeburg mit einigen Völkern nach Böheim g). Allein dieſer erlitt aus Unvorſichtigkeit eine Niederlage, und Otto ſelbſt mußte einen Zug dahin unternehmen h). Auf dieſem Zuge wird uns zuerſt ein Mann bekannt, der hernach unter der Regierung, des Otto zu groſſem Anſehen gelanget iſt. Dieſes war Hermann Billung, welcher aus einem vornehmen ſächſiſchen Geſchlecht entſproſſen war i). Otto machte ihn zum oberſten Anführer des Kriegsheers, welches in den älteſten Zeiten nichts anders als die Herzogliche Würde war k).

Dieſe

f) Coſmas Pragenſis ad an. 938. in Menkenii Collect. Scriptor. rer. germanic. P. I. p. 1987.

g) Wittechind L. II. p. 643.

h) Annal. Saxo ad an. 937. p. 259.

i) Diejenigen, welche dieſem Hermann eine geringe Geburt zuſchreiben, und in ſeiner Erhebung ein in dieſen Zeiten unerhörtes Beyſpiel finden wollen, daß man aus einem niedrigen Stande ſich zu den erſten weltlichen Würden des Reichs empor ſchwingen könne, hat ſchon Henr. Meibomius in Vindic. Billing. Tom. III. Collect. ſcr. rer. germ. und nach ihm vornemlich der geheime Herr Juſtitzrath Ayrer in diſquiſitione. Hermannus officione an gente Billingus? widerleget.

k) Wittichind L. II. p. 643. placuit novo regi, novum

939 Dieſe anſehnliche Ehrenſtelle war von vielen, ſelbſt von Hermanns Bruder Wichmann, einem tapfern und verdienten Mann, geſucht worden, welcher über die vermeinte Verachtung ſeiner Verdienſte ſo aufgebracht wurde, daß er die Armee verlies, und erſt nach einiger Zeit ſich wieder mit dem König ausſöhnte l). Hermann machte ſeiner neuen Würde und der Wahl des Königs Ehre. Die Feinde erlitten eine beträchtliche Niederlage, welche ſie aber durch die Unvorſichtigkeit eines andern königlichen Feldherrn bald rächten m).

Es ſcheint, daß die inzwiſchen ausgebrochenen bürgerlichen Unruhen, und die franzöſiſchen und däniſchen Züge dem Otto nicht erlaubet, die Unternehmung wider Böhmen mit Nachdruck fortzuſetzen. Daher konnte es Boleslav faſt vierzehn Jahre wagen, in ſeiner
950 Empörung zu verharren. Allein im Jahr 950 erfuhr er die Macht und die Tapferkeit des deutſchen Königs. Dieſer belagerte die Stadt Bunzlau, welcher Boleslav erbauet, und nach ſeinem Namen genennt hatte n). Boleslav, der das äuſſerſte nicht abwarten wollte, ergab ſich. Er mußte ſich vor dem König verantworten

vum *principem militiæ* conſtituere, elegitque ad hoc officium virum nobilem & induſtrium, ſatisque prudentem, nomine Hermannum.

l) Wittichind l. c.

m) Wittichind l. c.

n) Boleslavia. Coſmas Pragenſis ad an, 932. p. 1990.

ten, und erhielt zulezt Verzeihung, nachdem er Geiſſeln zur Sicherheit gegeben hatte. Von dieſer Zeit an blieb er ein treuer und nůzlicher Vaſall des Otto o). Heinrich des Kônigs Bruder und Herzog in Bayern mußte ihn eine Zeitlang in ſeine Verwahrung und Aufſicht nehmen p).

Otto, der nunmehr die innerliche Ruhe von Deutſchland hergeſtellet, und den Schrecken ſeiner Waffen auch in den benachbarten Låndern ausgebreitet hatte, dachte nunmehr auf eine Unternehmung, welche wichtiger war, als alle vorhergehende. Dieſe war ein Zug nach Italien. Ehe wir von der Veranlaſſung und von dem Erfolge dieſes berůhmten Zuges reden, můſſen wir einen Blick in die nåchſte Geſchichte von Italien thun, um die Begebenheiten in ihrer Verbindung zu betrachten. Bey dem Anfang der Regierung des Otto herrſchte, wie wir oben gezeiget haben, Hugo in Italien, nachdem er ſich deswegen mit dem burgundiſchen Kônig Rudolf verglichen hatte. Allein er herrſchte, wie alle Kônige von Italien, 940
unter beſtåndigen Unruhen und Empôrungen der Groſſen und der Stådte. Insbeſondere fiengen zween Herren an, dem Hugo verdåchtig zu werden. Der eine war Berengar, Mark-

o) Wittchind p. 650. 652. 653. Annal. Saxo ad an. 950 Ditmar. L. 2. p. 331. Cosmas Pragenſis ad an. 950. p. 1992

p) Ditmar l. c.

Markgraf zu Yvrea, ein Enkel des Kaiſers Berengar von ſeiner Tochter Giſela, und der andere war Anſcharius, Herzog von Spoleto und Camernio, ein Sohn des bekannten Markgrafen Adalberts. Er ſuchte beyde aus dem Wege zu räumen. Seine Nachſtellungen wider den Anſcharius gelungen beſſer, als die wider den Berengar. Jener wurde von einem Anhänger des Hugo, Namens Sarilo, in einem Treffen erſchlagen. Dieſem aber, welchen der König unter verſchiedenen Vorwendungen an ſeinen Hof gelocket hatte, ſollten die Augen ansgeſtochen werden. Allein der Sohn des Königs, Lotharius, welchen Hugo ſchon ſeit zehen Jahren zum Mitregenten angenommen hatte, lies dem Berengar von dieſem grauſamen Anſchlage heimliche Nachricht geben. Dieſer rettete ſich ſogleich mit der Flucht über die Gebürge, und begab ſich zu dem Herzog Hermann in Schwaben, welcher ihn freundſchaftlich aufnahm q). Hugo verlangte umſonſt von dem edelmüthigen Otto, das Recht der Gaſtfreyheit zu verletzen, und den Hermann zur Auslieferung des Berengar zu nöthigen r).

945 Lotharius hatte nicht voraus geſehen, was für einem gefährlichen Feinde er das Leben errettet

q) Luitprand. Hiſtor. Lib. V. Cap. IV. apud Reuber. p. 198. 199. Muratori Geſch. von Italien, V. Theil ad an. 940.

r) Luitprand. L. V. C. V. p. 200.

rettet hatte. Berengar kam nach wenigen Jahren in Italien zurück, und es fiel ihm leicht, eine Parthey zuſammen zu bringen. Hugo, welcher der Gegenſtand des allgemeinen Haſſes war, hielt es für unmöglich, jemals die Zuneigung der Italiener wieder zu gewinnen. Er ſorgte alſo nur für ſeine Sicherheit, und für die Erhaltung der Krone bey ſeinem Hauſe. Er brachte es durch ſeine Bitten und Thränen bey den verſammelten Ständen ſo weit, daß ſie verſprachen, den Lothar als ihren König zu verehren. Er ſelbſt begab ſich mit einem groſſen Schatze über die Alpen nach Provence, und ſtarb daſelbſt im Jahr 947. In- 950
zwiſchen hatte Berengar das ganze königliche Anſehen, bis endlich auch der junge Lotharius ſtarb, nicht ohne Verdacht, daß er von Berengarn Gift bekommen s).

Dieſer unglükliche Prinz hatte drey Jah- 947
re zuvor die Adelheid, die Tochter des Königs Rudolfs des andern von Burgund, geheurathet, welche ihm ſein Vater Hugo, als er ſelbſt ſich mit der Wittib dieſes burgundiſchen Königs, Bertha, vermählte, verlobt hatte t). Adelheid hatte ihrem Gemahl nur eine einzige Tochter gebohren, die Prinzeßinn Emma, welche im Jahr 966 mit Lotharn, dem König

 von

s) Frodoard ad an. 950. Luitpr. L. VI. C. IX. Muratori ad an. 950.

t) Muratori l. c. Odilo in Vita S. Adelheidis apud Canis.

950 von Frankreich vermählet worden u). Nun fiel es Berengar leicht, die Krone von Italien zu behaupten. Er wurde wirklich den fünfzehenden des Chriſtmonats 950 nebſt ſeinem Sohne Adalbert zu Pavia zum König gekrönet x). Da er befürchtete, die junge und ſchöne Wittwe Lothars, Adelheid, welche zu Pavia geblieben war, möchte zu einer neuen Vermählung ſchreiten, und die Ruhe von Italien ſtöhren; ſo wünſchte er, dieſe Prinzeßinn
951 für ſeinen Sohn Adalbert zu erhalten. Allein ſie hatte wenig Neigung, ſich mit dem Sohne eines Mannes zu verbinden, der für den Mörder ihres Mannes gehalten wurde. Berengar, der ſeine Neigung zum Geiz und zur Grauſamkeit gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung gezeigt hatte, brauchte Gewalt, und lies die Prinzeßinn gefangen in das Schloß Garda an dem See, welcher gleichfalls dieſen Namen führet, bringen y). Die Königinn entwiſchte aber durch Hülfe eines Prieſters, und Azzo, ein Herr in Italien, nahm ſie in dem veſten Schloß Canoſſa auf z).

Die misvergnügten Herren in Italien wußten keinen mächtigern Prinzen, die Adelheid zu befreyen,

u) Odilo l. c.

x) Muratorius l. c.

y) Annal. Saxo ad an. 949. p. 279. Muratorius ad an. 951. Odilo l. c. Hroſswithæ panegyr. Otton. N. 530. ſeq. p. 243.

z) Muratori l. c.

befreyen, und den Berengar zu ſtürzen, als 951
den deutſchen König, Otto. Sie nahmen da-
her ihre Zuflucht zu ihm. Otto ergrief dieſe
bequeme Gelegenheit, die alten Anſprüche des
oſtfränkiſchen Reiches auf Italien zu behaup-
ten, zumal da man ihm die Vermählung mit
der Adelheid als einen neuen Zuwachs ſeiner
Gerechtſame vorſtellte. Er unternahm daher
den wichtigen Zug nach Italien. Noch vor-
her rückte ſein Sohn Ludolf in dieſes Reich
ein, zwar, wie es ſcheint, ohne Befehl des
Otto. Die Hinderniſſe aber, welche ihm Hein-
rich, Herzog von Bayern, ſeines Vaters Bru-
der, in Weg legte, hatten ihn keine groſſe Vor-
theile erhalten laſſen a). Otto verbarg die
Abſicht ſeines Zuges unter dem Vorwande ei-
ner Wallfahrt nach Rom. Er drang bis nach
Pavia, welche Stadt ihm ohne Widerſtand
die Thore öfnete. Berengar wagte kein Tref-
fen, ſondern ſuchte ſich nur in ſeinen veſten
Schlöſſern zu verbergen. Verſchiedene Ur-
kunden beweiſen, daß Otto noch in dieſem
Jahre für einen König von Italien erkannt
worden, und in einer unter denſelben findet
man den beſondern Titel eines Königs der Fran-
ken und der Longobarden b). Er war kaum
Meiſter von Pavia, als er der Adelheid ſeine
Abſichten, ſich mit ihr zu vermählen, eröfnen

a) Contin. Regin. ad an. 951. Herm. Contr. ad an. 952. Hroſswitha in paneg. Otton. XVIII. N. 606. ſeq. p. 244.

b) Muratorius ad an. 951.

951 lies. Sie willigte ein, und wurde auf ihrer Reiſe nach Pavia vor der Stadt von dem Herzog Heinrich von Bayern empfangen. Die Vermählung wurde ſogleich zu Pavia gefeyert, allwo Otto auch das Feſt der Geburt Chriſti begieng c).

952 Die Kaiſerkrone reizte nächſt der Krone von Italien die Begierde des Otto. Er that einen Verſuch, ob ſich Rom gutwillig ihm unterwerfen würde, und ſchickte deswegen den Erzbiſchof Friederich von Maynz, und Hartpert, den Biſchof von Chur, als Geſandte dahin d). Allein weder Alberich, welcher damals als Patricius über Rom herrſchte, noch der Pabſt Agapetus hatten Luſt, den deutſchen König einzulaſſen, weil beyde dadurch ihr Anſehen zu verlieren befürchteten. Otto machte dieſesmal keine weitere Verſuche, und gieng nach Deutſchland zurück, weil ihn entweder die ſchon damals keimende Empörung ſeines Sohnes Ludolf dazu veranlaſſete, oder weil er den gewöhnlichen Fehler der deutſchen Kaiſer begieng, welche allezeit mitten in dem Laufe ihrer Eroberungen Italien verlieſſen, ohne ſich durch einen langen Aufenthalt in dem völligen Beſitze zu beveſtigen.

Er lies den Herzog Conrad, welchem er ſeine Tochter Luitgarde und das Herzogthum Loth-

c) Wittichind p. 652. Hroſwitha l. c. ẏ. 651. ſeq. Annal. Saxo ad an. 952.

d) Frodoard. ad an. 952. Herm. Contr. ad eund annum.

Lothringen gegeben hatte, in Italien zurück, 952
um es wider Berengarn zu beſchützen e). Allein dieſer ſchlaue Fürſt ſahe wohl, daß wider die Macht des Otto nicht viel auszurichten ſey. Er lies ſich alſo von Conrad leichtlich bereden, ſich auf billige Bedingungen zu unterwerfen. Er gieng zu dem Ende nach Deutſchland, und begab ſich nach Magdeburg, wo ſich der König damals aufhielt. Anfänglich wurden ihm unangenehme Ausſichten eröfnet. Er konnte drey Tage lang kein Gehör bey dem König erlangen. Der Herzog Heinrich von Bayern, hatte ſeinen Bruder wider den Berengar eingenommen. Er that dieſes aus Haß gegen Conrad, und Ludolfen, von welchen Berengar unterſtützet wurde f). Endlich aber erreichte Berengar doch ſeinen Zweck. Otto hatte einen Reichstag nach Augſpurg ausgeſchrieben, welcher in dem Auguſtmonate eröfnet wurde. Berengar wurde hieher gefordert, und erhielt das Königreich Italien als ein Lehen von dem deutſchen König g). Er leiſtete daher, nebſt ſeinem Sohne Adalbert, dem Otto den Eid der Treue, da ſie, wie es bey dieſer Handlung gewöhnlich war, ihre Hände in die Hand des Königs legten. Dabey brauchte Otto eine Vorſicht, die in der Zu-

e) Contin. Regin. ad an. 952.
f) Wittichind L. III. p. 652.
g) Wittichind l. c. Contin. Regin. ad an. 952. Hroſswithæ paneg. Otton ℣. 700. ſeq. 247. Annal. S. ad an. 952. Ditmar p. 332.

952 kunſt von groſſem Nutzen war. Er verſicherte ſich einen freyen Eingang in Italien, indem er das Gebiet von Aquileia und Verona von dem Reiche Berengars trennte, es als eine Markgrafſchaft zum deutſchen Reiche ſchlug, und ſeinem Bruder Heinrich, Herzog von Bayern, unterwarf h).

Der Kirchenverſammlung, welche zu gleicher Zeit zu Augsburg gehalten wurde, wohnten viele Biſchöfe aus Italien bey. Man ſuchte die Kirchenzucht zu verbeſſern, und machte deswegen verſchiedene Schlüſſe, welche aber nach der Gewohnheit dieſer finſtern Zeiten mehr Kleinigkeiten und gewiſſe äuſſerliche Unordnungen, als die innere Quellen des Verderbens der Sitten der Chriſten, und beſonders der Geiſtlichen betrafen. Man verbot den Biſchöfen, die in ihren Luſtbarkeiten ſchon ziemlich weltlich waren, den Gebrauch der Jagdhunde und der Würfel, und den Prieſtern wurde der eheloſe Stand empfohlen i).

953 Die Bemühungen, welche Otto bisher für die Aufnahme ſeines Hauſes angewendet hatte, ſchienen ſein Verderben zu befördern. Die wichtigſten Herzogthümer in Deutſchland waren in den Händen ſeiner Familie. Sein Bruder Heinrich beherrſchte Bayern, und Bruno war Erzbiſchof zu Cölln, und nachmals

h) Contin. Regin. l. c. Otto Friſing. L. VI. C. XIX.
i) Concil. Coleti Tom. XI. p. 865.

mals oberſter Herzog in Lothringen. Sein 953
Sohn Ludolf beſaß das Herzogthum Schwaben, und ſein Eidam Conrad das von Franken und Lothringen. Dieſer Glanz ſeines Hauſes, welcher ihm faſt eine unumſchränkte Gewalt in Deutſchland zu verſprechen ſchien, wurde für ihn eine Quelle von Unruhen und Gefahren. Er fand in ſeiner eigenen Familie die aufrühriſchen Herzoge wieder, die er mit ſo vielem Muthe bekämpfet hatte. Der Herzog Heinrich von Bayern, welchem alle Empörungen wider ſeinen Bruder mislungen waren, ſuchte nun ſeinen Ehrgeiz auf eine andere Art zu befriedigen. Da er alle Hofnung auf die königliche Würde, und auf das Glück der Waffen aufgegeben hatte; ſo ſuchte er nun von der Freundſchaft des Otto ein Anſehen und eine Gewalt zu erhalten, welche der königlichen gleich käme. Er verband ſich deswegen ſehr genau mit der neuen Königinn Adelheid, welche allem Anſehen nach eine groſſe Gewalt über das Herz ihres Gemahls hatte. Ludolf war ſchon ſeit einiger Zeit der Gegenſtand ſeines Haſſes geweſen k). Als beſtimmter Thronfolger hatte er ein Anſehen, welches das Anſehen Heinrichs verdunkelte, und auſſerdem waren wegen der Gränzen zwiſchen Schwaben und Bayern

 ver-

k) Herm. Contr. ad an. 950. p. 261. Otto rex fratri Henrico favens filium contra ſe incitavit Luitolfum — Contin. Regin. ad an. 951. apud Piſtor. p. 106. Patruus Luitolfi, Henricus dux, omnium ejus honorum & proſperitatum invidus. —

953 verſchiedene Streitigkeiten unter ihnen vorgefallen l). Heinrich hatte daher durch die Hülfe der Königin beſtändig alle Abſichten des Herzogs Ludolfs zu hintertrieben geſucht.

Mehr brauchte es nicht, um dieſen jungen und hitzigen Prinzen wider beyde zu erbittern, welcher ohnehin die andere Vermählung ſeines Vaters nicht mit gleichgültigen Augen angeſehen hatte. Er verband ſich daher mit ſeinem Schwager, dem Herzog Conrad von Lothringen m), mit dem Pfalzgrafen Arnulf, welcher aber ſeine Verbindung noch eine Zeitlang geheim hielt, und mit verſchiedenen andern Herrn, worunter auch der Erzbiſchof Friederich von Maynz war, ein Mann, welcher ſonſt die vortreflichſten Eigenſchaften beſaß n). Man kann nicht genau beſtimmen, wie weit die Verbundenen gegangen ſeyn würden, wenn ſich zulezt der Sieg für ihre Parthey erkläret hätte. So viel ſcheint es, daß die Hauptabſicht Ludolfs dieſe geweſen, den Herzog

l) Gerard. in Vit. S. Udalr. C. X. §. 36.

m) Dieſer heißt incentor omnium malorum bey dem Sigebert in vit. Theodorici epiſc. Metens. C. III.

n) Ruotgerus in Vit. Brunonis §. XVII. in Leibnit. Collect. Scriptor. rer. Brunsvicenſ. T. I. p. 279. Hujusmodi, ſagt hier unter andern Otto zu ſeinem Bruder Bruno, fraudulenta verborum jactantia iſtius Metropolis (Moguntinæ) præſul, vides, quantos ſeduxit, quantos ad civilis cladis rabiem illexit — — — Conf. §. XIII. p. 277.

Herzog Heinrich zu ſtürzen. Wenigſtens 953
war dieſes die Sprache, die er und ſeine Anhänger führten o). Dabey hatte er auch die geheime Abſicht, ſein durch die Wahl der Stände erlangtes Recht der Erbfolge im Reich ſicher zu ſtellen, welches er durch die neue Verbindung ſeines Vaters mit der Adelheid von einer Gefahr bedrohet zu ſeyn glaubte p). Er hatte ſich daher gleich nach dieſer Feyerlichkeit voll Verdruß nach Saalfeld begeben, und dort die gefährlichen Anſchläge, ſich wider ſeinen Vater zu empören, gefaßt q). Otto, welcher das Oſterfeſt zu Jngelheim feyren wollte, fand ſchon alles in der größten Unruhe. Da er ſich unter dem feindlichen Haufen nicht für ſicher hielt: ſo begab er ſich nach Maynz. Allein kaum wurde er eingelaſſen, und er mußte es geſchehen laſſen, daß man ihm mit groſſer Verachtung begegnete r). Die vornehmſten Anführer Ludolf und Conrad begaben ſich ſelbſt nach Maynz. Sie betheuerten dem König mit vieler Demuth, daß ſie niemals den abſcheulichen Anſchlag gehabt hätten, wider ſeine Perſon etwas zu unternehmen. So viel aber trugen ſie kein Bedenken zu geſtehen, daß ſie den

o) Routger. l. c. §. XIV. p. 278.

p) Frodoard. ad an. 953. Otto filio ex moderna conjuge ferebatur regnum promittere, quod olim Liodulfo delegaverat, & magnates ſuos eidem fidelitatem promittere jurejurando fecerat.

q) Ditmar. L. II. apud Leibnit. p. 331. Wittichind p. 652.

r) Contin. Regin. ad an. 953.

953 den Herzog Heinrich bey dem Kopfe nehmen würden, wenn ſie ſich ſeiner bemächtigen könnten s). Der König, welcher keine Luſt hatte, die Aufrührer zu Gewaltthätigkeiten wider ſeine Perſon zu reitzen, antwortete ihnen mit vieler Gütigkeit, und ſuchte ſie zu beruhigen, indem er ihr Verfahren zu billigen ſchien t). Doch ergrief er die erſte Gelegenheit, Maynz heimlich zu verlaſſen, und begab ſich nach Dortmund, wo er die Feyertage zubrachte u). Hierauf gieng er nach Sachſen, und ſammelte ein Kriegsheer. Er widerrief dasjenige, was er zu Maynz aus Noth zugeſagt oder gebilliget hatte, und befahl den verbundenen Herzogen, die Haupturheber der Empörung auszuliefern x). Ludolf, der dieſe Forderung mit dem äuſſerſten Misvergnügen verwarf, bemächtigte ſich der Stadt Maynz, welches damals eine unmittelbare Stadt war, und der Erzbiſchof Friederich, welcher entweder die Sache für allzugefährlich hielt, oder ſeinen Charakter in der Entfernung von dem Blutvergieſſen beſſer behaupten zu können glaubte, begab ſich nach Breiſach, wo er ſich mit dem Schein einer völligen Gleichgültigkeit in Anſehung der öffentlichen Begebenheiten aufhielt y).

Der

s) Regin. l. c.
t) Wittich. p. 652.
u) Contin Regin. l. c. p. 107.
x) Wittichind l. c.
y) Contin. Regin. l. c. welcher das Schloß zu Breiſach latibulum ſemper Deo Regique rebellantium nennet.

Der König berief eine Verſammlung der 953
Stände nach Fritzlar, und lies verſchiedene verdächtige Herren, beſonders einige thüringiſche Grafen, mit der Landesverweiſung beſtrafen z). Allein mit den Waffen war mehr auszurichten, als mit Sprüchen einer Reichsverſammlung, welcher ſich die Aufrührer nicht unterwarfen. Otto zog daher wider ſeinen Sohn und Eidam zu Felde. Er rückte mit einem Heer vor Maynz, und belagerte es. Man verſuchte es nochmals, den Vater und Sohn auszuſöhnen. Es wurden zur Sicherheit Geiſſeln gegen einander ausgewechſelt, und Ludolf kam mit Conrad in das königliche Lager. Allein Heinrich von Bayern, welcher zugegen war, hinderte durch ſeine Hitze den Vergleich. Er behandelte den Ludolf ſo übel, und veranlaßte den Otto zu ſo harten Bedingungen, daß jener voll Verdruß ſich entfernte a).

Der Krieg wurde nun mit gröſſerer Hitze geführet. Arnulf, ein Sohn des oft erwähnten Arnulfs, Herzogs von Bayern, war noch immer über den Verluſt des väterlichen Herzogthums misvergnügt. Doch hatte er ſein Misvergnügen ſo zu verbergen gewußt, daß er Pfalzgraf in Bayern worden war, welcher die Gerichtsbarkeit und Policeyſachen im Namen des Königs zu beſorgen hatte, ſo wie die Herzo-

z) Wittichind L. III. p. 653. Annal. Saxo ad an. 953. p. 286.

a) Contin. Regin. ad an. 953. Wittichind p. 653.

53 Herzoge die höchſte Gewalt in Kriegsſachen beſaſſen. Der Herzog Heinrich, welcher zu dem Heere ſeines Bruders geſtoſſen war, hatte ihm in ſeiner Abweſenheit die Aufſicht über Bayern anvertrauet. Dieſen günſtigen Zeitpunkt benuzte Arnulf, und empörte ſich öffentlich. Das Andenken ſeines Vaters war in den Herzen der Bayern ſo wenig ausgetilget, daß ein groſſer Theil derſelben auf ſeine Seite trat, und ſogar ein anſehnlicher Haufen Soldaten das Lager Heinrichs vor Maynz verlies b).

Ludolf gieng heimlich aus Maynz, und begab ſich gleichfalls nach Bayern. Er eroberte mit Arnulfs Hülfe die Stadt Regensburg, und bemächtigte ſich des ganzen Herzogthums. Arnulf verwüſtete auch die Stadt und das Bisthum Augsburg, welchem damals Ulrich, ein Mann von beſondern Verdienſten, vorſtund c). Durch dieſe unangenehme Nachrichten wurde Otto genöthigt, die Belagerung von Maynz aufzuheben. Er eilt nach Bayern, und belagert Regensburg. Allein dieſe Stadt wehrt ſich eben ſo hartnäckig, als Maynz, und ſie wird vergeblich bis gegen Weihnachten eingeſchloſſen d).

Die Aufrührer verfallen auf einen verzweifelten Anſchlag, welcher ihr Gedächtniß noch mehr

b) wittichind l. c. Contin. Regin. l. c. Gerard. presbyter in Vita S. Udalrici C. X. §. 36.

c) Herm. Contr. ad an. 953.

d) Contin. Regin. ad a. 953.

mehr beſchimpſt, als die Empörung ſelbſt. Sie 954
peinigen ihr Vaterland mit der erſchröcklichſten Plage, und rufen die Hunnen durch den Reiz einer Summe Geldes nach Deutſchland. Dieſes durch ſeine Streifereyen ſo berühmte Volk hatte Deutſchland unter der Regierung des Otto ſchon etlichemal beunruhiget. Ihre Einfälle geſchahen ſo unvermuthet, und ſie raubten und brannten mit einer ſolchen Geſchwindigkeit, daß die Deutſchen Heere bey ihrer Annäherung meiſtentheils nichts mehr, als die Spuren ihrer Grauſamkeit antraffen. Schon im Jahr 937 hatten ſie einen Verſuch gemacht, durch Franken in Sachſen einzudringen; und ob gleich die erſte anrückende Haufen geſchlagen wurden, ſo waren dennoch ſo viele übrig geblieben, daß ſie ſich in die weſtlichen Gegenden wenden, und nach der Verheerung von Bayern und Schwaben ſo gar über den Rhein gehen, und Lothringen, und einen Theil von Frankreich und Burgund verwüſten konnten e). Im folgenden Jahre hatten ſie einen neuen Verſuch gewagt, und waren wirklich wirklich bis an den Fluß Bode durchgedrungen. Allein ſie waren an zwey verſchiedenen Orten in die Flucht geſchlagen worden f). Dieſes Unglück hatte ſie nicht hindern können, im Jahr 944 einen neuen Einfall zu thun, der aber noch

e) Wittichind p. 654. Fulcuinus Laubienſis Abbas de Mirac S. Vrsinori C. XXV.

f) Wittichind. L. II. p. 644. Annal. Saxo ad an. 938. p. 262.

noch unglücklicher ablief, als die vorigen. Der Herzog Berthold von Bayern zerſtreuete ihr Heer völlig, und ſein Nachfolger im Herzogthum, Heinrich, erhielt im folgenden Jahre gleichfalls zween wichtige Siege über ſie g). Auch die zahlreichſte Nation mußte durch ſo häufige Niederlagen entkräftet werden. Deutſchland war alſo frey von ihrer Wuth, bis ſie nunmehr die bürgerlichen Unruhen im Jahre
954 954 aufs neue herbey lockten. Sie nahmen ihren gewöhnlichen Weg durch Bayern, um Franken zu verwüſten. Der Herzog Conrad empfieng ſie zu Worms als Freunde und Bundsgenoſſen, und gab ihnen Geſchenke h). Ehe ſie Otto mit einem Heere erreichen konnte, waren ſie ſchon nach unzählichen Verwüſtungen über den Rhein gegangen, und hatten insbeſondere Lothringen und die Güter des Erzbiſchofs Bruno verheeret, welches ihr Verſtändniß mit den aufrühriſchen Prinzen ſehr wahrſcheinlich macht. Von da zogen ſie ſich zurück, und beobachteten ihre gewohnte Ordnung. Sie giengen durch Burgund und den obern Theil von Italien nach Hauſe i). Bey dieſer klugen Einrichtung ihrer räuberiſchen Reiſe trafen ſie immer friſchen Raub an, und vermieden glücklich die Heere, welche inzwiſchen zu ihrem

g) Wittichind p. 645. Herm. Contr. ad an. 938.

h) Wittichind p. 649. Herm. Contr. ad an. 943. Contin. Regin. ad an. 944.

i) Wittichind pag. 654. Annal. Saxo ad an. 954. p. 289.

rem Empfang auf dem Rückweg konnten zu- 954
ſammen gebracht werden k).

Otto verfolgte ſeinen Sohn mit einem Heer in Schwaben. Dieſer trug kein Bedenken, ſeine Völker wider ſeinen Vater bey Tuſſa nicht weit von Ulm in Schlachtordnung zu ſtellen. Ein ſo abſcheuliches Gefechte rührte den würdigen Biſchof Ulrich von Augſpurg ſo ſehr, daß er ſich alle Mühe gab, es zu hintertreiben. Es gelung ihm endlich, einen Waffenſtillſtand bis auf den 15. Junius auszuwirken, auf welchen Tag die Streitigkeiten vor einer Verſammlung der vornehmſten Fürſten zu Zinna l) ſollten beygeleget werden. Die Verſammlung wurde gehalten: Allein nur der Erzbiſchof Friederich von Maynz und der Herzog Conrad unterwarfen ſich. Dieſer verlohr zwar das Herzogthum Lothringen, welches des Königs Bruder, der Erzbiſchof Bruno, ſchon im vorigen Jahre erhalten hatte. Doch behielt er auch noch im Privatſtande anſehnliche Beſitzungen und Erbgüter. Beyde gaben ſich viele Mühe, auch Ludolfen auszuſöhnen. Otto, und ſein Bruder Heinrich, hatten ihm ins-

k) Annal. Saxo l. c. Frodoard. ad an. 954.

l) Man würde hier das berühmte Ciſtercienſerkloſter Zinna in dem magdeburgiſchen Kirchſprengel angezeigt glauben, wenn nicht der Zuſammenhang der Geſchichte zeigte, daß dieſer Ort an den ſchwäbiſchen und bayeriſchen Gränzen geweſen ſeyn müſſe. vid. Maſcov in Annot. ad Comment. n. X. 4.

954 insbeſondre wegen der Verbindung mit den Hunnen, welche damals eben ſo für Erbfeinde des chriſtlichen Namens gehalten wurden, als in unſern Tagen die Türken, die bitterſten Vorwürfe gemacht. Ludolf hatte ſie von ſich abgelehnet, indem er vorgab, daß er den Hunnen blos deswegen Geld und Geſchenke gegeben, damit ſie ſeine Güter und Länder mit der Plünderung und Verwüſtung verſchonen möchten m). Es ſcheint, daß abermals die Gegenwart Heinrichs den Vergleich gehindert n).

Ludolf begiebt ſich nun aufs neue nach Bayern. Allein Otto ſchlägt ihn bey einem Ort, den der Geſchichtſchreiber Horſedal nennet, und nöthiget ihn, ſich in Regensburg zu werfen o). Der König belagert dieſe Stadt nochmals. Sie wurde eben ſo wohl durch Hunger, als durch die Anſtalten der Belagerer geängſtiget. Ludolf wagte zwar einen Ausfall, der aber wegen der Tapferkeit des berühmten Markgrafen Gero übel gerieth, und in welchem Arnulf, der Pfalzgraf von Bayern, getödtet wurde p). Ludolf ſahe nun kein Hülfsmittel für ſich, als eine völlige und unbedingte Unterwerfung. Er gieng aus der Stadt, und erhielt einſtweilen einen Stillſtand, bis ſein Schick-

m) Vittichind pag. 655. Annal. Saxo ad an. 954. p. 289.

n) Annal. Saxo l. c.

o) Vittichind. l. c.

p) Vittichind l. c. Annal. Saxo l. c. p. 290.

Schickſal vor einer Verſammlung der Reichs- 954
ſtände entſchieden würde, welche zu Fritzlar ſollte eröfnet werden. Er wartete nicht ſo lange. Er hofte von dem Vater gelindere Bedingungen zu erhalten, als von dem König auf dem Richterſtuhle. Er warf ſich demſelben, als er ſich bey Saalfeld mit der Jagd beluſtigte, demüthig zu Füſſen, und rührte ſein Herz ſo ſehr, daß er Thränen vergoß, und ihm eine völlige Verzeihung verſprach q).

Otto ertheilte ſie ihm auf eine feyerliche Weiſe in der Verſammlung der Stände, welche er nach Arnſtadt in Thüringen berufen hatte. Doch wurde er der Mittel beraubet, inskünftige Deutſchland mit Empörungen zu beunruhigen. Das Herzogthum Schwaben wurde ihm genommen, welches Burchard der zweyte erhielt r). Alle übrige Unordnungen wurden gleichfalls auf dieſem Reichstage gehoben, und verſchiedene heilſame Verordnungen zur Wiederherſtellung der allgemeinen Ruhe gemacht s). Der erzbiſchöfliche Stuhl zu Maynz war durch den Tod Friederichs, eines Mannes, welcher, ſeine Feindſeligkeiten gegen den König ausgenommen, die vortreflichſten Eigenſchaften beſaß, erledigt worden. Wilhelm, ein natürlicher Sohn des Otto, er-

Ff 2 hielt

q) Wittichind l. c.

r) Contin. Regin. ad an. 954.

s) Ruotgerus in vita Brunon. §. 30. p. 284.

955 hielt dieſe hohe Würde mit allgemeinem Beyfall der Stände t).

Nach der Unterwerfung der Anführer mußten auch die Bayern zum Gehorſam zurück kehren. Die Stadt Regensburg, welche zwo Belagerungen ausgehalten hatte, ergab ſich, und Heinrich gelangte wieder zum ruhigen Beſitze ſeines ganzen Herzogthums u).

Die Hunnen waren durch keine Schlüſſe des Reichstages abzuweiſen x). Sie kamen nun auch ungerufen, durchſtreiften Bayern und Schwaben, und verheerten alles bis an den Schwarzwald. Ihre Menge war ſo unglaublich groß, daß ſie ſelbſt mit einer barbariſchen Ruhmredigkeit ſagten: die Erde müſſe ſie verſchlingen, oder der Himmel zudecken, wenn ſie ſollten überwunden werden y). Otto, ungeachtet ihn damals die Empörungen der Slaven beſchäftigten, befahl, daß ſich ein anſehnliches deutſches Heer bey Augsburg verſammeln ſolle, welche Stadt von den Hunnen belagert wurde z). Wir finden bey dieſem Zuge zugleich eine Nachricht von der Beſchaffenheit und der Einrichtung des Kriegsweſens unter dem Otto. Das Heer war nach dem Bey-

t) Annal. Saxo l. c. p. 291.

u) Vittichind l. c. Contin. Regin. ad an. 954.

x) Ruotgerus in vita Brun. §. 30.

y) Contin. Regin. ad an. 955.

z) Gerard. presb. in vit. S. Udalrici §. 12. n. 42.

Beyſpiele der alten Römer in Legionen einge- 955
theilet, welche aus den verſchiedenen Völker-
ſchaften beſtunden, die den deutſchen Staats-
körper ausmachten. Die Bayern machten al-
lein drey Legionen aus, welche in Abweſenheit
ihres Herzogs ſeine Befehlshaber anführten.
Die vierte beſtund aus Franken, und Conrad
war ihr Haupt. Die fünfte und größte wur-
de von dem König ſelbſt, welcher eine Leibwa-
che von der vornehmſten deutſchen Jugend um
ſich hatte, angeführet, und hies daher die kö-
nigliche Legion. Sie hatte auch die Ehre, die
Hauptfahne des ganzen Heeres zu führen, wel-
che damals das Bild eines Engels und des
Sieges war. Die ſechste und ſiebente Legion,
welche aus Schwaben beſtund, führte ihr neuer
Herzog Burchard an, welcher die Nichte des
Königs Hedwig, eine Tochter Heinrichs von
Bayern, geheurathet hatte. Endlich mach-
ten die Böhmen, welche Boleslav als Va-
ſall des deutſchen Königs anführte, die achte
Legion aus a).

Die Hunnen waren ungleich ſtärker, als die Deutſchen. Doch trug Otto kein Beden-ken, ſie anzugreifen. Die Hungarn hatten die Deutſchen im Rücken angegriffen, welches ihnen wegen der Menge leicht möglich war, und die Schwaben und Böhmen litten Noth. Die Sache war gefährlich, wenn nicht Otto angeführet hätte. Mit der Klugheit eines er-

a) Vittichind p. 656. Frodoard. ad an. 955.

955 fahrnen Feldherrn hatte er die Schlachtordnung angeordnet, und nun eilte er mit der Hitze eines tapfern Soldaten in das Treffen. Mitten in der Hitze deſſelben gelobte er dem heiligen Laurentius, an deſſen Feſte das Treffen vorfiel, b) eine Kirche zu Merſeburg zu weihen c). Endlich ergriffen die Hungarn die Flucht: aber wenige entkamen, indem diejenigen, welche dem Schwerd des Siegers entrannen, in dem Lech erſoffen. Der wichtigſte Verluſt der Deutſchen war der Tod des Herzogs Conrad, welcher einer der beſten Kriegsmänner ſeiner Zeit war d). Otto vergaß die Empörung dieſes Herzogs, und erkannte und belohnte die Dienſte, die er ihm in dieſem Treffen geleiſtet hatte. Er lies ſeinen Leichnam nach Worms bringen, und mit vielem Gepränge begraben e). Durch dieſe Handlung verdiente er den Beynamen des Großen gewiß eben ſo ſehr, als durch ſeine unzählige Siege.

Otto behandelte die Hungarn als Räuber, und lies in der erſten Hitze verſchiedene ihrer Fürſten, welche in dieſem Treffen gefangen worden, zu Regensburg aufhängen f). Dieſer Sieg war der wichtigſte, der jemals über dieſe Nation erfochten worden. Er hatte die

b) den 10. Aug. Herm. Contr. ad an. 955.
c) Ditmar. L. II. p. 332.
d) Vittichind p. 657. Cont. Regin. ad an. 955.
e) Vittich. l. c.
f) Herm. Contr. ad an. 955.

die Folge, daß ſie keine weitere Einfälle in Deutſchland wagte. 955

Der König konnte ſich über die Niederlage eines Feindes nur in ſo fern erfreuen, als ſie ihm Zeit gab, einen andern anzugreifen. Die ſlaviſchen Völker waren noch immer unruhig. Einige ſächſiſche Herren hatten ſelbſt Anlaß zur neuen Empörung gegeben. Dieſes waren die Söhne des tapfern Grafens Wichmann, wovon der eine gleichfalls Wichmann, der andere aber Egbert hies. Es ſcheint, daß ſie die Eiferſucht ihres Vaters wegen der vorzüglichen Macht ſeines Bruders, des Herzog Hermanns, mit dem Beynamen Billung, gleichſam geerbet hatten. Sie hatten ihn beſchuldiget, daß er viele Güter ihres Vaters, Wichmanns, an ſich gezogen habe. Ungeachtet Otto ſchon nach ſeiner Rückkehr von dem bayeriſchen Feldzuge die Sache in einer öffentlichen Verſammlung unterſuchet, und den jüngern Wichmann zur Gefangenſchaft verurtheilet hatte: ſo hatte doch dieſer Mittel gefunden, zu entwiſchen, und ſich mit ſeinem Bruder zu den Slaven, welche die Uckermark bewohnten, zu begeben g). Die Slaven, welche ohnehin das ſächſiſche Joch haſſeten, von welchem ſie zu hart behandelt zu werden glaubten, nahmen ſie mit Vergnügen auf, und unter der Anführung zweyer Fürſten, Nacco und Stoinef, wag-

g) Vittichind p. 657.

955 wagten ſie ſo gar einen Einfall in die benachbarten ſächſiſchen Länder h). Otto eilte nach der Niederlage der Hunnen nach Sachſen. Er erklärte auf einem öffentlichen Landtage die entflohenen Grafen für Feinde des Vaterlandes i). Er lieferte den Slaven eine Schlacht, und ſchlug ſie in die Flucht. Ihr Anführer blieb, und die ſächſiſchen Grafen entflohen nach Frankreich. Doch wurden ſie nachmals auf die Fürbitte des Erzbiſchofs Bruno, und des Markgrafen Gero, welcher ſehr viel zu dem Siege über die Slaven beygetragen hatte, begnadiget k).

Heinrich von Bayern beſaß ſein wieder erobertes Herzogthum nicht lange. Er ſtarb noch in eben dem Jahre den 1. Nov. Der König erwies ſeinen Nachkommen gleiche Gunſt, welche Heinrich ſelbſt in ſeinen lezten Jahren genoſſen hatte. Er gab das Herzogthum Bayern ſeinem Sohne Heinrich, dem Zweyten, welchen die Geſchichte durch den Namen des Zänkers unterſcheidet l).

Deutſchland war nun zum zweytenmal beruhiget; und weder innerliche, noch äuſſerliche Feinde wagten es jezt, die ſiegreichen Waffen

h) Dietmar L. II. p. 333. Vittich. l. c.
i) Vittichind. l. c.
k) Annal. Hildesh. ad an. 955. apud Leibnit. T. I. pag. 718. Hepidan. annal. ad an. 955. Vittichind. p. 657. & 659.
l) Annal. Saxo ad an. 955.

ſen des Otto zu reitzen. Dieſes war für den deutſchen König der erwünſchteſte Zeitpunkt, an eine abermalige Unternehmung auf Italien zu denken, welche durch die Umſtände veranlaßt wurde. Berengar war den Italienern noch immer verhaßt. Er vermehrte dieſen Haß durch die Verfolgung dererjenigen, die er für ſeine Feinde hielt. Insbeſondere war er wider den Grafen Azzo ſehr aufgebracht, durch deſſen Bemühung die Adelheid, die Gemahlinn des Otto, ſeinen ehemaligen Nachſtellungen ſo glücklich entgangen war. Er belagerte ihn in ſeiner Veſtung Canoſſa länger als zwey Jahre m). Die Verdienſte des Azzo machten ihn der Hülfe des Otto würdig. Da er ſelbſt noch mit den ſlaviſchen Unruhen beſchäftiget war; ſo ſchickte er ſeinen Sohn Ludolf nach Italien n). Durch dieſen Zug konnte er den unternehmenden Geiſt dieſes Prinzen auf eine nützliche Weiſe beſchäftigen, und zugleich ſeine Rechte behaupten. Ludolf näherte ſich mit groſſen Tagreiſen dem Po, um Canoſſa zu entſetzen. Allein die Belagerer hatten ſeine Ankunft nicht erwartet. Er bemächtigte ſich in kurzer Zeit der ganzen Lombardey. Pavia, der Hauptort dieſes Theils von Italien, eröfnete ihm die Thore, und Berengar verſchloß ſich in einem veſten Schlöſſe. 956

m) Donizo Presb. in vit. Mathild. ducatr. L. I. in Leibnit. Coll. Scr. rer. Brunsvic. T. I. pag. 637.

n) Annal. Saxo ad an. 956. p. 299. Herm. Contr. ad an. 956. p. 262. Contin. Regin. ad an. eundem.

957 Im folgenden Jahre überwand er den Adalbert in einem Treffen. Allein in eben dieſem Jahre endigte ſich die Laufbahn ſeines Lebens, und ſeines Ruhmes. Ludolf ſtarb plötzlich im ſieben und zwanzigſten Jahre ſeines Alters den 6. September o), und die Geſchichtſchreiber ſind über die Art ſeines Todes nicht einig. Einige verſichern, wiewohl ohne alle Wahrſcheinlichkeit, er ſey in einem Gefechte von dem Adalbert getödtet worden p). Die meiſten erzählen zwar, eine unvermuthete Krankheit habe ihn weggeraft. Allein eben dieſe ſoll nach der Meynung verſchiedener unter ihnen, welche Berengarn deswegen anklagen, durch Gift gewirkt worden ſeyn q). Sein Leichnam wurde nach Deutſchland gebracht, und zu Maynz in der Kirche des heil. Albanus begraben r). Die allgemeine Traurigkeit, welche die Deutſchen nach dem übereinſtimmenden Berichte der Geſchichtſchreiber über den frühzeitigen Tod dieſes Prinzen empfanden, iſt für ihn die ſchönſte Lobrede s). Sein unmündiger Sohn Otto, welchen er mit der Ida, Herzog Hermanns in Schwaben Tochter, erzeuget hatte, erhielt in der folgenden Zeit die Herzogthümer Schwaben und Bayern.

Den

o) Ditmar. p. 335.
p) Donizo l. c. p. 638.
q) Contin. Regin. Herm. Contr. ad an. 957. Arnulph. geſt. Mediolanens. L. I. C. V. apud Leibnit. T. III. p. 729.
r) Ditmar. l. c.
s) Ditmar. Herm. Contr. l. c.

Der Ruhm des deutſchen Königs war auch 957
zu auswärtigen Völkern durchgedrungen. Die ungläubigen Saracenen wußten die Verdienſte zu ſchätzen. Ihr Califſe Abderam in Spanien ſchickte Geſandte an ihn, welche nach der Gewohnheit dieſer Völker viele anſehnliche Geſchenke mitbrachten. Otto erwiederte die Höflichkeit, und ſchickte den Abt von Görz, Johann, welchen die Kirche unter ihre Heiligen zählt, an den Saraceniſchen Fürſten. Dieſer unterhielt ſich oft mit dem Geſandten von den Verdienſten des Otto. Die deſpotiſche Regierung der Morgenländer hatte zu wenig Aehnlichkeit mit der Staatsverfaſſung der alten Franken und Deutſchen, als daß ſich Abderam von einigen Handlungen des Otto einen deutlichen Begrif hätte machen können. Er machte ihm daher einen Vorwurf, welcher mehr die hergebrachte Staatsverfaſſung von Deutſchland, als die Regierungskunſt des Königs, betraf. Er tadelte die Verleihung ſo anſehnlicher Länder und Herzogthümer an mächtige Fürſten, und wunderte ſich, warum ſie Otto nicht für ſich behielte t).

Das folgende 958 Jahr iſt nur durch eine 958
Kirchenverſammlung und einen kleinen Feldzug des Erzbiſchofs Bruno von Cöln merkwürdig. Jene wurde durch die Widerſezlichkeit Herolds, des

t) Vittichind L. III. p. 658. Vit. S. Joann. Abb. Goriz. in act. S. Ord. Benedict. Sæc. V. Pagi crit. ad annal. Baron. ad an. 957.

958 des Erzbiſchofs von Salzburg, veranlaßt. Dieſer hatte es in der Empörung Ludolfs mit dem Pfalzgraf Arnulf gehalten, und demſelben zum Beſitze ſeines väterlichen Herzogthums zu helfen geſucht. Allein Heinrich hatte ſich nach ſeiner Wiedereinſetzung grauſam gerächet, und den Erzbiſchof der Augen berauben laſſen, um ihn zu geiſtlichen Würden gänzlich untüchtig zu machen u). Herold hatte ſich aber doch bis auf dieſes Jahr in dem Beſitze ſeiner Würde zu erhalten geſucht. Otto berief daher fünfzehen deutſche Biſchöfe nach Ingelheim. Die Abſetzung Herolds wurde beſtätiget, und Friederich von dem Erzbiſchof Bruno zum neuen Erzbiſchof geſalbet x). Die Ruhe wurde aber dadurch nicht völlig hergeſtellt. Herold fuhr fort, ſich als Erzbiſchof aufzuführen, bis der Pabſt Johannes der Dreyzehente auf einer Verſammlung zu Ravenna den Bannfluch wider ihn ausſprach y). Der Herzog Regnier von Lothringen, deſſen in der Regierung Heinrichs des Erſten oft gedacht wurde, hatte einen Sohn gleiches Namens hinterlaſſen, welcher den Beynamen des Langhals führte, und die Grafſchaft Mons in Hännegau beſaß. Dieſer wollte die Güter, welche die franzöſiſche Königinn Gerberge von ihrem erſten Gemahl Giſelbert von Lothringen zum Leibgeding erhalten hatte, an ſich bringen. Der Erzbiſchof Bruno

u) Annal. Saxo ad an. 954.
x) Contin. Regin. ad an. 958.
y) Im Jahr 967.

Bruno, welcher von den Geſchichtſchreibern 958
Erzherzog von Lothringen genannt wird, weil er zween Herzoge unter ſich hatte, durch welche er dieſes Land verwalten lies, zog wider ihn zu Felde, und der König Lothar von Frankreich vereinigte ſeine Völker mit ihm. Regnier, welcher zu ſchwach war, kam nach Valenciennes, wohin ihn Bruno berufen hatte, um ſich zu rechtfertigen. Allein da er keine Geißel wegen ſeiner künftigen Aufführung ſtellen wollte; ſo lies ihn dieſer gefangen nehmen, und ſchickte ihn an die ſlaviſchen Gränzen ins Elend z).

Otto erhielt die Ehre einer Geſandtſchaft 959
von einer Nation, welche damals noch barbariſcher war, als die Saracenen. Dieſes waren die Ruſſen, deren Königinn Helena den chriſtlichen Glauben angenommen, und zu Conſtantinopel die Taufe empfangen hatte. Sie verlangte von dem deutſchen Könige Biſchöffe und Prieſter zu Unterrichtung ihres Volks a). Adalbert, ein Mönch aus dem berühmten Kloſter von St. Maximin wurde nebſt einigen Gefährten nach Rußland geſchickt. Allein ſie konnten bey einem Volke, welches einen eingewurzelten Aberglauben und zu wenig Wiſſenſchaft hatte, die Thorheiten deſſelben einzuſehen, wenig ausrichten. Einige Mönche kamen

z) Sig. Gembl. ad an. 959. Contin. Regin. und Annal. Saxo ad an. 958.

a) Annal. Saxo ad an. 959.

men ums Leben, und Adalbert gieng nach ausgeſtandenen unzählichen Beſchwerlichkeiten nach Sachſen zurück b).

960 Die Herrſchaft Berengars wurde nun faſt allen Herren in Italien unerträglich c). Selbſt der Pabſt, ſo wenig er, wie der Erfolg bewies, die Herrſchaft der deutſchen Könige wünſchte, bat den Otto um Hülfe wider Berengars Tyranney. Octavianus, ein Sohn des Patricius Alberichs, welcher die gröſte Gewalt in der Stadt Rom gehabt hatte, ſaß damals unter dem Namen Johannes des Dreyzehenten auf dem päbſtlichen Stuhle. Er war der Erſte unter den römiſchen Päbſten, welcher ſeinen Namen bey ſeiner Erhebung geändert hat d). Ungeachtet er noch nicht neunzehn Jahre alt war, als der Pabſt Agapetus im Jahr 956 ſtarb; ſo hatte er es doch durch ſeinen groſſen Anhang dahin gebracht, daß er den Stuhl Petri beſteigen, und alſo die geiſtliche und weltliche Gewalt über die Stadt Rom in ſeiner Perſon vereinigen konnte. Aber deſto mehr fürchtete er die Gewalt Berengars, welcher insbeſondere ein groſſer Feind der Biſchöfe und ihres allzuſehr ausgedehnten Anſehens geweſen zu ſeyn ſcheint. Von einem Oberherrn, welcher

b) id. ad an. 962.

c) Der Fortſetzer des Luitprands drückt ſich davon alſo aus: L. VI. C. I. regnantibus, imo *ſævitutibus* in Italia, & ut verius fateamur, *tyrannidem exercientbus* Berengario & Adalberto —

d) Muratori Geſch. von Italien ad an. 956.

welcher ſeinen Sitz in ſeinen auswärtigen Staa- 960
ten hatte, konnte er eine beſſere Behandlung hoffen, als von Berengarn, der in den Gränzen von Italien eingeſchränkt war; und es war ſehr wahrſcheinlich, daß der großmüthige Otto die dankbare Freygebigkeit, womit Carl der Große die Dienſte des Pabſtes bey der Eroberung Italiens belohnet hatte, bey einer ähnlichen Gefälligkeit nachahmen würde. Er ſchickte daher einen Cardinal, Namens Johannes, und den Azzo, einen Aufſeher über das päbſtliche Archiv, an den deutſchen König, um die Beſchützung der römiſchen Kirche von ihm zu erhalten. Dieſen Geſandten folgte Walbert, der Erzbiſchof von Mailand, welcher dem Berengar nicht günſtig ſeyn konnte, weil ſeine Gemahlin Willa ſeinen Gegner, den Erzbiſchof Manaſſes von Arles, in dem Beſitze der mailändiſchen Metropolitankirche ſchützen wollte. Auch ein Biſchof von Como, Namens Waldo, kam, und klagte über die Grauſamkeit Berengars und ſeiner Gemahlinn e). Mit dieſen vereinigte ſich der Markgraf Otbert, welcher hernach unter der Regierung des Otto zu einem vorzüglichen Anſehen gelangt iſt, und welchen man unter die Ahnherrn des durchlauchtigſten Hauſes Braunſchweig, und des Hauſes Eſte in Italien zählet.

Otto

e) Contin. Regin. ad an. 960. Contin. Luitpr. L. VI. C. I. Annal. Saxo ad an. 960. pag. 300. Muratori ad ann. 960. Arnulph. de geſt. Mediolan. L. I. C. IV. in Leibn. T. III. p. 729. Godefr. Viterb. in Chron. part. XVII.

961 Otto durch ſo dringende Beweggründe überwunden, beſchloß den Zug nach Italien. Berengar hatte die Lehenspflichten verlezt, und wider die Vorſchrift des Otto in Italien gehandelt. Er konnte alſo mit Recht von dem Lehensherrn bekriegt und gezüchtiget werden. Zu dieſem Grunde fügte man auch den gottſeligen Vorwand der Beſchützung der Kirche, und des Stuhls des heiligen Peters, welcher kräftiger in die Gemüther des Volks zu wirken pflegte, als alle Rechtsgründe f). Eine ſolche Unternehmung konnte lange dauren, und mit Gefahr verknüpft ſeyn. Otto ſorgte alſo zuförderſt für die Beveſtigung der Ruhe in Deutſchland, und zugleich für die Vergröſſerung ſeines Hauſes. Er berief eine Verſammlung der deutſchen Fürſten nach Worms, und brachte es durch ſein Anſehen dahin, daß ſein Sohn Otto, welchen er mit der Adelheid gezeugt hatte, im ſiebenten Jahre ſeines Alters zum König und künftigen Thronfolger erwählet wurde g). Die Verſammlung begab ſich darauf nach Achen, wo die Salbung und Krönung durch die zween Erzbiſchöfe von Maynz und Cölln, wovon jener der Bruder, und dieſer der Vetter des Thronfolgers waren, den 26. Maji, auf welchen Tag eben das Pfingſtfeſt

f) Luitprand. l. c. Horum itaque rex piiſſimus lacrymoſis queſtibus inclinatus, non quæ ſua ſunt, ſed quæ Jeſu Chriſti cogitans — — .—

g) Luitprand. l. c. Herm. Contr. ad an. 961. Contin. Regin. Annal. Saxo ad an. eundem. Godofr. Viterb. l. c.

feſt fiel, feyerlich vollzogen wurde h). Otto 961
überlies den jungen König der Aufſicht dieſer zween Erzbiſchöfe, und gieng nach Sachſen zurück i).

Nachdem er auch die Angelegenheiten dieſes Landes in Ordnung gebracht, und dem berühmten Hermann Billung einen Theil des Herzogthums Sachſen gegeben hatte: k) ſo verſammelte er ſeine Kriegsvölker, und zog durch Bayern über Trident nach Italien l). Faſt alle weltliche Herren und Biſchöfe dieſes Landes empfiengen ihn an den Gränzen. Niemand dachte alſo, ihm den beſchwerlichen Eingang zu verwehren. Berengar hatte die Liebe ſeines Volks und alſo auch das Vermögen verloren, ſeinen Feinden zu widerſtehen. Da er im Felde nicht erſcheinen durfte, ſo ſuchte er ſich nur mit ſeiner Gemahlinn und Kindern in veſten Plätzen einzuſchlieſſen. Otto zog alſo ohne Widerſtand in Pavia ein. Zu dieſem glücklichen und geſchwinden Erfolge hatte das Anſehen der Geiſtlichkeit, welche auf des Otto Seite war, und beſonders des Pabſtes, am meiſten

h) Ruotger. in vit. Brunon. §. 36. in Leibn. T. I. p. 286. Contin. Regin. & Annal. Saxo l. c.

i) Contin. Regin. l. c. Sigebert. Gemblac. ad an. 961.

k) Wittich. L. III. p. 654. Meibom. Vindic. Billing. in Scriptor. T. III. p. 33. Ayreri Diſs. Herm. Officione an gente Billingus.

l) Contin. Regin. l. c. wo durch einen Fehler Terrentum geſetzet wird, welchen der Annal. Saxo ad an. 961. durch Trientum verbeſſert. Godefr. Viterb. l. c. per Valles Tridentinas.

961 meiſten beygetragen. Einem ſo heiligen Beyſpiele folgte das andächtige Volk mit Vergnügen m). Otto fand, daß Berengar ſeine Wuth an dem königlichen Pallaſte dieſer Stadt ausgelaſſen, und ihn zerſtöret hatte. Er befahl, daß man ihn eilends wieder herſtellen ſollte n). Berengar und Adalbert wurden in einer Verſammlung der Fürſten zu Mailand, als aufrühriſche Vaſallen, o) der königlichen Würde feyerlich entſezt, und Otto von dem Erzbiſchof Walbert zum Könige gekrönet p). Der König zog bey dieſer feyerlichen Handlung ſeine gewöhnliche königliche Kleidung aus, und legte ſie auf den Altar; und der Erzbiſchof legte ihm dieſelbige nicht nur wieder an, ſondern ſezte ihm auch die Krone von Italien auf. Das ſonderbarſte aber war, daß er dem König auch ein Tuch, welches ſonſt die Subdiakoni der Biſchöffe zu tragen pflegten, auf die linke Hand legte q). Otto feyerte das Weihnachtsfeſt zu Pavia, und ſchickte inzwiſchen den Hatto, den Abt von Fulda nach Rom voraus, um mit dem Pabſt, welcher ihm ſo groſſe

m) Luitprand L. IV. C. VI. Berengarium celerius regno expulit — — quod Commilitiones Petrum & Paulum ſanctiſſimos Apoſtolos habuit.

n) Contin. Regin. Annal. Saxo l. c.

o) Luitprand. in lib. de legat. ſua: Berengarius & Adalbertus, (Ottonis) *milites* effecti — — jure jurando fidem promiſerunt. Et quia ſuadente diabolo hanc perfide violarunt, juſte illos, quaſi deſertores ſibi rebelles, regno privavit. — —

p) Laudulph. Sen. L. II. C XVI. hiſtor. Mediol.

q) ibid.

groſſe Verſprechungen gethan hatte, das nö- 961
hige wegen ſeines bald bevorſtehenden Einzu-
ges in Rom zu verabreden r). Man hat noch den Innhalt des Eides aufbehalten, welchen Otto dem Pabſt vor ſeiner Ankunft in Rom geſchworen s). Er verſpricht darinn, das Anſehen des Pabſtes ſo viel als möglich zu erhöhen, und ohne ſeinen Rath in den Angelegenheiten des Pabſtes oder der Stadt Rom nichts vorzunehmen. Das angenehmſte für den Pabſt war, daß ihm auch die entzogenen Einkünfte aus denjenigen Ländern, welche man zum Erbgute des heiligen Petrus rechnete, ſollten eingeräumet werden.

Der König gieng gleich mit dem Anfang 962
des 962 Jahres nach Rom. Er wurde von ſeinem Heere, und von einer groſſen Menge Biſchöffe und andern Groſſen begleitet. Das Volk zu Rom, welches in dem Otto den Glanz ſeiner alten Kayſer wieder zu erblicken glaubte, brach in ein allgemeines Freudengeſchrey aus t). Insbeſondere empfieng ihn der Pabſt Johannes XII. mit groſſen Ehrenbezeugungen. Das abendländiſche Kaiſerthum, welches Carl der Groſſe erneuert hatte, war ſeit dem Tode Berengars des erſten erledigt geblieben. Otto, welcher gleich jenem nach der Eroberung von Italien nun auch die Herrſchaft über die Stadt Rom

r) Contin. Regin. ad an. 961. & 962.
s) Baronii Annales eccleſ. ad an. 960. n. 7.
t) Contin. Regin. ad an. 962. Luitprand L. VI. C. 1.

962 Rom behauptete, und als oſtfränkiſcher König ein Nachfolger Carls des Groſſen war, konnte einen gegründeten Anſpruch auf dieſe Würde machen u). Das Volk und die Groſſen zu Rom erkannten ihn für ihren Oberherrn. Es hinderte ihn alſo nichts, die kaiſerliche Krone von Deutſchland zu vereinigen. Er lies ſich nach der Gewohnheit der chriſtlichen Fürſten von dem Pabſte, als Biſchofe zu Rom, den 2. Februar, am Feſte der Reinigung Mariä nebſt ſeiner Gemahlinn feyerlich krönen x). Er bewies ſich ſehr dankbar gegen den Pabſt. Er gab ihm nicht nur die entzogenen Güter der Kirche wieder, ſondern er beſchenkte ihn überdies ſehr reichlich y). Der Pabſt erhielt alſo wohl die Einkünfte desjenigen Landes, welches man das Gebiet der Kirche nennt: Allein die Oberherrſchaft über die Stadt Rom und ihr Gebiet kam dem Otto eben ſo zu, als über die Länder ſeiner übrigen Vaſallen. Dieſer verſpricht in dem Eide, den wir oben angeführet haben,

u) Godefr. Viterb. in Chron. part. XVII. (in Piſtor. T. II. p. 325.) — — regnum Romanorum — ad *Teutonicos reverſum eſt*, & ad Francos orientales, unde jam quodammodo videbatur elapſum. Ego autem tunc imperium a Francis *non* dico aliquando fuiſſe *ſublatum*, ſed *eclipſim paſſum*, quamdiu tot & tam diverſi *invaſores* imperium *confuſe tenuerunt*.

x) Heppidan. Connal. ad an. 964. Herm. Contr. ad an. 962. Lambert Schafnaburg ad an. 962. (in Piſtor. T. I. p. 314.) Luitprand L. VI. C. I.

y) Luitprand l. c.

haben, in allen Verordnungen, welche er in 962
der Stadt Rom herausgegeben, und in allen Gerichten, die er daſelbſt halten würde, den Pabſt zu Rathe zu ziehen. Der Pabſt war alſo der angeſehenſte Herr in dem Kirchenſtaate, welcher ſowohl wegen ſeiner Würde, als wegen ſeiner Güter viel zu ſagen hatte. Der Kaiſer aber war der oberſte Richter in weltlichen Dingen z). Otto empfieng auch den Eid der Treue von dem Pabſt, und den vornehmſten Herren in Rom, worinn ſie vornehmlich aller Anhänglichkeit an Berengarn und Adalbert feyerlich entſagten. Dieſer Eid wurde nach der Gewohnheit der römiſchen Kirche über dem Leichnam des heil. Petrus geſchworen a).

Der kaiſer belohnte diejenigen Herren, welche ihm in der Eroberung von Italien die beſte Dienſte geleiſtet, und verlies die Stadt Rom, nachdem er ſich kaum in den Beſitz derſelben geſetzet hatte. Er begieng alſo den Fehler, in welchen hernach ſo viele ſeiner Nachfolger verfielen, welche Italien und Rom, den Sitz des Reichs, nur alsdann ſahen, wenn ſie um eine Empörung zu ſtillen, dahin kommen mußten. Er überlies die Stadt Rom den Ränken des unru-

z) Pagi crit. ad annal. Baron. Sigon. de regn. Ital. L. VII. Pontifex Romam Ravennamque & ditiones reliquas tenebat *auctoritate* magis, quam *imperio*, quod civitates Pontificem, ut *reipublicæ principem*, regem vero ut *ſummum Dominum* intuerentur, utque ei tributa præberent.

a) Luitprand. l. c. Contin. Regin. ad an. 962.

962. unruhigen Pabſtes, und gieng durch Toſcana und Lucca nach Pavia, wo er das Oſterfeſt feyerte. Berengar war noch immer in Italien. Er hatte ſich in ein veſtes Schloß, Sanct Leo, nicht weit von Monte Feltro in Umbrien, und ſeine Gemahlinn Willa in die Inſel Sanct Julio auf dem Lago d'Orta eingeſchloſſen. Seine Söhne aber Adalbert und Guido ſchweiften an verſchiedenen Orten herum. Otto belagerte die Willa in Sanct Julio, und nöthigte ſie nach einer faſt zwey monatlichen Belagerung zur Uebergabe b). Er ſchenkte ihr mit vieler Grosmuth die Freyheit. Allein ſie gebrauchte dieſelbe nur, um zu ihrem Gemahl zu gehen, und ihn noch mehr wider den Kaiſer aufzuhetzen c).

963. Der Pabſt hatte ſich kaum einen Oberherrn gegeben, als er es wieder bereuete. Er hatte gewünſcht, Berengarn geſtürzt zu ſehen, damit ſeine Gewalt erweitert, und nicht eingeſchränket werden möchte. Die Macht des Otto, vornehmlich aber ſeine Klugheit und ſein ſtandhafter Charakter konnten ihm alſo nicht gleichgültig ſeyn. Er hofte nun unter dem geſchwächten Berengar eine gröſſere Freyheit. Wenigſtens waren die innerlichen Kriege beſtändig das vornehmſte Mittel der Päbſte geweſen, ſich zu vergröſſern. Der Kaiſer befand ſich

b) Glab. Rodulph. in Vit. S. Guilielm. Cont. Regin. l. c.

c) Contin. Regin. l. c.

ſich im Anfang des 963 zu Pavia, als ver- 963
ſchiedene Perſonen aus Rom zu ihm kamen, welche ihn von der geheimen Verbindung des Pabſtes mit dem König Adalbert unterrichteten. Sie beſchuldigten überdies denſelben der abſcheulichſten Schandthaten, und ſchilderten ihn als einen Mann, welcher die Kirche beſchimpfte, und die Ahndung des erſten chriſtlichen Fürſten verdient hätte d). Otto wollte von dem Oberhaupt der Kirche kein übereiltes Urtheil fällen, und ſchickte einige vertraute Perſonen nach Rom, welche ſich nach der Wahrheit dieſer Beſchuldigungen erkundigen ſollten. Ihr übereinſtimmender Bericht beſtätigte die Anklagen. Der Kaiſer war groſmüthig genug, dieſe Vergehungen mit der Jugend des Pabſtes zu entſchuldigen e). Er hofte, ihn noch auf beſſere Gedanken zu bringen, und weil ſich Berengar noch immer in Italien hielte, ſo zog er, ſobald es die Jahrszeit erlaubte, wider dieſen aus. Er belagerte ihn zu Sanct Leon. Der Pabſt ſchickte zween Geſandte zu ihm ins Lager, um ſich zu entſchuldigen. Dieſes waren Leo, welcher die Aufſicht über die päbſtliche Canzley und Staatsgeſchäfte hatte, und hernach ſelbſt Pabſt wurde, und Demetrius, ein vornehmer Römer f).

d) Luitprand. L. VI. C. I. p. 213.

e) id. l. c. puer eſt: facile bonorum immutabitur exemplo virorum. Spero, eum objurgatione honeſta, ſuaſione liberali facile ex illis ſeſe emerſurum malis.

f) id. ibid.

963 Der Kaiſer, welcher dem ungeachtet die ſchlimſten Nachrichten von der Auſführung des Pabſtes erhielt, that den lezten Verſuch, den Pabſt zu beſſern, und ſchickte die Biſchöfe Landoard von Minden, und Luitprand von Cremona nach Rom. Allein dieſer Verſuch war eben ſo fruchtlos. Der Pabſt berief den Adalbert, der ſich zu den Saracenen begeben, welche ſich in dem untern Theil von Italien, an der Seeküſte veſtgeſetzet hatten, von Fraſſinetto nach Rom, und empfieng ihn mit feyerlichen Ehrenbezeugungen. Kaum hatte Otto dieſes gehöret, als er mit einem Theil ſeines Heeres auf Rom losgieng, nachdem er den größten Theil vor Sanct Leon zurück gelaſſen hatte. Der Pabſt vergaß in dieſer Gefahr ſeine Würde, und erſchien in einer kriegeriſchen Rüſtung. Allein ſein Harniſch konnte ihn nicht wider die Waffen des Otto ſchützen. Die römiſchen Bürger, ohne einen Angriff zu erwarten, eröfneten dem Kaiſer mit einem Freudengeſchrey ihre Thore, und der Pabſt mußte mit Adalbert ſchleunig entfliehen. Die Bürger leiſteten dem Kaiſer den Eid der Treue, und fügten demſelben inſonderheit die Verſicherung bey, daß ſie ohne die Bewilligung des Kaiſers und ſeines Sohnes des Königs Otto niemals einen Pabſt erwählen oder einweihen wollten g).

Der Kaiſer ſahe unter einem ſo unruhigen Pabſte keine Sicherheit für Italien, und ergrif

g) Luitprand. l. c. p. 214.

grif daher noch ernſthaftere Maasregeln. Er 963 berief in dem Anfang des Novembers eine Kirchenverſammlung zuſammen, welche in der Peterskirche gehalten wurde h). Auf derſelben erſchienen auſſer den Cardinälen der römiſchen Kirche viele Biſchöffe aus Italien und Deutſchland. Der Pabſt wurde der abſcheulichſten Verbrechen beſchuldiget, welche manchmal durch widerſprechende Vorwürfe übertrieben wurden. Man gab ihm unter andern Schuld, daß er nichts von Chriſto glaube, und hingegen den Teufel anbete. Der Pabſt wurde zweymal vor die Verſammlung vorgeladen. Allein er erſchien nicht, und drohete nur mit dem Banne i). Die Kirchenverſammlung verurtheilte ihn alſo, und ſezte ihn ab; und Leo, welcher vorher als Geſandter vom Johannes an den Kaiſer geſchickt worden, wurde, ungeachtet er ein Laye war, zum Pabſt erwählet k). Dieſer behielt ſeinen Namen, und nannte ſich Leo den Achten.

Otto hielt ſich noch einige Zeit zu Rom auf, und feyerte das Weihnachtsfeſt daſelbſt. Er hatte den größten Theil ſeiner Soldaten zur Belagerung von Sanct Leo zurück geſchickt, und nur eine kleine Bedeckung bey ſich behalten.

h) Contin. Regin. ad an. 963. Luitprand. l. c.
i) Contin. Regin. & Luitprand. l. c. Gotefrid. Viterb. Chron. p. 326.
k) Cont. Luitprand. L. VI. C. VI. p. 219. Baron. Annal. eccleſ. ad an. 963. n. XXXI. Pet. de Marca de concord. inter ſacerdot. & imper. L. I. C. XI. §. 7.

964 ten. Der abgeſezte Pabſt erfuhr dieſes, und gewann einen Theil der Römer durch Geld, daß ſie den Kaiſer durch einen verrätheriſchen Ueberfall aus dem Weg zu räumen verſprachen. Der dritte Jänner war zu dieſer abſcheulichen Unternehmung beſtimmt. Allein der wachſame Kaiſer empfieng mit ſeinen wenigen Soldaten die Verräther ſo übel, daß eine groſſe Menge auf dem Platze blieb. Die Römer mußten ihm aufs neue ſchwören, und Geißel geben. Doch verzieh er ihnen auf die Fürbitte des neuen Pabſtes, und gab ihnen ihre Geißel zurück l); Er gieng hierauf nach Spoleto und Camarino, um auch aus dieſen Landſchaften den Anhang Adalberts zu vertreiben. Berengarius wurde zu Sanct Leo durch Liſt überfallen, und zur Uebergabe genöthiget. Er wurde nebſt ſeiner Gemahlin Willa und ihren Töchtern gefangen genommen, und nach Bamberg in Deutſchland zur Verwahrung geſchickt m). Er überlebte ſein unglückliches Schickſal nicht lange, und ſtarb zwey Jahre darauf, und wurde ſtandesmäßig begraben n). Die kurze Abweſenheit des Kaiſers gab dem Pabſte Johannes Anlaß zu neuen Unruhen. Er wußte die Römer, beſonders durch die Liſt ſeiner ehemaligen Beyſchläfferinnen

l) Contin. Luitpr. l. c. & Contin. Regin. ad an. 964. Sigebert. Gemblac. ad an. 963.

m) Ditmar. L. II. p. 333. Annal. Hildeshem. ad an. 964. ap. Leibnit. T. I. p. 718. Lambert. Schafnab. ad an. 964. in Piſtor. T. I. p. 314.

n) Contin. Regin. ad an. 966.

nen ſo einzunehmen, daß ſie ihn wirklich in die 964
Stadt einlieſſen. Leo gerieth darüber in groſſe Gefahr, und konnte ſich kaum in einem ſchlechten Aufzuge in das kaiſerliche Lager flüchten o). Johannes hielt nun gleichfalls den 26 Febr. eine Kirchenverſammlung, auf welcher Leo für einen unrechtmäßigen Pabſt erkläret, und die Biſchöfe von ſeiner Parthey abgeſezt wurden p). An einigen vergrif er ſich mit einer unmenſchlichen Grauſamkeit. Er lies dem Cardinal Johannes die rechte Hand, und dem oberſten päbſtlichen Archivarius Azzo die Zunge, zween Finger, und die Naſe abſchneiden q). Der aufs äuſſerſte aufgebrachte Kaiſer verſammelte ſein Heer, um zum drittenmal nach Rom zu gehen. Ein unvermutheter Tod entzog am 14 May den Unmenſchen, welcher die päbſtliche Würde gemisbraucht hatte, ſeiner Rache r). Die Römer benuzten dieſen günſtigen Umſtand nicht, den Zorn des Kaiſers zu beſänftigen. Sie giengen in ihrer Empörung ſo weit, daß ſie ihren Eid brachen, und ohne die kaiſerliche Einwilligung einen Cardinal, Namens Benedict zum Pabſt erwählten s).

Inzwiſchen war Otto mit einem Heer vor die Stadt gerückt. Die Römer rüſteten ſich zur

o) Luitprand l. c.

p) Labbe Concil. T. IX. Col. 885. Baron. Annal. eccl. ad h. an.

q) Luitprand l. c.

r) Contin. Regin. ad an. 964. Sigeb. Gemblac. ad an. 963.

s) Luitprand p. 220.

964 zur Gegenwehr, und der Pabſt Benedict ſtieg auf die Mauer, und bedrohete den Kaiſer und ſein Heer mit dem Banne. Die Belagerungsmaſchinen waren nichts deſto weniger wirkſam, und die Hungersnoth, welche in der Stadt einzureiſſen anfieng, kam den Belagerern ſo gut zu ſtatten, daß die Stadt ſich den 23. Jun. ergeben mußte t).

Nun ſah man ſchon wieder eine neue Synode, welche den Pabſt Benedict abſezte. Es wurde ihm öffentlich die päbſtliche Kleidung ausgezogen, und der Biſchofsſtab zerbrochen u). Im übrigen ſchonte der Kaiſer ſeines Lebens, und ſchickte ihn nach Deutſchland ins Elend. Er wurde der Aufſicht des frommen Erzbiſchofs Adaldag von Hamburg anvertraut, wo er im folgenden Jahre ſtarb x). Otto blieb nur wenige Tage zu Rom, und gieng nach dem Feſt des h. Petrus in die Lombardey zurück. Auf dem Wege riß die Peſt unter ſeinem Heere ein, welche ihm nicht nur eine Menge Soldaten, ſondern auch verſchiedene vornehme Männer, unter andern den Erzbiſchof Gerwich von Trier und den Herzog Gottfried von Lothringen tödtete y). Er hielt ſich den übrigen Theil des Jahres in der Lombardey auf, wo er ſich bald mit der

t) Herm. contr. ad an. 964. Contin. Regin. ad h. an. Luitprand l. c.

u) Contin. Regin. & Luitpr. l. c.

x) iid. ibid. Annal. Saxo ad an. 964. p. 306.

y) Contin. Regin. & Annal. Saxo l. c.

der Jagd beluſtigte, bald mit der Einrichtung 964
der Policey in verſchiedenen Städten beſchäf-
tigte.

Im Anfang des folgenden Jahres gieng 965
er nach Deutſchland zurück, und nahm den ab-
geſezten Pabſt Benedict mit ſich. Sein Sohn
der König Otto, und der Erzbiſchof Wilhelm
von Mainz kamen ihm bis an die Gränzen ent-
gegen, und begleiteten ihn nach Worms. Da-
ſelbſt traf er ſeinen Bruder, den Erzbiſchof
Bruno von Cöln an. Er blieb währender
Faſtenzeit zu Worms; das Oſterfeſt aber feyer-
te er zu Ingelheim, und zu Cölln, wo er das
Pfingſtfeſt begieng, hatte er das Vergnügen
noch einen Theil ſeiner Familie anzutreffen.
Dieſes waren ſeine Mutter Mathildis, und
ſeine beyde Schweſtern Gerberge, Königinn
von Frankreich, und Hedwig, die Wittwe Hu-
go des Groſſen z). Nachdem Otto dieſes
Vergnügen einige Zeit genoſſen hatte, ſo ent-
riß er ſich den Umarmungen ſeiner Familie, und
gieng nach Sachſen.

Dieſes Jahr war durch den Tod einiger
groſſen Männer merkwürdig. Der Erzbiſchof
Bruno hatte ſich nach Frankreich begeben, um
zwiſchen den Söhnen ſeiner beyden Schweſtern
Gerberge und Hedwig eine Vereinigung zu
ſtiften, und war den 11 October zu Rheims ge-
ſtor-

z) Contin. Regin. & Annal. Saxo ad an. 965. Flodoard. ad h. a.

965 ſtorben a), den erzbiſchöflichen Stuhl zu Cöln beſtieg Volkmar, ein ſehr vertrauter Freund des verſtorbenen Bruno b). Eben ſoviel verlor Otto durch den Tod des klugen und tapfern Markgrafen Gero. Wir haben oft Gelegenheit gehabt, der Verdienſte dieſes Mannes in den ſlaviſchen Kriegen Erwähnung zu thun. Er hatte bey den Feldzügen des Kaiſers in Italien nicht unterlaſſen, die Gränzen von Deutſchland auf dieſer Seite theils ſicher zu ſtellen, theils zu erweitern. Im Jahre 963 hatte er die Völker, welche zwiſchen der Spree und der Neiße, in der heutigen Niederlauſitz wohnten, bezwungen c). Er war noch weiter über die Oder bis an die Warte gedrungen, und hatte einen pohlniſchen Herzog Namens Mizislav zinsbar gemacht d). In dieſen Kriegen aber verlohr er ſeine beyde Söhne, und ſtarb für Traurigkeit zu Gernrode, nicht weit von Quedlinburg.

Auch der Pabſt Leo der Achte endigte in dieſem Jahr ſein Leben. Die Römer hatten keine Luſt, den Zorn des Otto nochmals zu reizen, und ſchickten Geſandte an ihn, welche ihm den Tod des Pabſtes kund machen, und ſeine Einwilligung zu einer neuen Wahl erhalten ſollten. Der Kaiſer ſchickte mit den Geſandten den Biſchof Otger von Speyer, und Luitprand

a) Ruotger. in vita Brunon.
b) ibid.
c) Ditmar. p. 333. Annal. Saxo ad an. 963. Vittichind. L. III. p. 660.
d) iid. ibid.

prand, den Biſchof von Cremona, deſſen Ge- 965
ſchichte wir oft angeführet haben, nach Rom zurück. Die Wahl eines neuen Pabſtes wurde vorgenommen, und der Biſchof von Narni Johannes, der unter den Päbſten der XIII. dieſes Namens iſt, erhielt dieſe Würde e).

Die Siege des Otto hatten den Geiſt der Empörung in Italien noch nicht ausgerottet. In der Lombardey entſtunden neue Unruhen, als Adalbert ſich wieder ſehen lies. Selbſt die Grosmuth des Kaiſers hatte die Treue der Groſſen nicht befeſtigen können. Guido, der Biſchof von Modena, welcher die Würde eines Erzcanzlers in Italien erhalten hatte, reiſete nach Deutſchland, um entweder den Kaiſer durch falſche Erzählungen zu hintergehen, oder ſeine Anſtalten auszuforſchen. Allein ſein Vorhaben wurde entdeckt, und er wurde gefangen genommen, und in eine Veſtung an den ſlaviſchen Gränzen geſchickt. Das Erzcanzleramt erhielt der Biſchof von Parma. Der Herzog Burchard von Schwaben wurde nach Italien geſchickt. Dieſer vergröſſerte ſein Heer durch die longobardiſchen Herren, welche dem Kaiſer getreu geblieben waren. Als er längſt des Po hinab ſchiffete, wurde er bey dem Ausſteigen von Adalbert angegriffen, allein mit einem ſo unglücklichen Erfolge, daß Guido, Adalberts Bruder, nebſt vielen andern auf dem Platze blieb, und Adalbert ſelbſt genöthi-

e) Contin. Regin. ad an. 965.

965 nöthiget wurde, ſich ins Gebürge zu flüchten f).

Auch die Römer waren der Ruhe überdrüſſig. Der neue Pabſt Johannes XIII. hatte die Groſſen in Rom vor den Kopf geſtoſſen, indem er ihre Gewalt einzuſchränken ſuchte. Dieſe machten einen Aufſtand, jagten den Pabſt aus der Stadt, und nöthigten ihn, nach Campanien ins Elend zu gehen. Die vornehmſten Häupter der Empörung waren der Präfectus der Stadt, welche Würde ehemals ſehr anſehnlich war, und Roffredo, einer von
966 Adel g). Da der Pabſt mit Genehmhaltung des Kaiſers erwählt worden, ſo mußte dieſer, als Oberherr der Stadt Rom, durch dieſe Verwegenheit aufs äuſſerſte beleidiget werden. Er rüſtete ſich alſo zu einem neuen Zuge nach
966 Italien. Nachdem er im Auguſtmonat des folgenden Jahres einen Reichstag zu Worms gehalten, ſo gieng er durch Elſaß, und das Rheinthal über Chur in die Lombardey. Hier ſuchte er zuvörderſt den Anhang Adalberts auszurotten. Er lies ſeine öffentliche und geheime Anhänger, unter welchen ſich auch Sigulf, der Biſchof von Placenz, mit verſchiedenen Grafen befand, gefangen nehmen, und nach Deutſchland in Gefängniſſe bringen h).

Die

f) Herm. Contr. ad an. 965. Contin. Regin. & Annal. Saxo ad c. a.

g) iid. ibid. Nur Herm. Contr. ſezt die Begebenheit irrig in das Jahr 970.

h) Annal. Saxo ad an. 966.

Die Römer, welche dieſe ungewöhnliche Strenge des Kaiſers aufmerkſam machte, erwarteten ſeine Ankunft nicht. Sie glaubten, ihre Ausſchweifungen gut zu machen, indem ſie den vertriebenen Papſt zurück riefen, und um Verzeihung baten. i) Allein es war Zeit, daß der Kaiſer, welcher durch ſeine Gelindigkeit den Saamen der Empörung nur genähret hatte, durch die Züchtigung der Aufrührer ſein oberherrliches Anſehen behauptete. Er kam erſt gegen das Ende dieſes Jahres nach Rom: Allein gleich mit dem An- 967
fange des folgenden ließ er peinliche Unterſuchung anſtellen. Roffredo war inzwiſchen geſtorben, und der Präfectus entflohen. Allein dreyzehn von den vornehmſten der übrigen Aufrührer wurden auf Befehl des Kaiſers aufgehenkt. k)

Otto beſchäfftigte ſich hierauf verſchiedene Monate mit bürgerlichen und Kirchenſachen. Er hielt wiederum einige Kirchenverſammlungen. Die erſte wurde zu Rom, und die andere zu Ravenna gehalten. Auf der letzten wurde die Römiſche Kirche wieder mit verſchiedenen Einkünften beſchenket. l) Auch wurde Herold, welcher noch nicht aufgehöret hatte, ſich des Erzbiſsthums Salzburg anzumaſſen, von dem Papſte in den Bann gethan,

i) Contin. Regin. & Annal. Saxo ad h. a.
k) iid. ad a. 967.
l) Annal. Saxo ad a. 967.

967 gethan, und der Erzbiſchof Friederich be- ſtätigt.

Noch vorher hatte Otto ſein Anſehen auch gegen den untern Theil von Italien erweitert. Die Städte Benevent und Capua hatten noch ihre eigene Herzoge, welche von den Longobardiſchen Königen abſtammten, und unter der Oberherrſchaft der Griechiſchen Kaiſer ſtunden. Allein die damaligen Herzoge Pandulf und ſein Bruder Landulf III. unterwarfen ihre Fürſtenthümer der Oberherrſchaft des Otto. Sie thaten dieſes nicht umſonſt. Der freygebige Kaiſer machte den Pandulf noch über dieſes zum Herzog von Spoleti und Markgrafen von Camerino. m)

Der Kaiſer, welcher nun auf allen Seiten ruhig war, wollte ſeinen Sohn Otto eben ſo feyerlich zum Nachfolger in der Kaiſerwürde beſtimmen, als er die Thronfolge in Deutſchland erhalten hatte. Er und der Papſt lieſſen ihn daher einladen, das Weihnachtsfeſt zu Rom zu feyern. n) Otto II. berichtete vorher die Angelegenheiten Deutſchlands, hielt einen Reichstag zu Worms, und gieng in Begleitung des Erzbiſchofs Wil-

m) Muratori ad a. 967. Luitprand. in lib. de legat. p. 141.

n) Contin. Regin. ad a. 967. welcher hier ſeine Jahrsbücher beſchließt.

Wilhelm von Mainz über Augsburg und 967
Trident nach Italien. o) Der Kaiſer empfieng ihn zu Verona, und begleitete ſeinen Sohn in verſchiedene Städte von Italien. Erſt den 24. December trafen ſie in Rom ein. Der Römiſche Rath und die Geiſtlichkeit empfiengen ſie drey Meilen von Rom in einem feyerlichen Aufzuge, und der Papſt auf den Stufen der Peterskirche.

Den folgenden Tag am Feſte der Geburt Chriſti wurde Otto II. feyerlich in der Vaticankirche zum Kaiſer ausgerufen, und vom Papſte geſalbet und gekrönet. p) Der Kaiſer gab ſelbſt den Deutſchen Fürſten von dieſer angenehmen Begebenheit in einem Briefe Nachricht, welchen er im folgenden Jahre geſchrieben, und den uns Wittekind aufbehalten hat. q)

In eben dieſem Schreiben benachrichtigte er ſie von ſeiner Unterhandlung mit den Griechen. Die Griechiſchen Kaiſer behaupteten noch die Oberherrſchaft über die Staaten von Unter-Italien, welche das heutige Königreich Napoli ausmachen. Doch hatten ſich auch die Saracenen an verſchiedenen Orten veſtgeſezt. Bey den bisherigen Unruhen

o) Annal. Saxo ad e. a.

p) id. ibid. p. 313. Ditmar. p. 333. welcher ſagt: Otto habe ſich an dem Tage der Krönung zu Capua aufgehalten.

q) Vittichind. p. 661.

hen in Italien, und unter ſchwachen Köni-
967 gen, welche eine Zeitlang Italien beherrſcht haben, durften die Griechen ruhig in dem Beſitze ihrer Provinzen bleiben. Allein die Wiederherſtellung des Abendländiſchen Kaiſerthums, und die Nachbarſchaft eines ſo furchtbaren Kaiſers, als Otto war, konnte ihnen nicht gleichgültig ſeyn, und die Unterwerfung der Fürſten von Benevent war ihnen eine Vorbedeutung ſeiner künftigen Abſichten auf ihre Beſitzungen. Nicephorus regierte damals zu Conſtantinopel, nachdem er die Söhne des vorigen Kaiſers, Romanus des jüngern, über welche er Vormund ſeyn ſollte, vom Throne verdrängt hatte. Dieſer ſchickte Geſandte an den Otto, welche ihm Geſchenke brachten, und ihn um ſeine Freundſchaft erſuchten. r)

Man unterredete ſich wegen der Beſitzungen des Griechiſchen Kaiſers, und Otto ſchlug ihnen ein bequemes Mittel vor, dieſe Irrungen beyzulegen, wenn durch die Vermählung der Prinzeßin Theophania, einer Tochter des vorigen Kaiſers Romanus und Stieftochter des Nicephorus mit ſeinem Sohne, ein dauerhaftes Bündniß geſchloſſen würde. Allein die Griechen meynten es nicht aufrichtig. Otto ſchickte eine anſehnliche Geſandtſchaft mit einer hinlänglichen Bedeckung ab, die Griechiſche Prinzeßin

r) Annal. Saxo ad a. 967.

zeßin abzuholen. Allein die Griechen über- 967
fielen ſie hinterliſtiger Weiſe, tödteten die meiſten, und ſchleppten die übrigen in die Gefangenſchaft. Doch rächte der Kaiſer dieſe Treuloſigkeit bald. Er gab zween ſeiner Feldherren Siegfried und Günther Befehl, einen Einfall in das Gebieth der Griechen zu thun.

Dieſe erfüllten den erhaltenen Befehl mit vieler Genauigkeit. Sie ſchlugen die feindlichen Haufen, welche ſich ihnen widerſazten, und lieſſen vielen Gefangenen Naſen und Ohren abſchneiden, um ein trauriges Denkmal der von den Griechen ausgeübten Bosheit zu ſtiften. Nachdem ſie ganz Apulien und Calabrien in Brandſchatzung geſezt hatten; ſo giengen ſie mit groſſer Beute zurück. s) Otto ſelbſt that noch im Ende des Jahrs einen Einfall, und belagerte die Seeſtadt Bari. Allein er hub die Belagerung bald wieder auf, weil ihn entweder ſein Glück verließ, oder weil inzwiſchen ein Waffenſtillſtand geſchloſſen worden, welches die gleich darauf erfolgte Abſendung Luitprands wahrſcheinlich macht. t) Dieſer geſchickte Biſchof gieng würklich im folgenden Jahre nach Con-

s) Vittichind. L. III. p. 661. Annal. Saxo ad an. 967. Sigeb. Gembl. ad an. 969. Ditmar. L. II p. 334.

t) Lupus Protoſpat. in Chron. ad an. 969. Anonym. Salernit. ad h. a. in Mur. T. I. P. II. rer. Italic.

968 ſtantinopel ab. Er hatte Befehl, eben dieſelben Vorſchläge zu thun. Allein er wurde anfänglich ziemlich ſchlecht, und mit vielen Drohungen empfangen. Nicephorus konnte vornehmlich den kaiſerlichen Titul, den ſich Otto beylegte, nicht ertragen, welcher ſchon ſeinen Vorfahren zur Zeit Karls des Groſſen und Ludwigs des Frommen anſtöſſig geweſen war. u) Er ließ eben aus dieſem Grunde auch an den Papſt, welcher an ihn geſcheieben, und von Otto als einem Römiſchen Kaiſer geredet hatte, ein ſehr drohendes Antwortſchreiben ergehen. Der griechiſche Kaiſer ſieß es nicht bey dieſer eitlen Titulſucht bewenden, ſondern er machte auch den thörichten Vorſchlag: Otto ſolle ihm auf den Fall einer Vermählung mit der Theophania das Exarchat Ravenna, die Stadt Rom mit ihrem Gebiet, die Städte Capua und Benevent zurück geben, und er drohete mit einem mächtigen Beyſtand, den er ſonſt den Söhnen Berengars, welche ſich an ſeinen Hof begeben hatten, leiſten würde. Er machte überhaupt ſo viele thörichte Forderungen, daß Otto für gut fand, die Griechen nochmals durch ſeine Waffen zu ſchröcken.

Gegen das Ende des Jahres wurde abermals zu Ravenna eine Kirchenverſammlung gehal-

u) Luitprand. in lib. de legat. p. 146. ipſe enim vos non Imperatorem, i. e. βασιλέα, ſua lingua, ſed ob indignationem ρῆγα, i. e. regem, noſtra, vocabat.

gehalten. Auf derſelben wurde die Stiftung 968
des Erzbißthums Magdeburg, welche der Kaiſer ſehr betrieb, beſchloſſen. Man hatte eben dieſe Sache ſchon auf der vorigen Verſammlung in Vorſchlag gebracht. Allein man wollte vorher die Einwilligung des Erzbiſchofs von Mainz und des Biſchofs von Halberſtadt, in deren Kirchſprengel Magdeburg gehörte, einholen. Die neuen Erzbiſchöfe von Magdeburg erhielten den Titul der Primaten, und dadurch eben die Primatrechte, welche die Erzbiſchöfe von Mainz, Trier, und Cölln hatten, ohne jedoch dadurch einen Vorzug vor den ältern Erzbiſchöfen zu erhalten. x) Man untergab dieſer Metropolitankirche nicht nur die Bißthümer Brandeburg, Havelberg, und die erſt geſtifteten Bißthümer Meißen, Naumburg, und Merſeburg, ſondern auch das Bißthum Poſen in Polen. Die Polniſchen Kirchen blieben aber derſelben nur bis auf die Zeiten Otto des dritten unterworfen.

Otto war noch im December dieſes Jahres in die Staaten der Griechen eingedrungen. Auf dieſem Zuge eräugnete ſich den 22. December eine groſſe Verfinſterung der Sonne. Dieſe Naturbegebenheit, welche ſo oft die Heere der heidniſchen Eroberer erſchröckt hatte, that gleiche Wirkung bey den Sol-

x) Chronograph. saxo. ad an. 969. Pagi crit. ad an. 967.

968 Soldaten des chriſtlichen Helden. Man fürchtete den Anbruch des jüngſten Tages, die gewöhnliche abergläubiſche Vorſtellung der Unwiſſenden, und Kriegsleute, welche Deutſchlaud und Frankreich, und die nordlichen Länder, und Italien bezwungen hatten, verkrochen ſich nun in Hölen und Weinfäſſer, um dem jüngſten Tag zu entfliehen. y)

Dieſe kurze Angſt nüzte den Griechen nichts. Nachdem der Kaiſer das Weih-
969 nachtsfeſt in Apulien gefeyret hatte: ſo drang er in Calabrien ein, und bemächtigte ſich verſchiedener Plätze. Insbeſondere wurden die Länder des Fürſten Giſulf von Salermo, weil er es mit den Griechen hielt, ſehr verwüſtet. z)

Die Kirchenverſammlungen wurden um dieſe Zeit ſehr häufig gehalten. Der Papſt eröffnete im Maymonat dieſes Jahres eine zu Rom, und der Kaiſer, welcher derſelbigen vielleicht mehr aus Klugheit, als aus Andacht, beyzuwohnen pflegte, fand ſich auch auf dieſer ein. Die merkwürdigſte Handlung derſelben, die bis auf unſere Zeiten aufbehalten worden, iſt die Erhebung der Kirche von Benevent zu einem Erzbißthum. a) Es

y) Lup. Protoſp. Chron. ad án. 969.
z) Annal. Saxo, Anonym. Salernit. *l. c.*
a) Vghelli Italia Sacra T. VIII. in epiſcopat. Benevent.

Es war dieſes auf die Empfehlung des Für- 969
ſten Pandulfs geſchehen, welcher ſeine Staa-
ten dem Kaiſer unterworfen hatte. Dieſer
neue Vaſall wollte ſich neue Verdienſte um
den Kaiſer machen. Er verlangte und erhielt
einige Völker zu einer Unternehmung wider
die Griechen. Er vereinigte damit ſeine ei-
gene Leute, und belagerte die Stadt Bovi-
no. Er erhielt zwar einige kleine Vorthei-
le: Allein nachdem die Griechen eine Ver-
ſtärkung bekommen hatten, wurde Pandulf
in einem hitzigen Ausfall gefangen genom-
men, und nach Conſtantinopel geſchickt. b)
Der griechiſche Feldherr Eugenius drang nun
in die Staaten des Herzogs von Benevent
ein, eroberte Avellino, und belagerte mit
Hülfe des Herzogs Marinus von Neapolis
die Stadt Capua. Allein nach einer vier-
zigtägigen Belagerung zogen ſie ſich auf die
Nachricht von dem Anzuge des kaiſerlichen
Heers nach Salermo zurück. Dieſes kam
auch wirklich vor Capua an, es eroberte
Avellino wieder, und verwüſtete die Länder
des Herzogs von Neapolis mit eben der
Grauſamkeit, als dieſes das Fürſtenthum
Capua verheeret hatte.

Die griechiſchen Soldaten nahmen ihren
eigenen Feldherrn, den Patricius Euge-
nius, wegen ſeiner Grauſamkeit gefangen,

 und

b) Anonym. Salernit. P. I. T. II. rer. Italic.
p. 299.

969 und ſchickten ihn nach Conſtantinopel, und der Patricius Abdila erhielt an ſeiner ſtatt die Befehlshaberſtelle. Dieſer lieferte zwar dem kaiſerlichen Heer bey Aſcoli ein Treffen. Er wurde aber geſchlagen, und blieb ſelbſt im Treffen. c)

970 Otto hatte ſich unterdeſſen in verſchiedenen Stätten von Italien aufgehalten, vornehmlich zu Pavia und Ravenna. In der erſten Stadt hatte er das Weihnachtsfeſt des vorigen, und in der lezten das Oſterfeſt dieſes Jahres gefeyret. d) Dieſe Stadt hatte dem Kaiſer ſowohl gefallen, daß er ſich einen prächtigen Pallaſt darinn erbauen ließ. Dieſe Errichtung eines königlichen Sitzes zu Ravenna widerlegt die Verſchenkung dieſer Stadt und des Exarchats an den Papſt. e) Nach dem Oſterfeſte zog er ſelbſt wider die Griechen zu Felde. Er verwüſtete das Neapolitaniſche, und belagerte Bovino, von welcher Stadt er die Vorſtädte in Brand ſteckte. Auf dieſem Zuge erſchien Aloara, die Gemahlin des Herzogs Pandulf, mit ihrem Sohne Landulf, vor ihm, und beſchwur ihn, alles zur Befreyung ihres gefangenen Gemahls anzuwenden. f) Allein eine wichtige Veränderung des griechiſchen Reichs gab

c) id. ibid.
d) Annal. Saxo ad an. 969. & 970.
e) Murat. Antiqu. Ital. Diſſert. 31.
f) Anon. Salernit. l. c.

gab ihr ihren Gemahl, und dem untern Theile von Italien den Frieden. Der Kaiſer Nicephorus war ſchon den 10. December des vorigen Jahres in einer Empörung erſchlagen worden, und Johannes Zemiſces hatte den kaiſerlichen Thron beſtiegen. Da dieſer ſich innerlich veſt zu ſetzen nöthig hatte, ſo wünſchte er den Frieden mit Otto. Er gab in dieſer Abſicht dem Herzog Pandulf die Freyheit, und ſchickte ihn nach Italien. g) Man verglich ſich wegen der meiſten Urſachen des Streits, und der Friede wurde im Jahre 971. völlig geſchloſſen. 970 971

Die Herzoge von Benevent und Capua blieben unter dem Schutze des deutſchen Kaiſers, und die Griechen behielten den Reſt von Apulien und Calabrien. Der griechiſche Kaiſer machte auch keine Schwierigkeit, dem jungen Otto die Prinzeßin Theophania zur Gemahlen zu überlaſſen, welche in der öffentlichen Urkunde ſeine Nichte genannt wird, weil Johannes ſich mit ihrer Tante der Theodora, einer Schweſter Romanus des jungern, vermählet hatte. Otto ſchickte den Erzbiſchof Gero von Cölln nach Conſtantinopel, die kaiſerliche Braut abzuholen. h) Sie

g) id. l. c.
h) Sigon. L. VII. de regn. Ital. und nach ihm Pagi in Crit. ad Annal. Baron. glauben: Der Erzbiſchof Arnulf von Mailand habe dieſe wichtige Geſandtſchaft verwaltet. Allein ſie

972 Sie langte erſt im Frühling des folgenden Jahres in Italien an. Der Kaiſer ſchickte ihr den Biſchof von Metz, Theodor, nach Benevent entgegen, in deſſen Geſellſchaft ſie gegen das Oſterfeſt zu Rom eintraf. i) Man bewunderte die vortreflichen Eigenſchaften dieſer Prinzeßin, und ſchätzte beſonders die Annehmlichkeiten ihres Umgangs, einen Vorzug, der, wie ein alter Geſchichtſchreiber ſagt, bey den Griechinnen ſelten war, welche man des Stolzes und der Falſchheit beſchuldigte. k) Der Ehevertrag wurde unterzeichnet, wovon die Abtey zu Gandersheim noch heut zu tage die ſchäzbare Urkunde zu beſitzen das Glück hat. l) Die Vermählung wurde den 14. April mit allgemeiner Freude der Deutſchen und Italieniſchen

verwechſeln dieſen Arnulf mit einem andern Erzbiſchof von Mailand dieſes Namens, welcher unter Otto III. an den griechiſchen Hof geſchickt worden. Hugo Haviniac. in Chron. virdun. p. 166. erzählt: daß der Erzbiſchof Gero von Cölln den Leichnam des Märtyrers Pantaleo nach Deutſchland gebracht habe, und daß ihm derſelbe von dem griechiſchen Kaiſer geſchenkt worden, als er die Braut Otto des andern mit einem anſehnlichen Gefolge abgeholet habe.

i) Annal. Saxo, Lambert. Schafnaburg. ad an. 972.

k) Ditmar. L. II. p. 349. Chronograph. Saxo ad an. 972.

l) Der Herr Probſt Harrenberg hat ſie in Hiſt. eccl. Gandersheim. abdrucken laſſen.

ſchen Fürſten vollzogen, und der Papſt Jo- 972
hannes krönte die Braut als Kaiſerin. m)

Ditmar n) glaubet: Otto ſeye von den Griechen betrogen worden; indem ſie ihm nicht die verlangte Prinzeßin Theophania, ſondern eine andere Enkelinn des neuen Kaiſers geſchickt hätten. Er ſetzet hinzu, daß aus dieſem Grunde einige Herren dem Otto angerathen, die Prinzeßin zurück zu ſchicken. Seine Erzählung würde uns allerdings aufmerkſam machen müſſen, wenn es nicht aus den Worten des Geſchichtſchreibers ſelbſt wahrſcheinlich würde, daß ſein Zweifel bloß durch das Wort, Enkelinn, oder Nichte, wie die Braut von Johannes Timiſces genennet wurde, erregt worden. o) Einige neuere haben geglaubt, die Griechen hätten ihre Staaten in Unter-Italien dem Otto als ein Heurathgut der kaiſerlichen Braut abgetreten. p) Allein die alten Geſchichtſchreiber gedenken nichts davon. Soviel iſt wahr-

m) Annal. Saxo ad an. 972. Ditmar. p. 334. Sigebert. Gembl. ad an. 971.

n) Ditmar. l. c.

o) Non virginem deſideratam, ſed *neptem ſuam*, Theophaniam vocatam imperatori noſtro trans mare mittens — — — Wir haben oben angeführet, warum ſie auch von dem neuen Kaiſer ſo genennt werden konnte. Der Annal. Saxo hat dieſe Worte ad an. 971. vermuthlich aus dem Ditmar abgeſchrieben.

p) Pagius ad an. 971. n. 6.

972 wahrſcheinlich, daß Otto bey dieſer Verbindung auf jene Provinzen ſein Abſehen gerichtet, und daß er ſie in den Kriegen, welche künftig entſtehen könnten, für einen Grund deſto rechtmäßigerer Anſprüche gehalten.

Adalbert hatte nun durch den Vergleich des Otto mit den Griechen alle Hoffnung verloren. Er konnte alſo nichts mehr unternehmen, und hielt ſich flüchtig in verſchiedenen Orten auf. q) Aber Deutſchland war noch ein wenig beunruhiget worden. Der unruhige, aber tapfere Graf Wichmann war aus Frankreich, wohin er ſich in den vorigen Slaviſchen Kriegen geflüchtet hatte, zurück gekehret, und hatte von Otto Verzeihung erhalten. r) Da aber der Kaiſer in Italien ſo lange aufgehalten wurde: ſo hielt er dieſes für eine bequeme Gelegenheit zu neuen Unruhen. Er begab ſich aufs neue zu den Slaven, und unterſtüzte den Fürſten der
967 Wagrier Selibur, welcher ſich empöret hatte, mit einiger Mannſchaft. Allein der Herzog Hermann Billung, welcher in Sachſen die Stelle des Kaiſers vertrat, belagerte die Stadt der Wagrier: Wichmann wurde genöthigt, zu den Dänen zu fliehen, und Selibur mußte ſich ergeben. s) Man fand nebſt

q) Arnulf. de geſt. Mediolanenſ. C. VII. p. 729. in Leibnit. T. III.

r) Wittichind. p. 659.

s) Wittichind. p. 660.

nebſt der andern Beute in der Stadt ein Gö- 967
tzenbild, welches den Saturnus vorſtellte. t) Der flüchtige Wichmann begab ſich nicht lange hernach zu den Slaven, welche die öſtlichen Gegenden bewohnten, und reizte ſie zum Kriege wider den Polniſchen Herzog Mizislav, der ſich unter den Schutz des Otto begeben hatte. Allein er wurde von Mizislav, welcher von ſeinem Schwiegervater, dem Herzog Boleslav von Böhmen, Hülfsvölker erhielt, geſchlagen und getödtet. u) Der Polniſche Herzog ſchickte die Waffen Wichmanns als ein groſſes Siegeszeichen an den Kaiſer, welcher ſeine Güter verſchiedenen Klöſtern ſchenckte. x)

Der Polniſche Herzog Miſeco oder Mi- 972
zislav hatte auch mit dem Markgraf Otto, welcher die öſtliche Markgrafſchaft in Sachſen beſaß, Händel bekommen. Die Sache wurde ſo ernſtlich, daß es zwiſchen Otto und dem Polniſchen Herzog, welchem der junge Graf Siegfried zu Hülfe gezogen war, zu einem blutigen Gefechte kam. Der Kaiſer ließ ihnen unter den ſchärfſten Bedrohungen befehlen, daß ſie die Waffen niederlegen, und ihre Zwiſtigkeiten ſeiner Entſcheidung überlaſſen ſollten. y)

Otto

t) id. l. c.

u) id. p. 661. Annal. Saxo, Sigeb. Gembl. ad an. 967.

x) Annal. Saxo l. c.

y) Ditmar. p. 337. Annal. Saxo ad a. 972.

972 Otto kehrte bald darauf nach einer langen Abweſenheit in der Geſellſchaft ſeines Sohnes und ſeiner Gemahlinn nach Deutſchland zurück. Er wohnte ſeiner Gewohnheit nach einer Kirchenverſammlung zu Ingelheim bey, auf welcher eine über die Beſetzung des Bißthums Augsburg entſtandene Streitigkeit beygelegt wurde. z) Er begieng das Weihnachtsfeſt zu Frankfurt am Mayn, und be-
973 gab ſich darauf nach Sachſen. a) Hier beſchäftige er ſich inſonderheit mit Einrichtung des Kirchenweſens, beſonders in den neu geſtifteten Bißthümern. Zu Quedlinburg, wo ſeine Tochter Aebtiſſinn war, b) hielt er noch einen merkwürdigen Reichtag, welcher durch die Geſandſchaften des griechiſchen Kaiſers, und des Königs der Burgaren verherrlichet wurde. Außerdem hatten ſich auch die Herzoge Miſeco von Polen, und Boleslav von Böhmen nebſt den abgeordneten der Hungarn, Dänen, und Slaven eingefunden. c) Hier ſah ſich Otto in dem vollkommenſten Glanze ſeiner Gröſſe. Er ſah die beyden mächtigſten Reiche beruhiget, und die barbariſchen Völker, die ehemalen Geiſſeln Deutſchlands, zu ſeinen Füſſen.

So

z) Herm. Contr. ad a. 972. Gerard. Presbyt. Vit. S. Udalr.
a) Annal. Saxo ad. a. 973.
b) Annal. Saxo l. c. Chronogr. Saxo. ad a. 973.
c) Annal. Saxo l. c.

So angenehme Betrachtungen wurden ihm durch einen groſſen Verluſt verbittert. 973 Hermann Billung, der Herzog von Sachſen, und Günſtling des Kaiſers, ein Mann, der wegen ſeiner groſſen Eigenſchaften ſich eine allgemeine Bewunderung erworben, und in Abweſenheit des Kaiſers ſeine Gewalt und ſeine Ehre genoſſen hatte, ſtarb während des Reichstages zu Quedlinburg. d) Sein Sohn Bernhard, welcher zur Belohnung der Verdienſte des Vaters, ihm in der Herzoglichen Würde folgte, ließ ſeinen Leichnam nach Lüneburg, den Hauptſitz in der Billungiſchen Familie, bringen. Man hat hier Gelegenheit, einen ſeltſamen Contraſt in den Schickſalen groſſer Männer zu bemerken. Dieſer verdiente Mann, welcher mit kaiſerlichem Anſehen einen groſſen Theil von Deutſchland verwaltet, und welchen der Erzbiſchof von Magdeburg bey einer Verſammlung der Stände, wie einen Monarchen, unter dem Geläute aller Glocken empfangen hatte, e) war von dem Biſchof zu Verden in den Bann gethan worden. Die Geſchichtſchreiber haben uns die Urſachen nicht bekannt gemacht, wodurch ſich Hermann den Haß dieſes Geiſtlichen zugezogen. Sie melden uns nur, daß ſich ſein Sohn Bernhard umſonſt bemühet, die Aufhebung des Ban-

d) Ditmar. p. 337. Annal. Saxo ad a. 973.
e) Ditmar. l. c.

973 Bannes und die Erlaubniß zu erhalten, ſeinen Vater in die Kirche zu begraben. Der beſte Feldherr und Freund des Otto, und der gröſte Mann ſeines Vaterlands mußte alſo mit einem Grabe in ungeweihter Erde zufrieden ſeyn. f)

Nach geendigtem Reichstage begab ſich Otto nach Merſeburg, wo er das Feſt der Himmelfahrt feyerte. Er erhielt daſelbſt eine neue Ehre, indem ihm die Geſandten des Saraceniſchen Fürſten in Africa ihre Aufwartung machten, und Geſchenke brachten. g) Allein die Zeit war gekommen, da dieſer groſſe Mann die ehrenvolle Laufbahn ſeines Lebens ſchlieſen ſollte. Er war von Merſeburg aufgebrochen, um Thüringen zu durchreiſen. Zu Memleben aber überfiel ihn plözlich eine Krankheit, welche den 7. May ſeinem Leben im 61. Jahre ſeines Alters ein Ende machte. h) Sein Leichnam wurde in der Kirche des H. Mauritius zu Magdeburg neben ſeiner erſten Gemahlin Edith begraben. i) Seine Eingeweide aber wurden in der Kirche unſerer l. Frauen zu Memleben verwahret. k)

Die

f) Annal. Saxo & Ditmar. l. c.

g) Ditmar. p. 340. Annal. Saxo ad an. 973.

h) Herm. Contr. Necrolog. Fuld. Annal. Hildeshem. & Annal. Saxo ad h. a.

i) Chronogr. Saxo ad a. 973.

k) Annal. Saxo ad h. a.

Die beyden Kinder, welche Otto mit ſei- 973
ner erſten Gemahlin erzeugt hatte, waren noch vor ihm geſtorben. Sie waren Ludolf, deſſen Schickſale oben erzählet worden, und Luitgards, die Gemahlin des Herzog Konrads von Lothringen. Er hinterließ alſo nur noch zwey Kinder, welche ihm die Adelheid gebohren hatte, ſeinen Nachfolger Otto, und Mathildis, die Aebtiſſin zu Quedlinburg.

Die Geſchichte kennt wenige Fürſten, welche den Beynamen des Groſſen mit ſo vielem Rechte verdienet haben, als Otto 1) Er erhielt denſelben noch bey ſeinem Leben, und das unparteyiſche und übereinſtimmende Zeugniß der Nachwelt beweiſet, daß man ihm nicht geſchmeichelt hat.

Otto hat durch alle die groſſen Eigenſchaften hervor geſchimmert, durch welche man die Helden bezeichnet, die mit dem Namen der Groſſen prangen, und war von den meiſten ihrer Fehler frey. Er war ein Held und Eroberer, zween Titel, welche faſt allein die erſtaunende Welt veranlaſſen, einen

1) Der Pabſt Johannes XIII. nennt ihn ſehr ſchön tertium poſt Conſtantinum & Carolum, Auguſtorum Auguſtiſſimum Chronogr. Saxo ad 973. Eine vortrefliche Beſchreibung, ob es gleich ſcheint, daß der Pabſt den vornehmſten Grund der Größe dieſer drey Kaiſer in ihrer Freygebigkeit gegen den heiligen Stuhl ſetzte.

973 Prinzen groß zu nennen. Aber vielleicht iſt Otto der einzige, welcher beyde bloß in gerechten Kriegen erworben, und welcher ſeine kriegeriſche Hitze zu mäßigen gewußt hat. Er verſtand den Krieg, aber ohne ihn zu lieben. Er eroberte, und machte die Provinzen glücklich, die er erobert hatte. Er beſiegte eine Menge Feinde, und verzieh ihnen, wenn ſie ſeine Macht erfahren hatten. Kurz er führte ſieben und dreyßig Jahre faſt beſtändige Kriege, und die Abſicht und der Erfolg derſelbigen war, daß ſein Vaterland beruhiget, die alten Anſprüche ſeiner Vorfahren ausgeführet, die Aufrührer gezüchtiget, und eine Menge barbariſcher Völker geſittet gemacht würden. Da Otto ſelbſt ein Held war: ſo konnte es ihm an groſſen Feldherrn nicht fehlen. Jedes Zeitalter zeugt dieſelben, wenn nur ein Prinz Fähigkeit und Einſicht genug hat, das Verdienſt zu unterſcheiden und hervor zu ziehen. Hermann Billung, der Markgarf Gero, der Herzog Konrad, und der Graf Wichmann würden ſehr berühmte Namen haben, wenn Deutſchland zu jenen Zeiten die Geſchichtſchreiber der Griechen oder der Römer gehabt hätte.

Otto iſt aber auch durch andere Eigenſchaften groß, welche, wenn ſie gleich weniger glänzend ſind, dennoch in den Augen der Kenner der Verdienſte zuerſt in Betrachtung

kom-

kommen. Er verſtund, ohne gelehrt zu ſeyn, 973
die Kunſt, wohl zu regieren. Mit einem durchdringenden Verſtande und einer unpartheyiſchen Gerechtigskeitsliebe beherzigte er bloß das Wohl ſeiner Staaten, und alle ſeine Anſtalten hatten daſſelbige zum Gegenſtand. Die innerlichen Unruhen können nur diejenigen auf die Rechnung ſeines Verſtandes ſchreiben, welche die damalige Staatsverfaſſung von Deutſchland ſo wenig kennen, als der Saraceniſche Calife Abderam. Nicht nur die allgemeinen Staatsſachen, nein, auch die Verwaltung der Gerechtigkeit, dieſer wichtige Gegenſtand der Sorgen eines Prinzen, beſchäftigten ſeine Aufmerkſamkeit. Das Hoflager des Kaiſers war in jeder Stadt in Deutſchland und Italien, wo er ſich befand, auch der unverſchloſſene Gerichtshof der Partheyen. Er wohnte ſelbſt den Unterſuchungen der Rechtshändel bey, und entſchied ſie durch ſeinen kaiſerlichen Ausſpruch.

Dieſe Ausſprüche waren weder unbedachtſam, noch despotiſch. Er hörte zuvörderſt die Meynungen der Gelehrten, und Kenner der Geſetze, und ließ ſich von ihnen belehren. Allein ſein richtiges Urtheil und gutes Herz ſetzten ihn leicht in den Stand, die Umwege zu bemerken, wodurch man die wahre Geſtalt einer Sache zu verſtellen ſuchte.

Seine Bündniſſe und Verträge beobachtete er mit der genaueſten Treue, und in der

973 Freundſchaft, deren Süßigkeit er ohngeachtet ſeines hohen Standes genoß, war er aufrichtig und beſtändig.

Er konnte es nicht von ſich erhalten, diejenigen hart zu beſtrafen, die ſich ſeiner Freundſchaft verluſtig gemacht hatten; und man ermüdet faſt, in ſeiner Geſchichte die beſtändigen Beweiſe ſeiner Großmuth und Verzeihung zu leſen. Die Rachbegierde, dieſen gewöhnlichen Fehler der Groſſen, kannte er faſt gar nicht, und das einzige Beyſpiel der Strenge, welches er in ſeinem Leben aufgeſtellet, haben die Umſtände von ihm gleichſam erzwungen.

Otto war ein Patriot. Die Glückſeligkeit und die Ehre Deutſchlandes war bey allen ſeinen Eroberungen immer ſein erſter Gegenſtand. Deutſchland iſt niemals ſo mächtig, niemals von allen Nachbarn ſo gefürchtet und geehret geweſen, als unter ihm. Auch innerlich wurde es reicher, als es je geweſen. Man entdeckte unter ſeiner Regierung die reichen Silberbergwerke bey Goßlar, auf dem Harz, m) und fieng an, Münzen auszuprägen; wiewohl das Gepräge ſelbſt den ſchlechten Geſchmack unſerer Vorfahren auch in dieſer Kunſt verräth.

Stolz

m) Ditmar. L. II. p. 340.

Stolz auf den Gedanken, ein König der 973
Deutſchen zu ſeyn, ſchämte er ſich weder der Kleidung, noch der Sitten, noch der Sprache ſeines Vaterlandes. Da er ſein Volk zum mächtigſten und angeſehenſten von Europa gemacht hatte: ſo wollte er weder in ſeiner Denkungsart, noch in ſeinem äuſſerlichen Aufzuge von dem falſchem Geſchmacke der beſiegten Nationen abhängen, ob er gleich ihre Sitten und Sprachen kannte. n) Da er ein geſchäftiger Prinz war: ſo verabſcheuete er weitläuftige und überflüßige Mahlzeiten, und müßige Ergötzlichkeiten. o) Die einzigen Erholungen, die er ſich von Geſchäften erlaubte, waren die Jagd, ritterliche Ubungen, und die Anhörung der lehrreichen Unterredungen der Weiſen, die ſich in ziemlicher Anzahl in ſeinem Pallaſte verſammleten. p) Sein Beyſpiel bildete die Groſſen ſeines Reichs, und man ſah weder unmäßige Pracht noch Ueppigkeit unter ihnen.

n) Vittichind. L. II. p. 650. Habitus patrius, ut qui nunquam ſit peregrino uſus -- -- --

o) Ditmar. L. II. p. 340.

p) Ruotger. in vit. Brun. p. 275. Falcuinus, de geſtis Abbat. Lobiens p. 370. (in d'achery ſpicileg. T. II.) redet von palatinis philoſophis, welches eine Zahl von Gelehrten war, die unter der Aufſicht des Erzbiſchofs Bruno, eines ſehr gelehrten Prälaten, in dem kaiſerlichen Pallaſt gewöhnlich ſich zu verſammeln pflegten, und davon benennt wurden.

973 Bey ſo vielen königlichen Eigenſchaften und Privat-Tugenden des Otto kann man ihm einige Fehler vorwerffen. Doch treffen die meiſten mehr mehr ſein Zeitalter, als ihn ſelbſt. Er war nicht gelehrt, und mußte ſo gar erſt die Anfangsgründe der Wiſſenſchaften nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin erlernen. Allein ſolches war der kriegeriſchen Erziehung, die er genoſſen, ſeinen eigenen Kriegen, und der Unwiſſenheit der Hofleute zuzuſchreiben. Er verachtete die Reizungen der Wiſſenſchaften nicht. Da er erſt in ſeinem männlichen Alter Muſſe bekam: ſo ſchämte er ſich nicht, die Unwiſſenheit zu verbeſſern, und er brachte es ſo weit, daß er verſchiedene damals übliche Sprachen verſtehen und reden konnte. q)

So war er auch von der gewöhnlichen Schwachheit der Helden in der Liebe nicht gänzlich frey, da die Geſchichte eines natürlichen Sohnes gedenket.

Allein dieſer Fehler iſt bey ihm nie in ſeine Leidenſchaft ausgeartet, welche ſeinen Ruhm verdunkelt hätte. Der wichtigſte Fehler, den man ihm vorzuwerfen ſcheint, iſt ſeine auſſerordentliche Freygebigkeit gegen die Klöſter, und Gefälligkeit gegen die Geiſtlichen. Otto würde

q) Vittichind. l. c. præterea Romana lingua, Slavonicaque loqui ſciebat, ſed rarum eſt, quod eorum uti dignaretur.

würde nicht entſchuldiget werden können, 973
wenn er in einem andern Zeitalter gelebet hätte. Wir würden mit Recht einen Fürſten tadeln, welcher in unſerem Jahrhundert den Ruhm der Gottſeligkeit in der Bereicherung der Klöſter und Mönche ſuchen wollte. Allein Otto handelte nach den Begriffen von der Religion, die ihm zu erlangen möglich war, und verdient alſo ſtatt unſers Tadels den Wunſch, daß er in unſern erleuchteten Zeiten gelebt haben möchte, um auch auf dieſer Seite groß zu ſeyn. In Anſehung der allzugroſſen Erhebungen der groſſen Prälaten verdient er gleichen Tadel. Er ſetzte ſie in allen Stücken den groſſen weltlichen Fürſten gleich, und erhob ſie in einigen noch mehr. Bruno, der Erzbiſchof von Cölln, nennt ſich einen Erzherzog von Lothringen, und hat zween Herzoge unter ſich. Es iſt wahr, Otto gab die wichtigſten Stellen nur ſeinen nächſten Verwandten, und in ihren groſſen Vorzügen fand er zugleich eine Stütze ſeiner Macht. Allein er konnte wiſſen, daß dieſe Stellen nicht erblich waren, daß ſie nach dem Tode ſeiner Verwandten an Fremde fallen könnten, und daß dieſe Fremde dennoch die einmal ertheilte Vorrechte zu behaupten nicht ermangeln würden. Otto erfuhr zwar, was ſein Vater und Konrad erfahren hatte, daß die geiſtlichen Fürſten immer mehr die Parthey der Könige ſchützten, als die weltlichen Herzoge. Al-

973 lein wer konnte ihn verſichern, daß nach einer künftigen Verjährung der Rechte, welche jezt neue Wohlthaten des Kaiſers waren, die Prälaten gleiche Geſinnungen beybehalten würden? Doch iſt auch dieſer Fehler zu klein, als daß er dem Otto den gerechten Ruhm rauben könnte, daß er einer der größten und beſten deutſchen Kaiſer geweſen.

Die

Die Regierung
Otto des Andern,
Vom Jahr, 973. biß 983.

Otto der andere folgte alſo ſeinem Vater, deſſen Mitkaiſer r) er ſchon eine 973
geraume Zeit geweſen war, ohne weitere Wahl und ohne Widerſpruch in der Kaiſerwürde, und in der Würde eines Königs von Deutſchland, im achtzehenten Jahre ſeines Alters. Die Groſſen des Reichs, welche ſich zur Beerdigung ſeines Vaters in Magdeburg verſammlet hatten, leiſteten ihm nochmals den Eid der Treue. t) Der Kaiſer verläugnete in dem Anfang ſeiner Regierung die ſchönen Eigenſchaften, die ſein Vater an ihm geſchätzt, und das Volk bewundert hatte. Er öffnete ſeine Ohren den Rathſchlägen der Schmeichler, welche insbeſondre bey einer

r) Es iſt ein Irrthum, wenn man den jüngern Otto unter die römiſchen Könige zählet.

s) Vittichind. ad a. 973. Annal. Saxo ad h. a. Die neue Wahl, deren der alte Geſchichtſchreiber gedenkt, iſt alſo bloß von einer neuen Huldigung und Zuruf zu erklären.

973 einer neuen Regierung ſehr geſchäftig ſind; und es glückte ihnen, die Gemüthsart des Otto ziemlich zu verändern. t) Seine Mutter, die Kaiſerin Adelheid, hatte ſchon bey Otto dem Groſſen einen beſondern Einfluß in die Regierungs-Geſchäfte gehabt. Sie ſuchte denſelben bey der Jugend ihres Sohnes zu vergröſſern.

Allein dieſer war nicht geneigt, unter den Befehlen ſeiner Mutter zu ſtehen, weil ſie entweder ihr Anſehen gemisbraucht, oder die jungen Räthe ihm die Gewalt der Adelheid als ſchimpflich abgemalet hatten. Er entfernte ſie daher von den Regierungsgeſchäften, und nöthigte ſie, nach verſchiedenen Mishelligkeiten, ſich zu ihrem Bruder dem König Konrad von Burgund zu begeben. u)

974 Auch der Anfang der Regierung Otto II, war mit kriegeriſchen Unruhen verknüpft.

Wir

t) Ditmar. L. III. p. 341. Chronogr. Saxo ad a. 974.

u) Odilo in vit. Adelheid. C. IV. (ap. Leibnit. T. I. p. 264. Chronogr. Saxo ad a. 978. Annal. Saxo ad a. 978. Die zween letztern, welche vorgeben, Adelheid habe ſich nach Italien begeben, haben offenbar ihre Reiſe, welche ſie nachher aus Burgund nach Italien gethan, um ſich mit ihrem Sohne zu verſöhnen, mit ihrer erſten Entfernung verwirret, und müſſen daher aus dem Odilo verbeſſert werden.

Wir haben oben erzählet, daß der Erzbi- 974
ſchof Bruno den Grafen Regnier von Hennegau mit dem langen Halſe, einen Sohn des ehemaligen Herzogs von Lothringen dieſes Namens, verjagt habe. Seine Söhne Regnier und Lambert kamen nun aus Frankreich zurück, um ihre väterlichen Güter mit gewafneter Hand in Beſitz zunehmen. Sie erſchlugen die Grafen Werner und Reinold, welche unter dem Schutze des Kaiſers dieſe Güter beſaſſen, bey Peronne, 975
und beveſtigten das Schloß Bouſſoit an dem Fluß Haine, woraus ſie ſtark in Lothringen ſtreiften. Der Kaiſer zog ſelbſt wider ſie aus, eroberte dieſe Veſtung, und ſchleifte ſie. x) Doch haben beyde nachher an den Unruhen in Lothringen, welche wir unten beſchreiben werden, groſſen Antheil gehabt.

Der König von Dänemarck, Harald, wollte ſich dieſe Händel, und beſonders die in der Kaiſerlichen Familie keimende Zwiſtigkeiten zu nutze machen, um Schleßwig wieder an ſich zu ziehen, und ſich von der Abhängigkeit vom deutſchen Reiche los zu machen. Er bemächtigte ſich wirklich dieſer Landſchaft, und ließ, um den Deutſchen ins künftige den Zugang zu verwehren, den groſſen verfallenen Wall wieder herſtellen, welchen ſchon im neunten Jahrhundert

x) Sigebert. Gemblac. ad a. 974. & 975. Alberic. Chron. ad a. 974. Ditmar. L. III. p. 342.

975 hundert der König Godryk zwiſchen dem Meerbuſen Schley und dem Eiderfluß in einer Strecke von zwoen Meilen wider die Einfälle der Slaven, hatte anlegen laſſen; und wovon die Uberbleibſel noch heut zu Tage das Dänewerk heiſſen. Allein Otto, welcher ſelbſt mit einem Heer herbey eilte, überſtieg und zerriß dieſe Verſchanzungen, und ließ noch eine neue Stadt anlegen, welche er mit Beſatzung verſah, um die Gränzen von Deutſchland auf dieſer Seite ſicher zu ſtellen. y)

Schon der ältere Herzog Heinrich von Bayern hatte in den letzten Jahren eine groſſe Gewalt über das Gemüth ſeines Bruders Otto I. uud alſo einen beträchtlichen Einfluß in die Staatsgeſchäffte gehabt. Sein Sohn Heinrich der zweyte, den die Geſchichtſchreiber durch den Beynamen des Zänkers unterſcheiden, war ihm in ſeiner Würde und in ſeinem Anſehen gefolget. Die beſtändige Verbindung dieſer beyden Herzoge mit der Kaiſerin Adelheid hatte das meiſte zu ihrem groſſen Anſehen beygetragen.

Allein da unter der jetzigen Regierung Adelheid fiel: ſo mußte auch ihre Parthey fallen. Hein-

y) Annal. Saxo ad a. 975. Lambert Schafnab. ad a. 974. vornehmlich aber Ditmar, L. III. p. 342.

Heinrich der Zänker entweder durch den 975
Anhang der Kaiſerin, oder durch ſeinen eigenen Verdruß angetrieben, beſchloß, ſich zu empören. Er wollte dadurch nicht nur ſeinem Haſſe gegen den jungen Kaiſer ein Genüge thun, ſondern er ſchmeichelte ſich auch ſelbſt mit der Kaiſerkrone. Der Biſchof Abraham von Freyſingen, ein ehrgeiziger und unruhiger Prälat, trug das meiſte bey, ihn in dieſen Geſinnungen zu beveſtigen. z) Heinrich wußte die Herzoge Boleslav von Böhmen, und Mizislav von Pohlen auf ſeine Seite zu ziehen. Er verbarg anfänglich ſeine ehrgeizige Abſichten unter den Feindſeligkeiten, welche er mit dem Herzog Otto von Schwaben anfieng. Dieſer Otto war ein Sohn Ludolfs, des älteſten unglücklichen Sohnes Otto des Groſſen, und hatte nach dem Tode des Herzogs Burchards, welcher im Jahr 973. geſtorben war, das Herzogthum Schwaben erhalten. a) Es war alſo die Feindſchaft der Väter auf die Söhne fortgepflanzet worden. b) Der Kaiſer, der von ſeinen Anſchlägen unterrichtet war, ließ ihn für einen Reichstag fordern. Heinrich, der entweder noch nicht gerüſtet war, oder gute Bedingungen zu erhalten hofte,

z) Andr. Brunnerus de virt. & fortunis Boiorum. P. II. Lib. III. p. 136. Lambert. Schafnab. ad a. 974.

a) Hermann. Contr. ad a. 973.

b) Gerard. Presbyt. in vit. S. Udalr. C. XXVIII.

974 hoffte, erſchien. Allein er wurde zu Ingelheim in Verhaft genommen. c)

Man beraubte ihn ſeines Herzogthums, und gab es ſeinem Feinde Otto. Heinrich war liſtig genug, aus ſeinem Gefängniß zu entwiſchen. Er floh zu dem Herzoge Boleslav von Böhmen. d) Der Kaiſer zauderte nicht, ihn nach Böhmen zu verfolgen. Allein ein Haufen Soldaten, welchen er aus Bayern voraus geſchickt, wurde von den Böhmen bey Pilſen ſo übel heimgeſchickt, daß Otto für nöthig fand, ſich tief in Bayern zurük zu ziehen. e) Heinrich bediente
977 ſich dieſer günſtigen Umſtände, drang in ſein verlohrnes Herzogthum ein, und bemächtigte ſich der Stadt Paſſau. In dieſer Unternehmung leiſtete dem Heinrich, der Herzog von Kärnthen Beyſtand, ein Sohn des Herzog Bertholds von Bayern. Dieſes iſt der erſte, welchen man als einen beſondern Herzog von Kärnthen findet, indem dieſes Land ſonſt mit zum Herzogthum Bayern gehöret hatte. Der Kaiſer belagerte Heinrich den Zäncker in Paſſau, und nöthigte ihn, ſich zu ergeben. f) Er unterwarf das

c) Ditmar. p. 342. Annal. Saxo ad a. 975. Lambert. Schafnab. & Annal. Hildeſhem. ad a. 974.

d) Ditmar. l. c.

e) id. p. 343.

das Schikſal des aufrühriſchen Herzogs 978
und ſeiner Anhänger dem Ausſpruche der Stände, welche ſich zu Magdeburg verſammelt hatten. Sie wurden mit der Landesverweiſung beſtraft. Heinrich mußte ſich nach Utrecht unter die Aufſicht des Biſchofs Poppo begeben, und der Biſchof von Augsburg wurde in ein Kloſter in Bayern eingeſchloſſen. g) Boleslav, der nun den Angrif des Kaiſers aufs neue befürchten mußte, und ſeiner Verbundenen beraubt war, hielt eine freywillige Unterwerfung für das beſte. Er kam zu dem Kaiſer nach Quedlinburg, wo derſelbe das Oſterfeſt feyerte, und erhielt nicht nur Verzeihung, ſondern noch beträchtliche Geſchenke. h) In dieſen bürgerlichen Unruhen hatte Pilegrin, der Biſchof von Paſſau, dem Kaiſer groſſe Dienſte geleiſtet. i) Dieſer Prälat hatte ſich durch die Verrichtung ſeines Amts hervor gethan. Er hatte viele Ungarn bekehret, und deswegen die Erzbiſchöfliche Würde zu Lorch erhalten, ſo, daß ſich ſein Kirchſprengel über ganz Ober-Pannonien erſtrecken ſollte. k)

In Lothringen entſtunden ſchon neue Unruhen. Die Händel der bey den Grafen Reinier und Lambert, welche groſſe Verbindungen in Frankreich hatten, erweckten dieſelben. Carl, der Bruder des Königs Lothars von Frankreich, bediente ſich dieſes Vorwands,

g) Ditmar. p. 343. Annal. Saxo ad a. 978.
h) Lambert. Schafnab. ad a. 978.
i) Wigul Hund. in Metrop. Sulisb. T. I. p. 239.
k) Vid. Dipl. in Hanſiz Germ. ſacra T. I.

978 wands, um gewiſſe Anſprüche hervor zu ſu-
chen, welche er von ſeiner Mutter Gerber-
ge, und deren erſtem Gemahl, dem Herzog
Giſelbert von Lothringen, herleitete. Otto
ſuchte die drohende Gefahr mehr durch die
Kunſtgriffe der Staats-Klugheit, als durch
die Waffen abzuwenden. Er wolte Carln
befriedigen, und zugleich von ſeinem Bruder
Lothar, deſſen Abſichten er ſchon damals
vermuthete, abziehen, indem er ihm das
Herzogthum Niederlothringen, oder die Län-
der, welche die heut zu Tage ſo genannte
öſtreichiſche Niederlande ausmachen, als ein
von Deutſchland abhängendes Lehen einräum-
te. l) Die beyden Grafen Reinier und Lam-
bert wurden gleichfalls zufrieden geſtellt. m)
Die Nachkommen beyder Herren wurden
nachgehends in den Niederlanden ſehr mäch-
tig, indem von jenem die Grafen von Mons,
und von dieſem die Grafen von Löwen ab-
ſtammen. Der Kaiſer erreichte gewiſſer maſſen
ſeine Abſicht. Man nahm es in Frankreich dem
neuen Herzog Carl ſehr übel, daß er ſich an
den König der Deutſchen ergeben, und ſich
zum Vaſallen deſſelben gemacht hatte. n)
Aber eben dadurch wurde Lothar mehr er-
bittert, ſeine Abſichten auf Lothringen aus-
zuführen.

Er brach daher mit einem Heer in Ober
lothringen ein, und da er ziemlich groſſen An-
hang fand, ſo rückte er mit ſolcher Geſchwindig-
keit fort, daß er den Kaiſer zu Achen überraſchte,
wel-

(l Sigebert. Gembl. ad a. 077. m) id. ibid.
n) Dav. Blondell. in plen. Aſſert. Genealog.
Franç. T, II. p. 265.

welcher kaum ſo viel Zeit fand, ſich mit ſeiner 978
Gemahlin nach Cölln zu flüchten. o)

Lothar bemächtigte ſich des ganzen Vorraths, welcher zu dem Unterhalt des kaiſerlichen Hofes gewiedmet war. Er ließ die über dem Pallaſte Karls des Groſſen ſtehenden Adler nach Franckreich zukehren, um dadurch anzuzeigen, daß Lothringen jetzt zu Frankreich gehöre. p) Allein war es ein Fehler, daß ſich Otto ſo unvermuthet hatte überfallen laſſen: ſo verbeſſerte er denſelben durch die nachdenckliche Rache, die er ſogleich nahm. Er zog mit der größten Geſchwindigkeit ein Heer zuſammen, und drang in Frankreich ein. Sein zug war eben ſo geſchwind, und noch glücklicher, als des Lothars. Er verwüſtete die Gegenden um Rheims, Laon, und Soiſſons, und drang bis nach Paris. q) Man dachte damals mehr nach den Regeln des Fauſtrechts an Streifereyen, Verwüſtungen, und Plünderungen, als an dauerhafte Eroberungen. Daher war es nichts ſeltenes, in einem Jahr zween Feinde, jeden in des andern Land, Verwüſtungen anrichten zu ſehen. Die Anſtalten des Otto konnten in der Geſchwindigkeit nicht gemacht ſeyn, ſich in Frankreich veſt zu ſetzen, oder am Ende des Jahres Veſtungen zu erobern. Er zog ſich daher nach genommener Rache wieder zurück. Allein ſein Rückzug, welcher mitten im Winter geſchah, war mit vielen Schwie-

o) Ditmar. p. 343. Glab. Rodulph. L. I. Hiſtor. C. III. p. 4. p) Ditmar l. c.

q) Guilielm. de angiaco in Chron. ad a. 978. Ditmar. l. c. Sigebert. Gembl. ad a. 978.

978 rigkeiten verknüpft. Als ſein Heer an den Fluß Aisne kam, welcher durch die ſchlimme Witterung ſehr aufgeſchwollen war: ſo erlitt es einen namhaften Verluſt, weil es die Furthen dieſes Fluſſes nicht kannte. r)

Ueber dieſes beunruhigte der König Lothar, der Herzog Hugo, und Heinrich, der Herzog von Burgund, mit einem groſſen Heer den Nachzug der Deutſchen.

Dieſe hatten in Frankreich ſich einer ausſchweifenden Lebensart, beſonders der Trunkenheit, ergeben, und dadurch den Ruhm ihrer alten Kriegszucht verloren. Es fiel alſo Lotharn leicht, einem ſo unordentlichen Heere groſſen Abbruch zu thun. An der Maas hatten die Deutſchen kein beſſeres Schickſal, und ſie verloren auch hier viele Leute durch die Gewalt des Stroms und der Feinde. s)

Beyde Monarchen hatten Urſache, dieſen
980 ſchädlichen Krieg zu bereuen. Sie ſchritten daher zu einem gütlichen Vergleich, und kamen ſelbſt im Jahre 980. bey dem Fluſſe Char zuſammen. Lothar entſagte ſeinen Anſprüchen auf Lothringen, und billigte die Belehnung ſeines Bruders Carl mit Niederlothringen. Sonſt iſt in der Geſchichte dieſes Vertrags viele Dunkelheit. Die franzöſiſchen Geſchichtſchrieber behaupten: Lothar habe dem Kaiſer Lothringen als ein Lehen überlaſſen. Allein, auſſerdem, daß dieſes Vorgegeben durch das Stillſchweigen anderer und älterer Geſchichtſchreiber widerlegt wird, ſo

r) Guilielmus de Nangiaco ad a. 977.

s) Sigeb. Gembl. ad a. 978. Glab. Rodulph. L. I. Hiſtor. C. III.

ſo leugnen ſie ſelbſt nicht, daß Lothar durch 980
dieſen Vergleich bey den Groſſen in Frankreich ein allgemeines Misvergnügen erweckt habe, welches nicht hätte geſchehen können, wenn derſelbe ſo vortheilhaft geweſen wäre. t)

Italien, welches nun den Deutſchen Königen unterworfen war, ſchien darzu beſtimmt zu ſeyn, für ihre Regierung eine fruchtbare Quelle von Unruhen, Kriegen, und Empörungen zu werden. Otto II. hatte kaum ſeinen Vertrag mit Lotharn gemacht, als er einen Zug nach Italien unternahm. Einige Geſchichtſchreiber verſichern, der Papſt habe ihn dahin eingeladen, um den bisher eingeriſſenen Unordnungen zu ſteuren. u) Benedict der VII. ein Vetter des ehemaligen mächtigen Patricius Alberich, ſaß ſeit dem Jahr 975. auf dem päpſtlichen Stule.

Vor ſeiner Erhebung waren die greulichſten Verwirrungen in Rom entſtanden. Creſcenzius, oder, wie ihn andere Geſchichtſchreiber nennen, Cincius, einer von den vornehmen Römern, welchen die Oberherrſchaft der deutſchen Kaiſer unerträglich war, und die Grafen von Toscana lebten in groſſen Streitigkeiten. Jener gieng ſo weit, daß er den 974
Papſt Benedict VI. welcher an die Stelle Johannes XIII. gekommen war, gefangen nehmen, und im Gefängniß erwürgen ließ. x)

 Der

t) Sigebert Gembl. ad a. 980. Ditmar. p. 343. Annal. Hildeshem. ad a 980. Guilielm. Nangius ad a. 980.

u) Contin. Frodoard. ad a. 980. evocatus a Papa, ut Eccleſiæ ſuccurreret, in Italiam -- --

x) Herm. Contr. ad a. 974.

975 Der Papſt Bonifacius VII. eine Creatur des Crescentius, welcher der Macht der kaiſerlichen Parthey nicht widerſtehen konnte, raubte ſogar die Schätze der Vaticankirche, deren Biſchof er ſeyn ſollte, und entfloh mit denenſelben nach Conſtantinopel. y)
980 Donus II. der hierauf erwählt wurde, ſaß nur eine kurze zeit auf dem heiligen Stuhle, und die Wahl Benedicts VII. ſtellete die Ruhe einigermaſſen wieder her.

Dieſe Unruhen, und die Ermahnung des Pabſtes waren mächtige Beweggründe für den Kaiſer, ſeinen Zug nach Italien zu beſchleunigen. Allein er hatte zugleich auch ſein Abſehen auf die völlige Eroberung Italiens, beſonders derjenigen Staaten, welche den Griechen gehörten, gerichtet. Er leitete ſeine Anſprüche aus ſeiner Verbindung mit der Tochter des griechiſchen Kaiſers her. Seine Gemahlin Theophania unterließ nicht, ihm dieſe Gründe als ſehr rechtmäſſig vorzuſtellen. z) Dieſe Umſtände machen es wahrſcheinlich, daß ſchon Otto der Groſſe bey der eifrigen Bewerbung um die griechiſche Prinzeßin die künftige Eroberung dieſer Staaten zum Augenmerk gehabt habe. Otto

y) Muratori ad a. 974. Sig. de regn. Ital. L. VII.

z) Odilo in vit. S. Adelheid. L. II. apud Leibnit. T. I. p. 269 Otto -- dum illam græcam in thalami conſortium ſui cepiſſet, ejus pravo ingenio, deteriori conſilio deceptus regnum græcorum conatus eſt adipiſci. Annal. Saxo ad a. 980. Otto -- Apuliam & Calabriam ad jus regni græcorum pertinentes transferre ad imperium Romanum conatur, propter adfinitatem, quam per uxorem ſuam Theophanu cum imperatore græcorum habebat.

Otto II. brach gegen das Ende dieſes Jah- 980
res nach Italien auf. Auſſer einer groſſen Zahl deutſcher Fürſten begleitete ihn auch ſeine Gemahlin, welche ihm in dieſem Jahre einen Prinzen, Otto III. gebohren hatte. Die Geſchichtſchreiber nennen als den Ort ſeiner Geburt den Wald Retil, welchen man nicht unwahrſcheinlich für die ſogenannte güldene Aue bey Quedlinburg hält. a) Zu Pavia ſöhnte ſich der Kaiſer mit ſeiner Mutter Adelheid aus, welche ſich auf ſein Verlangen dort eingefunden hatte. b) Er feyerte in ihrer Geſellſchaft zu Ravenna das Weihnachtsfeſt, c) und zu Rom das Oſterfeſt. d)
In dieſer Stadt ſah Otto ſein Gefolge ver- 981
herrlicht. Auſſer ſeiner Gemahlin und Mutter hatten ſich daſelbſt ſeine Schweſter, die Aebtiſſin von Quedlinburg, der König Konrad von Burgund, und der Herzog Hugo aus Frankreich eingefunden. e)

Gottfried von Viterbo f) macht uns eine Erzählung von dem Aufenthalt des Königs zu Rom, welche, wenn ſie wahr wäre, dem Gedächtniß Otto des II. wenig Ehre bringen würde. Er ſagt: der König habe die vornehmſten Herrn, welche ſeit ſeines Va-

a) Ditmar. L. III. p. 347. Annal. Saxo ad a. 980. Chronogr. Saxo ad h. a. Erath in diſſ. de rebus Sand. Andream. p. 371.
b) Odilo in vit. S. Adelh. IV. p. 264.
c) Dipl. in Murat. Antiq. Ital. Diſſ. 18.
d) Dipl. apud Gudenum in Cod. dipl. Mogunt. Supplem. p. 362.
e) Annal. Saxo ad a. 981.
f) Gottfried. Viterb. in Panth. ſ. Chron. P. XVII. Cin. Piſtor. Coll. Ser. rer. germ. T. II. p. 328.

981 ters Tode Unruhen in Rom angefangen hätten, zu einem Gaſtmahl eingeladen, und dieſelben noch vor der Mahlzeit ſämmtlich hinrichten laſſen. Er ſetzt hinzu, daß er daher den Beynamen des blutdürſtigen (Sanguinarius) bekommen. Allein dieſe Erzählung, ob ſie ſchon verſchiedene neuere abgeſchrieben haben, g) erklärt das Stillſchweigen der ältern Geſchichtſchreiber für eine bloſſe Fabel. Da eben dieſer Goufried die fabelhafte Verſetzung des Leichnams des heil. Bartholomäus von Benevent nach Rom, welche von den ältern Geſchichtſchreibern Otto dem III. zugeſchrieben wird, von Otto dem II. erzählt: ſo iſt es vollkommen wahrſcheinlich, daß er auch in dieſem Umſtande beyde Regierungen mit einander verwirrt, und die Rache, welche Otto III. von den Römern genommen, mit einer übertriebenen Vergröſſerung auf die Rechnung ſeines Vaters geſetzet.

Otto brachte den gröſten Theil des Sommers mit Zubereitungen wider die Griechen zu. Die Zeit ſchien ihm zu dieſer Unternehmung ſehr günſtig zu ſeyn. Zemisces, der Griechiſche Kaiſer, war geſtorben, und ſeine Nachfolger Conſtantius und Baſilius, die Brüder der Theophania, waren mit dem Kriege wider die Bulgaren beſchäfftiget. Der Kaiſer bekriegte zuerſt den Fürſten Pandulf zu Salerno, einen Vaſallen der Griechen, und eroberte die Stadt Salerno mit Sturm. h) Die

g) z. E. Sigon. ad h. a. de regn. Ital. L. VII.

h) Romuald Salernitan. ad h. a. (in Mur. T. VII. rer. Italic.) Chron. Vulturn. ad. h. a. in T. I. p. II. Murat. Scr. rer. Ital.

Die Griechiſchen Kaiſer ſuchten den Otto 982
von fernern Unternehmungen abzuhalten, indem ſie ihm die Ungerechtigkeit des Krieges wider ein Volk, das ihn nicht beleidigt hatte, vorſtellen lieſſen. i) Allein die Begierde des Otto, und die Rathſchläge ſeiner Gemahlin überwogen dieſe Vorſtellungen. Die erbitterten Griechen lieſſen ſich daher in Unterhandlungen mit den Saracenen ein, und erhielten den Beyſtand dieſes Volks um ſo leichter, da es ſelbſt durch ſeine Streifereyen ſchon in Feindſeligkeiten mit dem Kaiſer gerathen war. k)

Otto hatte ein ſehr mächtiges Heer von Sachſen, Allemannen, und Bayern. Der Herzog dieſer letzten Völker, Otto, Ludolfs Sohn, führte ſie ſelbſt an. Die Fürſten von Benevent, Capua und Salerno, hatten gleichfalls ihre Völker mit den kaiſerlichen vereiniget. Er hatte anfänglich gutes Glük wider ſeine beyde Feinde. Er belagerte und eroberte die Stadt Tarento, welche die Griechen inne hatten. l) Er drang in Calabrien ein, ſchlug einen Haufen Saracenen in die Flucht, und nöthigte ſie, ſich in die Stadt Stylum zu flüchten. m) Allein dieſe rückten gleich darauf in gröſſerer Menge wider den Otto an, und es kam zu einer entſetzlichen Schlacht. Der Anfang derſelbigen ſchien für den Kaiſer glüklich zu ſeyn. Der gröſte Theil des Saraceniſchen Heeres

i) Hepidan. Annal. ad h. a.
k) Herm. Contract. & Sigebert. Gembl. ad a. 982, Hepidan. ad a. 988. welcher hier in der Zeitrechnung ſehr fehlet. Chronogr. Saxo ad a. 982. Ditmar. p. 346. l) Ditmar. l. c.

982 Heeres wurde getrennet, und in die Flucht geſchlagen. Aber verſchiedene friſche Haufen, welche ſich hinter den Bergen den Blicken des Otto entzogen hatten, ſchlugen ſich zu den Geſchlagenen, und umringten das kaiſerliche Heer auf allen Seiten, welches hierauf eine völlige Niederlage erlitt. n) Eine Menge vornehmer Herren blieb auf dem Platze. Die Italiener verloren den Landulf, den Fürſten von Capua, ſo wie die Deutſchen den Herzog Udo von Francken, den Biſchof Heinrich von Augsburg, und den Abt Werner von Fulda mit vielen andern Biſchöfen vermißten. o)

Otto ſelbſt entkam mit Mühe aus dem Gedränge, und flüchtete ſich gegen das Meer. Hier ſah er zwey Griechiſche Schiffe, welche die Abgaben aus Calabrien nach Conſtantinopel zu führen pflegten, und welche er ſelbſt vorher in Sold genommen hatte, um die Saraceniſchen Schiffe zu verbrennen. Aus Furcht vor dem nachſetzenden Feinde entſchloß er ſich, ſich mit ſeinem Pferde in das Meer zu ſtürtzen. Ein Sclavoniſcher Soldat auf dem einen Schiffe erkannte ihn, und machte, daß er aufgenommen wurde. Der Kaiſer konnte dem Schiffshauptmann ſeinen Stand unmöglich verheelen. Da er aber befürchten mußte, von ihm entweder den Saracenen ausgeliefert, oder nach Conſtantinopel geführt zu werden: ſo verſprach

m) id. ibid. Annal. Saxo ad a. 982. p. 334. Romuald. Salernit. l. c.

n) Hepidan. Annal. ad a. 988. o) Ditmar. l. c.

ſprach er ihm unermeßliche Geldſummen, 982
wenn er ihn nach Roſſano, einen Haven, wo ſich ſeine Gemahlin aufhielt, führen würde. Der Grieche ließ ſich bewegen, und es wurde ein Bothe voraus geſchickt, um die verlangten Schätze in Bereitſchaft zu halten. Als man ſich dem Ufer näherte, ſo ſtunden viele Laſtthiere am Ufer, welche mit Gold und Silber beladen ſeyn ſollten; und Dieterich, der Biſchof von Metz, näherte ſich dem Griechiſchen Schiffe mit verſchiedenen kleinen Fahrzeugen. Der Kaiſer, welcher auf dem Vordertheil des Schiffes ſtand, hatte die Seinigen kaum erblickt, als er ſich abermals ins Meer warf, und glücklich zu den Seinigen hinüber ſchwamm. p)

Der Herzog Otto von Alemannien und Bayern überlebte dieſe unglückliche Begebenheit nicht lange. Er ſtarb noch in eben dieſem Jahr, bey Lucca, q) und ſeine beyden Herzogthümmer wurden alſo vertheilet; daß Conrad, ein Bruder des in der Schwachheit wider die Saracenen erſchlagenen Fränkiſchen Herzogs Udo, Alemannien; Bayern aber Heinrich, Bertholds Sohn, erhielt, welchen der Kaiſer aus dem Elend zurück rief, und begnadigte, dahingegen Heinrich der Zänker noch immer in der Gefangenſchaft bleiben mußte. r)

Bey der allgemeinen Beſtürzung war diejenige

p) Ditmar. p. 346. & 347. Herm. Contr. & Sigeb. Gembl. ad a. 982. welche letztere die Umſtände etwas anders erzählen, als Ditmar.

q) Herm. Contr. & Annal. Hildesh. ad h. a.

r) Herm. Contr. ad a. 982. Annal. Saxo ad a. 982.

982 jenige Perſon, welche den gröſten Antheil an der allgemeinen Betrübniß nehmen ſollte, die Kaiſerin Theophania voll Vergnügen. Sie triumphirte mit einer unanſtändigen Leichtſinnigkeit, daß die Macht des Römiſchen Reichs von ihrer Nation, von den Griechen, beſiegt worden. r) In Deutſchland hingegen verurſachte das Gerücht von der erlittenen Niederlage eine groſſe Betrübniß, zumal da die Slaviſchen Unruhen, welche in der Abweſenheit des Kaiſers entſtanden waren, noch fortdauerten. s)

Die meiſten Slaven hatten die chriſtliche Religion nur aus Zwang angenommen, und ſie wünſchten bey jeder Gelegenheit, dieſelbe nebſt dem Joch der Sachſen abzulegen. Sie wurden in ihrer Wuth noch mehr durch die Härte und den Hochmuth Dieterichs, des Markgrafen von der Nordermark, welchen die Geſchichtſchreiber nach ihrer Gewohnheit auch öfters einen Herzog nennen, beſtärket. t) Sie greiffen alſo zu den Waffen, und eroberten Havelberg, wo ſie die Beſazung niedermachten, und ihren Haß durch die Zerſtörung der Kathedralkirche auslieſſen. Brandeburg hatte drey Tage darauf gleiches Schickſal, und der Biſchof Volkmar konnte kaum entfliehen. Eine andere Slaviſche Nation, die Abodriten, eroberte unter der Anführung ihres Fürſten Miſtow die Stadt Hamburg, und verbrannte ſie völlig. u) Dieſe glükliche Begebenheit hatte die Slaven

s) Sigeb. Gembl. ad a. 982. p. 822. in Struv. T. I. Annal. Saxo ad h. a. p. 335.
t) Ditmar. p. 341. u) idem ibid.

Slaven veranlaßt, ihre Völker zu verei- 982
nigen, welche auf dreyßigtauſend Mann angewachſen waren. x) Es war Zeit, ihren Verwüſtungen Einhalt zu thun. Der Erzbiſchof Geisler von Magdeburg, die Markgrafen Dietrich und Rigdag, der Biſchof Hildeward von Halberſtadt, und verſchiedene Sächſiſche Grafen griffen die Feinde bey dem Fluß Tanger an, und ſchlugen ſie aufs Haupt. y)

Die Böhmen hatten ſich dieſe Abweſen- 983
heit des Markgrafen von Meiſſen zu nutze gemacht, und waren in Sachſen eingedrungen. Dedo, ein Sohn Dieterichs und naher Anverwandter des Markgrafen Rigdag von Meiſſen, von welchem man die nachmaligen Churfürſten und Herzoge von Sachſen ableitet, führte ſie an, weil er vermuthlich mit ſeinem Vetter zerfallen war. z) Er verwüſtete insonderheit das Bißthum Zeiz, und verjagte den Biſchof Hugo. a)

Die berühmte Nachrichten aus Italien hinderten die deutſchen Fürſten, dieſen Unruhen ein völliges Ende zu machen. Sie boten dem Kaiſer einmüthig alle ihre Kräfte zu ſeiner Rache an. b) Dieſer berief ſie zu einer groſſen Reichs-

x) plusquam XXX. legiones ſagt Ditmar p. 345.

y) Chronogr. Saxo ad a. 983. Ditmar l. c.

z) Ditmar ſagt p. 388. er ſey entſproſſen ex tribu, quæ dicitur Buzici. Man hält dafür, daß die Familie dieſer Sächſiſchen Herrn von einem Schloſſe dieſes Namens an der Saale alſo benennt worden ſey. ſ. Zollmanni Stemma Buzico-ſaxonicum.

a) Ditmar. p. 345.

b) id. p. 347. omnes noſtri principes comperta tam miſerabili fama conveniunt, dolentes, & ut eum

983 Reichsverſammlung nach Verona, auf welcher ſich auſſer den vornehmſten Herren von Deutſchland und Italien auch der König Konrad von Burgund einfand.

Die Dänen, ein eben ſo unruhiges, und dem neu eingeführten Chriſtenthum eben ſo widerſtrebendes Volk, als die Slaven, ergrieſſen dieſe Gelegenheit, wo Deutſchland ſeines Kaiſers und ſeines vornehmſten Adels beraubt war, ſich zu empören. Der Däniſche Prinz Sueno, welcher in dem Kriege Otto des Groſſen mit ſeinem Vater Harald kraft der Friedens-Bedingungen die Taufe empfangen hatte, entſagte in ſeinem männlichen Alter den Grundſätzen, die man ihn hatte bekennen laſſen, und wurde ein ärgerer Feind der Chriſten, als bisher die ungetauften Könige geweſen waren. c) Er eroberte die Stadt, welche Otto erſt wider die Dänen hatte anlegen laſſen, machte die Beſatzung nieder, und verwüſtete die Gränzen von Sachſen. Die neue Kirche zu Schleßwig gieng bey dieſer Gelegenheit wieder zu Grunde, und der Biſchof Eckard floh nach Hildesheim. d) Das Gerücht von dieſem Einfalle nöthigte den Herzog von Sachſen Bernhard, aus dem Billungiſchen Hauſe, welcher auf der Reiſe nach Verona war, mitten auf dem Wege umzukehren. e)

Die

ſibi liceret videri, unanimi per epiſtolæ portitorem ſupplicatione poſcebant.

c) Adam Bremens. L. II. C. XVII.

d) Vit. S. Berwardi epiſc. Hildesh. C. XX. in Leibn. T. I. p. 451.

e) Ditmar. p. 347.

Die übrigen Fürſten kamen zu Verona an. 983
Der Kaiſer voll Verdruß und Begierde ſich zu rächen, machte den Krieg wider die Griechen und Saracenen zu einem Hauptgegenſtande der Berathſchlagungen. Doch wurden auch die innern Angelegenheiten beyder Reiche und des kaiſerlichen Hauſes in Betrachtung gezogen. Otto II. gab mit Bewilligung der Stände verſchiedene neue Geſetze, welche den Longobardiſchen beygefüget wurden. f) Die meiſten Zeugen von den rauhen Sitten, und von dem verkehrten Geſchmack jener Zeiten; und wir werden unten Gelegenheit haben, davon zu reden. Das Anſehen des Kaiſers war ſo groß, daß die Stände auf dieſer Verſammlung ſeinen unmündigen vierjährigen Sohn einmüthig zum Könige erwählten. g) Da der junge Prinz abweſend war, ſo konnte er nicht zum Könige von Italien gekrönet werden, und daher findet man viele Urkunden von dieſer Zeit ohne ſeinen Namen.

Die Venetianer, welche wegen der Ermordung ihres Herzogs Petrus Candianus den Zorn des Kaiſers gereizet hatten, ſchickten auch Geſandte nach Verona, welche ſo glücklich waren, die Beſtätigung der alten Verträge wieder zu erhalten. h) In dieſen Verträgen wird das Gebiet des Doge von Venedig ausdrücklich von dem Italieniſchen Reiche des Kaiſers unterſchieden. Es ſcheint überhaupt, daß die Venetianer damals noch unter der Hoheit der Morgenländiſchen Kaiſer

f) in Collect. in Murat. Scr. rer. Ital. T. I. P. II.
g) Ditmar. p. 347.
h) Danduli Chron. in Murat. Scr. rer Ital. T. XII.

983 ſer geſtanden, ob ſie gleich ihre Freiheit ſchon zu behaupten anfiengen, weil ſie noch die Regierungsjahre der griechiſchen Kaiſer in ihren Urkunden zu zählen pflegten. i) Doch waren nicht lange hernach neue Mishelligkeiten ausgebrochen, ſo daß der Kaiſer alle Gemeinſchaft zwiſchen ſeinen Italieniſchen Staaten und Venedig verbot. Allein ſein Tod hinderte ihn, ſie gänzlich zu endigen.

Der Kaiſer gieng nach geendigtem Reichstage nach Pavia, wo er nach einem kurzen Aufenthalte ſeine Mutter zurück ließ, k) und ſich in den untern Theil von Italien in die Fürſtenthümer Benevent und Capua begab. l) In allen dieſen Orten machte er Anſtalten, ein groſſes Kriegsherr wider die Griechen und Saracener zuſammen zu bringen. Er hatte Luſt, den Schauplatz des Krieges von Italien zu entfernen, und die Saracenen ſelbſt in Sicilien anzugreifen. m) Allein da der Kaiſer im Anfang des Decembers nach Rom reiſete, überfiel ihn daſelbſt plötzlich eine Krankheit, welche vermuthlich der Gram erzeuget hatte, und die ſeinem Leben ſchon den 7. December ein Ende machte. n) Der Papſt ließ ſeinem Leichnam unter einem prächtigen Grabmaal in der Peterskirche begraben, welches noch lange

i) v. Diplom. in Ughelli Ital. Sacra T. V. fol. 1272.

k) Annal. Saxo ad a. 983. Ditmar. p. 347.

l) Chron. Caſaurienſe ad a. 983. in Murat. Scr. Ital. P. II. T. II.

m) Arnulph. de geſt. Mediolan. L. I. C. VIII. in Leibnit. T. III. p. 730.

n) Sigebert. Gembl. ad a. 983. Ditmar. p. 347. Annal Hildesh. ad h. a. Leo Oſtiens. in Chron. Caſinens. L. II. C. 9. in Murat. Scr. rer. Ital. T. IV.

lange nachher geſehen worden, biß unter dem 983
Papſt Paulus V. die Peterskirche weit gröſſer und prächtiger erbauet worden iſt. Er hatte befohlen, daß man ſein baares Geld in vier gleiche Theile theilen, und einen Theil den Kirchen, den andern den Armen, den dritten ſeiner Schweſter, der Aebtiſſin Mathildis von Quedlinburg, und den vierten ſeinen Hofleuten austheilen ſolle. o)

Auſſer ſeinem Sohn und Nachfolger Otto III. hatte er mit ſeiner Gemahlin Theophania drey Töchter gezeuget; die Sophia, welche Aebtiſſin zu Gandersheim wurde; die Adelheid, welche hernach nach dem Tode der Mathildis die Abtey Quedlinburg erhielt; und Mathildis, welche einen kaiſerlichen Pfalzgrafen, Namens Ezo oder Ehrenfried heurathete. p)

Der Widerſpruch der älteſten Geſchichtſchreiber macht es eben ſo ſchwer, den Charakter des Otto zu beſtimmen, als die Kürze ſeiner Regierung. Nach der Lobrede, welche Gerbert nach ſeinem Tode aufgeſezt, war er der vollkommenſte Fürſt. q) Andere beſchreiben ihn als einen unbedachtſamen, hitzigen, und unverſtändigen Prinzen. r) Allein, wenn man in Betrachtung zieht, daß die Zwiſtigkeiten mit der kaiſerlichen Mutter Adelheid, welche die Kirche als eine Heilige verehret, zu dieſen

o) Ditmar l. c. p) Ditmar. p. 349. & 360.

q) Gerbert. in epiſt. n. 76.

r) Ditmar. p. 341. Chronogr. Saxo ad a. 974. vornemlich aber Auct. vit. S. Adalbert. und Odilo in vit. S. Adelheid.

983 dieſen gehäßigen Schilderungen Anlaß gegeben; ſo muß uns das Zeugniß von Geſchichtſchreibern, welche Mönche und Prälaten geweſen, um ſo mehr partheyiſch ſcheinen, da Otto keine ſonderliche Freygebigkeit gegen die Klöſter bewies. Otto hatte eine völlige Anlage zu einem groſſen Fürſten, und es ſcheint, daß er den Ruhm ſeines Vaters würde erreicht haben, wenn er länger gelebet, und durch eine längere Uebung eine reifere Erfahrung erlangt hätte. Er verband mit einer anſehnlichen und vortheilhaften Leibesgeſtalt s) eine ſchöne Keñtniß der Wiſſenſchaften, und groſſe Einſichten in die Staatsgeſchäffte. Da er eine glückliche Erziehung genoſſen, und von dem Erzbiſchof Bruno, dem gelehrteſten Prälaten jener zeit, gebildet worden war; ſo brachte er es in der Gelehrſamkeit, ſo wie ſie dem Geſchmacke ſeiner zeiten gemäß war, ziemlich weit. Er hatte oft gelehrte Privatunterredungen mit ſeinen Freunden, und war großmüthig und freygebig gegen gelehrte und verdiente Männer, deren Werth er zu ſchätzen wußte. t) Allein er kam zu jung zur Regierung, und daher kamen die meiſten Fehler, die man ihm vorwirft. Er hatte weder die reife Erfahrung, noch das geſetzte Weſen, noch die kluge Mäßigung ſeines Vaters. Voll jugendlicher Ungeduld über die Herrſchaft ſeiner Mutter deren Anſchläge doch ſchon zu den Zeiten ſeines Vaters durch glückliche Erfolge gerechtfertigt worden waren, vermeinte er ſich einer ſchimpflichen Sclaverey zu ent-

s) Ditmar. p. 341.
t) Gerbert. epiſt. XIII. & XXXIV.

entziehen, indem er ſie von ſeinem Hofe entfern- 983
te. Aber er fiel darauf in die Herrſchaft ſeiner Gemahlin und ihrer Günſtlinge, einer Dame, die weder ſo klug, noch ſo patriotiſch geſinnt war, als Adelheid, und die von allen Geſchichtſchreibern in ihren jüngern Jahren einer unanſtändigen Leichtſinnigkeit beſchuldiget wird.

Otto II. war kriegeriſch, noch mehr, als ſein Vater; denn er wollte erobern. Aber er war weit nicht ſo glücklich, und ſeine Unternehmungen wider die Saracenen verdienen es nicht, daß man ihm den an ſich ungeſchickten Beynamen gab: der bleiche Tod der Saracenen. u) Doch war ſein widriges Glück im Kriege mehr ſeiner jugendlichen Hitze, als einem Mangel der Tapferkeit zuzuſchreiben. Gegen die Kleriſey war Otto II. nicht völlig ſo freygebig, als ſein Vater, und die heilige Adelheid. Da er den Staat wider innerliche und auswärtige Feinde zu vertheidigen hatte, ſo hielt er es für ungereimt, daß diejenigen, welche am meiſten zu verlieren hatten, nichts zur Beſchützung deſſelben beytragen ſollten. Er befreyete alſo die Klöſter und ihre Güter nicht von den Beſchwerlichkeiten des Krieges, welche die übrigen Bürger ertrugen. Es iſt kein Wunder, daß die Geiſtlichen, welche hierüber ſehr klagten, nicht allemal auf das vortheilhafteſte in ihren Jahrbüchern von dieſem Kaiſer reden. x)

u) Mors pallida Saracenorum.
x) Gerbert. epiſt. V. ad epiſc. Papienſem.

Die Regierung Otto des Dritten/

Vom Jahr, 983. biß 1002.

983 Als Otto der II. ſeinen Sohn auf dem Reichstage zu Verona zu ſeinem Nachfolger hatte erwählen laſſen, ſo wurde der junge Prinz nach Achen geſchickt, um daſelbſt die deutſche Krone zu empfangen. Dieſe Feyerlichkeit wurde auch in dieſer Stadt am Feſte der Geburt Chriſti vollzogen. Der Erzbiſchof Willigis von Mainz, und der Erzbiſchof Johannes von Ravenna, verrichteten die Krönung. y) Weil von dem Erzbiſchof von Cölln keine Erwähnung geſchieht: ſo ſcheint es, daß er entweder wegen Krankheit, oder aus andern Urſachen ſeine Stelle durch den Erzbiſchof von Ravenna vertreten laſſen. Die Krönung war kaum vorbey, als die Nachricht von dem Tode des Kaiſers einlief, und alle Freudenbezeugungen ſtörte. z)

984 Die Regierung eines ſo minderjährigen Kaiſers mußte Unruhen nach ſich ziehen. Heinrich der Zänker, der Herzog von Bayern, war der erſte, der ſich dieſe Umſtände zu Nutze machte, ſeine alte Empörungen wieder zu erneuern. Er entfloh von Utrecht, dem orte ſeiner Verbannung, mit Bewilligung des Biſchofs Poppo der ihn bewahren ſollte, und welchen er auf ſeine Seite zu ziehen gewußt hatte. a) Er gieng in

y) Ditmar. l. III. p. 347.
z) id. ibid. Annal. Hildesh. ad a. 984.
a) Ditmar. p. 347.

in der Geſellſchaft dieſes Biſchofs nach Cölln, 984
wo der junge Kaiſer unter der Aufſicht des Erz-
biſchofs Warinus erzogen wurde. Er behaup-
tete, daß die Vormundſchaft über denſelben
ihm, als dem nächſten Vetter, zugehöre, und
zwang den Erzbiſchof, daß er ihm den Kaiſer
ausliefern mußte. b) Allein Heinrich hatte
luſt, unter dem Vorwande der Vormund-
ſchaft die kaiſerliche Würde ſelbſt an ſich zu reiſ-
ſen. Verſchiedene deutſche Fürſten, und ſelbſt
Warinus, der Erzbiſchof von Cölln, unterſtütz-
ten ihn in ſeinem Vorhaben. Sie thaten
dieſes vornehmlich aus Haß gegen die Kaiſe-
rin Theophania, in deren Händen, wie ſie wohl
ſahen, die höchſte Gewalt während der Min-
derjährigkeit ihres Sohnes ſeyn würde. c)
Die verbundenen Fürſten begaben ſich mitein-
ander nach Corvey d) und von da nach Sachſen.

Für Lotharius, den König von Frank-
reich, waren dieſe Unruhen eine erwünſchte
Gelegenheit, ſeiner Begierde nach dem Beſi-
tze von Lotharingen ein Genüge zu thun. Er
gab eben ſo, wie Heinrich, vor: daß ihm nach
dem Rechte der Verwandtſchaft, welches er
von ſeiner Mutter Gerberge herleitete, die

b) Es ſcheint, daß der Vorwand Heinrichs in dem Herkommen bey den deutſchen Völkern gegründet war. Denn Ditmar nennet ihn ſelbſt l. c. den geſetzmäßigen Vormund: regem *patronus legalis* de Warino Archipræſule ſuſcepit --

c) Sigebert. Gembl. ad a. 983. Herm. Contr. ad a. 984. dieſer ſagt ſchon bey ſeiner Krönung: Otto III. -- -- rex pro patre, *quibusdam primoribus invitis* conſtitutus eſt.

d) Ditmar. l. c.

984 Vormundſchaft des minderjährigen Kaiſers zuſtehe, und daß er verbunden ſey, denſelben aus den Händen des Herzog Heinrichs zu reiſſen. e) Er brach deswegen in Lotharingen ein, eroberte Verdün, und nahm den Grafen Gottfried, einen Befehlshaber des Prinzen, welchen er beſchützen wollte, gefangen. f)

Inzwiſchen hatte Heinrich eine groſſe Verſammlung der Fürſten nach Magdeburg, wo der Erzbiſchof Geißler ſelbſt ſeine Parthey hielt, berufen, um ihre Einwilligung zu ſeinen Abſichten zu erhalten. Die meiſten, welche ſich für der gegenwärtigen Tyranney fürchteten, ſuchten dadurch einigen Aufſchub zu erhalten, daß ſie ihm williaen Gehorſam verſprachen, wenn man ſie vorher von der Verbindlichkeit des Eidſchwurs, den ſie dem jungen Otto geleiſtet, b freyen würde. g) Viele entfernten ſich unter allerhand Vorwand, und die meiſten Sächſiſchen Herren ſchienen wider ihn erbittert zu ſeyn, weil er die Grafen Dieterich und Eſtko, welche ihn um die Wiedereinſetzung in ihre Güter gebeten, zu Corvey ſehr ſtolz behandelt hatte. h) Dem ungeachtet gieng der unruhige Herzog ſo weit, daß er ſich auf das Oſter-Feſt nach Quedlinburg begab, und ſich daſelbſt von ſeinen Anhängern zum König ausrufen ließ.

Die

e) Gerbert. epiſt. ad Imizam n. XXII. reges Francorum filio ſuo favere, dicite (Theophaniæ) nihilque eos aliud conari, niſi tyrannidem Henrici, regem ſe facere volentis ſub nomine advocationis, velle deſtruere.

f) Sigeb. Gembl. ad a. 984.

g) Ditmar. p. 348. h) id. p. 347.

Die Slaven, welche in dieſen Unruhen ih- 984
ren Vortheil ſahen, verſprachen ihm ihre Hül-
fe, und Miſtov, der Fürſt der Abodriten,
und Boleslav, der Herzog von Pohlen, fan-
den ſich ſelbſt zu Quedlinburg ein, und leiſte-
ten ihm die Lehenspflicht. i)

In dieſen Unruhen machte Willigis, wel-
chem Otto der II. ungeachtet er ein Mann von
geringer Herkunft war, den Erzbiſchöflichen
Stuhl zu Mainz anvertrauet hatte, dem Ver-
trauen des Kaiſers Ehre. Er berief die deut-
ſchen Fürſten nach Wieſenſtadt am Rhein,
um ſie in der Treue gegen ihren rechtmäßigen
Kaiſer zu beveſtigen. Hier fanden ſich viele
Fürſten, und unter andern auch der Herzog
Conrad von Schwaben, ein. Heinrich, nach-
dem er ſich vergeblich bemühet hatte, den Her-
zog Bernhard von Sachſen, den Markgraf
Dieterich, und die übrigen verbundenen Her-
ren durch den Biſchof Poppo mit ſich zu verei-
nigen, und nachdem er eben ſo vergeblich die
Wiedereroberung von Bayern, wegen des
Widerſtandes des andern Herzogs Heinrichs,
ſeines ehemaligen Mitverſchwornen, geſucht
hatte, fand ſich endlich ſelbſt auf dieſer Ver-
ſammlung ein, in der Hoffnung, den Willi-
gis und Conrad vielleicht auf ſeine Seite zu zie-
hen. Dieſe waren unbeweglich, und ſie nöthig-
ten vielmehr den Herzog, daß er eidlich ver-
ſprechen mußte, den Kaiſer den 29. Jun. ſei-
ner Mutter und den Ständen an einem beſtim-
ten Orte auszuliefern. Man verſprach ſich bei-
derſeits, bis dorthin die Feindſeligkeiten einzu-
ſtellen. k)

i) id p. 348. k) Ditmar. p. 348.

984 Heinrich, welcher keine Luſt hatte, den Vertrag zu erfüllen, begab ſich zum Herzog Boleslav von Böhmen. Allein diejenigen Herren, welche ihm in Sachſen zuwider waren, ſtellten ſich ihm, als er mit einem Haufen Böhmen nach Sachſen zurück gieng, plötzlich mit einem Heer entgegen. Da Heinrich nicht ſtarck genug war, ein Treffen zu wagen: ſo wählte er den Weg der Unterhandlung, und brachte es durch den Erzbiſchof Geißler ſo weit, daß die verbundenen Herren ihm erlaubten, nach Merſeburg zu ſeiner Gemahlin zu gehen, nachdem er vorher aufs neue geſchworen hatte, den Kaiſer auf den beſtimmten Tag auszuliefern, und inzwiſchen von den kaiſerlichen Herrſchaften nichts, als Merſeburg, und noch zwo Städte zu behalten. l) Die böhmiſchen Soldaten, welche hierauf ihren Rükweg nahmen, machten ein Verſtändniß mit den Einwohnern zu Meiſſen, daß ſie die Befehlshaber des Markgrafen Rigdag theils aus der Stadt vertrieben, theils tödteten, und Beſatzung vom Herzog Boleslav einnahmen. m)

Da Heinrich gantz Oberdeutſchland in der Treue gegen den Kaiſer verharren, und in Sachſen ſelbſt, wo er den gröſten Anhang gehoffet hatte, eine ſo anſehnliche Parthey wider ſich ſah; ſo erfüllte er endlich ſeinen Eidſchwur, und kam an den beſtimmten Ort, nach Rara, oder Rohrheim, welches man in dem Bißthum Worms ſuchet. Die Kaiſerin Theophania, welche ſich während dieſer Empörungen zu Pavia

l) id. p. 349. m) ibid.

via bey der Kaiſerin Adelheid aufgehalten 984
hatte, n) war mit ihrer Schwiegermutter aus Italien abgereiſet, und gleichfalls nach Nara gekommen. Heinrich lieferte den jungen Kaiſer aus, und ſchwur ihm den Eid der Treue. o)

Inzwiſchen erregte der Beſitz des Herzogthums Bayern eine neue Schwürigkeit. Der ausgeſöhnte Heinrich verlangte ſeine ehemalige Staaten, aber Heinrich der jüngere ſchützte ſeinen Beſitz mit der Belehnung Otto des II. und mit ſeiner Treue gegen ſeinen Sohn, und er hatte gute luſt, ſein Recht mit den Waffen zu vertheidigen. Die übrigen Fürſten ſtifteten einen Vergleich zwiſchen ihnen. Heinrich der Zänker erhielt ſein altes Herzogthum wieder; und der andere Heinrich war mit dem Beſitze des Herzogthums Kärnthen zufrieden. p) Die öſtlichen Gegenden des Herzogthums Bayern, deſſen Gränzen ſich damals bis an Ungarn erſtreckten, waren bisher beſtändig den Streifereyen der Ungarn ausgeſetzt geweſen. Man ſuchte ſie durch eben das Mittel ſicher zu ſtellen, welches man wider die übrigen angränzenden Barbaren mit Nutzen gebraucht hatte. Man ſtiftete eine neue Markgrafſchaft, und gab ſie einem Herrn aus dem alten Stamme der Grafen von Babenberg, oder Bamberg, Namens Leopold, von welchem die nachmaligen Markgrafen und Herzoge von Oeſterreich abſtammten. Leopold vertrieb die Ungarn aus dieſer Gegend, und ſeine Eroberungen gaben Gele-

n) Ditmar. p. 347. o) idem. p. 349.
p) id. ibid.

genheit, ſelbſt das Chriſtenthum unter dieſer barbariſchen Nation mehr auszubreiten. q)

985 Der König von Frankreich hielt dieſe Vereinigung der deutſchen Fürſten unter ihrem rechtmäſſigen Kaiſer für keinen günſtigen Zeitpunkt für ſeine Abſichten auf Lotharingen. Er nahm alſo keinen Anſtand, Verdün wieder zu übergeben, und den Grafen Gottfried los zu laſſen. r)

Otto III. begab ſich nach hergeſtellter Ruhe nach Quedlinburg. Seine Mutter hatte ihn mit Bewilligung der Stände dem Unterrichte des Grafen Hoiko, und Bernhards, welcher hernach Biſchof zu Hildesheim wurde, anvertrauet. s) Auch der berühmte Gerbert, welcher hernach groſſe Streitigkeiten wegen des Erzbißthums, Rheims bekam, und endlich ſelbſt den päpſtlichen Stuhl beſtieg, hatte an der Erziehung des Kaiſers theil. t) Zu Quedlinburg wurde auf das Oſter-Feſt ein feyerlicher Reichstag gehalten. Auf dieſer Verſammlung ſieht man abermals die deutſchen Fürſten die Erzämter verwalten. Bernhard von Sachſen verſieht die Dienſte eines Marſchalls, Heinrich von Bayern eines Truchſeß, der Herzog von Schwaben Conrad erſcheint als Kämmerer, und der Kärnthiſche Herzog Heinrich als Mundſchenk. u) Der Herzog von Sachſen hat alſo hier das Geſchäffte, welches unter Otto I. Arnulf von Bayern verrichtet, und auch die übrigen Herzoge ſind mit andern

q) Hanſiz. Germ. ſacr. T. I. p. 223.
r) Sigebert. Gembl. ad a. 985.
s) Vita S. Berwardi ep. Hild. c. II. in Leibn T. I. p. 443. t) ſ. den 153. ſeiner Briefe.
u) Ditmar. p. 349.

andern Aemtern beſchäfftiget, als die Vor- 985
fahren in ihren Würden unter jenem Kaiſer bekleideten. Dieſes beweiſet die Wahrheit unſerer obigen Anmerkung, daß zwar ſchon zu den ältern Zeiten die deutſchen Fürſten gewiſſe unſern Erzämtern ähnliche Verrichtungen an dem kaiſerlichen Hoflager ausgeübet, daß aber dieſe Erzämter weder mit dem Beſitze gewiſſer Herzogthümer namentlich verbunden, noch bey den Herzogen und ihrē Familien erblich geweſen. Dieſe Feyerlichkeit wurde auch durch die Anweſenheit der Herzoge von Böhmen und Pohlen verherrlichet, welche ſich dem Kaiſer gleichfalls unterwarfen. x)

Deutſchland verlor in dieſem Jahr zween Fürſten, welche ſich unter der vorigen Regierung ſehr berühmt gemacht hatten. Der erſte war Rigdag, der Markgraf von Meiſſen, welchem Eckard, ein Sohn des Grafen Günthers nachfolgte; und der zweyte war Dieterich dem die Nordermark von Sachſen anvertrauet war, deſſen Stelle Lotharius, ein Graf von Walbecke, erhielt. y)

Die Slaven hatten ihre noch vor dem Tode 986
Otto II. angefangene Empörung immer fortgeſetzet, und die innerlichen Unruhen hatten nicht erlaubt, von dem groſſen Siege bey dem Tangerfluß groſſen Nutzen zu ziehen. Allein nun rückte ein Sächſiſches Heer, bey welchem ſich der König ſelbſt befand, in ihre Gräntzen. Der Herzog von Pohlen Mizislav bewies die Aufrichtigkeit ſeiner Unterwerfung, indem er ſelbſt mit einem groſſen Heer zu den Sachſen ſtieß.

x) id. l. c. y) Annal. Saxo ad a. 985.

986 ſtieß. z) Man bezwang die meiſten dieſer unruhigen Völcker, und erneuerte die Veſtungen wieder, welche an der Elbe zu ihrer Bezähmung waren angeleget worden. a)

Dennoch empörten ſich die Abodriten im Jahre 990. aufs neue; allein ſie wurden auch durch eine neue Niederlage gedemüthiget. Die Kaiſerin Theophania belohnte in eben dieſem Jahre die Dienſte des Mizislav. Er hatte mit ſeinem Nachbar, dem böhmiſchen Herzog Boleslav, Händel bekommen, welcher ſich mit denjenigen Slaven, welche die Vilzen genennt wurden, wider Pohlen verbunden hatte. Die Kaiſerin ſchickte ihm den Erzbiſchof Geißler, den Markgrafen Eckard, und verſchiedene Grafen zu Hülfe. Allein Boleslav überfiel ſie ſo unvermuthet, daß ſie in groſſe Gefahr geriethen, und genöthiget wurden, den Pohlniſchen Herzog ſeinem Schickſal zu überlaſſen. Sie ſelbſt erhielten den freyen Zurückzug, weil Boleslav durch die Furcht, die Sachſen zu ſeinen beſtändigen Feinden zu machen, von einer unfreundlichen Begegnung abgehalten wurde. b)

Die Kaiſerin Theophania, wachſam für die Rechte ihres Sohnes, erwartete ſeine Volljährigkeit nicht, um ihm den Beſitz von Italien zu verſichern. Sie gieng ſelbſt im Jahr 989. nach Rom, und erhielt dieſe Stadt und gantz Italien im Gehorſam. Die päpſtliche Krönung alſo, ob ſie gleich den kaiſerlichen Titul erwarb, durfte nicht erſt das Recht zum Beſitze von Italien erwerben, welches vielmehr ſeit der Eroberung Otto I. mit

z) Annal. Hildeshem. ad a. 986. Ditmar. p. 339.
a) Annal. Hildeſhem. ad a. 987.
b) Ditmar. p. 349. & 350.

mit der königlichen Würde von Deutſchland 990
verknüpft war. c) Die Kaiſerin hielt ſich einige Zeit in dem Pallaſte zu Ravenna auf, aus welchem ſie die nöthigen Befehle zur Herſtellung der Ruhe von Italien ertheilte, welche durch eine allgemeine Beobachtung für rechtmäßig erklärt wurden. d) Sie gieng im Jahr 990. wieder nach Deutſchland zurück. Allein ſchon im folgenden Jahre den 991
15. Junius ſtarb ſie zu Nimwegen, wohin ſie ihren Sohn begleitete, nachdem ſie mit demſelben das Oſter-Feſt zu Quedlinburg gefeyret hatte. e) Sie hatte durch ihre weiſe Anſtalten unter ihrer Vormundſchaftlichen Regierung alle die üblen Eindrücke ausgelöſchet, welche ſie bey den Lebzeiten ihres Gemahls durch eine jugendliche Leichtſinnigkeit, oder vielleicht bloß durch eine ihrer Nation eigene und den Deutſchen ungewöhnliche Lebhaftigkeit veranlaßt hatte. Man findet Urkunden, worinn die Regierungsjahre dieſer Kaiſerin von dem Jahre ihrer Krönung, nämlich vom Jahr 972. gezählet werden. f) Adelheid welche nie in allzu gutem Vernehmen mit ihr geſtanden hatte, begab ſich nun zu dem jungen Kaiſer, um die Stelle ſeiner verſtorbenen Mutter einzunehmen. g)

In Frankreich war eine höchſt wichtige Veränderung vorgegangen. Der König Lotharius war 986. geſtorben, und ſein Sohn

c) Annal. Hildesh. ad a. 989. Theophania - omnem regionem Regi ſubdidit.

d) Murat. Antiq. Ital. Diſſert. 31. p. 959.

e) Annal. Hildesh. Annal. Saxo ad a. 991.

f) Dipl. in Mabillon. Annal. Benedict. ad a. 990. Abb. Gottfr. in Chron. Gottwic. T. I. p. 224.

g) Chronogr. Saxo ad a. 991

987 Sohn Ludwig V. war ihm ſchon im folgenden Jahre im Tode gefolget. Mit dieſem gieng die Reihe der Franzöſiſchen Könige aus der Nachkommenſchaft Carls des groſſen zu Ende. Es war aber ein Zweig von dieſem berühmten Stamme übrig, nämlich Carl, Herzog von Niederlothringen, der Bruder Lothars. Allein da Carl ſchon bey den Lebzeiten ſeines Bruders die groſſen in Frankreich durch ſeine Verbindung mit Deutſchland beleidiget hatte, ſo fiel es dem
988 Herzog Hugo, mit dem beynamen Capetus, welchem faſt die ganze Nation beyfiel, leicht, ihn vom Throne zu verdrängen. Carl machte zwar einige Bewegungen, den Thron zu
991 behaupten. Allein er wurde gefangen, und ſtarb im Gefängniß. Von ſeinen Söhnen hatte nur der älteſte, Otto, das Glück, ſeinem Vater in Niederlothringen zu folgen. Die zween andern, Ludwig und Carl flohen nach Deutſchland. Die innerlichen Händel der Deutſchen, und die Minderjährigkeit des Kaiſers erlaubten nicht, ihnen Beyſtand zu leiſten. Es ſcheint überhaupt, daß die Kaiſerin Theophania die geendigte Herrſchaft der Carolingiſchen Könige in Frankreich gerne geſehen, und aus dieſem Grunde dem Hugo nicht abgeneigt geweſen. h)

990 Die Slaven fuhren noch immer fort, die Sachſen zu ermüden. Der Kaiſer zog ſelbſt abermal wider die Abodriten und die Wilzen zu Felde. Er ſchlug jene in einem groſſen Treffen. i) und im folgenden Jahre eroberte

h) Gerbert. epiſt. 120. i) Annal. Hildesh. ad a. 990.

ke er Brandeburg. k) Doch hatte ſich Otto 991
kaum entfernet, als die Vilzen unter der
Anführung eines Sächſiſchen Feldherrn, Na-
mens Riezo, der zu ihnen übergegangen war,
die Stadt wieder wegnahmen. l) Dieſes nö- 992
thigte den Kaiſer, einen neuen Feldzug, wi-
der ſie zu unternehmen, zu welchem auch die
Herzoge von Pohlen und Böhmen ihre Völ-
ker abſchickten. Riezo wurde durch Ver-
ſprechungen gewonnen, die Parthey der Sla-
ven zu verlaſſen, und übergab die Stadt
Brandeburg den Sächſiſchen Kriegsvölkern,
und der Kaiſer beſtätigte ihn als Befehlsha-
ber in derſelben. Allein nicht lange hernach 993
wurde ſie in ſeiner Abweſenheit aufs neue
von den Barbaren weggenommen, und
Riezo, welcher ſich deswegen rächen wollte,
kam ſelbſt ums Leben. m) Dieſe glückliche
Begebenheiten machten die Barbaren über-
müthig. Sie fielen nun in die Länder der
Oſtphalen ein, und verwüſteten ſie auf das
grauſamſte, und die Bemühungen des Kai-
ſers, ſie zu bändigen, hatten nicht den ge-
wünſchten Erfolg. n) Der Kaiſer, welcher 995
durch ſeinen vorhabenden Zug nach Italien
verhindert wurde, ihre Vertilgung zum ein-
zigen Gegenſtande ſeiner Beſchäftigungen zu
machen, ſchloß einen Vergleich mit ihnen,
der aber auch ſo wenig dauerhaft war, als
die vorigen. o)

Seit den Streifereyen der Normänner
war Deutſchland von der Seeſeite nicht
beun-

k) Annal. Hildesh. l. C. Annal. Saxo ad a. 991.
l) iid. ibid. m) Ditmar. p. 352.
n) Chronogr. Saxo ad a. 995.
o) id. ad a. 996. Chronogr. Quedlinb. ad a. 996.

beunruhiget worden. Aber eben dieſes war
965 die Urſache, warum es auf dieſer Seite
nicht mit Veſtungen und Städten gegen ei-
nen feindlichen Ueberfall verſehen war. Deſto
leichter fiel es einem Haufen Seeräuber, wel-
che gleichfalls von Norden kamen, während
994 den Slaviſchen Unruhen Verwüſtungen
anzurichten. Sie waren von der Nordſee
theils in der Elbe, theils in der Weſer, h rauf
gefahren. Sie wurden zuletzt von dem
Herzog Bernhard und andern abgetrieben.
Dieſer Ueberfall gab Anlaß, die Städte Bre-
men, Hildesheim, und andere Orte zu be-
veſtigen. p)

995 Mitten in dieſen Unruhen war Heinrich
der Zänker, der Herzog von Bayern, geſtor-
ben. Er hatte dem Reichstage beygewoh-
net, welchen Otto zu Magdeburg 995. ge-
halten hatte. Als er ſich von da nach Gan-
dersheim zu ſeiner Schweſter, der Aebtiſſin
Gerberge, begeben hatte; ſo überfiel ihn
eine plötzliche Krankheit, welche den 28. Aug.
ſeinem Leben ein Ende machte. q) Er hatte
in ſeinen letzten Jahren ſeine Denkungsart
gänzlich geändert, und wegen der aufrichti-
gen Beweiſe ſeiner Treue gegen den Kaiſer
vor ſeinem Tode auch noch das Herzogthum
Kärnthen und die Markgrafſchaft Verona
erhalten. Er gab ſeinem Sohne Heinrich
die ernſtlichſten Ermahnungen, in der Treue
gegen den Kaiſer zu verharren. Dieſer er-
hielt das Herzogthum Bayern, und beſtieg
hernach ſelbſt den kaiſerlichen Thron. Das
Her-

p) Ditmar. p. 352. & 353. Vit. S. Berward. c. 6. in Leibn. T. I. p. 444. q) Ditmar. l. c.

Herzogthum Kärnthen und die Mark Verona 995
gab der Kaiſer ſeinem Vetter, dem Herzog
Otto, einem Söhne Herzog Conrads von
Franken, und der Luitgarde, einer Tochter
Otto des groſſen.

Es war nicht nur die kaiſerliche Krönung,
welche die Gegenwart des Kaiſers in Italien
nothwendig machte. Die unruhigen Völker
dieſes Landes waren durch die Abweſenheit ei-
nes Oberhauptes veranlaßt worden, verſchie-
dene Unordnungen anzufangen. Zu Rom war
der unwürdige Papſt Bonifacius nach dem
Tode Otto des II. von Conſtantinopel zurück 984
gekommen, und hatte den Papſt Johannes
XIV. welcher Benedict VII. gefolget war,
auf das grauſamſte ermordet. p). Ungeach-
tet ſchon im folgenden Jahre der Tod ſeinem 985
ſchändlichen Leben ein Ende machte, ſo unter-
ließ doch ſein Anhänger, der Patricius Creſcen-
tius, nicht, ſeinen Nachfolger den Papſt Jo-
hannes XV. auf allerhand Art zu verfolgen.

Die Mailänder waren mit ihrem Erzbiſchof 990
Landulf nicht viel beſſer umgegangen. Die-
ſer war ihnen verhaßt, weil ſich ſein Vater
Bonizo mit dem kaiſerlichen Stadthalter in
ihrer Stadt nicht vertragen konnte. Sie ver-
trieben alſo den Erzbiſchof aus der Stadt,
und es kam dabey zu einem blutigen Gefechte.
Der Erzbiſchof kam mit neuen Völkern zurück,
und es wurde abermals Blut vergoſſen, bis
endlich durch die Vermittlung einiger angeſe-
henen Männer ein Vergleich geſtiftet wurde q).
Wir

p) Baron. Annal. ad a. 984. & 985. q) Arnulf. de geſt. Mediolanens. C. IX. in Leibnit. T. III. p. 730.

990 Wir finden hier ein merkwürdiges Beyſpiel von der anwachſenden Macht und Frechheit der italiäniſchen Städte, welche unter den folgenden Regierungen auf den höchſten Grad ſtieg, und die traurigſten Folgen nach ſich zog.

Die Einwohner von Capua, einer nicht weniger reichen und mächtigen Stadt, waren dieſem Beyſpiele gefolget. Otto II. hatte nach Pandulfs, des Fürſten von Capua, Tode dieſes Fürſtenthum ſeiner Wittib Aloara verliehen. Da auch dieſe im Jahre 993. geſtorben war: ſo folgte ihr ihr Sohn Landulf. Aber die Einwohner verſchwuren ſich zuſammen, und
994 ermordeten ihn den 20. April des folgenden Jahres. r). Der Markgraf Hugo von Toſcana ſtund damals bey dem kaiſerlichen Hofe in beſonderem Anſehen. Er hatte die Theophania aus Italien nach Deutſchland begleitet, und war bey ihrem Tode zu Nimwegen gegenwärtig geweſen. Dieſer erhielt Befehl, die Aufrührer zu züchtigen. Er brachte ein Heer zuſammen, zu welchem auch die Völker Thraſimunds, des Markgrafen zu Camerino, ſtieſſen. Capua wurde erobert, ſechs der vornehmſten Aufrührer mit dem Galgen, und die übrigen mit der Verweiſung beſtraft, und Laidulf, ein Bruder des ermordeten Landulfs, erhielt den ruhigen Beſitz des Fürſtenthums Capua s).

Der Papſt und viele andere Fürſten baten endlich den Otto ſelbſt, daß er ſeinen Zug beſchleunigen, und dieſen Verwirrungen abhelfen möchte t). Er brach im Frühjahre 996.
996 auf

r) Leo Oſtiens. in Chron. Caſin. L. II. C. X. XIV.
s) id. l. c. t) Annal. Hildesh. ad a. 995.

auf, und ſeyerte bereits das Oſterfeſt zu Pa- 996
via u). Ehe er noch nach Rom kam, erhielt
er zu Ravenna, wo er ſich eine Zeitlang auf-
gehalten hatte, die Nachricht von dem Tode
des Papſtes Johannes XV. x). Otto hatte
hier die ſchönſte Gelegenheit, das Anſehen und
die Rechte der deutſchen Kaiſer bey der Papſt-
wahl gelten zu machen, und er ergrief ſie.
Er ließ den Bruno, aus dem Geſchlechte der
Herzoge von Franken, ſeinen nahen Vetter,
zum Papſte erwählen. Dieſer Bruno war
ein Sohn Herzogs Otto von Franken, und 997
alſo ein Urenkel des Kaiſers Otto des groſſen
von ſeiner Tochter Luitgarde, welche an den
Herzog Conrad von Franken vermählt wor-
den war. Der Erzbiſchof Willigis führte ihn
nach Rom, und die Geiſtlichkeit und das Volk
zu Rom machten keine Schwierigkeit, ihn als
Papſt zu erkennen y). Der neue Papſt, welcher
den Namen Gregorius V. annahm, hatte
ſich von Jugend auf der Kirche gewiedmet.
Er war nicht nur ſeiner Gelehrſamkeit, ſon-
dern auch vornehmlich ſeiner Beſcheidenheit
wegen berühmt; indem man ihn nur mit Mühe
bereden konnte, den heiligen Orden, und her-
nach die biſchöfliche Würde von Verden an-
zunehmen z).

Otto brach hierauf ſelbſt von Ravenna

 nach

u) Chronogr. Saxo ad h. a. x) Anonym. in vit. S. Adalberti epiſc. Prag. §. XXX. & XXXI. Lambert. Schafnab. Annal. Hildesh. ad h. a. y) Annal. Hildesh. & Chronogr. Saxo ad h. a. Vit. S. Adalb. l. c. Compend. vit. Greg. V. ex Augerii Catal. Paparum MSto in Leibnit. T. I. p. 576. — ad cuius (Ottonis) inſtantiam ipſe (Greg.) in Papam fuit electus. — —
z) Rupert. in vit S. Heribert. Archiep. Colon.

996 nach Rom auf. Er übte darinn die Rechte eines oberſten Richters aus. Dieſes iſt hinlänglich, die Oberherrſchaft der deutſchen Könige über Rom zu beweiſen a). Den 21. May am Himmelfahrtsfeſte erhielt er die kaiſerliche Krone aus den Händen des neuen Papſtes b). Er erſchien bey dieſer Feyerlichkeit in einem ſeltſamen Staat. In den Mantel, mit welchem er umgeben war, waren alle Geſichte uud Begebenheiten aus der Offenbarung Johannis ſehr künſtlich mit Gold geſtickt. Der Kaiſer
997 ſchenkte nach der Krönung dieſen wichtigen Mantel dem Kloſter der beyden Heiligen Bonifacius und Alexius. Doch beſas es dieſes Alterthum nicht lange. Der Abt des Kloſters, Adalbert, der ſich gern gute Tage machte, verſezte den Mantel, weil ſich vielleicht der Künſtler keiner orthodoxen Auslegung bedienet hatte. c). Der Kaiſer hatte Luſt, den Creſcentius wegen ſeiner verübtën Gewaltthätigkeiten zu beſtrafen. Allein der Papſt entweder aus natürlicher Gelindigkeit, oder aus Politik, bat für ihn, und erhielt ſeine Begnadigung d). Otto gieng im Herbſt dieſes Jahres nach Deutſchland zurück, und war bey der Feyer des Weihnachtsfeſtes ſchon zu Cölln e).

Nachdem der Kaiſer im Anfang des folgenden Jahres zu Achen einen Reichstag gehalten hatte: ſo begab er ſich nach Sachſen, um

a) Auct. vit. S. Adalb. l. c. lætantur cum primoribus minores — — — quia novus Imperator *dat Jura* populis, dat jura novus Papa. b) Ditmar. l. c. Annal. Saxo & Chronogr. Saxo ad h. a. c) Cod. MStus anonymi in Baron. annal. ad a. 1001. d) Annal. Hildesh. Annal. Saxo l. c. e) Chronogr. Saxo ad h. a.

um einige ſlaviſche Völker zu züchtigen, wel- 997
che in ſeiner Abweſenheit die Empörung fortgeſetzet hatten. Er ſchlug ſie, verheerte ihre Gränzen mit Feuer und Schwerd, und begab ſich darauf nach Magdeburg f). Seine Feldherren waren nicht weniger glücklich. Es war zu gleicher Zeit ein ſlaviſcher Haufen in Niederſachſen eingedrungen, und hatte Bardewick belagert. Dieſe wurden von den weſtphäliſchen Gränzſoldaten aufs Haupt geſchlagen g). Ein tapferer Prälat hatte vieles zu dieſem Siege beygetragen. Dieſes war Reinhard, der Biſchof von Minden. Er ergrief das Creuz, ſtellte ſich an die Spitze des Heers, und führte die Soldaten muthig ins Treffen h).

Creſcentius hatte nach der Gewohnheit der aufrühriſchen Römer nur die Abreiſe des Kaiſers erwartet, um neue Unruhen anzufangen. Kaum war dieſer über die Alpen: ſo brach er den Eid der Treue, und empörte ſich wider den Kaiſer, der ihn begnadiget; und wider den Papſt, deſſen Fürbitte er ſeine Begnadigung zu danken hatte i). Er machte den Anfang mit der Vertreibung des Papſtes, welchen er in der gröſten Eile aus der Stadt zu fliehen nöthigte. Die Kaiſerin Theophania hatte eine groſſe Gewogenheit für einen gewiſſen aus Calabrien gebürtigen Griechen, Namens Johannes, welcher den Beynamen Philagatus führte, bezeuget, und ihn zu ihrem Caplan

f) Ditmar. p. 354. g) Chronogr. Saxo ad a. 997.
h) Ditmar. l. c. i) id. l. c. immemor juramenti & magnæ pietatis, ab Ottone ſibi illatæ. Vielleicht hatte er gar Luſt zur Kaiſerwürde nach den vorhergehenden Worten Ditmars; & ſibi *Imperium* tali præſumtione uſurpavit.

997 plan gemacht. Er hatte durch ihre Hülfe verſchiedene Ehrenſtellen, und endlich das Erzbißthum Placenz erhalten.

Otto III. hatte ſich gleichfalls ſeiner bedienet, und ihn im vorigen Jahr nach Conſtantinopel geſchickt, um zwiſchen ihm und einer griechiſchen Prinzeßin eine Vermählung zu ſtiften. Die Geſchichtſchreiber führen entweder keine, oder offenbar falſche Urſachen an, warum ſich dieſes Geſchäfte zerſchlagen k). Man findet ſie aber wahrſcheinlich in der Untreue und Verrätherey dieſes Erzbiſchofs. Er kam eben um die Zeit der Empörung des Creſcentius von ſeiner Geſandtſchaft nach Rom zurück, wohin ihn einige Geſandte des griechiſchen Kaiſers begleiteten l). Creſcentius, welcher wohl einſah, daß er der Macht des Otto in die Länge nicht würde widerſtehen können, verband ſich mit dem Erzbiſchof Johannes Philagatus, und half ihm zur päpſtlichen Würde, unter der Bedingung, daß Creſcentius die weltliche Oberherrſchaft über Rom ganz allein unter der Hoheit des griechiſchen Kaiſers behalten ſollte m).

Creſcentius ließ das übrige Gefolge des Kaiſers, welches den Johannes nach Conſtantino-

k) Annal. Hildesh. ad a. 995. Ditmar p. 417. ſagt: der Ruſſiſche Fürſt Wlodomir habe ſie ihm weggenommen. Allein da die Gemahlin Wlodomirs, welche Ditmar Helena nennet, Anna hieß, und mit Wlodomir ſchon 988. vermählt wurde; ſo muß ſich Ditmar irren.

l) Chronogr. Saxo. Annal. Hildesh. ad h. a.

m) Lamb. Schafn. ad h. a. Angerius de Biterris l. c. Arnulph. de geſt. Mediolanens. C. IX. in Leibn. T. 1. p. 730. de quo (Johanne) dictum eſt, quod romani decus imperii aſtute in Græcos transferre tentaſſet. — —

tinopel begleitet hatte, gefangen nehmen n). 997
Der neue Gegenpapſt fand wenig Anhang. Nicht nur Gregorius that ihn zu Pavia, wohin er ſich geflüchtet hatte, in den Bann, ſondern ſeinem Beyſpiele folgten auch alle Biſchöfe in Ober-Italien, Deutſchland, und Frankreich o).

Otto konnte ſich wegen der ſlaviſchen Händel erſt gegen das Ende des Jahres nach Italien begeben. Er feyerte das Weihnachtsfeſt zu Pavia, wohin ihn Gregorius eingeholet hatte p). Er gieng in Geſellſchaft des Papſtes nach Rom. Der Gegenpapſt entfloh nach einem zehenmonatlichen Mißbrauche des päpſtlichen Stuls in einer verſtellten Kleidung. Doch die Römer ſelbſt, welche dem Kaiſer ihren Eifer beweiſen wollten, ergriffen ihn auf der Flucht q). Man ſchnitt ihm die Naſe und die Zunge ab, ſtach ihm die Augen aus, und ſchleppte ihn in dieſem Zuſtande ins Gefängniß. Man war damit noch nicht zufrieden. Er wurde nach einiger Zeit hervor gezogen, in einer ſchimpflichen Geſtalt auf einen Eſel geſezt, und alſo durch die Straſſen von
Rom geführet r). Dieſe unanſtändige Rache 998
machte dem beſcheidenen Papſte Gregorius, und ſelbſt dem Kaiſer, wenig Ehre. Es haben ſich daher einige Mühe gegeben, zu beweiſen, daß der Kaiſer an dieſer Beſtrafung keinen Theil genommen.

Creſcentius hatte ſich inzwiſchen in die Engelsburg geworfen, welche man damals für eine

n) Ditmar. p. 354. o) Annal. Hildesh. ad a. 997.
p) Chronogr. Saxo ad h. a. q) Ditmar. l. c.
r) Annal. Hildesh. ad h. a. Ditmar. Arnulph. Mediolan. l. c.

998. eine unüberwindliche Veſtung hielt. Der Kaiſer ließ ſie mit der gröſten Hitze belagern, und eroberte ſie vermittelſt ſehr hoher Kriegsmaſchinen, womit er Oeffnungen in die Mauer machte s). In keinem Stücke macht der Widerſpruch der Geſchichtſchreiber mehr Verwirrung, als in der Beſtrafung des Creſcentius. Die Italiäner beſchuldigen den Kaiſer, daß er den Creſcentius durch das Verſprechen, ihn am Leben zu erhalten, in ſeine Gewalt gelocket, und ihn dennoch hinrichten laſſen t). Allein wir haben ſchon unter Otto II. bemerkt, daß die Italiäner ſich gerne über die Strenge der deutſchen Kaiſer beſchwehren, und ihnen oft Grauſamkeiten aufbürden, welche offenbar erdichtet ſind. Die deutſchen Annaliſten verſichern: Creſcentius ſey bey der Eroberung ergriffen, enthauptet, und mit andern Aufrührern an den Galgen gehenket worden u). In dieſer Rache iſt nichts zu tadeln. Creſcentius hatte ſich des Laſters der beleidigten Majeſtät einmal ſchuldig gemacht, und Otto brauchte keine Verſtellung, die Aufrührer mit der Todesſtrafe zu belegen.

Der Papſt Gregorius ertheilte in eben dieſem Jahre einem von den Lehrmeiſters des Kaiſers, dem Gerbert, das Pallium als Erzbiſchof von Ravenna. Dieſer Prälat war ſchon im Jahr 991. an die Stelle des abgeſezten Erzbiſchofs Arnulfs zum Erzbiſchof von Rheims

s) Ditmar. p. 354. t) Leo Oſtiens. in Chron. Caſin. L. II. C. 18. Petr. Damiani in vit. S. Romuald. §. 37. Arnulph. de geſt. Mediol. C. X. p. 730. aut. vit. S. Nili, Alb. ap. Baron. ad a. 996. n. 16. u) Ditmar. p. 354. Lamb. Schafn. Annal. Hildesh. Chronogr. Saxo ad h. a.

Rheims erwählet worden. Allein der Papſt 998
Johannes XIV. hatte die Parthey Arnulfs genommen, und Gerbert war genöthigt worden, nach Deutſchland zu fliehen, bis ihm endlich der Kaiſer ſeinen Verluſt durch das Erzbiſsthum zu Ravenna erſezte x).

Der Papſt genoß die wieder hergeſtellte 999
Ruhe nicht lange. Er ſtarb ſchon im Hornung des folgenden Jahres y). Der Kaiſer hatte ſich kaum auf dieſe unangenehme Nachricht nach Rom begeben, als er eine noch traurigere Bottſchaft aus Deutſchland erhielt. Die Aebtiſsin Mathildis von Quedlinburg, eine Tochter Otto des groſſen, und Tante Otto III. ſtarb den 7. Febr. dieſes Jahres. Der Kaiſer hatte ihr bey ſeiner Abreiſe nach Italien die Verwaltung der deutſchen Reichsgeſchäfte in ſeiner Abweſenheit anvertrauet, und ihre Weißheit und Geſchicklichkeit bewieß, daß ſie dieſes Vertrauen verdienet hatte z). Der Kaiſer eilte, den päpſtlichen Stul zu beſezen, und ſein Anſehen, welchem nun niemand zu widerſtehen ſich erkühnte, machte, daß ſchon den 2. April eben dieſer Gerbert, der Erzbiſchof von Ravenna, die päpſtliche Würde erhielt, welcher hernach den Namen Sylveſter II. annahm a). Gerbert verdiente dieſe Würde durch ſeine Gelehrſamkeit und Tugenden. Er war in den mathematiſchen Wiſſenſchaften vorzüglich erfahren, und hatte in Deutſchland durch die Verfertigung einer Sonnenuhr an

x) Pagi crit. ad annal. Baron. ad a. 998. y) Baron. annal. ad h. a. z) Ditmar. p. 356. Annal. Saxo & Chronogr. Saxo ad h. a. Annal. Hildesh. ad a. 997. a) Ditmar. l. c. Pagi crit. annal. Baron. ad a. 1003.

dem Hofe des Kaiſers eine allgemeine Ver-
999 wunderung erreget b). Es war in jenem rau-
hen Zeitalter ſo was ſeltenes, einen Weltwei-
ſen zu ſehen, daß unwiſſende Layen und Geiſt-
liche den Papſt Gerbert mit der abgenuzten
Beſchuldigung der Zauberey belegten.

Der Kaiſer beſchäftigte ſich nun mit innerlicher Einrichtung ſeiner Reiche. Er gieng mit dem groſſen Vorhaben um, die alte Würde des römiſchen Reiches wieder herzuſtellen c). Er beſtätigte ſeine Schweſter Adelheid in der Abtey Quedlinburg, und ſeinen Canzler Heribert machte er zum Erzbiſchof von Cölln. Die Einweihung deſſelben geſchah zu Benevent, wo ſich der Kaiſer damals aufhielt d). Er hatte in Erfahrung gebracht, daß Laidulf, der Fürſt von Capua, ſelbſt der Urheber des Aufſtandes geweſen ſey, worinn ſein Bruder Landulf erſchlagen worden. Er gieng alſo nach Capua, entſezte den Laidulf des Fürſtenthums wieder, und gab es dem Aidemar, einem vornehmen campaniſchen Edelmanne, welcher doch bald hernach von den Einwohnern von Capua wieder vertrieben wurde e). Der Kaiſer gieng hierauf nach Rom zurück, wo er den 2. des Chriſtmonats eine groſſe Verſammlung von vielen Biſchöfen und weltlichen Herren anſtellte, um eine Streitigkeit zwiſchen zween Aebten wegen des Beſitzes einer Capelle und ihrer Einkünfte zu entſcheiden f).

Otto III. welcher in dieſem Jahr zwo nah ver-

b) Ditmar. p. 399. c) Dipl. in Chron. Farſens. in Murat. Scr. rer. Italic. T. II. P. II. d) Rupert. Tuitiens in vit. S. Herib. e) Leo Oſtiens. in Chron. Caſin L. II. C. 15. f) Mabillon. in annal. Bened. ad a. 999

verwandte Perſonen, die zugleich groſſen An- 999
theil an ſeiner Vertraulichkeit und an den Ge-
ſchäften gehabt hatten, verlor, wurde auch noch
am Ende deſſelben ſeiner Groſsmutter der alten
Kaiſerin Adelheid beraubet, welche den 16.
December ſtarb. Sie hatte in der That groſſe
Eigenſchaften beſeſſen, und dem Staate bey
dem Leben Otto des Groſſen, und unter der
Minderjährigkeit ihres Sohnes und Enkels
groſſe Dienſte gethan. Ihre Andacht, und
ihre Freygebigkeit nahm mit ihrem Alter immer
zu. Die Kirche war dankbar, nahm ſie unter
die Zahl ihrer Heiligen auf, und ſchrieb ihr
viele Wunderwerke zu. Ihr Leichnam wurde
zu Selz begraben, welchen Ort ſie erbauet,
und mit einem reichen Kloſter gezieret hatte g).

1000 Der Kaiſer eilte mit dem Anfange des fol-
genden Jahres nach Deutſchland zurück. Es
begleiteten ihn viele vornehme Römer, und be-
ſonders einige Cardinäle h). Die alten Ge-
ſchichtſchreiber haben Recht, daſs niemals ein
Kaiſer mit gröſſerem Ruhme von Rom nach
Deutſchland zurück gekehret ſey i). Seine
beyde Schweſtern Sophia und Adelheid em-
pfiengen ihn an den Gränzen k). Man ver-
ſichert, der Bewegungsgrund des Kaiſers von
ſeiner Rückreiſe nach Deutſchland ſey die Be-
gierde geweſen, zum Grabe des Märtyrers
Adalbert eine Wallfahrt vorzunehmen l).
Dieſer Adalbert war von dem Kaiſer Otto II.
zum Biſchof von Prag ernannt worden, hatte
aber

g) Odilo in vit. S. Adelheid. L. I. C. 17. in Leibn. T. I. p. 268. Annal. Saxo ad a. 999. p. 370. h) Ditmar. p. 357. i) Annal. Saxo ad a. 1000. Ditmar. l. c. k) Ann. Saxo l. c. l) Ditmar. p. 357. Ann. Saxo l. c. p. 372.

1000 aber dieſe Würde freywillig verlaſſen, und zu Rom als ein Mönch in einem Kloſter gelebet. Im Jahr 997. unternahm er es, auf die Vorſtellung des Herzogs Boleslav von Pohlen, die heidniſchen Preuſſen zu bekehren. Er war im Anfange ziemlich glücklich: Allein er traf nicht immer lenkſame Gemüther an, und ein Schwarm dieſer Barbaren tödtete ihn m). Der Herzog Boleslav erkaufte den Cörper des Märtyrers für eine Summa Geldes von ſeinen Mördern, und ließ ihn zu Gneſen beerdigen.

Die Weisheit des Kaiſers, und die Handlungen, welche er hernach in Pohlen vornahm, erlauben uns nicht, ſeine Reiſe blos dem heiligen Beweggrunde zuzuſchreiben, die Wunder zu ſehen, die ſich bey dem Grabe Adalberts ereignen ſollten. Inzwiſchen unterlies er nicht, daſſelbe mit vielen Zeichen der Gottſeligkeit zu beſehen. Der Herzog Boleslav empfieng ihn an der Gränze mit vielen Ehrenbezeugungen. Allein kaum hatte er die Stadt Gneſen zu Geſichte bekommen, als er vom Pferde ſtieg, und nach der Gewohnheit der Pilgrimme mit bloſſen Füſſen zum Grabe des Heiligen eilte n).

Otto übte verſchiedene Zeichen ſeiner Oberherrſchaft in Pohlen aus. Das wichtigſte war, daß er ein neues Erzbißthum zu Gneſen ſtiftete, welchem er die Bißthümer zu Crakau, Breßlau, und Colberg unterwarf. Er machte den Gaudentius, einen Bruder des h. Adalberts, zum erſten Erzbiſchofe o). Die pohlniſchen Geſchichtſchreiber leiten den Urſprung der königlichen Würde ihrer Beherrſcher von dieſem Be-

m) Auct. vit. S. Adalb. in Canis. Lect. ant.
n) Ditmar. Annal. Saxo l. c. o) iid. l. c.

Beſuche des Kaiſers in Pohlen her, und ver- 1000
ſichern, Otto habe dem Herzog Boleslav die Krone und Zepter feyerlich übergeben. Das Stillſchweigen der deutſchen Annaliſten, welche ſonſt die Umſtände dieſer Reiſe genau beſchreiben, macht dieſe Erzählung verdächtig, welche durch den Widerſpruch eines ſpätern Geſchichtſchreibers noch unwahrſcheinlicher wird p).

Boleslav begleitete den Kaiſer auf der Rückreiſe, und machte ihm viele Geſchenke, vornehmlich von dreyhundert Lanzen, oder geharniſchten Reitern q). Von Quedlinburg, wo er das Oſterfeſt feyerte, begab er ſich auf das Pfingſtfeſt nach Achen r). Hier bekam er Luſt, das Grab Carls des groſſen zu ſehen. Man fand es nach einigem Nachſuchen. Otto beſah einige Augenblicke den Reſt ſeines ruhmwürdigen Vorfahren, und nahm zum Andenken das goldene Creuz, welches ihm noch am Halſe hieng, mit ſich. Man glaubte, daß der Kaiſer durch dieſe Handlung den Himmel beleidiget habe, und gab vor: Carl der groſſe ſey ihm erſchienen, und habe ihm die traurige Gewißheit prophezeiet, daß er ohne Nachkommenſchaft ſterben würde s).

Unter andern Geſchäften, welche der Kaiſer bey ſeinem Aufenthalte zu Achen endigen woll-

p) Wippo de vit. Conr. Sal. (in Piſtor. T. III. p. 470.) Boliſlaus Sclavigena, dux Bolanorum, regalia inſignia, & regium nomen in *injuriam regis Chuonradi* ſibi aptavit, cujus *temeritatem* cita mors exinanivit. Filius ejus Miſico ſimiliter rebellis — — q) Ditmar. p. 357. r) Annal. Hildesh. & Annal. Saxo ad a. 1000. Ditmar. l. c.

s) Ditmar. & Annal. Saxo l. c. Adlmari Chron. (in Labbé Bibl. libr. MStor. Vol. 2.)

wollte, war auch ein langwühriger Streit, zu welchem Geißler, der Erzbiſchof von Magdeburg, Anlaß gegeben hatte. Dieſer Prälat, welcher eigentlich nur Biſchof zu Merſeburg war, war von Otto II. bey welchem er ſehr
981 viel galt, zum Erzbißthum Magdeburg befördert worden. Weil aber die Kirchengeſetze verboten, zwoen Kirchen zugleich vorzuſtehen, oder eine aufzugeben, um die andere anzunehmen: ſo war der ehrgeitzige Geißler ſo weit gegangen, daß er behauptete, das Bißthum Merſeburg ſey ungültig errichtet worden, und auch die Aufhebung deſſelben durch Geld zu Rom erhielt t). Otto III. hatte dieſem Aergerniß ſchon einigemal zu ſteuren geſucht. Er hatte die Sache vor zwo Kirchenverſammlungen zu Rom gebracht, wovon die eine unter dem Papſte Gregorius 998. und die andere im folgenden Jahre unter Sylveſter gehalten wurde. Geißler hatte es aber allemal dahin zu bringen gewußt, daß die Sache aufgeſchoben wurde. Auf der leztern wurde beſchloſſen, daß der Streit vor einer Nationalverſammlung der deutſchen Biſchöfe ſollte entſchieden werden. Der Kaiſer wollte es jetzo zu Achen thun. Geißler erſchien auch: Allein er be-
1000 rief ſich abermal auf eine allgemeine Kirchenverſammlung. . Das Anſehen der Geiſtlichen war ſchon ſo groß; daß Otto dieſe Unverſchämtheit ungeahndet lies u).

Nach einem kurzen Aufenthalte zu Achen begab ſich der Kaiſer abermal nach Italien. Er kam nach einem kurzen Aufenthalte in verſchiedenen Städ-

t) Ditmar. p. 344. u) id. p. 357.

Städten, vornehmlich zu Pavia, im Weinmonate nach 1000
Rom x). Der Kaiſer, welcher in ein unterwürfiges und beruhigtes Reich zurück zu kehren glaubte, hatte dieſesmal keine groſſe Kriegsmacht mit ſich genommen. Allein er kannte den Geiſt dieſes Volks noch nicht genug. Man hätte kaum ſeine Schwäche wahrgenommen, als verſchiedene Städte an eine Empörung dachten.

Die Bürger zu Tivoli machten den Anfang, und erſchlugen den Mazorinus, den Befehlshaber des Kaiſers y). Die Stadt wurde belagert, und man war ſchon weit gekommen, als der Papſt, und der Biſchof Bernhard von Hildesheim, ein Mann von groſſen Verdienſten, welchen der Kaiſer ausdrücklich im vorigen Jahre nach Italien berufen hatte, einen Vergleich vermittelten, kraft deſſen die Einwohner ſich dem Kaiſer zwar unterwarfen, von dieſem aber begnadiget wurden z).

Die Römer folgten dem Beyſpiele der Stadt Tivoli. 1001
Da ſie alte Feinde der Tiburtiner waren: ſo ſahen ſie es ungerne, daß der Kaiſer ihre Stadt nicht zerſtöret hatte a). Ein gewiſſer Gregorius, ein Mann, den der Kaiſer ſelbſt erhoben hatte, war der Urheber der Empörung b). Otto hatte kaum ſo viel Zeit, daß er durch Hülfe Heinrichs von Bayern, und des Herzogs Hugo von Toſcana durch ein Thor ſeines Pallaſtes, welcher von den Aufrührern belagert wurde, entwiſchen konnte c). Die deutſchen Fürſten, beſonders die Biſchöfe, erhielten Befehl, mit ihren Lehensleuten ſich zu bewafnen, und nach Italien zu kommen. Der Geiſt der Empörung hatte ſich auch in Deutſchland ausgebreitet. Verſchiedene Fürſten und ſelbſt Biſchöfe hatten ein heimliches Verſtändniß, und nur die Grosmuth des Herzog Heinrichs von Bayern, welchen die Aufrührer an ihre Spitze ſtellen, und ihm die Crone übergeben wollten, konnte den öffentlichen Ausbruch dieſer Unruhen hintertreiben d).

Jn=

x) Muratori Geſch. von Ital. ad a. 1000.
y) Petr. Domiani in vit. S. Romuald. §. 34.
z) Thangmar. in vit. S. Berwardi ep. Hildesh. C XXIII. in Leibnit. T. I. p. 452.
a) Thancmar. l. c. C. XXIV. p. 453.
b) Ditmar. p. 357.
c) Sigebert. Gembl. ad a. 1002. p. 825. Ditmar. l. c.
d) Ditmar. p. 358.

1001 Inzwiſchen unterlieſſen doch die gutgeſinnten Fürſten nicht, ein zahlreiches Heer zuſammen zu bringen. Der Erzbiſchof Heribert von Cölln, die Biſchöfe von Lüttich, Augsburg, Worms, und Coſtanz erſchienen an der Spitze ihrer Lehensleute, und der Erzbiſchof Willigis von Mainz ſchickte auch einige Völker. Der Kaiſer beſchäftigte ſich indeſſen mit Bußübungen, um gewiſſe Miſſethaten, die er ſich vorwarf, auszuſöhnen. Er beſuchte die Gräber der Heiligen, ſchlief auf Lagern von Schilf, quälte ſeinen Leib von auſſen durch einen haarigten Rock, und von innen durch Faſten, und that alles, was die falſche Andacht dieſes finſtern Jahrhunderts lächerliches eingeben konnte e). Der h. Romuald, der Stifter des Camaldulenſer Ordens, ſtund ihm in dieſen Andachtsübungen bey.

Er eilte gegen das Ende des Jahres nach Rom zurück, und feyerte das Weihnachtsfeſt zu Todi, wo ſich auch der Papſt einfand. Er hielt an dieſem Orte eine Kirchenverſammlung, auf welcher der Biſchof Bernhard von Hildesheim ſich durch ſeinen Geſandten, den Mönchen Thankmar, wider den Erzbiſchof von Mainz ſehr beſchwerte, daß er die Abtey Ganderkheim ſeinem Kirchſprengel entzogen, und dem Mainziſchen einverleibet hätte. Es wurde in der Sache nichts entſchieden, und man beſchloß, ſie bis zur Ankunft der deutſchen Biſchöfe aufzuſchieben f).

1002 Der Kaiſer war Willens, von Todi nach Rom zurück zu reiſen. Allein er wurde auf einem Luſthauſe, Paterno, unvermuthet krank, und ſtarb plötzlich den 23. Jänner in der ſchönſten Blüthe ſeiner Tage, im 22. Jahre ſeines Alters. Die italieniſchen Geſchichtſchreiber, welche die kleinſten Anekdoten von den damaligen Begebenheiten am beſten wiſſen konnten, verſichern einſtimmig, daß er am Gifte geſtorben ſey. Stephania, die Gemahlin des hingerichteten Creſcentius, hatte ihm daſſelbe beygebracht. Der hatte mit ihr in einer verbotenen Vertraulichkeit gelebet, und ſie hatte ſich entweder ſelbſt geſchmeichelt, oder ſie war durch Verſicherungen des Otto zu der Hofnung ermuntert worden, ſeine rechtmäßige Gemahlin zu werden.

e) Petr. Damiani in vit. S. Romuald. p. 196. C. XXV. Ditmar. p. 358. f) Vit. Berwardi l. c.

Da dieſer keine Luſt dazu bezeugte, ſo rächte ſie ſich wegen ihrer fehl geſchlagenen Hoffnung auf eine ſo grauſame Weiſe f). Die beſtändigen Buß-Uebungen, womit ſich der Kaiſer in dem letzten Jahre ſeines Lebens beſchäftigte; die Geſandtſchaft, welche Arnulf II. Erzbiſchof von Mailand, noch im vorigen Jahre nach Conſtantinopel thun mußte, um aufs neue wegen einer griechiſchen Prinzeßin Vermählungs-Vorſchläge zu thun g); und die Geſchichte der Boßheiten jener Jahrhunderte, woran Italien noch fruchtbarer war, ſcheinen dieſe Erzählung vollkommen zu beſtätigen.

Der

f) Leo Oſtiens L. II. C. 24. in Murat. T. IV. p. 355. Landulf. Sen. Hiſt. Mediol. L. II. c. 18. in Murat. T. IV. p. 81. Auch verſchiedene andere ſtimmen damit überein, z. E. auct. vit. Meimwerci ep. Paderl. C. X. in Leibnit. T. I. p. 521. Sigeb. Gembl. ad an. 1002. Die Erzählung Ditmars, eines bewährten Schriftſtellers, hat nichts, das den vorigen widerſpräche. Da er p. 358. ſagt: in paterna urbe, puſtellis interiora promentibus & interdum erumpentibus, infirmatur, ſo können dieſe puſtellæ eben ſo wohl die Wirkungen des Gifts ſeyn, als ſie nach anderer Meynung ein Fleckfieber anzeigen ſollen. Der Annal. Saxo, welcher den Ditmar ſo oft abſchreibt, ſtimmt gleichfalls ad an. 1002. mit den Italienern überein.

g) Landulf. ſenior in Chron. l. c. Arnulf. de geſt. Mediol. C. XI. p. 730.

1002 Der unvermuthete Tod des Kaiſers ſetzte die Seinigen, welche ihn anbeteten, in die größte Beſtürzung h). Sie hielten denſelben geheim, bis ſie den verſchiedenen Haufen der deutſchen Völker davon Nachricht gegeben, und dieſelben zuſammen gezogen hatten. Man durfte den Römern, welche kaum durch die Gegenwart und Macht des Kaiſers im Zaum gehalten worden waren, nach ſeinem Tode noch weniger trauen. Otto hatte ſelbſt befohlen, daß man ſeinen Leichnam zu Achen begraben ſollte i). Das Heer verſammelte ſich, um denſelben nach Deutſchland zu begleiten k). Allein die treuloſen Römer griffen ſie zu verſchiedenenmalen hinterliſtig an, und es fielen drey Gefechte vor, worinn die Deutſchen allezeit ſiegten, bis ſie den Leichnam ihres Kaiſers über die Alpen brachten l).

Die kurze Geſchichte Otto des III. beweiſet, daß er den Ruhm ſeines Großvaters erreichet, und vielleicht übertroffen haben würde, wenn er länger gelebet hätte. Die alten Geſchichtſchreiber, welche in ihren Schmeicheleyen eben ſo ungeſchickt ſind, als in ihrem Ausdruck, haben ihn ein Wunder der Welt genen-

h) Thangmar in vita Berwardi C. XXXII. p. 457.
i) Auct. vit. Meinw. l. c.
k) Thangmar. in vit. Berw. l. c.
l) Ditmar. p. 358. Annal. Saxo ad an. 1002. p. 377. Chronogr. Saxo ad h. a.

nennet m). So übertrieben dieſes Lob iſt, ſo 1002
gewiß iſt es doch, daß Otto unter die großen Fürſten gehöret. Er beſaß auſſer einer ſehr vortheilhaften Leibesgeſtalt, eine groſſe und erhabene Denkungsart, viel Verſtand, und ein gutes Herz. Er war der gelehrteſte unter den Fürſten, welche ſeit geraumer Zeit den deutſchen Thron beſeſſen hatten n). Nach den beſchwerlichſten Regierungsgeſchäften erholte er ſich in dem Umgange mit den Muſen. Er hatte insbeſondere dem Gerbert einen richtigen Geſchmack zu danken. Denn wir finden, daß er vorzüglich die Schriften des Boethius fleißig geleſen o). Seine Vertraulichkeit mit gelehrten Männern, und ſeine Dankbarkeit gegen diejenigen, deren Unterricht er ſeine Einſichten zu danken hatte, macht ihm viele Ehre. Niemals haben die Päpſte und die Kaiſer in ſolcher Harmonie gelebet, als unter Otto III.

m) Otto Friſing. Chron. L. VI. c. 26.

n) Gerbert gibt in einem ſeiner Briefe, worinn er dem Kaiſer ſeine Anmerkungen über eine Stelle aus dem Porphyrius mittheilet, demſelben dieſes rühmliche Zeugniß: veſtra itaque divina prudentia *ignorantiam ſacro palatio indignam* judicans — — und weiter unten redet er ihn an: — Auguſte — qui ſummo græcorum ſanguine ortus Græcos imperio ſuperas, Romanis hæreditario jure imperas, *utrosque ingenio & eloquentia* prævenis. in Pezii theſ. anecdot. T. I. P. II. p. 149.

o) Man ſieht es aus einem Epigr. des Gerberts in Pithoei Coll. Epigram. vet. L. II. p. 55.

1002 Aber niemals hat die Kirche würdigere, tugendhaftere und gelehrtere Vorſteher gehabt, und dieſes war die Wirkung der Klugheit und des Anſehens Otto des III. dabey verſtand er den Krieg, und die Kunſt, zu regieren. In einem Alter, wo mancher Fürſt kaum anfieng, zu regieren, hatte er ſchon die wichtigſten Thaten verrichtet. Als ein Jüngling von ſechszehn Jahren hatte er die Slaven gedemüthigt, und Italien, ein Land, worinn der Geiſt der Empörung ſeinen Sitz zu haben ſchien, zum Gehorſam genöthiget. Kein deutſcher Kaiſer, ſelbſt Otto den Groſſen nicht ausgenommen, hat mit ſolchem Anſehen in Italien geherrſcht, als Otto III. Er demüthiget die Macht der Römiſchen Patricien, welche Luſt hatten, die Gewalt und das Anſehen der alten Conſuln herzuſtellen; er gibt der Kirche zween Päpſte, die beſten und ruhmwürdigſten, die je regieret haben, und befiehlt der Kleriſey mit einem unumſchränkten Anſehen. Da er ſich ſeit ſeiner Volljährigkeit meiſtens in dieſem Reiche aufhielt: ſo ſcheint es, daß er den Fehler ſeiner Vorfahren und Nachfolger vermieden haben würde, welche in Italien, während der Zeit ihrer Regierung, zween oder drey kriegeriſche Beſuche machten, und es eben ſo bald wieder verlieſſen, als ſie es geſehen hatten. Bey ſo groſſen Einſichten und vortreflichen Eigenſchaften dieſes Kaiſers muß man über die Macht des Aberglaubens erſtaunen, welcher auch über die beſten

beſten Köpfe ſeine unglückſelige Herrſchaft aus- 1002
gebreitet hatte. Eben dieſer Fürſt, welcher die Schriften der Weltweiſen leſen konnte, und ſelbſt einige Theile der Weltweisheit verſtund, wandert mit bloßen Füſſen in der Geſtalt eines Bettlers zu dem Grabe eines vermoderten Mönchs, ſchläſt auf Rohr, und läßt ſich von einem andern Mönchen beynahe bereden, den Purpur mit der Kutte zu verwechſeln, und zu glauben, daß er in einer einſamen Zelle mehr Pflichten der Religion ausüben könne, als in einer weiſen Regierung eines groſſen Reiches p). Nur der überwiegende Einfluß einer falſchen Andacht konnte den Otto zu einem ſo ſeltſamen Entſchluß veranlaſſen, da er ſonſt ehrgeizig, und ſogar eitel war. Er liebte den morgenländiſchen Stolz, und nahm verſchiedenes davon an, unter dem Vorwande, die Würde und Gebräuche der alten römiſchen Kaiſer herzuſtellen. Er ſpeiſete ganz allein an einer beſondern Tafel, und dieſe Tafel mußte einige Stufen höher ſeyn, als die übrigen. Den Deutſchen, welche in ihrem Charakter noch ernſthaft waren, und von ihren Nachbarn noch nicht die Biegſamkeit gegen die außerordentlichſten Sitten angenommen hatten, mußten dieſe Gebräuche allerdings fremd vorkommen q).

p) Von dem h. Romuald, dem Stifter des Camaldulenſer-Ordens. Petr. Damiani in vit. S. Romuald. §. 38.

q) Ditmar. p. 357.

1002 Otto III. war nie vermählt. Es iſt zu verwundern, daß verſchiedene neuere und oft ſcharfſinnige Schriftſteller die fabelhafte Erzählung ſowohl von ſeiner Vermählung mit einer Arragoniſchen Prinzeßin Maria, als von ihren Liebeshändeln mit einem Grafen, und von der Grauſamkeit, womit Otto ihre Untreue beſtraft haben ſoll, haben annehmen können r). Dieſe Fabel iſt eine Erfindung ſpäterer Annaliſten des zwölften Jahrhunderts, und ihre Unrichtigkeit iſt aus dem gänzlichen Stillſchweigen der älteren und bewährten Schriftſteller, die von dem Leben des Otto handeln, völlig klar s).

Die Regierung Heinrichs des andern, oder des Heiligen.

1002 Vom Jahr 1002. bis 1024.

Die Deutſchen waren durch den unvermutheten Tod Otto des III. in die größte Verlegenheit geſezt worden. Obgleich Deutſchland ſchon ein Wahlreich war: ſo hatte es doch ſeit geraumer Zeit wenig oder nichts von denen Unruhen erfahren, welche ſolche Reiche bey den Wah-

r) Bayle in Dict. hiſt. & crit. Tit. Othon. III. T. III. p. 552. und der P. Maimburg in ſeiner Geſchichte vom Verfall des röm. Reichs nach Carl dem Groſſen p. m. 170 - 172.
s) Muratori Geſch. von Italien ad an. 996.

Wahlen neuer Könige zerrütten. Otto der 1002
Groſſe hatte ſich um Deutſchland ſo verdient gemacht, daß die Stände die Krone in ſeiner Familie bey nahe erblich gemacht, und ſogar einen unmündigen Prinzen aus dieſem berühmten Geſchlechte gekrönet hatten. Allein, da Otto III. keinen Sohn hinterließ, ſo konnten nun in manchen Fürſten Hoffnungen zur deutſchen Krone erwachen, welche, ſo lange der Stamm Otto des Groſſen gedauert hatte, ſich ſelbſt ſolche nicht erlaubt haben würden.

Es waren hauptſächlich drey Fürſten, welche wegen ihrer Würde und Macht ſich für würdig hielten, vor andern in Betrachtung gezogen zu werden. Der erſte war Heinrich von Bayern, ein Sohn Heinrichs des Zänkers. Er beſaß nicht nur damals das anſehnlichſte Herzogthum in Deutſchland, ſondern er ſtammte auch in gerader Linie von Heinrich I. dem erſten Könige aus dem ſächſiſchen Hauſe ab. Es war dieſes kein geringer Grund zu ſeiner Empfehlung, da man bisher nie von dem ſächſiſchen Stamme abgegangen war. Der andere war der Markgraf Eckard von Meiſſen, welcher auch das Herzogthum Thüringen erhalten hatte; und der dritte der Herzog Hermann von Schwaben. Dieſer war ein Sohn des Herzogs Udo von Franken, welcher unter Otto dem II. in der unglücklichen Schlacht wider die Saracenen geblieben war, und hatte das

1002 das Herzogthum Schwaben im Jahr 997. an ſtatt ſeines verſtorbenen Bruders Conrad erhalten.

Es war noch ein deutſcher Fürſt übrig, welcher wegen ſeiner nahen Verwandſchaft mit dem kaiſerlichen Hauſe Anſpruch auf die Krone machen konnte. Dieſer war Otto von Franken, Herzog von Kärnthen, und Markgraf zu Verona, ein Enkel Otto des Groſſen von ſeiner Tochter Luitgarde. Heinrich von Bayern ſtellte ſich, als ob er die vorzüglichere Gerechtſame dieſes Fürſten zur deutſchen Krone erkennete, und wußte ihn liſtig auf ſeine Seite zu bringen. Er bot ihm ſeinen Beyſtand und ſeine ganze Macht an, im Fall er Luſt hätte, den kaiſerlichen Thron zu beſteigen. Otto, welcher entweder die Ruhe einer ſo beſchwerlichen Würde vorzog, oder dennoch bey der Wahl übergangen zu werden fürchtete, wurde durch die Großmuth Heinrichs gerühret, und unterließ nicht, ihn ſelbſt allen Ständen als den würdigſten zur deutſchen Krone zu empfehlen t).

Heinrich ſuchte ſich nun die Krone auf dem kürzeſten Wege zu verſichern. Er empfieng die

t) Ditmar. L. V. p. 370. Cum poſt mortem Cæſaris jure conſanguinitatis — — ab Henrico tum duce in regem eligeretur, tantum hoc onus humiliter excuſans, eundem — — — quaſi ad hæc aptiorem ſibi præpoſuit — —

die deutſchen Fürſten, welche den Leichnam 1002
Otto des III. nach Deuſchland begleiteten, in einem Hofe des Biſchofs von Augsburg mit vielen Ehrenbezeugungen, und ſuchte einen jeden insbeſondere durch groſſe Verſprechungen auf ſeine Seite zu ziehen. Er gieng ſo weit, daß er dem Erzbiſchofe Heribert von Cölln eine Wache zugab, und ihn nicht eher frey ließ, als bis er ihm die heilige Lanze in die Hände zu liefern verſprochen, und ihm deswegen ſeinen Bruder zum Bürgen geſtellet hatte. Inzwiſchen konnte er doch von dieſen Fürſten kein feyerliches Verſprechen erhalten. Sie verſicherten ihn nur, daß ſie ſich ohne Anſtand demjenigen unterwerfen würden, welcher durch die meiſten Stimmen der deutſchen Fürſten gewählet werden würde u).

Indeſſen verſammelten ſich die ſächſiſchen Fürſten zu Froſa, um ſich vorläufig wegen der Beſetzung des königlichen Throns zu unterreden. Der Markgraf Eckhard, welcher ſich auf den Beyſtand des Herzogs Bernhard von Sachſen, deſſen Schweſter er zur Gemahlin hatte, und der pohlniſchen und böhmiſchen Herzoge verließ, ſuchte die Gemüther der verſammelten Stände zu ſeinem Vortheile zu lenken. Allein Lothar, der Markgraf von der Nordermark, ein heimlicher Feind Eckhards, wußte es durch den Erzbiſchof Geißler von

u) Ditmar. p. 458.

1002 Magdeburg dahin zu bringen, daß die Verſammlung getrennt, und eine neue zu Werla gehalten wurde x). Auf dieſer hatte die Parthey Heinrichs das Uebergewicht. Die Schweſtern des verſtorbenen Kaiſers, Adelheid, die Aebtißinn von Quedlinburg, und Sophia, von Gandersheim, waren ſelbſt zugegen, und Lotharius wußte es ſo gut einzurichten, daß die meiſten Stimmen beſchloſſen: Heinrich von Bayern habe vermöge ſeiner Abſtammung von dem kaiſerlichen Hauſe das nächſte Recht zur Krone y).

Eckard verließ hierauf dieſe Gegenden, und begab ſich mit dem Biſchof Bernhard nach Hildesheim, wo er als König empfangen und verehret wurde. Er hatte Luſt, im Fall ſeine Umſtände ſich noch mehr verſchlimmern ſollten, allenfalls die Parthey des Herzogs Hermann zu verſtärken. Es ſollte deswegen zu Duisburg eine Unterredung zwiſchen beyden Fürſten gehalten werden. Allein zu Paderborn fand Eckard die Thore verſchloſſen, und überhaupt in jenen Gegenden ſo wenig Anhang, daß es ihm unmöglich fiel, nach Duisburg zu kommen. Er gieng alſo wieder zurück, wurde aber den 30. April zu Pölden von dem Graf Sieg-

x) Ditmar. p. 358.

y) Ditmar. p. 365. vox una reſpondit: Henricum Chriſti adjutorio & *jure hæreditario regnaturum* — —

Siegfried von Nordheim meuchelmörderiſcher 1002
Weiſe erſchlagen z).

Hermann von Schwaben hatte inzwiſchen einen ſtarken Anhang gefunden. Viele deutſche Fürſten waren ihm wegen ſeines ſanftmüthigen und leutſeligen Charakters günſtig, und zogen ihn deswegen dem Heinrich vor a). Sie verſprachen ihm bey dem Leichenbegängniß Otto des III. zu Achen ihren Beyſtand. Hermann, durch dieſe Verſprechungen aufgemuntert, begab ſich mit einigen Kriegsvölkern in die Gegend von Worms, um Heinrichen, welcher Luſt hatte, ſich Mainz zu nähern, den Uebergang über den Rhein zu verwehren. Dieſer ſtellte ſich, als wenn er nach Bayern zurückkehren wollte, kam aber plözlich von Lauresheim zurück, und kam glücklich nach Maynz b). Die Franken, und die längſt der Moſel wohnende Deutſchen erkannten hierauf den Heinrich einmüthig für ihren König, und Willigis, der Erzbiſchof von Maynz ſalbte und krönte ihn den 6. Junius. Heinrich hatte ſich insbeſondre des Beyſtandes der Prälaten zu erfreuen, welche vermuthlich ſeine Neigung gegen ihren Stand, und ſeine Freygebigkeit für

z) Ditmar. p. 366. auct. vit. Meinwerci ep. Paderb. c. XI. p. 521.

a) Ditmar. p. 365.

b) id. p. 367. Adelbold. in vit. Henr. Sancti §. 6. & 7. in Leibn. T. I. p. 432.

1002 für ein gutes Zeichen ſeiner künftigen Regierung hielten. Adelbold, der ſein Leben beſchrieben hat, nennet zween Erzbiſchöfe und ſechs Biſchöfe auſſer den Aebten, welche ſich bey dem Heer Heinrichs befanden bb).

Nach einem kurzen Aufenthalte zu Mainz begab ſich Heinrich nach Schwaben, und verwüſtete die Güter des Herzogs Hermann. Dieſer war am Rheine hinauf gegangen, und hatte Straßburg erobert und geplündert, weil der Biſchof dieſer Stadt die Parthey Heinrichs ergriffen hatte c). Da Hermann ein entſcheidendes Haupttreffen vermied: ſo verließ endlich Heinrich Schwaben, um ſich nach Sachſen zu begeben. Auf dieſem Zuge begleitete ihn Heinrich von Schweinfurt, ein Sohn Bertholds, welcher gleichfalls von den alten Grafen von Babenberg abſtammte, und dem neuen Könige in Franken und Bayern groſſe Dienſte geleiſtet hatte. Er wünſchte daher, zur Belohnung das Herzogthum Bayern zu erhalten. Allein der König, welcher es ſchon einem andern zugedacht hatte, entſchuldigte ſich mit dem alten Rechte, welches die Bayern hätten, ihre Herzoge ſelbſt zu erwählen. Heinrich von Schweinfurt verdroß dieſe Antwort ſo ſehr, daß er ſogleich beſchloß, ſich

bb) Adelbold. l. c. p. 432.

c) Ditmar. Adelbold. l. c.

ſich durch eine öffentliche Empörung zu rä- 1002
chen d).

Die Sachſen folgten dem Beyſpiele der Franken. In Thüringen unterwarf ſich dem neuen König Wilhelm von Weimar, der mächtigſte Graf dieſer Provinz; und als er nach Merſeburg kam, traf er die Erzbiſchöfe von Bremen und Magdeburg, den Herzog Bernhard von Sachſen, die zween ſächſiſchen Markgrafen, Lotharius und Gero, mit vielen andern Biſchöfen und Grafen daſelbſt an, welche ſich aus gleicher Abſicht verſammelt hatten. Der König verſprach, die Rechte der Sachſen aufrecht zu erhalten, und der Herzog Bernhard übergab ihm im Namen der verſammelten Stände die Lanze, zum Zeichen der königlichen Würde e).

Auch der Herzog Boleslav von Pohlen war auf dieſer Verſammlung gegenwärtig. Dieſer hatte nach dem Tode des Markgrafen Eckards, welcher die ſächſiſchen Gränzen gegen Pohlen zu vertheidigen hatte, ſich geſtellet, als ob er die Parthey Heinrichs hielte, und unter dieſem Vorwande in Sachſen groſſe Verwüſtungen angerichtet. Er hatte die Lauſitz überſchwemmt, und Bauzen erobert. Er war hierauf tiefer in Sachſen eingedrungen, und hatte ſich mit Hülfe Günthers, eines Bru-

d) Ditmar. p. 368 & 369.
e) Ditmar. p. 368.

1002 Bruders des erſchlagenen Eckards, der Stadt Strelen an der Elbe, und ſelbſt der Stadt Meiſſen bemächtiget f). Heinrich, welcher entweder wirklich mit Boleslav ein heimliches Verſtändniß gehabt hatte, oder ſich doch jezt auſſer Stand ſahe, ſeine Einfälle nachdrücklich zu rächen, überließ ihm die Lauſitz, und gab Günthern die Markgrafſchaft Meiſſen g). Allein auf eben dieſer Verſammlung zu Merſeburg wurde das gute Vernehmen ſogleich wieder geſtöret. Die Trabanten des Herzogs von Pohlen hatten mit der kaiſerlichen Leibwache Händel bekommen, und er ſelbſt war dabey in Gefahr gerathen. Boleslav hielt dieſes für eine abgeredete Nachſtellung, entfernete ſich höchſt unwillig, und verbrannte unterwegs die Stadt Strelen h).

Der Erzbiſchof Heribert von Cölln konnte die Gefangenſchaft, worinn ihn der König bey ſeiner Rückreiſe aus Italien gehalten hatte, nicht vergeſſen. Er hatte nun neuen Anlaß zum Verdruß bekommen, weil ſich Heinrich zu Mainz hatte krönen laſſen. Er widerſprach daher dieſer Krönung, als einer unrechtmäßigen Handlung. Heinrich, welcher den mißvergnügten keinen Vorwand laſſen wollte, an der Rechtmäßigkeit ſeiner Wahl zu zweifeln, gieng ſelbſt nach Weſtphalen. Zu

f) Ditmar. p. 366.
g) id. p. 369.
h) l. c.

Zu Paderborn ließ er ſeine Gemahlinn Ku- 1002
negunde, eine Tochter des Grafen Siegfried von Luxemburg, an dem Feſte des heil. Laurentius zur Königin krönen i). Die lothaꝛingiſchen Stände mußten auf ſeinen Befehl in Duisburg zuſammen kommen, und der Erzbiſchof von Cölln, nachdem er ſich eine Zeitlang hatte erwarten laſſen, erſchien endlich auch. Heinrich wurde auch hier für einen König der Deutſchen erkannt, und nach Achen geführet, wo man ihn, um alle bey ſeiner Erhebung noch fehlende Feyerlichkeiten zu erſetzen, auf den Thron Carls des groſſen ſezte k). Dieſe Uebereinſtimmung der meiſten deutſchen Völker in der Wahl Heinrichs ließ Hermann von Schwaben keine Hoffnung mehr, ſeine Abſichten auszuführen. Er wählte daher auch den Weg der Unterwerfung, und machte dem König den 1. October zu Bruchſal ſeine Aufwartung. Heinrich verzieh ihm, und erlaubte ihm nicht lange hernach, zu Frankfurt am Main ſein Hofamt als Herzog auf eine feyerliche Weiſe zu verrichten l).

Heinrich, der nun von allen deutſchen Fürſten als König erkannt war, konnte jezt auch an die Krone von Italien denken. Er war in Gefahr, dieſelbe zu verlieren. Nachdem

i) Ditmar. p. 366. Adelbold. in vit. Henr. S. §. XI. p. 433.
k) l. c.
l) Ditmar. p. 371.

1002 dem mit Otto dem III. die Nachkommenſchaft Otto des groſſen in der geraden Linie erloſchen war; ſo hatten die meiſten Italiener, welche den deutſchen Königen nur mit Verdruß gehorchten, geglaubet, daß ſie nun wieder das Recht erhalten hätten, ſich eigene Könige aus ihren Fürſten zu erwählen. Arduin, der Markgraf zu Jvrea, ein Sohn des Markgrafen Dodo, den einige neuere fälſchlich für einen Sohn des italieniſchen Königs Berengars des II. ausgeben, bemühete ſich am meiſten, den groſſen dieſe Gedanken beyzubringen m). Auſſer der Begierde nach der Krone ermunterte ihn auch der Verdruß über den Verluſt ſeiner Güter, welche Otto III. zum beſten der Kirche zu Vercelli eingezogen, weil Arduin den Biſchof dieſer Stadt ermordet hatte n). Er brachte es ſo weit, daß ſich verſchiedene Grafen und Biſchöfe zu Pavia verſammelten, und ihn ſchon den 15. Febr. zum Könige von Italien erwählten und krönten o).

Dieſer Wahl Arduins widerſezten ſich gleich anfangs der Erzbiſchof Arnulf von Mailand, welcher inzwiſchen von ſeiner Reiſe nach Conſtantinopel zurück gekommen war, und der Erz-

m) Kœhleri Diff. de Ardoino, March. Eporediæ §. IX.

n) Privileg. Ott. III. in Ughelli Ital. S. T. IV. p. 772.

o) Ditmar p. 359. Adelbold. in vit. Henr. S. §. 15. p. 434. Landulf. ſen. in hiſt. Mediol. L. II. c. 19.

Erzbiſchof Friederich von Ravenna p). Auch 1002
ſeine eigene Anhänger verlieſſen ihn bald wieder. Arduin begegnete inſonderheit den Biſchöfen ſehr übel, und das war in einem Lande, wo die Kleriſey ſo mächtig war, ſehr unvorſichtig gehandelt q). Es kam ſo weit, daß er den Biſchof von Breſcia, welcher in ſeiner Gegenwart zu frey redete, bey den Haaren ergrief, und zu Boden warf r). Die Biſchöfe, welche von dem andächtigen und frommen Charakter Heinrichs eine beſſere Begegnung erwarteten, riefen nun eben die Deutſchen wider den Tyrannen zu Hülfe, den ſie aus Haß gegen die Deutſchen gekrönet hatten. Heinrich ſchickte gegen das Ende des Jahres einen kleinen Haufen Kriegsvölker unter der Anführung des Herzogs Otto von Kärnthen, und Ernſts, eines Sohnes des Herzogs Leopolds von Oeſterreich nach Italien. Er hielt dieſelben für hinlänglich, weil er ſelbſt von den Italienern groſſe Hülfsvölker erwartete. Es waren auch wirklich der Erzbiſchof von Ravenna, und der Markgraf Thiebold zu dem Ende aufgebro-

p) Arnulph. de geſt. Mediol. C. XII. in Leibn. T. III. p. 730.

q) Adelbold. §. XV. p. 434. epiſcopos, qui in electione illius præ cæteris omnibus fuerunt æſtuantes & ſitientes, honorabat ut bubulcos, tractabat ut ſubulcos.

r) l. c.

1002 gebrochen. Allein Arduin ſetzte ſich in den engen Thälern in dem Veroneſiſchen ſo geſchickt, daß er ihre Vereinigung hinderte. Er grief darauf in einem von dieſen Päſſen die Deutſchen unvermuthet an, und ſchlug ſie nach einer tapfern Gegenwehr in die Flucht s).

1003 Die neuen Unruhen, welche in Deutſchland ſelbſten ausbrachen, nöthigten den König, die Züchtigung Arduins auf eine andere Zeit auszuſetzen. Heinrich hatte ſelbſt zu dieſen Unruhen einigen Anlaß gegeben. Er wollte das Haus der Grafen von Luxenburg, woraus ſeine Gemahlin Kunegunde entſproſſen war, zu dem gröſten Anſehen und Macht erhöhen, und hatte daher Luſt, das Herzogthum Bayern ihrem Bruder, Heinrich, zu ertheilen. Dieſes verdroß nicht nur Heinrichen von Schweinfurt, welcher vergeblich darum gebetten hatte, ſondern ſelbſt den Bruder des Königs, Bruno, und den vorhin genannten Ernſt, den Sohn des Markgrafen Leopold von Oeſterreich. Heinrich von Schweinfurt empörte ſich öffentlich, und verband ſich mit dem Herzog von Pohlen Boleslav. Boleslav hatte ſeinen gefaßten Groll durch einen Einfall in Böhmen zu befriedigen geſucht. Die Böhmen hatten ſchon im vorigen Jahre ihren Herzog, welcher gleich-

s) Arnulf. Mediol. C. XIII. p. 731. Adelbold. c. XVI. p. 434. Ditmar. p. 370. & 371. Hoehler. in diſſ. l. c.

gleichfalls den Namen Boleslav führte, we- 1003
gen ſeiner unerträglichen Grauſamkeit verjagt, und nach Pohlen zu fliehen genöthiget. Sie hatten darauf den Wlodomir, einen pohlniſchen Fürſten, mit der Genehmhaltung des König Heinrichs, zu ihrem Herzog erwählet. Allein Boleslav war wieder gekommen, und hatte ſeine Wuth verdoppelt. Die aufgebrachten Böhmen hatten daher kein Bedenken getragen, den pohlniſchen Boleslav herbey zu rufen, welcher auch erſchien, den böhmiſchen Herzog ſeiner Augen beraubte, und ſich der unumſchränkten Herrſchaft über Böheim bemächtigte t). Heinrich wünſchte einen Krieg mit dieſem mächtigen Fürſten zu vermeiden. Er verſprach ihm alſo, ihm das Vorgegangene zu verzeihen, und die neu eroberten Länder zu laſſen, wenn er ſie, wie die übrigen Fürſten, von dem König zu Lehen nehmen, und den Eid der Treue leiſten würde u). Aber der trotzige Boleslav wollte nichts von dieſen Bedingungen wiſſen. Er ſchickte daher dem Heinrich von Schweinfurt Hülfsvölker, um ihn in ſeiner Empörung zu ſtärken.

Auf dieſen gieng der König zuerſt los. Er belagerte Creuſſen, wo die Gemahlin Heinrichs mit ſeinen Kindern war. Er ſuchte zwar den Ort zu entſetzen, er wurde aber geſchlagen und

t) Ditmar. p. 371.

u) l. c.

1003 und Ernſt von Oeſterreich dabey gefangen. Der Krieg wurde darauf mit den gröſsten Verwüſtungen geführet. Der Biſchof von Würzburg und der Abt von Fulda eroberten und ſchleiften Schweinfurt, und Heinrich verbrannte aus Verzweiflung ſelbſt ſeine vornehmſte Veſtung, Cranach, und ſuchte mit den Seinigen in Böheim Schutz x). Boleslav war inzwiſchen in Sachſen eingedrungen, und hatte eine groſſe Beute weggeführet. Der König hingegen that mitten im Winter einen Einfall in die Lauſitz. Allein das durch den zerſchmolzenen Schnee zuſammen gelaufene Gewäſſer nöthigte ihn, unverrichteter Dingen zurück zu gehen, nachdem er den Markgrafen von Meiſſen, Günther, mit einigen Völkern an der Gränze zurück gelaſſen hatte y).

Der König war kaum zu Merſeburg angekommen, als ſich Heinrich von Schweinfurt ſelbſt einfand, und in einem demüthigen Aufzuge um Verzeihung bat. Er erhielt dieſelbe auf die Fürbitte des Erzbiſchofs von Magdeburg, und des Herzogs Bernhard von Sachſen, und wurde zu Giebichenſtein in das Gefängniß geſezt, aus welchem er doch im folgenden Jahre wieder losgelaſſen wurde z). Auch Bruno wurde auf die Fürbitte des Königs Ste-

x) Ditmar. p. 372.

y) Ditmar. p. 376.

z) Ditmar. p. 379.

Stephanus von Ungarn begnadiget, und er- 1003
hielt nachmals das Bisthum Augsburg a).

Inzwiſchen war der Erzbiſchof Geißler 1004
von Magdeburg geſtorben. Das Domkapitel wählte, ohne Vorwiſſen des Königs, den Walthard zu ſeinem Nachfolger. Heinrich erklärte die Wahl für nichtig, und machte einen andern, Namens Thagmo, zum Erzbiſchof. Er ergrief dieſe Gelegenheit, den langen Streitigkeiten wegen des Bisthums Merſeburg ein Ende zu machen. Er ſtellte dieſes Bißthum wieder her, deſſen Einkünfte der hartnäckige Geißler immer zu behalten gewußt hatte. Die Biſchöfe zu Halberſtadt, Magdeburg, Zeiz, und Meiſſen, mußten die Güter wieder heraus geben, welche ſie von der aufgehobenen Merſeburgiſchen Kirche an ſich gezogen hatten, wofür ſie zum theil mit andern Gütern ſchadlos gehalten wurden; und das erneuerte Bißthum erhielt **Wigbert**, der Kapellan des Königs b).

Heinrich gieng nun durch Franken nach Bayern, um ſelbſt einen Zug in Italien zu unternehmen. Zu Regensburg erfolgte wirklich die Belehnung Heinrichs von Luxenburg mit dem Herzogthum Bayern, indem ihm der König nach der gewöhnlichen Ertheilung der

b) Ditmar. p. 376.
a) p. 374. 375.

1004 groſſen Lehen eine Fahne überreichte c). Er gieng hierauf mit einem auserleſenen Heer nach Trient. Nachdem er es vergeblich verſucht hatte, die engen Päſſe an dem Etſchfluſſe zu gewinnen, und auf dieſer Seite in Italien einzudringen: ſo zeigten ihm die Einwohner von Kärnthen einen andern Paß an dem Fluſſe Brenta, welchen er glücklich überſtieg, und ſein Heer über die ſteilen Felſen nach Italien führte d).

Arduin hatte ſich ihm zwar mit einem Heer entgegen geſtellet. Doch ehe es zu einem Treffen kam, verlieſſen ihn die meiſten Soldaten auf den Antrieb der Italieniſchen Fürſten von Heinrichs Parthey e). Dieſer rückte alſo ungehindert fort, und wurde zu Verona von dem Markgrafen Thiebold, zu Breſcia von dem Erzbiſchof von Ravenna, und zu Bergamo von dem mailändiſchen Erzbiſchofe empfangen. Sie führten ihn nach Pavia, wo er in der Kirche des heil. Michaels mit vieler Feyerlichkeit zum Könige von Italien gekrönet wurde. Die königliche Krönung geſchah mit Bewilligung der Kleriſey, des Adels, und der Bürger f).

Schon

c) Ditmar. p. 376.
d) Adelbold. in vit. Henr. S. §. 33. 34. p. 438. Ditmar. p. 377.
e) Arnulph. Mediolan. C. 14. p. 731.
f) Adelbold. c. 36. p. 438. Ditmar. p. 377.

Schon am Abend dieſes feyerlichen Tages 1004
erregte das leichtſinnige Volk eine Empörung. Es ſchien anfänglich nur ein Gezänke zwiſchen einigen betrunkenen Deutſchen und Einwohnern zu ſeyn. Doch der Fortgang der Empörung bewies deutlich, daß Arduin die Bürger zu Pavia aufgehetzet hatte. Dieſe griffen allenthalben zu den Waffen, und beſtürmten ſogar den königlichen Pallaſt. Die Deutſchen eilten zwar von allen Orten herbey. Allein da von allen Häuſern eine unbeſchreibliche Menge Steine und Pfeile auf ſie herabgeſchoſſen wurde: ſo waren ſie genöthiget, einige Häuſer in Brand zu ſtecken, welcher aber ſo ſehr zunahm, daß dieſe berühmte Stadt, nebſt dem prächtigen königlichen Pallaſte, im Rauche aufgieng g).

Dieſe Rache erſchröckte ganz Italien, und die entfernteſten Völker ſchickten ihre Abgeordnete, um ſich dem Könige zu unterwerfen. h). Heinrich hatte das gewöhnliche Schickſal der deutſchen Kaiſer, welche allezeit, ſo oft ſie im Begriffe ſtunden, ſich in Italien zu beveſtigen, durch einheimiſche Unruhen nach Deutſchland zurück gerufen wurden. Kaum hatte er einige Städte in der Lombardey beſehen, als er ſchon noch im Sommer eben dieſes Jahres wieder

g) Ditmar. l. c. Adelbold. C. 37. Arnulf. Mediol. C. 14. p. 731.
h) Adelbold. & Arnulph. l. c.

1002 wieder über die Alpen eilte i). Die fortdaurende böhmiſche Unruhen ſchienen ſeine Gegenwart zu erfordern. Der König konnte nicht gleichgültig einen ſo mächtigen Fürſten in Deutſchland ertragen, der ſich weigerte, ſein Vaſall zu ſeyn k). Er nahm ſeinen Weg nach Schwaben. Da der Herzog Hermann in dieſem Jahre geſtorben war: ſo gab er das Herzogthum ſeinem noch unmündigen Sohne, welcher gleichfalls den Namen Hermann führte l). Er berief unterwegs zu Zürich, zu Straßburg, und zu Mainz die Stände jener Länder zuſammen, wo er wegen des Landfriedens die nöthigen Anſtalten traf. Hierauf drang er im Auguſtmonate durch Sachſen in Böheim ein. Heinrich ſtellte ſich, als wenn er in Pohlen einfallen wollte, und ſeine eigene Leute glaubten es. Als Boleslav ſeine meiſten Völker auf die Seite von Pohlen gezogen hatte, ſo drang Heinrich plözlich in Böheim ein m). Er eroberte Saaz, und andere umliegende Plätze, und Jaromir, welchen ſein eigener Bruder, der wüthende und von dem pohlniſchen Herzog vertriebene Boleslav, der Mannheit berauben laſſen, erhielt jetzo das Herzogthum Böheim. Der neue Herzog machte ſich Mei-

i) Adelbold. l. c.
k) Adelbold. §. 42. p. 439. rex injuriam a Bolizlao ſibi illatam tenens mente repoſitam, repatriare feſtinat.
l) Ditmar. p. 378. Adelbold. p. 440.
m) Adelbold. §. 43.

Meiſter von Prag, welches Boleslav verlaſ- 1004
ſen hatte, und empfieng zu Wiſcherad die Huldigung der Böhmen n). Heinrich drang nach dieſer glücklichen Unternehmung auch in die Lauſitz ein, und eroberte Bautzen, nachdem er der Beſatzung des Boleslav einen freyen Abzug verwilliget hatte o). Da ſein Heer durch den Krieg und die beſchwerlichen Wege ſehr viel gelitten hatte; ſo begab er ſich hierauf nach Merſeburg zurück, nachdem er die Markgrafen an den Gränzen mit hinlänglicher Mannſchaft verſtärket hatte p).

Er beſchäftigte ſich hier mit neuen Zurü- 1005
ſtungen wider den Boleslav. Doch erregten auch andere Gegenſtände ſeine Aufmerkſamkeit. Er hielt eine Kirchenverſammlung zu Dortmund wegen der Verbeſſerung der Kirchenzucht. Allein er erreichte ſeinen Zweck ſo wenig, daß die Geſchichtſchreiber dieſe Zuſammenkunft mehr für einen Tumult, als für eine Kirchenverſammlung erkläret q). Noch in eben dieſem Jahre züchtigte er die aufrühriſchen Frieſen, welche ihren Grafen Arnulf erſchlagen hatten. Da ſeine Wittib Luitgarde eine Schweſter der Kaiſerin Kunegunde war, ſo wurde Heinrich um ſo eher veranlaßt, ihr zu helfen. Die

n) Ditmar p. 379.

o) Ditmar. p. 380.

p) l. c.

q) Auct. vit. Adalberon. epiſc. Metenſ.

1005 Frieſen unterwarfen ſich bey der Annäherung des Königs, und Luitgarde, und ihr unmündiger Sohn, der Graf Dieterich der III. wurden in den ruhigen Beſitz ihrer Güter geſetzet r).

Im Auguſtmonate fand ſich der König zu Liezka nicht weit von Magdeburg ein, wo ſich ein ſtarkes Heer wider den pohlniſchen Herzog auf ſeinen Befehl verſammelt hatte. Zu dieſem Heere ſtieſſen nicht nur der Herzog Heinrich von Bayern, und Jaromir von Böheim, ſondern auch die Lutizier, oder die Vilſen, ein ſlaviſches Volk, welche kurz vorher für eine freye und von den Sachſen unabhängige Nation erklärt worden waren s). Der Zug gieng durch die Niederlauſitz bis an den Boberfluß. Zu Croſſen gieng das deutſche Heer über die Oder, und verfolgte den Boleslav bis nach Poſen t). Allein dieſer bediente ſich der Fürbitte des Erzbiſchofs von Magdeburg, und erhielt den Frieden, welcher den durch die langwürigen Feldzüge in dieſen rauhen Gegenden ſehr geſchwächten Deutſchen eben ſo nöthig war u).

1006 Kaum war dieſer Friede geſchloſſen, als Heinrich abermal gegen die Niederlande anrücken mußte. Balduin, ein mächtiger Graf von

r) Ditmar. p. 380.
s) Ditmar. p. 381. 382.
t) Chronogr. Saxo ad an. 1005.
u) Ditmar. p. 382.

von Flandern, ſuchte ſich in Niederlothrin- 1006
gen zu vergröſſern. Er hatte Valenciennes erobert, und den Grafen Arnulf, der dieſe Grafſchaft als ein lotharingiſches Lehen beſaß, verjagt. Heinrich belagerte dieſe Stadt, aber mit keinem glücklichen Erfolge, und war ge-
nöthigt, im folgenden Jahre einen neuen Ein- 1007
fall in Flandern zu thun. Hier eroberte er das Schloß zu Gent, und nöthigte den Balduin durch verſchiedene flandriſche Herren, welche er in ſeine Gewalt bekommen hatte, Valenciennes zu übergeben. Da ſich der König einen ſo kriegeriſchen und tapfern Mann verbinden wollte, räumte er ihm die Stadt, nebſt der Inſul Walchern, als ein Lehen, ein, und ließ ſich von ihm den Eid der Treue ſchwören x). Niederlotharingen hatte im Jahr 1005. ſeinen Herzog, den Otto, einen Sohn des oben öfters angeführten Herzog Carls, und Nachkommen Carls des Groſſen, verloren. Heinrich gab dieſes Herzogthum dem Grafen Gottfried, einem Sohn des Grafen Gottfried von Verdun, welchen der König Lotharius von Frankreich unter der minderjährigen Regierung Otto des III. gefangen weggeführet hatte y).

Die Kaiſerin Kunegunde, welche ihren Gemahl an Andacht und Eifer für die Vermeh-

x) Sigebert. Gemblac. ad an. 1007. Ditmar. p. 383.
y) Sigebert. Gembl. ad an. 1005.

1007 mehrung der Kirchen und ihrer Einkünfte noch übertraf, hatte denſelben ſchon ſeit einiger Zeit überredet, zu Bamberg, welche Stadt ſie beſonders liebte, ein Bißthum zu ſtiften. Der König war ſchon im vorigen Jahre auf dieſe Sache umgegangen. Allein der Biſchof von Würzburg, der dadurch einen Theil ſeines Kirchſprengels, und was noch mehr war, ſeine Einkünfte zu verlieren befürchtete, widerſetzte ſich. Doch hatte der Papſt Johannes XVII. durch eine Bulle die Errichtung des neuen Bißthums genehmiget, und Heinrich berief auf den November eine Kirchenverſammlung nach Frankfurt, wo ſich alle deutſche und viele italieniſche Biſchöfe einfanden. Der andächtige König warf ſich für einer ſo ehrwürdigen Verſammlung auf die Erde, und der Erzbiſchof Willigis mußte ihn aufheben. Die Bulle des Papſtes wurde verleſen, und alle Biſchöfe gaben ihre Einwilligung z). Endlich widerſtund auch der Biſchof von Würzburg nicht länger, nachdem er durch andere Einkünfte, die man ihm zu Meinungen anwies, ſchadlos gehalten worden. Eberhard, der Kanzler des Königs, wurde zum erſten Biſchof von dem Erzbiſchofe Willigis eingeweihet a). Das Bißthum wurde dem unmit-

z) Ditmar. p. 383. Udalrici Babenbergens. Codex epiſtol. n. LVII. in Eccardi Coll. hiſt. med. ævi, T. II. p. 60. 61.

a) Ditmar. p. 384.

mittelbaren Schutze des römiſchen Papſtes un- 1007
terworfen, ob es gleich anfänglich nicht in al-
len Sachen der Aufſicht des mainziſchen Me-
tropolitans entzogen wurde b). Die außer-
ordentliche Neigung des Königs für die Kirche
zu Bamberg hat verſchiedene neuere auf die
Gedanken gebracht, daß er ſelbſt die Erzbeam-
ten des Reichs auch zu Erbbeamten dieſes
neuen Bißthums verordnet habe. Da wir
oben gezeigt haben, daß die Erzämter noch
nicht bey beſondern Familien erblich geweſen,
und zu verſchiedenen Zeiten von verſchiedenen
Herzogen ausgeübet worden: ſo müſſen die Chur-
fürſten von Böheim, Sachſen, Bayern,
und Brandeburg, welche noch wirklich Erb-
ſchenken, Erbmarſchälle, Erbtruchſeſſe, und
Erbkämmerer des Hochſtifts Bamberg ſind,
und dieſe Aemter durch gewiſſe Edelleute in
Franken als Erbunterbeamte verſehen laſſen,
dieſen Dienſt erſt in ſpätern Zeiten übernom-
men haben c). Die feyerliche Einweihung der
Kathedralkirche geſchah erſt im Jahre 1012.
durch den Patriarchen von Aquileia, Johan-
nes, in der Gegenwart des Königs und etlich
und dreyßig Biſchöfe d).

So ſehr Heinrich ſeinen frommen Eifer in 1008
der Stiftung dieſes Bißthums bewieſen hatte,
ſo

b) Privileg. Pap. Joh. in Udalr. Bab. Cod. n. LXXIX. p. 77.

c) Udalr. Bab. Cod. n. CXIII. p. 102.

d) Ditmar. p. 390. Annal. Hild. Chronogr. S. & Lamb. Schafn. ad an. 1012.

1008 ſo wenig war er doch geneigt, den Domkapituln in den Stiftern zu viel nachzuſehen. Das zu Trier war dem Beyſpiele des Magdeburgiſchen gefolget, und hatte nach dem Tode des Erzbiſchofs **Ludolf** den **Adalbero**, einen Bruder der Königin Kunegunde, zum Erzbiſchofe erwählet. So ſehr dieſe Wahl dem Ehrgeize des Königs ſchmeichelte, und ſo ſehr ſeine Gemahlin und ihr Bruder die Beſtätigung derſelben wünſchte: ſo behauptete doch **Heinrich**, daß dieſelbe, wegen des unmündigen Alters des **Adalbero**, wider die Geſetze der Kirche liefe, und ernannte den **Meinhard**, ſeinen Kanzler, zum Erzbiſchofe e). **Adalbero**, ſein Bruder **Dieterich**, Biſchof zu Metz, und die Trierer, welche ihre Wahlfreyheit behaupten wollten, griffen zu den Waffen, und **Heinrich** belagerte ſie in dem Erzbiſchöflichen Pallaſte zu Trier, welchen die Aufrührer beveſtiget hatten. Doch verzieh er ihnen auf die Fürbitte ſeines Schwagers, des Herzogs von Bayern f). Kaum waren ſie von der Einſchlieſſung befreyet, als ſie auf das Anſtiften eben dieſes Herzog Heinrichs ſich aufs neue empörten. Der
1009 aufs äuſſerſte entrüſtete König beraubte auf einer Verſammlung der Stände zu Regensburg ſeinen Schwager des Herzogthums Bayern, und vereinigte es wiederum mit ſeinen eigenen Gütern g). Die Brüder der Köni-

gin

e) Annal. Hildeshem. ad an. 1008.
f) Ditmar. p. 384.
g) Ditmar. p. 386.

gin erregten darüber in Lotharingen groſſe Un- 1008
ruhen, welche der König ſogleich zu dämpfen
durch die pohlniſchen und ſächſiſchen Händel
verhindert wurde.

Boleslav machte ſich noch immer fürchter-
lich, und Jaromir von Böhmen hatte mehr
als einmal Abgeordnete an den König Hein-
rich geſchickt, um ihn von den feindſeligen
Abſichten des pohlniſchen Herzogs zu unterrich-
ten. Dieſer hatte ihm zwar durch Geſandte
Vorſtellung machen laſſen. Allein Boleslav
war dadurch nur deſto mehr erbittert worden,
und hatte einen der fürchterlichſten Einfälle in
Sachſen gethan. Er war faſt bis nach Magde-
burg durchgedrungen, und hatte Zerbſt erobert,
und die Einwohner in die Gefangenſchaft ge-
ſchleppt. Der Erzbiſchof Thagmo hatte zwar ei-
nige Völker zuſammen gerafft: er war aber zu
ſchwach, die Feinde weiter, als bis an die
ſächſiſchen Gränzen, zu verfolgen. Dadurch
bekam Boleslav zeit, ſich faſt der ganzen
Lauſitz und ſelbſt der Stadt Bauzen zu be-
mächtigen, nachdem ſich der Graf Hermann, ein
Sohn des erſchlagenen Markgrafen Eckhards,
welcher darinn zu befehlen hatte, vergebliche
Mühe gegeben, Hülfe aus Sachſen zu er-
halten h).

Der Markgraf Günzelin von Meiſſen war 1009
ſelbſt in den Verdacht gerathen, als ob er
heim-

h) Ditmar. p. 384.

1009 heimliche Verbindungen mit Boleslav hätte. Seines Bruders, des Markgrafen Eckhards Söhne, die Grafen Hermann und Eckhard, bedienten ſich dieſes Vorwandes, ihren Oheim öffentlich zu bekriegen. Man ſah alſo in dieſen Gegenden eine Art des Fauſtrechts. Beyde Partheyen eroberten, plünderten, und verbrannten einander die Städte, welche zu ihrem Gebiete gehörten i). Heinrich begab ſich ſelbſt nach Sachſen, dieſen Unordnungen zu ſteuren.

1010 Als er in einer zu Merſeburg angeſtellten Unterſuchung fand, daß Günzelin zu dieſen Händeln Anlaß gegeben: ſo entſetzte er ihn ſeiner markgräflichen Würde, und gab ſie dem Grafen Hermann k). Als dieſer die Stadt Meiſſen in Beſitz nehmen wollte, hätte Boleslav dieſelbe beynahe durch ein geheimes Verſtändniß, das er in der Stadt hatte, überrumpelt. Es hatte ſich ſchon ein Haufe Pohlen den Thoren genähert, und Boleslav ſelbſt wartete zu Bautzen auf den Ausgang der Unternehmung, um einen neuen Einfall zu wagen. Der Anſchlag wurde durch einige Mannſchaft, die eben zu rechter Zeit ankam, zernichtet.

Hein-

i) Ditmar. p. 389. Hermannus Comes, & Guncelinus, invicem certantes, *inuſitato in his regionibus more*, conflixere — —

k) Ditmar. l. c.

Heinrich, welcher hieraus den unbiegſa- 1011
men Charakter Boleslavs noch mehr erkann-
te, wollte ihn nun mit ganzer Macht verfol-
gen. Die beyden Markgrafen Hermann und Gero, und die Biſchöfe von Paderborn und Halberſtadt mußten ſich mit ihren Lehensleuten bey Belgern an der Elbe verſammeln, zu welchem Heer auch Jaromir, der böhmiſche Herzog ſtieß. Sie drangen zwar in die Lauſiz ein; da ſich aber Boleslav in die veſte Stadt Glogau einſchloß, und kein Treffen wagte: ſo mußten ſie ſich mit Verwüſtung des Landes, und mit Plünderungen begnügen l).

Die Lotharingiſchen Unruhen, welche die luxemburgiſchen Grafen wegen der trieriſchen Streitigkeiten erreget hatten, unterbrachen dieſen Krieg. Heinrich gieng ſelbſt dahin, und berief eine Verſammlung nach Coblenz, um den Biſchof von Metz und ſeine Anhänger zu verurtheilen; doch ließ er ſich bewegen, ſich zu Mainz mit einigen unter ihnen auszuſöhnen. Allein die Aufrührer ergriffen die Herren von des Königs Parthey, welche auf dem Rückwege begriffen waren, unvermuthet, aber unglücklich an. Sie wurden geſchlagen, und Diererich, der Herzog von Oberlotharingen gefangen m). Doch wurde er nach einiger Zeit,

l) Ditmar. p. 390.

m) Herm. Contr. ad an. 1011. Chron. Quedlinb. ad h. a. Chronogr. Saxo ad an. 1012.

Zeit, als er Geiſel zur Verſicherung ſeiner Treue geſtellet hatte, losgelaſſen, und er ſetzte ſich aufs neue in die Gnade des Königs n).

1012 Heinrich eilte nur, dieſe Streitigkeiten beyzulegen, um die mit dem Boleslav fortzuſetzen. Man hatte ſich zwar zu Merſeburg wegen eines Friedens auf fünf Jahre verglichen o). Allein er war von eben ſo kurzer Dauer, als die vorigen Vergliche. Die Sachſen glaubten inskünftige die koſtbaren Kriege mit den Pohlen zu erſparen, wenn ſie die Gränzen beſſer verwahreten, und die Markgrafſchaften in beſſern Stand ſetzten. Man hatte daher die Stadt **Lebus** an der Oder, welche ſchon Heinrich I. zu einer Gränzveſtung wider die Pohlen gemacht hatte, wieder hergeſtellet. Boleslav ware darüber unruhig, eroberte **Lebus**, und verbrannte es wieder p). Die Sachſen hatten ſich zwar abermal bey **Belgern** verſammelt. Aber der Tod des Erzbiſchofs von Magdeburg, der ſie anführen ſollte, und die vom Regen ausgetretenen Flüſſe hinderten ihren Zug q). Inzwiſchen verzweifelte doch Boleslav, die Macht des Königs in die Länge aushalten zu können. Er ſuchte alſo den Winter über den Frieden ernſt-

n) Ditmar. p. 388. 389.

o) Ditmar. p. 390.

p) Ditmar. p. 394.

q) Ditmar. p. 392.

ernſtlich, und erhielt ihn. Sein Sohn Mizis- 1013
lav kam zum Könige nach Magdeburg, und leiſtete die Lehenspflicht. Dieſes ermunterte den Vater ſelbſt, gleichfalls auf das Pfingſtfeſt zu Merſeburg zu erſcheinen. Doch mußte man ihm wegen der Sicherheit ſeiner Perſon Geißel ſtellen. Auch er leiſtete nicht nur die Lehenspflicht, indem er nach der hergebrachten Gewohnheit ſeine Hände in die Hände des Königs legte, ſondern er verrichtete auch eine Art eines Erzamtes, da er dem Könige, welcher in einem feyerlichen Aufzuge in die Kirche gieng, die Waffen trug. Boleslav wendete nun ſeine geübte Waffen auf die andere Seite, und grief die Ruſſen an. Die Deutſchen hatten wider dieſe Unternehmung ſo wenig einzuwenden, daß ſie ihm ſelbſt Hülfsvölker dazu gaben r).

Inzwiſchen hatte dieſer Vergleich Böheim noch nicht beruhiget. Jaromir hatte noch einen Bruder, Ulrich, welchem ihr gemeinſchaftlicher grauſamer Bruder Boleslav gleichfalls, doch vergeblich, nach dem Leben getrachtet hatte. Dieſer machte ſich einen Anhang, und vertrieb den Jaromir, welcher ſeine Zuflucht zu dem Könige Heinrich nahm, und um ſeine Wiederherſtellung bat s). Heinrich unterſuchte die Sache, und der arme

 Jaro-

r) Ditmar. p. 397.

s) Ditmar. p. 393.

1013 Jaromir, an ſtatt in ſein Herzogthum zurück geführt zu werden, wurde zur Gefangenſchaft verurtheilt. Man gab ihn, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, einem Prälaten, dem Biſchofe von Utrecht, in Verwahrung. Ulrich erbot ſich, dem Könige wegen des Herzogthums Böheim die Lehenspflicht zu leiſten.

Man nahm ſein Erbieten an, und war froh, durch eine kleine Ungerechtigkeit einen Krieg vermieden zu haben, der leicht ſo langwierig und ſchädlich hätte werden können, als der Pohlniſche t).

Nun dachte Heinrich wieder an Italien. Die Umſtände dieſes Reichs hatten ſeine Gegenwart längſt nothwendig gemacht. Arduin hatte nach ſeiner Abreiſe ſeine Herrſchaft in der Lombardey wieder hergeſtellet, und die Städte, welche Heinrichs Parthey hielten, beſonders Mailand, hatten oft ſeine Hülfe verlangt. Selbſt die Päpſte, welche immer gewohnt waren, die Kaiſer wider die italieniſche Fürſten und die Tyrannen der Römer, und eben dieſe Fürſten und Tyrannen wider die Kaiſer herbeyzurufen, und bey dieſem Streite faſt allein gewannen, hatten ſich oft nach der Ankunft des Königs geſehnet. Der Patricius Johannes, der auch Herzog genennet wird,

t) Chron. Quedlinburg. ad an. 1013. in Leibn. ſcript. T. II. p. 289. Ditmar. p. 395.

wird, ein Sohn, oder, nach anderer Mey- 1013
nung, ein Bruder des Creſcentius, hatte ſie ziemlich einzuſchränken geſucht. Benedict der VIII. ſaß damals auf dem heiligen Stuhle. Dietmar gedenkt aber einer Spaltung, die ſich bey ſeiner Wahl eräugnet, indem einige einen gewiſſen Gregorius zum Papſte erwählet hatten. Benedict kam ſelbſt nach Deutſchland, und beſuchte den König zu Pölden, um ihn zu ſeinem Vortheile einzunehmen u).

Heinrich kam ſchon gegen das Ende des Herbſtes in der Geſellſchaft ſeiner Gemahlin Kunegunde in Italien an, ohngeachtet die Ueberſchwemmungen der Flüſſe ſeinen Zug äuſſerſt

u) Ditmar. p. 399. Der Ueberſetzer des Muratori Geſch. von Ital. pflichtet in T. VI. p. 74. n. r. dem P. Solerio in Com. ad vit. Henr. S. §. 127. bey, welcher aus den Worten Dietmars ſchließt: Gregorius ſey vor dem Benedict aus Rom entflohen, und dieſer habe ſich den Schutz des Königs ausgebeten. Allein da ſich in der Folge nirgends zeigt, daß ſich Heinrich des Gregorius angenommen, da er vielmehr für den Benedict groſſe Hochachtung bezeuget, und ſich ohne Widerſpruch von ihm krönen laſſen: ſo ſcheinen ſich beyde zu irren. Dietmar ſagt: Papa Benedictus Gregorio cuidam in electione prævaluit. Dieſes beweißt eben nicht, daß Benedict der mächtigſte in Rom, ſondern nur, daß ſeine Wahl gegründeter und rechtmäßiger geweſen ſey. Und das folgende: *iſte* ad Regem in Palithi venit, kan nur auf den erſten, den Benedict, gehen.

1013 äuſſerſt beſchwerlich machten. Arduin, welcher die Gewohnheit der Deutſchen kannte, und es für unmöglich hielt, der Macht des Königs zu widerſtehen, begnügte ſich, ſich in engen veſten Plätzen einzuſchlieſſen, und die Abreiſe Heinrichs ruhig zu erwarten. Heinrich zog alſo ungehindert in Pavia ein, wo er das Weihnachtsfeſt feyerte. Als Arduin die Abſicht des Königs merkte, ſich dießmal in Italien durch die Annehmung der kaiſerlichen Krone veſter zu ſetzen, und die Uebereinſtimmung des Papſtes und der übrigen vornehmen Kleriſey mit dem deutſchen Könige ſah: ſo erbot er ſich aus Verzweiflung, die königliche Würde nieder zu legen, und in den Privatſtand zurück zu kehren, wenn man ihm nur ſeine Grafſchaft Jvrea laſſen wollte x). Doch Heinrich wollte nicht einwilligen, und die Lombardey wurde durch dieſe Verweigerung in der Folge durch neue Verwüſtungen zerrüttet y).

1014 Zu Ravenna ließ Heinrich ſeinen Bruder Arnold zum Erzbiſchof erwählen, und Adalbert, welcher ſich unrechtmäßiger Weiſe dieſer Würde bemächtiget hatte, erhielt eine geringere Kirche z). Der Papſt Benedict kam ihm bey ſeiner Ankunft zu Rom bis vor die Peterskirche entgegen. Die feyerliche Krönung

x) *Annal. Saxo* ad an. 1013. p. 429.

y) *Annal. Saxo* l. c.

z) *Ditmar.*, L. VII. p. 400.

nung des Königs und ſeiner Gemahlin erfolgte 1014
in der Vaticankirche den 14. Hornung, und
der Papſt führte ihn ſelbſt mit den zwölf vor⸗
nehmſten Senatoren in die Kirche. Er fragte
ihn vor dem Eingange: ob er der römiſchen
Kirche getreu ſeyn, d. i. ob er dieſelbe beſtän⸗
dig beſchützen wollte? und der Kaiſer antwor⸗
tete ſehr andächtig mit Ja a). Er beſtätigte
dieſer berühmten Kirche die vielfältigen Schen⸗
kungen, welche ſie von ſeinen Vorfahren er⸗
halten hatte. Allein daß eben dieſe Schenkun⸗
gen ſich nicht auf die Oberherrſchaft über die
Stadt Rom erſtrecket, beweiſen nicht nur die
Worte der Urkunde ſelbſt b), wenn ſie anders
ächt iſt, ſondern auch die Gerichte, welche der
Kaiſer gleich ſeinen Vorfahren bey ſeinem Auf⸗
enthalte zu Rom als oberſter Richter ohne
Widerſpruch gehalten hat c).

a) Ditmar. l. c. interrogatus ſi *fidelis* vellet rom. eccleſ. patronus eſſe & defenſor, ſibi autem ſuisque ſucceſſoribus *per omnia fidelis*. Daß dieſe Treue nichts anders, als Schutz bedeute, beweiſet ein anderer gleichlautender Ausdruck eben dieſes Geſchichtſchreibers auf der vorher⸗gehenden 399. Seite. Henricus in urbe Romulea a Papa ineffabili honore ſuſcipitur, & *Advocatus S. Petri* meruit fieri.

b) Diplom. in Baron. Annal. eccleſ. ad an. 1014. Num. VII. ſalva in omnibus poteſtate noſtra poſterorumque noſtrorum — Miſſo noſtro nobis renuntiante per noſtros nuntios a nobis directos emendetur — —

c) Mabill. Annal. Benedict. T. IV. num. XXVII. p. 704.

1014 Auch bey dieſen Feyerlichkeiten zeigte ſich der gegenſeitige Haß zwiſchen den Römern und Deutſchen. Schon am achten Tage nach der Krönung fiel auf der Tyberbrücke ein heftiger Streit vor, welcher vielen Perſonen das Leben koſtete. Der Kaiſer ließ drey Deutſche, welche die Urheber geweſen waren, mit Banden belegen, und nach Deutſchland führen d). Da er eine ähnliche Begebenheit ſchon bey ſeinem erſten Zuge in Italien zu Pavia erfahren hatte, ſo hatte er keine Luſt, lange in Rom zu bleiben. Er verließ dieſe Stadt nach wenigen Tagen, und feyerte das Oſterfeſt bereits zu Pavia e). Von da eilte er ſo geſchwind nach Deutſchland zurück, daß er ſich am Pfingſtfeſte ſchon zu Bamberg befand f). Mehr brauchte es nicht, um den Arduin aus ſeinem Schlupfwinkel hervor zu locken. Er bemächtigte ſich eines groſſen Theils der Lombardey eben ſo geſchwind wieder, als er ihn verloren
1015 hatte. Er eroberte Vercelli, Novara, Cuma, und andere Orte, und die Anhänger Heinrichs hatten hierbey kein gutes Schickſal g). Allein der Erzbiſchof von Mailand widerſetzte ſich ihm mit ſolchem Nachdrucke h), daß endlich Arduin, welcher niemals eine ruhige Regierung erwarten konnte, aus Ueberdruß

d) Ditmar. p. 400.
e) l. c.
f) Annal. Saxo ad an. 1014. p. 430.
g) Arnulf. Mediolan. C. 14. p. 731. Ditmar. l. c.
h) Sigon. de regn. Ital. L. VIII. p. 190.

druß die Welt verließ, und ein Mönch wurde. 1015
Er begab ſich in das Benedictiner Kloſter Fructuaria, welches in der Markgrafſchaft Jvrea nicht weit von Turin lag, und von Arduin ſelbſt anſehnlich bereichert worden war, deſſen Name aber heut zu Tage verändert iſt, und St. Benin heiſſen ſoll.

Hier liegt er auch mit ſeiner Gemahlin Bertha begraben i). Heinrich ſuchte die Anhänger Arduins auszurotten. Er ließ vier Markgrafen, Azzo, Hugo, Adalbert, und Obizo gefangen nehmen, und nach Deutſchland führen, welche er aber doch nach einiger Zeit wieder los ließ. Der Biſchof von Aſti aber, der treuſte Freund Arduins, welcher ſich mit der Flucht gerettet hatte, mußte bis an ſeinen Tod zu Mailand ſich heimlich aufhalten k).

Heinrich war kaum über die Alpen, als die kleinen Kriege in Böheim und Pohlen aufs neue angiengen, und Deutſchland in dieſen Gegenden faſt zu einer Barbarey machten. Boleslav hatte ſeinen Sohn Mizislav an den böhmiſchen Herzog Ulrich geſchickt, um ſich mit ihm in die genaueſten Verbindungen, beſonders wider den Kaiſer, einzulaſſen. Allein Ulrich, welcher erfuhr, daß dieſer Geſandte ihm

i) Annal. Saxo ad an. 1015. Arnulf. Mediol. l. c. Koehler in diſſ. de Ardoino p. 24. ſeq.

k) Arnulf. Mediol. c. 16. p. 731.

1015. ihm ſelbſt nachſtellen ſollte, ließ den Mizislav gefangen nehmen. Er erhielt aber Befehl von dem Kaiſer, denſelben an ihn auszuliefern. Man überlegte lang, was man mit ihm anfangen ſollte. Endlich aber wurde dem Kaiſer gerathen, dem Boleslav ſeinen Sohn wieder zurück zu ſchicken, und dadurch die Freundſchafft mit ihm deſto mehr zu beveſtigen l). Allein dieſer undankbare Herzog erſchien nicht nur nicht auf dem Reichstage zu Merſeburg, wohin ihn der Kaiſer hatte einladen laſſen, ſondern er fieng noch über dieſes offenbare Feindſeligkeiten an. Der Kaiſer zog ſelbſt wider ihn zu Felde. Man hatte drey kleine Heere zuſammen gebracht. Der Kaiſer führte das eine, und der Herzog Bernhard von Sachſen das andere an, und auf der dritten Seite ſollte Ulrich von Böheim einbrechen. Der Kaiſer und Bernhard ſetzten über die Oder, und der erſte ſchlug den Mizislav, welcher ihm den Uebergang verwehren wollte. Allein Boleslav wußte ſich ſo geſchickt zu ſetzen, daß die Vereinigung beyder Heere gehindert, und ſie nach einigen Verwüſtungen genöthiget wurden, zurück zu kehren. Mizislav beunruhigte den Nachzug; und der Markgraf Gero kam ums Leben. Allein da er die Stadt Meißen überrumpeln wollte, wurde er mit Verluſt zurück geſchlagen, und die ausgelaufene Elbe nöthigte ihn, nach Hauſe zurück zu gehen. m). So

l) Ditmar. p. 402. 403.

m) Ditmar. p. 405. 406.

So unglücklich Heinrich in ſeinen kriege- 1016.
riſchen Unternehmungen war, ſo eifrig war er doch auf die Vergrößerung ſeines Reichs bedacht. Jenſeits des Rheins zeigte ſich eine neue Gelegenheit, ſeiner Begierde ein Genüge zu thun. Der König Rudolph von Burgund, der Oheim des Kaiſers, deſſen Mutter Giſela eine Schweſter Rudolphs war, war durch ſeine übertriebene Sanftmuth und Nachſicht, und durch ſeinen weibiſchen Charakter bey ſeinen Unterthanen, beſonders aber bey den mächtigern Vaſallen, in die äußerſte Verachtung gerathen. Dieſe letztern hatten ſo gar Anſchläge gemacht, ihn aus dem Reiche zu jagen. Der König war daher auf den Einfall gerathen, weil er keine mannliche Nachkommenſchafft hatte, die Nachfolge in ſeinem Reiche ſeinem Neffen zu verſichern, um unter dem kaiſerlichen Anſehen deſto ſicherer die übrige zeit ſeines Lebens zu regieren. n). Man hatte dieſe Sache lange betrieben, und der förmliche Vertrag ſollte in dieſem Jahre zu Bamberg, wo der Kaiſer das Oſterfeſt feyerte o), geſchloſſen werden. Allein Rudolph wurde gehindert der Abrede gemäß zu Bamberg zu erſcheinen. Der Kaiſer kam alſo mit ihm und mit ſeiner Gemahlin Hermengard zu Straßburg zu-

n) Sigeb. Gemblac. ad a. 1020.

o). mit einer ſeltſamen Andacht. *paſchali tripudio* coenam Domini & paſsionem honorabat. Ditmar. p. 407.

1016 zuſammen. Rudolph bewilligte ſeinem Neffen die Nachfolge in ſeinem Reiche nicht bloß als ſeinem Verwandten, ſondern als Kaiſer, vermöge der alten Rechte, welche die Kaiſer immer, wiewohl ſelten, in Burgund ausgeübet hatten; die Anſprüche, welche hernach Conrad der Salicker als Kaiſer aus eben dieſem Vertrage auf das burgundiſche Reich machte, beweiſen es hinlänglich. Die burgundiſchen Stände waren darüber höchſt misvergnügt, und Heinrich ſuchte ſie durch Geſchenke zu begütigen. p). Wilhelm, ein ſehr mächtiger Graf, von welchem die nachmaligen Grafen von Burgund abſtammen, grif zu den Waffen q). Heinrich verfolgte ihn zwar nach Baſel. Allein Wilhelm warf ſich in veſte Plätze, und der mächtige Kaiſer war nicht im Stande, einen einzigen derſelben zu erobern. Er führte alſo den Krieg nach dem Geſchmacke ſeiner zeiten, d. i. er verwüſtete, plünderte, und verbrannte das flache Land, und die offenen Plätze. r).

1017 Das widrige Glück Heinrichs in Burgund beſtärkte den Boleslav aufs neue in ſeinen feindſeligen Geſinnungen. Er hatte die Abweſenheit Heinrichs in Burgund genutzet, um ſeine Grän=

p) Alpert. monachi libell. de diverſit. temp. C. XIV. in Eccard. ſcript. med. ævi T. I. p. 115.

q) Rodulph. Glaber in Chron. L. III. C. 2.

r) Ditmar. p. 407.

Gränzen beſſer zu verwahren. Der Kaiſer 1016
gieng im Auguſtmonate abermals auf ihn los.
Er hatte den Herzog Ulrich von Böheim, und
Slaviſche Hülfsvölker von den Vilzen bey ſich,
und hatte mit dem Ruſſiſchen König Jereslaf
einen Vertrag geſchloſſen, vermöge deſſen derſelbe zu gleicher Zeit auf der andern Seite in
Pohlen einfallen ſollte. Boleslav war in
Glogau. Heinrich wagte es nicht, ihn dort
anzugreiffen, ſondern er begnügte ſich, Nimtſch
ein ſchlechtes Städtchen in Schleſien anzufallen, da ſich inzwiſchen Boleslav nach Breßlau
begab. Auch dieſen Ort konnte Heinrich nicht
gewinnen, und gieng bald wieder durch Böheim nach Hauſe, da inzwiſchen Jereslaf eben
ſo wenig ausgerichtet hatte. Boleslav ſchickte nach ſeiner Gewohnheit leichte Haufen Reiterey von ſeinen Vaſallen den Deutſchen auf
dem Fuße nach. Dieſe verwüſteten die ſächſiſchen Gränzen eben ſo ſehr, als Mizislav
inzwiſchen Böheim, und die Mähren, die Vaſallen Boleslavs, die bayriſchen Gränzen
verheeret hatten. s).

Dieſer Vortheile ohngeachtet wünſchte zuletzt Boleslav, den Frieden mit dem deutſchen Kaiſer herzuſtellen. Die Unternehmung, welche er zum Vortheile ſeines Schwiegerſohnes Zwentibold gegen Rußland vorhatte, anlaßte ihn zu dieſem Wunſche. Der
Frie-

s) Ditmar. p. 415.

1017 Friede kam zu Bauzen wirklich zu Stande. Er war für das deutſche Reich ſehr nachtheilig, und nichts als die Nothwendigkeit konnte ihn rechtfertigen. t). Obgleich bey den Geſchicht-
1018 ſchreibern wegen der eigentlichen Bedingungen ein tiefes Stillſchweigen herrſchete, ſo ſcheinet doch aus den folgenden Begebenheiten zu erhellen, daß man dem Pohlniſchen Herzog den bisher gewöhnlichen Tribut habe nachlaſſen müſſen. Boleslav vermählte ſich nach geſchloſſenem Frieden mit der Oda, einer Tochter des Markgrafen Eckards I. von Meißen. Auf dieſe Weiſe wurde endlich Deutſchland von dieſem kriegeriſchen Fürſten befreyet, welcher allerdings den Ruhm eines Helden verdienet, und welchem die deutſchen Annaliſten nicht allezeit Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Die Slaviſchen Völker geriethen nun ſelbſt mit einander in Zwiſtigkeiten. Die Vilzen bekriegten den Miſtislav, den Fürſten der Abodriten, unter dem Vorwande, daß er ihnen in dem Kriege wider die Pohlen keinen Beyſtand geleiſtet. Er wurde verjagt, und mußte im Elend zu Bardewick ſterben. Bey dieſer Gelegenheit litt das kaum gepflanzte Chriſtenthum groſſen Anſtoß. Verſchiedene Slaviſche Völker entſagten demſelben öffentlich. Man gab dem Kaiſer von dieſen Verwirrungen Nachricht. Allein dieſer, welcher faſt in

q) Ditmar. L. VIII. p. 419.

in allen Provinzen des Reiches Privatkriege, 1018
wie in einer Anarchie, entſtehen ſah, konnte dermal mit nichts helfen, als mit ſeinen andächtigen Seufzern. u).

Die Unruhen riefen ihn dieſesmal nach Niederlotharingen. Hier ſah es faſt ſo wild aus, als an den Sächſiſchen und Pohlniſchen Gränzen. Die Edelleute bekriegten ſich untereinander faſt ungeſtraft, und wer ſicher wohnen wollte, mußte ſich in ein veſtes Schloß verſchließen, oder ſeine Wohnung mit einem Thurm beveſtigen. Und auch dieſe wurden öfters unvermuthet überfallen und verbrannt. Die Herzoge und Grafen in dieſen Provinzen machten es nicht beſſer, und in ihren Gränzſtreitigkeiten mußten immer die Waffen entſcheiden. Man war dieſen Weg des Rechts ſo gewohnt, daß man ſich ordentlich den Tag und den Ort beſtimmte, wo man mit ſeinen Lehensleuten und Freunden zuſammen kommen, und ſich herumſchlagen wollte x). Die beyden mächtigen Grafen **Lambert von Löwen**, und **Reinerius von Mons** hatten bey **Florennes** auf dieſe Art dem Herzog Gottfried von **Lotharingen**, wiewohl zu ihrem Nach-

u) Ditmar p. 420. Hac legatione audita Cæſar graviter ſuſpirat.

x) Ditmar. p. 415. illi diu invicem diſcordes, certum condixere diem, quo cum ſuis fautoribus hæc, certo duelli *judicio* diſcernerent.

1018 Nachtheile, ein Treffen geliefert y), und nicht lange hernach hatte eben dieſer Herzog den Grafen Gerhard von Mez geſchlagen. z). Zween andere Grafen, Balderich von Cleve, und Wichmann von Zütphen hatten lange Zeit mit einander Krieg geführet, und abwechslungs weiſe ihre Dörfer und Schlöſſer geplündert und verbrannt. Viele andere Herren, insbeſondere der Biſchof Adelbold von Utrecht, hatten an dieſen Händeln Theil genommen. Sie waren in ihrer Wuth endlich ſoweit gegangen, daß Balderich den Wichmann hinterliſtiger Weiſe ermorden ließ. a)

Solche abſcheuliche Unordnungen erforderten die Gegenwart des Kaiſers. Er berief unterwegs zu Mainz eine Verſammlung der Stände. Rudolph, der König von Burgund, fand ſich gleichfalls dabey ein, und der Vertrag wegen der Reichsfolge wurde durch neue Eidſchwüre beſtätiget. Heinrich erhielt aus den Händen ſeines Oheims zum Zeichen ſeiner Rechte auf Burgund die Krone und den Zepter dieſes Reichs b). Am Oſterfeſte waren beyde bereits zu Nimmwegen. Er ſöhnte den Herzog Gott-

y) Ditmar. p. 411.

z) p. 415.

a) Alpert. de divers. temp. p. 107. & 110. Ditmar. p. 412.

b) Ditmar. p. 379.

Gottfried mit dem Grafen Gerhard aus c). 1018
Auch Balderich erſchien, um ſich zu rechtfertigen, nachdem er ſicheres Geleit erhalten hatte. Allein er wäre dem ohngeachtet bey nahe ermordet worden. Der Herzog Gottfried, und Bernhard von Sachſen, der vermuthlich ein Anverwandter des erſchlagenen Wichmanns war, d). wollten ihm, als einem offenbar meineidigen Menſchen, nicht erlauben zu reden, und erregten die ganze Verſammlung wider ihn. Nur das Anſehen des Kaiſers konnte ihn aus ihren Händen erretten. e).

Der Kaiſer wollte auf dieſem Reichstage zu Nimwegen auch eine andere Streitigkeit entſcheiden, wozu der Graf Dieterich von Frießland Anlaß gegeben hatte. Er hatte an dem Zuſam̃enfluß der Maas und der Wahl in einer rauhen Gegend, wo vorher einige Biſchöfe und Aebte das Recht zu fiſchen beſeſſen hatten, eine Stadt angeleget, und von allen vorbey fahrenden Zoll gefordert. Ueber dieſe beſchwerliche Neuerung hatten ſich nicht nur der Biſchof von Utrecht, der am meiſten dabey verlohr, ſondern auch Kaufleute, beſonders von der Stadt Thiel

c) p. 423.
d) Gundlingiana P. XXXV. §. 12.
e) Alpert. XVII. p. 117.

1018 Thiel an der Waal, bey dem Kaiſer beklagt f). Dieſer entſchied die Streitigkeit zum Nachtheil des Grafen Dietrich. Die Großen, beſonders in dieſen Gegenden, waren ſo wenig gewohnt, ſich den richterlichen Ausſprüchen zu unterwerfen, daß auch Dieterich ſich mit den Waffen ſchützte g). Der Biſchof Adelbold und der Herzog Gottfried von Lotharingen zogen wider ihn zu Felde. Allein bey Vlaardingen, wo ſie mit ihren Völkern aus dem Schiffe geſtiegen waren, bemächtigte ſich ein paniſcher Schrecken ihres Heers, daß es die Flucht ergrief. Adelbold entkam kaum, und Gottfried, welcher ſeinen großen Ruhm nicht durch eine ſchändliche Flucht beflecken wollte, wurde verwundet und gefangen. h). Doch ſetzte Dieterich dieſen vornehmen gefangenen bald wieder auf freyen Fuß, um die verlohrne Gnade des Kaiſers wieder zu erlangen. i).

Heinrich gieng nun zum andernmal nach Burgund, um ſich den Beſitz des Königreichs zu verſichern. Allein er hatte eben ſo ſchlechtes Glück, als das erſtemal. In Baſel wurde er zwar mit großer Ehre aufgenommen; aber

f). Alpert. C. XX. p. 118. Baldrici Chron. Cameracenſe L. III. C. 19.

g) Ditmar. p. 425.

h) Alpert. C. XXI. p. 119. 120.

i) Chron. Camer. l. c.

aber unter den Vaſallen des Reiches fand er 1018
keinen Anhang. Er gieng alſo wieder nach Hauſe, und ſchickte auch den Herzog Dieterich von Ober-Lotharingen, welcher den Kaiſer mit einem Heer begleitet hatte, zurück. Dieſer wurde auf dem Rückwege von einem burgundiſchen Grafen, Namens Stephanus, angegriffen, und geſchlagen. k).

Der Geiſt der Empörung hatte auch die ſüdlichen und nordlichen Gegenden von Deutſchland angeſteckt, und Heinrich mußte von Provinz zu Provinz reiſen, um die immerwährenden Unruhen zu ſtillen. Er gieng aus Burgund durch Schwaben zurück. Hier gab er das Herzogthum, welches durch den Tod Ernſts von Oeſterreich im Jahr 1015. erlediget worden war l), ſeinem unmündigen Sohne Ernſt dem II. und übergab ihn der Vormundſchaft ſeiner Mutter Giſela m), Er hatte es kaum verlaſſen, als wegen des Beſitzes des Herzogthums Kärnthen ein bürgerlicher Krieg entſtund. Conrad, Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, ein Sohn des Otto, welcher den erſten Einfall in Italien unter Heinrich dem II. gethan hatte, war 1011. ge- 1018
ſtorben n), und hatte einen noch unmündigen

k) Ditmar. p. 427.

l) Ditmar. p. 403.

m) l. c. p. 404.

n) Chron. Quedlinb. ad. a. 1012.

1019 Sohn, der gleichfalls **Conrad** hieß, hinterlaſſen. **Heinrich** hatte dieſen **Conrad** übergangen, und das Herzogthum einem gewiſſen Adalbero gegeben, deſſen Herkunft gänzlich unbekannt iſt. o). Kaum war **Conrad** mannbar geworden, als er dem Beyſpiel der übrigen Herzoge folgte, welche die Lehen, die ihre Vorfahren beſaſſen, nicht gerne fahren ließen. Er ergrief alſo das damals gewöhnliche Mittel, ſich Recht zu verſchaffen, nämlich die Waffen. Sein Vetter, **Conrad** von Franken, der hernach unter dem Namen des Salikers den kaiſerlichen Thron beſtieg, vereinigte die Seinigen mit ihm. Sie grieffen den Adalbero bey Ulm in einem Treffen an, und ſchlugen ihn. p).

1020 Auch der Herzog von Sachſen **Bernhard** II. deſſen Vorfahren ſich ſonſten durch ihre Treue gegen die Kaiſer ausgezeichnet hatten, empörte ſich. Sein Bruder, **Dietmar**, hatte eben dieſes ſchon im vorigen Jahre mit Hülfe einiger Sächſiſchen Grafen gethan. Ohngeachtet ſie der Kaiſer gefangen bekommen hatte, wurden ſie dennoch begnadiget q). Dieſe Gelindigkeit hatte den Herzog **Bernhard** nicht abhalten können. Die Geſchichtſchreiber melden uns keine Gründe von ſeinem Verfahren, ſon-

o) Herm. Contr. ad a. 1012.

p) Herm. Contr. ad a. 1019.

q) Chron. Quedlinburg. ad a. 1019. p. 291.

ſondern ſagen nur, daß ganz Sachſen, ſo weit es 1020
zu ſeinem Herzogthum gehöret, an ſeiner Empörung Theil genommen habe. r). Heinrich belagerte ihn in Schalkenburg, einem Ort an der Weſer, nicht weit von Münden. Allein Bernhard wußte den gelinden Kaiſer durch ſeine Gemahlin Kunegunde zu gewinnen, daß er ſich mit ihm in gütliche Unterhandlung einließ, ihm verzieh, und in ſeinen Lehen beſtätigte. s). Bernhard ließ ſich durch dieſen Verglich nicht abhalten, nach dem Abzuge des Kaiſers viele Gewalthätigkeiten in Sachſen auszuüben, und ſich beſonders an denjenigen zu rächen, welche es nicht mit ſeiner Parthey gehalten hatten. Durch dieſe Grauſamkeit Bernhards wurden viele angränzende Slaviſche Völker zur Empörung und zur Ruckkehr zum heidniſchen Aberglauben veranlaßt. t).

Indem der Kaiſer mit dieſen Unruhen beſchäftiget war, hatte der Biſchof Werner von Straßburg in Burgund etwas zu ſeinem Vortheile unternommen. Er hatte in Schwaben ein Heer zuſammen gebracht, und damit die burgundiſchen Herren, welche dem Kaiſer widerſtrebten, geſchlagen. u).

r) Helmold. Chron. Slavor. L. I. C. XVI. in Leibnit. T. II. p. 552.

s) Annal. Saxo ad a. 1020. p. 452. Chronic. Quedlinb. ad a. 1020.

t) Helmold. Chron. Slav. l. c.

u) Herm. Contract. ad. a. 1020.

1017 Verſchiedene Gegenſtände hatten den Kaiſer wieder nach Italien gerufen. Allein er konnte in Italien nicht furchtbar ſeyn, ſo lange er ſeine eigene Vaſallen in Deutſchland zu bekämpfen hatte. Er hatte daher einen neuen Zug dahin von einer zeit zur andern aufgeſchoben. Die Sardiniſchen Saracenen hatten einen Einfall in Toſcana gethan, und ob ſie gleich zuletzt von den Völkern, welche der Papſt Benedict in Eile wider ſie ausgeſchickt hatte, geſchlagen worden: ſo hatten ſie dennoch Zeit gehabt, die gräulichſten Verwüſtungen anzurichten. x). Doch war dieſer Umſtand nicht ſo dringend, als die anwachſende Macht der Griechen in Apulien. Dieſe hatten eine neue Art Befehlshaber ausgedacht, ihre Italieniſchen Staaten zu regieren, welche Catapani hießen, und ihren Sitz zu Bari hatten. Die faſt tyranniſche Gewalt, welche man ihnen eingeraumet hatte, reizte viele Apulier, und ſelbſt die Stadt Bari, zur Empörung. Melo, ein vornehmer Mann, von Longobardiſcher Abkunft, führte ſie an. y.) Allein der neue Catapan Baſilius Bajianus, welcher von Conſtantinopel mit einem großen Heer angekommen war, nöthigte Bari zur Uebergabe, und den Melo zur Flucht. Dieſer vereinigte ſich darauf mit den Normännern, welche nur wenige Jahre vorher unter der Anführung

x) Ditmar. p. 411.

y) Leo Oſtiens. Chron. Caſin. L. II. C. 37.

rung eines gewiſſen Drengot nach Italien ge= 1019
kommen waren, und in der Folge der Zeit ſehr berühmt wurden. Mit dieſen und mit den Hülfsvölkern, welche ihm von den Longobardiſchen Fürſten in Unter=Italien, zu Capua, Benevent und Salermo geſchickt wurden, unternahm er noch einige glückliche Züge wider die Griechen, biß er zuletzt durch die Verrätherey der Seinigen ein Haupttreffen verlor, welches ihn nöthigte, ſeine Zuflucht zum Kaiſer Heinrich nach Deutſchland zu nehmen. Er unterließ nichts, denſelben zu einer Unternehmung wider die Griechen aufzumuntern, indem er ihm vorſtellte, daß ſie zuletzt noch Capua, und die übrigen von dem abendländiſchen Römiſchen Kaiſerthum abhängende Fürſtenthümer in Unter=Italien überſchwemmen würden. Allein Melo ſtarb in Deutſchland, ehe noch die innerlichen Unruhen dem Heinrich erlaubten, ſeinen Vorſtellungen Gehör zu geben z).

Die Päpſte waren immer die erſten, die 1020
deutſchen Könige nach Italien zu rufen, wenn ſie dieſelben wider einen ſchädlicheren Feind gebrauchen wollten. Benedict, der gleich ſeinen Vorfahren und Nachfolgern, die Fürſten in Italien im Gleichgewichte zu erhalten wünſchte, und ſich vor der anwachſenden Macht der

 Grie=

z) Giannone Hiſtoire civile de Naples T. II. L. IX. p. 12. 13. Guilielm. Appul. poema de geſt. rebus Normannor. in. Leibn. T. I. p. 581.

1020 Griechen fürchtete, kam ſelbſt zum Kaiſer Heinrich nach Deutſchland. Er traf ihn zu Bamberg an, und ermunterte ihn zu einem Zuge in Italien a). Der Kaiſer hatte dieſe Ermunterung nicht nöthig. Der Fürſt Pandulf von Capua, ein Vaſall des deutſchen Reiches, hatte ſich heimlich in den Schutz des Morgenländiſchen Kaiſers begeben, und dem Cotapan für eine Suṁe Geldes den Durchzug durch ſeine Staaten erlaubet, um ſich des Dato, eines Freundes und Gehülfen des Melo, welcher ſich in das päpſtliche Gebiet geflüchtet hatte, zu bemächtigen b). Dieſe Unternehmung machte die Gegenwart Heinrichs unumgänglich nöthig. Er war nun in Gefahr, nicht nur die Oberherrſchaft über Capua und Apulien, ſondern ſelbſt über Rom und das übrige Italien zu verlieren c).

1021 Er brach alſo gegen das Ende des folgenden Jahres nach Italien auf d), und befand ſich den 6. December bereits zu Verona. Er hatte ein anſehnliches Kriegsheer aus Deutſchland

a) Annal. Hildesh. ad a. 1019. p. 724.

b) Leo Oſt. L. II. C. 38. Giannone l. c. p. 14.

c) Leo Oſt. L. II. C. 39. p. 364. reputans (Henricus) Græcorum invaſionem, amiſſa Apulia, ac principatu, Romam quoque, ni maturaret, ac per hoc Italiam totam conſequenter ſibi & in proximo amittendam.

d) Hermann. Contr. ad a. 1021.

land mit ſich gebracht, und es mit Italieniſchen 1021
Völkern verſtärket. Zween Prälaten führten dasſelbige unter ihm an. Da die Biſchöfe ſo anſehnliche Lehen beſaßen, als die größten weltlichen Herren: ſo ſah man darinn nichts widerſprechendes, daß ſie der Vaſallen gemäß in den Kriegen gleichfalls aufgeboten, in ihrer Rüſtung erſchienen, und ſie waren damals gemeiniglich die beſten Kriegsleute. Wir werden in kurzem die Päpſte in eben dieſem kriegeriſchen Aufzuge ſehen, ohne daß ein Lehensherr ſie aufſordert, die Waffen zu ergreifen.

1022

Der Erzbiſchof **Pilegrin** von Cölln hatte den Befehl, mit 20000. Mann über Rom auf Capua los zu gehen, und den Fürſten **Pandulf** und Bruder Athenulf, Abt des berühmten Benedictiner Kloſters auf dem **Monte Caſſino** wegen ihrer an Dato begangenen Verrätherey zu beſtrafen. **Poppo**, der Patriarch zu Aquileia, ſollte mit 11000. Mann durch die Cameriniſche Mark und Abruzzo in die Staaten der Griechen eindringen, und der Kaiſer ſelbſt nahm in eben der Abſicht mit dem Reſt des Heeres ſeinen Weg durch die **Lombardey** und die Mark von Ancona e). Außer dem hatte der Kaiſer den Reſt der tapfern Normänner, welche dem **Melo** in ſeiner Unternehmung wider die Griechen geholfen hatten, in ſeinen Sold genommen.

e) Leo Oſtienſ. l. c. Giannone l. c. p. 14.

1022 Pilegrin rückte mit ſolcher Geſchwindigkeit an, daß der Abt Athenulf, dem bevorſtehenden Ungewitter zu entweichen, die Flucht ergrief. Als er zu Otranto nach Conſtantinopel unter Segel gegangen war, litt er auf dem Adriatiſchen Meere Schiffbruch, und fand, wie ein ſcharfſinniger Geſchichtſchreiber erinnert, eben das Grab, welches er durch ſeine Verrätherey dem Dato zubereitet hatte. Denn die Griechen hatten denſelben zu Bari, wie einen Vatermörder, in einen ledernen Sack geſteckt, und ins Meer geworfen f). Dieſes veranlaßte den Erzbiſchof, ſeinen Zug noch mehr zu beſchleunigen, und Capua zu belagern. Der Fürſt Pandulf, welcher in der Treue ſeiner Bürger, die ihn zu verrathen ſuchten, keinen Schutz wider die Macht des Feindes fand, ſah keinen andern Weg, als ſich dem Kaiſer ohne alle Bedingung zu unterwerfen. Er kam alſo in das Lager des Erzbiſchofs, und dieſer führte ihn in das kaiſerliche, welches eben die Belagerung von Troja unternommen hatte, eines Orts, welchen die Griechen erſt vor einigen Jahren erbauet hatten. Wenige Tage nach der Ankunft Pandulfs wurde Troja erobert g). Der Kaiſer ließ die Großen, welche ſich bey ſeinem Heere befanden, verſammeln, ein Urtheil zu fällen. Da Pandulf

f) Giannone l. c. p. 15.

g) Rodulph. Glaber. Hiſt. L. III. C. I.

dulf ſeine Unſchuld zu rechtfertigen nicht im Stande war: ſo wurde er zum Tode verurtheilt, auf die Fürbitte Pilegrins aber begnadiget. Dieſes hinderte nicht, daß man ihn dennoch gefeſſelt nach Deutſchland ſchickte, wo er ſeine Tage in einer beſtändigen Landesverweiſung zubringen ſollte. g). 1022

Die Longobardiſchen Fürſten, welche dem Kaiſer getreu geblieben waren, als Landulf zu Benevent, und Guimar III. zu Salermo, wurden in ihren Fürſtenthümern beſtätiget, und erhielten neue Vortheile. Auch Napoli, welches damals eine Art von Republik unter dem Schutze der Morgenländiſchen Kaiſer vorſtellete, ergab ſich dem Heinrich h). Mit dem erledigten Fürſtenthum Capua belehnte der Kaiſer einen Grafen von Tiano, welcher gleichfalls den Namen Pandulf führte; und die Grafſchaften, welche als Lehen von Capua abhiengen, erhielten die Verwandten des Melo, der ſich um die Freyheit von Apulien ſo verdient gemacht hatte. Die Normänner, welche hernach den deutſchen Kaiſern ſelbſt in ihren Streitigkeiten mit den Päpſten ſo gefährlich worden, erhielten gleichfalls anſehnliche Vortheile, und zugleich den Auftrag, mit Hülfe der Longobardiſchen Fürſten auf die völ-

g) Leo Ostiens. L. II. C. 40. Hepidan. Annal. ad a. 1028.

h) Herman. Contract. ad a. 1022. Muratori Geſch. von Ital. ad h. a.

1022 völlige Austreibung der Griechen bedacht zu ſeyn. i).

Der Kaiſer ſelbſt konnte ſich nicht länger in dieſen Gegenden aufhalten. Seine Armee hatte das Schickſal, welches die deutſchen Heere ſo oft in Italien erfahren haben. Die Ruhr fieng an einzureißen, und richtete, als der Kaiſer ſeinen Rückweg durch Toſcana nahm, eine ſolche Verwüſtung an, daß er mit der größten Eilfertigkeit nur mit wenigen Leuten über die Alpen zurück gieng k). Er hatte Deutſchland noch nie ſo beruhigt gefunden. Der Geiſt der Empörung ſchien gänzlich ausgerottet zu ſeyn, und die Stille des Friedens breitete über die Provinzen einen gewiſſen Glanz der Glückſeligkeit und Annehmlichkeit aus, welchen ſie lange nicht gekannt hatten. Unſer Vaterland, welches nichts als einen kurzen Frieden braucht, um das glücklichſte unter allen Ländern zu ſeyn, erfuhr auch jetzt dieſen Vortheil, den ihm die innerliche Ruhe gewährte. Der Ackerbau blühete, die alten Städte wurden erweitert, und neue aufgebauet. Die Deutſchen legten bey dieſen Beſchäfftigungen einen Theil der Rauhigkeit ab, die in ihren Sitten herrſchte, und ſelbſt die unruhigen Slaven wurden mehr zum Gehor-

i) Hermann. Contract. l. c.

k) Rodulph. Glab. l. c. Annaliſta & Chronogr. Saxo ad an. 1022.

horſam und zu den Sitten der Geiſtlichen Na- 1022
tionen gewöhnet. Sachſen ins beſondere ſchien jetzo durch die Ruhe, welche es, ſeit dem Frieden mit Boleslav, genoß, die reizende Geſtalt erlangt zu haben, welche Heinrich ſelbſt zu rühmen pflegte. l).

Der Kaiſer bediente ſich dieſer Ruhe, um an der innern Verbeſſerung ſeines Reichs zu arbeiten. Die Kirchenſachen beſchäftigten ihn, wie gewöhnlich, am meiſten. Es war ſchon vor ſeiner Ankunft unter der Aufſicht des Erzbiſchofs zu Mainz eine Kirchenverſammlung zu Seligenſtadt gehalten worden, und Heinrich berief im folgenden Jahre ſelbſt die Bi-
ſchöfe zu Mainz zuſammen. Von Mainz 1023
gieng er nach Achen, und von da nach Utrecht, und allenthalben hinterließ er Spuren von ſeiner Ergebenheit gegen die Geiſtlichen. Doch ließ er die weltliche Vortheile ſeiner Reiche nicht aus den Augen. Da er immer gewohnt war, die wichtigſten Streitigkeiten durch friedliche Unterhandlungen beyzulegen, und auch auf dieſem Wege meiſtens glücklicher war, als in Kriegen: ſo kam er in Utrecht auf den Einfall, mit dem franzöſiſchen Könige Robert ſich mündlich zu unterreden. Hein-

l) Ditmar. p. 378. Poſt hæc — Saxoniam — — ut ſæpe profeſſus eſt, ſecuritatis ac totius ubertatis quaſi florigeram paradiſi aulam revi-ſit.

1023 Heinrich hatte damals keine Streitigkeiten mit Robert. Allein Lotharingen und die künftige Erbfolge in Burgund konnten alle Augenblicke dergleichen erregen, und es ſchien nicht unbequem, allen dieſen Zwiſtigkeiten vorzukommen m). Robert willigte in das Begehren Heinrichs, welches ihm dieſer durch Geſandte eröffnet hatte, und die Unterredung geſchah im Auguſtmonate zu Ivoi n), an dem Fluſſe Cher. Die Miniſter beyder Könige hatten ſchon damals lange Berathſchlagungen wegen der Einrichtung des Ceremoniels, und die Erfindung, welche in neuen Zeiten bey dem pyrenäiſchen Frieden ſo glücklich ausgeführet worden, ſchien ſchon im eilften Jahrhundert vollkommen witzig. Allein der Kaiſer verachtete großmüthig dieſe unerhebliche Einfälle, gieng über den Fluß, und beſuchte den König Robert unvermuthet, ohne dadurch die Vorzüge ſeiner Majeſtät zu verlieren o).

Beyde

m) Sigebert. Gembl. ad an. 1023. ſagt kurz: Conveniunt - apud Evaſium de ſtatu *eccleſiæ*, *regni* & *imperii* tractaturi.

n) Heut zu tage Carignan an den Gränzen beyder Reiche.

o) Glaber. Rodulph. L. III. c. 2. - muſſitabant hoc etiam fore potiſſimum, ut in fluminis medio navibus portarentur ſimul locuturi.

Beyde Monarchen erſchienen in einem 1023
groſſen Glanze, und in dem Gefolge der weiſten Groſſen ihrer Reiche. Heinrich beſchenkte den Robert und ſein Gefolge mit einer ganz auſſerordentlichen Freygebigkeit. Robert wollte eben dieſes thun. Allein der uneigennützige und andächtige Heinrich nahm nichts, als einen Zahn vom heil. Vincenz p). Man weiß auſſer den wechſelſeitigen Freundſchafts-Verſicherungen nichts von dem Erfolge dieſer Unterredung. Der Kaiſer hielt ſich noch einige zeit lang in Lotharingen auf, beſonders zu Mez und Verdun, begab ſich von da nach Burgund, und kehrete nach einem kurzen Aufenthalte zu Baſel noch im Winter nach Bamberg zurück, wo er das Weyhnachtsfeſt feyerte.

Heinrich hatte alſo ſeine Reiche völlig be- 1024
ruhiget, und auch in die Zukunft für ihre Sicherheit geſorget, als ihn der Tod überfiel. Er ſtarb im folgendem Jahre den 13. Jul. zu Gruma, einem Ort, der nicht weit von Göttingen lag, und in der ältern Geſchichte ziemlich berühmt war q). Da er mit ſeiner Gemahlin Kunegunde keine Kinder gezeuget hatte, ſo iſt mit ihm der männliche Stamm

p) Sigeb. Gembl. l. c. Chronic. Camerac. L. III. c. 37.

q) Hermann. Contract. Sigebert. Gembl. Lambert. Schafnab. ad an. 1024.

1024 Stamm der Sächſiſchen Kaiſer erloſchen. Man hat in den folgenden Zeiten Heinrichen beſchuldiget, als ob er ſelbſt den Untergang ſeines Geſchlechts verurſachet, indem er ſeine Gemahlin, vermög eines beſondern Gelübdes der Keuſchheit, niemals berühret haben ſoll r). Wenigſtens iſt dieſe ſeltſame Enthaltſamkeit unter ſeine vorzügliche Tugenden geſezt worden, und eine von den Haupturſachen geweſen, um deren willen man ſeinen Namen in das Regiſter der Heiligen geſetzet s). Der ausnehmende Ruhm der Heiligkeit Heinrichs hat vermuthlich zu dieſer Erzählung Anlaß gegeben, welche den ſeltſamen Begriffen vollkommen gemäß iſt, die man in den mittleren Jahrhunderten von der Frömmigkeit hatte. So gewöhnlich das Schikſal iſt, daß Eltern keine Kinder haben; ſo wichtig war dieſer Umſtand in dem Leben eines Mannes, der in dem Geruche der Heiligkeit ſtund; und er konnte nur von einer freywilligen Enthaltung herrühren.

Es würde für einen Geſchichtſchreiber völlig überflüßig ſeyn, ſich weitläuftig in die kindiſche Streitigkeiten einzulaſſen, welche ſehr

r) Der Urheber der Lebens-Beſchreibung des heil. Heinrichs und der heil. Kunegunde, die man im III. T. der Act. S. S. findet, und nach ihnen viele andere haben die Tradition behauptet.

s) Bull. Canoniſat. Henr. S. in Baron. Annal. Eccles. T. XII.

ſehr ernſthaft darüber geführt worden ſind. 1024
Doch können wir nicht unterlaſſen, ein Zeugnis aus dem Munde Heinrichs ſelbſt anzuführen, welches die Erzählung von ſeiner ſonderbaren Ehe zur Fabel macht. Auf der Kirchenverſammlung, welche er 1007. wegen der Stiftung des Bißthums Bamberg zu Frankfurt hielt, erklärt er den Biſchöfen: daß, wenn es GOtt nicht gefällig wäre, ihm Leibeserben zu ſchenken, er gerne ſein Vermögen ihm und der Kirche wiedmen wolle t). Es wäre eine handgreifliche Thorheit geweſen, wenn der Kaiſer den Mangel der Kinder, welcher nach der Erzählung ſeiner ungebetenen Lobredner von ſeiner Willkühr abhieng, einem beſondern Geſchick der göttlichen Vorſehung zugeſchrieben hätte.

Der Leichnam Heinrichs wurde zu Bamberg, für welche Stadt er beſtändig eine ſo beſondere Neigung gehabt hatte, in der Domkirche

t) Arnulf. ep. Halberſt. in epiſt. ad ep. Wirzburg. in Steph. Baluzii Miſcell. T. IV. p. 435. Hoc ipſe --- --- *miſerabili* --- --- oratione perſtrinxit: quia ſi ſe *Deus privaret fructu ventris ſui* & humana prole exheredaret, ſi Deum — — ſibi heredem facturum — — Dietmar, der ihn gleichfalls redend einführet, hat p. 383. faſt eben die Worte: — Chriſtum heredem elegi, quia *in ſobole acquirenda* nulla mihi *ſpes* remanet. Der Kaiſer widerholet dieſe Rede zweymal. S. Köhlers Stemmatograph. Auguſta-Saxon. p. 144.

1024 kirche begraben u). Seine Gemahlinn lebte noch neun Jahre nach ſeinem Tode. Sie begab ſich in das Kloſter zu **Raufungen**, welches ſie gleichfalls geſtiftet hatte, wo ſie die kaiſerliche Kleidung auszog, und ſich gänzlich dem Dienſte GOttes weihete. Sie wurde nach ihrem 1033. erfolgten Tode gleichfalls zu **Bamberg** begraben x).

Die Beſtimmung des Charakters **Heinrichs** iſt eben den Schwierigkeiten unterworfen, welche uns bey ſeinen Vorfahren verwirrten. Diejenigen Geſchichtſchreiber, welche ſein und ſeiner Gemahlin Leben ausdrücklich beſchrieben, ſind nichts, als elende Lobredner, welche oft falſche und oft unerhebliche Dinge erzählen, um allenthalben in Ausrufungen von der Heiligkeit, Frömmigkeit, und Tapferkeit **Heinrichs** auszubrechen. **Adelbold**, der Biſchof von Utrecht, von **Heinrich** mit Wohlthaten überhäuft, kann keinen andern Gegenſtand haben, als das Lob ſeines Gönners y). Es bleibt uns alſo nichts übrig, als die mangelhaften Erzählungen der übrigen Geſchichtſchreiber mit ſeiner Lebensbeſchreibung zu vergleichen, und die in ſo manchen unförmlichen

u) Mariani Scoti Chron. ad 1024. L. III. æt. VI. in Piſt. T. I. p. 648.

x) Annal. Hildesh. ad an. 1033. Nonnoſius in vit. S. Cuneg. §. VII.

y) Und doch iſt ſeine Beſchreibung noch ungleich beſſer, als diejenige, die man in den Antwerpiſchen Lebensbeſchreibungen der Heiligen im III. T. findet.

lichen Bänden und in ſo unzähligen magern 1024
Erzählungen zerſtreuten Züge zu ſammeln.

Man hat geglaubt, der Titul des Heiligen, womit Heinrich pranget, und welcher ihm von den Päpſten feyerlich ertheilet worden, enthalte ſeinen ganzen Lobſpruch. In der That hat unter den wenigen Monarchen, welche dieſen Ruhm in der Kirche erlangt oder geſucht haben, keiner denſelben mit ſo vielem Rechte verdienet, als Heinrich. Allein es wäre für Deutſchland und für ſeinen Ruhm gut geweſen, wenn wir bey Carln dem Groſſen, der minder heilig, aber weiſer und tapferer war, als Heinrich, in der Geſchichte der Beynamen des Groſſen, den Titul des Heiligen verſchlungen hätten. Er war einer der tugendhafteſten Prinzen, die je regieret haben. Er war gerecht, freygebig, mäßig, und enthaltſam, und die Geſchichte weiß ihm nicht eine von den Ausſchweifungen vorzuwerfen, die ſonſt bey den Groſſen der Welt gewöhnlich ſind. Seine Enthaltſamkeit war ſo groß, daß man ſie ſogar bis auf ſein rechtmäßiges Ehebette ausdehnte. Allein die Kirche war immer erkenntlicher gegen die Pflichten, die man gegen ſie und ihre Glieder ausübte, als gegen die ſtillen Tugenden des häuslichen und bürgerlichen Lebens, oder gegen die erhabenen Pflichten eines weiſen Regenten, und vergaß oft die beſten Fürſten, wenn ſie bloß mit den letztern ſchimmerten, in dem Regiſter ihrer

1024 Heiligen. Sie kanoniſirte alſo auch Heinrich den II. mehr aus Dankbarkeit gegen ſeine ungewöhnliche Freygebigkeit, als gegen ſeine übrigen Tugenden, und eben die alten Geſchichtſchreiber, welche ihn den Heiligen nennen, bezeichnen ihn zugleich auch mit dem weit weniger ſchimmernden Beynamen eines Vaters der Mönche z). Es war dieſes um ſo weniger wunderbar, da er ſelbſt einigemal Luſt hatte, die Krone mit der Mönchskutte zu verwechſeln a). Einmal wollte er dieſen Entſchluß in einem Kloſter zu **Verdun** ausführen. Allein der Abt war vernünftiger, als der Kaiſer, und ſchickte ihn wieder in die Welt zurück b).

Heinrich würde gewiß einer der ruhmwürdigſten und größten Kaiſer geweſen ſeyn, wenn er mit den Eigenſchaften des Herzens mehr Fähigkeit und gröſſere Einſichten verbunden hätte. Er beſaß unſtreitig viele und groſſe Tugenden. Allein die meiſten derſelben würden ihn in dem Privatſtande weit mehr geſchmückt haben, als auf dem kaiſerlichen Throne. Sein gutes Herz, ſeine Liebe zur Religion, ſeine Andachts-

z) Chronic. Laureshamenſe in Freheri ſcript. rer. Germ. ed. Struv. T. I. p. 122. ſiquidem (Henr.) tanto *religionis* amore ducebatur, ut *monachorum* pater adpellaretur.

a) Leo oſtienſ. Chron. Caſin. L. II. c. 43.

b) Alberic. Chron. Camerac. ad an. 1019. Magn. Chron. Belgic. in Piſtor. T. III. p. 102.

dachtsübungen würden ihn zu einem ſtillen 1024
und friedliebenden Bürger gemacht haben.
Da er aber als Kaiſer dieſes vortrefliche Herz,
dieſe Güte nicht allemal mit der gehörigen
Weisheit zu mäßigen wußte, ſo war ſeine
Macht, gutes zu thun, gemeiniglich ein
Raub dererjenigen, welche geſchickt genug
waren, mächtige Eindrücke in ſein offenes
Herz zu machen. Die Geiſtlichkeit ſo aufmerkſam auf ihre Vortheile, und ſo übereinſtimmend in den Wegen ihres gemeinſchaftlichen Nutzens, konnte ſich eines Mannes, wie Heinrich, der die Religion aufrichtig liebte, leicht bemächtigen, um ihn nach den Grundſätzen ſeines Jahrhunderts zu verleiten, die Ehre GOttes mit dem zeitlichen Nutzen ſeiner Diener zu verwechſeln. Es war daher kein Stifft, kein beträchtliches Kloſter, welches nicht die reichlichſten Wirkungen ſeiner uneingeſchränkten Freygebigkeit erfuhr c). Da in der Folge die Diener der Kirche von den beſchwerlichen Pflichten der Bürger befreyt zu ſeyn behaupteten: ſo kann man leicht

c) Die Prälaten ſelbſt tadelten manchmal ſeine heilige Verſchwendung. Alberich führt in Part. II. Chron. Camerac. ad an. 1003. an, daß der Biſchof Dieterich von Metz, der Bruder der Kaiſerin Kunegunde, ſich deswegen wider Heinrich empöret, weil dieſer die Güter, die das Leibgeding ſeiner Gemahlin ausmachten, der Kirche zu Bamberg geſchenkt habe.

1024 erachten, wie ſehr eine ſolche Freygebigkeit die Einkünfte der Kaiſer geſchwächt, und es bleibt uns alsdann nicht unbegreiflich, warum manche ſeiner Nachfolger oft kaum im Stande waren, einen aufrühriſchen Grafen oder unruhigen Prälaten zu bezwingen. Es war nicht völlig der Mangel der Einſicht, welcher Heinrichen zu dieſer unmäßigen Ergebenheit gegen die Kleriſey veranlaßte. Er war über ihre unverſchämte Forderungen oft ungeduldig, und wir leſen in dem Leben Meinwerks, des Biſchofs von Paderborn, einen nachdrüklichen Verweis, welchen er dieſem Prälaten über ſeine unerſättliche Begierde gab d). Allein ſeine ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit, ſein kränklicher und durch viele Zu-

d) auct. vit. Meimwerci C. LXXIX. in Leibnit. T. I. p. 554 Der Kaiſer hatte ihm nach vielen Schenkungen auch ein einträgliches königliches Kammergut in Weſtphalen ertheilen müſſen. epiſcopus, heißt es: gaudio repletus ineffabili — aber der Kaiſer, averſo vultu *occulte* (denn öffentlich durfte er nicht einmal klagen) *ſubmurmurans*, tu, inquit, odium Dei omniumque ſanctorum ejus habeas, qui me bonis conceſſis cum detrimento regni ſpoliare non ceſſas.

e) Er war auſſer andern Krankheiten mit der Cholik, mit dem Steine, und mit der Gicht beſchweret. auct. vit. Meimwerc. C. XXVI. p. 525. Annal. Hildesh. ad an. 1013. Adelbold in vit. Henr. S. p. 435.

Zufälle entkräfteter Körper e), und der ſtarke 1024
Einfluß ſeiner andächtigen Gemahlin lieſſen ihm nicht genug Stärke, ſich von dieſer Sklaverey zu befreyen. Ein Mann, der ſich immer nahe an den Gränzen einer andern Welt befand, war leicht zum Vortheile dererjenigen einzunehmen, die, wie der Glaube ſeines Jahrhunderts war, ſein ewiges Schickſal in ihren Händen hatten, und es nach dem Maaſſe der gottſeligen Schenkungen zu beſtimmen gewohnt waren ee).

Inzwiſchen hat doch der ſchwache Heinrich Deutſchland in einem groſſen Anſehen und Macht hinterlaſſen. Allein er hatte dieſes

 mehr

ee) Der angeführte Meinwerk vergalt die Geſchenke, die ihm der Kaiſer in dieſer zeitlichen Welt ſo unwillig gegeben hatte, durch die freygebigſten Verſchenkungen in der Zukünftigen: beatus es, ſpricht er, Henrice, & bene tibi erit, cui pro hac oblatione cœlum patebit. --- Videte omnes populi — — talis oblatio peccatorum fit abolitio, und damit dieſes Beyſpiel eine fleißigere Nachahmung erhalten möchte, ſetzt er hinzu: Hæc quique fideles pro poſſe ſuæ facultatis imitari ſtudeant, ut pro *temporalibus æterna*, *pro tranſitoriis manſura* obtinere valeant. Die umſtehenden wunderten ſich nicht, warum der Biſchof, der von den zukünftigen Gütern eine ſo herrliche Idee hatte, dennoch die Vergänglichen ſo begierig zu ſich riß. Vielmehr ſetzt der Lebensbeſchreiber hinzu: univerſi magnis vocibus Dei collaudabant magnalia. auct. vit. Meinw. l. c.

1024 mehr ſeiner innern Stärke, die es unter den drey Ottten erhalten hatte, als ſeiner Geſchicklichkeit zu verdanken. Die meiſten Fürſten und Prälaten befanden ſich ſo wohl bey ſeiner Regierung, daß ſie keine Staatsveränderung wünſchten. So behauptete er den Beſitz von Italien mehr durch den Eifer der Groſſen, und der Biſchöfe dieſes Landes, als durch ſeine Waffen. Man verſprach ſich dort mehr von der Frömmigkeit Heinrichs, als von der ungewiſſen Freygebigkeit Harduins, der aus dem Geſchlechte Berengars, eines ziemlich deſpotiſchen und der Kleriſey nicht ſonderlich geneigten Fürſtens entſproſſen war. Eben ſo wurden die innerlichen Unruhen in Deutſchland immer durch gütliche Unterhandlungen, und durch den Beyſtand anderer mächtigen Vaſallen geſtillet. Die Macht, welche von ſeinen Vorfahren erworben worden, war überhaupt ſo anſehnlich, daß damals weder ein auswärtiger, noch einheimiſcher Feind es wagen durfte, ſie gänzlich zu erſchüttern.

Anmer-

Anmerkungen

über die

Staatsverfaſſung und die Sitten der Deutſchen unter der Regierung der ſächſiſchen Kaiſer von Otto dem Groſſen bis Heinrich II.

Deutſchland hat in dieſer Periode den höch- 1024
ſten Gipfel ſeines Anſehens und ſeiner Gröſſe erlanget. Seine Gränzen hatten eine ſo ungemeine Ausdehnung, welche ſie ſeit den Zeiten Heinrichs IV. nie wider erhalten haben. Gegen Süden wurde Italien mit dem deutſchen Reiche vereiniget. In Norden mußten die Dänen, und in Oſten die Fürſten von Böheim und Pohlen die Oberherrſchaft der deutſchen Könige erkennen f). Gegen Abend iſt nicht nur ganz Lotharingen, wozu damals auch die Niederlande gehörten, den Deutſchen unterworfen, ſondern es wird auch ſchon der Grund zur Vereinigung des burgundiſchen Reiches geleget. Von innen wird zwar Deutſchland noch immer durch beſtändige Empörungen und bürgerliche Kriege zerrüttet. Allein auch dieſe Plagen ſind bey weitem noch nicht ſo beträchtlich, noch für die Glückſeligkeit und Macht des deutſchen Reiches ſo gefährlich, als ſie es

f) Conring. de fin. imper. L. I. C. 15.

1024 in den folgenden Zeiten durch den furchtbaren Einfluß der päpſtlichen Bannflüche geworden ſind. Keine von den innerlichen Unruhen, die wir beſchrieben haben, hat die Grundveſte des Reiches erſchüttert, oder in der Verfaſſung deſſelben einen merklich ſchädlichen Einfluß gewirket.

Dieſes Anſehen und dieſe Macht hatte Deutſchland größtentheils der Klugheit, dem patriotiſchen Eifer, und den kriegeriſchen Talenten Otto des Groſſen zu danken, und ſeine Nachfolger durften nur das Gebäude erhalten, und beveſtigen, wozu er den Grund geleget hatte. Einige haben in eben dieſen Zeiten der Hoheit und der Macht des deutſchen Reiches den Grund zu ſeiner nachmaligen Erniedrigung u. Schwächung ſuchen wollen. Sie finden in der Eroberung von Italien die Quelle alles Unglücks, welches unſer Vaterland ſeit ſo vielen folgenden Jahrhunderten zerrüttet hat. Der Beſitz dieſes Landes, klagt man, und der Reiz der Kaiſerkrone hat unſere Könige zu ſo vielen koſtbaren Zügen über die Alpen veranlaßt, welche Deutſchland an Schätzen und Menſchen erſchöpft haben. Nie würde man nöthig gehabt haben, die Vertilgung jener Denkmale zu wünſchen, in welchen uns die Beſchimpfung der Majeſtät der deutſchen Könige zu den Füſſen eines ehrſüchtigen Prälaten aufbehalten wird, wenn Deutſchland nie den Titul des römiſchen Reichs erhalten hätte. Dieſe Klagen ſind gegründet. Allein ihr Grund liegt weder in dem Beſitze von Ita-

lien

lien an ſich ſelbſt, noch in einem Verſehen der 1024
ſächſiſchen Kaiſer; und es iſt ungerecht, wenn
man Otto dem Groſſen dieſe berühmte Eroberung als einen Staatsfehler vorwirft. Weder er, noch ſeine Nachfolger konnten Begebenheiten vorher ſehen, oder abwenden, welche in der zunehmenden Unwiſſenheit, Finſterniß, und Aberglauben der folgenden Jahre, in der zunehmenden Ehrſucht der Prälaten, in den entgegen geſetzten Abſichten der Vaſallen des Reichs, und in der urſprünglichen Verfaſſung des fränkiſchen Reichs ſelbſten gegründet waren.

Die deutſchen Könige hatten bisher in Deutſchland ſelbſt immer mit den mächtigen Fürſten zu kämpfen gehabt, welche bald ihre Würden erblich zu machen, bald andere Vorzüge an ſich zu ziehen gedachten. Es kam daher dem Fürſten der ſpaniſchen Saracenen fremd vor, daß Otto der Groſſe, welcher dieſem Uebel durch die Einziehung verſchiedener Länder abhelfen konnte, daſſelbe durch die Vergröſſerung des Anſehens der Herzoge und Biſchöfe, und Abtretung anſehnlicher Gebiete vergröſſerte. In Italien waren eben ſo mächtige Fürſten und Biſchöfe, als in Deutſchland, und das Anſehen des Biſchofs zu Rom fieng ſchon an, auſſerordentlich zu werden. Die ſächſiſchen Kaiſer änderten bey der Eroberung dieſes Landes dieſe Einrichtung nicht. Sie lieſſen nicht nur dieſe Groſſen in dem Beſitze ihrer Staaten, ſondern vermehrten auch ihr Anſehen und ihre Beſitzungen

1024 gen durch neue Schenkungen. Es mußten alſo hieraus eben die Unbequemlichkeiten entſtehen, als aus der bisherigen Staatsverfaſſung in Deutſchland. Die italieniſchen Fürſten mußten die Erbfolge ihrer Söhne in ihren Würden und Staaten eben ſo gerne ſehen, als die Deutſchen, und die italieniſchen Biſchöfe, gleich den Deutſchen, den Beſitz weltlicher Herrſchaften wünſchen. Die Macht des Aberglaubens, welche in den folgenden Jahren noch viel ſtärker wurde, und die ausſchweifende und deſpotiſche Gewalt des römiſchen Stuhls vermehrten dieſe innerliche Unbequemlichkeiten, und das kaiſerliche Anſehen gerieth bald mit dem Anſehen der Groſſen in Italien in einen eben ſo zweydeutigen Streit, als in Deutſchland. Die Kaiſer ſahen alſo hernach in dieſer Eroberung nichts, als eine neue Quelle unzähliger Kriege, welche ihre Macht mehr erniedrigten, und entkräfteten, als vermehrten. Sie fanden ſelbſt in Italien noch einen innerlichen Feind mehr, als in Deutſchland. Dieſes waren die Städte, welche durch den Handel, der allein in ihren Händen war, zu unbeſchreiblichem Reichthum, und dadurch zu einer ſolchen Macht gelanget waren, daß ſie hernach die gefährlichſten Gegner der Kaiſer wurden.

So gefährlich dieſe Vereinigung beyder Reiche für die folgenden Kaiſer wurde; ſo ſehr erhöhete ſie den Glanz der ſächſiſchen Kaiſer, welche in beyden mit einem unumſchränkten Anſehen herrſch-

herrſchten. Sie verwechſelten daher den Namen der deutſchen Könige mit dem Titul der römiſchen Kaiſer, und das deutſche Reich fieng an, das Römiſche genannt zu werden. Otto der Groſſe nannte ſich auch einen König von Italien und der Longobarden, ja ſogar einen Patricius von Rom g). Die Verfaſſung des deutſchen Reichs in Anſehung der Thronfolge war unter den ſächſiſchen Kaiſern derjenigen ziemlich ähnlich geworden, welche es unter den Nachkommen Carls des Groſſen gehabt hatte h). Deutſchland blieb zwar ein Wahlreich, und die Stände verſammelten ſich nach dem Tode eines jeden Kaiſers zu einer feyerlichen Wahl. Allein dieſe fiel allemal auf den Sohn des verſtorbenen Kaiſers i), und in Ermanglung einer männlichen Nachkommenſchaft auf den nächſten Verwandten. Dieſes vorzügliche Recht der Nachkommen des regierenden Hauſes zur königlichen Krone wurde ſo durchaus erkannt, daß auch bey den über die Thronbeſetzung entſtandenen Unruhen die verſchiedenen Mitwerber ihre Anſprüche aus dieſem Grunde herleiteten. Heinrich von Bayern will Otto dem 1024

g) privileg. Ott. M. in Chron. Lauresham. ad an. 948. in Freheri T. I. p. 119.

h) Schmauß in ſeinem hiſtoriſchen Jure publ. C. IV. §. VII. p. 29. erklärt daher Deutſchland unter den ſächſiſchen Kaiſern für ein völliges Erbreich, worinn er aber ein wenig zu weit geht.

i) Der Chronogr. Quedlinb. ad an. 937. in Leibn. T. II. p. 279. ſagt von Otto dem Groſſen: jure hæreditario paternis eligitur ſuccedere regnis.

1024 dem Groſſen vorgezogen werden, weil er ſich ein gewiſſes Recht der Erſtgeburt zuſchreibt, und ſein Sohn Heinrich der Zänker will wegen der Minderjährigkeit des Kaiſers Otto III. als der nächſte Anverwandte ſich des Reichs bemächtigen. Nach dem Tode dieſes letzten Kaiſers ſuchen nur ſolche Fürſten die deutſche Krone, welche aus dem Geſchlechte Heinrichs des I. und Otto des Groſſen abſtammen; und der begierigſte unter ihnen, Heinrich von Bayern, der ſie hernach erhielt, erkennet ſelbſt die gröſſeren Rechte des Herzogs Otto von Kärnthen, wegen ſeiner nähern Verwandtſchaft mit Otto dem Groſſen k). Ob alſo gleich auch jetzo die Wahlen der Könige mit Unruhen verknüpft waren; ſo wurden ſie doch, ſo lange der Stamm des ſächſiſchen Hauſes dauerte, nicht von fremden Fürſten erreget, welche mit demſelben in keiner Verbindung ſtunden.

Die

k) Ditmar. p. 370. Man kan hieraus auch den Siegebert von Gembiours erklären, welcher in Chron. ad an. 1062. Heinrich den Heiligen tadelt, daß er mit Gewalt die Reichs-Inſignien von dem Erzbiſchof von Cölln erpreſſet -- inſignia regni violenter extorſit, quaſi *jure hæreditario* competentia. Es war nämlich für das erſte die nächſte Verwandtſchaft Heinrichs noch nicht entſchieden, weil noch mehrere aus dem ſächſiſchen Stamme entſproſſene Fürſten auf die Krone Anſpruch machten; und wenn ſie entſchieden war, ſo mußte dennoch der Ordnung gemäß die freye Wahl der Deutſchen vorhergehen. Es beweiſen alſo die Worte dieſes Geſchichtſchreibers nicht, daß die Verwandtſchaft kein beſonderes Recht zur Reichsnachfolge gegeben.

Die verſchiedenen deutſchen Völker, welche 1024
die oſtfränkiſche Monarchie ausmachten, und welche das Recht hatten, den König zu wählen, waren noch immer dieſelben. Die Slaven waren Unterthanen der Sachſen, und genoſſen mit den Deutſchen weder gleiche Geſetze, noch gleiche Rechte und Freyheiten. Jedes dieſer fünf Hauptvölker mußte in der Wahl eines neuen Königs übereinſtimmen, und die Erwählung oder die Annehmung von dem einen Volke konnte dem andern kein Geſetz und Verbindlichkeit zur Nachfolge auflegen. Heinrich der Heilige war von den Allemanniern und Franken als König angenommen und gekrönet worden. Doch mußte er auch auf eine feyerliche Weiſe von den Sachſen angenommen werden, welche ſich nicht eher unterwarfen, als bis er ihnen ihre Freyheiten beſtätiget hatte l). Dann mußte er ſich erſt um die Wahl der Lotharinger bewerben, welche nicht lange hernach zu Achen erfolgte m). Unter ſich ſelbſt hatte keines dieſer Völker einen Vorzug vor dem andern, ausgenommen, daß ſich dasjenige etwas mehr heraus nahm, aus deſſen Fürſten die Könige gewählet wurden. Die Sachſen bewieſen dieſes unter Otto I. in ihrem Verfahren gegen dem Herzog Eberhard von Franken.

Jedes dieſer fünf Hauptvölker hielt ſeine eigene Landtäge, auf welchen ſich die Groſſen, die dazu gehörten, berathſchlagten, wem das ganze Volk bey der nächſten Wahl ſeine Stimme geben

l) Ditmar. p. 368. m) id. p. 369.

1024 geben ſollte. Auf dieſen Verſammlungen hatten nächſt den Herzogen auch die Markgrafen ſehr viel zu ſagen. So hielten nach dem Tode Otto III. die Sachſen zu Froſe und Werle, und die Lotharinger zu Duisburg ihre Landtäge. Es gieng aber auf denſelben wegen der verſchiedenen Geſinnungen gemeiniglich ſehr unruhig zu n). Es war natürlich, daß die Herzoge, welche die oberſten Heerführer dieſer Nationen waren, und die Erzbiſchöfe, zu deren Kirchſprengel ſie gehörten, ein groſſes Gewicht bey ihnen haben, und daß alſo dieſe in die Wahl eines neuen Königs den größten Einfluß haben mußten, obgleich die kleinere Stände gleichfalls ihre Stimmen gaben. Ueberhaupt ſcheint es, daß die Herzoge bey der Erledigung des Thrones zuvörderſt allein und für ſich Berathſchlagungen ſowohl wegen der fähigſten Candidaten und des Wahltages, als auch wegen Erhaltung der öffentlichen Sicherheit angeſtellet o), bey der Wahl ſelbſt aber mit den übrigen Ständen des Reichs zuſammen getretten ſeyn p).

Einige

n) Ditmar. Lib. IV. p. 358. L. V. p. 365. 366. 369.

o) Auct. vit. Mathild. C. 2. §. II. in Leibn. T. I. p. 197. poſt exceſſum — Henrici ductores primi conveniebant. & de ſtatu regni concilium habebant.

p) Cum (Aquisgranum) ventum eſſet, duces ac præfectorum principes, cum *cætera principum militumque manu* congregati in Siſtorio, baſilicæ magni Caroli cohærenti, collocarunt novum ducem in ſolio - - - - ac more ſuo fecerunt eum regem.

Einige neuere Schriftſteller haben das Recht, 1024
den König zu wählen, enger einſchränken, und den Urſprung der Churfürſten in dieſen Zeiten ſuchen wollen q). Man glaubte, der Kaiſer Otto III. habe bey ſeiner Anweſenheit zu Rom im Jahre 996. nebſt dem Papſte Gregorius, um die Unordnungen, die nach ſeinem Tode entſtehen würden, zu verhindern, die Verordnung gemacht: daß der König von ſieben Fürſten erwählet werden ſollte. Unter den ältern Annaliſten hat ins beſondre der Mönch von Hammersleben dieſe Fabel erzählt r). Das Stillſchweigen der älteſten und bewährteſten Geſchichtſchreiber widerlegt ſie eben ſo vollkommen, als die Erfahrung. Bey der Wahl Heinrichs des Heiligen finden wir die gewöhnliche Wahlanſtalten bey den verſchiedenen deutſchen Völkern, und keine Spur von ſieben Fürſten, welche ſich das Recht der Wahl ausſchlieſſungsweiſe zugeeignet hätten. Vermuthlich haben die alten Geſchichtſchreiber des 13. und 15ten Jahrhunderts, welche dieſe Erdichtung aufgebracht haben, die vorläufige Zuſammenkunft der Herzoge vor der Wahl, oder die Geſchäfte der vornehmſten Reichsbeamten nach der

q) Man ſehe den Gewold de S. R. Imp. Septemviratu. c. 5. 6. und Baron. in annal. eccleſ. T. X. ad an. 996.

r) Man ſehe das Fragment. ſeiner Compilation beym Leibnitz in T. I. Scr. Brunsv. p. 576. Werner Rolewinſt. in faſcic. temp. ætat. II. ad an. 994. in Piſtor. T. II. p. 537.

1024 der Wahl mit dem Rechte zu wählen ſelbſt verwirret, und die neuern ſind ihnen ohne Behutſamkeit gefolget.

Otto der Groſſe hatte das italieniſche Reich erobert, und die Römer hatten ihn als Kaiſer erkannt. Folglich gehörten beyde Kronen, die italieniſche und die kaiſerliche, dem deutſchen Könige, welcher von den deutſchen Ständen gewählt worden war rr). Da man die Krönung für ein weſentliches Stück bey der Erwerbung eines neuen Reiches hielt: ſo wurde ihm dieſe zu Rom von dem Papſte, und jene zu Mailand von dem Erzbiſchof, welcher in der Lombardey faſt gleiche Primatsrechte, als

rr) Otto Friſing. L. II. de geſt. Frid. I. c. 21. apud Urſtis. pag. 462. 463. erzählet: daß Friedrich I. dieſen Grund der Herrſchaft über Rom angeführet habe: Penes nos, ſagt er unter andern, cuncta hæc ſunt: ad nos ſimul omnia hæc *cum imperio* dimanarunt. -- penes nos ſunt conſules tui -- ſenatus tuus cæt. und weiter unten: divi noſtri principes *Carolus* & *Otto nullius beneficio traditam*, ſed virtute expugnatam — urbem cum Italia — Francorum adpoſuerunt terminis. Güntherus in ſeinem Heldengedicht auf den Kaiſer Friderich I. Ligurinus betitult, ſagt Lib. I. p. 249. ſeq. ex quo romanum noſtra virtute redemtum hoſtibus expulſis, ad nos juſtiſſimus ordo tranſtulit imperium, romani gloria regni hos penes eſt: Quemcunque ſibi Germaniæ regem præficit, hunc dives ſubmiſſo vertici Roma ſuſcipit, & verſo Tiberim regit ordine Rhenus. Siehe Schmids Reichshiſtor. IV. Abth. von §. 184. bis 189. und Maſcov. in Comment. T. I. p. 86.

als der Papſt im übrigen Italien behauptete, 1024
aufgeſetzet. Die deutſchen Könige pflegten vor ihrer feyerlichen Krönung und Einſegnung zu Rom den kaiſerlichen Titul nicht zu gebrauchen. Allein ihre Gewalt über Italien und Rom wurde nicht erſt durch dieſe Cäremonie erworben. Der andere und der dritte Otto und Heinrich behaupteten ihre Herrſchaft in Italien, ehe ſie zu Rom gekrönet waren. Ja ſogar dem minderjährigen König Otto III. mußte Italien gehorchen, weil er erwählter König der Deutſchen war s). Daher war bey ſeiner Krönung zu Achen auch der Erzbiſchof von Ravenna beſchäftigt. Die Bemühungen der Päpſte ſowohl, als der übrigen italieniſchen Fürſten und Städte, ſich der kaiſerlichen Oberherrſchaft zu entziehen, waren noch von keiner ſonderlichen Wirkung. Die Päpſte hatten ſich noch gegen das römiſche Volk ſelbſten, gegen den Adel im Kirchenſtaate, und gegen die Griechen in Unter-Italien zu ſchützen. Die Hülfe der deutſchen Könige war ihnen alſo unentbehrlich, ob ſie gleich, wie der Erfolg bewies, ihre Herrſchaft ſo wenig wünſchten, als die Herrſchaft des Berengars, oder Arduins, oder eines römiſchen Patricius. Sie legten alſo in dieſen Zeiten nur nach und nach, und mit vieler Behutſamkeit den Grund zu der

 Un-

s) Annal. Hildesh. ad an. 989. in Leibn. T. I. p. 720. Theophania imperatrix Romam perrexit — — & omnem regionem regi ſubdidit.

1024 Unabhängigkeit, und zu den unmäßigen Vorzügen, welcher ſich ihre Nachfolger unter den fränkiſchen Kaiſern anmaſſeten. Insbeſondre behaupteten die ſächſiſchen Kaiſer das Recht der Papſtwahl mit vieler Standhaftigkeit. Sie überlieſſen zwar manchmal die Wahl ſelbſt dem Volk und der Kleriſey zu Rom, ſo wie ſolches auch bey verſchiedenen Stiftern in Deutſchland üblich war; aber dieſe Wahl durfte weder ohne Vorwiſſen des Kaiſers vorgenommen, noch ohne ſeine Genehmigung für gültig gehalten werden. Daher wurde ordentlich derjenige Papſt erwählet, welchen der Kaiſer ernannt und vorgeſchlagen hatte.

Die Regierungsform in Deutſchland blieb immer noch monarchiſch t). Alle öffentliche Handlungen geſchahen im Namen des Kaiſers. Die Gerechtigkeit wurde durch ihn und ſeine Pfalzgrafen in allen deutſchen Provinzen ohne Unterſchied verwaltet, und ausgeübt. Otto der Groſſe hatte ſich beynahe unumſchränkt gemacht. Da er die wichtigſten Herzogthümer und andere Lehen in den Händen ſeiner Familie ſah; ſo regierte er, wie ein neuerer Schriftſteller wohl erinnert, zwar nicht deſpotiſch, aber doch gleichſam wie ein Hausvater in einem Hauſe u). Doch war ſeine Gewalt ſo wie ſeiner

t) ab Olenſchlager diſſ. de orig. juris publ. R. G. ex rebus imperator. Saxon. §. 3. p. 3.

u) Schmauß Hiſtor. jus publ. C. IV. §. 1. p. 21.

ſeiner Nachfolger, durch die Reichstäge und 1024
durch die Geſetze eingeſchränket. Die wichtigſten Sachen, beſonders Hauptverbrechen der Groſſen, welche eine peinliche Unterſuchung erforderten, mußten auf den Reichstägen entſchieden werden x). Geringere Sachen wurden auf den Reichshöfen, welche der Kaiſer in jeder Provinz aus einigen Fürſten und Ständen von verſchiedenen Ordnungen verſammelte, ausgemacht. Die Geſetze, wornach die Streitigkeiten entſchieden wurden, waren zum theil immer noch die Kapitularien der fränkiſchen Könige y). Doch hatten die verſchiedenen deutſchen Völker ihre eigene Geſetze und Landrechte, über deren Behauptung ſie ſehr eifrig hielten z). Die Sachſen unterwarfen ſich Heinrich dem Heiligen nicht eher, als bis er ihnen ihre beſondere Geſetze beſtätiget hatte a). Es ſcheint dieſes die vornehmſte Urſache geweſen zu ſeyn, warum man bereits in dieſer Periode angefangen, die Zahl der Pfalzgrafen zu vermehren, und in jeder Hauptprovinz einen

x) Olenſchlager Erläut. der g. b. p. 243.

y) Wittich. L. II. p. 645.

z) Gerard. in vit. S. Udelr. C. 28. j. 83. gedenket eines *legis Noricorum*, wornach man ſich gerichtet habe.

a) Ditmar. p. 368. Legem igitur veſtram, redet er die ſächſiſchen Stände an, non in aliquo corrumpere, ſed vita comite malo clementer in omnibus adimplere.

1024 nen zu ſetzen. Die Verſchiedenheit der Geſetze, der Gewohnheiten, und des Herkommens der verſchiedenen Völker ſchienen eigene Gerichtshöfe und eigene Richter zu erfordern, welche derſelben kundig wären. Das römiſche Recht war in Deutſchland noch unbekannt. In Italien aber war es üblich, wo auſſerdem die longobardiſchen Geſetze die Richtſchnur der Gerichtshöfe waren. Sowohl dieſe, als die Geſetze der deutſchen Völker waren mit vielen ungereimten und lächerlichen Verordnungen angefüllt. Die abgeſchmackte Feuer- und Waſſerprobe, und die unvernünftigen Zweykämpfe waren nach denſelben nicht nur erlaubt, ſondern ſogar gebotten. Wenn man nach den longobardiſchen Geſetzen die Richtigkeit eines vorgezeigten Teſtaments beweiſen wollte, ſo durfte man nur einen Eid ſchwören, und dabey den Finger auf ein Evangelienbuch legen. Daraus entſtunden die gräulichſten Unordnungen. Es war leicht, einen Meineid zu begehen, da es ſo leichte Mittel gab, von den gröbſten Mishandlungen entbunden zu werden. Otto der II. wollte dieſem Mißbrauche ſteuren, und die Beſitzungen eines jeden gegen die Kunſtgriffe leichtſinniger und meineidiger Böſewichte ſichern. Er verordnete daher auf der Reichsverſammlung zu Verona, wohin er im Jahr 983. ſowohl die Deutſchen, als die italieniſchen Stände berufen hatte, daß, wenn einer des Meineids beſchul-

ſchuldiget würde, das Recht oder Unrecht 1024
durch den Zweykampf entſchieden werden ſollte b). Dem ſiegenden Theile mußte vor Gericht Recht geſprochen werden. In Sachſen entſchied gar der Zweykampf zweifelhafte Fälle in der Rechtsgelehrſamkeit, und die unſchlüßige und unwiſſende Richter vermehrten nach dem Ausſchlage deſſelben das Geſetzbuch mit neuen Geſetzen. Man ſtritt, wenn ein Sohn vor dem Vater geſtorben war, ob des erſten Kinder das Recht hätten, ihren Vater vorzuſtellen, und alſo mit ihres Vaters Brüdern zu gleichen Erbtheilen berechtiget wären. Die Reichsverſammlung, welche deswegen nach Steele berufen wurde, wollte dieſe Frage von Schiedsrichtern unterſuchen, und entſcheiden laſſen c). Aber der Kaiſer, heißt es, verfiel auf ein beſſeres Mittel, die Gerechtigkeit zu erforſchen d). Es mußten ſich ein paar Fechter, welche die Brüder und des Bruders Kinder vorſtellten, mit einander balgen. Zum Glücke gewannen die letztern, und dem Ausſchlage des Zweykampfes hatten es in der Folge die Enkel zu danken, wenn ſie nach dem Tode ihrer Väter dennoch von den Gütern

b) Muratori Geſchichte von Italien ad an. 983.

c) Wittichind. p. 644. Annal. Saxo ad an. 938. p. 263.

d) rex autem meliori conſilio uſus — — — rem inter gladiatores diſcerni juſſit.

1024 ihrer Großväter einen Theil erhielten e). Im übrigen ſehen wir aus beyden Fällen, daß nur auf Reichstägen, oder bey allen gemeinen Verſammlungen aller Stände Geſetze konnten gegeben werden.

Die Kaiſer hatten noch immer keinen eigentlichen Hauptſitz. Sie reiſeten faſt beſtändig in den verſchiedenen Provinzen des Reichs herum, um die Gerechtigkeit zu verwalten, oder die öffentlichen Angelegenheiten zu beſorgen. Sie hatten ſich daher auſſer den Städten, die eigentlich zu ihren Domainen gehörten, in jeder wichtigen Stadt in Deutſchland einen Pallaſt vorbehalten, wo ſie ihre Reichshöfe hielten, und gewiſſe Einkünfte dazu geſchlagen. Wo ſich der Kaiſer befand, da war auch der oberſte Gerichtshof. Die Stände mußten ſich auf ſeinen Befehl bald in dieſer, bald in jener Stadt einfinden. Da ſie jederzeit perſönlich erſchienen, ſo war dieſes eine ſehr groſſe Beſchwerlichkeit. Die Stände wurden oft von einem Ende von Deutſchland bis zum andern auf eine Reichsverſammlung berufen. Es war nichts ungewöhnliches, ſie in einem kurzen Zeitraum zu **Verona**, zu **Magdeburg**, zu Achen, und zu **Nimwegen** zu ſehen. Der Kaiſer Heinrich befreyete den

e) Vicit igitur pars, qui filios filiorum inter *filios* computabant, & *firmatum* eſt, ut æqualiter cum patruis hereditatem dividerent, *pacto ſempiterno*.

den Abt von St. Maximin von dieſen be- 1024
ſchwerlichen Reiſen, und erlaubte ihm, ſeine Stimme einem andern aufzutragen. Dieß iſt das erſte Beyſpiel, daß ein Stand die Stimme des andern geführet f).

Die Einkünfte der Kaiſer waren für ihre damaligen Bedürfniſſe hinreichend. Weder der Glanz des Hofes ſelbſt, noch die Luſtbarkeiten erforderten groſſe Summen. Auſſer den alten Domainen der fränkiſchen Könige in Franken und am Rheinſtrome, welche Gegenden noch in unſern Tagen das Reich heiſſen, beſaſſen ſie in allen übrigen Ländern gewiſſe Einkünfte, die zu ihren Palläſten oder Höfen in den Städten gehörten g). Die Zölle, welche zu den Majeſtätsrechten der Kaiſer gerechnet wurden, trugen auch was ein. Die Kriegsheere koſteten den Kaiſer nichts. Die Fürſten und die Biſchöfe mußten mit einer gewiſſen Anzahl Kriegsleute erſcheinen, wofür ſie ihre anſehnliche Lehen genoſſen. Allein dieſe kaiſerliche Einkünfte wurden ſchon in dieſen Zeiten merklich geſchwächt. Die Freygebigkeit gegen die Klöſter und Geiſtlichen war die Haupturſache. Die meiſten eigenthümli-

 chen

f) Dipl. Henr. S. in Tolneri Cod. diplomat. Palatin. n. XXVII.

g) Ditmar. L. VI. p. 399. redet de *omnibus curtis*, quas Henricus in Thuringia & Saxonia habuit.

1024 chen Güter der Kaiſer wurden ihnen als Lehen übergeben, und die Geiſtlichen waren in ihren Forderungen ſo ungeſtümm und unverſchämt, daß die Kaiſer faſt nichts mehr zu geben wußten. Der oft angeführte Biſchof **Meimwerk** von **Paderborn** nahm **Heinrich** dem **Heiligen** ſeine Einkünfte faſt mit Gewalt h). Sein Lobredner rühmt ihn deswegen, und nennet ihn einen aus heiligem Eifer gewaltthätigen Mann i). Es kam ſo weit, daß der Kaiſer manchmal die Meſſe heimlich hören wollte, und Befehl gab, den Biſchof von der Kirche abzuhalten, damit er ſich nicht der koſtbaren Altartücher, und des andern reichen Geräthes, welches der Kaiſer zu dieſem Ende mit ſich führte, bemächtigen möchte. Allein der Biſchof ſchlich ſich dennoch einsmals unvermuthet in die Kirche, und ließ ſogleich unter einer guten Begleitung von Bannflüchen einpacken k). Dieſe Schenkungen waren den Kaiſern und ihren Einkünften noch nicht ſo nachtheilig, als ſie es in der Folge wurden, da die Geiſtlichen eine völlige Befreyung der Kirchengüter behaupteten. Jetzo mußten ſie noch,

h) Auct. vit. Meimwerci C. LXXI. p. 554. opportune importune Imperatori inſtitit.

i) nunc gratuito oblata cum gratiarum actione ſuſcipere, nunc negata *pie violentus præripere* non deſtitit.

k) l. c. p. 555.

noch, gleich andern Vaſallen, Dienſte leiſten, 1024
und die Kaiſer ſorgten ſehr dafür, daß dieſe Lehen nicht veräuſſert, oder zu andern Abſichten angewendet werden möchten l).

Da die Kaiſer nach dem erlangten Beſitze von Italien ſich oft in dieſem Lande einfinden mußten, ſo war **Deutſchland** nicht ſelten ohne Oberhaupt. Die Wahl der Perſon, welche inzwiſchen die öffentlichen Angelegenheiten im Namen des Kaiſers beſorgen ſollte, hieng von ſeiner Willkühr ab. Der Erzbiſchof **Wilhelm** von **Mainz** regierte **Deutſchland** in der Abweſenheit **Otto** des **Groſſen** m), und **Otto** II. hatte die Reichsgeſchäfte ſeines Vaters Schweſter, der Aebtißin **Mathildis** von **Quedlinburg**, anvertrauet n). Dieſe hielt Reichstäge, und entſchied auf denſelben ſogar das Schickſal der Groſſen o). Wir finden

l) Guibert, der Abt von Gemblours, wurde deswegen von Otto dem Groſſen zur Verantwortung gezogen. — — accuſant, qui — — regalem fiſcum, majoribus ipſius munificentia imperiali loco *beneficii* attributum, in partem *proprietatis* ſuæ uſurpaverit. — — quod, ſetzt Siegebert in dem Leben Guiberts C. X. hinzu, fieri nullo modo lex publica ſinit.

m) Wittichind. p. 661.

n) Ditmar. p. 356.

o) id. l. c. z. b. des thüringiſchen Grafen Werners, welcher die Tochter des Graf Eckards mit Gewalt geraubet hatte.

1024 finden in den alten Schriftſtellern keine Nachrichten, daß nach dem Tode des Kaiſers ſchon ein beſonderer deutſcher Fürſt das Recht der Reichsverweſung beſeſſen oder ausgeübet habe. Die Perſonen, welche bey dem Leben des Kaiſers den größten Antheil an ſeinem Vertrauen und an den Geſchäften gehabt hatten, hatten auch alsdann den größten Einfluß in die Verwaltung des Staats. Gemeiniglich waren ſolches die Kaiſerinnen. Nach Otto des Groſſen Tode, hatte Adelheid noch eine beſondere Gewalt, und die Theophania regierte geraume Zeit, ſo lang ihr Sohn Otto III. minderjährig war. Eben ſo finden wir, daß nach Heinrich des Heiligen Tode ſeine Gemahlin Kunegunde den größten Theil an den Reichsgeſchäften gehabt habe p).

Die Macht der Fürſten ſtieg in dieſer Periode immer höher. Inſonderheit war das Anſehen der Herzoge ſehr groß. Wir haben ſchon oben angeführt, wie viel bey den Wahlen der Könige auf ihre Stimme ankam. Sie unterredeten ſich nicht nur vorläufig wegen der Wahl ſelbſten, ſondern ſie hielten auch in ihren Provinzen zu dieſem Ende Landtäge, wo ihr Anſehen gemeiniglich entſcheidend war. Ihre Gewalt erſtreckte ſich nicht nur über die weltlichen Vaſallen, welche nicht unmittelbar dem Könige unterworfen waren, ſondern ſelbſt über

p) Wippo in vita Conr. Sal. p. 465.

über die Biſchöfe und Erzbiſchöfe in ihren 1024
Herzogthümern, welche von den Kaiſern keine Befreyung erlangt hatten. Herzog Heinrich von Bayern ließ den Patriarchen von Aquileia, und den Erzbiſchof von Salzburg mit ſehr grauſamen Strafen belegen q). Im übrigen iſt es ſchwer, ſich in eine genauere Beſtimmung ihrer Rechte und Vorzüge einzulaſſen. Wir würden ſolches in dieſen kriegeriſchen Zeiten umſonſt verſuchen. Deutſchland hatte noch kein beſtimmtes Staatsrecht, und die unaufhörlichen Kriege und Empörungen geben uns deutlich zu erkennen, daß man noch immer keine genaue Richtſchnur zur Beſtimmung des Verhältniſſes des herzoglichen Anſehens zu dem kaiſerlichen hatte. Wenigſtens geben uns die Handlungen, welche die Herzoge zur Zeit der Aufruhr vornahmen, dieſe Richtſchnur ſo wenig an die Hand, als die einzelnen Beyſpiele der königlichen Macht oder Erniedrigung. So viel iſt gewiß, daß die Würden der Herzoge durch das Herkommen in ihren Familien immer mehr erblich wurden. Man erſtreckte ſogar die Anſprüche zur Nachfolge auf das weibliche Geſchlecht. Otto der Groſſe, dieſer mächtige und beynahe unumſchränkte König, fand dennoch für nöthig, ſeinen Bruder Heinrich, und ſeinen Sohn Ludolf durch die Verſchwägerung mit dem ausgeſtorbenen Hauſe in

q) Ditmar. L. II. p. 339.

1024 in den Beſitz der zwey mächtigſten Herzogthümer zu ſetzen. Inzwiſchen eräugnen ſich doch Fälle, welche zeigen, daß dieſe Gewohnheit mehr durch das Herkommen, als durch Geſetze, beveſtiget war. Otto der Groſſe gibt das Herzogthum Bayern dem Berthold, und übergeht die Söhne Arnulfs, des verſtorbenen Herzogs; und Heinrich der Heilige nimmt dem unmündigen Conrad das Herzogthum Kärnthen, und verleiht es dem unbekannten Adalbero. Kein Geſchichtſchreiber tadelt ihn wegen dieſes Verfahrens, oder gibt ſein Erſtaunen als über eine unerhörte Begebenheit zu erkennen.

In einigen Herzogthümern hatte die Wahl der Herzoge faſt eben die Geſtalt bekommen, als die Wahl der Könige in Deutſchland überhaupt. Die Stände der Provinzen hatten nämlich das Recht, ihre Herzoge zu wählen, und der gewählte wurde vom König nur beſtätigt, von welchem er die Lehen erhielt. So wie die deutſchen Stände überhaupt bey der Wahl ihrer Könige das regierende Haus nicht übergiengen; ſo ſchränkten auch die Stände der verſchiedenen Provinzen ihre Wahl auf die Familien ihrer Herzoge ein, und dieß iſt die Urſache, warum ſelbſt die Kaiſer ihre Prinzen mit den Töchtern dieſer Familien vermählten. Dieſes Recht der Stände wird durch häufige Beyſpiele beſtätiget.

get. Eckard, der Markgraf von Meiſſen, 1024
erhielt das Herzogthum Thüringen durch die allgemeine Wahl der Stände r). In Bayern war dieſes Recht ſo heilig, daß Heinrich der Heilige ſelbſt dem Grafen Heinrich von Schweinfurt unter dem Vorwande des freyen Wahlrechts der Bayern ſeine Hoffnung auf dieſes Herzogthum vereitelte s). Heinrich von Luxemburg, der es hernach erhielt, konnte deſſelben ohne die Einwilligung der Stände nicht beraubt werden, als er ſich wider ſeinen Schwager empöret hatte; und der Kaiſer mußte die Bayern zu Regensburg durch Drohungen und Verheiſſungen bewegen, daß ſie in ſein Vorhaben willigten t).

Die übrigen vornehmen weltlichen Herren in Deutſchland waren die Markgrafen, die Pfalzgrafen, und die Grafen. Die Zahl der

r) Ditmar. p. 366. Super omnem Thuringiam communi totius populi electione ducatum promeruit.

s) Ditmar. p. 368. Nonne ſcitis, — — Bavarios ab initio ducem eligendi liberam habere poteſtatem, non decere tam ſubito eos abjicere, eiusque *conſtitutionis antiquæ jus* absque *conſenſu* eorum frangere. cæt.

t) Ditmar. p. 386. quamvis optimi Bavariorum duci ſuimet ad tres annos, ſe alterum non *eligere* jurarent, tamen a rege — blanditiis & minis jurgati — abducuntur.

1024 der erſtern hatte unter den ſächſiſchen Kaiſern ziemlich zugenommen, da die Gränzen, beſonders gegen die Slaven, beſſer beveſtiget, und ſicher geſtellt wurden u). Ihr Anſehen war zu dieſen Zeiten ſchon ſehr groß, und ſie hatten in den Berathſchlagungen der Stände oft ſo groſſen Einfluß, als die Herzoge. Bey der Wahl Heinrichs des Heiligen werden neben dem Herzog Bernhard die beyden Markgrafen Lotharius und Gero als die Hauptperſonen angeführet x). Manchmal führten auch die Herzoge ſelbſt, oder auch ihre Brüder und Söhne den markgräflichen Titul y).

Man ſchreibt Heinrich dem Heiligen die Vermehrung der Pfalzgrafen zu. Eigentlich und anfänglich war nur ein einziger Pfalzgraf in Franken, welches Volk dieſen Vorzug noch von den Zeiten Carls des Groſſen erhalten zu haben ſcheint. Unter den ſächſiſchen Kaiſern bekamen die ſächſiſchen Provinzen einen eigenen Pfalzgrafen z), welcher den fränkiſchen nicht

u) Adelbold. in vit. Henr. S. §. 30. p. 437.

x) Ditmar. p. 368.

y) Hahns Reichshiſtorie II. Theil p. 97. n. mm.

z) Vermuthlich unter Otto III. Tancmar. in vit. S. Berwardi p. 441. bey der Wahl Heinrichs des Heiligen hatte der ſächſiſche Pfalzgraf Friederich auch ein beſonderes Anſehen. Ditmar. p. 368.

nicht unterworfen war, aber ihm doch an 1024.
Macht und Würde nicht gleich kam. Der beſtändig abwechſelnde Aufenthalt der Kaiſer in verſchiedenen Provinzen machte die Verwaltung der Gerechtigkeit für diejenige Stände ſchwer, welche von dem Hofe, und alſo auch von dem Pfalzgrafen, der demſelben folgte, zu weit entfernt waren. Dieſes gab Anlaß, daß auch in einigen Provinzen Deutſchlands niedere Pfalzgrafſchaften errichtet wurden. Dieſe Pfalzgrafen waren die höchſte obrigkeitliche Perſonen in Deutſchland. Von allen niedern Gerichtsſtellen konnte man ſich auf ihr höheres Urtheil berufen, und alle Streitigkeiten der Stände und des Adels in den Herzogthümmern waren ihrer Entſcheidung überlaſſen. Die Kaiſer machten ihre allgemeine Gebothe, oder ſo genannte Banne durch ſie bekannt, und lieſſen die darinn geſetzte Strafen durch ſie vollſtrecken. a)

Auſſer dieſem höchſten Richteramte hatten die Pfalzgrafen auch die Aufſicht über die königliche Einkünfte, und waren daher Vorſteher der Provinzen, welche dem Kaiſer unmittelbar unterworfen, und als ſo genannte Kammergüter anzuſehen waren. Man erkennt daraus leicht, daß das Anſehen der Pfalz-

a) Adelbold. in vit. Heur. S. §. 35. in Leibn. T. I. p. 438.

1024 Pfalzgrafen in den Provinzen, welche unter dem Befehl der Herzoge ſtunden, durch die Gewalt dieſer letzten ziemlich eingeſchränkt geweſen. Aber eben daher erkennt man auch das vorzügliche Anſehen des fränkiſchen Pfalzgrafen, oder, wie man ihn hernach auch genannt hat, des Pfalzgrafen am Rhein. Wir haben öfters angeführt, daß Franken und die Gegenden am Rheine zu den eigentlichen alten und urſprünglichen Domainen der Könige gehörten. Sie waren daher keinem Herzoge unterworfen. Der fränkiſche Pfalzgraf hatte alſo in Franken und längſt den beyden Ufern des Rheins ungefähr bis nach Cölln eben die Gewalt, welche die Herzoge in den übrigen Provinzen hatten. Sie hatten in Anſehung dieſer Verrichtungen viele Aehnlichkeit mit den vormaligen nunciis Cameræ in Schwaben, von welchen wir unter Conrad I. geredet haben. Ezo oder Ehrenfried, der Tochtermann Otto des II. hat das Anſehen der Pfalzgräflichen Würde aufs höchſte gebracht. Dietmar ſagt: daß Otto III. ſeine Länder und Einkünfte anſehnlich vermehret habe, um ihn der Verbindung mit dem königlichen Hauſe deſto würdiger zu machen. Aus dem Zeugniß des Mönchs, welcher das Leben dieſes Ezo beſchrieben hat, ſieht man, daß die pfalzgräfliche Würde in Franken ſchon erblich geweſen. b) Die

b) Monach. Brunwilleorcens. in vit. Ezon. & Mathild. C. I. in Leibn. T. I. p. 314. Tolnerus widerlegt daher den Freher, welcher in ſeinem Orig. palatin. C. XI. die Sache in Zweifel zieht.

Die Grafen waren von verſchiedener 1024
Gattung. Einige waren den Herzogen ihrer Provinzen unterworfen; viele aber ſtunden unmittelbar unter den Königen. Ueberhaupt fieng die Gewohnheit in dieſen Zeiten an, aufzukommen, daß man alle vornehme Herren in den Provinzen, welche groſſe Güter beſaſſen, Grafen nannte. Oft führten auch die Söhne der Herzoge, der Markgrafen, und der wirklichen Grafen dieſen Titul. Ihre Würden und Lehen waren eben ſo wenig erblich, als der vornehmern Fürſten. Es wurde eine beſondere Erlaubniß Otto des Groſſen erfordert, als ein gewiſſer Graf, Namens Udo, ſeine Lehengüter unter ſeine Söhne vertheilen wollte, und der Geſchichtſchreiber merkt ausdrücklich an, daß ihm der Kaiſer vergönnet habe, ſeine Güter gleichſam erblich zu vertheilen. c) Ein ſolcher Fall war ſo ungewöhnlich, daß ihn die alten Schriftſteller jederzeit als eine beſondere Begebenheit anmerken.

Der Lebensbeſchreiber des heil. Ulrichs rühmt die ausnehmende Dankbarkeit Otto des Groſſen, welcher die Verdienſte des Grafen Theobald, der in der Schlacht wider die Hunnen geblieben war, dadurch belohnet, daß er ſeinem Sohne Richwin die Nachfolge in ſeinen Lehensgütern bewilliget d)

c) Contin. Reginon. ad a. 949.
d) Gerard. in vit. S. Udalrici C. XII. §. 44.

1024 Die Anmerkung Meiboms, daß die Grafen ſich noch nicht von ihren Gütern oder Grafſchaften benennet, beweiſet, daß ihre Würden noch bloß perſönlich geweſen. e) Die Graftſchaften wurden nach ihren Beſitzern unterſchieden. So ſagte man: Die Grafſchaft des Grafen Dieterichs, des Graf Bernhards, u. ſ. w. Unter Heinrich dem heiligen kam die Gewohnheit auf, daß die Grafen gleichfalls ihre Güter als Fahnenlehen erhielten. f) Uebrigens vergröſſerten ſich ſchon zu dieſen Zeiten verſchiedene Grafen, indem ſie durch Freygebigkeit der Kaiſer die Güter, welche ſie als Lehen beſaſſen, zum eigenthümlichen Beſitze erhielten. g)

Die Regierung der Sächſiſchen Kaiſer iſt eigentlich die Epocha der Gröſſe, und der Macht der geiſtlichen Fürſten in Deutſchland. Vorher waren die Geiſtlichen zwar angeſehen und reich; aber ſie waren weder mächtig, noch fürchterlich, auſſer unter einer gar zu ſchwachen Regierung. Aber jetzo waren ſie den Grafen, den Markgrafen, den Herzogen nicht nur an Würde und Macht gleich, ſondern ſie übertrafen ſie auch öfters. Der herzogliche Titul, der prächtigſte, welchen Deutſch-

e) Meibom, in vindic. Billing. in T. III. Script. rer. germ. p. 41.
f) Ditmar. p. 369.
g) Ditmar. p. 366.

Deutſchland ſeit Carln dem Groſſen nach
dem königlichen kannte, war für den Erzbi- 1024
ſchof Bruno nicht groß genug. Er erhielt
den neuen und ungewöhnlichen Titul eines
Erzherzogs, und zween Herzoge wurden ihm
untergeben. Kein König hat mehr zu dieſer
vergröſſerten Macht der Geiſtlichkeit beyge-
tragen, als Otto der Groſſe. Da ſeine Re-
gierung ziemlich lange dauerte: ſo hatten die
Geiſtlichen Zeit genug, ſich ſeine andächtige
Freygebigkeit zu Nutze zu machen. Sein
Sohn und Enkel, am meiſten aber Hein-
rich der heilige, folgten ſeinem Beyſpiele.
Ein groſſer Theil der königlichen Domainen
kam in ihre Hände, und viele Oerter wur-
den der Gerichtsbarkeit ihrer vorigen Herren
entzogen, und den Biſchöfen unterworfen.
Sie hatten nicht nur ſelbſt anſehnliche Lehen
von den Königen, ſondern ſie hatten auch
eine Menge Vaſallen, welchen ſie ſowohl in-
als auſſer ihrem Kirchſprengel Ländereyen zu
Lehen gegeben hatten. h) Selbſt ihren Hof
hatten ſie manchmal nach dem königlichen ge-
bildet, und ihre Stifter prangeten bereits
mit Kämmerern, mit Schenken, und andern
Erbbeamten, welche an feyerlichen Tagen
ihre Dienſte verrichten mußten. i)

h) Gerbard. in vit. S. Udalr. C. XXVIII. §. 20. auct. vit. S. Meimwerc. § LXXI. p. 550. Aus der letzten Stelle iſt klar, daß bereits milites ſui und extranei Lehen von ihm erhalten.

i) Chron. Stederburg. in Leibn. T. I. p. 850.

1024 Man hatte ſie zwar bisher durch die Schirmvögte k) in einer geziemenden Abhängigkeit zu erhalten geſucht. Allein viele Biſchöfe hatten dieſe Schirmvogteyen mit königlicher Bewilligung an ſich gezogen, und ſetzten nun ihre eigene Vögte oder Richter in weltlichen Sachen. l)

Viele erhielten die Herrſchaft über die Städte, worinn die Kathedralkirchen geſtiftet waren. m) So gar die geringere Stifter, die Abteyen und die Klöſter wurden mit auſſerordentlichen Freyheiten begnadiget. Otto der Groſſe gab dem Kloſter Gemblours das Recht zu beveſtigen, Münze zu ſchlagen, und Märkte zu halten. n)

So unbegränzt die Macht der Geiſtlichen wurde, ſo ausſchweifend waren die Titul, womit ſie die Andacht ehrte. Man findet Biſchöfe, welche ſich mit dem Worte Hoheit oder gar Majeſtät anreden lieſſen. o) Man ſieht leicht, daß dieſe Titul nicht in der Bedeutung genommen wurden, welche ſie heut zu

k) Vicedomini.

l) Lambert. Tuitiens. in vit. S. Heribert. C. III. §. 20. in Act. Sanct. T. II. menſ. Mart. Annal. Hildesh. ad a. 1008. Pfeffinger ad Vitriar. L. I. T. XV.

m) Ditmar. p. 341.

n) Sigebert. Gemblac. in vit. S. Gniberti §. 10.

o) Gerbert. in Epiſt. ad Dieteric. Metens. n. XXXIII.

zu Tage haben. Allein ſie ſind nichts deſto weniger ein augenſcheinlicher Beweis der 1024 immer weitern Entfernung der Geiſtlichen von den einfältigen Sitten ihrer Vorfahren in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten. Bey einer ſo übertriebenen Gröſſe mußte nothwendig die geiſtliche Gewalt mit der weltlichen nach und nach in einen gewiſſen Widerſpruch kommen. Daher kamen ſo viele unvernünftige Gebräuche. Die Biſchöfe fiengen an, ihre Kapellen und Klöſter zu Freyſtätten für die Miſſethäter zu machen, und ſuchten ein ungereimtes Recht, der menſchlichen Geſellſchaft die Böſewichte wieder zu geben, welche die Gerechtigkeit auszurotten befahl. p)

Es iſt nicht zu läugnen, daß die falſche Andcht und abergläubiſche Unwiſſenheit der ältern Zeiten groſſen Antheil an dieſen Veränderungen gehabt. Inzwiſchen müſſen wir doch der Klugheit und den Talenten der Sächſiſchen Kaiſer ſo viel Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß wir die Urſache ihrer Freygebigkeit nicht bloß in ihren eingeſchränkten Begriffen von der Religion ſuchen. Es wäre zu hart, einen Otto, der unter ſo vielen Tituln den Namen des Groſſen verdienet, der Deutſchland auf den Gipfel der Hoheit und der Macht geſetzet, deſſen Handlungen keine mittelmäßige Kenntniß der Regierungs-

p) Anct. vit. S. Meimwerc. §. 48. p. 545.

1024 kunſt verrathen, ja, was noch mehr iſt; der ſeine Oberherrſchaft über die vornehmſte Geiſtliche der Chriſtenheit, über die Päpſte, ſo nachdrücklich behauptet, und den Stolz übermüthiger Prälaten ſo oft gezüchtiget, wenn wir dieſen Otto beſchuldigen wollten: daß er bloß aus Aberglauben Geiſtliche zu Fürſten gemacht, und ihre Oberhäupter mit herzoglicher Ehre und Gewalt verſehen habe.

Wir haben ſchon bey der Regierung Conrads und Heinrichs des I. geſehen, daß der kleine Reſt der Wiſſenſchaften ſich faſt allein unter den Geiſtlichen erhalten hatte. Die Könige waren daher immer genöthiget, Geiſtliche zu ihren Vertrauten zu haben, und ihnen die vornehmſten Reichsgeſchäfte anzuvertrauen. Daher kam die Gewohnheit, daß die Kanzlerſtelle, wozu die meiſte Geſchicklichkeit erfordet wurde, von lauter Geiſtlichen verſehen; und daß endlich die Erzkanzlerwürde in Deutſchland und Italien mit der Erzbiſchöflichen Würde zu Mainz und Cölln vereiniget wurde. Es war daher leicht begreiflich, daß die Könige ihre Freygebigkeit vorzüglich auf ihre Vertraute und Räthe erſtreckten.

Allein auch die Staatsklugheit, mit welcher ſich ihr Verfahren am wenigſten zu reimen ſcheint, konnte ihnen Bewegungsgründe an die Hand geben. Die Herzogthümer und die

groſſen Lehen fiengen immer mehr an, erblich zu werden. Die ſeltenen Fälle, da die Kaiſer dieſes Herkommen durch die Verleihung der Herzoglichen Würden an Fremde, zu entkräften ſuchten, hatten die gröſte Bewegungen, und die gefährlichſte Unruhen erreget. Die Kaiſer aber hatten nichts mehr zu fürchten, als die Folgen dieſes einreiſſenden Erbrechts. Ein Fürſt, der ſeine Länder nicht als eine Wohlthat des Kaiſers beſaß, hatte ſchon einen groſſen Schritt zur unumſchränkten Regierung gethan. Sie ſahen alſo die groſſen Lehen vielleicht lieber in den Händen der Biſchöfe, wo ſie niemals erblich werden konnten, und wo die Könige bey jedem Todesfalle durch neue Wohlthaten ſich neue Creaturen machen konnten. Die Geiſtlichen blieben wenigſtens noch unter den Sächſiſchen Kaiſern immer in einer gröſſern Abhängigkeit von den Königen, als die weltlichen Herren, und die Eiferſucht, welche zwiſchen ihnen und den Herzogen war, nöthigte ſie, ſich immer an die Parthie des Kaiſers anzuſchlieſſen, der ſie ſchützte. Lotharingen war nie unter einem weltlichen Herzog ſo ruhig und unterthänig geblieben, als unter dem Erzbiſchof Bruno, und Willigis von Mainz hat durch ſein Anſehen dem kaiſerlichen Hauſe, das ihn erhoben hatte, die wichtigſten Dienſte geleiſtet. 1024

1024 Es iſt wahr, die Macht der Kleriſey wurde in der Folge den Königen weit furchtbarer, als die weltlichen Herren, und ſie war für die Ruhe von Deutſchland höchſt nachtheilig. Allein weder Otto, noch ſeine Nachfolger konnten die zunehmende Finſterniß der folgenden Zeiten, dee ausſchweifende Macht der Römiſchen Päpſte, und die Blindheit der Deutſchen vorher ſehen. Unter den Sächſiſchen Kaiſern war das ungereimte Recht noch unbekannt, nach welchem ein Theil der Bürger von der Theilnehmung an den gemeinen Bedürfniſſen befreyt zu ſeyn glaubte. Die Kleriſey mußte ihren Beytrag gleich den weltlichen Ständen thun, und die Biſchöfe weigerten ſich nicht, in den Kriegszügen an der Spitze ihrer Vaſallen zu erſcheinen; und ſo konnte es den Königen gleichgültig ſeyn, ob ihre Lehen und Güter in ihren oder weltlichen Händen waren.

Die Wahl der Erzbiſchöfe, Biſchöfe, und Aebte, welche nicht mittelbar den Herzogen ihrer Provinzen unterworfen waren, hieng von den Königen ab. Otto der III. ſetzte den Biſchof von Straßburg, ohne die Zuziehung des Volkes oder der Kleriſey ein, q) und man findet noch viele andere Beyſpiele dieſer königlichen Gewalt.

In

q) Herm. Contr. ad a, 1000.

In einigen Stiftern hatten die Könige 1024
den Domkapituln das Recht, ihre Vorſte⸗
her zu erwählen, überlaſſen. Es wurde aber
allezeit die Beſtätigung des Königs erfordert.
Heinrich der heilige machte dieſes zur aus⸗
drücklichen Bedingung, als er dieſe Wahl⸗
freyheit ertheilte. r) Wenn daher die Wahl
unordentlich, oder wider die Geſetze geſchah,
oder der neu erwählte dem König nicht recht
anſtändig war, ſo wurde die Wahl ver⸗
nichtet. Otto der II. verwarf die Wahl
Otherichs, welchen das Domkapitul zu
Magdeburg erwählet hatte, und ſetzte
Geißlern zum Erzbiſchof. s) Als ſich die
Domherren zu Halberſtadt wegen der Wahl
eines neuen Biſchofs nicht vereinigen konn⸗
ten, ſo ſetzte Otto der III. eigenmächtig ſei⸗
nen Kapellan Arnold ein. t) Die Bey⸗
ſpiele von ſolchen Prälaten, welche nach der
Wahl von den Königen wieder ihrer Würde
entſetzt worden, ſind überhaupt ſehr häu⸗
fig. u) Bey vielen Kirchen hatte die Kle⸗
riſey, das Volk in den Hauptſtädten, und
der Adel in den biſchöflichen Landen gemein⸗
ſchaftlich das Recht, einen neuen Vorſteher
zu wählen, der hernach vom Könige beſtäti⸗
get wurde. Bey dieſen Wahlen gieng es
ge⸗

r) Leibn. T. II. p. 156.
s) Chronogr. Saxo ad a. 974. 982.
t) Ditmar. p. 353.
u) Ditm. p. 339. 374. 393. 395. 397. Herm. Contr. ad a. 1006.

1024 gemeiniglich ſehr unruhig zu. Bey der Wahl des Erzbiſchofs von Cölln, welche auf dieſe Weiſe geſchah, grief man ſogar zu den Waffen. x)

Die höchſten geiſtlichen Würden konnten auch Unadeliche erlangen, obgleich die Fälle ſelten waren. Sie durften nicht einmal freye Leute ſeyn, welches die niedrigſte Gattung des Adels war. Der Erzbiſchof Willigis von Mainz war von ſehr niedriger Herkunft. y) Der Adel war ſehr misvergnügt über ſeine Wahl. z) Aber der Wille des Kaiſers mußte erfüllt werden; und die Kirche hatte nicht viele würdigere Vorſteher.

In dieſer Periode war den Römiſchen Päpſten der ausſchweifende Gedanke noch nicht eingefallen, dieſe geiſtliche Wahlen von ihrem Anſehen abhängend zu machen. Die Könige belehnten die Biſchöfe ihres Reiches ohne Widerſpruch. Die deutſchen Biſchöfe ſahen eine ſklaviſche Abhängigkeit von dem Stuhle zu Rom ſelbſt nicht gerne. Sie ſuchten daher die Einſchränkung ihres Anſehens durch den Römiſchen Hof manchmal zu hindern. Die Kirchenverſammlung zu Seligenſtadt verboth unter andern, wegen Befreyungen in Eheſachen, oder Ablaß nach Rom

x) Rupert. Tuitiens. in vit. S. Heribert. C. II. §.6.
y) Alberic. Chron. Camerac. ad a. 1002.
z) Ditmar. p. 348.

Rom zu gehen, wenn man nicht vorher von
ſeinem Biſchof ausdrückliche Erlaubniß er- 1024
halten hatte. Inzwiſchen fieng doch das päpſt-
liche Anſehen an zu wachſen, beſonders was
die geiſtliche Amtsverrichtungen der Biſchöfe
betraf. Der Legat des Papſtes Sylveſter
unterſagte ſogar dem Erzbiſchof Willigis
auf eine Zeitlang ſeine biſchöfliche Verrich-
tungen, weil er der Synode zu Pölden nicht
beygewohnet hatte. a) Auch die Simonie,
dieſer trefliche Vorwand der folgenden Päpſte
zu ihren Streitigkeiten mit den Kaiſern we-
gen des Inveſtiturrechts, fieng unter den
Sächſiſchen Kaiſern ſchon ziemlich an, über-
hand zu nehmen. Otto der Groſſe ſelbſt
blieb von dieſer Beſchuldigung nicht frey, b)
und ſogar der heilige Heinrich trug kein Be-
denken, von den Biſchöfen und Aebten Geld
zu nehmen. c) Die Biſchöfe hatten den
Königen ſo viele Einkünfte entzogen, daß
dieſe manchmal in ihren Bedürfniſſen ſich
auf dieſe Weiſe ſchadloß zu halten ſuchten.

Die Könige waren es nicht allein, welche die Macht der Kleriſey vergröſſerten. Auch die übrigen Groſſen, auch die geringſten Privatperſonen machten ſich eine Religionspflicht daraus, etwas zu ihrer Bereicherung beyzu-

tragen

a) Tancmar. in vit. Berward. C. XXVII. in Leibn. T. I. p. 455.
b) Frodoard. ad a. 948.
c) Herm. Contr. ad a. 1006.

1024 tragen. Wer alſo zu geben hatte, der gab ſo gut, als der König, um eine reichliche Wiedervergeltung zu erlangen. Da in dieſer Periode die Gewohnheit aufkam, ſeine Güter einem mächtigern zum Eigenthum zu übergeben, und ſie wiederum von demſelben als ein lehen zu erhalten, d) ſo würden dadurch viele Herrn Vaſallen der vornehmſten Kirchen. e) Der Eigennutz hatte hieran eben ſo viel Antheil, als die Andacht. Man hieng am ſicherſten von einem lehnsherrn ab, deſſen Güter anzulaſſen die Andacht als einen Kirchenraub verboth.

Man darf daher über die Menge neuer Kathedral-Kirchen nicht erſtaunen, welche zu dieſer Zeit geſtiftet worden. Otto der groſſe errichtete das Erzbißthum Magdeburg, und die neuen Erzbiſchöfe erhielten ſogleich die Primatwürde, ein Vorzug, welcher nur den älteſten Erzbiſchöfen eigen war. Auſſer dieſem haben ihm die bißthümer Brandeburg, Havelberg, Altenburg, Merſeburg, Meiſſen und Zeiz ihren Urſprung zu dancken. Das Bißthum Zeiz wurde hernach nach Naumburg verlegt, und der Kirchſprengel von Altenburg wurde, als die chriſtliche Religion unter den Slaviſchen

d) Feuda oblata. auct. vit. Meimwerc. §. 68. p. 550.
e) v. Herbertii diſſ. de feud. obl. Part. I. §. V. in opuſc. T. II. p. 495. ſeq.

viſchen Völckern allgemeiner wurde, in drey 1024
Bißthümer zu Altenburg, Ratzeburg, und Mecklenburg vertheilet. Heinrich der heilige ſtiftete das Bißthum Bamberg, und die Menge der Abteyen und niedern Klöſter, welche die Andacht der Könige ſtiftete, iſt ungemein groß. Unter den Aebten erhielt der zu Fulda durch eine Bulle des Papſtes Sylveſter des II. die Primatwürde.

Die Mönche wurden ſo zahlreich, und durch ihren Müßiggang der bürgerlichen Geſellſchaft ſo beſchwerlich, daß ſelbſt vernünftige und angeſehene Prälaten ihre Verminderung für nöthig hielten. Der Erzbiſchof Friderich von Mainz, dachte inſonderheit auf eine ſo heilſame Verbeſſerung. Er glaubte, daß wenige, aber gelehrte und fromme Mönche, mehr zur Beförderung der Gottſeligkeit beytragen könnten, als ein ganzer Schwarm andächtiger Müßiggänger, eine Beobachtung, welche, ſo gemein ſie jezo iſt, doch in jenen Zeiten der Unwiſſenheit und des Aberglaubens eine beſondere Stärke des Geiſtes verrieth. f) Der Biſchof Ulrich von Augsburg, welchen der Papſt Johannes XV. unter die heiligen geſetzt hat, ſuchte gleich-

f) Wittichind. p. 650. perſecutio monachis oritur -- adfirmantibus quibusdam pontificibus, melius arbitrari, paucos vita claros, quam plures negligentes ineſſe monaſteriis.

1024 gleichfalls die Kloſterzucht herzuſtellen, g) Dieſe löblichen Bemühungen hatten wenigſtens den Nutzen, daß viele Mönche, welchen die Forderung, weiſe und tugendhaft zu ſeyn, unerträglich vorkam, die Kutte auszogen, und weltlich wurden. h) Allein der fromme Eifer Otto des Groſſen verdarb alles, und Deutſchland wurde bald wieder mit neuen Klöſtern und neuen Mönchen überſchwemmet.

Die Sächſiſchen Kaiſer haben ſich viele Mühe gegeben, die Städte in Deutſchland theils zu verſchönern, und in eine beſſere Verfaſſung zu ſetzen, theils mit neuen zu vermehren. Ihre Gröſſe, Veſtigkeit und Anſehen hatte ſeit den Zeiten Heinrichs des I. immer zugenommen. Wir finden zu dieſen Zeiten bereits einen Unterſchied zwiſchen unmittelbaren und mittelbaren Städten, das iſt, zwiſchen ſolchen, welche dem Könige unmittelbar unterworfen waren, und zu ſeinen Einkünften gehörten, und zwiſchen ſolchen, welche den Herzogen, in deren Provinzen ſie lagen, zugehörten. Jene hieſſen auch kaiſerliche Städte, i) dieſe aber Land- oder Amtsſtädte. k) Sie wurden alle durch Grafen oder

h) Wittich. l. c.
i) imperiales l. regales.
k) præfectoriæ.
g) Gerard. in vit. S. Udalr. c. VI. §. 30.

oder Vögte regieret. In jenen wurden ſie 1024
von den Kaiſern ſelbſt, in dieſen aber von den Herzogen eingeſetzt. l) Die kaiſerlichen oder unmittelbaren Städte hatten alſo vor den mittelbaren keinen Vorzug, als daß ſie von den Kaiſern unmittelbar abhiengen. Man geht zu weit, wann man ihnen ſchon ohne Ausnahme die Vorzüge zuſchreibt, welche jetzo die freyen Republiken, die man Reichsſtädte nennet, beſitzen. Sowohl die mittelbare, als unmittelbare Städte nahmen an der Wahl der neuen Könige Antheil. m)

Wir haben ſchon einigemal angemerket, daß in denjenigen deutſchen Ländern, welche zu den Einkünften der Könige gehörten, und keinen Herzogen unterworfen waren, beſonders längſt den Ufern des Rheins, die verſchiedene Stände weit mächtiger und angeſehener waren, als in den Provinzen, wo ihre Gewalt von den Herzogen eingeſchränkt war. Dieß iſt die Urſache, warum wir hier den vornehmſten Pfalzgrafen, den vornehmſten Erzbiſchof, die mächtigſten Biſchöfe und Grafen fanden. Eben daher wurden auch die meiſten unmittelbare Städte in dieſen Gegenden gefunden, aus welchen endlich

l) Strubens Nebenſt. I. Theil n. v. p. 408. nach der 2ten Ausgabe, Hannov. 1759.

m) Ludewig. diſſ. de civitat. impari nexu cum S. R. J. C. V. §. 3. & 5. in T. I. opuſc. miſcell. p. 490.

1024 endlich durch den Zuwachs ihrer Freyheiten unter den folgenden Kaiſern die heutigen Reichsſtädte entſtanden ſind. n)

Die Grafen, oder nachmalige Stadtvögte, welche das Regiment in den unmittelbaren Städten hatten, waren den Schirmvögten o) ähnlich, welche anfänglich in allen geiſtlichen Stiftern waren. So wie dieſe die Schirmvogteyen nach und nach an ſich zogen, ſo geſchah es auch von den Städten. Vielleicht iſt hierinn der Grund der Römiſchen Freyheit zu ſuchen, welche die Kaiſer einigen Städten ertheilet haben. p) Die Bürger dieſer Städte waren edle, q) oder freye Leute, und die Leibeigene oder Knechte waren als ihre Unterthanen anzuſehen. r) Aber eben dieſer Unterſchied hinderte den Flor der deutſchen Städte. Die Edlen ſowohl als die freyen Bürger hielten es nach den Begriffen jener Zeiten für unanſtändig, ſich mit nützlichen Geſchäfften abzugeben. Der

n) Ludewig l. c.

o) advocati.

p) Odilo in vit. S. Mathild. in vit. S. Adelh. C. VII. in Leibnit. T. I. p. 265. Otto -- in loco, qui dicitur Salſa urbem decrevit fieri ſub *libertate Romana*, quem adfectum perduxit ad effectum.

q) Heinrich I. hat ſeine neu angelegte Städte mit dem Landadel bevölkert. Er zog den 9ten Mann von den militibus agrariis dahin.

r) von Ohlenſchlager Erläuterung der goldenen Bulle. p. 303.

Der Krieg war die einzige Beſchäftigung 1024
der Edelleute. Die Künſte, Handwerke, und der Akerbau wurden nur von den Knechten getrieben. Es waren alſo eigentlich nur die Knechte, welche dem Staate nützlich waren. Dieſes hinderte die Aufnahme der Handlung, und des Gewerbes, dieſe einzige Quelle des Reichthums eines Staats, und wir finden zu dieſen Zeiten nur wenige Niederländiſche und Sächſiſche Städte, welche einige Manufacturen aufzuweiſen hatten.

Weit beträchtlicher waren die Städte in Italien. Dieſe hatten faſt ganz allein den damaligen Handel in Europa an ſich gezogen, und waren dadurch zu groſſem Reichthümern gelanget. Die Städte Venedig, Piſa und Genua hatten Flotten auf dem mittelländiſchen Meer, und machten Eroberungen. Die Stadt Piſa führte ſogar mit den Einwohnern von Lucca Krieg, und machten ſich die Inſul Sardinien unterwürfig. s) Der Reichthum machte einen groſſen Theil des Italieniſchen Adels von ihnen abhängig. Sie wurden zwar gleichfalls von ihren Grafen regieret, welche entweder unmittelbar von dem Kaiſer oder von einem Italieniſchen Markgrafen oder Herzoge abhiengen. Allein ſie wußten ſich bald von dieſer unangenehmen Aufſicht zu befreyen.

s) Murat. Geſch. von Ital. ad a. 1003.

1024 Auch der niedere Adel war in Deutſchland zahlreicher und mächtiger worden. Viele freye oder freygebohrnen hatten ſich dem Kriege, der einträglichſten Beſchäftigung jener Zeiten, gewiedmet, und zur Belohnung für ihre Kriegsdienſte gleichfalls Lehen erhalten. Diejenigen, welche dieſe Lehen in den Domainen des Kaiſers, d. i. in den Ländern am Rhein, beſaſſen, waren mächtiger, als diejenigen, welche ſie in den Provinzen, oder in den eigenthümlichen Gütern des hohen Adels erlangten. Es geſchah dieſes aus eben den Urſachen, aus welchen die Geiſtlichen, die Grafen, und die Städte aus dieſen Gegenden ſo beſondere Vorzüge erhalten hatten. Auf den Wahl- und Reichstägen erſchienen ſie in dem Gefolge des hohen Adels.

Unter dieſen verſchiedenen Ständen, Gliedern und Einwohnern des Reichs herrſchte nicht die beſte Eintracht. Die Herzoge ſahen die Erhebung ſo vieler neuen geiſtlichen und weltlichen Reichsſtände nicht gerne. Denn diejenigen ausgenommen, welche in den eigenen königlichen Provinzen waren, mußten die übrigen gleichſam auf Unkoſten der Herzoge verſorget werden, deren Länder dadurch verringert wurden. Den Biſchöfen waren ſie am wenigſten geneigt. Dieſe klagten daher ſehr über die Bedrückungen der Herzoge. Ditmar hat eine weitläuftige Stelle, wo

er

er nicht undeutlich in ſehr heftigen Ausdrü- 1024
ken auf die Herzoge loszieht. t) Dieſe Eiferſucht zwiſchen den verſchiedenen Ständen hatte oft ſchlimme Folgen, und wir finden ſchon zu dieſen Zeiten manche Spuren des unglüklichen Fauſtrechts, deſſen grauſame Geſchichte unſer Vaterland ſo beſchimpfet. Es war beſonders in den Abendländiſchen Provinzen des Reichs aufgekommen. u) Die Kaiſer waren daher öfters genöthiget, einen allgemeinen Landfrieden zu gebieten. x) Unter Heinrich dem heiligen hatte dieſe böſe Gewohnheit ſo überhand genommen, daß er es für eine wichtige That hielt, als er die öffentliche Sicherheit durch einen Vergleich auf fünf Jahre beveſtiget hatte. y) Wer den öffentlichen Frieden brach, oder ſonſt ein Hauptlehens verbrechen begieng, der wurde in die Acht erkläret. Die Acht war damals ſehr hart, und der Proſcription der alten Römer ſehr ähnlich. Man nahm dem ſtrafbaren nicht nur ſeine Lehen, ſon-

t) Ditmar. p. 350.

u) Ruotger. in vit Brunon. §. 10. in Leibn. T. I. p. 276. ibi, ſagt er unter andern, principes vi & rapto adſueti, populi rerum novarum cupidi, civilibus omnes cladibus intenti, aliorum diteſcere miſeriis præoptabant. Dietmar nennet daher p. 350. dieſes merito - occidentales regiones, quia ibi ſol & omnis æquitas in occaſum ſe vergit -- Hic reges -- modicum valent. Prædones & juſti perſecutores dominantur.

x) Ditmar. p. 338. von Otto dem Groſſen.

y Ditmar. p. 390.

1024 ſondern auch ſeine eigenthümliche Länder, und er verlor ſo gar alle Rechte der bürgerlichen Geſellſchaft, und alle Wohlthat und Hülfe der Geſetze. z)

Die Vorſtellung der Begebenheiten ſelbſt, die wir bisher beſchrieben haben, macht uns ſchon ein trauriges Bild von den Sitten und dem Charakter der Deutſchen in dieſer Periode. Sie bewieſen ſich noch immer durch ihre überwiegende Neigung zu den Kriegen, als wahrhafte Nachkommen der alten Deutſchen. Sie waren kriegeriſch und tapfer, ſo wie jene, aber ſie beſaſſen eben ſo wenig die erforderliche Geſchicklichkeit und die nöthigen Wiſſenſchaften zu dieſer mörderiſchen Beſchäftigung. Mit unerſchroknem Muthe trotzten ſie den Gefahren, und giengen beherzt in die Treffen, wo ſie ſo lange los ſchlugen, biß die Sache durch des Feindes, oder ihre eigene Niederlage entſchieden war. Die natürliche Stärke ihrer Leiber, und die einfältige Lebensart jener ältern Zeiten machten ſie beſonders zum Kriege geſchickt. Die innerliche Staatsverfaſſung, und inſonderheit die Einrichtung des Lehensweſens mußte dieſen Geſchmack, den die Deutſchen an dem Kriege fanden, immer herrſchender machen. Nur der Degen konnte adeln, und der Feldzug allein konnte einem freygebohrnen Gelegenheit verſchaffen, zu den Vor-

z) Auct. vit. Meimwerc. §. 40. p. 542.

Vorzügen und Gütern der Adelichen zu 1024
gelangen. Der beſte Theil der Nation übergab ſich alſo einer ſo nützlichen und einträglichen Beſchäftigung. Sie wurde ihnen ſo unentbehrlich, daß ſie ſich durch innerliche Unruhen, durch Empörungen, und Fauſtkriege ſelbſt aufrieben, wenn kein auswärtiger Feind ihre Tapferkeit beſchäftigte. Dieſer kriegeriſche Geiſt war aber faſt die einzige Erbſchaft, die ſie von ihren Vorfahren erhalten hatten. Die Spuren jener Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, und Liebe zur Gerechtigkeit, Tugenden, die die Römer an den älteſten Deutſchen bewunderten, verlieren ſich immer mehr, und werden nur ſelten angetroffen. Unwiſſenheit und Aberglauben, dieſe zwo fruchtbare Quellen des Elendes einer Nation, dauren noch fort. Man kan leicht begreifen, was für einen ſchädlichen Einfluß die übertriebene Andacht der drey Otten und des frommen Heinrichs in die Sitten und in die Glückſeligkeit der Deutſchen haben mußte. Der Aberglaube, der ohnehin ſo ſchwer zu beſtreiten iſt, erhält eine furchtbare und unumſchränkte Herrſchaft, wenn er an den Höfen durch dies Beyſpiel, und durch die Geſetze der Groſſen beveſtiget wird. Die Sittenlehre, dieſe wichtigſte unter allen Wiſſenſchaften für die Bildung des Charakters einer Nation, war mit den falſcheſten und abgeſchmakteſten Sätzen überhäuft. Man beſchäftigte ſich faſt allein

1024 mit der Glaubenslehre, und war zufrieden, wenn man dem Pöbel ein Paar neue Erfindungen als glaubwürdige Wahrheiten verkauft hatte. Die ſittlichen Tugenden wurden weder gekannt, noch geſchätzet. Die Geiſtlichkeit, unbekümmert um die weſentlichen Pflichten des Chriſtenthums, um die Kenntniß der einfältigen Wahrheiten der Religion, um die Erweckung moraliſcher Empfindungen, empfahl nur äuſſerliche Werke, die ihr Eigennutz an die Stelle der wahren Tugenden eingeſchoben hatte. Die Freygebigkeit gegen die Mönche war der ſicherſte, der leichteſte, ja der einzige Weg zu dem glänzenden Titul eines heiligen. a)

Bey dieſem Verfall der Religion, und bey der elenden Geſtalt, in der ſie erſchien, wird man ſich über unzähliche Thorheiten und Laſter nicht mehr wundern. Die alten Deutſchen, welche Götzendiener waren, glaubten bey allen Ausſchweifungen eines verjährten Aberglaubens, daß ſie verbunden ſeyen, die Gerechtigkeit, die Treue, die Liebe zum Vaterlande, und überhaupt die geſellſchaftlichen Pflichten zu beobachten. Wer ſie übertrat, war dem Zorne der Götter, und dem allgemeinen Haſſe ſeiner Mitbürger ausgeſetzet. Allein die Begriffe dieſer mittlern Jahrhunderte hatten den Laſtern einen freyen Weg eröfnet. Man durfte ſich wider ſeinen

a) Auct. vit. Meimwerc. l. c.

nen König empören; man durfte nach den 1024
Regeln des Fauſtrechts des andern Güter verwüſten; man durfte meineidig und treulos werden, und die gröbſten Ausſchweifungen ausüben, ohne darüber in beſondere Unruhe oder Gewiſſensangſt zu gerathen. Die Verehrung gewiſſer heiliger Reliquien, eine Wallfahrt, und was das vornehmſte war, eine freygebige Schenkung an ein Kloſter und ſeine Vorſteher, konnte alles gut machen. Man konnte ſich alſo lange einer laſterhaften Lebensart um einen ſehr wohlfeilen Preis ergeben. Dieſe Freygebigkeit, die man predigte, und die am Ende des Lebens ſo wenig koſtet, diente alſo mehr, das allgemeine Verderben der Sitten der Nation zu befördern, als zu hindern.

Der weltliche Richterſtuhl bemühete ſich umſonſt, die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten. Der Aberglaube hatte ſeine ſchädliche Wirkungen auch in die Geſetzbücher der Rechtsgelehrten geäuſſert. Das Eigenthumsrecht, die Ehre, die öffentliche Ruhe, alles hieng von abergläubiſchen und ungereimten Verordnungen ab. Man hatte drey Wege, vor Gericht die Wahrheit einer Sache zu erforſchen: den Zweykampf, den Eidſchwur, und die unvernünftige Tortur, welche damals in der ſo genannten Feuer- und Waſſerprobe beſtand. Man durfte alſo nur ein Schläger, ein Gotteslaſterer, oder ein voll-

1024 kommener Böſewicht ſeyn, um ſich des günſtigen Spruchs des Richters zu verſichern.

Die ausgeartete Religion, die man predigte, und die Unwiſſenheit machte die größten Herren leichtgläubig, und hatte ſie überredet, daß dieſe unvernünftige Proben gleichſam göttliche Orakel wären. Man war veſt überzeugt, daß derjenige, der in einem Zweykampfe unterlag, oder ſich am glüenden Eiſen die zarte Haut verbrannte, unrecht haben müſſe. Die alten Schriftſteller haben ihre Jahrbücher mit Erzählungen ſolcher Unterſuchungen voll geſtopfet. Wir wollen aus denſelben zum Vergnügen unſerer Leſer nur ein einziges anführen. Gero, ein Sächſiſcher Graf, wurde von einem andern Grafen, Waldo, wegen eines Verbrechens angeklaget. Der Kaiſer Otto der II. um die Wahrheit zu erforſchen, befiehlt ihnen, ſich zu ſchlagen. Gero wird überwunden. Nun hält ihn Otto und verſchiedene anweſende Fürſten für völlig ſchuldig und überführt, und Gero muß durch das Schwerd des Henkers ſeinen Kopf verlieren, ungeachtet ihn die meiſten Fürſten aus guten Gründen für unſchuldig halten. b)

Die Geiſtlichen, beſonders die Mönche, waren faſt eben ſo unwiſſend, folglich eben ſo abergläubiſch und laſterhaft, als die

Layen.

b) Ditmar. p. 343. Chronogr. Saxo ad a. 979.

Layen. Sie lernten und lehrten gemeiniglich 1024
diejenigen Lehrſätze, welche ihrem Eigennutze entſprachen. Leſen und Schreiben war bey vielen oft der einzige Vorzug, den ſie vor dem übrigen Pöbel behaupteten. Auch dieſes Vorzuges bedienten ſie ſich zu ihrem Vortheile. Sie fiengen an, falſche Urkunden c) zu verfertigen, aus welchen ſie Anſprüche auf gewiſſe Schenkungen behaupteten. Dieſe Betrügereyen haben nicht nur das gemeine Weſen zerrüttet, ſondern auch in die aterländiſche Geſchichte einen ſehr ſchädlichen Einfluß gehabt. Man hat in neuern Zeiten ſehr viel Scharfſinnigkeit, Witz, und Beleſenheit anwenden müſſen, dieſe falſche Urkunden zu entdecken, und die Erzählungen, die ſich darauf gründeten, aus der Geſchichte auszurotten; und man iſt noch nicht ganz damit zu Stande gekommen. Wenn man an der ächten Beſchaffenheit einer ſolchen Urkunde, welche die Geiſtlichen für ihren Beſitz anführten, zweifelte, ſo bewieſen ſie ſolche mit dem Eid, und wider dieſen Beweis ließ ſich nichts einwenden. Die Eidſchwüre wurden durch dieſe Gewohnheit ſehr häufig, und folglich ſo nichts bedeutend, daß ein alter Schriftſteller verſichert, die Menge der falſchen Eidſchwüre, welche täglich öffentlich für Gericht geſchworen würden, ſey unzählich. d) Es war leicht, einen Meineid zu bege-

c) Hahns Reichshiſt. 2. Th. p. 160. n. tt.
d) Alpert. de diverſit. temp. L. I. C. IX. in Eccard. T. I. p. 110.

begehen, da man ſo leichte Mittel anwies, von den gröbſten Mishandlungen los geſprochen zu werden.

Die Sitten der Geiſtlichen waren ſo ſchlecht, daß ſie den öffentlichen Tadel würdiger Prälaten nach ſich zogen. Man konnte nichts von Leuten erwarten, welche ſich einem andächtigen Müßiggange wiedmeten, um von den Pflichten der übrigen Bürger befreyet zu ſeyn. Gegen einen einzigen Adalbert, welcher die Ausbreitung der chriſtlichen Lehre, und die Bildung ungeſitteter Nationen auf Koſten ſeines eigenen Lebens verſuchte, waren die Klöſter mit tauſend Mönchen beſetzt, die ſich von der Unwiſſenheit der Völker nährten. Diejenigen, welche ſich noch etwa einer beſondern Heiligkeit beflieſſen, und auch von der Kirche unter die Zahl der Heiligen geſetzt worden, waren es nur nach den falſchen Begriffen des Aberglaubens. Man ſah keine Heilige, welche dem Vaterlande durch ihre vernünftige Unterweiſungen gute und nützliche Bürger gebildet, welche durch groſsmüthige Handlungen ſich hervor gethan, welche ihr Vermögen dem Nutzen ihrer Mitbürger aufgeopfert, und ihr ganzes Leben in einer pflichtmäßigen Erforſchung der göttlichen Wahrheiten, und thätigen Ausübung der heiligſten Pflichten zugebracht hätten. Nein, man konnte dieſen ehemals ſo koſtbaren Titul leichter erlangen. Man ließ ſich in

eine

eine enge Zelle einſperren, man feſſelte ſich ſelbſt 1024
auf eine ſeltſame Weiſe mit Banden, man ſchlief auf Rohr, oder man ſtahl heilige Ueberbleibſel, und bereicherte damit die Kirchen. e) Das zehnte Jahrhundert kann keinen berühmtern Heiligen aufweiſen, als den Romuald, den Stifter des Camaldulenſer Ordens. Doch erzählen ſelbſt ſeine Lobredner Handlungen von ihm, welche man kaum einem raſenden verzeihen würde. Sein Vater hatte Luſt, den geiſtlichen Stand zu verlaſſen. Allein der heil. Romuald band ihn mit Stricken, legte ſeine Füſſe in den Stock, und peitſchte ihn ſo lange, biß er ſeine Gedanken änderte. f) Nun darf man ſich nicht verwundern, daß der Kaiſer Heinrich wegen der Unterlaſſung der Pflichten des Eheſtandes kanoniſirt worden.

Wenn Kirchenverſammlungen einen heilſamen Einfluß in die wahre Glückſeligkeit der Kirche, und in die Verbeſſerung der Religion hätten, ſo müßte dieſe die reizendſte Geſtalt gehabt haben. Nie wurden ſie häufiger gehalten, als in dieſer Periode. Allein man dachte wenig auf die Reinigung der Glaubens

e) Auct. hiſt. translat. S. Epiphan. in act. SS. T. II. menſ. Januar. p. 378.

f) Petr. Damian. in vit. S. Romuald. §. 21. Er nennt dieſes Verfahren piam ſeveritatem. Die Schläge hatten den kräftigſten Einfluß in die Sinnesänderung des Vaters: donec mentem ejus ad ſalutis ſtatum reduxit.

1024 bens- und Sittenlehre, und auf die Mittel, eine beſſere Erkenntniß, und folglich auch beſſere Sitten unter den Geiſtlichen zu befördern. Oft dienten dieſe Kirchenverſammlungen zu nichts, als gewiſſe Sätze allgemein, und thörichte Gebräuche feyerlich zu machen, welche nur von einzelnen Mönchen erfunden worden waren. Odilo, Abt von Clugny, vermehrte die ſchon groſſe Zahl der Feyertage mit dem Feſte aller Seelen, und bald feyerte es die ganze Kirche. g) Die Kirchenverſammlung zu Achen im Jahr 992. verordnete ſogar, daß man ſich in gewiſſen Zeiten, wo die vornehmſten Feſttage einfielen, der weltlichen Geſchäfte und bürgerlichen Handlungen enthalten ſollte. Daher kam der Gebrauch, daß man die Hochzeiten zu gewiſſen Zeiten für ſündlich hielt. h) Dergleichen Kleinigkeiten waren immer der Gegenſtand der Berathſchlagungen auf dieſen Verſammlungen, und man erkennet leicht, wie wenig ſie auf dieſe Weiſe zur Verbeſſerung der Religion und der Sitten beygetragen haben.

Die Gelehrſamkeit ſchien zwar unter den Ottonen eine beſſere Geſtalt zu bekommen. Aber ſie war ſo wenig liebenswürdig, als die Religion, und überhaupt noch lange nicht ſo beſchaffen, daß ſie die Unwiſſenheit gänzlich

g) Sigebert. Gemblac. ad a. 998.
h) Herm. Contr. ad a. 992.

lich vertrieben, und alſo in die Sitten und 1024
in den Charakter der Deutſchen einen merk-
lichen Einfluß hätte haben können. Es gab
in der That einige Männer, welche ſich durch
eine vorzügliche Kenntniß der Wiſſenſchaften
auszeichneten, und die Kaiſer ſelbſt liebten
und ſchützten ſie. Man ſtudierte einige Theile
der Weltweisheit, und übte ſich beſonders
in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, wel-
che fürnehmlich Gerbert wieder ins Anſehen
brachte. Allein niemand wußte dieſe Wiſſen-
ſchaft zu humaniſiren, da man die Quellen
des Alterthums nicht mehr kannte, und ſchätz-
te, aus welchen ſie erlernt werden müſſen.
Die Theologie ſtudierte man damals in der
abendländiſchen Kirche nicht viel beſſer, als
ſie heut zu Tage die Griechen in Orient er-
lernen. Man lernte ein wenig barbariſches
Latein, um die Liturgie zu verſtehen, und
wenn es hoch kam, die verſchiedenen Aus-
ſprüche der Päpſte und Kirchenverſammlun-
gen, und übte ſich im Geſang und Leſen der
Pſalmen zur Verrichtung des äuſſerlichen
Gottesdienſtes.

Es waren noch an jeder Domkirche Schu-
len zur Unterrichtung der Jugend. Aber ſie
dienten mehr zur Zubereitung der künftigen
Mönche, auf die Art, wie wir ſie beſchrie-
ben haben, als zur Ausbreitung nützlicher
Künſte und Wiſſenſchaften. Man übte ſich
zwar darinn in der Beredſamkeit, Sprach-
kunde,

1024 kunde, in der Dichtkunſt, und in der Muſik. Allein die Denkmale der Fertigkeit unſerer Vorfahren in dieſen Wiſſenſchaften, welche wir noch haben, ſind meiſtentheils elende und unglückliche Verſuche. Die Geſchichte wurde gänzlich verſäumt. Auſſer einer Menge Schriftſteller, welche das Leben der Heiligen dieſer Zeiten beſchrieben, und die unnützeſten Umſtände unordentlich zum Lobe ihrer Helden zuſammen geraft haben, ſind nur wenige ſo genannte Geſchichtſchreiber auf unſere Zeiten gekommen, welche die Begebenheiten ihrer Zeit ohne Wahl und Ordnung in der Form der Tagebücher aufgezeichnet haben. Die Arzneywiſſenſchaft war faſt ganz unbekannt. Sie wurde allein von den Geiſtlichen getrieben. Da man das Weihwaſſer für ein Hauptmittel zur Geneſung der gefährlichſten Kranken hielt, i) ſo begreift man leicht, wie weit ſie in dieſer Wiſſenſchaft gekommen ſeyn. Die ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, welche hauptſächlich den Geſchmack und die Sitten einer Nation bilden, waren den Deutſchen völlig fremd. Ein barbariſches Heldengedicht in elenden lateiniſchen Verſen hies ihnen ein Meiſterſtück, und erhielt eine allgemeine Bewunderung. Selten war ein Mann mit den beſten Schriftſtellern der Griechen und Römer bekannt. Die Geiſtlichen, unter welchen allein noch der kleine Reſt der Gelehrſamkeit

i) Ditmar. L. III. p. 345.

ſamkeit zu ſuchen war, hielten es ſogar für unanſtändig, ſich mit demſelben zu beſchäfti- 1024
gen. Gerbert, der berühmte Gerbert, den wir faſt allein bey jeder Wiſſenſchaft nennen müſſen, ſchämt ſich faſt, als er dem Kaiſer Otto III. einige Anmerkungen über alte Schriftſteller mittheilte. k.

Die wenige berühmte Männer, die uns jede Regierung zeigt, ſind alſo nur berühmt im Verhältniß mit ihren unwiſſenden Zeitgenoſſen. Indeſſen verdienen doch ihre Bemühungen, ſich nach ihren Kräften über die Unwiſſenheit ihres Zeitalters empor zu ſchwingen, daß ihre Namen in der Geſchichte erhalten werden.

Unter Otto dem Groſſen that ſich insbeſondre ſein Bruder Bruno, der Erzbiſchof von Cölln, hervor. Er war nicht nur ſelbſt in den Wiſſenſchaften ſo geübt, als man es damals ſeyn konnte, derner war auch ein wahrhafter Mäcen, und trug viel zur Aufnahme der Gelehr- ſamkeit

k) Epiſt. Gerb. ſuper loc. Porphyr. in Pezii theſaur. anecdot. T. I P. II. p. 149. Hæc ſcripſi Gerbertus, & ſi a *gravitate ſacerdotali remota*, non tamen ab imperiali ſtudio aliena, cæt.

1024 ſamkeit an dem Hofe des Otto bey. l) Auch der Erzbiſchof Friedrich von Mainz hat in den Jahrbüchern ſeiner Zeit einen berühmten Namen. Der Mönch Wittichind von Corvey, deſſen Geſchichte wir oft angeführet haben, iſt der beſte Geſchichtſchreiber, welchen Deutſchland in etlichen Jahrhunderten gehabt hat. Sein Ausdruck iſt reiner, als irgend eines ſeiner Zeitgenoſſen, und er iſt von den fabelhaften Erzählungen der Mönche ziemlich frey.

Dietmar, Graf von Walbecke, und Biſchof zu Merſeburg, der die Geſchichte der Sächſiſchen Kaiſer bis auf Heinrich den II. beſchrieben hat, hat das Verdienſt Wittekinds nicht erreichet. Er iſt weder ſo unpartheyiſch, noch ſo ordentlich und rein im Ausdrucke. Inzwiſchen iſt er doch weit beſſer, als der Schwarm der übrigen Analiſten. Die Hroswitha, eine Ordensſchweſter von Gandersheim, hat ſich in einem ziemlich erträglichen lateiniſchen Gedichte um die Geſchichte der Ottonen verdient gemacht.

Gerbert, der nachmalige Papſt Sylveſter der II. übertrift alle. Seine Gelehrſamkeit

l) ſ. vit. Brun. a. Ruotgero in Leibn. T. I. beſonders C. VI. p. 275.

ſamkeit muß zu ſeiner Zeit auſſerordentlich gewesen seyn, weil man ihn der Zauberey beſchuldigte. Seine Briefe geben in der Geſchichte dieſer Zeiten viel Licht. Die Biſchöfe, deren Lebensbeſchreibungen wir manchmal angeführet haben, Adelbold von Utrecht, Meinwerck von Paderborn, und Bernhard von Hildesheim werden von ihren Lobrednern gleichfalls als Gelehrte geprieſen. 1024

Der letzte verdienet wenigſtens deswegen unter denſelben angeführet zu werden, weil er ſich um die Domſchule zu Hildesheim durch Anlegung einer Bibliothek verdient gemacht hat. n) Unter Heinrich dem heiligen machten ſich inſonderheit der Erzbiſchof Ludolf von Trier, und der Biſchof Burchard von Worms berühmt. Der letzte war im Kirchenrechte ſehr erfahren, und ſammelte die Canonen oder Decrete, welche er in zwanzig Büchern heraus gab. Der Mönch Olbert, welcher hernach Abt zu Gemblours wurde, that ihm dabey groſſe Dienſte. Sein Anſehen war ſo groß, daß man lange Zeit in den Schulen ſich nur auf einen Ausſpruch

n) Thancmar, in vit. S. Berward. p. 441 444.

1024 Burchanis berufen durfte, um ſeinen Gegner durch einen unumſtößlichen Beweiß niederzuſchlagen. o)

o) Pagi crit. Annal. Baron. ad a. 1008. Alberic. Chron. Camerac. ad a. 1008. Sig. Gembl. de vir. illuſtr. p. 142.

1024

Vierte Periode.

Die Geſchichte der Deutſchen unter der Regierung der fränkiſchen Kaiſer von Conrad dem Zweyten biß auf Heinrich den Fünften.

Vom Jahr, 1024. biß 1125.

Die Regierung Conrads des Zweyten oder des Salikers

Vom Jahr 1024. bis 1039.

Nach dem Tode Heinrichs entſtund ein kurzes Zwiſchenreich. Es war noch kein Fürſt beſonders durch die Geſetze berechtigt, ſich der Verwaltung des Reichs anzunehmen. Die kaiſerliche Wittib Kunegunde beſorgte inzwiſchen die vornehmſten Staatsgeſchäfte. Ihr Gemahl Heinrich hatte ihr die Reichskleinodien eingehändiget. Die vorigen Kaiſer hatten ſolche immer bey ihrem Tode den Fürſten zur Verwahrung gegeben, auf welche ſie ein beſonderes Ver-

1024 trauen ſetzten, und welche an den Regierungsgeſchäften einen vorzüglichen Antheil genommen hatten. Ihr Bruder, der Herzog Heinrich von Bayern uud der Biſchof Dieterich von Mez beſorgten unter ihrem Anſehen die öffentlichen Angelegenheiten. p)

Der Abgang des Sächſiſchen Stammes und das daher erfolgte Zwiſchenreich ſchien Deutſchland unruhige Zeiten zu weiſſagen, wenn es nicht patriotiſche Fürſten gehabt hätte. q) Keiner ſah die Verzögerung der Wahl eines neuen Königs gerne, und ſie vergliechen ſich alle, ihrem Vaterlande, ſo bald es möglich, ein neues Oberhaupt zu geben. Es waren viele mächtige Fürſten, welche ſich zu dieſer hohen Würde Hofnung machten. Doch war die Gewohnheit der Deutſchen, bey der Wahl ihrer Könige auf die Söhne des verſtorbenen Kaiſers, und bey deren Ermanglung auf den nächſten Anverwandten zu ſehen, noch immer ſo herrſchend, daß nur diejenigen ſich um den königlichen Thron bewarben, welche mit dem regierenden Hauſe verwandt waren. r) Die

p) Wippo in vit. Conr. Salici in Piſtor. T. III p. 462.

q) id. l. c.

r) Wippo p. 464. Conrad nennt ſeine Nebenbuhler in der Unterredung mit ſeinem Vetter propinquos noſtros.

Die vornehmſten Fürſten ſuchten zuvörderſt 1024
ihre Geſinnungen wegen der künftigen Wahl durch Briefe und Geſandte unter einander zu erforſchen.

Man wollte dadurch die weitläuftigen Unterhandlungen und Zänkereyen bey der Wahl ſelbſt abkürzen. Endlich kam es zur Wahl, welche eine der merkwürdigſten war, theils wegen der neuen Gebräuche, die wir dabey bemerken, theils wegen der deutlichen Beſchreibung, die uns Wippo, der Geſchichtſchreiber Conrads, davon hinterlaſſen hat.

Der Wahlplatz wurde in einer Ebene am Rheine zwiſchen Mainz und Worms, deren heutiger Name unbekannt iſt, beſtimmet. s) Die verſchiedenen Völker, welche den deutſchen Staatskörper ausmachten, verſammelten ſich auf derſelben, unter der Anführung ihrer erſten Fürſten. Man ſchlug verſchiedene Lager dieſſeits und jenſeits des Rheines auf, und das Wahlfeld hatte vollkommen die Geſtalt der heutigen Pohlniſchen Wahltage. t)

s) Herm. Contract. ad a. 1024. in Piſtor. T. I. p. 274. ſagt: apud villam Kambam.

t) Lengnich de jure publ. regn. Polon. L. VI. C. VI. und de regis elect. L. II. hat die Aehnlichkeit der alten deutſchen Reichsverfaſſung mit der heutigen pohlniſchen, beſonders der Wahltäge, ſchön gezeiget.

1024 Die Völker lagerten ſich an dem Rheine nach der Verſchiedenheit ihrer Wohnplätze. Die Oſtfranken, welche hier im engſten Verſtande genommen werden, die Bayern, die die Sachſen, und die Schwaben lagerten ſich diſſeits des Rheines, oder auf der Deutſchen Seite dieſes Stroms. Auf der andern, welche damals noch die Galliſche hieß, hatten ſich die Rheinländiſchen Franken, die Lotharingiſchen oder an der Moſel wohnenden, und die Ripuariſchen oder Niederlotharingiſchen Franken niedergelaſſen.

In dem Gefolge der Sachſen befanden ſich auch die Slaven, ob ſie gleich als Unterthanen derſelben an der Wahl ſelbſt keinen Antheil zu nehmen hatten. Die Rheinländiſchen Franken ausgenommen, welche, nach ihren alten Vorrechten, keinen Herzogen unterworfen waren, wurden die übrigen von ihren Herzogen angeführet. Sie waren Bernhard der II. von Sachſen, Heinrich von Bayern, Ernſt von Alemannien oder Schwaben, Friedrich von Ober- und Gozelo von Niederlotharingen, und Conrad der jüngere von Franken. Auſſer dieſen waren auch der Herzog Ulrich von Böheim, und Adalbero von Kärnthen gegenwärtig. Wippo nennet uns auch die vornehmſten Prälaten, welche dieſer merkwürdigen Wahl beygewohnet.

Aribo

Aribo ſaß damals auf dem Erzbiſchöflichen Stuhle zu Mainz, mit welchem nun nicht 1024
nur der oſtfränkiſche Primat, ſondern auch die Erzkanlerwürde verknüpft war. Pilegrin war noch Erzbiſchof zu Cölln, und Poppo zu Trier. Dieſe zween Erzbiſchöfe hatten ſeit dem Erzbiſchof Bruno unter dem Moſellaniſchen und Ripuariſchen Franken, oder in Ober- und Niederlotharingen, ungeachtet dieſe beyde Länder ihre Herzoge hatten, faſt eben ſo groſſes Anſehen, als der Erzbiſchof von Mainz unter dem Rheinländiſchen Franken. Auſſer dem Erzbiſchof Günther von Salzburg begleiteten ſie die Biſchöfe Dieterich von Mez, Werner von Straßburg, Marcellin von Würzburg, Eberhard von Bamberg, Heimo von Coſtanz, Bruno von Augsburg, der Bruder Kaiſer Heinrichs des heiligen, Burkhard von Regensburg, und Albert von Freiſingen. Die Sächſiſchen Biſchöfe werden nicht namentlich genennet. Aber ſie nahmen doch eben ſo groſſen Antheil an der Wahl. u)

Die Herzoge hatten ſchon in ihren Provinzen Landtäge gehalten, und mit den übrigen Ständen ſich wegen der wahlfähigen Perſonen berathſchlaget. x) Auf dem Wahl-

u) Wippo p. 462.
x) Auct. vit. Meimwerc. §. 91. p. 557.

1024 Wahlfelde beſchäftigte man ſich zuvörderſt, die groſſe Zahl der Mitwerber auf wenige einzuſchränken, um deſto leichter eine Wahl treffen zu können. Der Charakter der Deutſchen verräth ſich auch hier. Verſchiedene Fürſten wurden für unfähig zur Krone erkläret, weil ſie entweder nicht tapfer genug waren, oder doch keine Beweiſe ihrer Tapferkeit abgelegt hatten.

Man ſchloß auch diejenigen aus, welche zu alt, oder gar zu jung waren. y) Zween Fürſten hatten ſo augenſcheinliche Vorzüge, daß endlich die ganze Verſammlung die Wahl bloß auf ſie einſchränkte. Sie führten beyde den Namen Conrad, beyde waren aus dem Hauſe der Fränkiſchen Herzoge, und beyde ſtammten in der weiblichen Linie aus dem Geſchlechte Otto des Groſſen.

Otto, Herzog von Kärnthen und Markgraf zu Verona, ein Enkel Otto des Groſſen von ſeiner Tochter Luitgarde, welche an den Herzog Conrad von Lotharingen und Franken vermählt worden war, hatte mit ſeiner Gemahlin Judith zween Söhne, Namens Hezilo oder Heinrich, und Conrad gezeuget. Heinrich war Herzog von Franken, und aus ſeiner Ehe

y) Wippo p. 463. Cum -- alium ætas -- alium virtus inexplorata -- recuſaret.

Ehe mit der Adelheid, einer Tochter des 1024
Elſaßiſchen Grafen von Egisheim, war Conrad der Saliker gebohren worden. Conrad der andere Sohn des Otto war Herzog von Kärnthen worden, und hatte mit ſeiner Gemahlin Mathildis, einer Tochter des Herzog Hermanns von Schwaben, Conrad den jüngern, wie er zum Unterſchied des Salikers heißt, gezeuget. z) Und dieſe beyde Vettern machten ſich jetzo den Thron ſtreitig. Beyde waren nicht nur durch das Geblüt, ſondern auch durch die freundſchaftliche Theilnehmung an ihren beyderſeitigen Schickſalen miteinander verbunden. Wir haben oben geſehen, daß Heinrich der heilige dem jüngern Conrad die Erbfolge in dem Herzogthum Kärnthen an die Stelle ſeines ſeines Vaters verſaget, und daß dieſer hernach mit der Beyhülfe des Salikers dem Adalbero, welcher Kärnthen erhalten hatte, ein glückliches Treffen geliefert habe.

Dem jüngern Cónrad empfahl, auſſer ſeinen beträchtlichen Gütern und groſſen Eigen-

z) Wippo q. 463. Duo Chunones -- ambo in Teutonia Francica nobiliſſimi -- ex duobus fratribus nati quorum alter Hetzel & alter Chuno dictus eſt -- ipſos vero ab Ottone duce Francorum natos accepimus, cæt. v. Koehleri diſſ. de famil. aug. Francon. Tab. II. n. 13. & 19.

1019 genſchaften, die Verwandſchaft des mächtigen Herzogs Friedrich von Oberlothatringen, der Conrads Mutter Mathildis geheurathet hatte. Der ältere Conrad war nicht mächtig. Seine Erbgüter waren gering, und man irret ſich, wenn man ihn für einen Hertzog ausgibt. Aber ausnehmende Eigenſchaften, ins beſondre ſeine Redlichkeit und eine geprüfte Tapferkeit, nebſt der Empfehlung des vorigen Kaiſers, ungeachtet er ſein Feind geweſen war,
1024 redeten für ihn. a) Er hatte den Erzbiſchof Aribo von Mainz, und durch denſelben viele andere, beſonders den Biſchof Eberhard von Bamberg, auf ſeine Seite zu bringen gewußt. b) Schon die Wahl Heinrichs des heiligen, zeigt uns den groſſen und mächtigen Einfluß des Erzbiſchofs von Mainz in das ganze Wahlgeſchäffte. Die Gönner des ältern Conrads verbargen ihre Abſichten bis auf den Wahltag ſelbſt, und deſto leichter erreichten ſie ihren Zweck. Conrad

a) Otto Friſing. Chron. L. VI. C. 28. in Urſtis T. I. p. 132. conſilio anteceſſoris ſui, cujus tamen, dum adhuc vivebat, gratia carebat -- -- electus -- -- regnum ſortitur. Sigeb. Gemblac. ad a. 1024. in Piſt. T. I. p. 832.

b) Herm. Contr. ſagt daher ad a. 1024. Conradus ſenior rex promotus ab Aribone. Sig. Gembl. l. c. Wippo l. c.

rad ſelbſt, nachdem er der meiſten Stim- 1024
men bey nahe verſichert war, fürchtete doch die Macht ſeines Vetters, und die Unruhen welche aus dem Widerſpruch ſeines Anhangs entſtehen konnten. Er unterredete ſich daher mit ihm mit vielen zeichen der Freundſchaft. Er ſtellte ihm vor, daß ihre Uneinigkeit beyden ſchaden würde, und, indem er ihm verſprach, ihn ohne Widerſpruch für ſeinen König zu erkennen, wenn ihm die meiſten Stimmen die Krone ertheilen würden, ſo erhielt er von dem jüngern Conrad eine gleiche Zuſage. Er küßte ihn darauf öffentlich. Durch dieſe Erfindung vermied er die Unruhen, welche ihm ſein mächtiger Vetter, wenn er gewählt würde, erregen konnte, und verband ihn durch die Grundſätze der Ehre, der Gewalt, der Waffen zu entſagen. c)

Die Wahl gieng nun unverzüglich vor ſich. Der Erzbiſchof von Mainz, gab zu erſt ſeine Stimme, und ernannte den ältern Conrad zum König. Seine übrigen Anhänger entdeckten nun gleichfalls ihre Geſinnungen zu ſeinem Vortheile, d) und alle Biſchöffe folg-

c) Wippo p. 464. 465.

d) Wippo l. c.

Tunc quod quisque diu velatum corde tegebat,
ferre palam licitum gaudebat tempus adeſſe.

1024 folgten dieſem Beyſpiele. Der jüngere Conrad war beſtürzt, er unterredete ſich ein wenig mit den Lotharingern, was er thun ſollte? Allein er hatte öffentlich in die Wahl der meiſten Stimmen eingewilliget, und die Ehre, und die ſchlechte Hoffnung, einen Anhang zu finden, verboten ihm, an die Gewalt zu dencken. Er eilte alſo mit den Seinigen gleichfalls herbey, und erklärte ſeinen Vetter für ſeinen König. Die übrigen Fürſten thaten eben dieſes. Das Volck erhob ſein gewöhnliches Geſchrey zum Zeichen der allgemeinen Wahl, und die Verwittibte Kaiſerin Kunegunde, welche gleichfalls gegenwärtig war, übergab dem neuen Könige die Reichs-Inſignien. e) Einige Anhänger des jüngern Conrads, vornehmlich der Erzbiſchof von Cölln, und Friederich der Herzog von Lotharingen, verlieſſen misvergnügt das Lager. Die übrigen begleiteten den neuen König nach Mainz.

Hier wurde er den 8. September von dem Erzbiſchofe Aribo geſalbet und gekrönet. Nie war das Volke bey einer ähnlichen Feyerlichkeit in ſolche Freudenbezeugungen ausgebrochen.

Wippo verſichert, daß das Frohlocken ſo allgemein und ſo auſſerordentlich geweſen ſey, als wenn Carl der groſſe aufs neue den

e) Wippo. p. 465.

den fränkiſchen Thron beſtiegen hätte. Nach 1024
geendigter Cäremonie leiſteten ihm die Stände den Eid der Treue. Es erſchienen erſtlich die Biſchöfe, nach ihnen die Herzoge, dann die übrigen Fürſten, hierauf die Freyherren, dann der gemeine Adel, und zuletzt die Freygebohrnen von einiger Bedeutung. f)

Einige Fürſten machten Schwierigkeiten wegen der Krönung der Gemahlin Conrads Giſela. Dieſe war eine Tochter des Herzog Hermanns von Schwaben, und Enkelin des Königs Conrads von Burgund. Die Gemahlin des Burgundiſchen Königs und die Großmutter der Giſela war eine Tochter des Königs von Frankreich, Ludwig Uebersmeer. Die Giſela ſtammte alſo aus dem Geſchlechte Carls des groſſen. g) Sie war zuerſt an den Herzog Ernſt von Schwaben verheurathet geweſen, welcher drey Söhne Ernſt, Hermann, und Ludolf, wovon die beyden erſten Herzoge geworden ſind, mit ihr erzeuget hatte. Ihr zweyter Gemahl war Bruno, ein Enkel

f) Wippo p. 467.

g) Man hat dieſe Abkunft in einem lateiniſchen Verſe aufbehalten, den man bey dem Wippo p. 467. und bey Otto Friſing. p. 132. findet:
Quando poſt decimam numeratur linea quarta,
De Carolo magno procedit Giſela prudens.

1024 kel des Herzogs Heinrich des I. von Bayern, aus dem Geſchlechte der Sächſiſchen Kaiſer, welchen die alten Schriftſteller einen Grafen von Braunſchweig nennen. h) Nach ſeinem Tode hatte ſie Conrad noch in ſeinem Privatſtande im Jahr 1015. geheurathet. i) Ungeachtet ſie im vierten, und der König ihr Gemahl erſt im fünften Gliede von Heinrich dem I. oder dem Vogler abſtammte, ſo hielt man doch nach den Begriffen dieſes Jahrhunderts ihre Verbindung für unerlaubt, und Conrad hatte ſie wider die Kirchengebräuche geheurathet. k) Man hatte dieſen Umſtand für ſo wichtig gehalten, daß einige gar vor der Wahl den Conrad des Thrones unfähig erklären wollten, wenn er ſich nicht von der Giſela trennen würde. l) Man beſann ſich aber eines beſſern, und der Erzbiſchof Pilegrin von Cölln, der inzwiſchen mit den übrigen mißvergnügten Herren wieder an den Hof des Königs zurück gekommen war, krönte die Giſela zu Cölln. Durch dieſe Handlung wurde er mit demſelben wiederum ausgeſöhnet. m)

Die

h) Annal. Saxo ad a. 1026.
i) Herin. Contr. ad a. 1015. Otto Friſing. p. 132.
k) Dieſes zeigt vermuthlich der Annaliſta Saxo ad a. 1026. p. 458. durch den Ausdruck an: duxit eam violenter Conradus ſuus cognatus.
l) Glac. Ropulph. L. IV. p. 39.
m) Wippo p. 468.

Die erſte Beſchäftigung Conrads nach ſei- 1024
ner Krönung war, ſein königliches Anſehen in allen Provinzen von Deutſchland erkennen zu laſſen, und zugleich den Unordnungen abzuhelfen, welche in einigen Orten in dem kurzen Zwiſchenreiche eingeriſſen waren. Er durchreiſete Lotharingen, und zu Achen, wo er Beſitz von dem Throne Carls des Groſſen nahm, hielt er einen Reichstag.

Von hier begab er ſich nach Sachſen, wo er von den angränzenden Slaven den gewöhnlichen Tribut erhob. Mit gleicher Geſchwindigkeit durchreiſete er Bayern, Franken, und Schwaben, und allenthalben herrſchten durch ſeine weiſen Veranſtaltungen Ruhe und Frieden. m)

Nun erforderte noch Italien ſeine Gegenwart. Die Italiener glaubten, ſo wie die Deutſchen nach dem Abgange einer jeden herrſchenden Familie berechtigt zu ſeyn, ſich durch die Wahl ein neues Oberhaupt zu geben. Sie hatten dieſes bey den Wahlen Beringars und Arduins bewieſen. Sie fiengen daher gleich nach dem Tode Heinrichs neue Unruhen an. Die Einwohner zu Pavia

m) Wippo p. 439.

1025 Pavia zerſtörten in einem wüthenden Aufſtande den königlichen Pallaſt. Sie thaten dieſes, wie ſie ſagten, aus Rache, weil die Soldaten Heinrichs in einem ähnlichen Aufſtande ihre Stadt verbrannt hatten. n) Verſchiedene Fürſten, worunter inſonderheit Mainfried, der Markgraf von Suſa, und ſein Bruder der Biſchof von Aſti waren, boten dem König Robert von Frankreich, oder ſeinem Sohne Hugo die Krone von Italien an. Als der Tod des Hugo dieſe Abſichten vereitelte, ſo erhielt Wilhelm der Herzog von Aquitanien eine gleiche Einladung. Dieſer gieng zwar ſelbſt nach Italien: Allein er fand gar bald, daß ihn die geringe Macht ſeiner Anhänger, die noch darzu uneinig waren, und ihm harte Bedingungen vorſchreiben wollten, nicht wider die Macht der Deutſchen ſchützen würde. Er gieng alſo wieder nach Guienne zurück. o)

Conrad hatte auch ſeine Partey in dieſem Reiche. Das Haupt derſelben war der Erzbiſchof Heribert von Mailand. Dieſer gieng mit einigen andern Fürſten über die Alpen, und unterwarf ſich dem König Conrad zu Coſtniz, wo derſelbe das Pfingſtfeſt

n) Arnulph. de geſt. Mediolan. L. II. C. I. p. 732. Wippo p. 469.

o) Muratori Geſch. von Ital. ad a. 1025.

feſt feyerte. Sie verſprachen, ihn bey ſei- 1025
ner Ankunft in Italien als ihren König zu erkennen, und ihm die Longobardiſche Krone aufzuſetzen. p) Die Einwohner von Pavia ſchickten gleichfalls ihre Abgeordnete nach Coſtanz, um die Verzeihung ihrer Handlungen zu ſuchen. Allein Conrad war zu ſehr aufgebracht, als daß er ihnen hätte willfahren können. q)

Conrad gieng hierauf nach Zürich, wo ſich noch einige andere Italieniſche Fürſten ihm unterwarfen. Der Beſitz des burgundiſchen Reiches beſchäftigte ſeine Aufmerkſamkeit. Der König Rudolph bezeugte keine ſonderliche Luſt, ſeine Verträge zu erfüllen, und der Tod Heinrichs des heiligen ſchien ihn von ſeiner Verbindlichkeit zu befreyen. Conrad gründete aber ſeine Anſprüche auf eben dieſe Verträge, und behauptete, durch ſeine Wahl in alle Rechte Heinrichs getretten zu ſeyn. Dieſer Titul gab ihm ein näheres Recht auf Burgund, als die Verwandtſchaft ſeiner Gemahlin mit dem burgundiſchen Könige. r)

p) Wippo p. 469. Arnulph. Mediol. C. II. p. 732. welcher aber einige falſche Umſtände anführet.

q) Wippo l. c.

r) Wippo p. 470. defuncto -- Heinrico -- Ru-

1025 Denn aus dem Grunde der Verwandtſchaft konnten noch verſchiedene Fürſten ihre Anſprüche herleiten. Er gieng daher nach Baſel, und bemächtigte ſich dieſer Stadt. Er übte darinn die Rechte der Oberherrſchaft aus, und ſetzte einen neuen Biſchof ein. Dieſer mußte aber ſeine Würde mit Geld bezahlen. Doch bereuete Conrad dieſe That, und machte ſich durch ein Gelübde verbindlich, ins künftige die geiſtlichen Pfründen nicht mehr fürs Geld zu verkaufen. Conrad würde ſich bey dieſer Gelegenheit in Burgund noch mehr veſtgeſetzet haben, wenn ihn nicht ſeine Gemahlin Giſela von weitern Unternehmungen abgehalten hätte. s)

Die Abſichten Conrads auf Burgund vermehrten die heimliche Feindſeligkeit, welche ſich noch immer in dem Herzen des jüngern Conrads, und ſeines Stiefvaters des Herzogs Friederich von Lotharingen regten. Sie verbanden ſich mit dem Herzog Ernſt von Schwaben, dem Stiefſohne des Königs, und mit dem Welf, einem mächtigen Schwäbiſchen Grafen, und beſchloſſen eine

dolphus promiſſa ſua irrita fieri voluit, Chuonradus autem -- magis augere quam minuere regnum intentus, anteceſſoris ſui labores metere volens Baſileam ſubjugavit.

s) Wippo l. c.

eine Empörung. t) Der König, welcher an nichts, als an die Behauptung von Italien dachte, verachtete dieſe Verbindungen, und ſetzte ſeinen Zug fort. Noch vorher bemühete er ſich, die deutſche Krone bey ſeinem Hauſe zu erhalten. Er brachte es bey den Ständen zuwege, daß ſie ſeinen jungen Prinzen Heinrich zum Reichsnachfolger beſtimmten. u) Der Herzog Ernſt bereuete ſeine getroffene Verbindung, und eilte dem König nach, um ſich mit ihm auszuſöhnen. Er erreichte ihn zu Augsburg, und erhielt mit groſſer Mühe Verzeihung. Seine Mutter, die Gemahlin des Königs, und ſelbſt der junge Prinz Heinrich ſein Stiefbruder thaten ihm dabey gute Dienſte. Der König gab ihm ſogar die Abtey Kempten als ein Lehen, und ſchickte ihn, nachdem er ihn eine Zeitlang auf ſeinem Feldzuge hatte begleiten müſſen, in ſein Herzogthum zurück. x) 1026

Conrad übergab ſeinen Sohn dem Biſchof Bruno von Augsburg, einem Bruder des verſtorbenen Kaiſers Heinrich des heiligen, zur Aufſicht und Erziehung, und ſetzte ſeinen Zug nach Italien fort. Er drang

t) Herm. Contract. ad a. 1025.
u) Annal. Saxo ad a. 1926.
x) Wippo p. 471. Herm. Contract. ad a. 1926.

1026 drang durch Verona in das Mailändiſche, und kam nach Vercelli. Der Erzbiſchof Heribert krönte ihn zu Mailand mit der Longobardiſchen Krone zum König von Italien. y) Es widerſetzte ſich ihm faſt nichts, als die Stadt Pavia, welche er durchaus nicht begnadigen wollte. Die Stadt ſelbſt war zwar zu veſt, als daß er ſie in der Geſchwindigkeit erobern konnte. Allein deſto grauſamer wurde ihr Gebiet verwüſtet. Die Fürſten in dieſen Gegenden, welche es mit Pavia gehalten, hatten ein eben ſo hartes Schickſal. Durch dieſe harten Züchtigungen wurden endlich die Pavianer genöthiget, ſich zu ergeben, und die ſtrengen Bedingungen, die man ihnen vorſchrieb, zu erfüllen. z)

Inzwiſchen hatte Conrad von Ravenna, und dem königlichen Pallaſte daſelbſt, Beſitz genommen. Die Einwohner fiengen mit den Deutſchen Händel an, und erregten den heftigſten Aufſtand. Sie grieffen diejenigen, welche in ihren Häuſern lagen, meuchelmörderiſch an, und den übrigen vor der Stadt verſchloſſen ſie die Thore. Conrad

y) Arnulph. de geſt. Mediolanens. L. II. C. II. p. 732.

z) Wippo p. 471. Ticinenſes adflixit, donec omnia, quæ præcepit, omni dilatione poſtpoſita, compleverant.

rad ſelbſt ſtieg in ſeinen Nachtkleidern zu 1026
Pferde. Die Deutſchen ſiegten, und die übergebliebenen Bürger baten in härenen Kleidern fußfällig um Gnade. Conrad ließ ſie ihnen wiederfahren, und übte viele Beweiſe ſeiner Großmuth an den Soldaten aus, welche in dem Gefechte unglücklich geweſen waren. Die unmäßige Hitze erlaubte ihm nicht, länger in dieſen Gegenden zu bleiben. Er zog ſich alſo gegen das Gebirge, wo eine gemäßigtere Luft war. Der Erzbiſchof Heribert von Mailand verſah ſein Heer mit allen Nothwendigkeiten. Gegen den Herbſt zog er aufs neue in die Ebene, und bemächtigte ſich der ganzen Lombardey bis an die burgundiſchen Grän- 1027
zen.

Zu Yvrea, wo Conrad das Weihnachtfeſt feyerte, erhielt er eine Geſandtſchaft von dem burgundiſchen Könige, welche ihn nicht nur von ſeiner Freundſchaft, ſondern auch von ſeinem Vorhaben verſicherte, die kaiſerliche Krönung Conrads zu Rom durch ſeine Gegenwart zu verherrlichen. Conrad gieng nun wirklich in dieſer Abſicht über den Po.

Der Markgraf Rinieri von Toscana hatte ſeine Oberherrſchaft als Königs von

1027 Italien noch nicht erkannt. Er drang alſo auf ſeinem Zuge nach Rom mit dem Heer in ſeine Staaten ein. Der Markgraf, der kein Treffen wagen durfte, verließ ſie, und warf ſich in die Stadt Lucca. Hier wurde er belagert, und nach einer Gegenwehr von wenig Tagen zur Uebergabe genöthiget. a) Conrad kam alſo ohne weiteren Widerſtand nach Rom. Er wurde von dem Papſte Johannes XIX. und von dem Römiſchen Volke mit groſſer Ehre empfangen. Die Römer erwählten ihn ſogleich zum Kaiſer, und er erhielt die kaiſerliche Krone am Oſtertage aus den Händen des Papſtes. b) Auch die Königin Giſela wurde zur Kaiſerin gekrönet. Die ganze Feyerlichkeit geſchah in Gegenwart zweyer Könige, des Rudolphs von Burgund, und Canuts von England und Dänemark. Dieſer war wegen der geiſtlichen Angelegenheiten ſeines Volks nach Rom gekommen. Beyde Könige führten den Kaiſer in ihrer Mitte aus der Kirche in ſein Zimmer. In der Kirche ſelbſt zankten ſich die beyden Erzbiſchöfe von Ravenna und Mailand, welche ſchon öfters Streitigkeiten wegen des Primats in der Lombardey gehabt hatten. Der

a) Wippo p. 472.

b) Herm. Contract. Sigeb. Gemblac. ad a. 1027. Wippo l. c. ſagt: a romanis ad imperatorem electus.

Der Erzbiſchof von Ravenna hatte die rech- 1027
te Hand des Kaiſers ergriffen, welche Stelle der Mailändiſche behauptete. Die Sache, welche ernſthaft werden wollte, war durch die Mäßigung des Erzbiſchofs von Mailand von keinen übeln Folgen. Der Kaiſer entſchied den Streit zum Vortheile des letztern. c)

Der Kaiſer war kaum gekrönt, als der Geiſt der Eiferſucht zwiſchen den Deutſchen und Römern die gewöhnlichen Unruhen erneuerte. Es entſtunden über einer geringen Urſache Händel, welche ſich mit der blutigſten Schlägerey endigten. Die Römer zogen den kürzeren, und erſchienen den folgenden Tag in einem kläglichen Aufzuge, die Gnade des Kaiſers zu erflehen. Die Freyen hatten ſich bloſſe Degen an den Hals geſetzt, und die Knechte hatten Stricke um die Hälſe geleget. Der Kaiſer ſchenkte ihnen das Leben, und ließ einen tapfern Schwäbiſchen Grafen, welcher in dem Gefechte geblieben war, neben dem Kaiſer Otto II. begraben. d) Conrad gieng hierauf in den untern Theil von Italien, und ließ ſich auch in den Fürſtenthümern Benevent und Ca-

c) Arnulph. de geſt. Mediol. L. II. C. IV. p. 738.

d) Wippo p. 473. Otto Friſing. L. VI. C. 29. p. 132.

1027 pua als Kaiſer erkennen. Er nahm, wie Heinrich, die Normänner in Apulien aufs neue in ſeinen Schutz, und trug ihnen auf, den Unternehmungen der Griechen zu widerſtehen. e) Er gieng nach wenigen Tagen nach Rom, und von da nach Verona zurück. Ehe er Italien gänzlich verließ, züchtigte er einen berüchtigten Räuber, Namens Thaſſelgard. Dieſer war ein mächtiger Graf, welcher ſich die bisherigen Unruhen zu Nutze gemacht hatte, Freunde und Feinde zu bekriegen, und zu berauben. Er beſaß viele veſte Schlöſſer, und war bisher allen Nachſtellungen entgangen. Allein der Kaiſer verlegte ihm nun den Weg ſo gut, daß er ihn in ſeine Gewalt bekam. Er wurde ſogleich zum Galgen verdammt. f)

Die Unruhen in Deutſchland, welche ſchon bey der Abreiſe des Kaiſers erregt worden, waren nun völlig ausgebrochen. Welf hatte den Anfang gemacht. Da er anſehnliche Güter in Schwaben beſaß, ſo hatte er mit dem Biſchof Bruno von Augsburg Händel angefangen. Er hatte ſogar Augsburg ſelbſt erobert, und geplündert.

e) l. c.

f) Wippo l. c. Otto Friſing. L. VI. C. 29. p. 132.

dert. Der jüngere Conrad, Herzog von 1027
Franken, hielt ſich zwar ruhig: doch hatte er geheime Verbindungen mit Welf. Der Herzog von Lotharingen Friederich wurde durch den Tod verhindert, als er eben losbrechen wollte. Ernſt von Schwaben, der Stiefſohn Conrads, vergaß die erhaltenen Wohlthaten, und empörte ſich aufs neue. Die beyden letzten hatten nach aller Wahrſcheinlichkeit Abſichten auf Burgund, und ſahen daher Conrad als ihren gefährlichſten Nebenbuhler an. Friederich von Lotharingen war der Gemahl der Mathildis, einer Schweſter der Kaiſerin Giſela. Mathildis war alſo gleichfalls eine Tochter der Gerberge, Enkelinn König Conrads von Burgund, und Schweſtertochter des jetzt regierenden Rudolphs III. Conrad der jüngere war ein Sohn eben dieſer Mathildis aus ihrer erſten Ehe mit dem Herzoge Conrad von Franken. Sie hatten alſo eben ſo nahe Anſprüche auf Burgund, wenn ſie der Kaiſer aus dem Rechte der Verwandtſchaft von ſeiner Gemahlin Giſela herleitete. Ernſt war ein Sohn der Kaiſerinn, und wollte ihre Rechte nicht auf ihren Gemahl, ſondern auf ſich übergetragen ſehen. Vermuthlich war dieſes die Urſache, warum die meiſten Fürſten bey der Krönung Conrads ſeine Ehe für ungültig erklären wollten.

Ernſt

1027 Ernſt äuſſerte ſeine Abſichten auf Burgund deutlich. Er drang im Elſaß ein, und verwüſtete die Güter des Grafen Hugo, eines Vetters des Kaiſers. Von da gieng er nach Burgund, und legte bey Solothurn eine Veſtung an. Rudolph, der ſich vor der Macht des ſiegreichen Kaiſers fürchtete, getrauete ſich nicht, mit Ernſt gemeinſchaftliche Sache zu machen, und unterſagte ihm weitere Unternehmungen. Conrad war inzwiſchen über die Alpen zurück gekehret. Er hielt eine Verſammlung der Fürſten zu Ulm, und forderte ſeinen Stiefſohn zur Verantwortung für dieſelbe. Ernſt, der ſich auf ſein Heer verließ, erſchien. Allein er erfuhr bald, daß ihm die ſeinigen nicht ſo geneigt ſeyen, wider den Kaiſer beyzuſtehen, als ſie es wider die Elſaſſer und Burgunder gethan hatten. Wir verſprachen dir, ſagten ihm zween Grafen, Friederich und Anſelm, Treue und Beyſtand wider jeden Feind, nur nicht wider denjenigen, der uns dir unterworfen hat. Wir hängen von ihm, als dem Beſchüzer unſerer Freyheiten, noch mehr ab, als von dir. Ernſt konnte alſo nichts thun, als ſich dem Kaiſer ohne alle Bedingung unterwerfen. Er wurde nach Sachſen ins Elend geſchickt, und in dem Schloſſe Giebichenſtein eingeſperret. g)

Con=

g) Wippo p. 474.

Conrad verfolgte die übrigen Aufrührer 1027
mit gleichem Glücke. Er durchzog Schwaben, und zerſtörte ihre Raubſchlöſſer. Unter andern belagerte und eroberte er Kyburg, worein ſich Werner ein mächtiger Graf eingeſchloſſen hatte. h) Welf wurde genöthiget, der Stadt und der Kirche zu Augsburg den zugefügten Schaden zu erſetzen. Zu Baſel begegnete dem Kaiſer der König Rudolph von Burgund, und erneuerte mit ihm die alten Verträge. Er verſicherte ihm die Nachfolge in ſeinen Staaten auf eben die Weiſe, wie ſeinem Vorfahren Heinrich dem heiligen. Giſela half dieſes Bündniß zu Stande bringen. Der Kaiſer gieng am Rheine hinunter, und nöthigte den jüngern Conrad zur Uebergabe.

Er ſtrafte ihn mit einer leichten Gefangenſchaft, und zerſtörte ſeine Veſtungen. Er wurde aber nicht nur bald wieder auf freyen Fuß geſtellt, ſondern er erhielt auch neue Wohlthaten. Denn da ſich nicht lange
hernach Adalbero, der Herzog von Kärn- 1035
then, empörte, ſo nahm ihm der Kaiſer
das Herzogthum, und räumte Conraden 1036
dieſes von ſeinen Vorfahren ſo lange beſeſſene

h) Herm. Contract. ad a. 1027.

ſene Land wieder ein. i) Dieſes rührte den
1036 Herzog ſo ſehr, daß er dem Kaiſer ſeine
übrige Lebenszeit hindurch treu blieb. k)

So glücklich dämpfte Conrad eine der gefährlichſten Empörungen, an welcher vier der vornehmſten und mächtigſten Herzoge Theil genommen hatten. Dieſes Glück diente eben ſo ſehr zur Beveſtigung ſeines Anſehens, als die klugen Maaßregeln, welche er zur Aufnahme ſeines Hauſes traf.
1027 Das Herzogthum Bayern war in dieſem
Jahre durch den Tod des Herzogs Heinrich erlediget worden. Conrad gab es ſeinem unmündigen Prinzen Heinrich. l) Das Herzogthum Lotharingen aber, welches beſonders wegen der Franzöſiſchen Nachbarſchaft einen ſichern und treuen Fürſten erforderte, ließ er einige Zeit unbeſezt, und niemand wagte es, ihm Einwendungen zu machen. Er ſchikte in eben dieſem Jahr, den Biſchof Werner von Straßburg als Geſandten nach Conſtantinopel an den Griechiſchen Kaiſer. Der Geſchichtſchreiber verſchweigt uns die Abſicht dieſer Geſandtſchaft.

i) Annal. Saxo ad a. 1036. Hermann. Contract. ad a. 1035 – 36. Annal. Hildesh. ad h. a.

k) Wippo p. 475.

l) Annal. Saxo ad a. 127.

ſchaft. Werner ſtarb nach vielen ausge- 1028
ſtandenen Widerwärtigkeiten zu Conſtanti-
nopel. Im folgenden Jahre ließ er ſeinen
eilfjährigen Sohn Heinrich zu Achen zum
Könige krönen. Der Erzbiſchof Pilegrin
von Cölln, verrichtete dieſe Handlung am
Oſtertage in der Gegenwart vieler Fürſten,
und einer groſſen Menge Volkes. m)

Das 1029te Jahr war nur durch den 1029
Tod des Biſchofs Bruno von Augsburg
merkwürdig, eines Mannes, auf welchen
der Kaiſer ein ſo vorzügliches Vertrauen
ſetzte, daß er ihn bey ſeinem Zuge nach Ita-
lien zum Reichsverweſer und Hofmeiſter ſei-
nes Sohnes beſtimmte. n) Allein das fol-
gende Jahr war fruchtbar an groſſen Be-
gebenheiten.

Ernſt von Schwaben wurde aus
ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen, und er-
hielt die Erlaubniß, vor ſeinem Stiefva-
ter zu Ingelheim zu erſcheinen, wo derſel- 1030
be das Oſterfeſt feyerte. Conrad gab ihm
ſein

m) Herm. Contract. ad a. 1028. Wippo p. 475.

n) Herm. Contr. ad a. 1029.

1030 ſein Herzogthum wieder, und ſchrieb ihm nur die einzige Bedingung vor: daß er ſeinen vorigen Verbindungen entſagen, und insbeſondre alle Gemeinſchaft mit dem aufrühriſchen Grafen Werner aufheben ſollte. Er forderte zur Sicherheit einen Eid von ihm. Ernſt war verſtockt genug, dieſes billige Begehren zu verſagen. Darüber verlor er ſein Herzogthum aufs neue, welches er kaum erhalten hatte, und ſein Bruder Hermann der IV. dieſes Namens wurde damit belehnet. Seine Jugend machte, daß ihn der Kaiſer der Aufſicht des Biſchofs zu Coſtins, Warmanns, empfahl. Der Kaiſer ließ den Ernſt mit allen ſeinen Anhängern auf öffentlichem Reichstage feyerlich in die Acht erklären, und noch über dieſes von den Biſchöfen mit Bannflüchen belegen.

Selbſt Giſela erklärte ihn ihrer fernern Zärtlichkeit unwürdig. Da ſie dieſelbe mit den Pflichten, welche ſie ihrem Gemahl und dem Reiche ſchuldig war, nicht vereinigen konnte, ſo erklärte ſie öffentlich: daß ſie an ſeinem fernern Schikſal keinen weitern Antheil nehmen würde. o)

Con-

o) Wippo p. 476.

Conrad bekam in dieſem Jahre Gelegenheit, ein Land anzugreifen, aus welchem Deutſchland ſo viele Jahre lang mit verwüſtenden Heeren überſchwemmt worden war. Die Hungarn hatten mit den Bayern verſchiedene Streitigkeiten wegen der Gränzen bekommen. Die deutſchen Geſchichtſchreiber geſtehen ſelbſt, daß die Bayern muthwillig Anlaß dazu gegeben haben. Stephanus regierte damals in Ungarn, welcher vor kurzem den chriſtlichen Glauben, und den königlichen Titul angenommen hatte. Dieſer rächte die Beleidigungen durch große Verwüſtungen in Bayern. Allein Conrad rückte mit einem Heer gegen ihn an. Er war noch durch einen andern Umſtand wider den Stephan gereizet worden. Dieſer hatte vor einigen Jahren ſeinem Geſandten an dem Griechiſchen Hofe, dem Biſchof Werner, die Durchreiſe durch ſeine Staaten verſaget, und ihn genöthiget, einen Umweg durch Italien zu nehmen. Stephanus war zu ſchwach, dem Kaiſer in einem Treffen zu widerſtehen. Er zog ſich alſo zurück, und wehrte ſich bloß mit Bet- und Faſttägen, die er in ſeinem Reiche anſtellen ließ. Da Conrad für ſein Heer in den dicken Wäldern, womit Hungarn umgeben war, keinen Unterhalt fand, ſo begnügte er ſich mit groſſen Verheerungen und Plünderungen an den Gränzen. Sein Sohn Heinrich, an welchen Stephan nach dem Rückzuge Conrads 1030

Geſandte ſchickte, ſchloß ohne Vorwiſſen ſeines Vaters Frieden mit ihm, welchen aber doch der Kaiſer in der Folge ſelbſt beſtätigte o).

Der flüchtige Ernſt hatte zwar ſein Herzogthum verlohren, aber nicht die Abſicht, den Kaiſer zu bekriegen. Er ſuchte ihm daher einen neuen Feind zu erwecken, und gieng nach Frankreich zu dem Grafen Otto von Champagne. Auch dieſer war ein Schweſterſohn des Königs Rudolph von Burgund, und machte folglich Anſprüche auf dieſes Reich. Er hatte entweder das Herz nicht, den Kaiſer zu reizen, oder er hatte keine Luſt, etwas zum beſten eines Fürſten zu unternehmen, deſſen Vortheile mit den ſeinigen ſo leicht in Widerſpruch kommen konnten. Kurz Ernſt mußte ohne Hülfe in Alemannien zurück kehren. Sein Schickſal zeigt die betrübteſten Wirkungen einer unmäßigen Ehrbegierde. In dem Lande, welchem er vorher als Herzog zu gebieten hatte, war er nun ein elender Räuber. Er verſteckte ſich mit ſeinem Anhange in einige unzugängliche Päſſe des Schwarzwaldes, und verübte von da nach den Regeln des Fauſtrechts Streifereyen in die um-
1030 liegenden Gegenden. Die kaiſerlichen Soldaten ſchränkten ihn aber bald ſo enge ein, daß

o) Wippo p. 476.

p) Wippo l. c.

daß er auf den verzweifelten Entſchluß verfiel, mit den Waffen in der Hand zu ſterben. Er ſtieß mit ſeinen wenigen Leuten auf den Grafen Mangold, welcher ihn mit einem Haufen Volks verfolgete. Nach einem tapfern Gefechte, welches Wuth und Verzweiflung ſehr blutig machte, blieb er ſelbſt und der Graf Werner, ſein Freund und der Urheber ſeines Unglücks, auf dem Platze. Auch Mangold blieb, ungeachtet die ſeinigen ſiegten. Man brachte den Leichnam des unglücklichen Ernſts nach Coſtanz, wo er in der Marienkirche begraben wurde. Weil Ernſt im Banne geſtorben war, ſo mußte man vorher die Aufhebung deſſelben von dem Biſchofe erlangen q).

Der Herzog Boleslav von Pohlen, welcher die vorige Regierung ſo unruhig gemacht, hatte keine Luſt, unter der gegenwärtigen friedlichere Geſinnungen anzunehmen. Der Tod Heinrichs, der ihn nie bezwingen konnte, machte ihn noch muthiger. Seine Staaten waren weitläuftig genug, daß ſie ihren Beſitzer zur Begierde nach der königlichen Würde reizen konnten. Boleslav wünſchte dieſes. Aber er wollte einen Titul, wozu er nichts, als die Einwilligung ſeines Volkes brauchte, aus den Händen eines fremden empfangen, von welchem er nicht abhieng. Er 1011

q) Wippo p. 476. 477.

1029 bat den Papſt um die königliche Krone r). Der Kaiſer allein hatte das Recht, Einwendungen dawider zu machen. Da es ohne ſein Vorwiſſen geſchah, ſo mußte er fürchten, Boleslav möchte ſich auf dieſe Weiſe von allen Verbindungen mit dem Deitſchen Reiche los zu reißen ſuchen. Der Tod machte den Abſichten Boleslavs, und ſeiner neuen Würde bald ein Ende. Er hinterließ zween Söhne, Mizislav und Otto. Jener hatte die Geſinnungen ſeines Vaters geerbet. Er verjagte ſeinen Bruder Otto, als er ihn für die Vortheile des Deutſchen Königs eingenommen ſah, und nöthigte ihn, nach Rußland zu fliehen. Conrad zog zwar ſchon im Jahr 1029. wider ihn zu Felde. Aber er richtete nicht viel aus. Die Sache war um ſo gefährlicher, da auch der Herzog Ulrich von Böheim ſich empöret hatte. Der Krieg wurde nach der Gewohnheit der Pohlen und der übrigen Slaven mit kleinen Haufen geführet, welche bald da, bald dort einbrachen, Beute machten, und nach kur-
1031 zen Verwüſtungen wieder davon eilten s).

Die innerlichen Unruhen beſchäfftigten Conraden zu ſehr, als daß er gleich mit allen Kräften auf den Feind los gehen konnte. Erſt im Jahre 1031. that er es. Er verband ſich mit

r) Petr. Damian. in vit. S. Romuald. §. 48. Annal. Saxo ad a. 1026. Wippo p. 470.

s) Annal. Saxo ad a. 1029. & 1030.

mit dem vertriebenen Otto, der ſeinen Schutz 1031
angeflehet hatte. Man wurde eins, daß, indem Conrad von Sachſen aus einfiele, Otto inzwiſchen ſich in dem innern des Reiches einen Anhang machen, und ſeinen Bruder auf der andern Seite ängſtigen ſollte. Die Unternehmung gelung: der Kaiſer nahm die Lauſiz, und alle die Städte weg, deren ſich Boleslav in den vorigen Unruhen bemächtiget hatte t). und dem Otto fiel faſt ganz Pohlen zu. Mizislav konnte ſich nicht anders retten, als durch die Flucht zu dem böheimiſchen Herzog Ulrich. Bündniſſe, welche der Eigennutz und der Aufruhr knüpfet, werden eben ſo leicht zerriſſen, als geſchloſſen. Der treuloſe Ulrich will nun die Gnade des Kaiſers auf die Koſten ſeines Bundesgenoſſen erkaufen. Er erbietet ſich, denſelben dem Kaiſer für den Preis der Begnadigung auszuliefern. Conrad zeigt ſich nirgends größer, als hier. Er will weder einen Feind, ſo furchtbar er auch war, durch Verrätherey in ſeine Hände bekommen, noch einen treuloſen Vaſallen, der ihn getrotzt hatte, auf ſo niederträchtige Bedingungen in ſeine Freundſchaft aufnehmen. Er verwirft alſo großmüthig dieſes Anerbieten. Seine Großmuth rührte das Herz des Mizislav. Sein Bruder Otto, den Conrad in dem Herzogthum Pohlen beſtätigte, wurde nicht lange hernach von ſeinen eigenen Leuten er-

t) Annal. Saxo ad a. 1031.

mordet, und Mizislav bekam dadurch Gelegenheit, ſeine väterliche Staaten aufs neue in Beſitz zu nehmen. Allein er wollte es nicht mit den Waffen wider den Willen des Kaiſers thun. Er bewarb ſich ſo lange und ſo eifrig durch die Vermittlung der Kaiſerin Giſela und verſchiedener Fürſten um Conrads Gunſt, daß ihm dieſer endlich verzieh u). Doch mußte er die Beute, welche in den vorigen Jahren aus Sachſen war geſchleppt worden, zurückgeben, oder erſetzen.

Mizislav kam ſelbſt auf den Reichstag
1032 zu Merſeburg, und unterwarf ſich dem Kaiſer. Er entſagte der Krone, und dem königlichen Titul. Der Kaiſer, welcher die Macht des pohlniſchen Fürſten ſchwächen, und dadurch künftigen Unruhen vorbeugen wollte, theilte Pohlen in drey Herzogthümer. Mizislav erhielt nur eines davon, das eigentliche Pohlen. Es iſt wahrſcheinlich, daß die beyden andern Maſovien und Schleſien geweſen ſind. Wenigſtens ſind beyde lange Zeit Reichslehen, und von der Hoheit der deutſchen Könige abhängig geweſen x) Einen Theil von den Staaten des Mizislav erhielt ein gewiſſer Dieterich, den die Geſchichte einen Vetter deſſelben nennet y). Dieſer Theil war ver-

u) Wippo p. 477.
x) Wippo l. c.
y) Annal. Hildeſh. ad a. 1032.

vermuthlich ein Stück von Schleſien und der 1032
Lauſiz z). Der Herzog Ulrich von Böheim war auf eben dieſen Reichstag berufen worden. Allein er erſchien nicht. Doch ſtellte er ſich zu Werben, wohin er aufs neue geladen wurde, ein. Da er ſein Verbrechen geſtehen mußte, ſo wurde er in die Acht erkläret a). Wegen der übrigen Schickſale dieſes unruhigen Herzogs ſtimmen die Deutſchen und Böheimiſchen Schriftſteller nicht überein. Die Deutſchen verſichern, Conrad habe ihn wenige Jahre hernach begnadiget, und ihm die Hälfte von Böheim wieder gegeben, die andere Hälfte aber ſeinem Bruder Jaromir eingeräumet: Ulrich habe ſich aber aufs neue empöret, und ſey im Jahr 1034. geſtorben b).

Nun erfolgte endlich eine Begebenheit, welche Deutſchland, noch ehe ſie geſchah, in ſo große Verwirrung geſetzt hatte, und deren Folgen eben ſo viel Verwirrung nach ſich zogen. Rudolph III. der König von Burgund, welchem die Geſchichte wegen ſeiner ſchläfrigen Regierung den Beynamen des faulen gibt, ſtarb, und mit ihm gieng der männliche Stamm der burgundiſchen Könige zu Ende. Die

 Deut-

z) Siehe Hahns Reichshiſtorie II. Theil p. 242. lit. O.

a) Annal. Hildesh. l. c.

b) Chronogr. Saxo, Annal. Hildeſh. ad a. 1034.

1032 Deutſchen Fürſten, welche aus dem Rechte der Verwandſchaft Anſprüche auf dieſes Land machen konnten, waren theils todt, theils mit Gewalt zum Gehorſam gebracht. Conrad hatte alſo auf dieſer Seite keinen Widerſtand zu fürchten. Allein es war in Frankreich ein Fürſt, welcher eben ſo nahe verwandt war. Dieſes war Otto, Graf von Champagne. Seine Muter, Bertha, die Gemahlin des ältern Grafen Otto von Champagne, und in der zweyten Ehe des Königs Roberts von Frankreich, von welchem ſie verſtoßen wurde, war gleichfalls eine Schweſter des Königs Rudolphs des faulen, und eine Tochter des Königs Conrads von Burgund geweſen. Er war alſo wirklich näher verwandt, als Conrad. Allein dieſer ſtützte das Recht der Nachfolge in den burgundiſchen Staaten nicht ſowohl auf die Verwandſchaft ſeiner Gemahlin, als auf die feyerlichen Verträge, welche Rudolph mit Heinrich dem heiligen, und mit ihm ſelbſt auf die Bewilligung der meiſten Stände geſchloſſen hatte. Rudolph hatte ihm zum zeichen dieſes Rechts vor ſeinem Tode die Reichs-Inſignien, und vornehmlich die Lanze des heil. Moriz, das berühmteſte Heiligthum unter den Kleinodien des burgundiſchen Reiches, überſchickt c).

Da Conrad bey Rudolphs Tode noch mit den Pohlniſchen Händeln beſchäfftiget war, ſo

c) Herm. Contract. ad a. 1032.

ſo bediente ſich Otto dieſes günſtigen Zeitpunktes, ſeine Anſprüche auf Burgund auszuführen. Er eroberte Neuburg und Murten, und zwang Vienne nach einer Belagerung zur Uebergabe d). Doch hatte er das Herz noch nicht, ſich zum König ausrufen zu laſſen. Vermuthlich wollte er ſich vorher den Beſitz des ganzen Reichs verſichern e). Der Kaiſer ließ ihm dazu keine Zeit. Er kam noch zu Ende dieſes Jahres zu Straßburg an, und wurde von ſeinem Sohne, dem König Heinrich, begleitet. 1033
Im folgenden drang er ſogleich über Solothurn in Burgund ein. Die meiſten Stände des burgundiſchen Reiches empfiengen ihn zu Paierne, wo Conrad auf eine feyerliche Weiſe zum König erwählt, und gekrönet wurde. Er ließ hierauf Murten, und die übrigen Plätze, wo Otto Beſatzungen hatte, belagern. Allein die ganz außerordentliche Kälte, welche in dieſem Winter wüthete, hinderte einen glücklichen Erfolg. Er gieng alſo nach Zürich zurück, wo ſich die verwittibte Königin Ermengard, und noch viele burgundiſche Stände einfanden, welche durch die Beſatzungen des Otto nach Paierne zu kommen, gehindert worden, und daher einen Umweg durch Italien genommen hatten. Unter denſelben war auch Hubert, Graf von Maurienne, deſſen Name deswegen

d) Hugo Flavin. P. II. p. 185. Herm. Contr. ad a. 1032.

e) Wippo p. 477.

1033 gen inſonderheit berühmt iſt, weil man von ihm das Haus der Herzoge von Savoyen ableitet f).

Otto, oder Eudes von Champagne, welcher wenig Hoffnung ſah, ſeinen Zweck wegen der burgundiſchen Krone zu erreichen, wünſchte wenigſtens in dieſem Lande ein vorzügliches Anſehen zu haben. Er trachtete daher, es von dem Kaiſer als ein Lehen unter dem Titul eines Herzogthums zu erhalten, und es unter kaiſerlichem Anſehen zu regieren g). Allein Conrad wollte Burgund keinem Vaſallen unterwerfen, der ſo viel Luſt nach der Oberherrſchaft bezeugte, und ſo viele Anſprüche auf dieſelbe machen könnte. Er drang vielmehr im Sommer ſelbſt in Champagne ein. Er vereinigte in dieſem Jahre beyde Lotharingiſche Herzogthümer mit einander, und unterwarf die Moſellaniſchen und Ripuariſchen Franken dem Herzoge Gothelo, welcher bisher Herzog von Niederlotharingen geweſen war h). Dadurch vermehrte er die Macht des Gothelo, deſſen Treue und Zuneigung er geprüft hatte, und ſetzte dem Grafen von Champagne einen furchtbaren Feind an die Seite

f) Wippo p. 478.

g) Sigeb. Gemblac. ad a. 1035. Odo – regnum Rudolphi avunculi ſui a Conrado repetens, *ut ſub eo regat Burgundiam*, efflagitat. Wippo p. 477. illum ſæpe dixiſſe, quod nunquam rex fieri, ſed tamen ſemper magiſter eſſe regis vellet.

h) Sigeb Gembl. ad an. 1033.

Seite. Otto wollte nun wenigſtens ſeine ei- 1033
gene Staaten retten. Er kam alſo ſelbſt in das Lager des Kaiſers, und entſagte ſeinen Anſpruͤchen auf Burgund. Er verſprach, die beveſtigten Plaͤtze zu raͤumen, und bewog dadurch den Kaiſer zum Ruͤckzuge i).

Otto erfuͤllte ſeine Zuſage nicht. Die
Plaͤtze, welche er erobert hatte, blieben von 1034
ſeinen Beſatzungen beſetzt; Conrad war genoͤthiget, im folgenden Jahre einen neuen Zug zu unternehmen. Er gieng aus Bayern uͤber Baſel in die Schwei.. Die burgundiſchen Herren von der Parthey Conrads ruͤckten von der andern Seite mit ihren Voͤlkern an. Sie bemaͤchtigten ſich alles deſſen, was von Italien an bis an den Rhosne zum burgundiſchen Reiche gehoͤrte. Der Graf Hubert fuͤhrte ſie an, und es waren auch der Erzbiſchof Heribert von Mailand, und andere italieniſche Vaſallen dazu geſtoſſen. Der Kaiſer drang bis nach Genf. Er noͤthigte den Erzbiſchof dieſer Stadt, Gerold, ſo wie den zu Lion zum Gehorſam. Nach dieſer Verrichtung gieng er zuruͤck, und eroberte Murten mit Sturm. Er ließ die Beſatzung und die Einwohner gefangen wegfuͤhren. Niemand getrauete ſich mehr, ſeinen Waffen zu widerſtehen. Die Anhaͤnger des Otto entflohen ſaͤmmtlich aus dem Reiche, und Conrad ver-

i) Wippo p. 478.

1034 verbannte ſie auf beſtändig. Nachdem er von den vornehmſten Herren in Burgund eine Menge Geiſſel empfangen hatte, ſo gieng er über Baſel nach Straßburg zurück, wo ihn ſeine Gemahlin Giſela erwartete k). Auf dieſe Weiſe kam ganz Burgund unter die Gewalt Conrads. Man kan nicht genau beſtimmen, ob Conrad dieſes Reich, ſo wie die übrigen Reichslehen, mit dem deutſchen Reiche vereiniget, oder ob er ſolches als ein eigenes Erbkönigreich ſeiner Familie in Beſitz genommen. So viel iſt gewiß, daß die Geſetze und Gewohnheiten dieſes Reichs beſtätiget, und die beſondere Krönung, ſo wie in dem italieniſchen Reiche, beybehalten wurde. Die vornehmſten Herren dieſes Landes, welche ſchon unter der Regierung ihrer letzten Könige zu einer beſondern Macht gelanget waren, wurden unter der Regierung der deutſchen Könige noch mächtiger. Daraus erwuchs inſonderheit die Macht der Grafen von Burgund und Savoyen, welche ſich in kurzer Zeit ſehr hervorthaten.

Frankreich ſah dieſer anſehnlichen Erweiterung des deutſchen Reiches gegen Gallien gleichgültig zu. Denn das burgundiſche Reich begrief auſſer der Schweitz den größten Theil von dem heutigen Delphinat und der Provence, und die Städte Vienne und Lion

k) Wippo p. 478.

Lion mit ihrem Gebiete waren ihm unterwor- 1034
ſen. Die Macht Conrads, der damals drey groſſe Reiche beſaß, war ſo furchtbar, daß dieſe eiferſüchtige Nachbarn ſich nicht getraueten, ſeine Unternehmung zu hindern. Heinrich der I. ſaß damals auf dem franzöſiſchen Throne. Conrad lebte mit ihm beſtändig in gutem Vernehmen. Der Abt Poppo von Stablo hatte durch ſeine Geſchicklichkeit dieſe Freundſchaft zwiſchen beeden Monarchen geſtiftet l). Sie war dadurch ſehr beveſtiget worden, als Conrad dem Heinrich ſeine Tochter Mathildis, welche ihm die Giſela gebohren hatte, verſprach. Allein dieſe junge Prinzeßin, welche eine auſſerordentliche Schönheit beſaß, ſtarb noch vor der Vermählung zu Worms, und wurde daſelbſt begraben m).

Weit unruhiger ſah es in den öſtlichen und nordlichen Gegenden Deutſchlands aus. Die Slaven hörten nach ſo vielen Niederlagen noch nicht auf, Deutſchland zu beunruhigen. Beſonders hatten die Lutizier beſtändige Händel mit den Sachſen. Die meiſten dieſer Barbaren hatten die chriſtliche Religion verlaſſen, und waren zum heidniſchen Aberglauben zurück gekehret. Der König Heinrich hatte zwar während der Abweſenheit ſeines Vaters in Burgund einige glückliche Unterneh-

l) Rodulph. Glab. L. IV. c. 38.

m) Wippo p. 479.

1034 nehmungen wider ſie ausgeführet, und beſonders den Herzog Ulrich von Böheim im Zaum gehalten. Allein jene wurden nur wütender. Der Kaiſer begab ſich ſelbſt in dieſe Gegenden. Er ſuchte die Barbaren zuvörderſt durch Güte zu gewinnen. Er ſtellte daher eine Unterſuchung an, welcher Theil zuerſt die Ruhe und den Frieden geſtöret habe; und verſprach, dem beleidigten Theile Recht zu verſchaffen. Die Sachſen ſchoben die Schuld auf die Wenden; und dieſe auf jene zurück. Man fiel auf das unglückliche Mittel, die Wahrheit durch einen Zweykampf heraus zu bringen. Es mußten ein Sachſe und ein Wende mit einander kämpfen. Der Wende ſiegte, und ſeine Landsleute wurden dadurch ſo übermüthig, daß ſie ſich kaum durch die Gegenwart des Käiſers abhalten lieſſen, auf die übrigen Sachſen los zu dringen. Conrad, der ſich die Folgen ihrer Wuth leicht vorſtellen konnte, beveſtigte Werben noch mehr, verſah es mit einer mächtigen Beſatzung, und verband die ſächſiſchen Herren durch einen Eid, ſich den Slaven mit vereinigten Kräften zu widerſetzen n).

1035 Dieſe Anſtalten halfen nicht viel. Die Slaven kamen im folgenden Jahre mit verdoppelter Wuth, griffen die neue Veſtung Werben an, und eroberten ſie mit Liſt. Ein ſäch-

n) Wippo p. 479.

ſächſiſcher Graf, Namens Dedi, der aber 1035
mit einem andern dieſes Namens nicht zu verwechſeln iſt o), hatte ſie mit ſeinen Leuten beſezt. Die Beſatzung wurde von den Slaven theils getödtet, theils gefangen fortgeführet p). Conrad rächte ſich durch einen der nachdrücklichſten Einfälle. Er kam mit einem Heer an die Elbe, und da ihm die Luticier den Uebergang verwehren wollten; ſo betrog er ſie, und gieng heimlich an einem andern Orte über. Die Unternehmung war ſehr beſchwerlich. Der Kaiſer ſtund oft ſelbſt mit dem halben Leibe in den Moräſten, und ermunterte die Seinigen zum fechten. Die Slaven wurden allenthalben bezwungen. Man rächte ſich auf eine grauſame und unmenſchliche Weiſe an denjenigen, welche ein Crucifix mishandelt hatten. Die übrigen unterwarfen ſich, und man vermehrte ihnen noch den Tribut, welchen ſie unter den vorigen Kaiſern entrichtet hatten q).

Mitten unter dieſen Unruhen dachte Conrad an eine Vermählung ſeines Sohnes des König Heinrichs. Er hatte deswegen ſchon ſeit verſchiedenen Jahren mit dem König Canut von Dänemark und England Unterhandlungen gepflogen, und Canut hatte ihm ſeine Tochter Gunilde oder Gunehild verſprochen. Das

o) Schmids Reichshiſtorie V. Abtheil. p. 207.

p) Annal. Hildesh. Annaliſta Saxo ad an. 1035.

q) Wippo p. 479. Annal. Hildesh. Annal. Saxo l. c.

1035 Das Alter beider verlobten erlaubte nicht, die Vermählung ſogleich zu vollziehen. Im Jahre 1035. verglich man ſich durch einen Eidſchwur, die gegenſeitigen Verſprechungen zu erfüllen. Conrad gab dem Canut, zum Zeichen ſeiner Freundſchaft, Schleswig zurück, ohne daß man weis, unter welchen Bedingungen. Canut ſtarb in dieſem Jahre, und im folgenden wurde die Vermählung zwiſchen der hinterlaſſenen Prinzeßin und dem König Heinrich zu Nimwegen feyerlich vollzogen. Man änderte bey dieſer Gelegenheit den Namen der Prinzeßin, und gab ihm eine deutſche Endung Kunegund. Sie wurde nach der Vermählung mit groſſer Pracht zur Königin gekrönet r). Nach dieſer feyerlichen Begebenheit unternahm der Kaiſer in dieſem Sommer noch einen Zug wider die Lutizier. Er gieng über die Elbe, und bezwang alle, die ſich noch nicht unterworfen hatten. Man beveſtigte die Gränzen noch beſſer, und von dieſer Zeit haben ſie ſich ziemlich ruhig gehalten s).

Nun riefen neue Unruhen den Kaiſer abermal nach Italien. Die unordentliche und unbeſtimmte Einrichtung des Lehenswesens hatte die betrübteſten Folgen nach ſich gezogen, und man ſah in Italien faſt eben die Aus-ſchwei-

r) Wippo p. 480. Annal. Hildesh. ad an. 1036. Adam. Bremens. L. II. c. 39. Herm. Contract. ad an. 1036.

s) Annal. Hildesh. l. c.

ſchweifungen des Fauſtrechts, welche in der 1036
Folge Deutſchland zur Zeit des groſſen Zwi-
ſchenreichs verwüſtet haben. Es waren in Italien, wie in Deutſchland, groſſe Herren, welche ihre Länder als unmittelbare Lehen vom Kaiſer beſaſſen. Sie waren gleichfalls theils Herzoge, Markgrafen, und Grafen, theils Erzbiſchöfe, und Biſchöfe. Dieſe groſſe Herren belehnten hernach wiederum andere Edelleute mit Schlöſſern und Gütern, und machten ſie dadurch zu ihren Dienſten verbindlich. Allein ſo wie die gröſſern Herren ihre Lehen erblich, und manchmal von dem Kaiſer unabhängig zu machen trachteten; ſo ſuchten auch die geringern Vaſallen ihr Anſehen und ihre Rechte mehr auszudehnen. Sie behaupteten, daß die groſſen Herren tyranniſch verführen, und verlangten, daß ihre Gewalt durch heilſame Geſetze eingeſchränkt werden ſollte. Da ſie einzeln zu ſchwach waren, ſo verbanden ſie ſich in verſchiedenen Haufen miteinander, und machten ſich auf dieſe Weiſe furchtbar t). Ihrem Beyſpiele folgten die Knechte, worunter man damals ſehr nützliche Glieder des gemeinen Weſens rechnete, und lehnten ſich gleichfalls wider ihre Herren und Obrigkeiten auf. Es kam zu blutigen Gefechten u).

Man beſchuldigte den Erzbiſchof Heribert von Mailand, einen Mann, der ſonſt groſſe Ver-

t) Wippo p. 480. Herm. Contract. ad an. 1036.
u) Wippo p. 480.

1036 Verdienſte hatte, daß er dieſe Unruhen unterhielte. Er war in der That durch ſein allzugroſſes Anſehen, und ſelbſt durch die Gunſt des Kaiſers ſtolz geworden, und hatte die geringern Stände der Lombardey oft mit vieler Härte behandelt. Es kam ſogar in der Stadt Mailand zu einem blutigen Gefechte, worinn aber die Parthey des Erzbiſchofs die Oberhand behielt. Der Geiſt der Empörung wurde dadurch keineswegs unterdrückt. Vielmehr wurden die Gemüther noch heftiger erbittert, und es vereinigten ſich die Einwohner von verſchiedenen andern Städten, beſonders von Lodi, mit denen von Mailand. Es kam zwiſchen Mailand und Lodi x), zu einer neuen Schlacht, worinn die Leute des Erzbiſchofs den kürzern zogen. Der Biſchof von Aſti, ein Bruder des Markgrafen, Mainfried von Suſa, ſtarb an einer Wunde, die er im Gefecht empfangen hatte y).

Der Erzbiſchof rief hierauf den Kaiſer nach Italien. Er ſchien mit Grund zu glauben, daß der Schutz Conrads, welcher ſich jederzeit als ſeinen eifrigſten Gönner erwieſen hatte, ihn bald über alle ſeine Gegner triumphiren laſſen würde. Conrad beſchloß einen Zug nach Ita-

x) Arnulf von Mailand nennt die Gegend Campum malum.

y) Arnulph. de geſt. Mediolan. L. II. C. IX. in Leibnit. T. III. p. 733. 734.

Italien. Als man ihn von der Veranlaſſung 1036
der bisherigen Unruhen unterrichtete, ſo ſprach er: wenn es Italien an nichts, als an Geſetzen fehlet; ſo ſoll es bald überflüßig damit verſehen werden z). Er zog mitten im Winter ein ſtarkes Heer zuſammen, und gieng damit über die Alpen. Am Weihnachtsfeſte befand er ſich bereits zu Verona a).

Die Sachen liefen nicht ſo günſtig für den 1037
Erzbiſchof von Mailand, als er ſich geſchmeichelt hatte. Der Kaiſer war kaum zu Mailand angekommen, wo ihn Heribert mit groſſer Ehre empfangen hatte, als ihn eine Menge Volks um Gerechtigkeit anrief. Allein das Volk erſchien mehr in der Unordnung eines drohenden Aufſtandes, als in einer bittenden und demüthigen Geſtalt. Conrad verließ daher Mailand, und begab ſich nach Pavia. Hier hielt er einen Reichstag, vor welchen er alle diejenigen berufen ließ, welche Klagen anzubringen hätten. Es erſchienen viele aus dieſer Abſicht, und ſelbſt etliche mächtige Grafen. Alle beſchwerten ſich einmüthig über den Erzbiſchof Heribert. Der Kaiſer verlangte, daß er ſich rechtfertigen, und auf den Fall des Unrechts den Klägern Genugthuung leiſten ſollte. Der Erzbiſchof weigerte ſich, und

 brachte

z) Wippo p. 480. Si Italia modo eſurit legem: concedente Deo bene legibus hanc ſatiabo.

a) Annal. Hildeshem. ad an. 1037.

1037 brachte dadurch den Kaiſer auf den Argwohn, daß er der Urheber aller Unordnungen ſeyn müſſe, welche ſeinen Zug nach Italien nothwendig gemacht hatten b). Arnulf, ein mailändiſcher Geſchichtſchreiber dieſes Jahrhunderts, erzählt die Sache ein wenig anders. Er ſagt, die aufrühriſche Verſammlung des Volks zu Mailand vor dem kaiſerlichen Pallaſte ſey wegen einiger Kränkungen der Rechte ihres Erzbiſchofs geſchehen; und der Kaiſer habe daher den Heribert für den Urheber derſelben gehalten. Die folgenden Begebenheiten machen dieſe Erzählung wahrſcheinlich. Doch ſtimmet auch Arnulf in dem hitzigen und ehrgeizigen Charakter des Erzbiſchofs mit den deutſchen Schriftſtellern überein. Kurz der Kaiſer ließ den Erzbiſchof gefangen nehmen, und dem Patriarchen Poppo von Aquileia, und dem Herzog Conrad von Kärnthen und Iſtrien zur Verwahrung übergeben. Dieſe führten ihn nach Piacenza. Der Kaiſer beſchäftigte ſich einige Wochen mit der Eroberung und Zerſtörung verſchiedener Raubſchlöſſer der Aufrührer, und gieng auf das Oſterfeſt nach Ravenna.

Drey andere Biſchöfe, nämlich von Vercelli, Cremona, und Placenz, waren gleichfalls als Urheber verſchiedener Unruhen bey ihm angeklagt worden. Er ließ ſie gefangen nehmen,

b) Wippo p. 480.

men, und beſtrafte ſie mit der Landesverwei- 1037
ſung c). Faſt alle Einwohner von Italien waren misvergnügt über dieſe That, und ſelbſt Wippo, der Geſchichtſchreiber Conrads, misbilliget ſie. Auch ſein Sohn, der König Heinrich, vertheidigte heimlich die Sache der Biſchöfe d).

Der Erzbiſchof von Mailand war liſtig genug, ſich nach zween Monaten wieder aus der Gefangenſchaft zu befreyen. Er wechſelte mit einem ſeiner Diener die Kleider, welcher ſich an ſeiner ſtatt in das Bette legte, und entkam glücklich durch die Wache. Das Volk zu Mailand vergaß die alten Zwiſtigkeiten, und empfieng den Erzbiſchof mit unglaublicher Freude. Beide vereinigten ſich nun wider den Kaiſer. Man verbeſſerte die alten Beveſtigungen, und arbeitete an neuen; und eine einzige Stadt in Italien unternahm es, den ſiegreichen Waffen Conrads zu widerſtehen, welcher die mächtigſten Fürſten bezwungen hatte e). Der Kaiſer rückte mit einem Heere an, und ſchloß die Stadt ein. Allein ihre Eroberung wurde durch die Veſtigkeit, durch die Menge der Einwohner, und den Vorrath der geſam̃elte̅ Lebensmittel ſchwer. Die

c) Arnulf. de geſt. Mediol. l. c. p. 734. Hermann. Contract. Annal. Hildeshem. ad an. 1037.

d) Wippo p. 480. 481.

e) Wippo p. 480. Arnulf. Mediol. l. c.

1037 Mailänder thaten manche Ausfälle, deren einer zween vornehmen Herren aus dem kaiſerlichen Lager das Leben koſtete. Conrad begnügte ſich alſo, die umliegende Gegend zu verwüſten. Er eroberte und ſchleifte Landriano, und verheerte alles, was den Mailändern gehörte. Als die Hitze gegen Pfingſten unmäßig wurde, hob er die Belagerung auf, und begab ſich nach Cremona, wohin ſich auch der Papſt Benedict IX. begab, um ſich mit Conrad zu unterreden f).

Da ſich Heribert nun offenbar des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig gemacht hatte, ſo entſezte Conrad den aufrühriſchen Erzbiſchof ſeines Amtes, und gab den Stuhl des H. Ambroſius ſeinem Capellan, der gleichfalls den Namen Ambroſius führte. Heribert trieb die Verwegenheit ſo weit, daß er auch hinwiederum Conraden der Krone von Italien berauben wollte g). Er ſchickte heimlich an den unruhigen Grafen Otto von Champagne, und ließ ihm Hoffnung zur italieniſchen Krone machen, um ihn dadurch zum Kriege wider den Kaiſer zu reizen h). Es ſcheint dieſes die Urſache geweſen zu ſeyn, warum

f) Hermann. Contract. ad an. 1037.

g) Arnulph. Mediol. l. c.

h) Annal. Saxo, Annal. Hildesh. ad an. 1037. Arnulph. Mediol. l. c. Rodulph. Glab. Hiſt. L. III. C. 9.

warum Conrad die oben genannten drey Bi- 1037
ſchöfe beſtrafet. Dieſer wollte zuvörderſt die Abweſenheit Conrads nützen, um ſeine alten Anſprüche auf Burgund auszuführen. Allein kaum hatte er einige Feindſeligkeiten ausgeübt, als er das Ende ſeiner Hofnungen mit dem Ende ſeines Lebens fand. Gozelo, der Herzog von Lotharingen, und ſein Sohn Gottfried lieferten ihm eine Schlacht bey dem Fluſſe Orne, und erſchlugen ihn. Seine Hauptfahne wurde zum Zeichen des Sieges, und der gänzlichen Niederlage des Otto, nach Italien an den Kaiſer geſchickt i). Die italieniſchen Geſandten, welche traurig von ihrer Unterhandlung zurück giengen, wurden unterwegs auf den Befehl der Bertha, der Wittwe des Markgrafen Mainfrieds von Suſa, und Schwiegermutter des Herzogs Hermann von Schwaben, aufgefangen, und gleichfalls an den Kaiſer nach Italien geſchickt k).

Der neu erwählte Erzbiſchof von Mailand konnte nicht zum Beſitze ſeiner Würde gelangen. Heribert, welchen die Gunſt der Bürger ſchützte, ließ alle Güter ſeines Gegners verwüſten. Er konnte ſich um ſo leichter auf ſeinem Stuhle erhalten, da er ſelbſt an dem König Heinrich heimlich einen Gönner fand, der ihn auch nach dem Tode ſeines Vaters völlig wie-

i) Wippo p. 481. Arnulph. Mediol. l. c.
k) Chronogr. Saxo, Annal. Saxo ad an. 1037.

1037 der herſtellte. Nachdem Conrad ſich und ſein Heer in dem Gebürge ein wenig erfriſcht hatte, ſo gieng er mitten im Winter wieder über den Po, und kam nach Parma, wo er das Weihnachtfeſt feyerte. Der natürliche Haß, welchen die Italiener gegen die Deutſchen trugen, und wovon die Geſchichte aller Zeiten ſo viele Beyſpiele aufbehalten hat, äußerte auch hier ſeine traurigen Wirkungen. Es kam über einer geringen Sache zum Zank. Die Bürger von Parma griffen zu den Waffen, und der Mundſchenk des Kaiſers blieb in dem Handgemenge. Die erbitterte Armee eilte auf dieſe Nachricht herbey, verjagte die Bürger, und ſteckte die Stadt in den Brand. Man löſchte zwar dieſen wieder; allein der Kaiſer befahl, daß man einen großen Theil der Mauren zum ſchröckenden Beyſpiele für die übrigen Städte niederreißen ſolle l).

1038 Benedict der IX. ſaß damals auf dem Stuhle zu Rom, welcher gleichfalls aus dem Geſchlechte der mächtigen Grafen von Thuſcien abſtammte. Der Mönch Glaber erzählt, daß er unter den Römern viele mächtige Feinde gehabt habe, welche ihn endlich aus der Stadt verjagt hätten m). Die Päpſte waren gewohnt, immer die Kaiſer wider die Römer und ihre Vaſallen, und dieſe wider die Kai-

l) Wippo p. 481.
m) Rodulph. Glab. Hiſt. L. IV. C. 9.

Kaiſer zu Hülfe zu rufen. Benedict nahm 1038
alſo auch ſeine Zuflucht zu Conrad. Es ſcheint, daß ſeine Wiederherſtellung der Gegenſtand ſeiner Unterredung mit dem Kaiſer zu Cremona geweſen. Conrad, der ohnehin einen Zug in den mittlern und untern Theil von Italien vorhatte, verſprach ihm Hülfe. Er nahm ſeinen Weg durch Toſcana nach Rom. Der Schutz, welchen er dem Papſte leiſtete, bewog dieſen, daß er auf das Verlangen Conrads den Erzbiſchof Heribert von Mailand in den Bann that. Allein der Bann, welcher nur fürchterlich war, wenn er durch die Waffen der abergläubiſchen Bürger und Unterthanen unterſtützt wurde, war hier fruchtlos. Die Bürger zu Mailand fuhren fort, den Heribert zu ſchützen, und es blieb ſeinem Gegner Ambroſius unmöglich, ihn von ſeinem Stuhle zu vertreiben n).

Von Rom begab ſich Conrad nach der berühmten Abtey Monte Caſſino. Die Mönche dieſes Kloſters, welche ſchon damals die anſehnlichſten und weitläuftigſten Güter beſaßen, hatten immerwährende Streitigkeiten mit dem Fürſten von Capua Pandolf IV. an deſſen Gebiet ſie gränzten. Er hatte ſie in den letzten Jahren ſo geängſtigt, daß die Mönche einigemal nach Deutſchland ſchickten, um den

n) Hermann. Contract. Annal. Hildesh. ad an. 1037. Annal. Saxo ad h. an.

1038 Beyſtand des Kaiſers zu erflehen. Sie hatten ſich unter andern des Beweggrundes bedienet, daß die Abtey zu Monte Caſſino beſtändig unter ſeinem und ſeiner Vorfahren unmittelbarem Schutze geſtanden habe o). Der Kaiſer war kaum zu Monte Caſſino angekommen, als er den Pandulf dahin berufen, und ihm andeuten ließ, der Abtey das ihrige zurück zu geben. Allein dieſer ſuchte durch allerhand nichtige Ausflüchte Zeit zu gewinnen. Conrad gieng daher ſelbſt nach Capua. Pandulf entfloh, und verſchloß ſich in einem veſten Bergſchloſſe, welches den Namen St. Agatha führte. Hier bewarb er ſich um die Gnade des Kaiſers, und erbot ſich, dreyhundert Pfund Goldes zu bezahlen, und zur Sicherheit Geißel zu ſtellen. Conrad nahm beides an. Allein da Pandulf ſeine Treuloſigkeit nicht einmal biß zur Abreiſe des Kaiſers zu verbergen wußte; ſo entſezte er ihn ſeines Fürſtenthums feyerlich. Er gab es dem Fürſten von Salerno Guimar IV. einem weiſen und mächtigen Prinzen. Pandulf floh nach Conſtantinopel, wo er fruchtlos um den Beyſtand des griechiſchen Kaiſers bat. Auch die Normänner erhielten neue Beweiſe der Zuneigung des abendländiſchen Kaiſers. Einer ihrer Anführer Rainolf erhielt auf die Fürbitte Guimars von Conrad die Grafſchaft Averſo als ein Lehen p).

Con=

o) Leo Oſtiens. Chron. Caſins. L. II. C. 65.

p) Leo Oſtiens. l. c. Giannone Hiſt. de Naples. T. II. L. IX. C. I. p. 22. 23.

Conrad verließ hierauf Capua, und be- 1038
gab ſich nach Benevent. Nachdem er auch hier Beweiſe ſeiner Oberherrſchaft abgelegt hatte, ſo gieng er mitten im Sommer durch die Mark Ancona nach Deutſchland zurück. Die ungewöhnliche Hitze dieſes Himmelsſtriches verurſachte unter dem Deutſchen Heer abermal anſteckende Krankheiten, und die entſetzlichſte Niederlage. Noch nie war den Deutſchen die Luft von Italien ſo gefährlich geweſen q). Es blieb nicht nur der größte Theil des Heeres, ſondern auch eine Menge vornehmer Herren. Die Wuth der Seuche erſtreckte ſich auch über das kaiſerliche Haus. Die junge Königin Kunegunde, die Gemahlin des Königs Heinrichs mußte den 18. Jul. ihren Geiſt aufgeben. Sie hatte ihm nur eine einzige Tochter gebohren, welche in den Geiſtlichen Stand trat. Ihr folgte im Tode der Herzog Hermann von Schwaben, ein Sohn der Kaiſerin Giſela, aus der erſten Ehe, und Stiefſohn Conrads. Der Kaiſer gab auch dieſes Herzogthum ſeinem Sohne Heinrich, welcher ſchon Bayern beſaß. Die Leichname der Königin und Hermanns wurden einbalſamirt, nach Deutſchland geführet, und daſelbſt begraben r).

Conrad wurde ſelbſt krank. Deſto mehr eilte er, Italien zu verlaſſen. Er hätte gerne vor-

q) Herm. Contract. ad a. 1038.
r) Wippo p. 482.

1038 vorher Mailand erobert. Da es aber die Umſtände unmöglich machten, ſo begnügte er ſich, den umliegenden Vaſallen in der Lombardey das Geſchäffte aufzutragen, daß ſie die Mailänder auf alle mögliche Weiſe ängſtigen ſollten s). In Bayern hielt er ſich eine Zeitlang auf, um ſich und den Reſt ſeines Heers zu erquicken. Im Herbſt gieng er nach Burgund, wo er es ſein vornehmſtes Geſchäfte ſeyn ließ, die öffentliche Ruhe durch Geſetze zu beveſtigen. Die Stände kamen deswegen zu Solothurn zuſamen. Conrad wollte ſeinem Sohne die burgundiſche Krone eben ſo verſichern, als er ihm die Deutſche verſichert hate. Er ließ ihn daher in eben dieſer Verſammlung feyerlich zum Könige von Burgund krönen. Er nahm ihn zum Mitregenten dieſes Reiches an, und die Stände mußten ihm huldigen t).

Conrad brachte das Ende dieſes und den Anfang des folgenden Jahres mit Reiſen in den verſchiedenen deutſchen Provinzen zu. Er ſchaffte die Misbräuche ab, welche ſich in ſeiner Abweſenheit eingeſchlichen hatten. Er beveſtigte die öffentliche Ruhe immer mehr, und belohnte ſeine Freunde. Inſonderheit machte er einen gewiſſen Grafen in Thüringen, Namens Ludwig, welcher den Beynamen des bär-

s) Wippo p. 481.

t) Wippo p. 482.

bärtigen führet, ſehr mächtig, indem er ihm 1039
anſehnliche Striche Landes von den kaiſerlichen Domainen ſchenkte. Von dieſem Ludwig ſtammen die nachmaligen Landgrafen von Thüringen ab. Sein Enkel, Ludwig III. erhielt von dem Kaiſer Lotharius dieſe Würde. Conrad beſuchte auch die Niederlande, insbeſondere Friesland. Allein zu Utrecht, wo er das Pfingſtfeſt feyerte, überfiel ihn an dieſem feyerlichen Tage eine unvermuthete Krankheit, welche gleich am andern Tage den 4. Jun. ſeinem Leben ein Ende machte, nachdem er ſeinem Sohne die nützlichſten Ermahnungen gegeben hatte. Sein Eingeweide wurde zu Utrecht begraben, der übrige Körper aber einbalſamirt, und unter großen Feyerlichkeiten über Cölln nach Speyer geführet, und dort begraben. Der Leichnam wurde unterwegs allezeit, ſo oft die Begleitung ausruhete, in eine Kirche geſtellt, und der König Heinrich war jedesmal unter denjenigen, welche den Sarg auf den Schultern in die Kirche trugen u).

Die Erzählung eines alten Schriftſtellers, x) welcher verſichert, daß niemand den Tod Conrads bedauret habe, wird durch den Wippo ausdrücklich widerlegt. Keinen Kaiſer

u) Wippo p. 483.

x) Annal. Hildesh. ad a. 1039.

1039 ſer, behauptet dieſer, belohnte Gott ſo, daß ſein Tod ſo allgemein bedauret wurde y). Conrad verdiente die Thränen ſeines Vaterlandes. Er war einer der größten Könige, die je über die Deutſchen geherrſcht haben. Schon ſeine Wahl rechtfertiget dieſen Ausſpruch. Bloß ſeine auserordentliche und in die Augen fallende Verdienſte ließen ihn über die mächtigſten Mitwerber triumphiren. Conrad war ein bloßer Graf, zwar von edler Herkunft, aber ohne große Beſitzungen, und doch wußte Deutſchland von allen ſeinen Herzogen ihm nur einen einzigen an die Seite zu ſetzen, welcher ihm die Krone ſtreitig machen konnte; und auch dieſem iſt Conrad überlegen. Er rechtfertigte den einſtimmigen Beyfall der deutſchen Völker durch die größten Eigenſchaften, mit welchen er auf dem Throne ſchimmerte. Er war beſtändig, klug, freygebig, tapfer, und großmüthig. So gering ſeine Macht war, als er den Thron beſtieg, ſo wußte er ſich doch mehr Gehorſam zu verſchaffen, als die Otten mit aller ihrer Macht. Er verfolgte und beſtrafte die Aufrührer, und war großmüthig, wenn ſie ſeine Tapferkeit erfahren hatten. Er war von einer niederträchtigen und nachgebenden Weichlichkeit eben ſo weit entfernt, als von Trotz und Tyranney. Er verwarf ſchändliche Handlungen, wenn ſie ihm gleich vortheilhaft ſeyn konnten; eine ſeltene Erſcheinung in dieſem Jahrhundert der Unwiſ-

y) Wippo l. c.

Unwiſſenheit und des Aberglaubens. Da er 1039
im Privatſtande viele Erfahrung erlangt hatte,
ſo übertraf er an Staatsklugheit faſt alle ſeine
Vorgänger. Die Ehre des kaiſerlichen Anſehens behauptete er in Deutſchland und Italien nachdrücklich, und kein Kaiſer hat nach Carln dem Groſzen ſo unumſchränkt geherrſcht. Es ſcheint, daß er ſich, wenn er länger gelebt hätte, noch unumſchränkter zu machen, und vielleicht die Fehler zu vermeiden geſucht haben würde, welche der Saraceniſche Fürſt Abderam Otto dem Groſzen vorgeworfen hatte. Er hatte wenigſtens bereits den Anfang gemacht, die mächtigſten Herzogthümer mit ſeinem Hauſe zu vereinigen. Sonſt war er kränklich, und wurde insbeſondere vom Podagra ſehr geplagt z). Allein ſeine ſchwächliche Umſtände machten ſeinen Muth und ſeinen Geiſt niemals ſchwach. Er trozte vielmehr denſelben mit einer unermüdeten Geſchäftigkeit, und jener Ausſpruch traf gewiß bey dieſem Kaiſer ein, daß er ſtehend und arbeitend ſtarb.

Conrad hatte auſſer ſeinem Sohne Heinrich, der ihm auf dem Throne folgte, zwo Töchter mit der Giſela gezeuget, Beatrix, und Mathildis, welche zwar dem König Heinrich von Frankreich verlobet worden, aber vor ihrem ihrem Vatter geſtorben war.

Die

z) Arnulph. Mediol. L. II. c. IX. p. 734. Annal. Hildeshem. ad a. 1039.

Die Regierung Heinrichs des Dritten.

Vom Jahr 1039. bis 1056.

1039 Heinrich der Dritte folgte ſeinem Vater ohne Widerſpruch, mit allgemeiner Bewilligung der Fürſten, der Geiſtlichen, und der übrigen Stände, welche ihn ſchon vorher erwählt und gekrönet hatten y). Er war 22. Jahre alt, als er zum völligen Beſitz der Krone kam. Er brachte den Reſt dieſes Jahres, welches auch noch durch den Tod des jüngern Conrads, des Herzogs von Franken und Kärnthen, und ehemaligen Mitwerbers Conrads II. merkwürdig wurde, damit zu, daß er die verſchiedenen Provinzen ſeines Reichs beſuchte, und zur Beſorgung der öffentlichen Angelegenheiten an vielen Orten die Stände zuſammen berief.

Auch im folgenden Jahre beſchäftigte er
1040 ſich mit ähnlichen Verrichtungen. Die Fürſten und Stände von Italien, welchen Conrad II. bey ſeiner Abreiſe aufgetragen hatte, den Erzbiſchof Heribert von Mailand feindlich zu behandeln, hatten auf die Nachricht von des Kaiſers Tode ihre Völker aus einander gehen laſſen; und der Erzbiſchof, welcher ſich nun in der Freyheit ſah, erſchien ſelbſt in dieſem

y) Annal. Hildesh. Annal. Saxo ad an. 1039.

ſem Jahr vor Heinrich III. zu Jngelheim. 1040
Er bat um Gnade, und erhielt ſie z). Der Kaiſer war um ſo geneigter dazu, da er mit dem Verfahren ſeines Vaters gegen den Erzbiſchof nie recht zufrieden geweſen war a). Er begleitete den Kaiſer nach Cölln, und gieng darauf nach Jtalien zurück b).

Die erſten Unruhen, welche Heinrich III. beſchäftigten, entſtunden in Böheim. Die Veranlaſſung dieſer Händel wird ſehr dunkel und mit vielen Widerſprüchen erzählt. Die Böhmen ſollten unter Anführung ihres Herzogs Brecislav, eines Sohns des Herzogs Ulrich, in Pohlen eingefallen ſeyn. Sie hatten dort nicht nur groſſe Verwüſtungen angerichtet, ſondern auch groſſe Beute gemacht, worunter, wie man ihnen Schuld gab, auch Kirchenſchätze geweſen ſeyn ſollten c). Der Kaiſer legte ihnen auf, den Schaden zu erſetzen. Da ſich die Böhmen weigerten, ſo grief ſie Heinrich mit Gewalt an. Allein der Zug war unglücklich. Der Markgraf Otto von Schweinfurt, welchen der Kaiſer auf der bayriſchen Seite voraus geſchickt hatte, ließ ſich

z) Annal. Saxo ad an. 1040.

a) Arnulph. Mediolan. L. II. C. X. p. 735.

b) Annal. Saxo l. c.

c) Cosmas Pragens. L. II. ad an. 1040. in Menſcenii T. I. p. 2024.

1040 ſich in moraſtige und waldichte Gegenden verwickeln, und litt eine völlige Niederlage. Der Markgraf Eckard von Meiſſen, welcher von Sachſen aus eingedrungen war, hatte zwar etwas beſſeres Glück; doch war er froh, als er auf die Nachricht von dem Schickſal des übrigen Heers einen Waffenſtillſtand eingehen konnte d).

1042 Dieſe Umſtände erforderten einen neuen Zug. Der Kaiſer unternahm ihn erſt im Jahr 1042. Er nahm diesmal ſeine Maaßregeln ſo gut, daß er faſt zu eben der Zeit von Bayern aus bis an die Mulda in der Gegend von Prag eindrang, als der Markgraf Eckard und der Erzbiſchof von Mainz ſich von der ſächſiſchen Gränze eben dieſem Strome genähert hatten. Dieſer hitzige Angriff ſetzte den Biſchof von Prag in groſſe Verlegenheit, welcher die Parthey des aufrühriſchen Herzogs ergriffen hatte. Er hatte ſich durch die Hoffnung des erzbiſchöflichen Mantels reizen laſſen, und ſich mit der Befreyung von der Aufſicht des Stuhls zu Mainz geſchmeichelt. Er verließ nun die Parthey des Herzogs, und kam in das Lager des Kaiſers, welchem er, ſo wie dem Erzbiſchof Bardo von Mainz, Genugthuung leiſtete e). Die Verwüſtungen, welche

d) Annal. Saxo, Herm. Contr. ad an. 1040. Otto Friſing. L. VI. C. XXXII. p. 134.

e) Annal. Saxo ad an. 1042.

che das kaiſerliche Heer in Böheim anrichtete, nöthigten den Herzog, dieſem Beyſpiel zu folgen. Er ſuchte gleichfalls die Gnade des Kaiſers, und erhielt ſie. Er mußte den Tribut, welchen er zur Zeit ſeiner Aufruhr zu zahlen unterlaſſen hatte, auch für die verfloſſenen Jahre entrichten, und wegen der zukünftigen Sicherheit ſtellen f). 1042

Der Kaiſer ſchlichtete auch die Zwiſtigkeiten in Pohlen, welche Anlaß zum Kriege gegeben hatten, und ſöhnte den Herzog mit dem Caſimir aus, der damals über Pohlen herrſchte. Die pohlniſchen Geſchichtſchreiber nennen ihn einen König; die Deutſchen gleichzeitigen Schriftſteller aber bezeichnen ihn bloß mit dem herzoglichen Titul. Er war ein Sohn Miziſlavs, und hatte ſich nach deſſen Tode wegen des Haſſes der Pohlen mit ſeiner Mutter Richeza, einer Tochter des Pfalzgrafen Ezo am Rhein nach Deutſchland flüchten müſſen, von dannen er erſt nach etlichen Jahren nach Pohlen zurückkehren durfte. Seine Schickſale während ſeiner Flucht ſind ſehr dunkel. Es iſt ein gemeines Vorgeben, daß er in dem Kloſter zu Cluany den Mönchsorden angenommen, und aus der Zelle zum Throne berufen worden ſey. Allein das Stillſchweigen der älteſten Geſchichtſchreiber läßt uns hierinn nichts gewiſſes beſtimmen g).

f) Cosmas Pragenſ. l. c. p. 2028. 2029.

g) Maſcov. in Comment. not. 27.

1042 Der Krieg in Böheim war kaum geen-
digt, als der Kaiſer auch in die ungariſchen
Händel verwickelt wurde. Der König Ste-
1038 phan war im Jahr 1038. geſtorben, und
hatte ſeinen Schweſterſohn, Peter, einen ge-
bohrnen Venetianer, zum Nachfolger er-
klärt h). Die Verwandſchaft mit dem Ste-
phan konnte den Haß der Ungarn wider einen
ausländiſchen König nicht überwinden. Sie
1041 verjagten ihn alſo wieder im Jahr 1041. und
ein gewiſſer Ovo, welcher der Haupturheber
der Empöruag war, erhielt die Krone. Peter
floh nach Deutſchland zu ſeinem Schwager,
dem Markgrafen Albrecht, der die öſtliche
Mark von Bayern beſaß, welche gegen die
Hungarn war errichtet worden, und woraus
nach verſchiedenen Eroberungen endlich der
Namen Oeſterreich erwachſen iſt. Er begab
ſich von da zu dem Kaiſer, der ihn freundſchaft-
lich aufnahm, und ihm ſeinen Schutz ver-
ſprach i).

Ovo erwartete dieſe Hülfe nicht, ſondern beunruhigte Deutſchland zuerſt. Er beſchwerte ſich, daß man Petern eine Zuflucht verſtattet, und fiel mit einem Heer in Bayern ein, wo er die Gränzen ſehr verwüſtete. Allein als ſich ſein Heer zu weit über die Donau gewagt hatte, wurde es von dem Markgrafen Al-

h) Hermann. Contract. ad an. 1038.

i) Herm. Contr. ad an. 1041.

Albrecht und ſeinem Sohn Leopold ange- 1042
griffen, und gänzlich geſchlagen. Der Kaiſer unternahm hierauf im Herbſte ſelbſt einen Zug nach Hungarn. Er war ſehr glücklich. Er eroberte nicht nur zween wichtige Plätze, die Städte Heimburg und Preßburg, ſondern er drang auch bis an den Fluß Gran durch, und unterwarf ſich ganz Ungarn auf dieſer Seite. Dennoch konnte er es nicht dahin bringen, daß die Ungarn ſich Petern aufs neue unterworfen hätten. Er ſetzte alſo einen andern vornehmen Ungarn, welcher gleichfalls aus ſeinem Vaterland vertrieben worden war, und bisher in Böheim gelebt hatte, zum Herzog über den eroberten Theil von Ungarn. Allein kaum hatte ſich Heinrich zurück gezogen, als Ovo den neuen Herzog wieder nach Böheim verjagte, und aufs neue ganz Ungarn in Beſitz nahm k).

Dieſes nöthigte den Heinrich im folgenden Jahre wieder zu kommen. Sein Zug war eben ſo glücklich. Ovo war froh, daß er auf vieles Bitten Verzeihung erhielt. Er mußte Geld bezahlen, ſich dem Kaiſer als ſeinem Oberherrn unterwerfen, und wegen ſeiner Aufführung Geiſſeln ſtellen. Ueber dieſes wurde noch ein Stück von Ungarn bis an den Fluß Leitha abgeriſſen, und zu der öſtlichen Mark geſchlagen l). Ovo verletzte die Friedens-

 ſchlüſſe

k) Hermann. Contract. ad an. 1042.

l) Hermann. Contr. ad an. 1043.

1044 ſchlüſſe bald wieder. Daher unternahm der Kaiſer Heinrich im folgenden Jahre einen neuen Zug nach Pannonien. Er hatte dieſesmal nur ein kleines Heer bey ſich. Ovo, der unzählbare Völker anführte, verachtete ihn deswegen; aber zu ſeinem Schaden. Heinrich gieng unvermuthet über den Raabfluß, grief ihn an, und ſchlug ihn aufs Haupt. Ganz Ungarn unterwarf ſich dem Sieger. Er gab den Ueberwundenen auf ihr Verlangen die bayriſchen Geſetze. Niemand wagte es nunmehr, zu murren, als Heinrich den vertriebenen König Peter wieder einſetzte. Dieſer hatte bald darauf das Glück, daß der flüchtige Ovo ergriffen, und ermordet wurde m).

Die ungariſchen Händel waren durch einige Unruhen in Burgund unterbrochen worden. Wir haben oben angemerket, daß die Vaſallen dieſes Reichs beſonders mächtig geweſen. Sie ſuchten dieſe Vorzüge bey der Thronveränderung noch zu vermehren. Die getreuen Vaſallen riefen den König ſelbſt herbey. Er kam im Winter des 1042. Jahres, und ſeine Ankunft brachte alles zum Gehorſam, und ſtellte die Ruhe wieder her. Zween Grafen hatten ins beſondere die Empörung aufs äußerſte getrieben. Sie waren Reinold, Graf von Burgund, und Gerold, Graf von Vienne. Sie waren ſo weit gegangen, daß ſie Mömpelgard be-

m) Herm. Contr. ad a. 1044.

belagerten. Allein der Graf Ludwig, welchem 1044
dieſer Ort gehörte, ein Freund des Kaiſers, that einen muthigen Ausfall, und ſchlug die Belagerer in die Flucht n). Heinrich ergrief ein ſehr bequemes Mittel Burgund nicht nur im Gehorſam zu erhalten, ſondern ſich auch der Zuneigung der mächtigſten burgundiſchen Herren auf beſtändig zu verſichern. Er war noch nicht vermählt. Ungeachtet ihm die Tochter des Rüſſiſchen Großfürſten zur Gemählinn angeboten wurde, ſo zog er doch die Tochter Wilhelm des IV. Grafen von Poitiers und Herzogs von Guienne vor. Dieſes war eben der Fürſt, welchen die Stände von Italien wider Conrad, Heinrichs Vater, aufgewiegelt, und zur Beſitznehmung des Italieniſchen Reiches eingeladen hatten. Die Vermählung wurde zu Jngelheim gefeyert, und die neue Königin zu Mainz gekrönet o). Durch dieſe Verbindung kam er in die Verwandſchaft der vornehmſten Herren in Burgund. Selbſt der unruhige Graf Reinold wird von' den Schriftſtellern ein Oheim der Königin genannt. Es ſcheint, daß die neue Verwandſchaft ihn auf beſſere Geſinnungen gebracht habe. Wenigſtens kam er im folgenden Jahre mit ſeinem Gehülfen Gerold nach Solothurn, wo er ſich dem König Heinrich feyerlich unterwarf p).

n) Hermann. Contract ad a. 1044.

o) Herm. Contr. ad a. 1043.

p) Herm. Contr. ad a. 1045.

1045 Heinrich hatte ſich nicht nur den auswärtigen Feinden des deutſchen Reichs ſehr furchtbar gemacht, ſondern er hatte auch ſein Anſehen und ſeine Macht in Deutſchland ſelbſt ausnehmend beveſtiget. Er ſchien die Fehler, welche aus der unbequemen Staatsverfaſſung der Deutſchen floßen, vermeiden zu wollen. Vielleicht trachtete er gar nach einer unumſchränkten Regierung. Er hatte einige Schritte gethan, welche dieſes Vorhaben ſehr erleichterten. Die wichtigſten Herzogthümer waren damals unbeſetzt. Bayern und Schwaben beſaß er ſelbſt, und ſchon ſein Vater hatte ihm dieſe Herzogthümer verliehen. Kärnthen oder Iſtrien, und Franken, welche durch den Tod des jüngern Conrads erlediget worden, hatten noch kein neues Oberhaupt.

In dieſem Jahre erhielt er Gelegenheit, auch die Macht der Lotharingiſchen Herzoge durch eine Theilung zu ſchwächen. Gozelo, der Herzog von Lotharingen, war geſtorben. Einer von ſeinen Söhnen, Gottfried, war bereits bey den Lebzeiten ſeines Vaters zum Herzog von Niederlotharingen von dem Kaiſer beſtätiget worden. Nach dem Tode des Vaters erlangte er den Beſitz von ganz Lotharingen. Allein der Kaiſer gab Oberlotharingen oder Lotharingen an der Moſel Gozelo dem II dem andern Sohne des Herzogs Gozelo, ungeachtet ſein Bruder Gottfried

fried vorgab, daß er völlig unfähig zu dieſer Würde ſey q). Gottfried wollte ſeine Anſprüche mit den Waffen ausführen; und empörte ſich r). Jedoch der König trieb ihn gar bald ſo ſehr in die Enge, daß er ſich ergeben mußte. Er wurde in das Sächſiſche Schloß Giebichenſtein eingeſperrt s). 1045

Unterdeſſen beſetzte doch Heinrich einige von den ledigen Herzogthümern wieder. Er hatte während ſeiner eigenen Verwaltung derſelbigen Zeit gehabt, ſein Anſehen in denſelben auf das ſtärkſte zu beveſtigen, und jetzt gab er ſie ſolchen Fürſten, deren Treue und Zuneigung er geprüft hatte. Er gab das Herzogthum Schwaben dem Pfalzgrafen Otto, einem Sohne des berühmten Pfalzgrafen Ezo, eines Tochtermanns Otto des II. Dieſe nahe Verwandſchaft mit dem königlichen Hauſe war vermuthlich der Grund ſeiner Erhebung t). Heinrich, ein Vetter des Otto, erhielt an ſeiner Stelle die Würde des Fränkiſchen Pfalzgrafen. Er war der erſte, welcher ſich einen Pfalzgrafen am Rhein nannte, und von welchem hernach dieſer Titul auf ſeine Nachfolger kam u).

q) Hermann. Contract. ad. a. 1044.

r) Sigeb. Gembl. ad a. 1044.

s) Herm. Contr. ad. a. 1045. Lamb. Schafnab. ad h. a. in Piſtor. T. I. p. 318.

t) Herm. Contr. ad a. 1045.

u) Tolneri Hiſt. Palat.

1046 Auch das Herzogthum Bayern wurde vergeben. Heinrich, der jüngere, aus dem Hauſe Luxemburg, ein Bruders-Sohn der H. Kunegunde, der Gemahlin Heinrichs des II. erhielt es. Nur das Herzogthum Kärnthen blieb noch bis 1047. unbeſetzt, da es Welf aus Schwaben erhielt. Auch Sachſen litt einige Veränderung. Der berühmte Markgraf Eckhard von Meiſſen, deſſen Dienſte Conrad und Heinrich öfters geprüft hatten, ſtarb, und der Graf Wilhelm von Weimar erhielt dieſe Markgrafſchaft x).

Inzwiſchen wurde der aufrühriſche Herzog Gottfried von der Gefangenſchaft befreyt. Er warf ſich dem König zu Füſſen, und erhielt ſein Herzogthum wieder. Die Unfähigkeit Gozelo des II. machte doch, daß ihm Heinrich Oberlothargingen wieder nahm. Er gab es dem Albert, einem elſaßiſchen Grafen aus dem Stamen des Herzogs Ericho von Elſaß, von welchem man die Fürſten des Hauſes Oeſterreich und Lotharingen ableitet. Gottfried, den es verdroß, daß ſeine Unterwerfung keine beſſere Folgen gehabt, beſchloß, ſich aufs neue zu empören, und vereinigte ſich deßwegen mit dem Grafen Balduin von Flandern und mit Dieterich, dem Markgrafen von Vlaardingen y). Er eroberte

x) Annal. Saxo ad a. 1046.

y) Lambert. Schafnab. ad a. 1046. p. 318. Herm. Contr. ad a. 1047.

eroberte und verbrannte Nimmegen. Auch 1046
Verdun fiel kurz darauf in ſeine Hände, wo er die Kathedralkirche verbrannte. Gottfried, welcher keine Gewiſſensbiſſe über ſeine Empörung wider den König empfand, konnte ſich wegen der letzten That nicht ſo leicht beruhigen. Er gerieth in eine ſo heftige Gewiſſensangſt, daß er ſich öffentlich peitſchen, und bey dem neuen Bau der Kirche, den er auf ſeine Koſten anſtellte, ſich von den Maurern zum Handlanger gebrauchen ließ. Nur eine Bußübung, die man aber für ſehr wichtig hielt, die Abſcheerung ſeines Haars, kam ihm ſo unerträglich vor, daß er dieſelbe mit Geld abkaufte z).

Die abwechſelnden Unruhen in Deutſchland und in den angränzenden Ländern hatten Heinrichen noch nicht erlaubt, einen Zug nach Italien zu übernehmen, und die kaiſerliche Krone zu empfangen. Doch hatte er ſeine Herrſchaft über dieſes Land auch abweſend ohne Widerſpruch ausgeübet. Seine Abgeordnete und Kanzler hielten in ſeinem Namen Landtäge und verwalteten die Gerechtigkeit a). Er hatte an die Stelle des im Jahr 1045. verſtorbenen Erzbiſchofs Heriberts von Mailand den Guido, einen Mailänder von geringer Geburt zum Erzbiſchof von Mailand gemacht, ungeachtet ihm das Domkapitul vier andere Herren vorgeſchlagen

z) Lambert. Schafnab. l. c.

a) Dipl. in Murat. antiq. Ital. Diſs. LXVI.

1046 gen hatte. Die Kleriſey und das Volk zu Mailand nahmen den neuen Erzbiſchof ohne Widerſpruch an b). Eben ſo hatte er den Erzbiſchof Widger von Ravenna, welcher verſchiedene Grauſamkeiten ausgeübet hatte, erſt im Jahr 1046. nach Deutſchland berufen, und abgeſetzt c) Nunmehr beſchloß Heinrich, ſelbſt nach Italien zu gehen. Seine Angelegenheiten machten dieſen Zug eben ſo nothwendig, als der abſcheuliche Zuſtand der Kirche zu Rom, und die ärgerliche Spaltung, welche dort herrſchte. Die Römer hatten den Papſt Benedict IX. welcher wegen ſeiner Grauſamkeiten und ſchändlichen Ausſchweifungen ſehr berüchtigt iſt, im Jahr 1044. aus Rom verjagt, und an ſeine Stelle den Biſchof Johannes von Sabina zum Papſte erwählt, welcher den Namen Sylveſter III. annahm. Allein der unwürdige Benedict fand nach wenigen Monaten Mittel, den päpſtlichen Stuhl wieder mit Gewalt einzunehmen. Er verjagte den neuen Gegenpapſt, und that ihn in den Bann. Seine neue Grauſamkeiten vermehrten den Haß der Römer. Als er daher ſah, daß er ſich nicht lange würde erhalten können, ſo dankte er ab, fügte aber zu ſeinen vorigen Uebelthaten dieſe neue hinzu, daß er die höchſte Würde der Kirche verkaufte. Er trat deswegen mit dem Römiſchen Erzprieſter Gratianus

b) *Arnulph.* Mediol. L. III. C. I. p. 735.
c) Herm. Contr. ad a. 1046.

tianus in Unterhandlung, welcher auch wirk- 1046
lich auf dieſe Weiſe unter dem Namen Gregorius VI. ſich der biſchöflichen Würde zu Rom anmaſſete d).

Das volk zu Rom hatte an dieſen Unordnungen den gröſten Theil. Die Verkaufung der Aemter ſchmeichelte ihrem Geiz, und die oftmahlige Veränderung des päpſtlichen Stuhls ihrer Liebe zu Schandthaten. Man hörte von nichts als Räubereyen und Mordthaten, und ſelbſt die päpſtlichen Einkünfte waren durch dieſe Unruhen ſo gering geworden, daß die Päpſte nach glaubwürdigen berichten damals kaum davon leben konnten e). Heinrich eilte, dieſen Unordnungen zu ſteuren. Er brach im Herbſte des 1046. Jahres nach Italien auf. Als er auf dem zuge begriffen war, erhielt er die unangenehmſten Nachrichten aus Ungarn. Der König Peter war von ſeinen Unterthanen abermal des Thrones beraubt worden. Ungeachtet er ſich durch Hülfe fremder Kriegsvölker tapfer gewehrt hatte, ſo wurde er dennoch überwältigt, gefangen genommen, und geblendet. Ein gewiſſer Andreas, aus dem Stamme der ehemaligen Hungari-

d) Herm. Contr. ad a. 1044. Leo Oſtienſ. in Chron. Caſin. L. II. c. 79. Pagi Crit. Annal. Baron. ad a. 1044. n. VI.

e) Muratori Geſch. von Italien zum Jahr 1044.

1046 riſchen Fürſten, das Haupt der Aufrührer erhielt die königliche Krone f).

So ſehr dieſe Begebenheiten den König Heinrich rührten, ſo litt doch die Lage der Sachen nicht, den Zug nach Italien aufzuſchieben. Er kam noch im October nach Pavia, wohin er eine Verſammlung der vornehmſten geiſtlichen und weltlichen Herren beruf g). Er hielt ſich daſelbſt nur ſo lange auf, als es die öffentlichen Angelegenheiten erforderten. Die päpſtlichen Händel beſchäfftigten ſeine Aufmerkſamkeit am meiſten. Es führten damals drey den Titul der Päpſte, Benedict IX. Sylveſter III. und Gregorius VI. der letzte kam dem König zu Placenz entgegen, und ſuchte ihn zu ſeinem Vortheile einzunehmen. Er machte dem König geſchenke, und erhielt günſtiges Gehör h).

Heinrich ſetzte ſeine Reiſe fort, und kam einige Tage vor dem Weihnachtsfeſte nach Sutri, wohin er eine groſſe Verſammlung von Biſchöfe berief, und dem Pabſte Gregorius den Vorſitz auf derſelben einzunehmen befahl i). Gregorius that dieſes um ſo williger, als er ſich aus dem gnädigen Bezeigen Heinrichs ſchmeichelte, die Oberhand über ſeine beiden Gegner

f) Herm. Contract. ad a. 1046.
g) Arnulph. Mediol. L. III. c. I. p. 735.
h) Arnulph. Mediol. l. c. Otto Friſing. L. VI. c. 32. apud Urſtiſ. p. 135.
i) Herm. Contract. l. c. Leo. Oſtienſ. l. c.

ner zu behaupten k). Die Kirchenverſamm- 1046
lung unterſuchte die Sache, und fand, daß die drey Päpſte durch unrechtmäßige Mittel den päpſtlichen Stuhl beſtiegen hatten. Sie wurden daher alle des Laſters der Simonie überführt, und abgeſetzt l). Der abgeſetzte Gregorius wurde von dem Kaiſer mit nach Deutſchland geführt, wo er ſein Leben beſchloß. Der berühmte Mönch Hildebrand, der hernach in der Kirche ſo groſſes Aufſehen machte, folgte ihm über die Alpen ins Elend m).

Nach geendigter Kirchenverſammlung hielt Heinrich ſeinen Einzug in Rom, wo er das Weihnachtsfeſt feyerte n). Der Adel, die Kleriſey, und das Volk zu Rom empfieng ihn ihn mit der größten Ehre. Er ließ den Biſchof Suidger von Bamberg, einen wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit ſehr berühmten Prälaten, zum Papſt erwählen o). Suidger, welcher unter dem Namen Clemens II. der Kirche vorſtund, nahm dieſe Würde

k) Victor III. dialog. L. III. in Biblioth. patr. max. Lugdun. T. XVIII. p. 853.

l) Annal. Saxo ad a. 1046. Herm. Contr. l. c.

m) Leo Oſtienſ. in Chron. Caſin. L. II. C. 80. Otto Friſing. l. c.

n) Herm. Contract. l. c. Annal. Saxo ad a. 1047.

o) Herm. Contract. l. c.

1046 de ſehr ungern an p). Glaubwürdige Schriftſteller ſelbſt aus Italien verſichern, daß man einen auswärtigen Papſt habe wählen müſſen, weil man in der ganzen Italieniſchen Kleriſey keine zu dieſer Würde tüchtige Perſon finden können q). Die erſte Handlung des neuen Papſtes war, daß er den Heinrich, nebſt ſeiner Gemahlin Agnes, an eben dem Weihnachtsfeſte zum Römiſchen Kaiſer und Kaiſerinn krönte r). Heinrich ſchränkte die Freyheit des Römiſchen Volkes in den Papſtwahlen noch mehr ein. Er verordnete, daß ins künftige kein Papſt ohne ſeine ausdrückliche Einwilligung gewählt werden, d. i. daß der Kaiſer ins künftige der Römiſchen Kirche ihre Biſchöfe geben ſollte s). Die Römer wurden durch einen Eid zur Erfüllung dieſer Verordnung verpflichtet.

1047 Heinrich ſchickte nach dieſen Verrichtungen einen Theil ſeines Heers über die Alpen zurück. Mit dem übrigen drang er in den untern Theil von Italien. Er eroberte einige Veſtungen, die ſich ihm widerſetzten, und machte

p) Herm. Contract. l. c.

q) Victor III. dial. l. c. Leo Oſtienſ. c. 79. Der Cardinal Baronius in annal. eccles. ad h. a. iſt mit dieſen Zeugniſſen übel zufrieden; allein er kann nichts erhebliches dagegen aufbringen.

r) Sig. Gembl. ad h. a. Otto Friſing. L. VI. c. 33. Annal. Saxo ad a. 1047.

s) Sigebert. Gemblac. ad a. 1046.

te einen Beſuch in der berühmten Abtey Monte Caſſino. Pandulf IV. der Fürſt von Capua, welchen der Kaiſer Conrad abgeſetzt hatte, fand den Heinrich geneigter. Er erhielt ſein Fürſtenthum wieder, und Guimar IV. der Fürſt zu Salerno, dem es Conrad geſchenkt hatte, mußte daſſelbe durch die kaiſerliche Vermittlung für eine Summe Geldes an Pandulf wieder abtretten u). 1047

Die Normänner, welche noch immer fortfuhren, ſich im untern Theile von Italien veſt zu ſetzen, und täglich mächtiger zu machen, ſuchten in der Belehnung des abendländiſchen Kaiſers einen rechtmäßigen Titul zu ihren Eroberungen. Ihro Fürſten, Drogo, Graf von Apulien, und Ruinolf, Graf von Averſo, erſchienen vor dem Heinrich zu Capua. Sie brachten große Geſchenke an Pferden und Geld mit. Heinrich folgte dem Beyſpiele ſeines Vaters, und belehnte ſie mit ihren eroberten Staaten. Es fand ſich bald eine Gelegenheit, ihre Beſitzungen noch anſehnlich zu vergrößern. Die Stadt Benevent, welche allezeit einen Abſcheu für den deutſchen Kaiſern geäußert, und ſich von einigen derſelben verſchiedene Züchtigungen zugezogen hatte, ſahe auch die Gegenwart Heinrichs nicht gerne. Die Einwohner vermehrten ihre Beveſtigungen auf die erſte Nachricht von ſeiner Ankunft, und verſchloßen

u) Leo Oſtienſ. L. II. c. 80.

1047 ßen ihre Thore. Der Kaiſer, welcher unterhalb Rom keinen Widerſtand gefürchtet hatte, war nicht mit hinlänglichen Kriegsvölkern verſehen. Er grief daher zu den geiſtlichen Waffen, und befahl dem Papſte, der ſich in ſeinem Lager befand, die ganze Stadt in den Bann zu thun. Dieſer that es, vielleicht um ſo gewiſſenhafter, weil nach dem Bericht eines alten Schriftſtellers, die Einwohner hauptſächlich durch einige Beleidigungen, die ſie der Schwiegermutter des Kaiſers auf ihrer Wallfahrt nach dem Berge Gargano zugefügt, ſeinen zorn gereizt haben ſollten y). Was Heinrich damals über die Stadt ſelbſt nicht befehlen konnte, das verhängte er über ihr Gebiet. Er ſchenkte es ganz den Normännern, und ertheilte ihnen die Belehnung z).

Nach dieſen Verrichtungen gieng Heinrich mit ſeiner Gemahlin Agnes, welche ihm inzwiſchen bey Ravenna eine Tochter gebohren hatte a), nach Deutſchland zurück. Zu Mantua, wo er ſich ſchon am Oſterfeſte befand, wurde er von einer gefährlichen Krankheit befallen. Der aufgeklärte Verſtand, und die ſonderbare Klugheit Heinrichs konnte die Vorurtheile ſeines Jahrhunderts nicht überwinden. Er ſchrieb ſeine Geneſung der Kraft des Abtes Guido vom Kloſter Pompoſa zu, welcher im

y) Herm. Contr. ad a. 1047.
z) Leo Oſtienſ. l. c. Giannone Hiſt. de Naples T. II. L. IX. c. 2. p. 45.
a) Herm. Contract. Annal. Saxo ad a. 1047.

im vorigen Jahr im Geruch der Heiligkeit ge- 1047.
ſtorben war. Er ließ den Leichnam dieſes Heiligen zu ſich nach Mantua bringen, und führte ihn mit ſich nach Deutſchland, wo er ihn zu Speyer beyſetzen ließ b).

Eine andere Handlung, welche er auf ſeiner Rückreiſe nach Deutſchland unternahm, macht ihm noch weniger Ehre. Die Macht und die Reichthümer des Herzogs und Markgrafen Bonifacius von Toscana hatten ſeine Eiferſucht erweckt. Schon bey ſeiner erſten Ankunft in Italien hatte ihm ein Graf oder Statthalter dieſes Bonifacius ein ſo wichtiges Geſchenk gemacht, daß der Kaiſer darüber erſtaunte. Er ſchloß daraus auf den Reichthum des Bonifacius ſelber, und daher auf die Gefahr, die er von einem ſo mächtigen Manne zu befürchten hätte. Als ihm daher Bonifacius bey ſeiner Abreiſe die Aufwartung machen wollte, ſo nahm er ſich vor, ihn gefangen zu nehmen. Er befahl der Wache, ihn nur mit vier Perſonen ins Zimmer zu laſſen. Bonifacius, welcher etwas von dieſem Anſchlage muthmaßete, kam mit einer guten Anzahl bewaffneter Leute. Als dieſe ſahen, daß man die Thüre nach ihrem Herrn zuſchloß, ſo ſprengten ſie die Thüre auf, und der Markgraf entſchuldigte dieſe Unhöflichkeit damit, daß ſeine Leute gewohnt wären, ihn allenthalben zu begleiten

b) Herm. Contract. l. c. Lehmanni Chron. Spir. L. V. C. 23.

1047 gleiten. Heinrich hatte noch einen Anſchlag, ihn in der Nacht aufzuheben. Allein er gerieth eben ſo ſchlecht c).

Heinrich hielt nach ſeiner Zurückkunft einen Reichstag zu Speyer. Um dieſe Zeit gab er das erledigte Herzogthum Kärnthen dem Schwäbiſchen Grafen Welf, und der Biſchof von Worms Eberhard erhielt die Erzbiſchöfliche Würde zu Trier. Auch das Herzogthum Schwaben und Bayern wurden faſt zu gleicher Zeit durch den Tod Ottens und Heinrichs ledig d). Jenes erhielt im folgenden Jahre der Markgraf Otto von Schweinfurt, und dieſes Conrad, ein Enkel des Pfalzgrafen Ehrenfrieds, und Urenkel des Kaiſers Otto des II. von ſeiner Tochter Mathildis e).

Die Unruhen in Lothringen dauerten noch immer, und Gottfried fuhr fort, mit Hülfe der Frieslándiſchen Herren ſich in dem Beſitze dieſes Herzogthums mit Gewalt zu behaupten. Heinrich beſchloß ſelbſt einen Zug nach Friesland. Der Biſchof von Utrecht Bernulf, den es immer noch ſchmerzte, daß ſeine Kirche unter ſeinem Vorfahren durch den Grafen Dieterich etwas eingebüßet hatte, munterte den Kaiſer eben ſo ſehr zu dieſem Zuge auf, als ſein eigenes Misvergnügen. Nur die Ungariſchen

Hän-

c) Donnizonis presbyt. vit. Mathild. ducatr. L. I. c. XIV. in Leibn. T. I. p. 651.

d) Herm. Contract. ad a. 1047.

e) Herm. Contract. ad a. 1048. 1049. Sigebert. Gembl. ad a. 1049.

Händel, und die Begierde, den Mord Peters zu 1047
rächen, machten ihn noch ein wenig unſchlüßig. Allein zu eben der Zeit erhielt er Geſandte von dem König Andreas. Dieſer entſchuldigte ſich, daß er wider ſeinen Willen durch Gewalt von den Ungarn genöthiget worden, den Thron zu beſteigen, und ſchob alle Unordnungen, welche bey dieſer Gelegenheit vorgegangen waren, auf die Wuth des aufrühriſchen Pöbels. Er verſprach dem Kaiſer, nach dem Beyſpiele ſeines Vorfahren, gleichfalls Treue und Unterwürfigkeit, nebſt der Entrichtung eines jährlichen Tributs. Dieſes bewog den Kaiſer, den Zug nach Ungarn noch einige Zeit aufzuſchieben f). Auch der Herzog Gottfried ſuchte den Kaiſer durch verſchiedene Geſandſchaften aufzuhalten, und ließ ihm immer Verſicherungen von ſeiner Begierde geben, ſich aufs neue zu unterwerfen. Dadurch wurde Heinrich bewogen, vornehmlich auf die Frieſländiſchen Herren loß zu gehen. Er überzog den Markgrafen Dieterich von Vlaardingen im Herbſt. Allein die ausgetrettenen Flüſſe und Kanäle hinderten alle ſeine Unternehmungen, und er mußte ſich unverrichteter Dingen zurück ziehen. Dieterichs Leute verfolgten ihn auf dieſem Rückzuge, und fügten ihm noch einen anſehnlichen Verluſt zu g).

Heinrich gieng hierauf nach Sachſen, und von da nach Schwaben. Er hielt zu

 Ulm

f) Herm. Contr. ad a. 1047.
g) Herm. Contr. l. c.

1048 Ulm einen Reichstag, auf welchem Otto von Schweinfurt das Herzogthum Schwaben erhielt. Aus gleicher Abſicht gieng er auch nach Bayern, um die Angelegenheiten dieſes Landes in Ordnung zu bringen. Zu Regensburg machte ihm der Herzog Brezeslav von Böheim, nebſt vielen andern Fürſten, ſeine Aufwartung. Er gieng aus Bayern wiederum nach Schwaben, und von da nach Burgund. Es wurde eine Verſammlung der Stände nach Solothurn berufen. Er hinterließ alles in der größten Ruhe, und gieng hierauf abermals durch Oſtfranken nach Sachſen h). Hier erhielt er abermal unangenehme Nachrichten aus Lotharingen. Der unruhige Herzog Gottfried, welcher fortfuhr, dieſes Herzogthum durch ſeine Empörung zu zerrütten, hatte den Herzog Albert, welcher ſich mit einer kleinen Mannſchaft in der Verfolgung Gottfrieds zu weit gewagt hätte, unvermuthet überfallen und getödtet. Heinrich, durch dieſe Handlung noch mehr erbittert, gab das erledigte Herzogthum dem Gerhard von Elſaß, einem Neffen Alberts, welcher der Stammvater des heutigen Hauſes Lotharingen iſt i).

Sonſt war dieſes Jahr durch eine Zuſammenkunft des Kaiſers und des Königs von Frankreich merkwürdig, der gleichfalls den Namen Heinrich führte. Sie ſahen ſich nicht weit

h) Herm. Contr. ad a. 1048.
i) Herm. Contr. l. c.

weit von Metz, und ſchwuren ſich eine beſtän- 1047
dige Freundſchaft k).

Heinrich hatte zwar der Römiſchen Kirche den äußerlichen Frieden wieder gegeben. Allein er war von kurzer Dauer, da er die Laſter der Kleriſey und des Volks nicht hatte beſſern können. Der würdige Papſt Clemens war noch in dem erſten Jahre ſeiner Erhebung ein Opfer dieſer Laſter. Der abgeſetzte Benedict IX. fügte nach dem Berichte glaubwürdiger Schriftſteller zu ſeinen vorigen Schandthaten noch das Verbrechen der Giftmiſcherey, und räumte den Clemens im Weinmonate des 1047. Jahres aus dem Weg l). Der Leichnam des erblichenen Papſtes wurde nach Bamberg gebracht, und dort begraben m). Benedict IX. hatte kaum ſeinen Tod erfahren, als er es durch Hülfe ſeiner mächtigen Anverwandten zu Rom dahin brachte, daß er zum drittenmal den päpſtlichen Stuhl beſtieg, und denſelben bey acht Monate behauptete n).

Allein Heinrich, eiferſüchtig auf ſeine Rechte, blieb genau bey den Geſetzen, die er den Römern bey der letzten Papſtwahl auferlegt hatte, und erwählte den Poppo, den Biſchof von Brixen, zum Papſte. Er ſchickte ihn nach

 Rom

k) Herm. Contr. l. c.

l) Lupus Protoſpat. ad a. 1047. Romuald Salernit. Chron. ad h. a. in Murat. Scr. rer. Ital. T. VII.

m) Lambert. Schafnab. Herm. Contr. ad h. a.

n) Leo Oſtienſ. Chron. Caſin. L. II. c. 81.

1048 Rom, damit er daſelbſt eingeweihet werden ſollte o). Die Geiſtlichkeit und das Volk erkannte ihn ohne Widerſpruch als Papſt, und mußte alſo auch dieſen Papſt aus den Händen des Kaiſers annehmen p). Benedict IX. hatte ſich vorher durch die Flucht entfernet. Der neue Papſt nahm den Namen Damaſius II. an. Allein er genoß ſeine Würde nicht lange. Er ſtarb ſchon nach einer drey und zwanzigtägigen Regierung zu Paläſtrina q). Der Tod des vorherigen Papſtes brachte jedermann auf die wahrſcheinliche Vermuthung, daß dieſer Papſt auf gleiche Weiſe aus dem Wege geräumet worden r). Die Römer wagten es dieſesmal nicht, die Verträge zu verletzen, und ſchickten ſogleich Geſandte an den Kaiſer, welche ihm den Tod des Papſtes berichten, und um einen neuen Vorſteher der Römiſchen Kirche bitten ſollten s). Sie ſchlugen ihm zwar den Erzbiſchof Halinard zu Lion vor, deſſen vorzügliche Eigenſchaften ihnen angeprieſen worden waren t). Allein es gefiel dem Kaiſer nicht, ihrem

o) Herm. Contract. Annal. Saxo ad h. a.

p) Baron. annal. eccles. ad h. a. h. l. Otto Friſing. L. VI. c. 32. ſagt bey der Wahl des Clemens: exhinc romana eccleſia in electione canonica pontificum in tantum infirmata invenitur, quod iſte (Clemens) quatuorque ſequentes ab imperatore ibi poſiti in Catalogo inveniantur.

q) Leo Oſtienſ. l. c. Herm. Contr. l. c.

r) Benno in vit. Gregor. VII. p. 296.

s) Lamb. Schafnab. ad a. 1049.

t) Chron. S. Benign. ad h. an. in Diacher y Spicileg. T. I.

rem Verlangen Gehör zu geben. Er erwählte viel- 1048
mehr zu Worms, wo er zu Ende dieſes Jahrs einen großen Reichstag hielt, den Bruno, den Biſchof zu Toul, einen Anverwandten des königlichen Hauſes, zum Papſte u). Bruno war entweder wirklich ſehr beſcheiden und demüthig, oder die Schickſale der vorigen Päpſte hatten ihm die Luſt zu dieſer Würde benommen. Kurz er wollte ſich durch ein Bekenntniß ſeiner vielen Fehler entſchuldigen. Allein es half nicht. Seine Wahl fand allgemeinen Beyfall, und er mußte ſie annehmen. Der Kaiſer hatte alſo der Kirche drey Päpſte gegeben, welche an Gelehrſamkeit und Gottesfurcht den größten Theil derjenigen übertrafen, die die Geiſtlichkeit und das Volk zu Rom ſeit einem Jahrhundert erwählet hatte.

Der neue Papſt, welcher den Namen Leo IX. annahm, begab ſich nach einer Berichte in dem demüthigen Aufzuge eines Pilgrims nach Rom, wo er im Hornung dieſes Jahres ankam. Er hielt zu Rom und zu Pavia Kirchenverſammlungen, um ins beſondre eine Unterſuchung wider diejenigen anzuſtellen, welche ſich durch das Laſter der Simonie in geiſtliche Aemter eingedrungen hatten, und gieng ſodann wieder nach Sachſen, um den Kaiſer von ſeinen Verrichtungen und von dem Zuſtande der kirchlichen Angelegenheiten in Italien zu unterrichten. Auch dieſſeits der Alpen hielt er auf eben der Abſicht ei-

u) Annal. Hildesh. Annal. Saxo ad h. a. Leo Oſtienſ. l. c.

1049 einige Kirchenverſammlungen zu Rheims und zu Mainz x). Der Kaiſer brauchte auch ſeine Dienſte in weltlichen Angelegenheiten. Da die Empörung Gottfrieds von Lothringen und Balduins von Flandern noch immer fortdauerte, ſo mußte ſie Bruno in den Bann thun. Gottfried fürchtete wirklich dieſe ſchröckliche Züchtigung mehr, als die Waffen. Er kam zu dem Kaiſer nach Mainz, und unterwarf ſich. Die übrigen Fürſten vermittelten die Sache ſo gut, daß ihm Heinrich verzieh. Allein Balduin verachtete die päpſtlichen Drohungen noch mehr, als die Waffen des Kaiſers, und fuhr in ſeiner Empörung fort. Dadurch zog er ſeinen Ländern einen neuen Einfall zu. Heinrich verwüſtete alles, und hatte ſogar mit den Engländern einen Vergleich getroffen, daß ſie dem Balduin zur See die Zufuhr und die Flucht abſchneiden ſollten. Dadurch wurde er endlich gedemüthigt. Er unterwarf ſich, und ſtellte zur Sicherheit Geiſeln y).

Die Ungarn waren ſeit der letzten Empörung ſo unruhig, daß es auf den bayeriſchen Gränzen immer Streitigkeiten gab, welche endlich in offenbare Feindſeligkeiten ausſchlugen. Der Biſchof Gebhard von Regensburg, ein Halbbruder des Kaiſer Conrads, ein ſehr kriegeriſcher Mann, that ſich in dieſen

x) Herm. Contract. ad a. 1049.
y) Herm. Contr. ad a. 1049. Lamb. Schafnab. Alberic. Chron. ad a. 1050.

ſen Händeln ſehr hervor. Er ſetzte ſich den 1050
Hungarn, aelche mit einem neuen Einbruch
droheten, mitten im Winter entgegen, erreichte ſie, uud ſchlug ſie in die Flucht. Nicht zufrieden mit dieſem glücklichen Erfolge verfolgte er auch die Flüchtigen tief in Ungarn, und machte große Beute. Dieſe Begebenheit erbitterte die Hungarn noch mehr. Sie erwarteten nach ihrer Gewohnheit den Rückzug des Biſchofs, fielen ſodann in Bayern mit einem großen Heere ein, und richteten die größten Verwüſtungen an. Dieſe beſtändige Abwechslungen von glücklichen und unglücklichen Begebenheiten, von Streifereyen der Feinde in Deutſchland, und der Deutſchen in den Ländern der Feinde, hatten größtentheils in der Verfaſſung des Kriegsweſens ihren Grund. Man brachte ein Heer auf die Beine, und wenn die Abſicht der Rüſtung erreicht war, ließ man es wieder aus einander gehen. Dadurch wurden zu manchen Zeiten die Länder gänzlich entblößt. Der Biſchof Gebhard, der Herzog Conrad von Bayern, und der Markgraf Albrecht von Oeſterreich begriffen zum Theil dieſe Unbequemlichkeit. Sie wurden eins, die Gränzveſtung Heimenburg, welche in dem von Ungarn abgeriſſenen und zur öſtlichen Mark von Bayern geſchlagenen Striche Landes lag, wieder herzuſtellen. Sie fielen noch in eben dem Jahr aus dieſem veſten Platze in Hungarn ein, ſchlugen verſchiedene feindliche Haufen,

1050 und ſtellten dadurch die Ruhe völlig wieder her z).

Auch Caſimir von Pohlen hatte ſich um dieſe Zeit von der Verbindung mit dem deutſchen Reiche loszureißen geſucht. Heinrich nahm ſich daher vor, ihn zu bekriegen, und hatte bereits große Zurüſtungen deswegen gemacht. Allein eine gefährliche Krankheit hielt ihn den ganzen Sommer auf. Caſimir bediente ſich dieſer Gelegenheit, den Kaiſer wieder durch Geſandte u. Geſchenke zu begütigen a). Inzwiſchen hatte die Kaiſerin Agnes dem Heinrich einen Sohn gebohren, dem er ſeinen Namen gab. Heinrich, den vermuthlich ſeine Krankheit ſorgfältiger wegen der Nachfolge im Reich machte, ließ zu Goßlar, oder wie Lambert von Aſchaffenburg meldet, zu Pölthen, ſeinem Sohn, noch ehe er getauft war, von vielen Fürſten den Eid der Treue leiſten, und dieſem dadurch die Thronfolge verſichern b). Heinrich war mit den Bedingungen nicht zufrieden, unter welchen ihn Andreas der König von Ungarn durch Geſandte ſeiner Unterwerfung verſichert hatte. Die neuen Feindſeligkeiten, welche inzwiſchen vorgefallen waren, machten ihn noch weniger geneigt, ſie anzunehmen. Er gieng daher im Herbſte dieſes Jahrs ſelbſt nach Ungarn. Er hatte ein großes Heer bey ſich, bey dem ſich ſogar auch Burgundiſche und Pohlniſche Kriegsvölker befanden. Er wur-

z) Herm. Contract. ad. an. 1050.

a) Herm. Contract. l. c.

b) Lamb. Schafnab. ad a. 1052. Herm. Contr. ad a. 1051.

wurde von dem Herzog Welf von Kärnthen, 1051
Brezislav von Böheim, und dem Biſchof von Regensburg begleitet. Einen Haufen ſchickte er über die Donau, um in den mitternächtlichen Gegenden von Ungarn zu ſtreifen. Er ſelbſt brach durch Kärnthen ein. Die Ungarn folgten ihrer gewöhnlichen Art zu kriegen. So lange das Heer gegen ſie im Felde ſtund, wagten ſie kein Haupttreffen, und ließen ſich nur hier und da in kleinen Haufen zu Pferde ſehen; Heinrich konnte alſo nichts thun, als das Land durch allgemeine Verwüſtungen peinigen. Allein ſobald der Winter und die Ueberſchwemmungen der Flüſſe den Kaiſer zum Rückzuge nöthigten, fielen die Hungarn dem weichenden Heere allenthalben in den Rücken. Es lief große Gefahr, entweder durch Hunger oder durch das feindliche Schwerd aufgerieben zu werden, wenn nicht zulezt einige tapfere Kriegsleute die Hauptveſtung der Feinde an dem Rabfluß erobert, und dadurch dem übrigen Heer den Rückzug erleichtert hätten c).

Heinrich wurde dadurch nur noch mehr aufgebracht. Er verſuchte im folgenden Jahr ſchon wieder einen Einfall. Die Hungarn hatten ſich der Stadt Preßburg, welche ſchon Conrad erobert hatte, wieder bemächtiget, und dieſelbe in Vertheidigungsſtand geſetzt. Heinrich belagerte dieſelbe. Allein die Belagerten wehrten ſich tapfer, und Heinrich hatte vergebens eine Menge Kriegsmaſchinen vor die

c) Herm. Contract. ad a. 1051.

1052 die Stadt geführt. Der Papſt Leo kam ſelbſt über die Alpen, um einen Vergleich zwiſchen den kriegenden Partheyen zu vermitteln. Andreas hatte ihn dazu aufgemuntert. Aber er fand den Heinrich, vermuthlich weil er mit Ehren die Belagerung aufheben wollte, geneigter, ſeinen Vorſchlägen Gehör zu geben, als den Andreas, den das Kriegsglück ſtolz gemacht hatte. Er drohete alſo dem Ungariſchen König mit dem Bann, verließ ſein Reich, und gieng mit dem Kaiſer nach Deutſchland zurück d). Der Papſt Leo entſchied bey dieſem Aufenthalt in Deutſchland noch eine Streitigkeit, die man für einen eben ſo wichtigen Gegenſtand ſeiner päpſtlichen Pflichten hielt, als die Ausſöhnung kriegender Fürſten. Die Kirche des H. Emerans zu Regensburg rühmte ſich ſchon einige Zeit, den Leichnam des heiligen Dionyſius zu beſitzen. Dieſes Glück machte ihr beſonders die Abtey dieſes Heiligen in Frankreich ſtreitig. Leo unterſuchte die Sache in Gegenwart der Geſandten von Paris. Es iſt unbekannt, was er für Merkmale an den Gebeinen des Heiligen fand. Genug, er entſchied die Sache zum Ruhm und zum Vortheil der Regensburgiſchen Kirche e).

In dem folgenden Jahre eräugnete ſich eine Begebenheit, welche den Grund zu vielen nachfolgenden Revolutionen in Italien legte. Leo, welcher als eine Privatperſon, und hernach als ein eingeſchränkter Biſchof wegen ſeiner vielen Tugen-

d) Hermann. Contract. ad a. 1052. Annaliſta Saxo ad h. a. e) Annal. Saxo l. c.

den den Ruhm eines Heiligen erlangt hatte, konn- 1051
te als Papſt den Verſuchungen nicht widerſtehen, die weltlichen Einkünfte und Güter, welche mit ſeiner Würde verknüpft waren, zu vergrößern. Als die biſchöfliche Kirche zu Bamberg geſtiftet worden, hatten ſich die vorigen Päpſte für ihre Einwilligung eine jährliche Abgabe an Geld ausbedungen. Leo wünſchte dieſe Abgabe in einen veſtern Beſitz verwandelt zu ſehen. Der Kaiſer, welcher dawider nichts einzuwenden hatte, trat ihm dagegen, ſo wie gegen etliche andere päpſtliche Einkünfte in Deutſchland die Oberherrſchaft über die Stadt Benevent ab f), welche ihm, ſo wie die Oberherrſchaft über die übrigen lombardiſchen Fürſtenthümer in Unter-Italien zugehörte. Leo hatte ſich ſchon im vorigen Jahre auf ſeinen verſchiedenen Reiſen, die er in dieſem Theile von Italien unternommen hatte, die Zuneigung der Einwohner dieſer Stadt durch allerhand Gefälligkeiten zu verſichern gewußt. Die vornehmſte war die Aufhebung des Bannes, welchen Clemens II. wider ſie ausgeſprochen hatte. Dieſer Vergleich des Kaiſers mit dem Papſt konnte den Normännern nicht gleichgültig ſeyn, welchen der Kaiſer die Belehnung über das Gebiet von Benevent ertheilet hatte. Sie hatten auſſer dieſem noch andere Streitigkeiten mit dem Papſte, deren Veranlaſſung ſehr dunkel iſt g). Es iſt leicht zu erachten, daß

f) Leo Oſtienſ. Chron. Caſin. L. II. C. 84.

g) Herm. Contract. ad a. 1052. und viele andere Schriftſteller, welche ihm folgen, machen ein ſehr häßliches Bild von den Normännern: Er geſteht

1053 daß ihm die Erweiterung ihrer Beſitzungen theils auf Unkoſten der Griechen, theils der Lombardiſchen Fürſten, und ihr Anwachs gegen das Gebiet der Kirche nicht gleichgültig geweſen. Kurz, er bat den Kaiſer ſehr inſtändig, ihm wider die Normänner beyzuſtehen. Heinrich, der ſonſt gleich ſeinen Vorfahren die Normänner in Schütz genommen hatte, ſo lange ſie ihnen nützliche Hülfsvölker wider die Griechen ſeyn konnten, ſah nun ſelbſt die Macht dieſer Fremdlinge nicht gerne, und verſprach dem Papſt Hülfe.

Es war ſchon wirklich ein zahlreiches Heer auf dem Zuge nach den Alpen begriffen. Allein Gebhard, der Biſchof von Aichſtätt, welcher es für ärgerlich hielt, das Haupt der Kirche an der Spitze eines Heers zu ſehen, ſtellte dem Kaiſer dieſes Aergerniß ſo lebhaft vor, daß dieſer ſeine Völker zurück rief h). Dennoch zog ein Haufen Kriegsleute,

zwar primo — contra Græcorum & Saracenorum incurſiones audacter prœliando auxiliabantur. Allein, fährt er fort, pluribus eorum ad *uberem terram accurrentibus, viribus adaucti* (hierinn lag wohl ihr größtes Verbrechen) ipſos indigetes bello premere, iniuſtum dominatum invadere --- res eccleſiarum diripere -- nec iam pontifici, nec ipſi imperatori, niſi tantum verbotenus, cedere. cæt. Allein Wilhelm von Apulien in ſeinem Gedicht von den Thaten der Normänner, in Leibn. T. I. p. 590. 591. verſichert, daß die Normänner bey dem Papſte und bey dem Kaiſer verleumdet worden, und daß die ganze Sache eine liſtige Erfindung des Griechiſchen Catapans Argirus geweſen, der auf dieſe Weiſe den Normännern auch die Waffen des Abendländiſchen Kaiſers zuziehen wollte.

h) Leo Oſtienſ. l. c.

leute, vielleicht ohne Widerſpruch des Kaiſers, 1053
mit dem Papſte. Unter dieſen befand ſich auch der mit Heinrich ausgeſöhnte Herzog Gottfried von Lothringen, und ſein Bruder Friedrich, der hernach ſelbſt Papſt wurde i). Der gute Biſchof Gebhard wußte nicht, wie ſehr die Würden die Sitten ändern, und wie wenig ſich die Menſchen in verſchiedenen Situationen ſelbſt kennen. Als er hernach ſelbſt das Glück hatte, den päpſtlichen Thron zu beſteigen, fand er in den Herren der Kirche kein ſo groſſes Aergerniß mehr, und bedauerte, daß er durch ſeine Vorſtellungen den Papſt Leo um einen mächtigen Beyſtand, und dadurch um Eroberungen gebracht habe, die jetzo auch ihm nützlich ſeyn könnten k).

Leo zog mit den wenigen Deutſchen, die meiſtentheils aus Schwaben beſtunden, und von Wernern angeführt wurden, und mit einem zahlreichen Italieniſchen Heere unter der Anführung Rudolphs, dem er das Fürſtenthum Benevent gegeben oder vielmehr verſprochen hatte, wider die Normänner zu Felde. Da dieſe einer ſolchen Macht nicht gewachſen waren, ſo ſuchten ſie den Papſt durch Geſandte, und durch das Verſprechen, ins künftige mit ihren Beſitzungen von dem h. Stuhl abzuhängen, zu verſöhnen l). Allein der

i) Lambert. Schafnaburg. ad a. 1051. p. 319.
k) Leo Oſtiens. l. c. cap. 89.
l) Guilielm. Appul. de geſt. Normannor. L. II. p. 591.

1053 der Papſt, der noch mehr wollte, verlor alles. Die Verzweiflung vermehrte die Tapferkeit der Normänner, welche von berühmten Helden jener Zeiten, dem Grafen Humfried, Richard, und beſonders von dem berühmten Robert, der in der Geſchichte den Beynamen Guiſcard oder des Liſtigen führt, angeführt wurden. Sie grifen den Papſt den 18 Jun. bey Civitatella in der Provinz Capitanata mit der gröſten Hitze an, und da die Italiener ſogleich die Flucht ergriffen, ſo muſten die wenigen Deutſchen nach einer tapfern Gegenwehr auf dem Platze bleiben m). Der Papſt ſelbſt wurde gefangen. Die Normänner, welche wenig Furcht für den Soldaten des Papſtes gehabt hatten, waren doch ſehr gute Chriſten nach den Begriffen jener Zeiten. Sie küſten die Füſſe ihres Gefangenen, und erwieſen ihm viele Ehrerbietung n). Auf ſein eigenes Verlangen wurde er nach Benevent gebracht, wo er ſich faſt ein Jahr aufhielt, bis er in völlige Freyheit geſezt wurde.

1054 Nach dem Bericht eines alten Geſchichtſchreibers o) findet die berufene Belehnung von Apulien und Calabrien, oder des nachma-

m) Guil. App. l. c. Lambert. Schafnab. ad a. 1053.

n) Guil. App. p. 594. Ihm widerſpricht, wiewohl ohne Grund, Lambert von Aſchaffenburg, welcher ad a. 1053. p. 320. ſagt: Vix tandem poſt multas tribulationes liberatus — — — *Giannone* Hiſt. de Naples T. II. L. IX. c. 3. p. 61.

o) Malaterr. Hiſt. Sic. L. I. c. 14.

maligen Königreichs Napoli, welche die Päp- 1052
ſte zu ertheilen pflegen, ſchon in dieſer Gefan-
genſchaft des Papſtes Leo ihren Urſprung.
Die Normänner waren Eroberer, ſie hatten
ſich auf Unkoſten anderer Fürſten in Apulien
niedergelaſſen. Sie wollten zu ihren Beſi-
zungen einen rechtmäßigen Titul haben. Der
rechtmäßigſte war ſeit der Gründung der frän-
kiſchen Monarchie die Belehnung. Da ſie
wider die Griechen zu kämpfen hatten, ſo
ſuchten ſie die Belehnung bey den abendlän-
diſchen Kaiſern, welche ihnen ſolche um ſo
gerechter ertheilen zu können glaubten, da ſie
als Könige von Italien oder der Lombardey
die Oberherrſchaft auch über die lombardi-
ſchen Fürſtenthümer in Unter-Italien be-
haupteten. Allein die allzugroſſe Macht der
Normänner und beſonders ihr Kriegsglück
wider die Griechen machten ſelbſt ihre Lehens-
herren eiferſüchtig. Die Normänner ſahen
und fürchteten die Gefahr, welche ihnen dro-
hete. Sie ſuchten alſo ihre Güter von einem
andern Lehensherrn abhängig zu machen, deſ-
ſen Macht ihnen weniger furchtbar war, als
der Kaiſer; aber doch ein Gegengewicht wider
dieſe ſeyn konnte. Dazu fanden ſie keine beque-
mere Perſon, als den Papſt, deſſen Bann-
flüche ſchon zu dieſer Zeit anfiengen, gefürchtet
zu werden. Die Päpſte fanden in dieſer Be-
lehnung eben ſo groſſen Vortheil. Sie fan-
den in den Waffen dieſer nahen Vaſallen eine
kräftige Unterſtützung ihrer geiſtlichen Drohun-

 gen.

1051 gen. Der Papſt belehnte die Normänner
nicht nur mit Apulien, ſondern auch mit al-
lem, was ſie noch von den Griechen und Sa-
racenen erobern würden. Bey einem ſo gu-
ten Verſtändniß trugen die Normänner kein
Bedenken, den Papſt im März dieſes Jahrs
nach Rom zu entlaſſen. Allein er ſtarb ſchon
den 19 April. p) Die Schenkung des Für-
ſtenthums Benevent an die römiſche Kirche
hatte alſo zu dieſer Zeit noch keine Wirkung.
Vielmehr ſezten die Normänner den Fürſten
Pandulf, der auf die Annäherung des päpſt-
lichen Heers die Flucht ergriffen hatte, wegen
ſeiner geleiſteten Dienſte wieder ein, und erſt
nach vielen Jahren erhielten die Päpſte mit
der Bewilligung der Normänner die völlige
Herrſchaft über dieſe Stadt. q)

Heinrich hatte ſich inzwiſchen mit den in-
nern Angelegenheiten von Deutſchland be-
ſchäftiget. Er hielt verſchiedene Reichstäge,
welche vornehmlich die Verſicherung der Thron-
folge bey ſeinem Hauſe zum Gegenſtand hat-
ten. Vielleicht war dieſes die Urſache, war-
um er mit dem Herzog Conrad von Bayern
1052 in Zwiſtigkeiten gerieth. Dieſer hatte ſchon
ſeit einiger Zeit verſchiedene Zänkereyen mit
dem Biſchof Gebhard von Regensburg,
welcher mit dem Kaiſer nahe verwandt war,
unterhalten, r) und ein anderer Geſchichtſchrei-
ber

p) Lambert. Schafnab. Annal. Saxo ad a. 1054.
q) Giannone hiſt. de Naples T. II. L. IX. c. 3. p. 61.
r) Herm. Contract. ad a. 1052.

her verſichert uns, daß er die Tochter Heinrichs, welche ihm zur Ehe angeboten worden, ausgeſchlagen. s) Beyde Handlungen mußten den Heinrich aufs äuſſerſte erbittern. Allein ſie waren doch kein hinlänglicher Vorwand, ihn des Herzogthums zu berauben. Vielleicht gab ihm Heinrich ſchon damals Schuld, daß er Abſichten auf den Thron habe. Sein nachheriges Bezeugen rechtfertiget die Vermuthung. Genug, Heinrich ließ ihn 1053
zu Merſeburg, wo ſich auch der däniſche König Sueno eingefunden hatte, durch einige Fürſten verurtheilen, und ſeines Herzogthums entſetzen. Dieſe Handlung erregte eine faſt allgemeine Unzufriedenheit unter den deutſchen Fürſten, welche den Heinrich einer allzu unumſchränkten und faſt deſpotiſchen Regierung beſchuldigten. t) Jedoch war ſeine Macht ſo wohl beveſtiget, daß dieſes Misvergnügen keine weitere Folgen hatte.

Noch in eben dieſem Jahre hielt Heinrich einen groſſen Reichstag zu Tribur. Er brachte es ohne Widerſpruch dahin, daß man ſeinen Sohn Heinrich feyerlich zum König erwählte, und ihm die Thronfolge eidlich verſicherte. Doch ſezte man die Bedingung hinzu, wenn er rechtmäßig, das iſt, nach den Geſetzen regieren würde. u) Der neue König wur-

s) Monachi Brunwill. Narrat. de Ezone & Mathild. C. II. in Leibnit. T. I. p. 316.

t) Herm. Contract. ad a. 1053.

u) Herm. Contract. ad a. 1053. filium æquivocum a

1053 wurde zu Achen durch den Erzbiſchof Hermann von Cölln gekrönet. Der Erzbiſchof Leopold von Mainz, der ſchon damals das Krönungsrecht beſaß, konnte nur mit Mühe bewogen werden, ſeine Einwilligung zu geben. x)

Für die Reichsverſammlung zu Tribur wurde auch Conrad von Bayern vorgeladen. Allein er erſchien nicht. Hingegen kamen die Geſandten des Königs Andreas von Ungarn, welcher aufs neue die Freundſchaft des deutſchen Königs ſuchte. Die Bedingungen, welche die Geſandten anboten, waren ſehr vortheilhaft. Sie verſprachen im Namen ihres Königs nicht nur einen jährlichen Tribut, ſondern auch einen Theil ihres Reichs, und zeigten ihre Bereitwilligkeit zu jedem Heerszuge des Kaiſers, ausgenommen zu den Italieniſchen, eine gewiſſe Mannſchaft zu ſtellen. y) Heinrich nahm die Bedingungen an: Allein die ganze Unterhandlung wurde durch die Bemühungen des Herzog Conrads von Bayern fruchtlos. Dieſer hatte ſeine Zuflucht zu dem König Andreas genommen, und ihm den Vergleich mit dem Kaiſer aufs äuſſerſte widerrathen. Er wußte ſogar den Ungariſchen König zu bereden, daß er ihm Hülfsvölker gab, um Kärnthen anzufallen, wo

cunctis eligi, eique poſt obitum ſuum, *ſi rector juſtus futurus eſſet*, ſubjectionem promitti fecit.

x) Lambert. Schafnab. ad a. 1054.

y) Herm. Contract. *l. c.*

wo er viele eigenthümliche Güter beſaß, die 1053
ihm der Kaiſer gleichfalls, weil er auf dem Reichstage zu Tribur nicht erſchienen war, entzogen hatte. Seine Abſichten giengen noch weiter. Er hatte Luſt, den Heinrich vom Thron zu ſtoſſen, und ſolchen ſelbſt zu beſteigen. Allein ſie wurden bald durch den Tod dieſes unruhigen Fürſten vereitelt. Die Erzählung, welche ein alter Schriftſteller von der Art ſeines Todes macht, z) würde das Andenken Heinrichs ſehr beſchimpfen, wenn uns das Stillſchweigen der übrigen Schriftſteller, beſonders Hermanns, der nicht lange hernach ſtarb, etwas gewiſſes zu beſtimmen erlaubte. Er ſagt: Conrads Koch ſey von dem Kaiſer Heinrich beſtochen worden, ſeinem Herrn mit Gift zu vergeben. Heinrich, wel- 1054
chem die Unruhen Conrads ſeine vorigen Grundſätze aufs neue empfahlen, gab das erledigte Herzogthum Bayern ſeinem Sohne Heinrich, und nicht lange hernach ſeinem andern Sohn Conrad, nach deſſen Tode, der im Jahr 1056. erfolgte, die Kaiſerinn Agnes Herzoginn von Bayern wurde. a)

In Schwaben hatten während dieſer Zeit verſchiedene Privatperſonen, faſt wie in dem groſſen Zwiſchenreich, Schlöſſer beveſtiget, aus welchen ſie mancherley Räubereyen verübten. Heinrich gieng ſelbſt aus Bayern nach

z) Monach. Brunwiller. Narrat. de comit. palat. Ezone & Mathild. C. II. in Leibn. T. I. p. 316.

a) Hermann. Contract. l. c.

1054 Schwaben, zerſtörte dieſe Raubſchlöſſer, und ſtellte allenthalben die Ruhe wieder her. b)

Inzwiſchen hatten die Römer Geſandte an den Kaiſer geſchickt, um ihn zu bitten, daß er der Kirche ein neues Oberhaupt geben möchte. Ein Italieniſcher Geſchichtſchreiber c) verſichert, daß der berühmte Mönch Hildebrand das Haupt dieſer Geſandtſchaft geweſen, daß der Kaiſer dieſem Mönchen überlaſſen habe, ſelbſt eine würdige Perſon zum Papſte vorzuſchlagen, und daß ſeine Wahl auf den Biſchof Gebhard von Aichſtett gefallen ſey. Allein andere Schriftſteller widerſprechen dieſer Erzählung, und behaupten, daß Hildebrand ohne Vollmacht von dem Volk und der Geiſtlichkeit zu Rom an den kaiſerlichen
1055 Hof gekommen ſey. Heinrich beſtimmte wirklich den Biſchof Gebhard zum Papſte, d) welcher in der Geſellſchaft Hildebrands nach Rom zog, wo er bey der feyerlichen Einweihung den Namen Victor II. annahm. e)

Die Händel des Papſtes Leo IX. mit den Normännern hatten noch eine andre für
1053 Heinrich sehr unangenehme Folge. Der mächtige Markgraf Bonifacius von Toſcana war meuchelmörderiſcher Weiſe ums Leben gekommen.

b) Herm. Contract. l. c.
c) Leo Oſtienſ. Chron. Caſin. L. II. c. 89.
d) Lambert. Schafnab. ad a. 1054.
e) Leo Oſtienſ. l. c.

men. Seine Wittwe Beatrix heurathete den 1054
Herzog Gottfried von Lothringen, welcher mit dem Leo nach Italien gegangen war. f) Heinrich konnte dieſe ohne ſeine Einwilligung vollzogene Vermählung unmöglich billigen. Es kam nur dem Kaiſer zu, mit Toſcana einen Fürſten zu belehnen, und Beatrix, als eine Frau, hatte kein Recht zur Beſitznehmung dieſes beträchtlichen Staats. Auſſerdem kannte Heinrich den unruhigen und ehrgeitzigen Charakter Gottfrieds, und befürchtete in Italien eben ſo traurige Wirkungen deſſelben, als in Lothringen. Die häufigen Schlöſſer 1055
und andere Güter, welche Beatrix und ihr Gemahl in der Lombardey beſeſſen hatten, machten den Gottfried in dieſen Gegenden dem Kaiſer eben ſo fürchterlich, als in Toſcana. Es liefen auch ſo viele bedenkliche Nachrichten ein, daß Heinrich ſelbſt beſchloß, nach Italien zu gehen. Er that es im Frühling dieſes Jahres. Gottfried, welcher nicht das Herz hatte, ſelbſt für dem aufgebrachten Kaiſer zu erſcheinen, ſchickte ihm Geſandte entgegen. Dieſen folgte mit vieler Herzhaftigkeit Beatrix ſelbſten. Sie ſowohl, als ihr Gemahl, führten die ſchönſten Gründe an, ihr Verfahren zu rechtfertigen, und Gottfried

f) Herm. Contr. ad a. 1053. verſichert, Gottfried ſey heimlich ohne Vorwiſſen des Kaiſers dahin gegangen, da von ihm in dem Kriege und Gefecht mit den Normännern keine Erwähnung geſchieht, ſo wird dieſe Erzählung ſehr wahrſcheinlich.

1055 bat ſehr, ihm für ſeine väterliche Staaten wenigſtens dieſen ruhigen Aufenthalt in einem fremden Lande zu gönnen. Allein Heinrich wollte durchaus die Ehe aufgehoben wiſſen. Er war ſo hart, daß er der Beatrix eine Wache zugab, und ſie ſogar wider das ſichere Geleit, welches ſie erhalten hatte, gefangen mit ſich nach Deutſchland führte. g) Gottfried wurde zwar mit der Beſtrafung verſchonet, aber nicht ſowohl aus einem Triebe der Gelindigkeit, als vielmehr, weil ſich Heinrich fürchtete, er möchte ſich mit den Normännern vereinigen, und ſich zum Haupt dieſer kriegeriſchen Nation aufwerfen. h) Der einzige Prinz des Markgrafen Bonifacius und der Beatrix ſtarb während dieſer Unruhen. Man beſchuldigt den Kaiſer, daß er ſolchen, wie ſeine Mutter, in ſeine Gewalt zu bringen geſucht habe. i) Eine von ihren Töchtern, Beatrix, war ſchon vorher geſtorben. Es blieb alſo nur eine achtjährige Prinzeſſinn, Mathildis, welche in der folgenden Geſchichte eine ſehr berühmte Perſon vorſtellt, als die einzige Erbinn der groſſen Reichthümer des Markgrafen Bonifacius übrig.

Heinrich hielt nach dieſen Verrichtungen einen Reichstag in den berühmten Feldern bey Roncaglia im Placentiniſchen, dem gewöhnlichen

g) Contin. Herm. Contr. ad a. 1055. Lamb. Schafnab. ad h. a.
h) Contin. Herm. Contr. ad an. 1055.
i) Muratori Geſch. von Italien ad a. 1055.

lichen Ort der Italieniſchen Reichsverſamm- 1055
lungen. k) Er unterſuchte beſonders die klei-
nen Empörungen und Unruhen, welche ver-
ſchiedene Vaſallen erregt hatten. Ein gewiſ-
ſer Markgraf Albert, welcher vor andern ſchul-
dig befunden wurde, mußte auf ſeinen Befehl
in Ketten und Bande gelegt werden l).
Heinrich gieng hierauf nach Florenz, um durch
ſein Anſehen eine Kirchenverſammlung zu un-
terſtützen, welche der Papſt Victor dahin be-
rufen hatte. Man eiferte aufs neue wider die
Simonie, und machte verſchiedene harte Ver-
ordnungen dagegen. Allein dieſe Geſetze nütz-
ten ſo wenig, als die vorhergehenden. Die
meiſten Glieder der Geiſtlichkeit blieben laſter-
haft, und die Groſſen waren geitzig genug,
ſich dieſer Umſtände zu ihrer Bereicherung zu
bedienen. Die alte Geſchichte, ſo abergläu-
biſch ihre Verfaſſer waren, hat manchmal die
ſchändlichſten Denkmale der herrſchenden La-
ſterhaftigkeit jenes Jahrhunderts aufbehalten.
Ein gewiſſer Mönch, welcher Subdiaconus
war, wollte dem Papſt, als er Meſſe leſen
wollte, mit dem Kelche vergiften. m) Der
Mönch Hildebrand, welcher damals gleich-
ſam der erſte Miniſter der Päpſte war, und
faſt gröſſeres Anſehen, als der Papſt ſelbſten,
hatte, wurde in gleicher Abſicht, der Simo-
nie und der Ketzerey zu ſteuren, nach Frank-
reich

k) Arnulph. de geſt. Mediolan. L. III. c. 4. p. 736.
l) Arnulph. Mediol. l. c.
m) Lambert. Schafnab. ad a. 1054.

1055 reich geſchickt, wo er deswegen eine groſſe Kirchenverſammlung zu Tours hielt. n)

Heinrich, welcher Italien allenthalben beruhigt ſah, wollte es auch vor auswärtigen Feinden ſicher ſtellen. Die Griechen, welche noch immer in Calabrien ſaſſen, waren am meiſten zu fürchten. Er ſchickte alſo den Biſchof Otto von Novara nach Conſtantinopel, um mit dem Kaiſer Conſtantinus Monomachus ſich in Unterhandlungen einzulaſſen. Der Geſandte fand dieſen Kaiſer nicht mehr auf dem Thron. Allein ſeine Nachfolgerin, die Kaiſerinn Theodora, empfieng ihn freundſchaftlich, und ſchickte gleichfalls Geſandte an den Heinrich, um das gute Vernehmen zu beveſtigen. o)

Nach dieſen Verrichtungen verließ Heinrich Italien. Der Herzog Welf von Kärnthen und der Biſchof Gebhard von Regensburg waren ſchon vorher mit der Erlaubniß des Kaiſers mit ihren Völkern nach Deutſchland aufgebrochen. Unterwegs erfuhr Heinrich verſchiedene Widerſetzlichkeiten von den Unterthanen des Herzogs Welf. Ein alter Schriftſteller verſichert, die Vaſallen dieſes Fürſten und des Biſchofs Gebhard hätten ſich ohne Vorwiſſen dieſer Herren wider den Kaiſer aufgelehnet. p) Allein der Mönch von Wein

n) Baron. Annal. eccleſ. ad a. 1055. n. XXIII.
o) Contin. Herm. Contract. ad a. 1055.
p) Contin. Herm. Contract. ad a. 1055.

Weingarten geſteht, daß es beynahe ſelbſt 1055
zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzog Welf zu Gewaltthätigkeiten gekommen ſey. Heinrich legte den Bürgern zu Verona eine groſſe Schazung auf. Welf, welcher dieſes nicht leiden wollte, gerieth darüber mit dem Kaiſer in heftige Streitigkeiten. q) Der Tod des Herzogs, welcher bald darauf erfolgte, befreyte ihn von dieſen Händeln. Mit ihm ſtarb die männliche Linie dieſes berühmten Schwäbiſchen Geſchlechtes aus. Den Mönchen von Weingarten, welches Kloſter er geſtiftet hatte, war ſein Tod ſehr vortheilhaft. Er vermachte ihnen alle ſeine Güter in Schwaben. Doch erhielten ſie nur den kleinſten Theil. Welfs Mutter, Hermengard, hatte noch eine Tochter, welche an Azzo, einen Markgrafen aus dem Hauſe Eſte, vermählt war. Aus dieſer Ehe war ein Prinz vorhanden, der gleichfalls den Namen Welf führte, und der vierte dieſes Namens iſt. Hermengard berief ihn nach Schwaben, und wußte es dahin zu bringen, daß er die meiſten Güter ſeines Oheims in Beſitz nahm. r) Heinrich konnte ſich nun bloß an dem Biſchof von Regensburg rächen. Dieſer wurde der Empörung überzeugt, und in ein Schloß an der Donau eingeſperrt. s) Indem der Kaiſer dieſen

q) Chron. Monachi Weingart. de Guelfis princip. §. 7. in Leibnit. T. I. p. 784.

r) Monach. Weingart. l. c.

s) Cont. Herm. Contr. l. c.

1055 ſen Zug aus Italien durch die Schweiz und Bayern machte, ſo verlobte er ſeinen jungen Prinzen Heinrich der Prinzeſſinn Bertha, einer Tochter des Markgrafen Otho von Suſa, und ſeiner Gemahlinn Adelheid, welche in der erſten Ehe mit Hermann von Schwaben, einem Stiefſohn Conrads des Salikers, vermählt geweſen war. t)

Niederlothringen wurde immer noch durch den Balduin von Flandern beunruhiget. Er hatte ſchon im Jahr 1053. Huy an der Maaß erobert, und zerſtöret. u) Heinrich hatte zwar im folgenden Jahr einen glücklichen Zug wider ihn unternommen. Er war über die Schelde gegangen, hatte den Grafen Lambert, einen Vaſallen des Balduins, in einem Gefecht erſchlagen, und Dornik erobert, wo er eine Menge Flandriſchen Adels gefangen bekam. x) Allein in dieſem Jahr erſchien Balduin wieder im Felde. Den Friedrich von Luxemburg, welchem Heinrich das Herzogthum Niederlothringen gegeben hatte, da Albrecht und nach ihm Gerhard Oberlothringen erhalten, belagerte er in Antwerpen. Der Mönch Siegebert erzählt, daß auch Gottfried dieſer Unternehmung beygewohnt habe. Jedoch die Lothringiſchen Stände,

t) Cont. Herm. Contr. l. c.

u) Sigebert. Gemblac. ad a. 1053.

x) Sigeb. Gembl. ad a. 1054.

de, welche inzwiſchen herbey geeilt waren, nö- 1055
thigten ſie, die Belagerung aufzuheben. y)

Es waren nach aller Wahrſcheinlichkeit die Lotharingiſchen Händel, welche eine neue Streitigkeit mit dem König von Frankreich erregten. Die franzöſiſchen Könige ſahen noch immer Lotharingen nicht gerne in den Händen der Deutſchen, und die Kriege in Flandern wurden auch zu nahe an den franzöſiſchen Grenzen geführt. Es war ſogar der Graf Thiebald von Troyes zum Kaiſer übergegangen, und hatte ihm die Lehenspflicht geleiſtet z).
Beyde Könige kamen wegen ihrer Zwiſtigkei- 1056
ten zu Yvoi zu einer Unterredung zuſammen. Die Geſchichtſchreiber belehren uns nicht von dem eigentlichen Grund ihrer Klagen. Der König von Frankreich beſchuldigte den Kaiſer, daß er ihm viele Verſprechungen gethan, ohne eine einzige zu erfüllen. Man weiß nicht, was dieſes für Verſprechungen geweſen ſeyn ſollen. Der Kaiſer nahm die Beſchuldigung ſehr übel, und wollte den franzöſiſchen König in einem Zweykampfe von der Gerechtigkeit ſeiner Sache überführen. Die Könige ſelbſt heiligten damals dieſe gothiſche Gewohnheit durch ihr Beyſpiel. Heinrich von Frankreich, welcher zu dieſem blutigen Beweis keine Luſt hatte, reiſete bey Nacht ohne Abſchied in ſeine Staaten zurück a).

In

y) Sigeb. Gembl. ad a. 1055.
z) Herm. Contr. ad a. 1054.
a) Lambert. Schafnab. ad a. 1056.

1056 In der ganzen Regierung Heinrichs hatten die nordlichen Gegenden eine ungewöhnliche Ruhe genoſſen. Nur die Lutizier, die unruhigſten unter den ſlaviſchen Völkern, ſtörten dieſelbe in den lezten Jahren. Noch war das Chriſtenthum dieſen Völkern verhaßt, und die meiſten bekannten ſich nur aus Zwang zu demſelben. Dieſes, und die Ungleichheit in den Vorzügen und Freyheiten gegen die übrigen deutſchen Völker nährte den Geiſt der Empörung unter ihnen. Sie hatten ſich der Abweſenheit des Kaiſers in Italien bedient, und Sachſen angefallen. Wilhelm, der Markgraf von der Nordermark, zog in dieſem Jahr wider ſie aus. Allein er wurde an dem Zuſammenfluß der Havel und Elbe von den Slaven umringt, und geſchlagen. Er blieb ſelbſt auf dem Platze, und Udo, ein Graf von Stade, erhielt nach ihm die markgräfliche Würde b).

Heinrich hatte ſich inzwiſchen nach Goslar begeben, und ſich dort in Reichsangelegenheiten beſchäftiget. Der Papſt Victor hatte ihn daſelbſt beſucht, und war mit vielem Gepränge empfangen worden. Er befand ſich zu Bothfeld, einem Orte auf dem Harz, wo die deutſchen Könige einen Hof hatten, und beluſtigte ſich mit der Jagd, als er die unangenehme Nachricht von dem Siege der Slaven über die Sachſen hörte. Sie trug viel zu

b) Annal, Saxo ad a. 1056.

zu einer heftigen Krankheit bey, welche ihn zu 1056
Bothfeld überfiel, und ſein Leben nach einem ſiebentägigen Lager endigte. Der römiſche Papſt, der Patriarch von Aquileia, der Biſchof von Regensburg, und viele andre geiſtliche und weltliche Fürſten waren bey ſeinem Tode gegenwärtig. Er ſtarb den 5. Octob. im 39. Jahr ſeines Alters. Sein Leichnam wurde zu Speyer neben ſeinen Vater begraben c).

Heinrich III. hat unter den deutſchen Königen einen berühmten Namen in der Geſchichte, und er verdient ihn in jeder Betrachtung. Er war ein groſſer und faſt ein gröſſerer Fürſt, als es der Zeitpunct, worinn er lebte, erwarten läßt. Ungeachtet der ſeit Conrad I. fortdaurenden Gährung zwiſchen dem Oberhaupt und den Ständen des Reichs, ungeachtet der unendlichen Unbequemlichkeiten der damaligen deutſchen Staatsverfaſſung, ungeachtet der beſchwerlichen Vereinigung der italieniſchen und deutſchen Krone, hat er doch die ruhigſte und rühmlichſte Regierung geführt. Es iſt wahr, ſein Vater Conrad hatte ihm gleichſam den Plan vorgezeichnet. Allein Heinrich hatte doch Muth und Geſchicklichkeit, ihn auszuführen. Er ſchien von ſeinem Vater nicht nur kriegeriſche Gaben und Einſichten in Staatsſachen, ſondern auch ſeine Neigung zur unumſchrän-

c) Lambert. Schafnab. ad a. 1056.

1056 ſchränkten Regierung ererbt zu haben. Viele Herzogthümer behielt er, wie wir geſehen haben, ſelbſt; viele gab er ſeiner Familie, und die übrigen Herzoge erhielt er in einer groſſen Abhängigkeit. Ihre geringſte Lehensverbrechen ſtrafte er ſehr hart, und ſeine Macht und Erfahrenheit im Kriegswesen ſezten ihn in den Stand, ſeine Ausſprüche auszuführen. Dieſe Maximen wurden ſeiner Liebe zum Deſpotismus zugeſchrieben, und erweckten bey den Fürſten groſſes Misvergnügen. Allein Deutſchland war doch unter dieſer Regierung weit glücklicher, als unter der folgenden, wo ſich die Macht der Stände in einem ſehr hohen Grade zeigte. Heinrich herrſchte ziemlich unumſchränkt, ohne ſich doch den Vorwurf der Tyranney oder der Ungerechtigkeit zuzuziehen. In einem Zeitpuncte, wo die Rechte des Oberhaupts und der Stände ſo wenig genau beſtimmt waren, daß der geringſte Zweifel mit dem Schwert gehoben werden mußte, und ein unerklärtes Herkommen bürgerliche Kriege ohne Ende erregte, konnte ein deutſcher König bloß aus Liebe zur allgemeinen Ruhe und zum Glücke der Deutſchen ſo handeln, als Heinrich III. handelte. Die betrübte Geſchichte der folgenden Regierung, die Zerrüttung von Deutſchland und Italien, und das allgemeine Elend, welches die Macht der Fürſten durch den gewaltigen Einfluß des päpſtlichen Bannes anrichtete, rechtfertiget die Vortreflichkeit und die in dem Geiſt jenes Jahrhun-

derts

derts gegründete Nothwendigkeit ſeiner Maxi- 1056
men.

Heinrich erhielt die Ruhe in der Kirche, und das war die Hauptursache der Ruhe und der Macht ſeiner Regierung. Er verehrte die Religion ſo ſehr, daß er ſich auch denen Bußübungen nicht entzog, welche man für weſentliche Pflichten der Religion hielt; aber er war kein Freund von der ausſchweifenden Gewalt ihrer Diener. Freygebig in den äuſſerlichen Ehrenbezeugungen, welche er ihrem Stande leiſtete, behauptete er ſehr eiferſüchtig das Anſehen der geſetzgebenden Gewalt. Die römiſche Kirche erhielt unter Heinrich dem III. ihre gehörige Geſtalt. Ihren Biſchöffen wurde zwar ein gewiſſer Primat zugeſtanden; aber nie durften ſie ſolchen in eine Herrſchaft über die übrigen Kirchen, am wenigſten über die weltliche Gewalt ausdehnen. Was für ein Unterſchied, an dem Hoflager und in dem Gefolge Heinrich des III. beſtändig römiſche Päpſte, die ſich um ſeine Gunſt bewarben, zu erblicken; und hingegen den Sohn eben dieſes groſſen Königs an dem Hofe und zu den Füſſen eines ausſchweifenden Prälaten um Gnade bitten zu ſehen!

Mit dieſen groſſen Talenten verband Heinrich die ſchönſten Privattugenden. Er war leutſelig und angenehm im Umgang. Er war freygebig, ohne die Schätze des Staats auf

1056 eine ungeſchickte Weiſe zu verſchwenden. Dieſer Freygebigkeit bediente er ſich, nicht nur verdiente Bürger und tapfere Soldaten, ſondern auch, ein Wunder für jene Zeiten, die Gelehrten aufzumuntern. Er beſaß ſelbſt einigen Geſchmack an den Wiſſenſchaften, und er las mit Vergnügen die Bücher, welche ihm die Gelehrten zueigneten. Bey ſo groſſen Eigenſchaften und bey ſo rühmlichen Beſchäftigungen in Staatsſachen und im Privatleben konnte Heinrich wenig Geſchmack an müßigen Ergötzlichkeiten finden. Bey ſeiner Vermählung mit der Kaiſerinn Agnes zeigte ſich eine Menge Gaukler und Poſſenreiſſer, die Gäſte zu beluſtigen. Die Sprünge dieſer Leute waren das Hauptvergnügen jener Zeiten, und ihre Poſſen hielt man für den ſtärkſten Witz. Einem Geiſt, wie Heinrich, mußte für ſolchen Thorheiten eckeln. Sie wurden alſo ohne Belohnung vom Hofe gejagt d). Die Gröſſe von Heinrichs Verdienſt wird durch das Elend, welches Deutſchland nach ſeinem Tode drückte, am ſtärkſten entſchieden, und man kann ſagen, daß die Ehre und Hoheit des deutſchen Reiches mit Heinrich auf eine geraume Zeit verſchwunden ſey.

d) Herm. Contract. ad a. 1043.

An-

Anmerkungen
zu der Staatsverfaſſung und den Sitten der Deutſchen unter der Regierung Conrads II. und Heinrichs III.

Die Talente zweyer ſo vortreflichen Regenten, als Conrad II. und Heinrich III. waren, hatten in die Glückſeligkeit, Macht, und Verfaſſung des deutſchen Reichs einen ſichtbaren Einfluß. Die Grenzen behielten nicht nur die Ausdehnung, die ſie durch die Tapferkeit der Otten erhalten hatten, ſondern ſie wurden auch noch merklich erweitert. Für Schleßwig, welches gegen Norden durch die Abtretung an Dänemark verloren gieng, gewann man gegen Weſten Burgund, und gegen Oſten Hungarn. Die deutſchen Könige wurden durch dieſen Zuwachs ſo furchtbar, daß ſich kein auswärtiger Feind unterſtund, ſie anzufechten. Frankreich ſelbſt ließ beyde Regierungen verſtreichen, ohne ſeine gewohnte Abſichten auf Deutſchland auszuführen. Die Kriege, welche in dieſem Zeitpunct geführet wurden, waren meiſtentheils innerliche, und wurden durch die Empörungen mächtiger Fürſten erregt. Doch waren auch dieſe nicht ſo

häufig, als vor und nach dieſer Zeit. Die Macht und Tapferkeit, und das Kriegsglück beyder Könige hatte in den meiſten Fürſten die Luſt zur Aufruhr erſtickt.

Aber eben dadurch geriethen ſie in den nicht ungegründeten Verdacht einer Neigung zur unumſchränkten Regierung. Wenn Heinrich IV. die Talente ſeiner Vorgänger gehabt, oder vielmehr, wenn nicht ſeine Minderjährigkeit ihre groſſen Abſichten vereitelt hätte, ſo würde vielleicht der deutſche Thron unter der fränkiſchen Familie erblich, und ihre Gewalt unumſchränkt geworden ſeyn. Die Herzoge waren es vornehmlich, durch welche das Anſehen der Könige eingeſchränkt wurde. Conrad und Heinrich ſuchten ſie daher zu ſchwächen. Die mächtigſten Herzogthümer lieſſen ſie ohne Oberhaupt, oder ſie behielten ſie ſelbſt, oder ſie vergaben ſie an ihre Kreaturen. Heinrich III. ertheilte ſogar das Herzogthum Bayern ſeiner Gemahlinn Agnes. Sie thaten dieſes beſonders in den Herzogthümern, welche vorher der beſtändige Schauplatz der bürgerlichen Kriege geweſen waren. Andere theilten ſie, oder ſchränkten ihre Vorſteher durch die Markgrafen, die geiſtlichen Fürſten und den übrigen Adel ein. Burgund blieb den deutſchen Königen unmittelbar unterworfen, und dieſes trug viel zur Vergröſſerung ihrer Macht bey.

Die

Die Wahlfreyheit, welche die deutſchen Stände ſeit geraumer Zeit gehabt und ausgeübt hatten, wurde nach dem Abgang des ſächſiſchen Stammes noch mehr beveſtiget. Die feyerliche Wahl, welche vor der Krönung Conrads hergieng, hat einige auf die Vermuthung gebracht, daß Deutſchland erſt in dieſer Periode ein Wahlreich geworden. Die beſtändige Gewohnheit der Deutſchen, ihre Wahl auf die regierende Familie einzuſchränken, und die lange Regierung des ſächſiſchen Hauſes hat dieſe Meynung veranlaßt. Allein ſie haben nicht bedacht, daß die Deutſchen eben dieſe Gewohnheit bey der Familie Conrads, der offenbar ein gewählter König war, erhalten haben, ohne jedoch Deutſchland in ein Erbreich zu verwandeln. An der Wahl ſelbſt hatten noch immer alle Stände des Reichs Theil. Doch waren die Vorzüge der Herzoge und der Erzbiſchöfe augenſcheinlich, und man ſah leicht, daß der übrige Adel, der in ihrem Gefolge war, ſeine Stimmen durch jener Anſehen lenken ließ e).

Auch die Stände von Italien durften bey der Wahl eines deutſchen Königs erſcheinen. Allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie ihre Stimmen zu geben berechtiget waren. Der Geſchichtſchreiber verſichert nur bey der Wahl Conrads, die Zeit habe es nicht erlaubt, daß die Italieniſchen Fürſten und Biſchöffe auf dem

e) Wippo p. 464. ſeqq.

Wahltage dem Könige gehuldiget hätten. Sie hätten alſo dieſe feyerliche Cäremonie erſt zu Coſtniz vollzogen f). Die Italiener ſuchten zwar immer nach dem Tode eines jeden Königs ſich ein Recht anzumaſſen, die Krone von der Willkühr ihrer Wahl abhängig zu machen. Allein ihre Verſuche waren fruchtlos. Sie ſelbſt ſahen zwar ſolche als Wirkungen eines patriotiſchen Eifers an, von den deutſchen Königen aber wurden ſie als aufrühriſche Unruhen erklärt und geahndet. Uebrigens wurden die Angelegenheiten der drey Reiche, welche den deutſchen Königen unterworfen waren, auf den Reichstägen beſorget. Die von dem eigentlichen deutſchen Reiche wurden noch immer in den verſchiedenen Städten Deutſchlands, wo die Könige ihre Höfe hatten, gehalten. Die italieniſchen Stände verſammelten ſich gewöhnlich in den Ronkaliſchen Feldern, wohin ſich auch die Vaſallen der übrigen Reiche bey den Römerzügen begeben mußten, und die burgundiſchen Vaſallen wurden gemeiniglich von dem König nach Solothurn berufen.

Die Verminderung der bürgerlichen Kriege und der Anwachs der königlichen Macht hatte in die allgemeine Ruhe einen merklichen und glücklichen Einfluß. Zu einer Zeit, wo die Macht des Königs und der Vaſallen im Widerſpruch ſteht, haben die Geſetze ein ſehr gerin-

f) Wippo.

geringes Anſehen, und die Gerechtigkeit darf nur nach dem Verhältniß der Zeiten und der Umſtände verwaltet werden. Das grauſame Fauſtrecht, zu welchem die Deutſchen ſo geneigt waren, fieng alſo unter der Regierung eines ſchwachen Heinrichs des Heiligen an, gewöhnlich zu werden. Es fiel dem Stärkern leicht, den Schwächern zu überwältigen, wenn er wußte, daß er ſich wider die Geſetze behaupten, und am Ende unter billigen Bedingungen ſich in Verträge einlaſſen konnte. Conrad und Heinrich ſuchten dieſem Uebel zu ſteuren. Jener führte eine Art von einer geiſtlichen Brüderſchaft ein, um die Befehdungen einzuſchränken. Man nennte dieſe Einrichtung einen Waffenſtillſtand, wozu man ſich um GOttes willen verpflichtete g). Sie war zuerſt in Spanien und Frankreich aufgekommen, und hatte ſich in den angrenzenden Ländern verbreitet. Man ließ ſich durch die Biſchöffe verpflichten, daß man ſich in gewiſſen Zeiten, beſonders von dem Abend der Mittwoche bis Montags früh der Waffen enthalten, und weder Genugthuung geben, noch fordern wollte h). Die rohen Begriffe jener Jahrhunderte hatten die Gewohnheit, ſich nach einer vorhergehenden Kriegsankündigung zu befehden, und Privatſtreitigkeiten mit dem Schwert zu entſcheiden, ſo geheiligt, daß man

 es

g) Treuga Dei.
h) Glab. Rodulph. Hiſt. Franc. L. V. c. I. p. 55. Arnulph. Mediol. L. II. c. 10. p. 735.

es für ein groſſes Opfer hielt, GOtt zu Gefallen wenigſtens einige Tage dieſe barbariſche Gewohnheit abzulegen. Heinrich III. arbeitete auf einer Verſammlung zu Coſtniz unermüdet an der feyerlichen Beveſtigung des Landfriedens. Er nahm ſich ſelbſt die Mühe, diejenigen Groſſen, von deren Feindſeligkeiten er unterrichtet war, mit einander zu verſöhnen, und für das künftige ließ er alle Befehdungen auf das ſchärfſte verbieten. Dadurch wurde ein ſolcher Ruheſtand, beſonders in den ſchwäbiſchen Provinzen, hergeſtellt, daß ihn der Geſchichtſchreiber unerhört nennet i).

Der Unterſchied unter den fünf Hauptvölkern, welche das eigentliche Deutſchland ausmachten, beſtund immer noch. Jedes dieſer Völker machte gleichſam einen eigenen Staatskörper aus, welcher mit den übrigen bloß durch das gemeinſchaftliche Oberhaupt verbunden war. An der Wahl deſſelben nahmen alle gleichen Antheil, und die Uebereinſtimmung der übrigen konnte einem einzelnen Volk nicht zum Geſetz dienen. Die Könige mußten alſo von einem jeden auf eine feyerliche Weiſe als Könige angenommen und erkannt werden. Wippo, der Geſchichtſchreiber Conrads, nennt

i) *Hermann. Contract.* ad a. 1043. *Henricus* — — — omnes Sueviæ principes, memoresque perſonas, cunctis inimicitiis deſtructis, pacificari fecit, & *pacem hactenus inauditam* tam in hac, quam in aliis regni ſui provinciis, regia cenſura per edictum confirmavit.

nennt daher in dieſer Betrachtuug die Republiken dieſer verſchiedenen Völker Reiche k). Sie hatten noch immer nicht nur ihre eigene oberſte Heerführer oder Herzoge, ſondern auch ihre beſondre Geſetze und Landrechte. Conrad beſtätigt den Sachſen ihre hergebrachte Geſetze, und Heinrich gibt den Hungarn auf ihr Bitten das bayeriſche Recht. Die Stände eines jeden Volks verſammelten ſich auf eigenen Landtägen, um die innern Angelegenheiten eines jeden Landes zu überlegen. So hielten die Herzoge vor der Wahl Conrads Landtäge, um die Geſinnungen der Stände zu erforſchen; und der Verfaſſer des h. Meimwerks redet von zween Landtägen, welche die ſächſiſchen Stände zu Hirzfeld gehalten, um gewiſſe Streitigkeiten zu entſcheiden, welche wegen milder Stiftungen für die Kirche zu Paderborn entſtanden waren l). Die Stände hatten das Recht, an den Wahlen ihrer Herzoge Theil zu nehmen. Der Kaiſer Conrad mußte die Einwilligung der Bayern haben, als er ihnen ſeinen Prinzen Heinrich zum Herzog gab m).

Das Anſehen der Könige wuchs mit ihrer Macht. Es iſt eine Schmeicheley, wenn Wippo in ſeiner Zueignungsſchrift an Heinrich

k) Wippo p. 464. tunc ſinguli de *ſingulis regnis* verba electionis repetebant, und p. 476. nennt er Bayern regnum Noricorum.

l) Auct. vit. Meimw. §. 93. p. 557. & §. 102. p. 559.

m) vit. Meimwerc. c. 97.

rich III. ihn nach den alten römiſchen Kaiſern einen Herrn der Welt und der übrigen Monarchen nennet. Allein ſie hatten doch wirklich viele gründliche Vorzüge. Als Herrſcher über Deutſchland, Burgund und Italien, und Oberherren über Ungarn und Pohlen hatten ſie ſich jenem Glanze der römiſchen Cäſarn ziemlich genähert. Sie ertheilten, wie jene, Titul, nicht nur den Ständen des Reichs, ſondern auch auswärtigen Fürſten. Conrad züchtigt den Boleslav, weil er ſich den königlichen Titul ohne ſeine Einwilligung beygelegt, und Heinrich drohet dem König Ferdinand von Leon und Caſtilien, welcher ſich des kaiſerlichen Tituls anzumaſſen anfieng, mit Krieg und mit dem Banne, den die Väter auf der Kirchenverſammlung zu Florenz auszuſprechen bereit waren. Es iſt unbekannt, welcher Gegenſtand des Schreckens ſo viel Gewalt über Ferdinand gehabt, dieſem Titul zu entſagen n). Die Gewalt, welche ſie über den römiſchen Stuhl behauptet, war das vorzüglichſte Kennzeichen ihres Anſehens, und zugleich ihrer Politik und Regierungskunſt. Die weiſe Gewohnheit, der römiſchen Kirche meiſtentheils deutſche Biſchöffe vorzuſetzen, trug viel zur Erhaltung des kaiſerlichen Anſehens bey. Wer erſtaunt nicht über die Veränderung dieſes Verhältniſſes der Könige gegen die Päpſte in einem einzigen Jahrhundert! Heinrich III. führt die Päpſte an ſeinem Hoflager herum, und

n) Mariana de reb. Hiſpan. L. IX. c. 5.

und bedient ſich ihrer geiſtlichen Waffen, um aufrühriſche Vaſallen zu ſchrecken; und unter ſeinem Sohn wenden dieſe Päpſte eben dieſe Waffen zum Vortheile der Aufrührer wider den König an. Die Bullen der Päpſte hatten ſo wenig die Kraft geiſtlicher Geſetze in Deutſchland, daß ſie vielmehr erſt durch die Bewilligung des Königs ihre Gültigkeit erhielten. Dieſer unterſuchte und verbot ſie, wenn ſie den Gerechtſamen des Königs und einzelner Stände zuwider waren. Der Abt von Reichenau hatte von dem Papſt Johannes XIX. die Freyheit erhalten, die Meſſe in biſchöflicher Kleidung zu leſen. Der Biſchof von Coſtniz, deſſen Vorzüge dieſe Erlaubniß kränkte, beſchwerte ſich bey dem Kaiſer Conrad, und dieſer zwang den Abt, die päpſtliche Bulle ins Feuer zu werfen. Eine Handlung, welche in der andern Hälfte dieſes Jahrhunderts ganz Europa würde in die Waffen gebracht haben o).

Die Gemahlinnen der Könige wurden gleichfalls nicht nur als Königinnen von Deutſchland, ſondern auch als Kaiſerinnen zu Rom gekrönet. Sie hatten ihre eigene Erzkanzler und Erzkaplane. Wilhelm, der Biſchof von Straßburg, verwaltete dieſe Stelle bey der Kaiſerinn Giſela p).

Die

o) Hermann. Contract. ad a. 1032.
p) Annal. Hildesh. ad a. 1029.

Die Gerechtſame und Vorzüge der deutſchen Fürſten und Stände ſind noch immer mit einiger Dunkelheit umhüllet. Die alten Geſchichtſchreiber erzählen bloß das, was geſchehen iſt, ohne ſich um die Triebfedern der Begebenheiten zu bekümmern. Sie reden alſo von gewiſſen Handlungen der Könige und der Fürſten, ohne uns von den Rechten beyder genau zu unterrichten. So viel iſt gewiß, daß die groſſen Lehen um dieſe Zeit anfiengen, noch mehr erblich zu werden. Ohne wichtige Urſachen wurden die Söhne, und bey deren Ermanglung die Anverwandten nicht von der Erbfolge ausgeſchloſſen, und ſelbſt dieſe wichtigen Urſachen erregten allezeit die blutigſten Kriege, und Aufruhren ohne Ende. Siegebert von Gemblours meldet ausdrücklich, daß Gothelo das Herzogthum Oberlotharingen erhalten, weil Friederich keine Söhne, welchen das Herzogthum eigentlich zugehört hätte, hinterlaſſen habe q). In Italien bekam das Lehensweſen durch die Bemühung Conrads II. eine beſſere und ordentlichere Einrichtung. Nach derſelben wurde das Recht der Erbfolge in den Lehensgütern nicht nur auf die Söhne, ſondern auch auf die Enkel, und wenn keine vorhanden wären, auf die rechtmäßigen Brüder des Verſtorbenen aus-

q) Sigebert. Gembl. ad a. 1033. Friderico, *Moſellanorum duce*, mortuo, quia mares filios non habebat, *quibus ducatus competeret*, Gothelo dux &c.

ausgedehnet r). Die unehlichen oder aus ungleicher Ehe erzeugten Kinder blieben in Italien wie in Deutſchland ausgeſchloſſen s). In dieſen Geſetzen wurden zugleich die Fälle beſtimmt, in welchen die Vaſallen ihre Lehen verlieren ſollten. Dieſes konnte nur nach den alten Lehensverordnungen und nach dem einſtimmigen Urtheil der Stände geſchehen. Beſonders ſollten ſowohl die Vaſallen der Krone, als die Afterlehensleute, welche einen gewiſſen Sold erhielten, bey dem Zuge des Königs nach Rom ſich in den Roncaliſchen Feldern einfinden. Diejenigen, welche bey dieſer feyerlichen Gelegenheit nicht erſchienen, ſollten ihrer Lehen verluſtig werden. Man ſchreibt daher Conrad dem II. die erſte Einrichtung der Römerzüge zu, welche von einigen fälſchlich ſchon in die Zeiten Carls des Dicken geſetzet werden t).

Die Erzämter des Reichs waren noch nicht bey gewiſſen fürſtlichen Familien erblich. Wir ſehen unter jedem König verſchiedene Herzoge auch verſchiedene Dienſte bey der Krönung verrichten. Es erhellet vielmehr aus der Erzählung des Wippo, daß die Könige dieſe Aemter bey ihrer Krönung nach ihrem Gut-

dün-

r) Wippo p. 472. Murat. Scriptores rer. Italic. T. I. P. II. p. 177. Franc. Guilimann. de vera orig. Conr. Sal.

s) Lamb. Schafnab. ad a. 1056.

t) Muratori l. c.

dünken ausgetheilet haben u). Die Fürſten ſelbſt aber hatten bereits ihre eigene Erbhofbeamte, welche dieſe Würden ihren Nachkommen hinterlieſſen. Heinrich III. gab mit Bewilligung der Reichsſtände dem Abt von Corvey das Recht, die Bedienten ſeiner Abtey nach ſeinem Belieben zu verändern, nur die vier erſten und vorzüglichſten ausgenommen, welche ihre Aemter erblich beſitzen ſollten. Dieſe waren der Marſchall, der Truchſeß, der Schenke und der Kämmerer. Der höhere Adel fieng ſchon in einigen Herzogthümern an, ſich der Unmittelbarkeit zu nähern. Wir haben oben bey der Vorſtellung der Begebenheiten die Antwort angeführt, welche zween ſchwäbiſche Grafen dem Herzog Ernſt bey ſeiner Empörung wider ſeinen Stiefvater Conrad II. ertheilet. Sie nannten ſich frey, und den Kaiſer den Beſchützer ihrer Freyheit, und behaupteten, daß ſie von dem Kaiſer nur unter gewiſſen Bedingungen und zu des Kaiſers eigenem Dienſt ihm als oberſten Heerführer der ſchwäbiſchen Nation untergeben worden ſeyn x).

Noch verfiel niemand auf den Gedanken, dem König die Ernennung und Belehnung der

u) Wippo p. 467. Similiter in diſpoſitione curiali, quem Rex majorem domus conſtitueret, quos cubiculariorum magiſtros, quos infertores & pincernas & reliquos officiarios ordinaret, diu non eſt ſuperſedendum — —

x) Wippo p. 474.

der Biſchöffe und der übrigen Geiſtlichen ſtreitig zu machen. Er hatte die Aufſicht bey den Kirchenverſammlungen; er beſtrafte die Verbrechen der Biſchöffe und der übrigen Geiſtlichen, und vergab die höchſten Würden der Kirche nach ſeinem Gutdünken y). Da die Wahl eines Papſtes ſelbſt von dem König abhieng, ſo konnten ihm die Wahlen der deutſchen und italieniſchen Biſchöffe noch weniger ſtreitig gemacht werden. Die deutſchen Biſchöffe ſelbſt behaupteten ihre Würde wider die Eingriffe der Päpſte. Der Papſt Leo IX. hatte zu Worms, wo er ſich mit Heinrich dem III. befand, einen Diakonen des Erzbiſchofs Ludolphs von Mainz, welcher am zweyten Weihnachtsfeyertage den Gottesdienſt nicht nach dem Sinne des römiſchen Hofes gehalten hatte, ſeines Amts entſezt. Der Erzbiſchof von Mainz empfand dieſes ſehr übel, und drang darauf, daß der Papſt ſeine Handlung, welche der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Erzbiſchofs in ſeinem Kirchſprengel zuwider war, widerrufen mußte z). Eben ſo weigerte

y) Hermann. Contract. ad a. 1047. macht ein ganzes Regiſter von Biſchöffen, welche in dieſem Jahr von Heinrich III. eingeſezt worden.

z) Annal. Saxo ad a. 1053. —— quidam ex diaconibus ſuis - - lectionem decantavit, quod quidam ex romanis Papæ aſſiſtentibus vituperantes, & contra Papam, objurgantes, quod romano more non ageretur, perſuaſerunt, ut ad eum mitteret, decantationem interdiceret - - - item mittendo

te ſich dieſer Papſt, da er Biſchof von Toul wurde, die Weihung zu Rom zuempfangen, weil er befürchtete, den Erzbiſchof von Trier, zu deſſen Kirchſprengel er gehörte, zu beleidigen a). Die Biſchöffe wurden feyerlich in den Beſitz ihrer Würden und Lehensgüter eingeſezt, indem ſie aus den Händen des Königs den Ring und den Stab erhielten b). Die vornehmen Geiſtlichen, welche auf dieſe Weiſe ihre untergebenen Biſchöffe belehnen durften, hatten das Recht dazu durch eine beſondre Erlaubniß des Kaiſers erhalteu. So belehnte der Erzbiſchof Heribert von Mailand den Biſchof von Lodi auf den Befehl Conrads des II. c). Das Recht, Heilige zu machen, übten die Biſchöffe ſo gut aus, als die Päpſte, und Meimwerk von Paderborn that dieſes auf eine feyerliche Weiſe, nachdem er von den Tugenden eines Verſtorbenen durch verſchiedene Wunderwerke überzeugt worden war d). Ueber die Güter der Geiſtlichen aber übten die Könige noch eine groſſe Gewalt aus. Sie mußten nicht nur das Jhrige zur Verpflegung des Hofes auf den Reiſen beytragen, und an der Spitze ihrer Kriegsvölker und Lehensleute den

Papa interdixit - - quaſi pro inobedientiæ contumacia degratavit - - zulezt heißt es: Iſte (Papa) licet majoris dignitatis *Metropolitano* tamen *in ſua diœceſi cedendum putavit.*

a) Wibert in vit. Leon. L. I. c. 12.

b) Hahns Reichshiſt. VII. Cap. p. 271. not. dd.

c) Arnulph. Mediolan. L. II. c. 2. p. 732.

d) Auct. vit. Meimwerc. §. 109. p. 560.

den Feldzügen beywohnen, ſondern der König gab auch oft groſſe und einträgliche Pfründen an weltliche Herren als eine Belohnung.

Die Sitten der Deutſchen würden ſich ohne Zweifel merklich verfeinert haben, wenn nicht die wilden Unruhen unter der folgenden Regierung die Barbarey aufs neue eingeführt oder vielmehr beveſtiget hätten. Unter einem König, der eben ſo ſtaatsklug als tapfer war, der die Wiſſenſchaften und Künſte liebte und ſchäzte, der ihren Einfluß in das Wohl des Staats kannte, konnte man eine groſſe Veränderung in dem Geſchmack der Nation erwarten. Die kurze Pauſe in den bürgerlichen Kriegen, welche man Heinrich dem III. zu danken hatte, der allgemeine Landfrieden, der zwar oft geboten, aber nie ſo gehalten worden, als jetzo, hatte den wilden und rauhen Charakter der Deutſchen, welche nur in Befehdungen und Kriegszügen ihr Vergnügen, und ihren Nutzen ſuchten, ziemlich gemildert. Man fieng an, die bürgerlichen Tugenden, und die Annehmlichkeit und Bequemlichkeit des geſellſchaftlichen Lebens zu ſchätzen. Man trieb die Baukunſt, und verſchönerte insbeſondre die Städte durch prächtige Kirchen, ſo weit es der gothiſche Geſchmack in dieſer Kunſt erlaubte. Allein dieſe kurze Morgenröthe wurde bald durch einen nachtgleichen Nebel verdrungen, ehe ſie in einen völligen Tag ausgebrochen war.

Die Geiſtlichen hatten zwar in der That Glieder aufzuweiſen, welche ihrem Stande

Ehre machten. Insbeſondre thaten ſich die vornehmſten Prälaten durch groſſe Tugenden und durch eine Neigung und Kenntniß der Wiſſenſchaften hervor. Die Geſchichte preißt inſonderheit den Erzbiſchof Bardo von Mainz, den man wegen ſeiner ſeltenen Stärke in der Beredſamkeit nur den deutſchen Chryſoſtomus zu nennen pflegte e). Die Erzbiſchöffe Hermann von Cölln und Adalbert von Hamburg, die Biſchöffe Wazo von Lüttich, und Bruno von Würzburg haben gleichfalls berühmte Namen in den Jahrbüchern ihrer Zeiten. Allein im Grund blieb doch der gröſte Theil der Geiſtlichkeit verderbt. Herrſchſucht und Habſucht waren noch immer die Leidenſchaften, denen die meiſten unterworfen waren. Jene verleiteten ſie, eine beſondre Gerichtsbarkeit in dem Staate einzuführen, und Handlungen ihrem Richterſtuhle zu unterwerfen, die nicht die geringſte Beziehung auf die Religion hatten. Dahin gehörten beſonders die Ehegeſetze. Man verbot gewiſſe Grade als unrechtmäßig, und doch konnten ſie die Geiſtlichen durch ihre Bewilligung rechtmäßig machen. Der König Sueno von Dänemark hatte eine verwandte Prinzeßinn aus Schweden geheurathet. Der Erzbiſchof Adalbert von Hamburg drohete ihm mit dem Banne. Allein er mußte aus Furcht vor dem König ſeinen Erzbiſchöflichen Sitz eine Zeitlang nach Bremen verlegen f). Der Geiz trieb die Geiſtlichen

e) Annal. Saxo ad a. 1031.
f) Adam. Brem. Hiſt. Eccl. L. III. C. 12. 20.

lichen noch immer an, weltliche Perſonen zu groſſen Schenkungen an Kirchen und Klöſter zu vermögen. Die Pfründen, welche durch dieſen zunehmenden Reichthum ſehr einträglich wurden, veranlaßten das Laſter der Simonie. Man trug kein Bedenken, für ein fettes Amt Geld zu geben, wenn man es bald wieder mit Wucher zurück zu nehmen hoffen konnte. Die Groſſen und ſelbſt die Könige boten dazu gerne die Hand, um auf dieſe Weiſe einigen Erſatz für die groſſen von ihren Domainen abgeriſſenen Güter zu erhalten. Daraus entſtund der traurige Vorwand der Päpſte, deſſen ſie ſich in der Folge mit Nutzen bedienten, um Deutſchland durch ihre Anmaßungen der höchſten Gerichtsbarkeit über die ganze Kleriſey in unbeſchreibliche Verwirrungen zu ſtürzen.

Die Klöſter waren noch immer gleichſam die Niederlagen oder vielmehr die Gefängniſſe derjenigen Kenntniſſe, die man damals mit dem Titul der Wiſſenſchaften beehrte. Auſſer den ſchon berühmten Schulen that ſich jezo auch die zu Reichenau und Lüttich beſonders hervor. Allein man blieb eben immer bey einer trockenen Sprach- und Vernunftlehre, und Redekunſt, die in einem Gemenge von Regeln und Kunſtwörtern eingehüllet war, ſtehen. Dann ſtieg man zur Kenntniß der Kirchengebräuche, man übte ſich im zierlichen Singen, und lernte die Pſalmen auswendig. Diejenigen, welche den Ruhm der Gelehrſamkeit einem beque-

men Leben vorzogen, übten ſich in einigen Theilen der practiſchen Mathematik. Dieſes war der höchſte Gipfel des Ruhms für die Schüler der Weisheit g). Die Kloſterzucht wurde nicht mehr ſo ſtrenge beobachtet, als ehemals. Man findet ein merkwürdiges Beyſpiel der Einfalt in den Sitten, in dem Geſchmack und in der Lebensart dieſer Zeiten, wenn man einen alten Geſchichtſchreiber klagen hört, daß der Erzbiſchof von Bremen und der Biſchof von Hildesheim die Zucht ſo ſehr verdorben, und ihren Geiſtlichen weichere Kleidung, ja ſogar weiſſes Brod und Wein verſtattet haben h).

Da man einmal gewohnt war, das Weſen der Religion im äuſſerlichen zu ſuchen, ſo eiferte man wider dergleichen gleichgültige Dinge als wider die gröſten Laſter, ohne ſich um die eigentlichen Gebrechen zu bekümmern. Man fieng an, immer mehr auf das eheloſe Leben der Geiſtlichen zu dringen, und ungeachtet die Biſchöffe und andere Geiſtlichen noch häufig zu heurathen pflegten, ſo beſchuldigten ſie doch die Eiferer des Greuels und der Abweichung von der erſten Gewohnheit der Kirche i).

Der

g) Wibert. in vit. S. Leon.

h) Annal. Saxo ad a. 1044. & 1045. Adam. Bremenſ. Hiſt. eccl. L. II. c. 103.

i) Vict. Pap. dialog. L. III.

Der betrübte Zuſtand der Wiſſenſchaften verſtattete keine reine und aufgeklärte Einſichten in die Religion. Der Druck und der Gewiſſenszwang der Geiſtlichen hinderten ſie noch mehr. In Sachſen galten noch die ſogenannten Vehmgeſetze, deren Urſprung man von Carl dem Groſſen herleitet, und welche nichts anders als eine Art einer Inquiſition waren. Dieſe waren es nach aller Wahrſcheinlichkeit, welche Conrad den Sachſen bey ſeiner Thronbeſteigung beſtätigen mußte k). Dem ungeachtet gab es Ketzer, oder Leute, welche von den herrſchenden Meinungen abgiengen. In Italien verbrannte man eine Art derſelben, die ſich insbeſondre auf dem Schloß Monteforte ausgebreitet hatte. Ihr Hauptverbrechen beſtund in derjenigen eingebildeten Keuſchheit, worüber man Heinrich den Heiligen canoniſirt hatte l). In Deutſchland entſtund gleichfalls eine Secte, welche den Genuß des Fleiſches für unerlaubt und ſündlich hielt. Man verfuhr nach der Gewohnheit der Kirche, und hieng dieſe Leute, welche ihrem Geſchmack und Magen ſo wehe thaten, an den Galgen m). So koſtete eine Handlung ge-wiſſen

k) Wippo p. 469. ibi crudeliſſimam legem Saxonum ſecundum voluntatem eorum conſtanti auctoritate roboravit.

l) Glab. Rodulph. hiſt. ſui temp. L. IV. c. 2. p. 41. Landulf. ſenior Hiſt. Mediolan. L. II. c. 27.

m) Herm. Contract. ad a. 1052. imperator — hæreticos — — omnis eſum animalis execrantes, ne hæretica ſcabies latius ſerpens plures inficeret.

wiſſen Leuten unter gewiſſen Umſtänden das Leben, welche andern Leuten und unter andern Umſtänden als die größte Tugend oder als eine nothwendige Religionspflicht angeprieſen wurde. Die folgenden Jahrhunderte ahmten dieſer Gewohnheit getroſt nach, und daher kamen zur ewigen Schande der Menſchheit die blutigen und unzähligen Regiſter von Menſchen, welche man todt ſchlug, weil ſie nicht ſo dachten, und nicht ſo ſahen, wie ihre Nebenmenſchen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Regiſter.

Abaren, eine Nation der Hunnen S. 64.
Abderam II. König von Cordua 118.
Abderam, Califſe in Spanien ſchickt Geſandte an Otto I. 459. tadelt deſſen Staatskunſt ib.
Abodriten 63.
Adalbero, Herzog von Kärnthen, empört ſich wider Conrad II. und wird abgeſezt 715.
Adalbert, Markgraf von Toſcana 366.
— ſucht vergeblich die Ruſſen zu bekehren 461.
— Biſchof von Prag 555. will die Preuſſen bekehren, und wird ein Märtyrer 556.
— Erzbiſchof von Hamburg, ein Gelehrter 820.
Adalgiſus, ein Sohn des longobardiſchen Königs Deſiderius 46.
Adel nähert ſich unter Conrad II. und Heinrich III. der Unmittelbarkeit 816.
Adelbold, Biſchof von Utrecht, ein Gelehrter 689.
Adelhard bewegt den Kaiſer Ludwig den Frommen zu ſonderbaren Beyſpielen der Frömmigkeit 109.
Adelheid, Wittwe des Königs Lotharius von Italien weigert ſich, den König Adalbert zu heurathen 436. vermählt ſich mit Otto dem Groſſen 438. Misverſtändniß mit ihrem Sohn Otto II. 510. ihr Tod, und Charakter 555.

Aega, Großhofmeiſter von Neuſtrien S. 35.
Agnes, Gemahlinn Heinrichs III. wird in Rom gekrönet 768. erhält das Herzogthum Bayern 791.
Alberich, Patricius in Rom 438.
Albion, ein Heerführer der Sachſen 45.
Alcuin, ein berühmter Gelehrter 63.
Allemannier 10. werden mit der fränkiſchen Monarchie vereiniget 22.
Andreas empört ſich gegen den König Peter von Ungarn 765. und bemächtigt ſich der Krone 766. Geſandtſchaft an Heinrich III.
Aquitanien wird ein Königreich 53.
Aragiſus, Herzog von Benevent 52. ſein Charakter 58.
Arduin, Markgraf zu Ivrea wird König von Italien 576. begegnet den Biſchöffen übel 577. ſchlägt die Deutſchen 578. weitere Folgen des Kriegs 598. 600. geht ins Kloſter 601.
Aribo, Erzbiſchof von Mainz 695.
Arioviſt, ein König der Sueven 3.
Arnulph, Carlomanns natürlicher Sohn ſucht ſich in Bayern veſt zu ſetzen 198. erhält Kärnthen 203. wird König von Deutſchland und Lothringen 225. überläßt dem Odo die Regieruug der franzöſiſchen Monarchie 229. und dem Rudolph das Königreich Burgund 230. zieht nach Italien gegen den Berengar und Wido, und unterwirft ſich den erſten 231. macht den Fürſten Zwendibold zum Herzog von Böheim ibid. kriegt mit ihm 235. ſchickt ſeinen Sohn Zwendibold gegen den Wido

nach

nach Italien, welcher nichts ausrichtet S. 233. Krieg mit den Normännern 233. 234. 235. er ruft die Hunnen nach Deutſchland 235. abermaliger Zug nach Italien gegen den Wido 238. Er macht ſeinen Sohn Zwendibold zum König von Lothringen 240. erobert Rom, und wird vom Papſt gekrönet 241. ſtirbt 247.

Arnulph der Böſe, Herzog von Bayern, ſchlägt die Hunnen 311. empört ſich gegen den König Conrad den I. 312. wird in die Acht erklärt 315. entflieht nach Ungarn 321. kömmt nach Conrads Tod zurück, und widerſezt ſich dem neuen König Heinrich I. 333. vergleicht ſich mit ihm 334. 335. verſchönert die Stadt Regensburg 335. thut einen vergeblichen Zug nach Italien 374. ſtirbt 411.

Arnulph, Pfalzgraf in Bayern, und Graf von Scheyern und Wittelsbach, der Stammvater der Churfürſten von Bayern und Pfalz 412. empört ſich gegen Otto I. 446. und kommt ums Leben 450.

Aurelian, Erzbiſchof von Lion 201.

Auſtraſien, was es für Länder begriffen 25.

B.

Balduin, Graf von Flandern, führt Krieg mit Heinrich III. 743. 762. muß ſich unterwerfen 778. neuer Krieg mit dem Kaiſer 798.

Bardo, Erzbiſchof von Mainz, ein beredter Mann 820.

Beatrix, Wittwe des Markgrafen Bonifacius

von Toſcana heurathet ohne Bewilligung des Kaiſers Heinrichs III. den Herzog Gottfried von Lothringen 793. wird deswegen gefangen genommen, und nach Deutſchland geführt 794.

Benedict IX. Papſt, wird vertrieben, und von Conrad II. wieder eingeſezt 745. iſt ein ſchlimmer Papſt 764. dankt ab, und verkauft die päpſtliche Würde 764. vergiftet den Papſt Clemens, und beſteigt von neuem den päpſtlichen Stuhl 775. vergiftet auch den Papſt Damaſus II. 776. und muß dem Bruno, Biſchof von Toul, die päpſtl. Würde überlaſſen 777.

Berengar I. wird König von Italien 226. welches ihm Wido, Herzog von Spoletto ſtreitig macht 230. unterwirft ſich dem König Arnulph von Deutſchland 231. Unternehmungen wegen Italien 241. 242. er erhält nach dem Tode des Lambertus ganz Italien 248. kriegt mit Ludwig, König von Provence 248. 249. überwindet die Hunnen 251. wird wieder überwunden 251. wird von Rudolph II. König von Burgund geſchlagen, und vertrieben 367. 368. und von ſeinen eigenen Leuten ermordet. ebendaſ.

Berengar II. Markgraf zu Yvrea, wird König von Italien 436. unterwirft ſich Otto dem Groſſen, und erhält Italien als ein Lehen 439. er verlezt die Lehenspflichten, und reizet den Otto zu einem abermaligen Zug nach Italien 462. 463. 464. wird nebſt ſeinem Sohn der königl. Würde entſezt 466. und ſtirbt in der Gefangenſchaft zu Bamberg 476.

Bernhard, ein Sohn Pipins, und Enkel Carls des Groſſen, wird König von Italien S. 91. huldiget ſeinem Oheim Ludwig dem Frommen 98. empört ſich wider denſelben 102. wird von ſeinen Truppen verlaſſen 102. der Augen beraubt, und ſtirbt 103.

— Herzog von Languedoc, und Miniſter Ludwigs des Frommen 123. zernichtet die Rathſchläge Lothars wider ſeinen Vater 126. wird deswegen von den Söhnen Ludwigs verfolgt, und muß ſich entfernen 127. kommt an den Hof zurück 134. entzweyt ſich mit dem Mönchen Gombald, und reizet den Pipin zu einer neuen Empörung 134.

— der erſte Markgraf von Nordſachſen, oder Brandenburg 356.

— Biſchof von Hildesheim, ein Gelehrter 689.

Berthold, Graf von Schwaben 309. 310. 311. 313. 314. wird wegen ſeiner Empörungen gegen Conrad I. enthauptet 316.

— Herzog von Bayern 412.

Biſchöffe, werden von den Königen eingeſezt 818.

Bißthümer und Erzbißthümer, was für unter den ſächſiſchen Kaiſern geſtiftet worden 670. 671.

Boleslav, Herzog von Böheim 430. wird ein Vaſall Otto des Groſſen 433.

— Herzog von Pohlen, verwüſtet Sachſen 573. erobert Böheim 579. Fortſezung des Kriegs mit Heinrich II. 580. 584. 591. 592. 593. 594. ſchließt Frieden, und leiſtet dem Heinrich die Lehens-

Lehenspflicht 595. neue Kriege mit demſelben 601. 602. 604. 605. ſucht beym Papſt den Königstitul 723. ſtirbt 724.
Bonifacius, Markgraf von Toſcana 771. wird ermordet 792.
Boſo, wirft ſich zum Könige von Burgund und Provence auf 200. erhält die herzogl. Würde, und die Statthalterſchaft in Italien 200. entführt die Ermingardis, Prinzeßinn Ludwig II. von Frankreich 200. wird zum König von Burgund gekrönet 201.
Bovo unterrichtet den König Conrad I. in der griechiſchen Sprache 404.
Brecislav, Herzog von Böheim 753. kriegt mit Heinrich III. 753. 754. und muß ſich unterwerfen 755.
Bruckterer 9.
Brüderſchaft, eine geiſtliche, zu Einſchränkung der Befehdungen 809.
Bruno, Erzbiſchof von Cöln, erhält das Herzogthum Lothringen 449. und den Titul eines Erzherzogs 661. iſt ein Gelehrter 687.
— empört ſich gegen ſeinen Bruder Heinrich II. 578. erhält Vergebung 580. und wird Biſchof von Augsburg 581. ſein Tod 717.
— Biſchof zu Toul, wird von Heinrich III. zum Papſt gemacht 777. Seine Unterſuchungen wegen der Simonie. ebendaſ.
— Biſchof von Würzburg, ein Gelehrter 820.
Burkhard, Herzog von Schwaben 318. 451. ſchlägt den König Rudolph von Burgund 332. muß ſich Heinrich I. unterwerfen 333.

Burk-

Burkhard, Biſchof von Worms, ſammelt die Canonen des Kirchenrechts S. 689.

C.

Canut, König von England und Dänemark wohnt in Rom der Krönung Conrads des Salikers bey 710.

Capitularien, fränkiſche 269.

Carl Martell, ein Sohn Pipins 36. Groß-hofmeiſter, überwindet die Allemannier, Aquitanier, und Saracenen 37. ſein Charakter 37.

Carl der Groſſe, ein Sohn des König Pipins, König von Neuſtrien, Burgund, Aquitanien und Provence 43. überwindet den aufrühriſchen Herzog Hunald von Aquitanien 43. vereinigt die fränkiſche Monarchie 44. ſeine Kriege mit den Sachſen 44. 45. 46. 47. 49. 50. 52. 56. 57. 67. 69. 70. 71. zerſtört das longobardiſche Reich, und unterwirft ſich den größten Theil von Italien 46. ſteht dem ſaraceniſchen Fürſten Ibinalarabi wider den Abderam bey 47. 48. und unterwirſt ſich verſchiedene Länder in Spanien 48. wird von den Gasconiern geſchlagen 49. ſeine Freygebigkeit in Aquitanien 49. ſeine weiſe Verordnungen gegen die Miſſethäter, die in die Kirchen flohen 51. Er geht nach Italien, und läßt vom Papſte ſeinen Sohn Pipin zum Könige der Lombarden, und ſeinen Sohn Ludewig zum Könige von Aquitanien ſalben 53. bringt in Güte den Herzog Thaſſilo von Bayern zum Gehorſam 55.

ſchlägt die Hunnen S. 60. und die Griechen 61. verbeſſert den Gottesdienſt und die Wiſſenſchaften 62. bekriegt die Wilſen 64. und die Hunnen in ihrem Lande 65. ſeine Gemahlinnen und Kinder 65. Pipin, ſein Sohn, trachtet ihm nach dem Leben 66. Er hält eine Kirchenverſammlung zu Frankfurt 67. erhält von Thaſſilo das Herzogthum Bayern 69. abermaliger Sieg über die Hunnen 70. ſezt den vertriebenen Papſt Leo III. wieder ein 75. wird dafür zum Kaiſer erkläret 77. ertheilt den perſiſchen Geſandten Gehör 78. vorgehabte Vermählung mit der griechiſchen Kaiſerinn Irene 81. Friede mit dem neuen griechiſchen Kaiſer Nicephorus 85. Ausbreitung der chriſtlichen Religion in Pannonien 86. Er bringt die Sachſen zum völligen Gehorſam 86. theilt ſeine Länder unter ſeine 3 Söhne 87. Kriege mit den Saracenen und Dänen 88. macht ſeinen Enkel Bernhard zum König von Italien 91. nimmt ſeinen Sohn Ludewig zum Mitregenten an 92. ſtirbt 92. ſein Charakter 93.

Carl, Carls des groſſen Sohn, erhält Frankreich und mehrere Länder 87. unternimmt einen glücklichen Feldzug gegen die Sclavonier ibid. ſtirbt 92.

Carl, Königs Pipin von Aquitanien Sohn, und Ludwigs des frommen Enkel 155.

Carl, der kahle, erhält von ſeinem Vater Ludewig dem frommen das Königreich Neuſtrien 155. und nach dem Abſterben ſeines Bruders des Königs Pipin von Aquitanien einen groſſen

Theil

Theil von deſſen Ländern 156. Krieg mit ſeinem Bruder Lothar 166. ff. erhält Frankreich 173. und andere Länder nach Lothars Tode 176. wird Kaiſer 177. kriegt mit ſeines Bruders Ludwigs des Deutſchen Söhnen 179. erkauft von den Normännern den Frieden 184. geht auf Veranlaſſung des Papſtes nach Italien, um wider die Saracenen zu kriegen 186. wird von ſeinem Neffen Carlomann vertrieben, und ſtirbt 187.

Carl der dicke, Ludwigs des Deutſchen Sohn, erhält die Länder am Rhein mit Schwaben, und Elſaß 178. wird Kaiſer 200. geht nach Rom wider Willen des Papſtes 206. wird König von Deutſchland 210. ſchließt einen nachtheiligen Frieden mit den Normännern, welche ihn nicht einmal halten 211. 215. geht nach Italien 213. und wird mit dem Herzog Wido von Spoletto und den Saracenen in Krieg verwickelt 214. Unruhen in Bayern 215. 216. erhält die franzöſiſche Krone, und vereinigt die ganze franzöſiſche Monarchie 219. läßt den Fürſten Gottfried durch Liſt hinrichten 220. und den Graf Hugo blenden 221. fortdaurender Krieg mit den Normännern 221. und ſchimpflicher Frieden 222. er wird abgeſetzt, und ſtirbt 255.

Carl der einfältige, Ludwigs des ſtammlenden, Königs von Frankreich Prinz 227. wird dem Odo entgegen geſetzt, und zum König von Frankreich gekrönet 236. macht ein Bündniß mit den Normännern 243. und triſt mit Odo

eine Theilung 243. bekömmt das Reich allein 244. kriegt mit Zwendibold, König von Lothringen 245. tritt den Normännern die Normandie ab 296. unterwirft ſich Lothringen 299. flieht vor dem König Heinrich I. von Deutſchland 336. macht Friede 337. beſchenkt den König Heinrich mit Reliquien 338. wird von Hugo, Roberts Sohn geſchlagen 340. tritt Lotharingen an den König Heinrich I. ab 340. wird von dem Grafen Herbert von Vermandois gefangen genommen 341.

Carlomann, ein Sohn Carl Martells 37.

Carlomann, ein Sohn des König Pipins, König von Auſtraſien, Thüringen, und Allemannien 43.

Carlomann, Ludwigs des Deutſchen Sohn erhält Bayern, Oeſterreich, Kärnthen, Böhmen und Mähren 178. kriegt mit den Slaven 183. geht mit einem Heer nach Italien gegen ſeinen Oheim Carl den kahlen 186. wird König von Italien 188. übergibt ſein Reich ſeinem Bruder Ludwig 198. geht nach Verona 202. ſtirbt zu Oetingen 203

Carlomann, König von Frankreich 199. 210. 218.

Caſimir, Herzog von Pohlen, deſſen Schickſale 755.

Catten 3.

Charakter und Sitten der älteſten Deutſchen 12. unter Conrad I. und Heinrich I. 399. 401. unter den Ottonen und Heinrich II. 633. 679. unter Conrad II. und Heinrich III. 815. wer-

den durch den Verfall der Religion immer mehr verderbt 681.
Charibert, ein Sohn Chlotars II. erhält Gaſconien 30.
Childebert, ein Sohn des Chlodováus 25.
Childerich 21.
Childerich, ein Sohn Clodwigs II. 34. 35.
Childerich III. wird von ſeinem Großhofmeiſter vom fränkiſchen Throne geſtoſſen 40.
Chlodomir, ein Sohn des Chlodováus 25.
Chlotarius, ein Sohn des Chlodováus 25.
Chlotarius I. König von Auſtraſien, bringt die fränkiſche Monarchie zuſammen 27. kriegt mit den Sachſen 28.
Chlotarius II. vereinigt abermal die fränkiſche Monarchie 28.
Churfürſten, ob ſie von Otto III. angeordnet worden 641.
Cimbern 3.
Clodio 20.
Clodováus ſtiftet die franzöſiſche Monarchie 21. 257. ſeine Thaten 21. wird ein Chriſt 23. und mit ihm ſein ganzes Land 24. erobert Burgund, Languedoc und Provence ibid. ſtirbt ibid. ſeine Söhne 25.
Clodowig II. König der Franken 33. vereinigt zum viertenmal die fränkiſche Monarchie 34.
Conrad I. 279. wird König von Deutſchland 289. zieht gegen Lothringen zu Felde 298. will dem Herzog Heinrich von Sachſen Thüringen abnehmen 303. geräth darüber mit ihm in Krieg 305. erklärt den Herzog Arnulph von Bayern in die Acht 315. verjagt ihn 321. ſchlägt ſeinen

Feind

Feind den Herzog Heinrich von Sachſen zum Nachfolger vor 322. ſtirbt 321. ſein Charakter 324.

Conrad von Franken erhält von Otto I. das Herzogthum Lotharingen 423. wird abgeſezt 449. und kommt in einem Treffen wider die Hunnen um 454.

Conrad, Conrads, Herzogs von Kärnthen Sohn ſchlägt den Herzog Adalbero von Kärnthen in einem Treffen 612. ſeine Eltern 697. ſucht die deutſche Krone, und wird mit Conrad dem Saliker in die Wahl gezogen ibid. Verbindungen gegen dieſen 706. er wird begnadigt, und erhält das Herzogthum Kärnthen 715.

Conrad II. oder der Saliker ſteht dem Herzog Conrad von Franken wider den Herzog Adalbero von Kärnthen bey 612. Beſchreibung ſeiner Wahl 693. ſeine Eltern 697. kluge Aufführung bey ſeiner Wahl 699. er wird zu Mainz gekrönet 700. er durchreiſet Deutſchland, um Ruhe und Ordnung herzuſtellen 703. Empörung der Stadt Pavia 704. ſeine Maaßregeln wegen der burgundiſchen Erbſchaft 705. Verbindungen einiger deutſchen Fürſten gegen ihn 706. er verzeiht ſeinem aufrühriſchen Stiefſohn Ernſt, Herzog von Schwaben 707. läßt ſeinen Sohn Heinrich zu ſeinem Nachfolger erwählen ibid. Zug nach Italien ibid. Er wird zu Mailand gekrönet, und züchtigt die Stadt Pavia 708. gedämpfter Aufruhr zu Ravenna ibid. Eroberung der Lombardey 709. burgundiſche Geſandtſchaft ib. Eroberung von Lucca 710.

710. er wird in Rom zum Kaiſer gekrönt 710. Aufruhr allda 711. Weitere Verrichtungen in Italien. Er nimmt die Normänner in Schutz. Züchtigt den Räuber Taſſelgard. Unruhen in Deutſchland 712. Er läßt ſeinen Stiefſohn Ernſt gefangen ſetzen 714. und dämpft den Aufruhr 715. Erneurung der Verträge mit Burgund 715. gibt ſeinem Sohn Heinrich das Herzogthum Bayern 716. Geſandſchaft nach Conſtantinopel ibid. läßt ſeinen Sohn zu Achen krönen 717. bekriegt die Ungarn 721. und die Pohlen 724. 725. theilt Pohlen in 3 Theile 726. bekriegt den Grafen Otto von Champagne, und bemächtigt ſich des burgundiſchen Reichs 729. 730. 731. Seine Staatsklugheit gegen Frankreich in Anſehung dieſer Eroberung 733. Kriege mit den Slaven 733. 734. 735. vermählt ſeinen Sohn Heinrich mit Gunehild, und gibt ihrem Vater dem König Caout von Dänemark Schleswig zurück 735. abermaliger Zug nach Italien 736. 739. er läßt den Erzbiſchof Heribert von Mailand gefangen ſetzen 740. und beſtraft etliche Biſchöfe mit der Landesverweiſung 741. er belagert den entwichenen Erzbiſchof in Mailand vergeblich 741. 742. weitere Unternehmungen gegen denſelben 742. 743. 745. Aufſtand und Zerſtörung der Stadt Parma 744. Er ſezt den Papſt Benediet IX. wieder ein 745. entſetzt den Füiſten Pandulph von Capua ſeines Fürſtenthums 746. Niederlage ſeines Heers durch die Peſt 747. Beſchäftigungen in Regierungs-

ſachen

ſachen 748. Er läßt ſeinen Sohn Heinrich zum König von Burgund krönen 748. ſtirbt in Utrecht 749. ſein Charakter 750. ſeine Kinder 751. merkwürdige Handlung gegen den Papſt Johannes den XIX. 813. Einrichtung in Italien wegen des Lehenswesens 814. ingleichem wegen der Römerzüge 815.

Conrad, Herzog von Bayern, wird von Heinrich III. ſeines Herzogthums beraubt 789. ſein Tod 791.

Creſcentius, ein vornehmer Römer 519. empört ſich gegen Otto III. und vertreibt den Papſt Gregorius V. 549. macht den Johannes Philagatus zum Papſt 550. wird hingerichtet 552.

D.

Dagobert, König von Auſtraſien 29. ſeine Regierung 31. vereinigt zum drittenmal die fränkiſche Monarchie ibid. kriegt mit den Slaven ibid. ſein Charakter 32.

Dagobert II. ein Sohn Siegeberts II. König der Franken 34.

Dagobert III. König von Auſtraſien 35.

Dato, ein Feldherr der Apulier gegen die Griechen 616. unglückliches Schickſal deſſelben. 618.

Deſiderius, der letzte König der Longobarden 45.

Dietrich, Biſchof von Metz 692.

Dietmar, Graf von Walbecke, ein Geſchichtſchreiber 688.

Drengott führt die Normänner nach Italien 615.

E.

Ebbo, Erzbiſchof von Rheims bekehrt die Dänen 113. klagt den Kaiſer Ludwig an, und bringt es dahin, daß er Kirchenbuſſe thun muß 144. wird deswegen gefangen 150. und abgeſetzt 153.

Eberhard von Franken wird von den Sachſen geſchlagen 306. überliefert dem König Heinrich I. die Reichs-Inſignien 330. beſorgt die Angelegenheiten des deutſchen Königs in Lothringen 345. bekriegt den Brüning, einen ſächſiſchen Herrn, und wird deswegen geſtraft 411. ſein Charakter 412. empört ſich gegen Otto I. 413. bemächtigt ſich des Prinz Heinrichs, des Königs Bruder, ibid. läßt ihn los, und verleitet ihn zu einem geheimen Verſtändniß wider Otto 415. ſöhnt ſich mit Otto aus eod. empört ſich von neuem, und kommt in einem Treffen um 419.

Eberhard, der erſte Biſchof von Lamberg 588.

Eberhard, von Bayern, der Stammvater der alten Herzoge von Oeſtreich 412.

Eckhard, Markgraf von Meißen 567. trachtet nach der deutſchen Crone 569. und wird erſchlagen 571.

Egbert, eines mächtigen Grafen Wichmanns Sohn empört ſich wider Otto I. 455.

Ehegeſetze unter Conrad II. und Heinrich III. 820

Eidſchwüre 646. 681. 683.

Einkünfte der Kaiſer unter den Ottonen 649. leiden durch die Freygebigkeit gegen die Klöſter Noth 649. weitere ſchlimme Folgen dieſer Freygebigkeit 650.

Engern,

Engern, ein Theil von Sachſen 44.
Erbhofbeamte der Fürſten 816.
Erchanger, ein ſchwäbiſcher Graf 309 folgg. wird wegen ſeiner Empörung enthauptet 316.
Ernſt II. Herzog von Schwaben 611. verbindet ſich gegen ſeinen Stiefvater Conrad II. 706. erhält Verzeihung 707. empört ſich von neuem 713. muß ſich unterwerfen, und wird gefangen geſezt 714. Er weigert ſich, den Verbindungen mit des Kaiſers Feinden zu entſagen, und wird deswegen in die Acht erklärt 718. ſucht vergeblich den Graf Otto von Champagne gegen den Kaiſer aufzuhetzen 722. durchſtreift Schwaben ibid. und wird vom Graf Mangold erſchlagen 723.
Erzämter, deren Urſprung 408. wie ſie bey Otto III. verwaltet worden 540. Veränderlichkeit derſelben noch unter Conrad II. 815.
Erzämter des Bißthums Bamberg 589.
Ezo, der vornehmſte Pfalzgraf am Rhein 658.

F.

Fauſtrecht 809. geiſtliche Brüderſchaft dagegen ibid.
Felix, Biſchof von Urgel 68. 74. 75.
Feuerprobe 646. 681.
Flacchardus, Großhofmeiſter von Burgund 33
Franken 10. ihr Urſprung 256. Sitten, Verfaſſung, und Gewohnheiten unter den Merovingern 255. unter den Carolingern 269.
Friederich, Erzbiſchof von Mainz 415. verläßt

läßt den König Otto I. bey einer Empörung 418. hat mit dem aufrühriſchen Ludolf und Conrad ein Verſtändniß 442. ſucht die Menge der Mönche zu vermindern 671. iſt ein Gelehrter 688.
Friederich, Herzog von Oberlotharingen 698. ſein Tod 713.
Frieſen 9.

G.

Gebhard, Biſchof von Regensburg, ein ſehr kriegeriſcher Mann 778. empört ſich gegen Heinrich III. und wird gefangen geſezt 797.
Gebhard, Biſchof von Aichſtätt 785. wird von Heinrich III. zum Papſt gemacht 792.
Geißler, Biſchof von Magdeburg 536. 558.
Geiſtliche Fürſten, die Epoche ihrer Gröſſe iſt die Regierung der ſächſiſchen Kaiſer 660. 661. aufgekommene Titul derſelben 662. Urſachen ihrer Vergröſſerung 664. 665. 666. 669. ihre Wahl hieng von den Königen ab 666. 667.
Geiſtlichkeit 817. 820.
Gelehrtengeſchichte der Deutſchen unter Conrad I. und Heinrich I. 403. unter den Otten und Heinrich II. 686. folgg. unter Conrad II. und Heinrich III. 820.
Gerbert hat Antheil an der Erziehung Otto III. 540. wird Erzbiſchof von Ravenna 552. und Papſt 553. bringt die Mathematik wieder ins Anſehen 687. iſt der größte Gelehrte ſeiner Zeit 687. folgg.
Gerhard von Elſaß, der Stammvater des Hauſes Lothringen 774.

Gero, Markgraf von Merſeburg S. 413. ſeine Thaten und Tod 480.
Geſetze, jedes der deutſchen Völker hatte ſeine eigene 645. wann ſie konnten gegeben werden 648. unter Conrad II. und Heinrich III. 811.
Giſela, Gemahlinn Conrads des Salikers, ihre Herkunft und Ehen 701. wird zu Cöln gekrönet 702.
Giſelbert, Herzog von Lothringen 298. 299. lehnt ſich gegen Carln den einfältigen, König in Frankreich auf 336. unterwirft ſich dem deutſchen König Heinrich I. 342. empört ſich wieder, und muß entfliehen 343. erhält vom König Heinrich die Belehnung von Lothringen, nebſt deſſen Tochter Gerberge 345. empört ſich gegen ſeinen Schwager Otto I. 415. wird geſchlagen 416. und erſauft im Rhein 419.
Gothelo, oder Gottfried, Herzog von Niederlothringen 587. 607. erhält auch Oberlothringen 730. erſchlägt den Herzog Otto von Champagne in einem Treffen 743.
Gottfried, König der Dänen 88. kriegt mit Carln dem Groſſen 89. 91. wird ermordet 91.
Gottfried, des Gothelo Sohn, Herzog von Niederlothringen 743. empört ſich gegen Heinrich III. 761 f. ſonderbare Buſſe deſſelben 763. Fortſetzung des Kriegs gegen den Kaiſer 772 f. erhält Verzeihung 778. heurathet die Wittwe des Markgrafen Bonifacius von Toſcana 793. Folgen dieſer Heurath 794.
Graf, Bedeutung dieſes Worts 260. 261. Schickſal unter den Carolingern 270. unter

den ſächſiſchen Kaiſern 659. ihre Würden wären nicht erblich ibid. vergröſſern ſich unter den ſächſiſchen Kaiſern 660. waren auch Stadtvögte 674.
Grenzen des alten Deutſchlandes 3. unter den Otten und Heinrich II. 632. unter Conrad II. und Heinrich III. 805.
Griſo, ein Sohn Carl Martells 37.
Grimoald, Großhofmeiſter von Auſtraſien 33. will ſeinem Sohn Gildebert die königliche Würde der Franken verſchaffen 34.
Grimoald, Herzog zu Benevent 61.
Großhofmeiſter (Major Domus) Urſprung und Beſchaffenheit dieſer Würde 29. 30. 263.

H.

Harmundurer 8.
Hatto, Erzbiſchof von Mainz 303. 304. iſt gelehrt 404.
Heinrich I. ein Sohn des Otto, Herzogs von Sachſen, führt glückliche Kriege gegen die Dalenicier 300. behauptet das Herzogthum Thüringen gegen den König Conrad von Deutſchland 305. Bündniß mit König Carl von Frankreich 319. wird von ſeinem Feinde dem König Conrad zum Nachfolger vorgeſchlagen 322. und nach deſſen Tode zum Könige von Deutſchland erwählt 329. erhält von Eberhard von Franken die Reichs-Inſignien 330. unterwirft ſich dem aufrühriſchen Herzog Burckhard von Schwaben 333. ingleichem dem Herzog Arnulf von Bayern 334. wendet ſich gegen

den König Carl von Frankreich 336. macht mit ihm Friede 337. errichtet Freundſchaft mit Robert, der nach der franzöſiſchen Crone trachtet 339. erlangt von Carln das Herzogthum Lothringen 340. ſeine Züge nach Lothringen gegen den König Rudolph 342. und den Herzog Giſelbert 343. er beweißt ſeine Oberherrſchaft in Lothringen durch verſchiedene Handlungen 344. nöthigt den Boſo zum Gehorſam, belehnt den Herzog Giſelbert von neuem mit Lothringen, und gibt ihm ſeine Tochter Gerberge 345. macht Freundſchaft mit dem Könige Rudolph von Frankreich 346. und ſtiftet verſchiedene Verſöhnungen 347. errichtet mit den Hunnen einen 9. jährigen Stillſtand 350. Maaßregeln, die er binnen dieſer Zeit gegen dieſelben ergriffen 350. Anlegung, Beveſtigung und Anbauung der Städte 351. er macht die Räuber zu Soldaten 352. 399. errichtet ein beſtändiges Kriegsheer 353. überwindet verſchiedene ſlaviſche Völker 354. baut die Stadt Meißen ibid. unterwirft ſich die Böhmen 355. bringt die Slaven zum chriſtlichen Glauben, und ſtiftet die Markgrafſchaft Nordſachſen oder Brandenburg 356. führt einen glücklichen Krieg mit den Dänen, welche den chriſtlichen Glauben in ihrem Lande predigen laſſen müſſen 358. und ſtiftet gegen dieſelben die Markgrafſchaft Schleswig 359. ſchaft verſchiedene Misbräuche der Geiſtlichen ab 360 erhält einen vollkommenen Sieg über die Hunnen 362. richtet ſein Abſehen auf die Kaiſerwürde und Oberherrſchaft von Italien 364. 375.

375. ſchlägt ſeinen Sohn Otto zum Nachfolger vor 376. und ſtirbt zu Memleben 375. ſein Charakter 377. ſeine Tugenden 378. und Laſter 379. Verſtoſſung ſeiner Gemahlinn, um eine andre zu heurathen 380. ſeine Kinder 380. 407.

Heinrich, Heinrichs I. Sohn trachtet nach der deutſchen Kroue 407. geräth in Eberhards von Franken Gefangenſchaft 413. macht mit dieſem ein Bündniß 415. und empört ſich gegen ſeinen Bruder Otto I. der ihn überwindet 416. erhält zum zweytenmal Verzeihung 419. ſucht ſeinen Bruder meuchelmörderiſch aus dem Weg zu räumen 422. und erhält dennoch Verzeihung 432. erhält das Herzogthum Bayern 423. verbindet ſich mit der neuen Königinn Adelheid, und ſucht dem Herzog Ludolf wehe zu thun 442. ſein Tod 456.

Heinrich, der Zänker, dieſer Sohn erhält von Otto I. das Herzogthum Bayern 456. empört ſich gegen Otto II. und wird ſeines Herzogthums entſetzt 514. bemächtigt ſich des jungen Königs Otto III. und ſtrebt nach der kaiſerlichen Würde 535. 536. muß den Otto wieder ausliefern 539. erhält ſein Herzogthum wieder eod. ſtirbt 546.

Heinrich II. oder der heilige, Heinrich des Zänkers Sohn, wird Herzog von Bayern 546. Bemühungen um die deutſche Krone 568. 569 wird in Mainz zum König der Deutſchen gekrönet 571. bekriegt den Hermann von Schwaben 572. wird auch in Sachſen vor den König der Dentſchen erkannt 573. Verdrießlichkeiten

mit Boleslav von Pohlen 574. er wird auch zu Achen gekrönet 575. Unruhen in Deutſchland 578 f. behauptet ſein Wahlrecht bey Vergebung des Erzbißthums Magdeburg 581. desgleichen zu Würzburg 590. belehnt Heinrich von Luxemburg mit Bayern 581. zieht gegen den Arduin nach Italien 582. wird zu Pavia zum König gekrönt ibid. Empörung und Einäſcherung der Stadt Pavia 583. Kriege mit Boleslav von Pohlen 584. 585. 586. 591. 593. 594. 601. 602. 604. 605. mit den Frieſen 585. mit Balduin von Flandern 587. Vergebung des Herzogthums Niederlothringen 587. er ſtiftet das Bißthum Bamberg 588. nimmt ſeinem aufrühriſchen Schwager das Herzogthum Bayern wieder 590. Unruhen in Lothringen 593. 607. Abermaliger Zug nach Italien 597. er wird in Rom zum Kaiſer gekrönt 599. Schenkungen an den Papſt ibid. er erlangt von dem König Rudolph von Burgund die Verſicherung der Erbfolge in dieſem Königreich 604. 608. Unruhen der Slaven 606. Empörung Conrads von Franken und Conrads des Salikers 612. Bernhards II. Herzogs von Sachſen ibid. die Burgunder werden geſchlagen 613. Unternehmungen der Griechen in Italien 614. veranlaſſen den Kaiſer zu einem neuen Zug dahin 616. Anſtalten gegen die Griechen 617. Eroberungen, und Verurtheilung des Fürſten Pandulfs von Capua 618. 619. Unglück der kaiſerlichen Armee 620. Unterredung des Kaiſers mit dem König Robert von Frankreich 622. er ſtirbt

ohne Kinder 623. was von ſeinem vergeblichen Gelübd der Keuſchheit zu halten 624. 625. wird zu Bamberg begraben 625. ſein Charakter 626. Urſachen ſeiner Canoniſation 628. ſeine Freygebigkeit gegen die Geiſtlichen 629. beweißt er oft mit Unwillen 630. erlaubt dem Abt zu Maximin, ſeine Stimme einem andern aufzutragen 649.

Heinrich III. Conrad des Salikers Sohn, wird zum Nachfolger ſeines Vaters beſtimmt, und dem Biſchof Bruno zu Augsburg zur Erziehung übergeben 707. erhält das Herzogthum Bayern 716. wird zu Achen zum König gekrönet 717. kriegt mit den Slaven 733. vermählt ſich mit Gunehild oder Kunegunde, König Canuts von Dänemark Tochter 736. ihr Tod 747. er wird zum König von Burgund gekrönet, und von ſeinem Vater zum Mitregenten dieſes Reichs angenommen 748. Regierungsgeſchäfte nach ſeines Vaters Tod 752. er begnadigt den Erzbiſchof Heribert von Mailand 753. Krieg mit den Böhmen 753 f. und mit den Ungarn 756 f. er gibt dieſen die bayeriſchen Geſetze 758. Unruhen in Burgund ibid. zweyte Ehe mit Wilhelm IV. Grafen von Poitiers und Herzogs von Guienne Tochter 759. Vergebung verſchiedener Herzogthümer 760 f. Aufruhr des Herzog Gottfrieds II. von Niederlotharingen 761 f. und daraus entſtandener Krieg mit Balduin von Flandern 762. 778. wie er ſeine Herrſchaft in Italien abweſend ausgeübt 763. groſſe Unordnungen in Rom

764. veranlaſſen ihn zu einem Zug nach Italien 765. drey Päpſte auf einmal 766. welche abgeſezt werden 767. Einzug in Rom. Er macht den Biſchof Suidger von Bamberg zum Papſt ibid. wird in Rom zum Kaiſer gekrönt, und ſchränkt die Papſtwahl ſehr ein 768. Eroberungen und andere Verrichtungen in Unter⸗Italien 768 f. Krieg mit der Stadt Benevent 769 f. vergebliche Nachſtellungen gegen den Markgrafen Bonifacius von Toſcana 771. Vergebung einiger Herzogthümer 772. vergeblicher Kriegszug nach Friesland 773. er macht noch zween Päpſte nach einander 775. 776. neue Unruhen in Ungarn 778. und daraus entſtandener Krieg 779. Geburt ſeines Sohnes Heinrich IV. der noch vor ſeiner Taufe zum Nachfolger beſtimmt wird 780. Kriegszüge nach Ungarn 781. er räumt dem Papſt die Oberherrſchaft über Benevent ein 783. welches zu Verdrüßlichkeiten mit den Normännern Anlaß gibt 784. entſezt den Herzog Conrad von Bayern ſeines Herzogthums 789. läßt ſeinen Sohn Heinrich zum König erwählen ibid. vergibt das Herzogthum Bayern an ſeine Gemahlinn Agnes 791. zerſtört die Raubneſter in Schwaben 792. macht den Biſchof Gebhard von Aichſtett zum Papſt 792. Verdrüßlichkeiten mit Beatrix, des Markgrafen Bonifacius von Toſcana Wittwe 793. Zug nach Italien eod. Reichstag bey Roncaglia 794. Kirchenverſammlung 795. Geſandtſchaft nach Conſtantinopel 796. Händel mit dem Her⸗

zog Welf von Kärnthen, und dem Biſchof Gebhard von Regensburg 796. 797. er verlobt ſeinen Prinzen mit Bertha, des Markgrafen Otho von Suſa Tochter 798. fernerer Krieg mit Balduin von Flandern 798. Zuſammenkunſt mit dem König Heinrich von Frankreich 799. unglückliche Schlacht mit den Slaven 800. welche ſeinen Tod befördert 801. ſein Charakter ibid. ſeine Aufführung gegen die Geiſtlichkeit 803. Bemühungen, den Landfrieden zu beveſtigen 810.

Heinrich von Schweinfurt empört ſich gegen Heinrich II. 572. entflieht nach Böheim 580. erhält Verzeihung ibid.

Heinrich von Luxemburg, ein Schwager Heinrichs II. wird von demſelben mit Bayern belehnt 581. empört ſich, und verliert ſein Herzogthum wieder 590. beſorgt nach Heinrichs II. Tod die öffentlichen Angelegenheiten 692. ſtirbt 716.

Heinrich der jüngere, von Luxemburg wird Herzog von Bayern 759.

Heinrich I. König von Frankreich verlobt ſich mit Mathildis, Conrads des Salikers Prinzeßinn, die aber frühzeitig ſtirbt 733.

Heinrich nennt ſich zuerſt einen Pfalzgrafen am Rhein 761.

Heribert, Erzbiſchof von Mailand, unterwirft ſich dem König Conrad dem Saliker 704. ſteht ihm im burgundiſchen Kriege bey 731. ſtiftet Unruhen in Italien 737. und wird beym Kaiſer verklagt 739. der ihn gefangen ſetzen läßt

 740.

740. er entwiſcht, und wird vom Conrad in Mailand belagert 741 f. erhält ſich gegen alle Unternehmungen Conrads 744 f. wird von Heinrich III. begnadigt 753. ſtirbt 763.

Hermann, Herzog von Schwaben 418.

Hermann, Herzog von Schwaben 567. ſtreitet mit Heinrich dem Heiligen um die Crone 572. unterwirft ſich demſelben 575.

Hermann, Herzog von Schwaben, ein Stiefſohn Conrads des Salikers ſtirbt in Italien 747.

Hermann, Erzbiſchof von Cöln, ein Gelehrter 820.

Hermann Billung wird von Otto I. zum Herzog gemacht 431. ſchlägt die Böhmen 432. und Slaven 496. ſtirbt im Bann 499. und wird in ungeweihter Erde begraben 500.

Herold, Biſchof von Salzburg, wird der Augen beraubt, und abgeſezt 460.

Herzoge, wann ſie aufgekommen 261. ihr Schickſal unter den Carolingern 270. 284. unter Conrad I. und Heinrich I. 384. folgg. unter den Ottonen und Heinrich II. 652. unter Conrad II. und Heinrich III. 806. ihre Geſchäfte und Anſehen bey der Wahl eines deutſchen Königs 640. ihr Anſehen ſteigt unter den Otten 652. die Stände hatten an der Wahl derſelben Theil 811.

Hildebert, Erzbiſchof zu Mainz, krönet den König Otto I. 408.

Hildebrand, nachmaliger Papſt 767. weitere Nachrichten von ihm 792. 795.

Hubert, Graf von Maurienne, der Stammvater der Herzoge von Savoyen 729.

Hugo, des Lotharius und der Waldrada Sohn 198. ſucht Lotharingen zu erobern 199. muß entfliehen 204. wird des Geſichts beraubt 220. und ſtirbt 221.

Hugo, Graf von Provence 366. verdringt den neuen König Rudolph II. von Burgund aus Italien 370. und wird zu Pavia gekrönt 371. vergleicht ſich auf eine ſonderbare Art mit Rudolph 374. ſchlägt den Herzog Arnulf von Bayern 374. geht nach Provence zurück, und ſtirbt 435.

Hugo Capetus, König von Frankreich 544.]

Humald, Herzog von Aquitanien 43.

Hunnen, werden von dem Herzog Thaſſilo in Bayern nach Deutſchland berufen, und von Carl dem Großen geſchlagen 60. Einfälle unter Ludwig dem Kinde 250. 251. 254. unter Conrad I. 309. 310. 311. 314. unter Heinrich I. 347. 361. 362. unter Otto dem Groſſen 447. 448. werden von dieſem in einer entſetzlichen Schlacht gänzlich geſchlagen 454.

J.

Jaromir, Herzog von Böheim 584. wird abgeſetzt 594. erhält das Herzogthum wieder 727.

Johannes, Erzbiſchof von Ravenna, krönt den Kaiſer Otto III. zu Achen 534.

Johannes Philagatus, Caplan der Kaiſerinn Theophania

Theophania 549. und Biſchof zu Plazenz, ein untreuer Geſandter des Kaiſers Otto III. zu Conſtantinopel, wirſt ſich zum Papſt auf 550. Grauſame Beſtrafung deſſelben 551.

Irene, Kaiſerinn zu Conſtantinopel 54. ihre Geſchichte 71. Fortſetzung derſelben 81. wird vom Nicephorus vom Thron geſtürzt 83. ihr Charakter 84.

Judith, zweyte Gemahlinn Kaiſer Ludwigs des Frommen 104. bewegt den Kaiſer zu einer neuen Theilung zum Vortheil ihres Sohns Carls des kahlen 120. wird vom Pipin ins Kloſter geſchickt 128. kommt wieder an den Hof, und rächt ſich an ihren Feinden 132. wird wiederum gefangen geſetzt, und befreyet 151.

K.

Ketzer unter Conrad II. und Heinrich III. 823.

Kirchenverſammlungen unter den ſächſiſchen Kaiſern 685. 686. verbeſſern die Religion gar nicht 686.

Kloſterzucht iſt unter Conrad II. und Heinrich III. nicht mehr ſo ſtreng 822.

Könige, ihr Anſehen ſteigt unter Conrad II. und Heinrich III. 812. behaupten ſolches inſonderheit gegen die Päpſte ibid. ein merkwürdiges Beyſpiel 813. ihre Rechte gegen die Geiſtlichkeit 816. 817. 818.

Königinnen von Deutſchland wurden auch als Kaiſerinnen gekrönet 813.

Kune-

Kunegunde, Gemahlin Heinrichs des heiligen, wird zu Paderborn zur Königinn gekrönet 575. beſorgt bis zur Wahl Conrads II. die Reichsangelegenheiten 691. geht ins Kloſter, und wird zu Bamberg begraben 626.

L.

Lambertus, König von Italien 244. wird erſchlagen 245.

Landtäge 811. der fünf Hauptvölker der Deutſchen wegen der Wahl eines neuen Oberhaupts 639.

Lehensweſen, Urſprung deſſelben 264. Unbequemlichkeiten 383. Lehen der Geiſtlichen 670. Folgen davon in Italien unter Conrad II. 737. die Lehen werden unter Conrad II. und Heinrich III. immer erblicher 814. Einrichtung Conrads in Italien ibid.

Leopold, der Stammvater der Herzoge von Oeſtreich 539.

Liudvit, Herzog von Niederpannonien, empört ſich wider Kaiſer Ludwig den Frommen 105. und führt den Krieg mit vieler Klugheit 105. 106. wird geſchlagen 110. und ermordet 111.

Lothar, ein Sohn Kaiſer Ludewigs des Frommen, wird Mitregent 101. gibt dem Papſt Eugenius II. Lehren, und übt verſchiedene kaiſerliche Rechte in Rom aus 113. Anſtalten zur Empörung gegen ſeinen Vater 121. folgg. er nimmt denſelben gefangen 128. ſöhnt ſich wieder aus 131. und verliert die Mitregentſchaft

gentſchaft 132. empört ſich von neuem, und bringt den Papſt Gregor IV. auf ſeine Seite 137. verdringt ſeinen Vater vom Throne 142. läßt denſelben Kirchenbuße thun 145. muß ihm wieder die Krone laſſen 150. kriegt abermal mit ſeinem Vater, und erhält Vergebung 152. bekömmt einen Theil von ſeines verſtorbenen Bruders Pipins, Königs von Aquitanien, Ländern 156. ſucht nach ſeines Vaters Tode die Oberherrſchaft über die fränkiſche Monarchie 164. Krieg mit ſeinen beyden Brüdern 166. 167. verliert die Schlacht bey Fonternoy 170. wird von den Biſchöffen zur Regierung unwürdig erklärt 172. macht Friede mit ſeinen Brüdern, und erhält Italien und die Kaiſerwürde 173. ſtirbt 175.

Lothar, König in Frankreich, bekriegt Otto II. 517. ſucht Lothringen zu erobern 536.

Ludwig der Fromme, Carls des Groſſen Sohn wird König von Aquitanien 53. ſeine Feldzüge wider die Saracenen 78 f. er belagert Barcellona 79. und erobert es 80. ſein Antheil an der väterlichen Theilung 87. Er ficht glücklich gegen die Saracenen ibid. belagert Huesca und Tortona vergeblich 89. wird Mitregent 92. folgt ſeinem Vater in der Regierung 96. ſteckt ſeine Schweſtern ins Kloſter 97. Gröſſe ſeiner Staaten 97. ſteht dem Heriold wider die Söhne Gottfrieds, des Königs von Dänemark, bey 98 f. verbeſſert die Kirchenzucht 100. unterhält die innerliche Kriege in Dänemark 100. läßt dem aufrühriſchen König Bern-

Bernhard von Italien die Augen ausſtechen 102 f. Empörung Sclaomirs, Herzogs der Abodriten, und der Britannier 103. Tod ſeiner Gemahlinn Hermengard 104. er heurathet die Judith, eine Tochter des Herzogs Guelf 104. Krieg mit dem aufrühriſchen Herzog Liuduit von Niederpannonien 105. 106. 110. 111. er läßt ſich durch den Abt Adelhard zu ſonderbaren Handlungen verleiten 109. entſcheidet die Erbfolge zweener königl. Prinzen der Wilſen 111. Unruhen in Rom 111. 112. veranlaſſen, daß er das Betragen des Papſtes Paſcal unterſuchen läßt, der ſich mit einem Eide reiniget 112. er läßt die Streitigkeiten der Dänen unterſuchen 113. unterwirft ſich die Britannier 114. hält eine Kirchenverſammlung wegen des Bilderdienſtes 115. bekriegt den König Abderam von Cordua 118. 119. nimmt zum Vortheil ſeines Sohnes Carls des kahlen eine neue Theilung vor 120. und gibt ihm Alemannien, Rhätien, und Oberburgund 124. Seine andern Söhne empören ſich deswegen gegen ihn 127. er wird von ſeinen Truppen verlaſſen, und von ſeinen Söhnen Lothar und Pipin gefangen genommen 128. durch die Unterhandlung des Mönchen Gombalds mit ſeinen Söhnen Pipin und Ludewig 129. und dann auch mit dem Lothar ausgeſöhnet 131. er nöthigt ſeinen Sohn Ludewig zum abermaligen Vergleich 135. enterbt den aufrühriſchen Pipin 137. Vereinigung der drey Söhne erſter Ehe gegen ihn 138. er wird abermal von ſeinen

nen Truppen verlaſſen 141. und abgeſezt, und von Lothar hart gehalten 142. thut Kirchenbuſſe 145. kommt wieder in Freyheit und zur Regierung 150. verſöhnt ſich mit Ludwig und Pipin 151. und endlich auch mit dem Lothar 152. Folgen dieſer Kriege 153. fruchtloſe Unterhandlungen mit dem Lothar 154. er gibt ſeinem Sohn Carl das Königreich Neuſtrien 155. theilt die Lande des verſtorbenen Pipins, Königs von Aquitanien, zwiſchen ſeinen Söhnen Lothar und Carl 156. welches den Ludewig zum neuen Aufſtande veranlaßt, der aber geſchlagen wird 157. er ſtirbt 157. ſein Charakter 158.

Ludewig der Deutſche, Ludewigs des Frommen dritter Sohn, wird König von Bayern 102. empört ſich gegen ſeinen Vater 127. hilft denſelben befreyen, und ſöhnt ſich wieder mit ihm aus 150. rebellirt von neuem, und wird geſchlagen 157. kriegt nach des Vaters Tod mit ſeinem Bruder Lothar 166 folg. erhält Deutſchland oder Oſtfranken 173. kriegt mit den Slaven 174. vermehrt ſeine Länder durch die Erbſchaft Lothars 176. vereinigt Oberlothringen mit Deutſchland 177. ſucht die Kaiſerkrone, und ſtirbt. ebendaſ.

Ludewig, Ludewigs des Deutſchen Sohn, erhält Sachſen, Friesland, Thüringen, Franken, und den größten Theil von dem deutſchen Lotharingen 178. ſchlägt ſeinen Oheim Kaiſer Carln den kahlen bey Andernach 182. demüthigt einige ſlaviſche Völker 188. errichtet

Freund-

Freundſchaft mit dem König Ludewig von Frankreich, Kaiſer Carls des kahlen Sohn 193. ſucht nach deſſen Abſterben die Crone von Frankreich 199. kriegt mit den Normännern 203. nimmt Beſitz von Bayern 203. ſchlägt die Normänner 207. ſtirbt 208.
Ludewig das Kind, Arnulphs Sohn, wird zum Nachfolger im deutſchen Reich beſtimmt 243. erhält Lotharingen, und überwindet den König Zwendibold 249. erobert Bamberg, und läßt dem aufrühriſchen Grafen Adalbert den Kopf abſchlagen 254. wird von den Hunnen geſchlagen, und muß ihnen einen Tribut bewilligen 254. ſtirbt 255.
Ludewig, König von Provence, vertreibt den Berengar, und wird König von Italien 249. wird von Berengar gefangen, und geblendet 250.
Ludewig V. König in Frankreich, der lezte König aus dem Carolingiſchen Stamme 544.
Ludewig der bärtige, der Stammvater der Grafen von Thüringen 749.
Ludolf, Otto des Groſſen Sohn, wird zum Nachfolger ernannt 429. erhält das Herzogthum Schwaben 430. empört ſich gegen ſeinen Vater 442. erobert Bayern 446. ruft nebſt andern Aufrührern die Hunnen nach Deutſchland 447. muß ſich ſeinem Vater unterwerfen 450. und erhält Verzeihung 451. verliert aber ſein Herzogthum 451. wird von ſeinem Vater mit einem Heer nach Italien geſchickt 457. und ſtirbt daſelbſt am Gift 458.
Ludolf, Erzbiſchof von Trier, ein Gelehrter 689.

Ludolf, Erzbiſchof von Mainz, nöthiget den Papſt, eine Handlung zu widerrufen 817.

Lupus, Herzog der Gaſconier 104.

M.

Märoväus 21.

Markgrafen werden unter den ſächſiſchen Kaiſern vermehrt 655. und ihr Anſehen vergrößſert 656.

Marozia hat mit Theodora die Oberherrſchaft in Rom, und vergibt die päpſtliche Würde 366.

Marſer 9.

Mathildis, eine Tochter Otto des Groſſen und Aebtiſſinn zu Quedlinburg verwaltet in Abweſenheit Otto III. die Reichsgeſchäfte 553. 651. ſtirbt 553.

Mathildis, Conrad des Salikers Prinzeſſinn wird Heinrich I. König in Frankreich verſprochen, ſtirbt aber frühzeitig 733.

Mathildis, des Markgrafen Bonifacius von Toſcana Tochter 794.

Meimwerk, Biſchof zu Paderborn 630. ſeine Vergeltung der Schenkungen des Kaiſers Heinrich II. 631. in der Note. Beyſpiel ſeiner Unverſchämtheit 650. macht Heilige 818. iſt ein Gelehrter 689.

Melo, ein Feldherr der Apulier gegen die Griechen 614.

Mizislav, Herzog von Pohlen, ſteht Otto dem III. als ein Vaſall gegen die Slaven bey 541.

Mizislav, Boleslavs Sohn, Herzog von Pohlen, verjagt ſeinen Bruder Otto 724. Krieg mit

mit Conrad II. 724. flieht zum Herzog Ulrich von Böheim, der ihn an Conrad ausliefern will 725. erhält von Conrad einen Theil von Pohlen wieder 726.
Mönche, werden unter den ſächſiſchen Kaiſern ſehr zahlreich 671. 672.
Mormann wird von den aufrühriſchen Britanniern zum König erwählt 103. und hernach von denſelben ermordet 104.

N.

Neuſtrien, was es für Länder begriffen 25.
Normänner 207. 208. 209. 217. belagern Paris 222. erhalten von Frankreich die Normandie 297. nehmen den chriſtlichen Glauben an 297. gehen nach Italien 614. erhalten von Heinrich II. anſehnliche Vortheile 619. werden von Conrad II. in Schutz genommen 712. beſchenken Heinrich III. 769. werden von demſelben mit den eroberten Staaten und dem Gebieth der Stadt Benevent belehnt 770. ſchlagen den Papſt Leo 786. und werden von demſelben mit Apulien belehnt 788.

O.

Odo, ein Feldherr Ludewigs des frommen, wird in Britannien geſchlagen 151.
Odo, Herzog von Neuſtrien, der Sohn des Robertus wird zum Könige von Frankreich erklärt 227. unterwirft ſich dem König Arnulph von Deutſchland 229. theilt das Land mit Carln 243. ſtirbt 244.
Oſtphalen, ein Theil von Sachſen 44.
Otbert, Ahnherr der Häuſer Braunſchweig und Eſte 463.

Otbert, Abt zu Gemblours, ein Gelehrter 689.
Otto der erlauchte, Herzog von Sachſen 285. ſchlägt die deutſche Crone aus 287. und den Herzog Conrad von Franken vor 289. ſtirbt 299.
Otto I. oder der Groſſe, ein Sohn Heinrichs I. 406. wird König der Deutſchen 408. beſtraft den aufrühriſchen Herzog Eberhard von Franken 411. dämpft den Aufruhr in Bayern 412. und ſeines Bruders Thankmars 414. ſchlägt ſeinen aufrühriſchen Bruder Heinrich, und ſeinen Schwager, den Herzog Giſelbert von Lothringen 416. neuer Krieg mit Heinrich, Eberhard von Franken, und Giſelbert 415. worinn beyde leztere umkommen 419. er verzeiht ſeinem Bruder Heinrich zum zweytenmal ibid. beruhigt Lotharingen, und bekriegt den König von Frankreich, Ludwig übers Meer 420. thut einen Zug nach Burgund, und übernimmt die Vormundſchaft des Prinzen Conrads 421. vergibt dem Heinrich nochmal, der ihm nach dem Leben getrachtet 423. gibt ihm das Herzogthum Bayern ibid. ſteht dem König Ludwig IV. von Frankreich gegen ſeine aufrühriſchen Stände bey 424. bekriegt die Slaven 427. ſtiftet die Bißthümer Havelberg und Brandeburg ibid. ſchlägt die Dänen 428. bewegt ihren König Harald zum chriſtlichen Glauben, und legt die Bißthümer zu Ripen, Schleswig und Aarhuß an 429. ernennt ſeinen Sohn Ludolf zum Nachfolger ibid. ertheilt ihm das Herzogthum Schwaben 430. unterwirft ſich Böheim ibid. geht nach Italien, erobert

obert Pavia, und wird für einen König von Italien erkannt 437. heurathet die Wittwe Lothars Adelheid 438. überläßt dem Berengar das Königreich Italien als ein Lehen 439. ſchlägt das Gebiet von Aquileia und Verona zum deutſchen Reiche 440. Kirchenverſammlung zu Augsburg 440. Empörung ſeines Sohns Ludolfs, und ſeines Tochtermanns des Herzogs Conrad von Lothringen 442. Feldzug gegen dieſelben 445. auch Arnulf, Pfalzgraf in Bayern empört ſich 446. er dämpft dieſe Empörungen 450. 452. und verzeiht ſeinem Sohne 451. er ſchlägt die Hunnen gänzlich 453 f. imgleichen die Slaven 455. vergibt nach ſeines Bruders Tod das Herzogthum Bayern an Heinrich den Zänker 456. Geſandſchaft an den Fürſten Abderam in Spanien 459. und der ruſſiſchen Königinn Helena 461. wird vom Papſt nach Italien berufen 463. er läßt ſeinen Sohn Otto zu ſeinem Nachfolger erwählen 464. zieht gegen den Berengar nach Italien 465. entſezt denſelben der königlichen Würde, und läßt ſich zum Könige von Italien krönen 466. beſondere Ceremonie dabey ibid. Eid, den er dem Papſt geleiſtet 467. geht nach Rom ibid. Eid des Papſtes und der Herren in Rom 469. er belagert den Berengar in St. Leon 471. erobert Rom, und läßt den Papſt Johannes abſetzen 475. Aufſtand in Rom 476. er macht den Berengar zum Gefangnen 476. erobert Rom abermal 478. geht nochmals nach Italien, beſtraft die aufrühriſchen Römer 483. ſeine Eroberungen in Unter-

Italien 484. er läßt ſeinen Sohn Otto II. in Rom zum Kaiſer krönen 485. Krieg mit den Griechen 487. er ſtiftet das Erzbißthum Magdeburg 489. Kirchenverſammlungen 490. Friede mit den Griechen 493. er vermählt ſeinen Sohn mit der griechiſchen Prinzeſſinn Theophania 494. Geſandtſchaft der Saracenen in Africa 500. ſein Tod 500. ſeine Kinder, ſein Charakter 501. ob die Eroberung Italiens ein Staatsfehler geweſen 635. ſeine Titel 637. hat unumſchränkt geherrſcht 644. ſeine Regierung iſt die Epoche der zunehmenden Macht der Geiſtlichen 661. Entſchuldigung dieſes Staatsfehlers 663 folgg.

Otto II. Otto des Groſſen Sohn, wird zum Reichsnachfolger erwählt 464. und zum Kaiſer gekrönt 485. vermählt ſich mit der griechiſchen Prinzeſſinn Theophania 494. entfernt ſeine Mutter Adelheid nach ſeines Vaters Tod vom Hof 510. Krieg in Lotharingen 511. mit den Dänen 512. 528. mit Heinrich von Bayern, dem Zänker 514. er belehnt Carln, des Königs Lothar von Frankreich Bruder, mit Niederlotharingen 516. Krieg mit Frankreich 517. er geht nach Italien 521. bekriegt die Griechen 523. verliert eine groſſe Schlacht 524. und rettet ſich wieder 525. Krieg mit den Slaven 526. mit den Böhmen 527. Mishelligkeiten mit Venedig 530. ſtirbt 530. ſeine Kinder, und ſein Charakter 531.

Otto III. ſeine Geburt 521. er wird im vierten Jahr zum König erwählt 529. Krönung zu Aachen 534. wird von Heinrich dem Zänker ge-

gefangen 535. Unruhen in Lotharingen 536. kommt wieder in Freyheit 539. glücklicher Krieg mit den Slaven 542. mit Boleslav, Herzog von Böheim 542. neuer Krieg mit den Slaven 544 f. Unruhen in Italien 545 f. Er thut einen Zug nach Italien, und macht den Bruno, Biſchof von Verden, zum Papſt 547. wird in Rom zum Kaiſer gekrönt 548. ſeltſamer Staat dabey 548. er züchtigt die Slaven 549. neue Unruhen in Italien 549 f. die ihn nöthigen, ſich dahin zu begeben 551. grauſame Strafe des Gegenpapſtes Johannes Philagatus ibid. er läßt den aufrühriſchen Creſcentius nebſt andern hinrichten 552. macht den Gerbert zum Papſt 553. verſchiedene Reichsgeſchäfte 554. Wallfahrt zum Grabe des h. Adalberts 556. er ſtiftet das Erzbißthum Gneſen, und übt verſchiedene Zeichen der Oberherrſchaft in Pohlen aus ibid. läßt das Grab Carls des Groſſen eröffnen 557. Aufruhren in Italien 559. Bußübungen des Kaiſers 560. 565. ſtirbt im 22. Jahre am Gift 560. wird zu Achen begraben 562. ſein Charakter 563.

Otto, Ludolfs Sohn 458.

Otto, Herzog von Kärnthen, und Markgraf von Verona 545. ſeine Söhne 696.

Otto, Graf von Champagne, ein Schweſterſohn Königs Rudolph des faulen von Burgund 722. ſucht das burgundiſche Reich zu erobern 729. wird genöthigt, ſeinen Anſprüchen darauf zu entſagen 731. erneuert den Krieg, und bleibt im Treffen 743.

Otto, des Herzogs Boleslavs von Pohlen Sohn, wird von ſeinem Bruder verjagt 724. bemächtigt ſich durch Conrads II. Hülfe des Herzogthums Pohlen, und wird ermordet 725.

Otto, Herzog von Schwaben 761.

Ovo bemächtigt ſich der ungariſchen Crone, und fällt in Bayern ein 756. Krieg mit Heinrich III. 757. wird geſchlagen, und ermordet 758.

P.

Papſtwahl, wie ſie unter den ſächſiſchen Kaiſern beſchaffen geweſen 644. wird von Heinrich III. ſehr eingeſchränkt 768.

Päpſte hatten unter den ſächſiſchen Kaiſern noch nicht das groſſe Anſehen 668. und noch weniger unter Conrad II. und Heinrich III. 668.

Peter, König von Ungarn wird verjagt, und von Heinrich III. in Schutz genommen 756. wird von demſelben wieder eingeſetzt 758. von dem Aufrührer Andreas gefangen, und geblendet 765

Pfalbürger, deren Urſprung 400.

Pfalzgrafen haben die Gerechtigkeit verwaltet 644. werden unter den Otten vermehrt 645. beſonders aber von Heinrich II. 656. ihre Verrichtungen 657. der fränkiſche iſt der vornehmſte 658. ſeine Würde wird erblich. eben daſ.

Pilegrin, Erzbiſchof zu Cölln 695. krönt die Kaiſerinn Giſela 702.

Pipin, der erſte Großhofmeiſter von Auſtraſien 29. iſt der Stammvater der königlichen Familie der Carolinger eben daſ.

Pipin, ein Sohn Carl Martells 37. Großhofmeiſter der fränkiſchen Monarchie, nimmt mit

Bewilligung des Papſtes den königlichen Titul an 39. ſteckt den franzöſiſchen König Childerich ins Kloſter 40. wird Patricius in Rom 40. überwindet den Aiſtulph, den König der Longobarden 41. ſchenkt dem Papſt und der römiſchen Kirche das Exarchat, eben daſ. führt glückliche Kriege mit den Sachſen und Bayern, vereinigt Aquitanien mit der franzöſiſchen Krone. ſein Charakter 42.

Pipin, ein Sohn Carls des Groſſen, wird König der Lombardey 53. und Herr von Italien, einem Theile von Bayern und Allemannien 87. treibt die Saracenen von Corſika 87. kriegt mit den Griechen 88. und Venetianern 91. ſtirbt, eben daſ.

Pipin, Ludwigs des Frommen Sohn, wird König von Aquitanien 102. überwindet den aufrühriſchen Herzog Lupus von Gaſconien 104. empört ſich gegen ſeinen Vater 127. ſöhnt ſich aus 129. empört ſich von neuem 134. ſucht Vergebung, wird gefangen geſetzt, entflieht, und ſetzt den Aufruhr fort 136. wird enterbt 137. hilft ſeinen Vater befreyen, und erhält Aquitanien wieder 150. ſtirbt 155.

Pipin, deſſen Sohn 155.

Pohlen, das Herzogthum wird von Conrad II. in drey Theile getheilet 726.

Poppo, Biſchof von Utrecht 534.

Poppo, Erzbiſchof zu Cöln 695.

Poppo, Abt von Stablo 733.

Poppo, Biſchof von Brixen wird von Heinrich dem III. zum Papſt gemacht 775. ſtirbt am Gift 776.

Q.

Quaden 9.

R.

Radbott, Herzog der Frieſen 36.
Radulph, Herzog von Thüringen, ſchlägt den fränkiſchen König Siegebert II. 33.
Reichshöfe 645.
Reichsſtädte, wie ſie entſtanden 674.
Reichstäge unter den Carolingern 273. unter den ſächſiſchen Kaiſern 645. 648. unter Conrad II. und Heinrich III. 808.
Reichsverweſer 652.
Reinhard, Biſchof von Minden, ſeine Tapferkeit gegen die Slaven 549.
Religion, chriſtliche, ihre Beſchaffenheit und Wirkungen unter den Deutſchen 401. 402.
Rhoswitha, eine gelehrte Nonne zu Gandersheim 688.
Ripuariſches Geſetzbuch 265.
Robert, ein Bruder des Odo, trachtet nach der franzöſiſchen Krone 339. macht Freundſchaft mit dem deutſchen König Heinrich I. eben daſ. bleibt im Treffen 340.
Römerzüge, die erſte Einrichtung derſelben rühret von Conrad II. her 815.
Romuald, der Stifter des Camaldulenſer Ordens, ein ſeltſamer Heiliger 685.
Roſtagno, Erzbiſchof von Arles, und päpſtlicher Vicar in Frankreich 201.
Rudolph läßt ſich zum König von Burgund krönen, und wird vom König Arnulph von Deutſchland beſtätigt 230.
Rudolph wird von den Misvergnügten gegen

Carln den einfältigen zum König von Frankreich erwählt 340. ſöhnt ſich nach einigen Kriegen mit dem König der Deutſchen Heinrich I. aus 346.

Rudolph II. König von Oberburgund ſchlägt den Kaiſer Berengar 368. wird von Hugo von Provence wieder aus Italien verdrungen 372. vergleicht ſich mit dieſem, und erhält die Provence 374.

Rudolph, der faule, König von Burgund erklärt den König der Deutſchen zu ſeinem Nachfolger 604. wohnt in Rom der Krönung Conrads des Salikers bey 710. ſtirbt 727.

S.

Sachſen 10. Grenzen und Eintheilung zu den Zeiten Carls des Groſſen 44. Charakter der Nation. eben daſ.

Saliſches Geſetzbuch 265.

Salomo, Biſchof von St. Gallen, ein Gelehrter 404.

Schirmvögte 662. 674.

Scladmir, Herzog der Abodriten, empört ſich wider Ludwig den Frommen 103. wird ins Elend verwieſen 104.

Siegebert, König von Auſtraſien 28.

Siegebert II. 33.

Simonie 821.

Sitten der Geiſtlichen unter den ſächſiſchen Kaiſern 684.

Slaven, ihre Kriege mit Otto I. 455. mit Otto II. 526. mit Otto III. 541. 544. 545. mit Heinrich II. 606. mit Conrad dem Saliker 733. 734. 735. 736. mit Heinrich III. 800.

Stadtvögte 674.

Städte, deren Beſchaffenheit unter Conrad I. und Heinrich I. 400. ihre Aufnahme und Vermehrung unter den ſächſiſchen Kaiſern 672. mittelbare und unmittelbare 672. 673. Die Eintheilung der Bürger in Edle und Leibeigene hindert ihrem Flor 674.

Stephan IV. römiſcher Papſt, nimmt im Namen Kaiſer Ludwigs des Frommen die Huldigung von den Römern ein 99. kömmt nach Frankreich, und krönet dieſen König 100.

Stephan, der erſte chriſtliche König in Ungarn, wird von Conrad II. bekriegt 721. ſein Tod 756.

Suidger, Biſchof von Bamberg wird von Heinrich III. zum Papſt gemacht 767. und vom Gegenpapſt vergiſtet 775.

T.

Teutonen 3.

Thankmar, Heinrichs I. älteſter Sohn, verliert die Rechte der Erſtgeburt 407. empört ſich gegen ſeinen Bruder Otto I. 413. wird in der Kirche zu Eresburg erſtochen 414.

Thaſſelgard, ein berüchtigter Räuber in Italien 712.

Thaſſilo, Herzog von Bayern 55. 59. ruft die Hunnen nach Deutſchland 59. tritt an Carln den Großen ſein Herzogthum ab 69.

Theobaldus, König von Auſtraſien 27.

Theodobertus, König von Auſtraſien 26.

Theodora hat mit Marozia die Oberherrſchaft in Rom 366.

Theodorich, König von Neuſtrien 35.

Theophania, eine griechiſche Prinzeſſinn, wird mit

mit Otto II. vermählt 494. verwaltet nach deſſen Tod währender Minderjährigkeit Otto III. das Reich, und erhält Rom und Italien im Gehorſam 542. ſtirbt zu Nimwegen 543.
Theuderich, der erſte König von Auſtraſien 25. erobert Thüringen. gibt Geſetze 26.
Thüringer 10.

V.

Vala, der Abt, tadelt Kaiſer Ludwig den Frommen auf eine freche Art 122. empört ſich gegen denſelben 126. wird gefangen geſetzt 132. will ſeinen Fehler nicht bekennen 133. ſtirbt als Geſandter des König Lothars bey Ludwig dem Frommen 154.
Vehmgeſetze der Sachſen 823.
Verdiner Vertrag 173.
Vilſen, ihr Wohnort 63.
Ulrich, Biſchof in Augsburg 449. ſucht die Kloſterzucht herzuſtellen 671. 672.
Ulrich, Herzog von Böheim 596. empört ſich gegen Conrad II. 724. ſucht durch die treuloſ. Auslieferung Mizislavs deſſen Gnade wieder zu erlangen 725. wird in die Acht erklärt 727.
Völkerſchaften Deutſchlandes unter Ludwig dem Deutſchen 173.
Urkunden, falſche, werden von den Mönchen verfertigt 683.
Wahlfreyheit einer jeden der deutſchen Völkerſchaften ins beſondre 639. unter Conrad II. und Heinrich III. 807. ob die Italiäniſchen Stände an der deutſchen Königswahl Theil gehabt. 807. 808.
Walbert, Biſchof zu Pavia 466.
Warinus, Erzbiſchof zu Cölln erzieht den König Otto III. 534
Waſſerprobe 646. 681.

W.

Wazo, Biſchof von Lüttich, ein Gelehrter 820.
Welf, ein ſchwäbiſcher Graf, verbindet ſich gegen den König Conrad II. 707. erobert und plündert Augsburg 712. muß den Schaden erſetzen 715.
Welf III. Herzog von Kärnthen geräth mit Heinrich III. in Streitigkeiten 797. ſtirbt eben daſ.
Welf IV. ein Schweſterſohn dieſes Herzogs 797.

Werner, ein ſchwäbiſcher Graf, empört ſich wider Conrad II. 715.
Weſtphalen, ein Theil von Sachſen 44.
Wichmann, ein ſächſiſcher Graf, Wichmanns Sohn empört ſich gegen Otto I. 455-496. wird erſchlagen 497.
Wido, Herzog von Spoletto, ſucht vergeblich die franzöſiſche Krone 226. 228. macht dem Berengar die Italieniſche ſtreitig 230. erhält vom Papſt die Kaiſerkrone 232. hat verſchiedene Kriege mit dem König Arnulph von Deutſchland 231. 233. 238. ſtirbt 240.
Wilhelm, ein natürlicher Sohn Otto des Groſſen, Erzbiſchof zu Mainz 451.
Wilhelm, Herzog von Aquitanien 704.
Willigis, Erzbiſchof von Mainz krönt den König Otto III. 534. ſeine Treue erhält denſelben bey der Krone 537. fernere Nachrichten von ihm 668. 669.
Wittekind, ein Heerführer der Sachſen 45. 47. 50. 58.
Wittichind von Corvey, ein guter Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit 678.

Z.

Zacharias III. Papſt zu Rom erlaubt dem Großhofmeiſter Pipin, ſeinen König der Krone zu berauben 33.
Zata, ein Fürſt der Saracenen 78.
Zweykämpfe entſcheiden in zweifelhaften Fällen 647. 681. Beyſpiele davon 682. 734.

Anzeige einiger Druckfehler:

S. 350. l. 26. Gewalt lies Geſtalt. S. 402. l. 4. dem Namen nach lies den Namen. S. 414. l. 21. bißige lies liſtige. S. 415. l. 15. weiſen lies verweiſen. S. 429. l. 7. Archuß lies Arhuß. S. 468. l. 7. von lies mit. S. 469. l. 2. herausgegeben lies herausgeben. S. 525. l. 23. Schwachheit lies Schlacht. S. 560. l. 36. der hatte lies der Kaiſer hatte. S. 621. l. 1. geiſtlichen lies chriſtlichen. S. 627. l. 11. wir lies wie. l. 15. hätten lies hätte. S. 670. l. 12. anzulaſſen lies anzutaſten. S. 675. l. 3. nützlichen und einträglichen lies nützlichern und einträglichern. S. 687. l. 21. derner lies ſondern er. S. 766. l. 8. beruf lies berief. S. 785. l. 11. Herren lies Heeren.

* * *

Der Buchbinder beliebe das beygedrukte Blatt p. 279 und 280 ſtatt des im Bogen S befindlichen zu binden.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruner, Johann Michael, / Schlegel, Johann Rudolph, / Weisert, Jakob Melchior,

Allgemeine Geschichte derer bekannten Staaten von ihrem Ursprunge an bis auf die neuern Zeiten aus sichern Schriften verfaßt

Bd.: 10

Heilbronn 1770

H.un. 219-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031895-0
VD18 80079172